This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

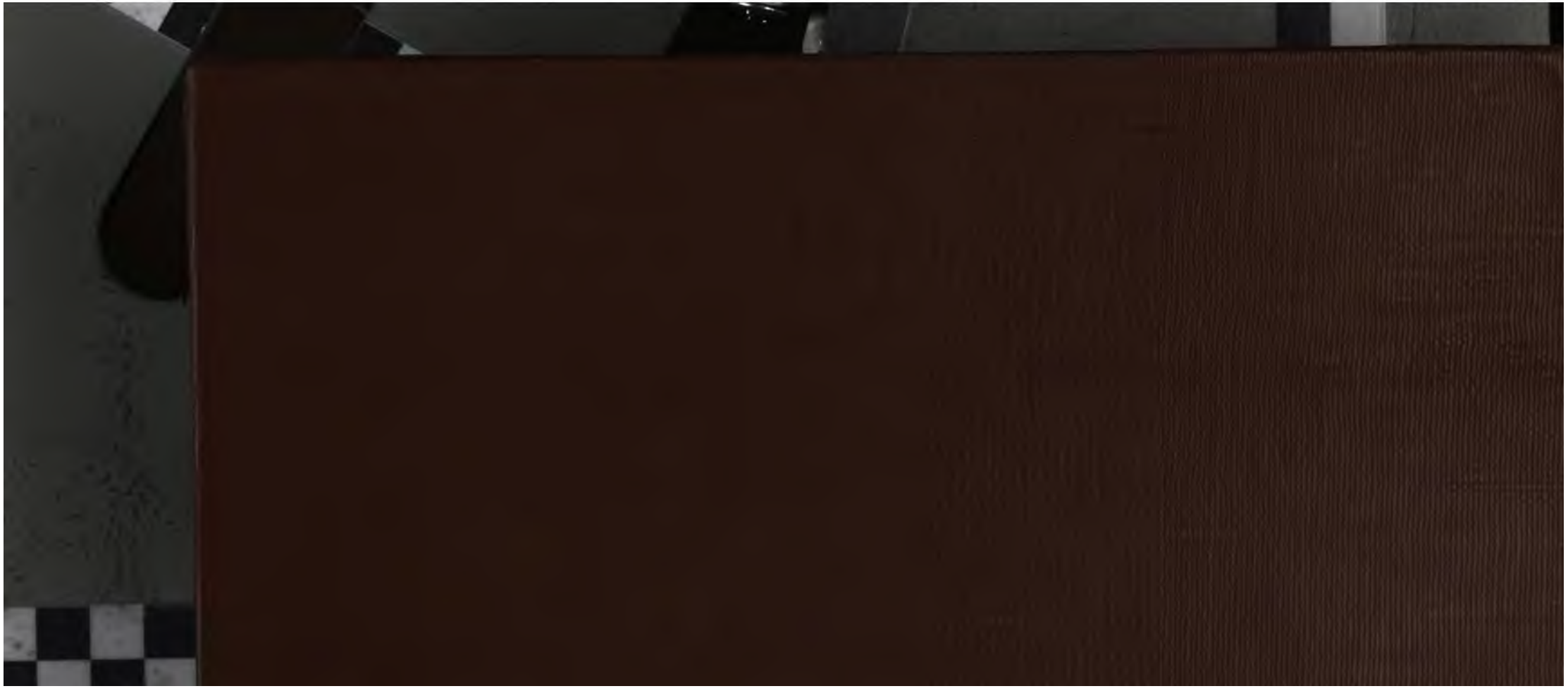
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

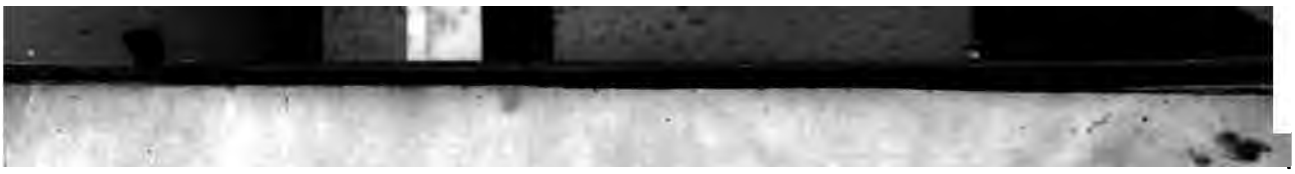
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Auserlesene
Lebensbeschreibungen
Heiliger Seelen.

In welchen
nebst derselben merkwürdigen
äussern Lebens-Historie
hauptsächlich angemerket werden
die innere Führungen GOttes über Sie
und die mannigfaltige Austheilungen seiner Gnaden in Ihnen

wobei
viele wichtige Nachrichten
in allen Ständen des christlichen Lebens vorkommen

Zur Bekräftigung der Wahrheit
und der Möglichkeit
des inwendigen Lebens
aus verschiedenen glaubwürdigen Urkunden
in möglichster Kürze zusammen getragen.

Zweyter Band. Dritte Edition.

Mit Königl. Preuß. allergnädigster Freyheit.

ESSEN
gedruckt bey Zacharias Bädeker Hochfürstl. privil. Hofbuchdrucker.
1785.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
364899A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L

Pſalm XVI. ℣. 3.

An den Heiligen, die auf Erden ſind, und an den Herrlichen, hab Ich all mein Gefallen.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vorrede.

Unser Heil in dem Namen JEsu!

1.

Bey Herausgebung dieses Zweyten Bandes der Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen, übergebe ich nochmahlen diese Arbeit dem HErrn JEsu Christo, zu seinem Gefallen und Ehren; und seiner Gemeine zu ihrer Auferbauung in der wahren Heiligung! Er, der Herzog der Seligkeit, der auch diese Kinder in die Herrlichkeit eingeführet hat, wird schon wissen seine Wege, wodurch Er sie dahin gebracht, und wovon man hier einen kleinen Abriß mittheilet, zu rechtfertigen vor allen Menschen. Ich wünsche nur von ganzem Herzen, daß, da wir nun eine so große Wolke Zeugen um uns haben, der HErr derselben Zeugniß in unsern Herzen segnen und bekräftigen wolle, damit wir auch dadurch aufgemuntert werden abzulegen alle Last, und die Sünde, die uns so leicht umstellet, und durch Geduld zu laufen in dem Kampf, der uns, einem jeglichen nach seiner Art, Ruf, und Umständen, verordnet ist, absehende von uns und allen Creaturen auf JEsum den Obersten Anführer und Vollender des Glaubens! Hebr. 12, 1. 2.

2. Weiter finde ich dieses Orts nichts sonderbares zu erinnern. Alle Einwürfe und Widersprüche, so wider diese Arbeit und Materien geschehen sind, oder noch geschehen mögten, zu beantworten: damit will ich den Raum nicht einnehmen, und weder mir noch dem geneigten Leser Zeit und Andacht rauben; bey Verständigen und Gottseligen wäre es überflüssig, bey Unverständigen aber vergeblich. Diese sehens nicht einmahl an, was ihnen geantwortet wird, es ist ihnen nicht darum zu thun, daß sie über ihre Anstösse und Zweifel mögen beruhiget werden, sonst würde solches durch andere schon am Tage liegende Schriften, wie auch zum Theil durch die Vorrede, so dem Ersten Bande dieser Lebensbeschreibungen vorgesetzet worden, schon geschehen können. Ich meines Orts bin auch so thöricht nicht, daß ich einem einzigen Menschen etwas sollte aufdringen wollen. Es ist besser zu nutzen, als tausenden zu gefallen.

3. Siehet man nur auf den Grund, woraus die mehreſte, wo nicht alle, Einwürfe wider dergleichen Sachen entſtehen: ſo iſts entweder blinde Sectirerey. Es ſind Papiſten, und was kann von Nazaret Gutes kommen? ꝛc. Dergleichen Leute nun hören keine Gegengründe an. Man muß mit ihnen Geduld haben, biß ſie es mit Petro (a) begreiffen lernen, daß GOtt kein Annehmer der Perſon iſt. Oder es iſt ein Betrug des Fleiſches darunter verborgen, wodurch man einen verdeckten Scheu hat für allem Vortrag der lautern Warheit, und noch mehr für allem Vorbild der Heiligkeit; damit man in ſeiner Heucheley und Trägheit nicht möge beunruhiget werden. Oder es ſteckt endlich die Atheiſtiſche Vernunft dahinter, welche einen heimlichen Widerwillen hat, gegen alles, was etwa ein ſonderbares Merkmaal eines Unſichtbaren, Gegenwärtigen, Allmächtigen, Allweiſen, Allgütigen Weſens von ſich ſtrahlen läſſet. Wo es nun alſo bey einem Menſchen beſtellet iſt, da hilft kein diſputiren; er ſucht immer was zu tadeln, und hat viel ſcheinbares einzuwenden, warum er dieſes und jenes nicht gutheiſſen oder annehmen könne; der Grund aber, woraus dergleichen Zweifel und Widerreden entſpringen, bleibt ihm ſelbſt und andern meiſt verdeckt. Werden nun gleich ſeine Reden durch Gegenreden widerlegt, ſo kommt man doch damit nicht zu Ende; der arge Grund iſt fruchtbar genug immer wieder neue Gegenſprüche hervor zu bringen.

4. Drum ſo laß ichs auch nur bey dieſer einen Erinnerung bewenden: daß nemlich ein jeder in Beurtheilung auch dieſer heiligen Sachen, nur ſeinen Grund und Abſicht vor GOtt erkennen wolle, damit er ſich nicht vergreife an GOttes Lieblingen, ja an den Geiſt der Herrlichkeit, (b) welcher GOttes Geiſt iſt, der auf ihnen geruhet hat, gleichwie ſie ſelbſt jetzund ruhen im Schooß der unendlichen Glorie GOttes. Haben's nichts deſtoweniger einige ihren Spott, was von GOttes Heiligen gethan oder geſchrieben wird, ſo ſollen wir uns nicht dadurch bewegen laſſen: Was wiſſen thieriſche Menſchen von Geiſt- und Göttlichen Sachen zu urtheilen? Nur noch ein klein wenig Geduld! bald werden wir ſie aus einem andern Ton hören reden, wenn ſie, ach leider! vor Angſt (c) des Geiſtes werden ſeufzen, und ſagen: Das iſt der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höniſch Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig, und ſein Ende für eine Schande: Wie iſt er nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen. Illa Dies veniet!

5. Da nun aber auch von guten Freunden erinnert worden, man möchte dieſe Geſchichten etwas kürzer zuſammen ziehen: ſo hat ſolches darum noch nicht geſchehen können, weil die mehreſte Lebensbeſchreibungen ſchon ausgefertiget waren, ehe man ſolche Erinnerung vernommen. Zu geſchweigen, daß auch andere, welche die vielen Bücher, woraus dieſe Sachen zuſammen getragen ſind, nicht alle haben, oder leſen konnten, noch wollten, das Gegentheil erinnerten, und lieber in einem Buch einen zwar kurzen, aber doch auch zulänglichen Auszug haben wollten. Da über das Geübte wiſſen, wie man um einen eigentlichen Begrif einer Geſchichte, oder einer innern Erfahrung zu geben, öfters nicht vermeiden kann, ein und andere überflüſſig ſcheinende Umſtände mit anzuführen.

(a) Apoſt. Geſch. 10, 34. (b) 1 Petr 4, 14. (c) Weish. 5, 3.

führen. Inzwiſchen war doch der Autor geſinnet, in einem folgenden dritten Bande auch jene möglichſt zu vergnügen, und die Lebensbeſchreibungen etwa um die Hälfte kürzer zu faſſen, daß alſo deren eine zwölf Zahl hinein gebracht werden könnte. Weil ich aber ſeither in ſolche Umſtände gerathen, daß es ungewiß ſcheinet, ob mir zu ſolcher mühſamen Arbeit Lebenszeit, Lebenskräfte, und Freyheit übrig ſeyn mögte: ſo will ich doch aufs wenigſte bey dieſer Gelegenheit eine kurze Anleitung geben, wie dieſe Sachen fortzuführen wären, wo etwa ein anderer nach mir (im Fall es von mir ſelbſt nicht geſchehen könnte) ſolches mögte über ſich nehmen wollen.

Will alſo die Perſonen und deren Geſchichte kürzlich berühren, anbey die dazu erforderliche Bücher (ſo viel mir ſelbige bekannt) benennen: Wobey ich aber weiter keine Ordnung halten will, als nur daß ich die Perſonen anführe, wie ſie mir etwa nach einander in Gedanken und zu Geſichte kommen.

I. J. M. B. de la Mothe Guion.

Sprüche Sal. 31, 26.

Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zungen iſt holdſelige Lehre.

6. Gleichwie dieſe Franzöſiſche Dame, in dieſen unſern Tagen, ein durchläutertes Gefäß der reinen Liebe GOttes, ein Spiegel des bloſſen Glaubens, und ein auserwehltes Werkzeug des H. Geiſtes geweſen iſt, ohnangeſehen aller ſchweren Verfolgungen und Läſterungen, ſo ſie durchgehen müſſen; alſo iſt auch dem inwendigen Leben, durch ihre Schriften, ein groſſes Licht und Gewicht gegeben worden. Sie iſt gebohren den 13. April 1648., und geſtorben den 9. Junii 1717. zu Blois. So wohl ihr Leben, ſo ſie ſelbſt in dreyen Theilen beſchrieben, als auch ihre übrige Schriften insgeſamt, hat der Herr P. Poiret, bekannter maſſen ausgefertiget, wie ſie dennoch faſt alle vor ſeinem Tode zu Amſterdam (obwol à Cologne vorgeſetzt iſt) von 1713 bis 1722, in 39 kleinen Tomis in 8. gedruckt ſind. So wohl ihr Leben, als auch ihre Diſcurſen, Briefe, und andere kleine Werklein, ſiehet man jetzt auch in teutſcher Sprache zu Leipzig gedruckt. Nachdem die Werke der Mad. Guion ſchon alle in Franzöſiſcher Sprache gedruckt waren, hat man noch 20 oder 21 ihrer Briefe gefunden, die man zu Ende des IV. Theils der Werke von M. Bertot, le Directeur Myſtique genannt, beygefüget hat; welches dem teutſchen Ueberſetzer nicht ſcheinet bekannt geweſen zu ſeyn.

7. Einen kernhaften Auszug ihres Lebens herauszugeben, würde, meines Erachtens, um ſo viel weniger überflüſſig ſeyn; weil diejenige, welche in dieſen Tagen die Uebung der Abſterbung u. d. gl. vorbey gehen, und ſich in eine unzeitige unbeſcheidene Gelaſſenheit verbilden, auch durch die Führungen dieſer H. Perſon ihres Irrthums könnten überzeuget werden, ohnerachtet ſie ſonſt in ihren Schriften, die wahre Paſſiveté und Gottgelaſſenheit ſonderbarlich getrieben, und auch deswegen unter die Quietiſten gerechnet worden.

8. Weil man von denen letztern Lebensjahren der Mad. Guion wenig oder keine Nachrichten übrig hat, ich aber das Vergnügen habe, mit Freunden in Bekanntschaft zu ſtehen, ſo mit ihr ſelbſt correſpondiret, ja perſönlich Umgang gehabt: ſo werde ich dem Leſer ohne Zweifel einen Gefallen erweiſen, wenn ich ihm wenigſtens ein Wort davon ſage, wie dieſe H. Seele nach ihrem Gefängniß, worin ſie zehen Jahre gehalten worden, gelebet, und endlich geſtorben ſeye.

Nicht lange nachdem M. G. aus ihrem ſchweren Gefängniß erlediget worden, bekam ſie Erlaubniß von Paris nach Blois ſich zu retiriren; woſelbſt ſie ein gemeines und ſtilles Leben manche Jahre aneinander geführet hat. Ihre Hausgenoſſen beſtunden aus einer Kammermagd, zwo Dienſtmägde, und einen Hausknecht. Sie wurde daſelbſt bisweilen beſucht von dem Biſchof von Blois, wie auch von ihrem älteſten Sohn, der auf einem Landgut nicht weit davon ſeine Wohnung hatte, nicht weniger ward ſie auch von guten Freunden, ſo gar aus Teutſchland und Engelland beſucht. In ihrem Hauſe hatte ſie eine Capelle, worin täglich der Gottesdienſt verrichtet wurde, welchem ſie, weil ſie die mehreſte Zeit krank zu Bette liegen muſte, und die Capell zunächſt ihrer Kammer war, in ihrem Bett öfters beywohnete; wie ſie denn auch gewöhnlich über den andern Tag das H. Abendmahl zu empfangen pflegte.

9. Ihr ziemlich unpartheyiſcher Sinn, iſt auch daraus genugſam zu erſehen, daß ſie zu ſolcher Zeit mit verſchiedenen ausländiſchen Freunden, aus den Proteſtanten, eine ſtarke und genaue Correſpondenz gehabt. Unter ſolchen iſt der ſel. Herr Poiret nicht der geringſten einer geweſen, den ſie ſtets mit Hochachtung genennet, und an ihn als einen ſehr (a) lieben Bruder geſchrieben, und allewege bezeuget, daß ſie in einer ſonderbaren und innigen Herzensvereinigung mit ihm ſtehe. Wovon man ein mehreres zu melden unnöthig erachtet.

10. Von der Krankheit und Abſterben der Mad. Guion, will ich auch noch den Auszug eines Briefleins mittheilen, welches ein Herr aus Schottland geſchrieben, der ein Augenzeuge ihres Todes geweſen iſt.

„Es hat GOtt, ſpricht er, gefallen die Ehrwürd. Perſon (M. G.) weg zu nehmen „aus dieſer Welt, in welcher ſie das Böſe empfangen hat bis an ihrem Ende, welches „nun, wie verhoffe, in einen Stand der Glückſeligkeit wird verwandelt ſeyn. Ihre „Krankheit drückte ſowohl ihren Geiſt als ihren Leib nieder, ſo daß ſie in Anſehung beyder „Theile das Leiden ihres Heylandes erfuhre. Dazumal wie wenig oder keine Hofnung zu „ihrer wieder Geneſung übrig war, machte ein Freund ſolches ihrer Tochter, der „Madame de Vaux, bekannt, welche denn auch mit groſſer Eilfertigkeit von Paris herüber kam, und einen berühmten Medicum mit ſich brachte. Sie ſchien auch durch „den Gebrauch einiger Sachen eine kleine Erleichterung zu haben, bis da derſelbe ſchon „ein oder zween Tage abgereiſet war; Hernach aber nahm ihr Ungemach mehr zu, durch „eine Entzündung ihres Halſes und ihrer Bruſt, ſo daß ſie nicht das geringſte herunterlaſſen konnte ohne groſſe Schmerzen. Und dergeſtalt blieb ſie bis den 9. dieſes Monats

(a) Siehe unter andern den 146 und 149 Brief im IV. Theil ihrer gedruckten Briefe, welche an P. P. geſchrieben ſind.

„nats Junii, da ihre Schwachheit immer zunahm, bis ſie ohngefehr um Mitternacht „aus dieſer elenden Welt ruhig abgeſchieden. Ihre Tochter hat ihr gar ſorgfältig be„dient, und ſie iſt über den Tod ihrer Mutter ſehr betrübt, ꝛc.„

II. Margaretha von Beaune.

Vie de Margar. Liv. X. Cap. 6.

Alles iſt ſüß, wo nur der kleine JEſus gefunden wird.

11. Die Margareta von Beaune, genannt du S. Sacrament, iſt gebohren zu Beaune in Burgundien den 7. Febr. 1619, und eben daſelbſt als eine Carmeliterin geſtorben den 26. May 1648, im 28 Jahr ihres Alters. Ihre Lebensgeſchichte iſt zu Paris 1654 heraus gegeben, und der Königin in Frankreich dediciret worden, durch den P. Amelote, obwohl ſein Name nicht vorgeſetzet ſtehet; es braucht zwar der Autor ein wenig zu viel oratoriſches Umſchweifs, allein es iſt ſolches leichtlich zu unterſcheiden von dem was eigentlich zur Sache gehöret.

12. Die Margareta iſt von ihrer Geburt an, bis in ihren Tod ein Kindlein geweſen und geblieben; dann dieß iſt ihr eigentlicher Stand und ganz ſonderbarer Caracter geweſen, nemlich die Unſchuld, die Reinigkeit, und die Einfalt eines Kindleins; ſie war wie erſunken und verwandelt in der Kindheit JEſu, und in der unaufhörlichen Andacht und Verehrung dieſer Göttlichen Kindheit, deſſen Eigenſchaften und Geheimniſſen; durch welchen Canal ihr unendlich viele und wunderswürdige Gnaden für ſich und für andere mitgetheilet worden. Es hat eben dieſe Seele die ſonderbare Andacht zu der Kindheit JEſu wiederum erneuert, und viel frommen und heiligen Seelen Anlaß gegeben, gleichſam einzutreten in dieſen Orden der Kindheit JEſugenoſſen. Sonſt hat auch die Margareta, durch allerhand ſchwere Leiden und Krankheiten an ihrem Leibe getragen die Mahlzeichen des gecreutzigten JEſu bis in ihren Tod, nicht weniger als den Stand ſeiner Kindheit in ihrem Inwendigen.

13. Ich kann doch von dieſem lieben Kinde nicht abbrechen, ohne dem Leſer einige von ihren eigenen Worten mitzutheilen, um einen kleinen Geſchmack davon zu nehmen. Zuvorderſt ſetze ein paar Worte, ſo das Kindlein JEſus zu ihr geſprochen; einmal hieß es: In dir will ich kund machen die Wunder meiner Kindheit. Ein ander mahl: Ich waſche dich mit meinem Blut, ich waſche dich mit Reinheit. Ein ander mahl: Schöpfe nur aus meinem Herzen, nichts ſoll dir abgeſchlagen werden. Folgen einige Sprüchlein von ihr ſelbſt:

„Ach! daß viele Herzen, ach, daß viele Herzen zu den Füſſen des Kindleins JEſu „unterworfen würden! Es müſſen alle Creaturen ſeine Obermacht erkennen! Es müſſen „alle Geiſter von Ihm abhänglich werden.

„GOtt und deine Seele, das iſt genug.

„Friede mit GOtt, und nicht ſo viele Wirkſamkeit.

„Schleuſ

„Schleuß deine Augen für dich ſelbſt zu, und eröfne ſie gegen GOtt.

„Sie nahm Staub zwiſchen den Fingern, und ſagte: Wir ſind nichts als dieſes; „aber wenn die Gnade gegenwärtig iſt, ſo ſind alle unſere Schwierigkeiten nichts als Staub.

„So bald man anfängt zu reden, (von indifferenten Dingen) ſo machen meine „Brüder, die Engel und die Heiligen, daß ich GOtt mit ihnen verherrlichen muß, und „bleibt in meinem Gemüthe nichts übrig als nur dieſe Worte, GOtt allein iſt heilig, „und groß, und anbetenswürdig.

„Sie konnte das Lärmen in der Welt, wenn gleich die Canonen in der Stadt ab„gefeuret wurden, und alle Glocken läuteten, gar nicht hören; aber an ſtatt deſſen hörte „ſie einen Ton GOttes, wie ſie ihn nannte, der immer um ſie her erſchallete: GOtt „iſt groß, GOtt iſt heilig, GOtt iſt gerecht, GOtt iſt Liebe, GOtt iſt Leben, „GOtt iſt Licht, GOtt iſt anbetenswürdig.

„Meine Freude und meine Stärke iſt im Creutz.

„Man muß nicht an die Schmerzen gedenken, ſondern den Leib ſeyn laſſen, was er „iſt: es ſind andere Dinge die weit würdiger ſind uns damit zu beſchäftigen.

„Man muß (wenn man in einen Fehler gefallen) ſich demüthigen vor GOtt, und „alſobald wieder aufſtehen, und demnach aufs neue anfangen Ihn zu lieben, zu dienen, „und anzubäten, eben als wenn man nicht gefallen wäre.

„Es iſt beſſer, daß wir an GOtt und an deſſen Vollkommenheiten, als an uns „ſelbſt, an unſere Gebrechen, und Elenden gedenken.

„Wir ſind unnütze Knechte, alle unſere Thaten, wenn ſie das heilige Kind JEſus „durch ſeinen Anblick nicht erhebet, und ſein Siegel darauf ſetzet, ſind weder vor GOtt „würdig, noch einiger Vergeltung werth.

„Die Reinheit beſtehet darin, daß man nichts im Herzen habe, als die Liebe des „kleinen JEſu.

„In ihrer letzten Krankheit ſagte ſie unter andern:

„Der Schmerzen ſo ich im Gehirn ausſtehe, wäre geſchickt mir den Verſtand zu „benehmen: Aber das heilige Kind JEſus hält mich mit ſeiner Göttlichen Hand, und „gibt mir die Gnade, daß ich nicht daran gedenke.

„Ich habe Urſache genug, meiner groſſen Sünden wegen, den Tod zu fürchten, „aber ich vertraue in die Barmherzigkeit Chriſti.

„Ich bin in einem vollkommenen Frieden, ich ſterbe ganz vergnügt und in vollkom„mener Freude. Mir dünkt das heilige Kind JEſus ruft mich, nach ſeiner freundli„chen Art, daß ich zu Ihm kommen ſoll.„

III. M. Petrus von Queriolet.

Jesus nimmt die Sünder an!

14. M. Queriolet ist gewesen ein Französischer Edelmann, gebohren zu Auray, in der Provinz Bretagne, 1602 den 14. Julii. In seiner Kindheit war er schon allerhand Eitelkeiten, Narrenpossen, Verkehrtheiten, und einem ungebundenen Leben ergeben, worinn er mit den Jahren immer anwuchs. Wie er studirete, begieng er verwegene Sprünge; er war weder durch die Furcht GOttes, noch durch die Furcht und Schaam vor Menschen, in seinem ruchlosen Wandel und Frevelthaten zurück zu halten. Von der Schule kommende entnahm er seinem Vater ohngefähr 2000 Livres an Geld, flohe in seinem desperaten Sinn aus Frankreich, wollte nach der Türkey, damit er ein Türk werden, und wider die Christen fechten mögte. Wie sein Geld auf war, wandte er sich zum bösen Feind, suchte auch mit allem Fleiß die Zauberer auf, damit selbige ihn durch böse Künste zu seinem Zweck verhelfen, und in ihre Gesellschaft aufnehmen mögten. Sein giftiges und grausames Naturel machte, daß er immer dürstig war sich zu streiten, zu schlagen und zu morden; er gieng mit Vorbedacht durch die engste Gassen, damit er, die ihm begegneten, stossen, und dadurch Anlaß sich zu fechten bekommen mögte; sieben bis acht, die wider ihn fochten, konnte er auf die Flucht jagen; jedermann fürchtete ihn wie einen Löwen. Eines z. E. anzuführen: In der Stadt Vannes hatte er mit einem vornehmen Herrn einen Streit angefangen, dieser begegnet ihm in einer Strassen mit vier oder fünf seiner Domestiquen, alle gewafnet, und wollten Queriolet zu Leibe; er, der leicht hätte entfliehen können, fällt wie ein Löwe drauf an, ermordet den Herrn, und jagt die andere auf die Flucht; folgenden Tages gieng er wieder ungescheut unter die Leute, eben als wenn er nur einen Ameisen getödtet hätte. Unzählig mal hat er sich gefochten; dennoch war es seiner Grausamkeit zu wenig; er zog in den Krieg, da er sowohl in Italien als Teutschland mehr Menschen hat umgebracht, als der Schreiber sich getrauet zu sagen, ꝛc. ꝛc. Er war der Hurerey, Ehebruch, und allerhand dergleichen Gräueln ganz und gar ergeben; und je mehr Böses er ausüben und stiften konnte, desto lieber war es ihm, ꝛc. Er hassete GOtt und alles Gute, und spottete damit, so viel er nur immer konnte; er hassete den Namen GOttes, er konnte nicht leiden, daß die Armen ein Allmosen von ihm begehrten um GOttes willen, er gab ihnen lieber, wenn sie fluchten; er hats hernach selbst erzählet, daß wenn er von andern GOtt hätte hören loben, so hätte er denselben gelästert. Nachdem er endlich einmal einen kräftigen Eindruck von der Höllen gehabt, bekam er einige Empfindungen der Buße, fieng ein anderes Leben an, und gieng gar in ein Carthäuser Kloster. Es währete aber nicht lange, oder er kehrete wieder zurück: Und da ward ich (sagt er selbst) schlimmer als ich je zuvor gewesen war, und war keine Gottlosheit, die ich nicht ausübete; vorhin war ich auch wohl böse gewesen, jetzt aber war ich ein Atheist, glaubte weder an Himmel noch Hölle, und fragte nach nichts. Er spottete mit seiner vorigen Veränderung, und lachte sogar mit GOttes Drohungen und Gerichten, ꝛc. ꝛc.

15. Dieſer Ausbund aller Gottloſheit, und in der höchſten Bosheit wie verhartete Höllenbrand, iſt dennoch durch die mächtige Hand GOttes wie aus der Höllen herausgeriſſen, und rechtſchaffen bekehret worden, bey Gelegenheit der (a) berüchtigten Beſeſſenen zu Loudun, durch welche ihm die verborgenſte Dinge ſeines Herzens vorgehalten wurden, welche ſonſt kein Menſch wiſſen konnte. Dieſe ſeine Bekehrung nahm ihren Anfang den 3. Jan. 1636, von welcher Zeit an er ein bußfertiges, auſſerordentlich-geſtrenges, eingezogenes und gottſeliges Leben geführet hat, in ſonderbarer Dienſtfertigkeit gegen die Armen, und großer Standhaftigkeit, bey 25 Jahre lang, nämlich bis in ſeinen Tod, welcher ſich zugetragen den 8. Octob. 1660.

16. Der liebe Bernieres, welcher mit dem Queriolet bekannt geweſen, berichtet, daß derſelbe in einem Geſpräch, ſo er mit ihm gehabt, erzählet, wie daß er in denen dreyen erſtern Jahren ſeiner Bekehrung vieles Licht, Süßigkeiten und empfindliche Gnaden von GOtt empfangen; es ſeye ſolches alles aber darnach verdunkelt worden, und darauf gefolget heftige Verſuchungen, Trägheiten, Verwirrungen, ſammt allerhand innern und äuſſern Leiden. Der Queriolet aber habe dabey geſagt, es müſſe keine Seele drüber beſtürzt werden, wann es ſo gienge, ſondern ſich in Geduld faſſen, und das Kreuz lieben, wodurch ſie mehr und mehr geläutert und die Treue ihrer Liebe probiret würde. Das Leben dieſes Mannes, der vor ſeiner Bekehrung ein Rathsherr im Parlament zu Rennes geweſen, iſt gedruckt zu Lyon 1670, unterm Titul: Le Grand Pecheur converty, der große Sünder bekehret.

IV. Johannes à Cruce.

Compend. Vit. Cap. 9.

Herr, leiden und verachtet werden um deinent willen!

17. Johannes vom Kreuz, eine reine und tief-erleuchtete Seele, iſt geweſen eines geringen Webers Sohn in Spanien, woſelbſt er zur Zeit der Reformation heiliglich gelebet, und als ein treuer Gehülfe der heil. Thereſa den Carmeliter Orden reformiren helfen. Er iſt ſeliglich geſtorben zu Ubeda den 14. Decemb. 1591 im 49, oder, wie andere wollen, im 56. Jahr ſeines Alters. Seine kurzgefaßte Lebensbeſchreibung, ſo wie man ſie ſeinen Büchern vorgeſetzet, und G. Arnold ſeinen Leben der Glaubigen einverleibet hat, kann uns keine genugſame Erkänntniß von ſeiner Perſon und Grund geben; die zu Lyon 1676 etwas vermehret herausgekommene reicht auch nicht zu; zu Paris 1638 hat man das Leben dieſes Mannes weitläuftig ediret. Wenn man nun eine etwas zulängliche und zugleich erbauliche Beſchreibung ſeines Lebens und ſeiner Lehre ausfertigen wollte, ſo müßte man nicht nur das Nöthigſte aus letztbenanntem Buch excerpiren; ſondern auch vor allen Dingen eins und anderes aus ſeinen treflichen Schriften mit einfügen, als welche voll Göttlicher Salbung ſind, und uns den ſchönſten Begrif von ſeinem Inwendigen geben, worauf doch die meiſten Hiſtorici, leider! das allerwenigſte pflegen zu reflectiren. Dieſes wäre um ſo viel nöthiger, weil man keine

(a) Davon beym J. Bodin weiter nachzuſehen. Conf. Pordädſchens Metaphyſic.

keine geſchickte Ueberſetzung ſeiner Schriften in Teutſcher Sprache findet; dann die einzige, welche 1697 zu Prag herausgekommen, iſt Böhmiſch-Teutſch. In andern Sprachen, als Spaniſch, Franzöſiſch, Brabändiſch, Lateiniſch, ſind des Joh. à Cruce Werke öfters gedruckt.

18. Bey ſeinem Leben iſt dieſer Mann von den lieben Seinigen gewaltig verfolget worden, nach ſeinem Tode aber iſt er beatificiret, und vor wenig Jahren hat man zu Rom aufs neue dieſes Propheten Grab gar hoch geſchmücket, durch eine ſolemnele Canonisation. Gebe GOtt, daß es nur ſo viel fruchte, daß hinführo ſeine heilſame Lehren ſo viel fleißiger betrachtet, geübet, und erfahren werden! Dieſer Heilige und ſeine Schriften, haben der wahren Gottesgelehrtheit ein ſonderbares Licht gegeben; es ſchreibt dieſer Mann ordentlich, umſtändlich, gründlich; und wer ſeine ſaftvolle, majeſtätiſche Ausdrücke hin und wieder, mit gebührender Diſpoſition lieſet, wird unvermerkt in eine ſolche Andacht und Ehrerbietung geſetzt, daß er wird bezeugen müſſen, der Mann rede aus einem Göttlichen Urſprung und Erfahrung.

19. Es haben ſchon (a) ein und andere den Caracter und Inhalt ſeiner Lehre beſchrieben, welche gewiß der Eigenliebe und Natur wenig Troſt giebet, weil ſein Grundſatz war: Deſto mehr wirſt du etwas ſeyn, je weniger du wirſt wollen ſeyn. Der Zweck ſeiner Lehre iſt, die Seele anzuweiſen zur völligen Vereinigung mit GOtt, da die Göttliche Weisheit, das Göttliche Stillſchweigen, und ein immerwährendes Gaſtmal erfahren würde; auf dieſem Berge der Vollkommenheit ſteige die Seele auf durch die Liebe. Er ſagt, man gelange dahin durch dieſen folgenden geraden Steg der Vollkommenheit: „Du mußt in keinem Dinge etwas wollen wiſſen, in „keinem Dinge etwas wollen ſchmäcken, in keinem Dinge etwas wollen beſitzen, in kei„nem Dinge etwas wollen ſeyn, als nur das Ganze; (nämlich GOtt) denn, wann du „in einiger Sache ruheſt, ſo höreſt du auf dich in das Ganze ſelbſt einzuwerfen; und „darum, damit du aus dem Ganzen zum Ganzen gelangeſt, mußt du aus dem Ganzen „das Ganze verlaſſen. Und wenn du dahin gelanget, daß du das Ganze haſt, ſo mußt „du es haben nichts wollende. Denn, wann du im Ganzen ſelbſt etwas willſt haben, „ſo haſt du nicht lauterlich in GOtt deinen Schatz. In dieſer Blöſſe findet der Geiſt „Ruhe und Labſal, denn weil er nichts begehret, ſo treibet ihn nichts in die Höhe. „Nichts drücket ihn auch herunter, denn er bleibet im Mittelpunct der Demuth. Denn „wann er etwas begehret, ſo wird er eben darinn ermüdet."

V. Balthaſar Alvares.

Leben Alvar. Cap. XIII.

GOtt giebt einem abgeſtorbenen Menſchen mehr in einer Stunde, als einem ungeſtorbenen in vielen Tagen.

20. Es iſt dieſer Alvares einer von denen erſtern Jeſuiten in Spanien geweſen, woſelbſt er zu Cervera im Jahr 1533 gebohren, und zu Bellemont im Jahr 1580

(a) Vid. Arnold. Hiſt. Theol. Myſt. Cap. 23. P. Poiret Biblioth. Myſtic. pag. 118. ſeq. & 272.

geſtorben iſt. Gleichwie er nun ein Zeitgenoß, alſo iſt er auch ein guter Führer, und treuer Vorſtand der H. Thereſa geweſen. Im 24 Cap. ihres Lebens (a) erzählet ſie, mit welcher Beſcheidenheit er ſie zur gröſſern Vollkommenheit befördert habe. Sie nennet ihn einen ſehr heiligen, fürſichtigen, und demüthigen Mann, der groſſe Gelehrtheit hatte, dabey aber dem Gebät ſehr ergeben war; der ſie immer habe ſuchen zu tröſten und aufzurichten in ihren Bedrängniſſen und Verfolgungen, auch viele Laſt und Verdruß ihrentwegen gehabt; wiewohl ſie auch ſagt, daß ſeine groſſe Demuth, welche machte, daß er anfangs ſeiner eigenen Einſicht, in Beurtheilung der auſſerordentlichen Gnaden der Thereſa, nicht genugſam trauete, ihr viele Beſchwerden verurſachet. (b) Gleichwie er nun der Thereſa immer treu geblieben, und nach Vermögen geholfen, ſo hat ſie auch ſeiner Seelen nicht wenig genutzet, und ſonderlich einsmals kräftig aufgerichtet, da er in groſſer Anfechtung ſeiner Seligkeit wegen gerathen, und ſie, für ihn betende, von GOtt die Verſicherung ſeiner (c) Seligkeit und Herrlichkeit erlangte.

21. Die Zeit über, wie er der Thereſa Beichtvater geweſen, war er zwar ein recht frommer und ernſtlicher Mann; das wahre Inwendige aber war ihm noch unbekannt; er war eine Martha, aber noch keine Maria. „Sechszehn Jahre lang (ſo lauten ſeine „eigene Worte) arbeitete ich wie einer der den Pflug ziehet, und keine Früchte einerndtet. „Damals hatte ich ein kleines und bedrängtes Herz, mit groſſer Betrübnis, weil ich „ſahe, daß mir die Gaben ermangelten, warum andere geliebet und geachtet wurden, „und vieler andern Urſachen wegen, wie auch weil ich Verlangen truge mehrere Zeit zum „Gebät zu haben, als mir erlaubet wurde. Meine Fehler beſchwerten mich, mehr als „ſie mich demüthigten, und ſchienen mich in den Wegen des HErrn zu verhindern. Und „wegen dieſer meiner Kleinherzigkeit beſchwerten mich auch die Gebrechen meiner Unterge„benen, und vermeinte ich, daß ich ſie auch mit Zwang zu guten Werken antreiben müſte. „Nach vierzehn Jahren ſtellete ich mich in die Gegenwart GOttes, gleich wie ein Bett„ler, der ein Allmoſen begehret und erwartet; weil ich aber dennoch das Auge meiſt auf „mich ſelbſt gerichtet hielte, ſo blieb ich vor wie nach in Bedrucktheit, und gedachte, „ich würde nimmermehr zur Vollkommenheit gelangen, u. ſ. w. Wie aber ſechszehn „Jahre vorüber waren, fand ich unvermuthet mein Herz ganz verändert, ganz erweitert, „und los von allem Geſchaffenen, mit einer gewiſſen Beſtürzung, als ſagende mit den „Heiligen: O HErr! da wir Dich geſehen, haben wir alles Gute geſehen, und „wir ſind geſättiget. Da hab ich vieles auf einem mahl bekommen, u. ſ. w. Hier hab „ich empfangen den Verſtand ſolcher Wahrheiten, wodurch meine Seele mit Freuden „genähret ward, und das Ende war Stille und Ruhe; ich gelangte zu der Bruſt GOttes „ſelbſt, woraus dieſe Wahrheiten floſſen, ꝛc. Cap. 13. Vit. Alvar.

22. Dieſe Gnade der Beſchaulichkeit erlangte er im Jahr 1567. Und hat er nach der Zeit noch 13 Jahre lang heiliglich gelebet, und dieſes inwendige Gebet fleiſſig geübet und treulich verthädiget. Seine Freundſchaft mit der Thereſa hat er bis in ſeinen Tod unterhalten, welchen die Thereſa zu Medina vernehmende bitterlich geweinet hat, weil ſo

(a) Siehe drunten Cap. 10. §. 11.
(b) Leben Thereſä Cap. 28. und drunten Cap. 12. §. 14.
(c) Leben Alvares Cap. 11.

ſo wol ſie als die Kirche vieles an dieſen Mann verlohren hätte. Seine Lebensgeſchichte hat Ludovicus de Ponte in Spaniſcher Sprache weitläuftig beſchrieben, wie es denn auch Lateiniſch zu Cölln 1670, und Brabändiſch, Antw. 1639 gedruckt worden.

VI. Iohannes Rusbroch.

Leben Rusbr. Cap. 11.

Ein jeder iſt ſo weit heilig, als er von Herzen der Gütigkeit anhanget.

23. Johannes Rusbroch, oder Ruiſebroek, hat im vierzehnten Jahrhundert in Brabant, erſtlich als ein Secular-Prieſter gelebet, bis er im 60ſten Jahr ſeines Alters ins Auguſtiner Kloſter Grünenthal, bey Brüſſel, gekommen, und daſelbſt ſein heiliges Leben 1387, wie er ſchon 88 Jahre alt geweſen, ſeliglich beſchloſſen hat. Der gute Geruch ſeines Gottſeligen Wandels und tiefen Erleuchtung hat auch Taulerum bewogen ihn zu beſuchen, und vieles von ihm zu lernen. Ein gleiches hat Gerhardus Magnus gethan, wovon des Thomas à Kempis Bericht, im Leben Gerhardi Cap. 10. weiter kann nachgeſehen werden. Faſt von ſeiner Kindheit an iſt der Rusbroch von GOtt erleuchtet worden, daß man alſo leichtlich kann ſchlieſſen, es müſſe dieſer Mann, bey ſo hohem Alter, eine tiefe Erfahrung und reifes Licht erlanget haben.

24. Nicht lange nach ſeinem Tod hat man deſſen Leben kürzlich beſchrieben, wie es ſeinen Schriften vorgeſetzet ſtehet. Der arbeitſame Surius hat ſelbige theure Schriften ins Lateiniſche gebracht, und alſo erhalten; denn man findet nur eines ſeiner Bücher, (nemlich: das von der Geiſtlichen Hochzeit) in Alt-Holländiſcher Sprache übrig; Lateiniſch ſind dieſe Werke etliche mahl zu Cölln 1552, 1609, 1692 gedruckt, und auch bekannter maſſen durch G. Arnold in Teutſcher Sprache (1701 Quarto zu Offenbach) gemein gemacht und ſehr recommendiret worden. Mit welchem Grund der Holländiſche Editor der Predigten Tauleri, Antw. 1593, die fünfte Weynachts-Predigt Coloſſ. 3, 2-4. dem Rusbroch zugeeignet, ſehe ich nicht; einmal, Rusbroch iſt kein Prediger, vielweniger ein Doctor geweſen, wie er doch insgemein genannt wird, ſondern ein ungelehrter Auguſtiner Mönch, der kaum die Grammatic zu lernen angefangen gehabt; die Salbung allein hat ihn gelehrt gemacht, und aus dieſen Göttlichen Brunnen ſind ſeine Lehren unvermiſcht gefloſſen. Aber das Tractätlein, wie ein Menſch möge ernſthaft, innig, ꝛc. werden, welches auf Anordnen D. Speners zu erſt bey des Tauleri Teutſchen Werken gedruckt worden, iſt ohnſtreitig eben daſſelbe, welches unter Rusbrochs Büchern, unterm Titul, von der Vollkommenheit der Kinder GOttes, gefunden wird; wie denn auch des Rusbrochs Tractätlein von den vier ſubtilen Verſuchungen, in des Tauleri Predigt am 1. Sonntag in der Faſten eingefüget iſt. Die Liebhaber wollen den Rusbroch faſt allen andern Myſtiſchen Schreibern vorziehen; (a) drum ſo könnte man ſeinem Leben zugleich einen kurzen Begrif ſeiner heylſamen Lehre, als

(a) Siehe Arnold Hiſt. Theol. Myſt. Cap. 12. Poiret Biblioth. Myſtic. pag. 52. & 268. ſeq.

ein kraftvolles Gewürz, mit beyfügen. Es iſt was ſonderbares an dieſem theuren Manne, wenn er ſich herunter läſſet zu den Niedrigen, ſo iſt keiner deutlicher und gemeiner als er; wenn er aber Weisheit redet zu den Vollkommenen, ſo muß man Adlersaugen haben um ihm folgen zu können, und behält doch immer eine lieblich-reitzende Kraft. Eine einzige Stelle will ich nur hier wiederhohlen, die uns ſchon einen kleinen Begrif ſeiner gründlichen Erkenntnis und Erfahrung geben kann:

25. „Wenn du, ſpricht er, (a) die Liebe und die Heiligkeit im höchſten Grad „üben und beſitzen willt, ſo muſt du deine verſtändliche Kraft von allen Bildern los und „blos machen, und dich durch den Glauben über die Vernunft erheben, allwo die „Strahlen der ewigen Sonne leuchten, welche dich mit ihrem Glanz erleuchten, und alle „Warheit lehren, die Warheit aber dich befreyen, und dein bloſſes Anſchauen in der „Bilder-freyen Blosheit gründen und befeſtigen wird. Selig ſind die Augen, diß dieſes „zu ſehen erlangen! ſintemal die liebende Kraft dieſem Geſicht allezeit mit bloſſer Liebe „folget, und in der Folgung ſelbſt der Strom der Göttlichen Gnade ſtets flieſſet, der „eine ſolche Seele zu dem Brunnen des H. Geiſtes einführet, allwo die Adern der „ewigen Süſſigkeit lieblich quillen, die die Seele trunken machen, und ſie über die „Vernunft gleichſam zu einer Abirrung oder zu unwegſamen Wegen, nemlich in die „Einöde ſelbſt der ewigen Seligkeit, erheben und entzücken; und dieſes iſt die Wurzel „und das Weſen der wahren Heiligkeit, aus welcher Wurzel die inwendige Uebungen „der Tugenden beſtändig hervor wachſen, denn die Liebe kann nicht müſſig ſeyn.„

Daß aber dieſes, und was er ſonſt geſchrieben, ſeine eigene Erfahrungen ſeyen, zeigen folgende Worte, woraus wir zugleich ſeine Demuth und kindliches Vertrauen verſpüren können: (b) „Ich ſage mir ſelbſt ab, und unterwerfe mich und meine Schriften „der ewigen Warheit, dem Glauben der H. Allgemeinen Kirche, und denen Lehrern, „welche die H. Schrift durch den H. Geiſt erkläret haben. Dennoch was ich in mir „fühle und erfahre, bleibet mir, und ich kann ſelbiges aus meinem Geiſt nicht vertreiben; ja, ſo ich die ganze Welt könnte gewinnen, ſo könnte ich doch nicht zweifeln oder „verzagen an dem HErrn JEſu, daß Er mich verdammen wollte. Höre ich aber etwas „anders, ſo will ich gerne ſchweigen.„

VII. Henrich Suſo.

Hiob 28, 13. Vulg.

Die Weisheit wird nicht gefunden im Lande derer, die zärtlich leben.

26. Suſo oder Seuß, ſonſt auch Amandus genannt, hat im vierzehnten Jahrhundert in Schwaben gelebt; wie dann am Ende ſeines Büchleins von den neun Felſen ausdrücklich ſtehet: Dieſes Büchlein iſt zu ſchreiben angefangen in der Faſten 1352. Zu Ulm iſt er begraben worden. Er iſt ein Hocherleuchteter und in dem dornichten Creutzes-

(a) Sieben Bewahr. Cap. 3.
(b) Beſchaulichk. Cap. 80.

Creutzesweg durchtriebener Dominicaner gewesen. Im 18 Jahr seines Alters ist er zu GOtt kräftiglich bekehret, und zu der Liebe der ewigen Weisheit gereitzet worden; da er an der einen Seite viele Tröstungen genossen, an der andern Seite aber durch ein sonderbar gestrenges gesetzliches Leben sich selbst wacker geübet hat, bis wie er 40 Jahr alt worden; als zu welcher Zeit er in eine höhere Schule geführet, und als ein tapferer Ritter, durch allerhand seltsame äussere und tiefe innere Leyden geübet, und zur wahren Gottgelassenheit geführet worden, auch einige mit Göttlicher Weisheit erfüllete Büchlein geschrieben hat. Durch welche, und durch sein heiliges Leben und kräftige Predigten, viele Menschen aus den Stricken des Teufels zu GOtt gezogen worden. Von seinem Leben und Führungen hat eine seiner geistlichen Töchter, Elisabet Staglin, eine heilige und verständige Dominicaner Nonne im Kloster zu Tosse, das meiste aus des Susonis Munde herausgelocket, und heimlich aufgeschrieben, und ob er zwar, wie ers erfahren, einiges davon verbrennet hat, so muste er doch das übrige, auf Göttlichen Befehl, bewahren, und selbst eins und anderes nach der Tochter Tod hinzu fügen.

27. Dieses sein Leben und sämtliche Schriften kann man auch Teutsch haben, so wie es Anshelmus Hofman aus dem Lateinischen übersetzt, Cölln 1661. Die Uebersetzung aber ist nicht zum Besten gerathen, deswegen hält man sich lieber an das Lateinische des Laurentii Surii, Coloniæ 1615. Octav. Es verdieneten diese Schriften Susonis, eine neue Uebersetzung aus der Original-Schwabischen Sprache, als die einen sonderbaren Nachdruck hat; es ist mir selbige zur Hand, so wie sie 1512 zu Augsburg gedruckt worden, die aber sonst selten gesehen wird. Der Predigten Susonis findet man bey seinen Werken nur viere, deren doch die letztere auch in Tauleri Postill, am Sonntage Voc. Jocund. sich befindet. Sonst berichtet auch die Holl. Edition der Pred. Tauleri, Antw. 1593, daß die erste Predigt am Sonntage Miseric. Dom. (Joh. 10, 11.) und die Predigt am I. Trinit. (Luc. 16, 19.) gleichfalls von dem Susone seyn sollen. Wie dann auch in denen alten Editionen der Predigten Tauleri, diese drey nicht gefunden werden.

28. Ich will doch unsern frommen Rittern vom Berge Calvarien, zu einer unschuldigen Ergetzung und Aufmunterung, ein Liedlein unsers Susonis vorsingen, welcher, nach der Alt-Schwabischen Sprache, also (a) anhebet:

„Die Klagsprüche eines leydenden Menschen.

„Herzenfreude hab ich verlorn,
„Zu grossem Laid bin ich erkorn,
„Mein grosse Klag ligt daran,
„Daß ich müß seyn ain armer Mann.
„Aigen Willen müß ich lan,
„Ich müß durch GOtt gen Mettin gan,
„Er hat mir mein Eer dahin,
„Mengklichs Füß-Tüch müß ich syn,
„Die übeln Hund haben mich gekretzet,
„Böse Zungen haben mich geletzet,

„Ach!

(a) Susonis Briefe XI.

„Ach! was ich erlitten han,
„Das niemand wol geſagen kann, ꝛc.

„Antwurt der ewigen Weißhait.

„Man ſoll Haut umb Haut geben,
„Das will ich auf mein Trü nemen.
„Wer ſunder Lieb von GOtt wil han,
„Der ſol in Laid auch billich ſtan.
„Leidens ſol er arnen vil,
„Der GOtes Fruntſchaft haben wil.
„Roſen wil ich jm prechen,
„Und vil leidens auf jn drechen.
„Schauwt die Martrer unverdroſſen,
„Die ihr Plut durch Gott hond vergoſſen.
„Ihr frummen Ritter gehabt euch wol,
„Kain Leiden euch erſchrecken ſol.
„Alles Leiden wenden thut,
„Wer Ewikait tregt in ſeinem Mut.
„Eya, biß friſch und unverzagt,
„Nye waicher Mut kain Eer bejagt.

VIII. Johannes Taulerus.

Med. Animæ. Cap. 33.

(1) Sey allezeit ein anfahender Menſch. (2) Sey allezeit GOtt heimlich. (3) Nimm alle Ding mit gleichem Muth von GOtt.

29. Von dieſem erleuchteten Dominicaner, welcher mit denen beyden obgenannten Männern zu gleicher Zeit in Teutſchland gelebet, müßte allerdings die Lebensgeſchichte mit beygefüget werden, wie bekannt ſelbige und ſeine Schriften auch ſeyn mögen; man könnte aber einige auserleſene Blümlein aus ſeinen heilſamen Schriften mit hinein bringen.

30. In faſt allen Editionen der Werke Tauleri, ſo mir zu Geſichte gekommen, ſonderlich aber in den neueſten Teutſchen, iſt man öfters gar zu weit abgegangen von dem einfältigen und nachdrücklichen Styl des Autoris in ſeiner eigenen Sprache; weswegen ſie billig nach der Alt-Cöllniſchen oder Baſelſchen Edition 1522, ſollten verbeſſert werden.

31. Sonſt muß auch noch dieſes hierbey erinnern, daß in der mehrgemeldten Antw. Edition der Predigten Tauleri, 1593, das Leben des Autoris zwo Predigten mehr in ſich faſſet, welche ſonſt nirgend geſehen habe. In der Frankfurter Holl. Edition 1665 (worinn ſonſt vieles ausgelaſſen iſt) findet man zu Ende verſchiedene ſonſt unbekannte Verſe des

Tau-

Tauleri, gleichwie Daniel Suderman, in Emblem. auch ein Liedlein von Taulero verwahret hat, welches anhebet:

„Ich muß die Creaturen fliehen,
„Und ſuchen Herzens-Innigkeit;
„Soll ich den Geiſt zu GOtte ziehen,
„Auf daß er bleib in Reinigkeit, ꝛc.

In denen alten Editionen Tauleri findet man in deſſen Lebensgeſchichte noch folgende Lehren, welche mich nicht erinnere in denen andern teutſchen Büchern geſehen zu haben; deswegen, und weil auch der Grund Taulers ziemlicher maſſen darin enthalten iſt, ſo will ichs hierher ſetzen:

Folgen hernach drey gute Lehren.

(a) „O liebes Kind! willt du immer zu GOtt kommen, und zu deinem Beſten, „ſo ſollt du dieſe drey Puncten mit Fleiß wahrnehmen. Zum erſten, du ſollt GOtt „blos und lauterlich meynen; und die Ehre GOttes in allen Dingen, nicht aber die „deine; ſonderlich ſeinen Willen, und nicht den deinen. Zum andern, daß du in allen deinen Werken und Ausgang dein ſelbſt fleißig wahrnehmeſt; ſiehe in dein grundloſes „Nichts, und mit einem Beybleiben, nimm wahr, womit du umgeheſt, was in dir ſey, „und nimm deines Grundes wahr mit allem Fleiß. Zum dritten, nimm dich deß nicht „an, was dir nicht befohlen iſt, laß alle Dinge auf ſich ſelber ſtehen, was gut iſt, das „laß gut bleiben, was böſe iſt, das richte du nicht, und kehre dich in deinen Grund, „und bleib dabey, und nimm wahr der väterlichen Stimme, die dir rüft ſtandhaft in „Ihm zu bleiben.

(b) „O liebes Kind! halte dieſe zween Puncten, ſo erlangſt du groſſe Dinge: „Zum erſten, ſey warlich klein auswendig und inwendig von Grund, nicht mit Worten, ſondern in der Wahrheit. In deinem ganzen Verſtand, bis gar in deinen Grund, „und in deinen Augen ſey klein und nichts, ohne alle Gloß. Zum andern, hab wahre Göttliche Liebe, nicht das wir Liebe heiſſen in ſinnlicher Weiſe, ſondern in weſentlicher Weiſe, in einem allerinwendigſten Grundmeynen.

(c) „Darum, o Menſch! ſollt du blos ſeyn alles Gemerks, Verſtandes, und „Sinnlichkeit, weil GOtt der HErr ledig und blos iſt, damit der Geiſt zu dem bloſſen „lautern Weſen möge gefüget werden. Denn nothwendig muß die Seele ledig und blos „ſeyn, die da verſtehen ſoll die Verborgenheit ſeiner Heimlichkeit. Darum ſo muß der „Menſch abſchneiden alle Dinge, in welchen er etwas des ſeinen in finden mag.„

IX. Maria Magdalena von Pazzis.

Leben Pazzis. III. B. II. Tract. 6. Cap.

Wiſſe nichts, und begehre nichts, und könne nichts, und ſey nichts: ſo wirſt du alles beſitzen.

32. Magdalena von Pazzis, iſt den 2. April 1566, zu Florenz, aus einem Adelichen Geſchlechte gebohren, hat auch daſelbſt als eine Carmeliterin, vom 17.

Jahr ihres Alters, bis in ihren Tod, der sich den 25. May 1607, wie sie im 42 Jahr gieng, zugetragen hat. Sie ist gewesen eine Tugendvolle heilige Seele, eine brünstige Liebhaberin JEsu Christi, des Ewigen Worts, und seines H. Creutzes. Wie sie ohngefähr 19 Jahre alt war, ist sie in einen Stand schwerer innern Leyden gesetzet, worin sie durch allerhand erschreckliche Versuchungen und Nöthen, auch theils ausserordentliche Anfechtungen der bösen Geister, fünf ganzer Jahre lang bestürmet und probiret worden. Vorhin und fürnemlich nachhero hat sie in grosser Gemeinsamkeit mit dem HErrn gewandelt. Die Entzückungen waren ihr sehr gewöhnlich, wobey dieses sonderbar war, daß sie zu solcher Zeit viele Göttliche Reden und Geheimnisse ausgesprochen, welche von denen, die um ihr waren, sorgfältig aufgeschrieben wurden.

33. Sonst hatte diese heilige Seele, ausser den vielen Entzückungen, auch öfters solche Ueberströmungen der Göttlichen Liebe, daß sie wie ganz ausser sich selbst schiene zu seyn, und durchs ganze Haus lief, ausruffende: Liebe, Liebe, Liebe! O mein HErr! nicht mehr Liebe, nicht mehr Liebe! es ist zu viel, O mein JEsu! die Liebe, die Du den Geschöpfen zuträgest. Es ist nicht zu viel deiner Hoheit, aber es ist zu viel ihrer Geringheit. Ein andermal rief sie aus: O GOtt der Liebe! O GOtt der Liebe! O GOtt der Liebe! O GOtt! der Du deine Geschöpfe liebest mit reiner Liebe. Ein andermal sagte sie: Wisset ihr nicht, liebe Schwestern, daß mein JEsus lauter Liebe ist? Ja, O mein JEsu! Du bist ganz lieblich und frölich, erfreulich und erquicklich, ersättigend und vereinigend; Du bist Schmerz und Labsal, Arbeit und Ruhe, Tod und Leben miteinander! ja, was bist Du nicht? Du bist weiß und genüglich, hoch und unermeßlich, wunderlich und unaussprechlich! Einsmals durchs Kloster laufende, nahm sie eine ihrer Mit-Schwestern bey der Hand, und sprach: Komm du auch, und laufe mit mir, daß wir Liebe rufen, daß wir Liebe anstimmen. Eine andere, die ihr begegnete, druckte sie stark die Hand und sagte: O Seele! liebst du die Liebe auch? So gar lief sie einsmals, und ergrif das Seil der Glocken, fieng an zu läuten, und rief dabey aus: Kommet Seelen und liebet: kommt Seelen und liebet die Liebe, von der ihr geliebet werdet! ꝛc.

34. Die letztere 5 Jahre ihres Lebens ist sie durch allerhand Quaal und schwere Krankheiten des Leibes geführet worden. Drey Jahre vor ihrem Ende hörten auch ihre Entzückungen auf, wie ihr solches innerlich bekannt gemacht wurde; und sagte sie in ihrer letztern Entzückung, worin sie jedermann das Creutz Christi anpriese, unter andern diese Worte: „O mein JEsu! Du willt, daß ich wie ein kleines Töchterlein werde; ja, „Du willt, daß ich aufs neue soll gebohren werden; ach! wie so klein muß ich wieder „werden? Wegen solcher Kleinheit und Erniedrigung werden mich diese Seelen nicht „mehr kennen.„ Sie ward auch von dem an wie ein ander Mensch, theils durch die Krankheiten und Leyden des Leibes, theils auch wegen der vielfältigen Blosheit ihres Gemüths; nichts destoweniger hat sie alles mit Tapferkeit und Geduld überstanden, und ihr Opfer am Creutz vollendet.

35. Ihr Leben ist anfänglich durch ihren Beichtvater aufgesetzt, und öfters gedruckt worden, wie in Italiänischer, also auch in andern Sprachen. Was 1693 zu Würtz-

burg

burg von dem Leben dieſer Heiligen teutſch herausgekommen, unterm Titul der wunderlichen Predigt-Canzel, iſt wunderlich genug; die Lateiniſche Edition ihres Lebens zu Frankfurt 1670 in Quart. gedruckt, iſt weit beſſer; doch findet man ihre Ausſprachen oder Reden nicht darin. Aber die Holländiſche Edition zu Antwerpen 1653 (aber auch keine ältere) hält alles miteinander in ſich, was von dieſer H. Perſon vorhanden.

X. Catharina von Siena.

Leben Cath. Cap. 18. B. I.

Gedenke an mich, ſo will ich an dich gedenken.

36. Catharina von Siena iſt im Jahr 1347, zu Siena, von einem Bürger und Tuchfärber ſelbiger Stadt, Jacob Benincaſa, entſproſſen; und zu Rom 1380 geſtorben, da ſie nur 33 Jahr alt worden. Sie iſt eine Jungfrau Dominicaner Ordens geweſen, wiewol die Frauen ſelbiges Ordens dazumal noch eine jede für ſich in ihrem Hauſe und Kämmerlein lebten, auch noch kein Gelübde thaten.

Die Proteſtanten ſelbſt (a) müſſen geſtehen, daß ihre Gottſeligkeit ungeheuchelt, ihre Keuſchheit und Reinigkeit des Lebens unbefleckt, und die Liebe gegen die Armen, wie auch der Eifer über die Kirchen ſehr groß geweſen. In ihren Schriften kommt ſie dem Caracter der H. Thereſa ziemlich nahe.

37. Ihr Leben iſt durch ihren Beichtvater Raymundum aufgeſetzt, und auch in teutſcher Sprache, Augsburg 1619 vorhanden. Wer aber einen zulänglichen Begrif von dem Leben und Grund dieſer H. Seelen haben will, muß ſogleich ihre übrige Schriften durchſehen. Ihre Geſpräche über die Paſſion hat ihr Beichtvater gleichfalls heraus gegeben. Ihre ſechs Geſpräche hat ſie ſelbſt dictiret, und ſind Lateiniſch zu Ingolſtadt 1583, und zum theil Holländiſch zu Ghent 1717 gedruckt. Auch hat man von ihr heraus gegeben 375 Briefe an allerhand Standesperſonen.

38. Wer die Schriften und Thaten dieſer Perſon anſiehet, muß ſich verwundern, wie über ihren Ernſt in der Gottſeligkeit und zarteſten Liebe JEſu Chriſti, alſo auch ſonderlich über ihren männlichen Muth, und über die Göttliche Einfalt und Kraft ihrer Reden, wodurch ſie aller Weltklugheit den Mund ſtopfen, die Herzen bewegen, und derſelben Begierden durch das Feuer der himmliſchen Liebe entzünden konnte; daher ſie auch bey jedermann, ſelbſt bey Päbſten und Königen in groſſem Anſehen geweſen, ob ſie gleich ſo ein junges und ungelehrtes Mägdlein war.

39. Einsmals kam ſie aus Toſcanen nach Avignon, und hielte dem Pabſt eine ſcharfe Strafpredigt über die Greuel ſeines Hofes; wie nun derſelbe einwandte, wie ſie ſeines Hofs Zuſtand wiſſe, dann ſie war erſt vor wenig Tage ankommen, ſo gab ſie mit majeſtätiſchen Geberden zur Antwort: „Zu Lob und Ehren des Allmächtigen GOttes „darf ich wol ſagen, daß ich den Geſtank der greulichen Sünden, ſo man an dieſem

(a) H. Warthon, Append. Hiſt. Litt. Guil. Cave.

„Hof begehet, ſchon empfunden habe in meinem Vaterlande, vielmehr als die Sünder „ſelbſt, welche täglich ſolche ſchwere Sünden begehen.„ Gleichwie ſie das Verderben der Kirchen lebendig einſahe, ſo weiſſagte ſie auch vieles von einer Verbeſſerung der Kirchen, da dieſelbe wieder in ihren erſten armen, ſanftmüthigen und demüthigen Stand kommen würde. Dahin gehören auch folgende Ausdrücke, womit ſie einen ihrer Briefe beſchlieſſet: „O ſüſſe Liebe GOttes, erfülle bald das Verlangen deiner „Diener! nichts weiter will ich ſagen, als daß ich ſterbe vor Verlangen in dieſer Begier„de. Seyd ihr deswegen auch mitleidig mit mir, und bittet die Göttliche Güte, daß „die gute und liebliche Zeit bald komme. Verharret in der heiligen ſüſſen Lieblichkeit „GOttes: verſenket euch in dem Blut des Gecreutzigten Chriſti; und werdet nicht müde „um einiges Dings willen, ſondern ſeyd ſo viel mehr tapfer und getroſt. Frohlocket! „frohlocket! und laſſet euch alle Bemühung ſüſſe ſeyn. Liebet, liebet, liebet euch unter„einander. O JEſu, Süſſigkeit! O JEſu!„ Folgender kurze Unterricht, zur Voll„kommenheit zu gelangen, ward ihr einsmals von GOtt vorgehalten: „Willt du nach „dem Exempel deines Heylandes meinen Willen thun, in welchem all dein Glück und „Heil gelegen iſt? So mußt du in allen Dingen deinen eigenen Willen gründlich abge„hen, denſelben verläugnen und vernichtigen; denn je mehr du in dir ſelbſt wirſt ſterben, „ſo viel mehr wirſt du in mir leben; und je gründlicher du das Deine aus dir ausrotteſt, „ſo viel überflüſſiger werde ich das Meine an deſſen Stelle ſetzen.„

XI. Franciſcus von Aſſiſe.

Deus meus & omnia! Mein GOtt und mein Alles!

40. Der H. Franciſcus iſt in Italien gebohren, und zwar zu Aſſiſe im Herzogthum Spoleto, im Jahr 1181, ohnweit welcher Stadt er auch 1226, den 4. Octob. dieſes Zeitliche geſegnet, im 45 Jahr ſeines Alters. Er war eines fürnehmen Kaufmans Sohn, und ſelbſt den Kaufhandel ergeben. Seine Jugendjahre hat er in Eitelkeit, Zärtlichkeit, und Ehrſucht zugebracht, bis die Gnade GOttes ihn, wie er etliche und zwanzig Jahre alt war, kräftiglich erleuchtet und ganz in einen andern umgekehret hat; da er demnach ein Stifter des ganzen Franciſcaner Ordens geworden.

41. Daß einige Mönche ihn über Gebühr erhoben, und manche Mährlein von ihm erdichtet, ſolches benimmt der ſonderbaren Heiligkeit dieſes Mannes nicht das geringſte; nur iſts Schade, daß dadurch ſeine Perſon und Hiſtorie um ſo viel verächtlicher bey der Welt geworden. Der fromme Bonaventura, und andere mehr, haben ſein Leben beſchrieben, welche Lebensbeſchreibungen man beyſammen findet in einem Brabändiſchen Buch, Den Wyngaart van S. Franciſcus, zu Antwerpen 1518 gedruckt. Wenn man dieſes Buch zur Hand hätte, und dabey des Bosquierii Antiquitates Franciſcanæ; wie auch die Opuſcula Franciſci zu Antw. 1623, und zu Lyon 1636 gedruckt, ſo würde ein einfältiges Auge recht fürtrefliche Dinge von dieſem Manne antreffen; obwoln er gewiß in ſeiner übergroßen Einfalt und Liebestrunkenheit manches geſprochen und gethan, ſo nicht jederman gefallen mögte. Im äuſſern hat er ein armes geſtrenges Leben geführet, und iſt vor der Welt ein Narr geweſen um Chriſti willen; vor GOtt und in

der

der Wahrheit aber, iſt er ein Mann GOttes, und ein mit Demuth und Liebe ganz erfülletes Herz geweſen, und mögen durch ſeinen exemplariſchen Wandel und ungekünſteltes predigen, unzählbare Menſchen ſelbiger Zeit gerühret, und zu einem ernſten Leben und Liebe GOttes ſeyn bekehret worden.

42. Sein demüthiger und lauterer Sinn erſcheinet ſchon aus folgenden ſeinen Reden, die er einsmals zu ſeinen Jüngern hielt:

„Selig iſt der Knecht GOttes, der ſich nicht mehr erhebet wegen des Guten, ſo „GOtt durch ihn ſelbſt redet oder wirket, als wegen des, ſo GOtt durch einen andern „wirket oder ſpricht!

„Selig iſt der Knecht, der alles Gute dem HErrn giebet! denn wer für ſich ſelbſt „etwas behält, der verbirget ſeines HErrn Geld, und was er zu haben meynete, wird „ihm genommen.

„Selig iſt der Knecht, der die Beſtrafung und Züchtigung ſo gerne von einem andern, als von ihm ſelber empfängt!

„Selig iſt der Knecht, der unter ſeinem minderen ſo demüthig gefunden wird als „unter ſeinem mehreren!

„Selig iſt der Knecht, der die Heimlichkeiten GOttes verbirget in ſeinem Herzen! ꝛc.

Er gab ihnen auch weiter dieſe Erinnerung: „Sie ſollten ja wegen ihres Predigens „oder Vorſteheramtes, das heilige Gebet nicht unterlaſſen; denn dadurch würden die „Untergebenen erbauet, wenn die Prediger ſich viel im Gebet üben, und kleine geringe „Werke nicht ſcheuen; weil ſie ſonſt ſolches ohne Schande andern nicht lehren könnten.„

Darum ſagte er auch: „Diejenige ſo ſich treiben laſſen durch Kunſt und Fürwitz, „werden am Tage der Trübſalen ihre Hände leer finden.„

„Sie ſollten nicht ſo begierig ſeyn viele Kunſt und Bücher zu haben, ſondern ſich „gründen auf die heilige Demuth, auf die lautere Einfalt, auf das brünſtige Gebet, „und auf die heilige Armuth. Die Brüder (ſagte er) müſſen nach dem Exempel JEſu „Chriſti, mehr beten als leſen, damit ſie wahre Jünger des H. Evangeliums ſeyen.„

Und was er hierin lehrete, das übte er auch ſelbſt. Einsmals hörte ihn einer in der Nacht öfters dieſe Worte wiederhohlen: O lieber HErr! wer biſt Du? O mein allerſüſſeſter GOtt! Und was bin ich armes Würmlein und dein kleiner Knecht? Dieſes und nichts anders ſprach er zu GOtt. Ein andermal betete er: Allerſüſſeſter Vater, weil Du denn meine Seligkeit verlangeſt, ſo erlöſe mich von mir ſelbſt, denn ich meiner ſelbſt wahrer Feind bin; und bringe mich durch dich zu dir ſelbſt, ſonſt werd ich nimmer meiner Seligkeit gewiß ſeyn! ꝛc.

XII. Bernhard, Gielis, Masseus, Leo, Rufin. &c.

Leben Gielis. Cap. IX.

Una Uni. Eine Einem.

43. Diese und einige andere erstere Nachfolger und Gesellen des H. Francisci, haben mit ihm in eben dem Geiste gewandelt; und leuchtet aus ihnen allen hervor, die äusserste Verschmähung aller weltlichen Ehre, Güter und Bequemlichkeiten; sammt grosser Einfalt, Demuth und brünstiger Liebe GOttes und des Nächsten; in welchen und andern Tugenden sie als himmlische Lichter bey damaliger finstern Zeit geleuchtet haben. Ihre Lebensbeschreibungen findet man auch kurz gefaßt, im vorgemeldeten Holländischen Buche, wer den Geist der Prüfung vom Vater bekommen hat, wird schon wissen aus allem das beste zu behalten. Hin und wieder findet man in ihren Geschichten recht was Göttliches, woraus man genugsam ersehen kann, daß sie warlich Freunde GOttes gewesen. Wollte GOtt, daß die Franciscaner Klöster noch jetzo mit dergleichen Seelen angefüllet wären!

44. Bernard sagte, wie er starb: „Nie hat mich ein Mensch erzürnet, den ich „nicht darnach weit lieber hatte, mit einer sonderbaren Liebe, denn zuvor.„

Gielis sprach: „Heiliges Leidwesen, heilige Demuth, heilige Liebe, heilige Frölichkeit, heilige Innigkeit: machen eine heilige und gute Seele.„

Masseus sagte: „Es ist besser, daß man die lebendige Heiligen besucht, als die „todten; die lebendige Heiligen werden dich vieles lehren, wie sie durch allerhand äussere „und innere Proben und Anfechtungen durchgegangen, und wie du selbige überwinden „must; und solches wird deiner Seelen mehr nutzen, als wann du die Länder durch„läufst, und die todte Leiber besiehest.„

Juniperus (von welchem Franciscus zu sagen pflegte: wollte GOtt, daß wir einen ganzen Wald voll solcher Wachholderbäume hätten!) wenn derselbe verspottet oder gelästert ward, sprach er: „Ey, mein lieber Freund, wirf diese köstliche Perlen in meinen „Schooß: wirf nur ganz getrost zu!„

Jan von Alvernen, sagte wie er starb, diese Worte: „Wer die ewige Seligkeit „will erlangen, der muß allem, und mit grosser Brünstigkeit dem gecreutzigten JEsu „anhangen.„

45. Sehet da, eine Zwölfzahl frommer und heiliger Seelen, kürzlich berühret; welche einem Schreiber überflüssige Materie geben würden, einen dritten Band dieser Lebensbeschreibungen auszufertigen. Und würde man diese Zahl leichtlich noch einmahl verdoppeln können, im Fall man die Sammlungen solcher Geschichten noch weiter mögte fortsetzen wollen; (a) es nöthiget aber Zeit und Raum hiermit zu beschliessen. Dieses will ich nur noch nachdrücklich erinnert haben, daß ich nemlich, durch Benennung so vie-

(a) Wer mehrere, und auch welche aus den Protestanten will genennet haben: der sehe unter andern, Arnold Hist. der Myst. Theol. Cap. 26. P. Poiret Biblioth. Mystic. pag. 346.

vieler Personen und Bücher, ja keinen Menschen will Anlaß geben, durch überflüssiges Bücherlesen sein Herz vom Einzignöthigen zu verstreuen; man hat vielmehr, durch solche Auszüge, das vermischte Auslesen, das weitläuftige möglichst Kurzfassen, und also andächtige Herzen die Mühe überheben wollen vieles zu lesen und nachzusuchen; da mans nur gar zu wohl wußte, daß auch die allerheiligste Lesungen und Betrachtungen, mehr schaden als fruchten, wo man das Maaß überschreitet, und das Auge nicht vorsichtig auf GOtt und unser Herz gerichtet bleibet; alles soll uns weisen und ziehen zu diesem Einen. Mit GOtt allein, und mit GOtt gemein, ist das endliche und unbetrügliche Ziel, worin man Heyl und Leben findet ewiglich; dieß machet uns selbst zu Heiligen. Der Herrliche und allein selige GOtt der Liebe, ist uns unaussprechlich nahe in dem holdseligen JEsus-Namen; lasset uns denn in dem Licht seiner süssen Gegenwart zu wandeln uns herzlich angewehnen; bis wir über seiner Bekannt- und Gemeinschaft, alle Creaturen, und auch endlich uns selbst aus den Augen verlieren. Denn GOtt allein ist gnug!

46. „O höchst-erhabene (a) Macht! O unbegreifliche Großheit! O mächtiger „Oberherr der Himmeln! Dich begehre ich allezeit vor meinen Augen zu haben. Wer „kanns begreifen, daß Du zu aller Zeit gewesen bist, ganz an allen Orten, unumschränkt „in deinem Wesen, in deiner Gegenwart, und in deiner Grösse? Du umgiebest und „erfüllest alle Creaturen, ohne Ausgestrecktheit ist deine Gegenwart erhaben über den „obersten Himmel!„

„Weil Du denn, o HErr! mir allezeit gegenwärtig bist: woher kommt es doch, „daß ich durch deine Gegenwart nicht zur Ehrfurcht beweget werde, und deine hohe „Macht fürchte? Warum beuge ich nicht Tag und Nacht meine Knie vor deiner heiligen „Gegenwart, da Du doch allewege vor mir stehest? Warum erfreue ich mich nicht mit „grosser Freude, da ich doch weiß, daß Du, o Edler Fürste! vor meinen Augen bist? „Warum werde ich nicht vor Liebe entzündet in deiner wunderbaren Gegenwart, und komme von mir selbst durch deine brünstige Liebe?

„Warum verlange ich doch, O Du Allerschönster! andere Sachen zu sehen, zu „hören, zu empfinden, und zu anderer Freude mich zu kehren: da Du, o Du Freude „des Himmels! allezeit bey mir bist? Warum rede ich nicht stets mit Dir, und entschlage „mich aller andern Dinge? Da Du doch bey mir bist, o meine Hofnung, meine „Liebe, meine Vergnügung, mein Trost, meine Glorie? Was gebricht mir denn noch: „da ich Dich meinen GOtt bey mir gegenwärtig, ja in dem innersten meines Herzens „beschlossen habe? O Du überfliessender Brunquelle alles Guten? Sehe ich dich gleich „nicht mit meinen leiblichen Augen; so ist mirs genug, daß Du allezeit und ohne wanken bey mir bleibest. Warum sollte ich einige sterbliche Creatur zu meiner Gesellschaft „verlangen: da ich doch deiner, o mein GOtt und mein Beschirmer! allezeit geniessen mag?

„O unselige Blindheit der unartigen menschlichen Herzen; daß sie die Gegenwart „GOttes nicht erkennen, und sich nicht erfreuen in seiner süssen Gegenwart! ich weiß nun

(a) Diß ist der X. Psalm oder Gebät des H. Francisci d'Assisi.

XII. Bernhard, Gielis, Masseus, Leo, Rufin. &c.

Leben Gielis. Cap. IX.

Una Uni. Eine Einem.

43. Diese und einige andere erstere Nachfolger und Gesellen des H. Francisci, haben mit ihm in eben dem Geiste gewandelt; und leuchtet aus ihnen allen hervor, die äusserste Verschmähung aller weltlichen Ehre, Güter und Bequemlichkeiten; sammt grosser Einfalt, Demuth und brünstiger Liebe GOttes und des Nächsten; in welchen und andern Tugenden sie als himmlische Lichter bey damaliger finstern Zeit geleuchtet haben. Ihre Lebensbeschreibungen findet man auch kurz gefaßt, im vorgemeldeten Holländischen Buche, wer den Geist der Prüfung vom Vater bekommen hat, wird schon wissen aus allem das beste zu behalten. Hin und wieder findet man in ihren Geschichten recht was Göttliches, woraus man genugsam ersehen kann, daß sie warlich Freunde GOttes gewesen. Wollte GOtt, daß die Franciscaner Klöster noch jetzo mit dergleichen Seelen angefüllet wären!

44. Bernard sagte, wie er starb: „Nie hat mich ein Mensch erzürnet, den ich „nicht darnach weit lieber hatte, mit einer sonderbaren Liebe, denn zuvor.„

Gielis sprach: „Heiliges Leidwesen, heilige Demuth, heilige Liebe, heilige Frölichkeit, heilige Innigkeit: machen eine heilige und gute Seele.„

Masseus sagte: „Es ist besser, daß man die lebendige Heiligen besucht, als die „todten; die lebendige Heiligen werden dich vieles lehren, wie sie durch allerhand äussere „und innere Proben und Anfechtungen durchgegangen, und wie du selbige überwinden „must; und solches wird deiner Seelen mehr nutzen, als wann du die Länder durch„läufst, und die todte Leiber besiehest.„

Juniperus (von welchem Franciscus zu sagen pflegte: wollte GOtt, daß wir einen ganzen Wald voll solcher Wachholderbäume hätten!) wenn derselbe verspottet oder gelästert ward, sprach er: „Ey, mein lieber Freund, wirf diese köstliche Perlen in meinen „Schooß: wirf nur ganz getrost zu!„

Jan von Alvernen, sagte wie er starb, diese Worte: „Wer die ewige Seligkeit „will erlangen, der muß allein, und mit grosser Brünstigkeit dem gecreutzigten JEsu „anhangen.„

45. Sehet da, eine Zwölfzahl frommer und heiliger Seelen, kürzlich berühret; welche einem Schreiber überflüssige Materie geben würden, einen dritten Band dieser Lebensbeschreibungen auszufertigen. Und würde man diese Zahl leichtlich noch einmahl verdoppeln können, im Fall man die Sammlungen solcher Geschichten noch weiter mögte fortsetzen wollen; (a) es nöthiget aber Zeit und Raum hiermit zu beschliessen. Dieses will ich nur noch nachdrücklich erinnert haben, daß ich nemlich, durch Benennung so vie-

(a) Wer mehrere, und auch welche aus den Protestanten will genennet haben: der sehe unter andern, Arnold Hist. der Myst. Theol. Cap. 26. P. Poiret Biblioth. Mystic. pag. 346.

vieler Personen und Bücher, ja keinen Menschen will Anlaß geben, durch überflüssiges Bücherlesen sein Herz vom Einzignöthigen zu verstreuen; man hat vielmehr, durch solche Auszüge, das vermischte Auslesen, das weitläuftige möglichst Kurzfassen, und also andächtige Herzen die Mühe überheben wollen vieles zu lesen und nachzusuchen; da mans nur gar zu wohl wußte, daß auch die allerheiligste Lesungen und Betrachtungen, mehr schaden als fruchten, wo man das Maaß überschreitet, und das Auge nicht vorsichtig auf GOtt und unser Herz gerichtet bleibet; alles soll uns weisen und ziehen zu diesem Einen. Mit GOtt allein, und mit GOtt gemein, ist das endliche und unbetrieglich Ziel, worin man Heyl und Leben findet ewiglich; dieß machet uns selbst zu Heiligen. Der Herrliche und allein selige GOtt der Liebe, ist uns unaussprechlich nahe in dem holdseligen JEsus-Namen; lasset uns denn in dem Licht seiner süssen Gegenwart zu wandeln uns herzlich angewehnen; bis wir über seiner Bekannt- und Gemeinschaft, alle Creaturen, und auch endlich uns selbst aus den Augen verlieren. Denn GOtt allein ist gnug!

46. „O höchst-erhabene (a) Macht! O unbegreifliche Großheit! O mächtiger „Oberherr der Himmeln! Dich begehre ich allezeit vor meinen Augen zu haben. Wer „kanns begreifen, daß Du zu aller Zeit gewesen bist, ganz an allen Orten, unumschränkt „in deinem Wesen, in deiner Gegenwart, und in deiner Grösse? Du umgiebest und „erfüllest alle Creaturen, ohne Ausgestrecktheit ist deine Gegenwart erhaben über den „obersten Himmel!„

„Weil Du denn, o HErr! mir allezeit gegenwärtig bist: woher kommt es doch, „daß ich durch deine Gegenwart nicht zur Ehrfurcht beweget werde, und deine hohe „Macht fürchte? Warum beuge ich nicht Tag und Nacht meine Knie vor deiner heiligen „Gegenwart, da Du doch allewege vor mir stehest? Warum erfreue ich mich nicht mit „grosser Freude, da ich doch weiß, daß Du, o Edler Fürste! vor meinen Augen bist? „Warum werde ich nicht vor Liebe entzündet in deiner wunderbaren Gegenwart, und komme von mir selbst durch deine brünstige Liebe?

„Warum verlange ich doch, O Du Allerschönster! andere Sachen zu sehen, zu „hören, zu empfinden, und zu anderer Freude mich zu kehren: da Du, o Du Freude „des Himmels! allezeit bey mir bist? Warum rede ich nicht stets mit Dir, und entschlage „mich aller andern Dinge? Da Du doch bey mir bist, o meine Hofnung, meine „Liebe, meine Vergnügung, mein Trost, meine Glorie? Was gebricht mir denn noch: „da ich Dich meinen GOtt bey mir gegenwärtig, ja in dem innersten meines Herzens „beschlossen habe? O Du überfliessender Brunquelle alles Guten? Sehe ich dich gleich „nicht mit meinen leiblichen Augen; so ist mirs genug, daß Du allezeit und ohne wanken bey mir bleibest. Warum sollte ich einige sterbliche Creatur zu meiner Gesellschaft „verlangen: da ich doch deiner, o mein GOtt und mein Beschirmer! allezeit geniessen mag?

„O unselige Blindheit der unartigen menschlichen Herzen; daß sie die Gegenwart „GOttes nicht erkennen, und sich nicht erfreuen in seiner süssen Gegenwart! ich weiß nun

(a) Diß ist der X. Psalm oder Gebät des H. Francisci d'Assisi.

„nun, was ich thun will: ich will mich in meinem HErrn erfreuen, der bey mir iſt, „und in keinem andern will ich ruhen; ich will ſonſt von keinem reden, an keinen den„ken, um keinen mich bekümmern, eben als wenn keiner in der Welt wäre, als nur „mein God und ich.

„O Kraft aller Kräfte! O Leben des Lebens! O Vater der geiſtlichen Geburt! „laß doch nicht zu, daß ich etwas thue ohne Dich, oder etwas liebe auſſer Dir! Ehre „ſey dem Vater, und dem Sohn, und dem H. Geiſt, wie es im Anfang war, nun „iſt, und ſeyn wird in der Ewigkeit! Amen.„

Auserlesener Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

VII. Stück;

in sich haltend

Das Leben der heil. Theresa von JEsu.

Psalm 89, 2.

Ich will singen von den Barmherzigkeiten des HErrn ewiglich.

Das Leben der heil. Thereſa von JEſu.

Vorbericht.

Es iſt höchſt zu verwundern, und nicht ohne Anregung einer höhern Hand geſchehen, daß um die Zeit, wie dieſe heil. Seele gelebet, ein ſo gewaltiger Trieb und Geburts-Arbeit, zu einer Erneuerung und Verbeſſerung der Kirchen, an allen Orten, und faſt in allen Gemüthern, ſich geäuſſert habe. Ob und wieweit es aber ein jeder am rechten Ende angegriffen, und zum erwünſchten Ziel geführet, ſolches läßt man dem HErrn des Hauſes ſelbſt zu entſcheiden über; einmal iſts gewiß, daß die heil. Thereſa und ihre Gehülfe Joh. vom Creutz, nicht unter die geringſten zu zählen ſind, welche damals, durch ihr Leben, Handel, und Schriften, zur gründlichen Reformation der Kirchen etwas beygetragen haben; wer mit einem freyen und erleuchteten Gemüth die ganze Beſchaffenheit der Sachen einſehen kann, wird hierin gerne Beyfall geben.

Sie legten die Axt den Baum an die Wurzel, führten die Seelen mit Wort und Exempel ein, in die würkliche Abſagung der Welt und ihrer ſelbſt, und in die herzliche reine Liebe zu GOtt, durch den Weg des Inwendigen Gebäts, wodurch allem Verderben geſteuret, und eine reele Verbeſſerung in den Seelen ausgewirket, auch dem ganzen verderbten Geſchlecht ein Licht aufgeſtecket wurde. Durch das Leben und die Schriften obbenannter beyder Heiligen, iſt ſonderlich das Licht in den innern Wegen des Chriſtenthums wieder durchgebrochen, auch die Uebung des ſtetigen Herzensgebäts, fürnemlich in den Klöſtern, wiederum im Schwange gekommen.

Ob nun zwar nach der Zeit, wie bey andern Verbeſſerungen auch geſchehen, alles faſt wieder in die alte Falte ſich geleget; ſo haben doch unzählig viel hungerige Gemüther eine geſunde Nahrung in dieſen Schriften geſuchet und auch gefunden: wie dann ſchon aus der Menge derer Editionen und Ueberſetzungen, die Hochachtung dieſer Sachen unter ſo vielen Nationen zu erſehen, da der Thereſä Schriften, wie in Spaniſcher, alſo auch in Lateiniſcher, Italiäniſcher, Polniſcher, Niederländiſcher, Franzöſiſcher und Teutſcher Sprache, mehrmalen gedruckt worden; wie dann noch ohnlängſt 1730 die dritte Teutſche Edition zu Cölln heraus gekommen iſt.

Es hat die Thereſa, auf ausdrücklichen Befehl ihres Seelenführers, den gröſten Theil ihres Lebens ſelbſt beſchrieben; in welchem überall ihre Einfalt und Redlichkeit dermaſſen hervor leuchtet, daß man daher allein von der Wahrheit des Inhalts gnugſam könnte überwieſen werden, wo ſonſt keine überflüſſige Zeugniſſe vorhanden wären. Sie ſchmücket ihre Sachen keineswegs aus, ſondern erzehlet das Geſchehene oder Erfahrne eigentlich und ausführlich; aber dergeſtalt, daß der Eckel an der Weitläuftigkeit leicht wieder vertrieben wird, durch die Herzlichkeit ihrer Schreibart. Es iſt nicht eine bloſſe und dürre Hiſtorie, ſondern man findet darin, die beweglichſte Vorſtellungen von der Eitelkeit der Welt, von der wahren Demuth, von der Liebe GOttes, und ſonderlich von den verſchiedenen Arten des Inwendigen Gebets, und der unausſprechlichen Gnaden, welche ſeine Göttliche Majeſtät einer Seelen auf dieſem Wege mitzutheilen pfleget: welches alles ſie aus ihrer eigenen Erfahrung offenherzig erkläret.

Dieſer Auszug iſt zwar geſchehen aus der neueſten teutſchen Edition; man hat aber auch andere, nemlich die Lateiniſche und Niederländiſche mit zur Hand gehabt, damit man den Sinn der Autorin deſto eigentlicher und nachdrücklicher mögte geben können. Es iſt zwar auch ein Auszug dieſes Lebens, unterm Namen des Herrn G. Arnolds, denen Leben der Glaubigen mit einverleibet worden; man hat ſich aber darnach nicht richten können, weil man glaubte, es würde dem Leſer angenehmer ſeyn, wenn man dieſe Heilige ſelbſt, mit ihren eigenen ungeänderten Worten, redend einführete, als wenn man auch noch ſo treulich deren Sinn hätte ausdrucken wollen. Zu geſchweigen, daß jener Auszug nur bis ins Jahr 1562 reichet; dieſer aber, aus der Thereſä Buch von den Kloſterſtiftungen, und aus des Franciſci Ribera, Leben der Thereſa (a), bis auf ihren Tod ausgeführet wird, welcher ſich erſtlich im Jahr 1582 zugetragen. Wie man dann auch ſonſt aus Ribera, der ein bekannter Freund der Thereſa geweſen, bisweilen eins und anderes allhier mit eingefüget hat.

Ob

(a) Lyon 1620.

Ob nun zwar diese heilige Seele viele Widersprüche und schwere Verfolgungen von den lieben ihrigen erlitten, sowohl bey ihrem Leben (a), als auch in etwa nach ihrem Tode (b); so hats sichs doch bald dermassen geändert, daß auch manche, die den größten Verdacht auf sie hatten, nachdem sie ihren Geist und Wandel aufs genaueste geprüfet, ihre größte Verthädiger geworden sind; so daß man von ihrem Leben und sonderbaren Heiligkeit eine unglaubliche Menge unverwerflicher Augenzeugen und Zeugnisse anführen, ja ein ganzes Buch damit erfüllen könnte; da aber selbige grossen theils vor ihren Werken zu lesen sind, die Theresa auch öffentlich vor eine Heilige erkläret worden, so würde es ganz überflüssig seyn, aus der R. Catholischen Kirchen einige Approbationes allhier beyzubringen.

Nur ein Paar Zeugnisse aus den Protestanten anzuweisen: so verthädiget ein neuer (c) Autor die Theresa, und nennet sie, eine nach der Natur und nach der Gnade sehr verständige, und in dem geistlichen Leben durch und durch geübte Seele, ꝛc. Der Herr D. Anton, Professor zu Halle, spricht von den Werken der Theresæ, in einem öffentlichen Collegio, also (d): „Diese Opera sind nicht frey von allerley Devotionibus particularibus Rom. Ecclesiæ, hingegen aber sind auch viele herrliche Wahrheiten, ja Hauptwahrheiten darinnen. Sie hat doch gerade zu auf GOtt gedrungen, und ist über die andere „Particularia des Aberglaubens weggeflogen, davor kann man GOtt nicht genug danken. Indes hat sie „klaglich von uns geschrieben, ex hypothesi wie sie es gewußt und gehöret; doch aber ist ihr Christliches „Herz wohl zu erkennen, weil sie immer vor uns gebätet. u. s. w.„

Godfrid Arnold hat nicht nur (besagter massen) einen Auszug ihres Lebens heraus gegeben, sondern er erkennet auch (e) in Ihr einen theuren Grund der Demuth und herzlichen Einfalt. Sie habe zu ihrer Zeit als ein guter Geruch Christi sich ausgebreitet, und manche Seele dem HErrn zugeführet. Er recommendiret zur Nachfolge an, das Exempel der Demuth, welche in einem so reichen Maaß in dieser Person gewohnet habe, zusammt ihrem Weltverschmähenden Wandel. Aus ihren Schriften könne man deutlicher vernehmen, sowohl die Lauterkeit ihres Sinnes in dem Dienste GOttes, als auch ihre übrige Erfahrung in den Wegen des HErrn. Nachdem eben dieser Mann, in einem andern Buche (f), eine Menge Approbationes anderer angeführet, zeiget er die Summa und den Character ihres Vortrags folgender Gestalt kürzlich an: „Sie hat diejenige mystische Lehre auf eine innige Art der Liebe und des Gebets vorgetragen, welche von „andern meist nach einer Schul-Methode gelehret wird. Denn ob sie gleich nicht ohne gute Ordnung ihre Sachen beschreibet, so affectiret sie doch dabey keine Kunst, sondern redet aus lauter Bewegung des Herzens, durch Erfahrung „inbrünstiger Liebe. Insonderheit aber dringet sie auf das inwendige stete Gebet, und noch mehr auf solch übernatürlich „Verlangen und Stöhnen nach GOtt, durch welches die Seele mit Ihm vereiniget wird; damit man also unendlicher und „unaussprechlicher Gnaden gewürdiget und in der Liebe befestiget werde. Hierzu suchet die Autorin überall das Herz gewaltig zu erwecken, und von seiner natürlichen Härtigkeit zu erweichen, zu steter Liebe GOttes, und tiefer Anbetung „und Verehrung über dessen unendliche Kraft. u. s. w.„ P. Poiret lobet und recommendiret die Theresa hin und wieder in seinen Schriften (g), und hat sie, an unten angewiesenen letztern Ort, als eine heilige und reine Seele verthädiget, wider die unverschämten Lügen eines armen Lästerers.

Es rufe ein jeder von uns den Vater selbst um den Geist der Prüfung an; und lese sodann diese Geschichte, mit einem demüthigen und gehorsamen Herzen, so wird es keineswegs ohne Erquickung und Erbauung seiner Seelen abgehen.

Zum Eingang in diese Lebensbeschreibung, schreibet die Theresa folgendes:

„Ich bitte um GOttes willen, alle diejenige, welche dieses mein Leben durchlesen werden, daß sie ihnen wollen für „Augen stellen, daß dasselbe ein so böses Leben gewesen, daß ich aus allen Heiligen, die sich zu GOtt bekehret haben, „keinen einzigen gefunden, dessen Exempel ich mich getrösten könnte. Dann ich sehe an ihnen, daß von der Zeit an, wie „sie vom HErrn berufen sind, sie nicht sind wieder umgekehret, Ihn weiter mit Sünden zu beleidigen; ich aber bin nicht „allein wieder ärger worden, sondern es ließ sich auch ansehen, als ob ich denen Gnaden, welche ich von der Göttlichen Majestät empfienge, mich mit Fleiß widersetzte. Er sey in Ewigkeit gebenedeyet, daß Er auf mich so lange gewartet hat! ich bitte Ihn auch von ganzem Herzen, Er wolle mir die Gnade verleihen, daß ich diese meine Lebensbeschreibung mit aller Klarheit und Wahrheit fürbringen möge, und solches zu seiner Glorie und Lob gereiche. Welcher „ohne Unterlaß gelobet und gebenedeyet werde von allen Creaturen! Amen.„

(a) Siehe allhier Cap. 20. ¶

(b) Vid. Elucidatio Theol. M. Ioannis à Cruce. Cap. 1.

(c) Alethophilus Verthäd. der Myst. Theol. II. Theil §. 70. Holl. Edition.

(d) Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes. n. 18.

(e) Leben der Glaub. p. 206.

(f) Hist. der Myst. Theol. Cap. 23.

(g) Vid. Biblioth. Theol. M. p. 129. 345. Posthum. p. 252. 667. seq.

Das erſte Capitel.

Der Thereſä Geſchlecht. Erſtere Regungen der Andacht in ihrer Kindheit. Eitelkeit der Jugend. Woraus ſie errettet und wieder aufs neue von GOtt gerühret wird.

1.

Die heilige Thereſa von JEſu, welche bis zu der Stiftung ihres erſten Kloſters Thereſa von Ahumada genannt wird, iſt gebohren den 28. Merz 1515, zu Abula in Spanien. Ihr Vater war Aloyſius Sauches von Cepeda, und ihre Mutter Beatrix von Ahumada, beyde Adelichen Herkommens, und welches das fürnehmſte iſt, zugleich tugendſam und gottesfürchtig. Dieſe heilige Tochter, welche im Geiſt eine Mutter vieler Kinder geworden, hat auf Befehl ihres Führers ihr Leben weitläuftig beſchrieben, aus welchem, und aus andern ihren Schriften, wir unter Göttlichen Beyſtand dieſe kurzgefaßte, doch zulängliche, Lebensbeſchreibung, mit ihren eigenen Worten ausfertigen wollen.

2. Mein Vater (ſind Worte der Thereſa) war dem Leſen guter Bücher ſehr ergeben, daher er auch dergleichen, in Spaniſcher Sprache beſchrieben, zu Hauſe hatte, damit auch ſeine Kinder ſelbige zu leſen ſich angewehneten. Dieſes, wie auch die Sorge, die unſere Mutter hatte, daß wir fleißig beteten, hat mich, als ich (meines Erachtens) ſechs oder ſieben Jahr alt war, angefangen zum Guten aufzumuntern. Unſer waren drey Schweſtern und neun Brüder, welche alle durch GOttes Gnade ihren Eltern in Tugenden nachgeahmet, mich allein ausgenommen, wiewol ich bey dem Vater die Liebſte war.

Einer aus meinen Brüdern war mir an Jahren ohngefehr gleich, welchen ich auch am meiſten liebete; wir beyde nun laſen oft miteinander die Leben der Heiligen; wann ich aber die Pein und Marter ſahe, die die Heiligen um GOttes willen ausgeſtanden, ſo dauchte mich, daß ſie den Himmel und die Genieſſung GOttes ſehr wohlfeil erkaufet hätten, und verlangte ich ſehr auf eine ſolche Weiſe zu ſterben: nicht zwar aus Liebe zu GOtt, ſondern damit ich dergeſtalt in kurzem der groſſen Güter genieſſen mögte, die, wie ich laſe, im Himmel aufbehalten werden.

Mit dieſem meinem Brüderlein unterredete ich mich oft, durch was Mittel und Weg wir dazu gelangen mögten; beſchloſſen letztlich untereinander, daß wir in Mohrenland ziehen, und uns hinein betteln wollten, damit man uns allda das Haupt abſchlüge. Und dünkt mich, daß uns der HErr Muth genug darzu verliehe, wann wir nur ein Mittel hätten finden können, und ſchiene uns die gröſte Hinderniß zu ſeyn, daß wir daheim unſere Eltern hatten.

[Franciſcus Ribera, ein Bekannter unſerer Thereſa, fügt hinzu (a), daß ſie, mit ihrem Brüderlein Rodericus, würklich aus der Stadt heraus über die Brücke gegangen, bis

(a) Vie de Theref. Liv. I. Cap. 4.

bis ihnen ihr Oheim wäre begegnet, der ſie wieder mit nach Haus genommen zu ihrer Mutter, welche ſehr bekümmert geweſen ſeye. Der Burſche aber hätte ſich damit entſchuldiget, daß ſeine Schweſter, die Thereſa, ihn dazu beredet hätte.]

4. Sehr verwunderte uns, daß wir laſen, daß die hölliſche Pein und die himmliſche Freud ewig währen ſollten, und hatten eine ſonderliche Luſt oft zu wiederholen: In Ewigkeit! in Ewigkeit! in Ewigkeit! durch das vielfältige Wiederholen dieſer Worte hat es dem HErrn gefallen, daß mir noch in dieſem kindlichen Alter der Weg der Warheit eingedrückt verblieben iſt.

Wir nahmen uns auch für Einſiedler zu werden, und fiengen an in einen Garten, der bey dem Haus war, Einſiedler-Hüttlein zu bauen, die uns aber gleich wieder einfielen; Allmoſen gab ich, ſo viel ich konnte; ich ſuchte die Einſamkeit, meine Gebetlein zu verrichten, deren viele waren; wann ich mit andern Kindern ſpielete, ſo hatte ich ſonderlich Luſt Klöſter zu bauen, als wann wir Nonnen wären. Sehr ſchmerzets mich jetzo, wann ich gedenke, was doch die Urſache muß geweſen ſeyn, daß ich in dem angefangenen guten Verlangen und Fürſatz nicht verharret habe.

5. Ob nun ſchon meine Mutter ſehr tugendſam geweſen, ſo war ſie doch geneigt der alten Ritter und Helden Bücher zu leſen, gab auch uns Kindern Zeit und Erlaubniß dergleichen zu leſen; dieſes mißfiele meinem Vater dermaſſen, daß wir mußten acht haben, daß ers nicht ſahe. Auf dieſe Bücher hab ich mich angefangen ganz zu gewehnen, hielte auch dafür, daß ich nicht unrecht daran thäte, wann ich ſchon viele Stunden des Tages und der Nacht in dieſer eiteln Uebung zubrachte; darauf fieng ich auch an mich zu ſchmücken, verlangte auch andern in der Geſtalt wohl zu gefallen, hatte ſonderbare Sorge ſchöne Hände und Haar zu haben, wohlriechende Sachen zu tragen, und andere dergleichen Eitelkeiten, ſo viel ich ihrer haben konnte. Und dieſer Fleiß zu überflüßiger Nettigkeit hat mir viele Jahre angehangen.

6. Ich hatte einige Vettern, (dann in meines Vaters Haus durften ſonſt keine herein kommen) mit denſelben waren wir ſchier immer beyſammen, und liebten ſie auch ſehr, mit dieſen ſchwätzte ich auch gern von allem, aus ich nur wußte, das ihnen angenehm war, und hörete ihre Kinderpoſſen an, die nicht allerdings zum beſten waren. Auch hatte ich eine Baaſe, die ſehr leichtfertig in ihrem Wandel war, mit welcher ich immer umgieng, und Geſpräch hatte, dieweil ſie mir zu allen Eitelkeiten und Ergötzlichkeiten half und anreitzete. Meinem Vater und meinen Schweſtern mißfiele dieſe Freundſchaft ſehr, und ſtraften ſie mich oft darum. Dieweil ſie aber die Gelegenheit mit Fug nicht abſchaffen konnten, ſo war ihr Fleiß vergebens, dieweil ich zu allem Böſen ſehr liſtig war. Dieſe Gemeinſchaft nun hat mich dermaſſen verändert, daß ſie faſt kein einziges Zeichen einer tugendhaften Natur und Seelen an mir gelaſſen, eben als wann ſie mir ihre Sitten und Eigenſchaften eingedrücket hätten.

7. Und wiewohl ich niemalen zu ſchweren Sünden und Laſtern geneigt geweſen, weil ich von Natur einen Abſcheu hatte für allem unehrbaren Weſen, und nur im Geſchwätz und Zeitkürzendem Umgang meine Luſt hatte, dennoch weil ich die Gelegenheit

nicht meidete, ſo war auch die Gefahr ſchon an der Hand; von welcher mich gleichwohl GOtt alſo errettet hat, daß klar zu ſehen, wie Er auch wider meinen Willen geſorget, daß ich mich nicht gar verderben mögte. Dies hat nicht ſo geheim zugehen können, daß nicht bey meinem Vater ein Argwohn entſtanden wäre; dann wie mich dünket, ſo waren noch nicht gar drey Monat verfloſſen, daß ich dieſen Eitelkeiten nachgegangen, da man mich in ein Kloſter dieſer Stadt gethan, wo man dergleichen Perſonen zu erziehen pfleget.

8. Die erſten acht Tage kam mir das Kloſter ſehr ſchwer vor, aber mehr darum, daß ich beſorgte, meine Eitelkeit wäre etwa kundbar worden, als w[illegible] ich dort eingeſchloſſen war, dann ich derſelben Eitelkeit auch ſchon müde war. Aber innerhalb acht Tagen war ich darin beſſer zufrieden als in meines Vaters Haus. Und wiewohl mirs damals noch ſehr zuwider war geiſtlich zu werden, ſo erfreuete mich doch ſolche fromme Kloſterfrauen zu ſehen; und meine Seele fieng wieder an ſich zu gewöhnen zu den guten Uebungen meines erſten Alters; und ſahe ich wohl, welch eine groſſe Gnade GOtt denjenigen erweiſet, die Er zu frommer Leute Geſellſchaft bringet. Gebenedeyet ſeyſt Du, o HErr! daß Du mich ſo lang vertragen haſt.

9. Eine aus dieſen Kloſterfrauen ſchlief bey uns, an deren heil. Gemeinſchaft ich anfieng einen Gefallen zu haben; dieſe erzehlete mir, auf was Weiſe ſie ins Kloſter gekommen, nur allein weil ſie die Worte im Evangelio geleſen: **Viele ſind berufen, aber wenig auserwählt.** Sagte mir auch von der Belohnung, ſo GOtt denjenigen bereitet, die um ſeinentwillen alles verlaſſen. Dieſe gute Geſellſchaft nun, fieng an in mir diejenige Sitten allgemach auszurotten, welche die böſe Geſellſchaft eingepflanzet hatte, und in mein Gemüth wieder einzudrücken das Verlangen nach den ewigen Dingen, auch die groſſe Unluſt zum Kloſterleben in etwa zu mindern. Wann ich ſahe, daß eine unter dem beten weinete, oder eine andere Tugend an ſich hatte, ſo war ich derſelben neidig darum, ſintemal mein Herz hierin gar hart war. Ich fieng an viel mündliche Gebete zu thun, und mich allen im Hauſe zu befehlen, daß ſie GOtt bitten ſollten, daß Er mich in einen ſolchen Stand ſetzen mögte, worin ich Ihm dienen könnte.

10. Anderthalb Jahr bin ich in dieſem Kloſter geweſen, da fiel ich in eine ſchwere Krankheit, daß ich wieder zu meinem Vater kehren mußte. Wie es ſich mit mir beſſerte, bin ich zu meiner Schweſter geführet worden, die auf einem Meyerhof wohnete. Unterwegens wohnete meines Vaters Brüder einer, ein ſehr tugendſamer Mann und Wittwer, dieſer brachte ſeine Zeit zu mit Leſung geiſtlicher Bücher, und ſein Geſpräch war gemeiniglich von GOtt und von der Eitelkeit der Welt: dieſem mußte ich vorleſen aus ſelbigen Büchern. Ob ich nun wohl keine ſonderliche Luſt daran hatte, ſo ſtellete ich mich doch, als gefiele es mir; wie ich mich dann jederzeit andern zu gefallen aufs höchſte befliſſen, wann es mir ſchon ſonſt zuwider war, alſo daß was in andern eine Tugend geweſen wäre, bey mir ein groſſer Fehler war. O gütiger GOtt! auf was für Weiſe und Wege hat mich nicht ſeine Majeſtät allgemach zu dem Stand bereit gemacht, worin ſie ſich meiner gebrauchen wollte, indem ich mir ſelbſt (auch wieder meinen Willen) Gewalt angethan, und mich überwunden habe, der ſey in Ewigkeit dafür gebenedeyet, Amen.

11. Ob ich nun zwar daſelbſt mich nur wenige Tage aufgehalten, ſo hatten doch die Göttliche Worte, die ich daſelbſt ſowohl geleſen als gehöret hatte, eine ſolche Kraft auf meinem Herzen, wie auch die gute Geſellſchaft, daß ich diejenige Wahrheit, die ich noch in meiner Kindheit gefaſſet hatte, wiederum anfieng zu erkennen, wie nemlich alles ſo nichtig ſeye, wie eitel die Welt, und wie ſo kürzlich alles verſchwinde, fieng auch an mich zu fürchten, ſo ich ſtürbe, daß ich vielleicht mögte verdammet werden. Und wiewohl mein Wille noch nicht gänzlich darzu geneigt war, daß ich geiſtlich werden ſollte, ſo ſahe ich doch, daß dieſer Stand beſſer und ſicherer wäre, dahero ich mich dann allgemach entſchloſſen, mir ſelber Gewalt darzu anzuthun.

In dieſem Streit hab ich auf die drey Monat zugebracht: der böſe Feind gab mir ein, ich würde des Ordens Laſt und Beſchwerlichkeit nicht ausſtehen können, weil ich ſo zärtlich erzogen wäre; dem ich aber entgegen ſetzte die Mühe und Schmerzen, ſo JEſus für uns erlitten hätte, darum es dann nicht viel ſeyn würde, daß ich auch ſeinetwegen etwas ausſtünde, Er würde mir ſchon alles übertragen helfen.

Das zweyte Capitel.

Sie gehet im Kloſter. Und lebet in demſelben wohl vergnügt, doch kränklich. Ihre Gebetsübung. Unglückliche Cur und Gefolge ihrer Krankheit. Früchte ihres Gebets.

1.

In dieſen Tagen, da ich mit ſolchen Gedanken umgieng, hatte ich auch einen aus meinen Brüdern dahin beredet, daß er in ein Kloſter gehen ſollte, durch Fürhaltung der Eitelkeit dieſer Welt, beſchloſſen derhalben unter uns beyden auf einen gewiſſen Tag [den 2. Novemb. 1535] in aller Frühe ins Kloſter zu gehen.

So viel ich mich zu erinnern weiß, ſo dünkt mich gänzlich und in der Wahrheit, daß ich, wie ich aus meines Vaters Haus gieng, alſo beſchaffen geweſen, daß ich nicht glaube, daß ich auf meinem Todtbett gröſſere Schmerzen werde empfinden, dieweil mir war, als wann alle meine Gebeine verrücket würden. Dann weil ich noch keine Liebe GOttes hatte, die mich der Liebe zu Vater und Freunden ſollte vergeſſen machen, daher mußte ich mir in dem allen ſo groſſe Gewalt anthun. Jedoch hat mir der HErr einen ſolchen Muth wider mich ſelbſt verliehen, daß ichs dennoch ausführete.

2. So bald ich den Habit angenommen, hat mir der HErr alsbald zu erkennen gegeben, wie treulich Er denjenigen beyſtehe, die ihnen ſelbſt Gewalt anthun Ihme zu dienen; dann von Stund an hat mich eine ſo groſſe Freude überfallen des angenommenen Standes wegen, daß bis auf den heutigen Tag dieſelbe mich nimmer verlaſſen; und verkehrte GOtt die Truckenheit, mit welcher meine Seele behaftet war, in eine groſſe Zartigkeit meines Herzens, ſo daß auch alles, was man im Kloſter übte, mir angenehm und lieblich war.

3. Ich

3. Ich geſtehe es, daß ich oft eben dieſelbe Stunden, die ich vorhin den Leib zu zärteln und zu ſchmücken pflegte anzuwenden, jetzt mit Auskeerung des Hauſes zubrachte, und wann ich mich erinnerte, daß ich nunmehr davon befreyet war, entſtunde in meinem Herzen eine neue Freude, daß ich mich darüber verwunderte, und ſelbſt nicht verſtehen konnte, woher dieſelbe käme. Wann ich daran gedenke, iſt nichts ſo ſchwer auf der Welt, das ich mir nicht getrauete auszuſtehen. Dann ich hab nunmehr in vielen Dingen erfahren, daß wann ich mir im Anfang durch einen ernſten Vorſatz ſelber helfe, ſo vergilt es ſeine Majeſtät auch noch in dieſem Leben auf ſolche Weiſe, welche allein derjenige faſſen kann, der es erfähret. Dann wann etwas aus purer Abſicht auf GOtt geſchicht, ſo will Er, daß die Seele anfangs ſich darüber entſetze; und je gröſſer dieſe Furcht iſt, deſto gröſſer iſt auch die Vergeltung, ſo ſie dieſelbe überwindet, und empfindet hernach deſto gröſſern Troſt und Luſt dabey.

4. O Du mein GOtt und meine einige Ruhe! hie weiß ich nicht, wie ich weiter fortfahren ſoll; dann wann ich mich erinnere, auf was Weiſe ich meine Profeſſion gethan, mit welch einer Reſolution und Troſt ich ſie verrichtet, und wie ich mich mit Dir vermählet habe, ſo kann ich ſolches ohne Thränen nicht ſagen, und ſollten billig blutige Thränen ſeyn, ja das Herz ſelber ſollte mir zerſpringen, und wäre noch alles wenig, wann ich anſehe, wie ich deine Göttliche Majeſtät wieder beleidiget habe.

5. Das erſte Jahr brachte ich mit ſchlechter Geſundheit zu, daher bemühete ſich mein Vater, wie mir wieder mögte geholfen werden; und weil ich bey den Aerzten dieſer Stadt keine Hülfe verſpürete, ſo machte er, daß ich an einen andern Ort geführet ward, welcher berühmt war, daß daſelbſt vielerley Krankheiten geheilet würden.

6. Im Anfang des Sommers ſollte meine Cur angehen, ich hatte mich aber ſchon im Anfang des Winters dahin verfügt, hielt mich aber unterdeſſen auf in meiner Schweſter Haus, weil der Ort nahe dabey war. Im Durchreiſen gab mir mein Vater ein Buch [Abcedarium tertium] darin gelehret wird, wie man ſich im Gebet verſammlen ſoll; ich erfreuete mich ſehr über dieſes Buch, und nahm mir für deſſen Anleitung mit allem Ernſt nachzufolgen, fieng auch an zu gewiſſen Stunden mich in der Einſamkeit aufzuhalten.

7. Auf dieſem Weg nun iſt mir der HErr dergeſtalt mit ſeiner Gunſt zuvorgekommen, daß Er mir die Gabe des **Gebäts der Ruhe** verliehen, bisweilen gelangte ich auch zur **Vereinigung**, ob ich wohl damals nicht verſtunde, was eines oder das andere wäre, oder wie hoch ſolche Gabe zu achten. Wahr iſt es, daß dieſe Vereinigung nicht lange währete; ſie hinterließ aber in mir ſo große Wirkungen, daß ob ich wohl damals noch nicht gar zwanzig Jahr alt war, ich doch meines Bedünkens die ganze Welt unter meinen Füſſen hatte, und erbarmete mich auch derjenigen, die der Welt, auch in zuläßigen Dingen, folgeten.

8. Ich befliſſe mich, nach Vermögen **JEſum Chriſtum** unſern HErrn und höchſtes Gut innerlich in mir allenthalben gegenwärtig zu haben. Und dies war meine Weiſe zu bäten. Wann ich irgend ein Geheimniß ſeines Lebens betrachtete, ſo bildete ich mir ſolches innerlich gegenwärtig für, wiewohl ich die mehreſte Zeit mit Leſung geiſtlicher

cher Bücher zubrachte, weil mir der HErr die Geſchicklichkeit mit dem Verſtand viel nachzudenken nicht gegeben hatte. Achtzehn Jahr hab ich in ſolcher mühſamen Weiſe und Truckenheit zugebracht, (daß ich nemlich nicht nachſinnen konte.) Alle dieſe Jahre durch durfte ich mich nicht zum Gebät begeben, ohne daß ich ein Buch zur Hand hatte, alſo ſehr fürchtete ſich meine Seele, ſich ohne Buch zum Gebät zu begeben, als müſte ſie wider eine groſſe Menge Volks ſtreiten. Vermittels des Buchs aber, welches mir gleichſam Geſellſchaft leiſtete, und an ſtatt eines Schildes war, mit welchem ich die Streiche der vielfältigen Gedanken auffangen muſte, tröſtete ich mich ſelber. Dann ſonſten war ich nicht allezeit in ſolcher Truckenheit, ſondern, ſo oft ich kein Buch bey mir hatte, dann wurde meine Seele alsbald verwirret, und die Gedanken zerſtreuet, durchs Buch aber verſammlete ich ſie allgemach wieder, und brachte die Seele gleichſam mit locken und gütlicher Weiſe wieder zurecht. Oftermals zwar war mir ſchon genug, wann ich das Buch nur aufthat, bisweilen laſe ich wenig, bisweilen viel, nachdem mir der HERR Gnade ertheilte.

9. Als nun die Zeit herbey kommen war, haben ſie mich mit groſſer Sorge dahin geführet, wo ich curiret werden ſolte. Drey Monat hab ich daſelbſt verharret, und groſſe Schmerzen ausgeſtanden, weil die Cur für meine Natur viel zu heftig war; innerhalb zweyer Monaten war ich durch die Arzneyen ſchier ganz und gar hingerichtet, und war der Schmerzen des Herzens (um deswillen ich dahin gezogen war) viel gröſſer; alſo daß mir bisweilen war, als wann mir das Herz mit ſpitzigen Zähnen zerriſſen und zerzerret würde, daß man ſich auch befürchtete, ich würde raſend werden. Vor groſſem Mangel der Kräften, dieweil ich auch nichts anders eſſen konnte für grauſen, als nur etwan ein wenig Brühe, auch das ſtetige Fieber dabey hatte, und ganz abgemattet war, dieweil man mir einen ganzen Monat durch alle Tage zu purgiren hatte eingegeben, ſo war ich dermaſſen ausgedorret, daß auch die Spannadern anfiengen ſich einander zu ziehen, mit ſolchem unerträglichen Schmerzen, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe haben konnte, darzu auch eine groſſe Traurigkeit des Gemüths ſchluge. Mit ſolchem Gewinn führte mich mein Vater wieder nach Haus, allda ich von den Aerzten wieder beſucht wurde; alle verzweifelten gänzlich an mir, und ſagten: ich hätte über dies alles die Dörrſucht.

10. Jetzt verwundere ich mich ſelber darüber, und halte es vor eine groſſe Gnade von GOtt, daß mir ſeine Majeſtät ſolche Geduld verliehen, damit man gnugſam verſpüren konnte, daß ſelbige von ihm herkäme. Zu ſolcher Geduld hat mir viel geholfen, daß ich das Leben und die Geſchichte des H. Hiobs, wie es der heil. Gregorius in ſeinen Moralibus beſchreibt, geleſen hatte; daß ich auch mich im Gebet zu üben angefangen hatte, gleich als hätte mich der HErr damit zuvor waffnen und geſchickt machen wollen, damit ich es alles mit ſolcher Gleichförmigkeit meines Willens übertragen könnte. All mein Geſpräch war nur mit GOtt, und hatte gemeiniglich dieſe Worte des h. Hiobs in Gedanken und in dem Munde: **Haben wir Gutes von der Hand des HErrn empfangen, warum ſollten wir das Böſe nicht auch annehmen?** Und dieſes vermeyne ich, ſtärkete mich.

11. In einer gewiſſen Nacht überfiel mir eine gar ſtarke Ohnmacht, daß ich ſchier vier Tage lang ohne alle Beſinnung und Empfindlichkeit lage, und meynete man alle

Stunde und Augenblick, ich würde den Geiſt aufgeben; ja ſie hielten mich bisweilen gar für todt., und war des rufens und betens zu GOtt für mich ſehr viel. Gebenedeyet ſey, der ſolches flehen hat erhören wollen! dann nachdem allbereit in meinem Kloſter anderthalben Tag das Grab offen geweſen, hat dem HErrn gefallen mich wieder zu mir ſelbſt kommen zu laſſen, darauf ich alſobald begehrte zu beichten. Jedennoch wann ich dazumal geſtorben, hätte es meines Erachtens mit meiner Seligkeit zweifelhaft geſtanden. Und dies iſt gewiß, wann ichs bey mir erwege, wie mich der HErr gleichſam von den Todten wiederum erwecket hat, ſo entſetze ich mich noch dermaſſen darüber, daß ich ganz darüber zittere.

12. Von dieſer viertägigen Ohnmacht bin ich alſo übel zugerichtet verblieben, daß GOtt allein wiſſen kann, wie unerträgliche Schmerzen ich in mir empfande; die Zunge war zerſtücket und zerbiſſen, der Halß war, als wann ich hätte erſticken ſollen, weil ich lange nichts herunter gelaſſen, und vor groſſer Mattigkeit, als müßte ich erſticken, daß ich auch das Waſſer nicht hinunter bringen mogte. Alle Glieder des Leibes waren als wären ſie verrenkt, mit groſſer Blödigkeit des Haupts, auch am ganzen Leibe contract und zuſammen gezogen wie eine Kugel; dann dies war der Ausgang der Schmerzen dieſer Tage, daß ich weder Arm, Hand, Fuß noch Haupt nicht mehr rühren konnte, als wäre ich tod, wann mich nicht andere bewegten. Einen Finger allein (dünkt mich) an der rechten Hand konnte ich rühren. So konnte man mich auch auf keinerley Weiſe angreifen, dieweil alles an mir ſo übel beſchaffen und ſchmerzhaft war, daß ich nicht erleiden konnte. In einem Leynlach, das eine auf der einen Seite, die andere auf der andern faſſete, mußte man mich heben und legen, welches alſo gewähret bis auf Oſtern.

13. Alsbald aber eilete ich wieder in mein Kloſter zu kehren, alſo daß ich mich alſo übel beſchaffen dahin hab tragen laſſen, wiewohl ich nichts als Haut und Bein an mir hatte, und verblieb ich in dieſem elenden Stand über die acht Monat lang; des Gebrauchs der Glieder aber war ich faſt drey Jahr lang beraubet, wiewohl es allgemach beſſer wurde.

14. Ich lobte GOtt, als ich wieder anfieng auf Krücken zu gehen; alle dieſe Zeit hab ich mit groſſer Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes zugebracht, ja auch mit frölichem Gemüth, (ausgenommen im Anfang) ſintemal mir alles nichts zu ſeyn ſchiene, gegen den Schmerzen und der Pein, die ich im Anfang ausgeſtanden. Mein Wille war dermaſſen in den Willen GOttes ergeben, daß ich zufrieden war, wann Er mich gleich allezeit alſo gelaſſen hätte. Mich dünkt, daß all mein Verlangen geſund zu ſeyn, daher kam, damit ich in der Einſamkeit dem Gebät abwarten mögte, wie ich unterwieſen war; dann in der Krankenſtube war dazumal keine Gelegenheit.

15. Von niemand redete ich übels, ſondern ich verhinderte alles übele nachreden; es wurde auch kund, daß wo ich wäre, da ſeye man ſicher vor böſen Zungen; ich verlangte nach der Einſamkeit, es war mir auch lieb von GOtt zu reden, und ſo ich jemand antraf, mit dem ich dergleichen Geſpräch halten konte, brachte mir ſolches mehr Freude und Ergetzlichkeit als alle Höflichkeit, oder beſſer zu ſagen, alle Thorheit der weltlichen Converſation. Wann ich GOtt irgend beleidiget hatte, empfand ich groſſe Reue und

Leid

Leid darüber, dermaſſen daß ich mich noch erinnere, daß ich oftermalen mich nicht durfte zum Gebät begeben, dieweil ich mich im Gebät fürchtete, als wie vor einer ſchweren Pein; dieſe Pein aber entſtund nicht in mir aus Furcht, ſondern wann ich mich derjenigen innerlichen Tröſtungen erinnerte, die mir der HErr unter dem Gebät verliehe, und wie hoch ich Ihm deswegen verbunden war, und auf der andern Seite ſahe, wie übel ich Ihm daſſelbe vergalte, kont ich es nicht ertragen. Alle dieſe gute Anzeigungen der Furcht GOttes hat mir die Uebung des Gebäts mitgebracht, unter welchen die fürnehmſte war, daß dieſe Furcht mit Liebe war umgeben, dann der Strafe erinnerte ich mich nicht.

Das dritte Capitel.

Nach erlangter Geſundheit, und Unterlaſſung des innern Gebäts, wird Thereſa zerſtreuet in die Eitelkeit. Verderben und Gefahr in den meiſten Klöſtern. Sie führet ihren Vater an zum Gebät, und erzählet deſſen gottſeliges Leben und Sterben. Sie legt ſich auch wieder aufs Gebät und recommendiret den Umgang mit Frommen.

1.

Du getreuer GOtt, ſiehe ich verlangte die Geſundheit, damit ich Dir beſſer dienen mögte, und eben dieſelbe war eine Urſache meines Schadens. Ich gedachte wohl bisweilen, daß ſo ich durch die Geſundheit ſolte zur Verdammniß gerathen, mir weit beſſer wäre, daß ich in ſolchem Stand verbliebe; aber dennoch gedachte ich darneben, daß ich GOtt viel beſſer bei geſundem Leib würde dienen können. Und diß iſt, damit wir uns ſelbſt betriegen, daß wir uns nicht GOtt in allem dem, was Er mit uns anfangen will, gänzlich ergeben, welcher doch beſſer weiß, was uns nütz iſt. Dann wer hätte vermeinet, daß ich ſo bald wieder fallen ſolte, nach ſo vielen von GOtt empfangenen Gnaden? Nachdem ſeine göttliche Majeſtät mir die Tugenden zu geben angefangen?

O HErr! müſſen wir dann in einem ſo gefährlichen Leben ſchweben? jetzund ſchreibe ich dieſes, und dünkt mich, daß ich vermittelſt deiner Gnade und Barmherzigkeit dasjenige ſagen könne, was der H. Paulus geſprochen, (wiewol nicht mit ſolcher Vollkommenheit) daß ich nemlich jetzt nicht mehr lebe, ſondern Du, mein Schöpfer, lebeſt in mir; und als wäre es unmöglich, daß ich Dich gänzlich wieder verlaſſen ſolte; weil ich Dich aber ſo öftermalen verlaſſen habe, muß ich mich billig fürchten; dann wann Du nur im geringſten von mir abwicheſt, fiel ich mit allem dem heßlich zu Boden. Gebenedeyet ſeyſt Du in Ewigkeit; dann obſchon ich Dich verlieſſe, ſo verlieſſeſt Du doch mich niemal alſo gar, daß ich nicht wiederum aufſtunde, weil Du mir deine Hand reicheteſt. Ich aber, O HErr! wolte oft dieſelbe nicht annehmen, und wolte es nicht merken, wann Du mich wieder zurück rieffeſt, wie ich jetzt erzählen will.

2. So fieng ich nun an [bei zunehmender Geſundheit] von einer Ergötzlichkeit in

die andere, von einer Eitelkeit in die andere, von einer Gelegenheit in die andere mich zu begeben, daß ich mich auch in solche grosse Gelegenheiten der Sünden gewagt, und meine Seele in so vielen Eitelkeiten verwickelt hatte, daß ich mich allbereit schämete, durch so sonderbare Freundschaft und Gemeinschaft (wie da ist durchs Gebät mit GOtt zu handeln) wieder zu GOtt zu kehren und zu Ihm zu nahen. Und dieses war der allerschädlichste Betrug, den mir der böse Feind hätte können zufügen, (unter dem Schein der Demuth) daß ich nemlich mich anfieng zu fürchten, das innerliche Gebät zu üben, dieweil ich mich also ruchlos sahe. Es dauchte mich auch besser zu seyn, dem gemeinen Lauf der andern nachzuleben, weil ich doch unter den Bösen der ärgesten eine war, und daß ich schuldig wäre mündlich zu bäten, als daß ich das innerliche Gebät solte üben und so grosse Gemeinschaft mit GOtt haben, die ich werth war unter den höllischen Geistern zu wohnen. Daß ich auch nur die Leute dadurch betrüge, indem ich äusserlich einen guten Schein an mir hatte.

3. Derohalben halte ich dafür, es habe mir sehr viel geschadet, daß ich nicht in einem verschlossenen Kloster war; dann die Freiheit, deren sich die Frommen recht und wol gebrauchen könten, hätte mich, als die ich boshaftig bin, gewißlich zur Höllen gezogen, wann mich nicht der HErr durch so viele Mittel und Wege aus solchen Gefahren errettet hätte. So die Eltern meinem Rath folgen wolten, riethe ich ihnen, daß sie ja nicht wollen darauf sehen noch achten, ihre Kinder an solche Orte und Klöster zu thun, wo sie in grösserer Gefahr seyn ihrer Seligkeit als in der Welt selbsten, daß sie aufs wenigste ihre Ehre wolten in obacht nehmen, und ihnen viel lieber auch den schlechtesten Heirath zulassen, als in dergleichen Klöster hinein geben, wann sie nicht für sich selber sehr zum Guten geneigt sind, und gebe GOtt, daß auch diese Neigung etwas helfe, oder behielten sie bei sich im Hause. Und ist zu erbarmen, daß ihrer viele sich von der Welt begehren abzusondern, indem sie vermeinen, daß sie sich zum Dienst GOttes begeben, und von den Gefahren, die in der Welt seyn, absondern wollen; so befinden sie sich in einer zehnfachen Welt, daß sie nicht wissen, was sie anfangen, oder wie sie ihnen helfen sollen.

4. Der Weg aber der wahrhaften Geistlichkeit wird also wenig getrieben, daß sich ein Geistlicher oder Nonne, die ihren Beruf aufrecht und ernstlich, wie sichs gebühret, nachzuleben anfangen wollen, mehr zu fürchten haben vor ihren eigenen Ordensgenossen, als vor allen den Teufeln selbsten; und müssen mit mehr Wachsamkeit handeln, und mehr dissimuliren, wann sie von der Freund- und Gemeinschaft, die man mit GOtt haben soll, reden, als wann sie von andern unordentlichen Freundschaften und Neigungen schwätzen, die der böse Feind in den Klöstern pfleget anzuspinnen. Ich weiß nicht, warum wir uns verwundern, daß so viele und grosse Uebel in den Christlichen Kirchen heutiges Tags gefunden werden, sintemal diejenigen, die andern ein Vorbild seyn sollen, von denen alle andere die Tugend ablernen solten, das Werk und die Arbeit so übel besudlen, und den Geist, den die ersten heiligen Väter in den Klöstern hinterlassen, so verdorben haben. Die göttliche Majestät wolle diesem Uebel abhelfen, und es vermitteln, wie Er weiß daß es vonnöthen ist, Amen.

5. Als ich in solche Kundschaften mich einzulassen angefangen, vermeynte ich nicht daß

daß es meiner Seelen ſo groſſen Schaden und Zerſtreuung des Gemüths bringen ſollte, weil ichs insgemein von andern auch ſahe; allein, wie ich einsmals bey einer Perſon war, hat mir der HErr wollen zu verſtehen geben, daß dergleichen Kundſchaften mir nicht geziemeten. Es erſchiene vor mir Chriſtus der HErr mit ſehr ſtrengem Angeſicht, und gab mir zu erkennen, daß Ihm dergleichen nicht angenehm war. Ich ſahe Ihn mit den Augen der Seelen viel klärer, als ich Ihn mit den Augen des Leibes hätte ſehen mögen, und blieb mir ſeine Geſtalt dermaſſen eingedruckt, daß ob ſchon mehr als ſechs und zwantzig Jahr ſeithero verlauffen ſeyn, mir eben iſt als wann ich ihn jetzt gegenwärtig ſähe. Davon ward ich heftig erſchreckt und verwirret, und mochte dieſelbe Perſon nimmer ſehen, mit der ich damals handelte. Viel hat mir geſchadet, daß ich nicht wuſte, daß es möglich wäre, daß man etwas auf eine andere Weiſe als mit leiblichen Augen ſehen möchte; und trieb der böſe Feind an, daß ichs alſo glauben und für unmöglich halten ſollte, und daß es vielleicht eine Blenderey und Werck des böſen Feindes geweſen ſeye, und dergleichen Dinge mehr.

6. Auch hatte ich unter den Schweſtern eine Freundin, die nunmehr alt und eine eiferige Dienerin GOttes, und ſehr Gottſelig war, dieſe warnete mich auch zuweilen; ich aber glaubte ihr nicht allein nicht, ſondern wurde auch drüber uneins mit ihr, und vermeynte, ſie ärgerte ſich an mir ohne Urſache. Dieſes hab ich darum wollen erzählen, damit man hieraus meine Boßheit, und hergegen die groſſe Gütigkeit GOttes ſehe, und wie ich die Hölle um ſolcher groſſen Undankbarkeit wegen wohl verdienet hätte.

7. In meiner Krankheit, da ich im Anfang mir ſelber noch nicht helfen konte, hatte ich ein heftiges Verlangen andern zur Tugend zu verhelfen, welches eine gemeine Anfechtung iſt der erſt-anfangenden, die doch mir ziemlich wol gelungen. Dann dieweil ich meinen Vater ſehr lieb hatte, wünſchte ich ihm dasjenige Gut, das ich (meinem Bedünken nach) genoſſe, durch die Uebung des innerlichen Gebäts; dieweil ich vermeynte, daß kein höheres Gut in dieſem Leben ſeyn könte, ihn dahin zu bringen, daß er ſich dieſer Uebung ergäbe. Zu dem Ende gab ich ihm Bücher, und hat dieſe Uebung ſo viel ſtatt in ihm gehabt, daß er ohngefehr innerhalb fünf oder ſechs Jahren ſo treflich darinnen zugenommen, daß ich GOtt den HErrn ſehr darum geprieſen.

8. Sehr groſſe Widerwärtigkeiten ſind ihm begegnet auf vielerley Weiſe, und alle hat er mit groſſer Gleichförmigkeit ſeines Willens mit dem Göttlichen überſtanden; er kam oftermals mich zu beſuchen, dieweil es ihm ein Troſt war von Göttlichen Dingen zu reden. Hernach aber als ich den Ausſchweifungen Platz gegeben, und das Gebät unterlaſſen hatte, dieweil ich ſahe, daß er vermeynte, ich wäre noch beſchaffen wie vor dieſem, hab ich mich nicht enthalten können, ſondern ihm die Wahrheit eröffnet. Dann ich ein ganzes Jahr und drüber die Uebung des Gebäts unterlaſſen, vermeynende, daß ſolches der Demuth gemäſſer wäre. Dieweil er aber damals ſchon zu einem hohen Staffel der Vollkommenheit kommen war, hielte er ſich hinführo nicht mehr ſo viel bey mir auf, ſondern wann er mich geſehen hatte, gieng er wieder davon, dann er ſagte, es wäre nur die Zeit vergebens zubringen; nicht ihn allein, ſondern auch etliche andere Perſonen hab ich dazu gebracht, daß ſie ſich dem Gebät ergeben, auch da ich noch in dieſen Eitelkeiten ſteckte.

Gebät zubrachte, es wäre dann, daß ich sehr übel auf oder verhindert wäre gewesen. Wann ich übel auf war, so war ich mit GOtt besser dran, beflisse mich auch, daß diejenigen Personen, die mit mir umgiengen, auch also beschaffen waren, bate auch solches von GOtt, und redete oft von Ihm; habe also (dies Jahr allein ausgenommen, davon ich gesagt hab) aus den acht und zwanzig Jahren, welche verlaufen, seither ich mich im Gebät anfangen zu üben, über die achtzehn Jahr in diesem Streit und Kampf zugebracht, daß ich zugleich mit GOtt und mit der Welt wollte handeln.

2. Dieses kan ich aus eigener Erfahrung wol sagen, daß wer sich im Gebät einmal angefangen hat zu üben, ob er schon noch viel übels thue, gleichwol dasselbe nicht unterlassen solle; dann dieses ist das Mittel, dadurch er wieder zurecht kan gebracht werden; ohne dasselbe aber wirds sehr schwer hergehen. Und lasse sich nur keiner vom bösen Feind dahin bereden, (gleich wie mir geschehen) daß er aus Demuth dasselbe unterlasse; sondern man glaube vielmehr, daß die Worte GOttes nicht fehlen können, daß nemlich, so wir warhafte Reue haben, und uns festiglich fürnehmen GOtt nimmer zu beleidigen, Er zu der vorigen Freundschaft uns wieder aufnehme; wer aber diese Uebung noch nicht angefangen hat, den bitte ich durch die Liebe GOttes, er wolle sich eines so grossen Gutes nicht berauben. Hie ist nichts zu fürchten, sondern vielmehr zu verlangen. Das innerliche Gebät ist anders nichts als mit GOtt Freundschaft machen, und oftmals mit demjenigen in geheim umgehen, von dem wir wissen, daß Er uns lieb hat. Und so du Ihn vielleicht noch nicht liebest, (dieweil, damit es eine wahre Liebe und beständige Freundschaft sey, auf beyden Seiten die Condition und Beschaffenheiten der Personen gleich seyn, und gegen einander stimmen müssen; auf des HErrn Seite aber, wie bewust, kein Mangel ist, sondern wir sind auf unserer Seite tadelhaft, sinnlich und undankbar) so du dich derhalben nicht darzu bringen kanst, daß du Ihn also inniglich liebest, dieweil Er deines gleichen nicht ist; nichts desto weniger, weil dir so viel daran gelegen, daß du in seiner Freundschaft seyest, und weil Er dich so sehr liebet, so übertrage diese Pein gern, die du empfindest, wann du dich lange bey dem HErrn aufhältest, der dir so ungleich ist.

3. O der unendlichen Gütigkeit meines GOttes! siehe, mich dünkt, daß ich dich jetzt, wie auch mich also beschaffen sehe. O Du Freude der Engel, wie gern wollt ich, wann ich dies bedenke, in Liebe zu Dir gänzlich zerschmelzen! O wie wahr ists, daß Du denjenigen gern erträgest, der Dich und deine Gegenwart nicht ertragen mag! O wie einen getreuen Freund erzeigest Du Dich, mein HErr! wie freundlich gehest Du mit ihm um, wie erduldest du ihn, und erwartest, bis er nach deiner Weise werde, unterdessen aber erträgest du seine Weise gern! Du, o HErr! achtest hoch, wann er bisweilen Dich zu lieben begehret, und um eines Pünctleins wahrer Reue wegen vergissest Du alles, womit er Dich beleidiget hat. Dies habe ich augenscheinlich an mir erfahren, und sehe ja nicht, mein HErr und Schöpfer, warum doch nicht die ganze Welt dahin trachtet, durch diese sonderbare Freundschaft zu Dir zu nahen.

4. Die Boshaftigen sollen zu Dir nahen, damit Du sie fromm macheſt, wann sie Dich nur ein Paar Stunde im Tag bey sich leyden mögten, ob sie schon inzwischen anders

ders nicht bey Dir ſeyn, als mit tauſenderley Sorgen und weltlichen Gedanken umgehen, gleichwie es mir wiederfuhr. Um dieſer Gewalt willen, die ſie ſich anthun, und ſich zwingen in ſolcher guter Geſellſchaft zu verharren, (dann anfänglich können ſie mehr nicht thun, ja bisweilen auch lange hernach) bezwingeſt Du, o HErr! die böſen Geiſter, damit ſie ihnen nicht zuſetzen, und daß ſie täglich weniger Kraft wider ſie haben, und macheſt, daß ſie überwinden. So verurſacheſt Du dann nun keinem den Tod (o Du Leben alles Lebens!) aus denen die ſich Dir vertrauen, und Dich zum Freund haben wollen; ſondern vielmehr erhälteſt Du den Leib bey beſſerer Geſundheit, und ertheileſt der Seelen das Leben. Ich kann je nicht verſtehen, was diejenigen fürchten, die ſich fürchten dem innerlichen Gebät ſich zu ergeben.

5. Derhalben war meine Seele nunmehr müde und erſchöpft, ob ſie ſchon gern wollte, ſo lieſſen ſie doch die böſen Gewohnheiten, die ich an mir hatte, nicht ruhen. Es trug ſich zu, daß ich eines Tages, als ich in mein Gebätkämmerlein gienge, ein Bild erſahe, von dem HErrn Chriſto, ſehr übel verwundet, ſo andächtig, daß ich, indem ich es anſchauete, innerlich über ſolcher Geſtalt heftig beweget wurde, weil das Bild ſehr lebhaft fürſtellete, was Er für uns gelitten hatte. So groß war der Schmerzen, den ich in mir empfunde, weil ich mich dieſen Wunden ſo wenig dankbar erzeiget hatte, daß mich dauchte, das Herz im Leibe zertheilte ſich in mir, hab mich alſo zu ſeinen Füſſen niedergeworfen, mit Vergieſſung ſehr vieler Thränen, und demüthig gebäten, Er wolle mich doch nun einmal für allemal alſo ſtärken, daß ich Ihn nicht mehr beleidigte; und von der Zeit an hab ich mich ſehr zu beſſern angefangen.

6. Eben um dieſe Zeit ſind mir die Confeſſiones des heil. Auguſtini gegeben worden; als ich nun dieſe anfieng zu leſen, ſo dauchte mir nicht anders, als ſähe ich mich ſelbſten darinnen abgebildet; nachdem ich aber bis zu ſeiner Bekehrung kommen war, und laſe, was maſſen er jene Stimme in dem Garten gehöret, war mir nicht anders in meinem Herzen, als wann ich eben mit dieſer Stimme vom HErrn angeredet würde; dahero ich eine gute Weile mich gänzlich in Thränen ausgoſſe, und inwendig in mir ſelbſt in groſſer Betrübnis und Angſt verharrete. Ach GOtt! wie viel muß nicht eine Seele leyden, dieweil ſie die Freyheit verlohren, die ſie als Beherrſcherin haben ſollte, und wie viel Schmerzen ſtehet ſie nicht aus! ich verwundere mich jetzunder ſelbſten, wie ich doch in ſo groſſer Pein leben konnte. Gebenedeyet ſey der GOtt, der mir das Leben verliehen, damit ich mich aus dieſem ſo tödtlichen Tod heraus winden mögte.

7. Meines Erachtens, ſo hat meine Seele daſſelbe mahl groſſe Kräften von der Göttlichen Majeſtät überkommen; hab alſo angefangen mit gröſſerer Luſt mehr Zeit bey GOtt zuzubringen, und mir die Gelegenheiten aus den Augen zu räumen; dann wann nur dieſelben hinweg waren, ſo kehrte ich alsbald wieder um, ſeine Göttliche Majeſtät zu lieben. Ich ſahe zwar wohl, daß ich Ihn liebte, (ſo viel mir dauchte) jedoch worinnen die wahre Liebe gegen GOtt beſtünde, verſtunde ich noch nicht ſo wohl, wie ich hätte verſtehen ſollen. Wann ich mich kaum ein wenig darzu ſchickete, als wann ich Ihm dienen wollte, ſo fieng ſeine Majeſtät gleich wieder an mich mit Troſt zu überſchütten. Und ſcheinet eben als wann ſich der HErr mit mir bemühen müſte, daß ich dasjenige,

was andere mit höchſter Mühe und Arbeit zu erlangen ſich befliſſen, nur annehmen wollte, alſo überhäufte mich der HErr, dieſe letzte Jahre hindurch, mit Troſt und Süſſigkeit.

Daß ich aber Ihn bitten ſollen, daß Er mir dergleichen Troſt ertheilen wollte, oder irgend eine zärtliche empfindliche Andacht, ſo kühn bin ich niemahlen geweſen; dies allein bat ich Ihn, daß Er mir wollte Gnade verleihen, daß ich Ihn nicht beleidigte, und daß Er mir meine groſſe Sünden verzeihen wollte. Und weil ich ſahe, daß dieſelbe ſo groß waren, durfte ich die Süſſigkeiten und Troſt fürſetzlicher Weiſe auch ſo gar nicht verlangen. Ja mich dauchte, ſeine Gütigkeit thät noch viel daran, daß Er mich vor Ihm in ſeiner Gegenwart leiden wollte, dann ich ſahe wohl, daß, wo Er mich nicht ſelbſten darzu gezogen hätte, wäre ich niemalen gekommen. Ein einziges mahl allein mein Lebenlang erinnere ich mich, daß ich dergleichen Süſſigkeiten von Ihm begehret habe, da ich mich in groſſer Truckenheit des Geiſtes befande; ſo bald ich mich aber recht beſonnen, was ich thate, ward ich in mir ſelbſten zuſchanden, daß ich ſo wenig Demuth an mir ſahe.

8. Zuweilen ſpürte ich unverſehens in mir eine ſolche Empfindung der Gegenwart GOttes, daß ich keineswegs zweifeln konnte, daß GOtt inwendig in mir wäre, oder aber ich ganz in Ihm verſenkt und vertieft. Es war aber dieſes nicht wie irgend ein Geſicht oder Erſcheinung; dieſes erhebt die Seele dermaſſen über ſich, daß es ſcheinet, als wann ſie ganz auſſer ihr ſelber wäre. Der Wille liebt alsdann, das Gedächtnis ſcheinet beynahe verlohren zu ſeyn, der Verſtand ſinnet nicht nach, (wie mich dünkt) jedoch verlieret er ſich nicht, ſondern (wie ich geſagt) er wirket nicht, und iſt gleichſam vor Verwunderung ſtürzt über der Menge deren Dinge, die er allda verſtehet; dieweil GOtt will, daß er erkenne, daß er aus alle deme, was ihm ſeine Göttliche Majeſtät fürſtellet, nichts faſſen könne.

9. Denſelben dem ich dieſes zuſchicke, bitte ich durch GOttes Willen, daß er das, was ich bishero geſagt habe von meinem böſen Leben und Sünden, wolle kundbar machen, von jetzo an geb ich ihm Erlaubnis dazu, und ſo es ihm gefället, auch alsbald noch in meinem Leben; damit ich die Welt nicht länger betriege, indem man vermeynet, es ſey etwas Guts an mir; und dieß kann ich für gewiß und in aller Wahrheit ſagen, (ſo viel ich zwar jetzt an mir verſpüre) daß mir ſolches ein groſſer Troſt ſeyn wird. Zu dem aber was ich hinführo ſagen werde, geb ich ihm keine Erlaubnis, will auch nicht, ſo er es jemand zeigen würde, daß er ſage, wer es ſey, dem dieſe Dinge begegnet, oder wer es geſchrieben; um deßwillen nenne ich mich auch nicht, noch jemand anders, ſondern will es alſo ſchreiben, ſo viel mir möglich ſeyn wird, daß man mich nicht erkenne, und dieſes bitt ich von ihnen um GOttes willen.

So mir der HErr die Gnade verleihen würde etwas Gutes zu ſagen, wirds Sein und nicht mein ſeyn, dieweil ich ohne Wiſſenſchaft und frommes Leben bin, auch von keinem Gelehrten hierinnen unterwieſen worden, noch von jemand anders. Dann allein diejenigen, die mir befehlen zu ſchreiben, wiſſen, daß ich dies ſchreibe, welche anjetzo nicht hie ſind; ſchreibe es auch, daß ich mir ſchier die Zeit dazu ſtehlen muß, und mit groſſer Mühe, dann es verhindert mich am ſpinnen, wohne auch jetzt in einem armen Kloſter, und bin mit vielen Geſchäften beladen. Derhalben, ſo ich etwas Gutes ſagen

werde

werde, so schickt es der HErr also, zu irgend einem guten Ende; was aber böse seyn wird, das wird von mir seyn, und wird es E. E. austhun und durchstreichen. Und weil ich gedenke, daß es E. E. thun werden, (wie ich sie dann um GOttes willen darum bitte, und alle diejenige, die es sehen werden) dahero schreib ich desto freyer; sonsten würde es mit grossem Scrupel und Sorgen des Gewissens geschehen, ausgenommen was ich von meinen Sünden erzähle. Gebenedeyet sey seine Göttliche Majestät für dieses alles, der wolle mit mir thun, nachdem es seiner Göttlichen Majestät beliebet; dann Er mein HErr und GOtt wohl weiß, daß ich hierinnen anders nichts suche, als daß Er möge gelobet und ein wenig mehr gepreiset werden, in Erwegung, daß Er aus einem garstigen und übelriechenden Misthaufen einen Lustgarten von so vielen wohlriechenden Blumen hat machen wollen; seine Göttliche Majestät wolle verleihen, daß ich denselben durch eigene Schuld nicht wiederum ausreute, und er wieder werde, wie er zuvor gewesen.

Das fünfte Capitel.

Die Theresa fängt an, ihre verschiedene Erfahrung und Stände des Gebäts zu beschreiben. Und handelt erstlich von der Betrachtung.

1.

Diesemnach fängt die H. Theresa an die verschiedene Arten des innerlichen Gebäts zu beschreiben; da nun solches alles aus eigener Erfahrung geflossen, so muß es, als eine kleine Abbildung ihrer innern Führung, und bestes Stück ihrer Lebensbeschreibung, nothwendig allhier mit eingefüget werden, so viel dieser kurze Begriff solches zulassen wird.

Unsere Heilige stellet uns unser Inwendiges vor, unter dem Bilde eines Gartens, den die Seele, als wie ein Gärtner zu warten habe; damit sie nun vier Hauptstuffen des Gebäts in etwa faßlich vorstellen möge, so sagt sie, dieser Garte könne auf viererley Weise begossen werden.] (1) Entweder daß man das Wasser wie aus einem Brunnen schöpfe, oder (2) durch einen Brunnen-Wag oder Rad aufziehe; oder aber (3) daß man das Wasser aus einem Fluß oder Bach in den Garten leite. Oder endlich (4) daß GOtt der HErr selbst den Garten durch vielfältigen Regen begiesse.

1. Von der Betrachtung. a.

2. Welche das Gebät erst anfangen zu üben, können wir sagen, seyen diejenigen, die das Wasser aus dem Brunnen schöpfen, welches mit ihrer grosser Bemühung geschicht. Es müssen sich solche Seelen sehr bemühen, ihre Sinne zu versammlen; denn weil dieselben gewohnt sind, zerstreuet herum zu schweifen, dahero kommt es ihnen sehr

(a) Sonst genannt: Innerliches Gebät. Gebät des Herzens, u. s. w.

ſehr ſchwer an; ſie müſſen ſich auch nach und nach daran gewehnen, daß ſie nichts wollen ſehen oder hören, auch ſolches zur Stunde des Gebäts würklich ins Werk richten, und ſich der Einſamkeit ergeben; und alſo abgeſondert ihr voriges Leben bedenken. Auch ſollen ſie ſich befleißigen, das Leben Chriſti zu betrachten, und bemühe ſich hierinnen der Verſtand nur wohl.

Alſo betrachtet man auch ein Geheimniß des Leidens JEſu Chriſti, als zum Exempel, da Er an die Säule gebunden war; ſo iſt nun gut, daß man eine Weile nachſinne, und die Pein erwege, die Er daſelbſt ausgeſtanden, und für wen Er ſie gelitten, und wer der ſey, der ſie gelitten; jedoch muß man ſich nicht allezeit mit ſolchem Nachdenken ermüden, ſondern man verharre allda bei Chriſto, und behalte den Verſtand in der Ruhe und Stillſchweigen. Wann die Seele kan, ſo laß ſie die Augen des Verſtandes auf den richten, der ſie ſiehet, und leiſte Ihm Geſellſchaft, man begehre diß oder jenes von Ihm, man demüthige ſich vor Ihm, und ergetze ſich mit Ihm, u. ſ. w.

3. In dieſem Stand kan die Seele viele Acten oder gute Bewegungen erwecken, damit ſie ſich entſchlieſſe um GOttes willen viel zu thun, und die Liebe ermuntert werde, oder auch andere Acten, die zur Vermehrung der Tugenden behülflich ſind. Sie kan ihr vorſtellen, daß ſie vor dem HErrn JEſu gegenwärtig ſey, und ſich gewehnen in ſeine H. Menſchheit ſich ſehr zu verlieben, auch denſelben ſtets mit ſich herum zu führen und mit Ihm zu reden, ihre Nothdurften Ihm vorzubringen, ihre Widerwärtigkeiten Ihm zu klagen, und wanns ihr wohl gehet, mit Ihm ſich zu erfreuen, und derentwegen ſeiner nicht zu vergeſſen. Dieſes iſt eine fürtrefliche Weiſe, damit man viel, und in ſehr kurzer Zeit, zunehme; ja wer ſich befleißiget, dieſe ſo köſtliche Geſellſchaft bei ſich zu haben, ſich derſelben fleißig zu gebrauchen, und ſich von Herzen um die Liebe zu dieſem HErrn, dem wir ſo hoch verbunden ſind, bewerben wird, von dem ſage ich, daß er ſchon viel zugenommen habe.

4. Dieſes iſt nun, was wir zu thun vermögen; wer weiter fortſchreiten und den Geiſt erheben wolte die Süßigkeiten zu ſchmäcken, ſo ihm nicht gegeben werden, der würde meines Erachtens, ſowol das eine als das andere verlieren. Dann dieſes iſt was übernatürliches, und wann die Wirkung des Verſtandes für über iſt, ſo bleibet dann die Seele verlaſſen und in der Dürre.

5. Was ſoll nun aber einer thun, der [bei ſeiner Betrachtung] in vielen Tagen anders nichts ſpüret als Dürre, Verdruß und Bitterkeit, und gar wenig Luſt das Waſſer zu ſchöpfen, alſo daß, wann er ſich nicht erinnerte, daß er hierin dem HErrn des Gartens einen Gefallen thäte, und nicht die Beiſorge hätte, er mögte um alles kommen, was er bisher erlanget, und was er noch hoffet zu gewinnen, bei ſeiner ſo ſchweren Arbeit, indem er den Eymer ſo oft in den Brunnen gelaſſen, und ohne Waſſer wieder herauf gezogen, ſo würde ers miteinander bleiben laſſen. Ja oftermals wirds geſchehen, daß er auch die Arme zum ſchöpfen nicht wird aufheben können, das iſt, nicht einen guten Gedanken haben können. Was ſoll nun hie, ſag ich, der Gärtner thun? Erfreuen ſoll er ſich, und ſich tröſten, und für eine ſehr groſſe Gnade achten, daß er in dem Garten eines ſo mächtigen Monarchen arbeiten möge. Und weil er weiß, daß er dem

HErrn

HErrn hierinnen einen Gefallen thut, und ſein Endzweck ſeyn ſoll, daß er nicht ihm ſelbſten, ſondern demſelben ein Genügen leiſte; ſo lobe er den HErrn ſehr, daß derſelbe ihm ſo viel zutrauet, indem Er ſiehet, daß er auch ohne einige Beſoldung, gleichwol ſo groſſe Sorge für dasjenige trägt, was Er ihm anbefohlen. Er helfe dann demſelben ſein Creutz tragen, und erinnere ſich, wie derſelbe ſolches in ſeinem ganzen Leben getragen habe. Er begehre ſeinen Himmel auch nicht hier auf Erden zu haben. Er verlaſſe nur das Gebät nimmermehr, und entſchlieſſe ſich dergeſtalt, daß wann ſchon dieſe Dürre ſein ganzes Lebenlang währen ſolte, ſo wolle er doch Chriſtum mit ſeinem Creutz nicht laſſen zu Boden fallen. Die Zeit wird ſchon kommen, in welcher Er ihm alles auf einmal bezahlen wird. Er fürchte ſich nur nicht, daß die Mühe und Arbeit verlohren ſey; er dienet einem guten HErrn, der immerdar ſein Auge auf ihn hat.

6. Und was thuſt Du doch, O mein HErr! das nicht zu gröſſerem Nutzen gereiche, derjenigen Seelen, die Du nunmehr für dein eigen erkenneſt? Und die ſich in deine Macht ergiebt, Dir nachzufolgen, wo du hingeheſt, auch biß zum Tode am Creutze? Wer in ſich eine ſolche Reſolution verſpüret, der hat nichts zu fürchten; ſchlieſſet die Augen zu, und gedenket nicht, warum gibt der HErr jenem die Andacht in ſo wenigen Tagen, und mir nicht in ſo vielen Jahren? Laſſet uns glauben, daß es alles zu unſerm groſſen Nutzen ſey; ſeine göttliche Majeſtät führe uns, durch welchen Weg es Ihm beliebet, wir gehören nunmehr nicht uns ſelbſt, ſondern Ihme zu.

7. [Schließlich gibt die H. Thereſa noch einige Warnungen, denen ſo ſich in dieſem Gebät der Betrachtung üben, welche wir folgender Geſtalt kürzlich zuſammen faſſen: Die erſte Warnung iſt wider die Kleinmütigkeit.]

a) Man muß ſich befleiſſigen, daß man im Anfang mit einem frölichen und freyen Gemüth wandele, und in ſeinem guten Vornehmens nicht verzagt ſey, ſondern auf GOtt vertraue, daß wo wir uns nur allgemach Gewalt anthun, ſo werden wir doch auch (ob es ſchon nicht ſo gleich geſchicht) dahin gelangen, wohin viele Heiligen durch ſeine Gnade gelanget ſind. Wann ſich dieſelbe niemals entſchloſſen hätten dahin zu trachten, und ſolches nach und nach ins Werk zu ſtellen, ſo wären ſie zu ſolchem hohen Stand nie gelanget. Seine göttliche Majeſtät hat gern großmütige Seelen, wo ſie anders nur in der Demuth wandeln, und nicht auf ſich ſelbſt vertrauen. Aus dergleichen Seelen hab ich noch keine geſehen, die auf dieſem Wege dahinden blieben wäre. Die erſte Entſchlieſſungen ſind was recht Groſſes.

b) [Die zweyte Warnung iſt wider übermäſſige Unbeſcheidenheit]. In dieſem erſten Staffel iſt vonnöthen, daß man ſich mehr im Zaum hält, und ſich der Beſcheidenheit, wie auch des Raths eines geiſtlichen Führers bediene; man ſoll aber auch zuſehen, daß es kein ſolcher Führer ſey, der die Seelen den langſamen Schildkröten Gang lehre. Dann auch der Feind gibt uns ein, daß was die Heiligen gethan, ſeyen Dinge, darüber wir uns zu verwundern, die wir Sünder aber nicht nachzuthun hätten. Und eben dieſes ſage ich zwar auch, daß wir müſſen zuſehen, was wir an ihnen bewundern, und was wir nachthun ſollen. Aber wir müſſen auch gedenken, daß wir uns können Gewalt anthun, durch GOttes Gnade, eine äuſſerſte Verachtung der Welt zu haben.

eine Geringachtung der Ehre, und an die weltliche Güter nicht gebunden zu seyn. Solche kleinmütige und enge Herzen haben wir, daß wir vermeynen, wir würden gleich Mangel an Erde haben, wann wir uns der Sorge des Leibes entschlagen, und dem Geiste ergeben wollen. Von Stund an dünkt uns, es helfe zu besserer Versammlung des Gemüths, daß von allem, was der Leib bedarf, gnugsam vorhanden sey, dieweil die Sorgen eine Unruh im Gebät verursachen. Dieses schmerzt mich, daß wir so wenig Vertrauens zu GOtt, und so viel eigener Liebe haben, daß uns diese Sorge kann unruhig machen, und gleichwol meynen wir in unserm Sinn geistlich zu seyn.

Die auf solche Weise wandeln, die wollen (wie mich dünkt) den Leib mit der Seelen dergestalt vergleichen, daß sie hier ihre Ruhe nicht verlieren, und auch dort GOttes genieſſen; diß seynd aber nur Hahnen-Schritte, mit welchen man nimmer zur Freyheit des Geistes gelangen wird. Und so kann man ja auch den Heiligen nachfolgen in dem, daß man sich der Einsamkeit, dem Stillschweigen befleiſſe, und vieler andern Tugenden mehr, die unsere elende Leiber nicht gleich umbringen werden, weil sie doch ja so ordentlich wollen gewartet seyn, damit die Seele in Unordnung gebracht werde.

Ich bin auch so schwacher Natur, so lang ich mich nun nicht gänzlich entschlossen hatte, daß ich des Leibes und der Gesundheit nicht achten wollte, so lang war ich allezeit gebunden, daß ich nichts ausrichten konnte; wiewol ich auch jetzt wenig gnug thue. Ich verstund aber diese List des Teufels, wann er mir nun vorhielte, ich würde die Gesundheit verlieren, so sagte ich: es ist wenig daran gelegen, daß ich sterbe. Wann er mir eingab, ich sollte ruhen, sagte ich: Ich bedarf keiner Ruhe mehr, sondern des Creuzes, und so fort an. Seither ich nun so viel auf mich nicht acht hatte, und meiner pflegte, bin ich bey viel besserer Gesundheit.

c) [Eine dritte Warnung giebt die Theresa wider die unzeitige Bekehr-Sucht, und sagt:] Wer in diesem Fall einigen Nutzen schaffen sollte, der müste zuvor in der Tugend wohl gestärket seyn, damit er den andern nicht zur Versuchung sey. So folgt auch eine andere Ungelegenheit daraus, daß nemlich die Seele ihres eigenen Fortgangs versäumet; dann des wir uns im Anfang am meisten sollen befleiſſen, ist, daß wir für unsere Seele allein Sorge tragen, und gedenken, als wann sonst niemand auf Erden wäre als GOtt und unsere Seele. Und hieran ist sehr viel gelegen.

d) Eine andere [und vierte] Versuchung ist, eine Pein, die solche Seelen empfinden, über die Sünden und Fehler, die sie an andern sehen; der böse Feind gibt ihnen ein, diese Pein komme allein her aus einem guten Verlangen, daß GOtt nicht beleidiget werde, und aus Empfindung der Unehre, die Ihm angethan wird. Und von Stund an wollen sie diesem Uebel auch abhelfen; welches sie dann auch also unruhig macht, daß es das Gebät verhindert. Allein es ist für eine Seele, die das Gebät üben will, am sichersten, daß sie sich um niemand bekümmere, und allein auf sich selbst acht gebe, wie sie GOtt gefallen möge. Daran ist sehr viel gelegen; dann so ich alle die Fehler sollte erzählen, die ich hab sehen begehen, indem man sich auf diese gute Meynung verlassen, so würde ich nie kein Ende machen. Lasset uns derhalben allezeit Fleiß anwen-

den

den, daß wir unſere Augen auf anderer Leute Tugenden und gute Werke richten, und ihre Fehler bedecken mit unſern ſchweren Sünden.

e) [Eine fünfte Warnung gibt endlich die Thereſa mit folgenden Worten:] Damit wir nun wieder von denen reden, die nachſinnen können, ſo ſag ich, daß ſolche die Zeit hierin nicht ganz zubringen ſollen; dann weil dieſe Art zu bäten lieblich und wolgeſchmackt iſt, ſo vermeynen ſie, man dürfte nie Feyerabend machen, das iſt, von der Arbeit des Verſtandes ablaſſen. Und da vermeynen ſie gleich, die Zeit ſey verlohren, und vergeblich zugebracht; ich aber halte dieſen Verluſt für einen groſſen Gewinn. Vielmehr (wie ich geſagt habe) ſollen ſie ſich in des HErrn JEſu Gegenwart ſtellen, und ohne Anſtrengung des Verſtandes ſich mit Ihm beſprechen und ergetzen, auch ohne ſorgfältige Nachſinnung der Worte Ihme ihre Nothdurft einfältig vorſtellen, und wie billige Urſach Er hätte uns nicht zu dulden in ſeiner Gegenwart, u. ſ. w.

Das ſechſte Capitel.

II. Von dem Gebät der Ruhe.

1.

Mich dünkt, es ſey mir ein groſſer Behülf, daß wann ich dieſes ſchreibe, ich mich würklich in dieſem Gebät befinde, [von welchem ich ſchreibe]. Dann ich ſehe alsdann klar, daß ich es nicht bin, die dieſes ſaget, oder die es mit ihrem Verſtand geordnet hat, weiß auch hernacher nicht, wie ich es hab können ſchreiben, und dieſes wiederfähret mir öfternals.

Wir wollen dann jetzt von der andern Art, das Waſſer [zu Begieſſung unſers Gartens] zu ſchöpfen, etwas ſagen, da der Gärtner, vermittels der Kunſt des Rads und der Brunnen Wag, viel mehr Waſſer heraus bringt und mit geringer Mühe, auch bisweilen dabey ruhen, und nicht ſtetig aneinander arbeiten darf. Dieſe Art iſt nun demjenigen Gebät zugeeignet, welches man das Gebät der Ruhe nennet. Hie fänget die Seele an ſich zu verſammlen, ſie gelanget auch ſchon zu etwas übernatürliches, dieweil ſie zu dieſem keinesweegs von ſich ſelbſt gelangen kann, wie ſehr ſie ſich auch darum bemühen möchte. Es iſt wol wahr, daß es ſcheinet, ſie habe ſich eine Weile bemühet mit Umtreibung des Rades, oder Uebung des Verſtandes, gleichwol ſo ſtehet hie das Waſſer viel höher, wird alſo auch viel weniger gearbeitet, als da mans aus dem Brunnen ſchöpfen muſte.

2. Dieſes Gebät iſt alſo nichts anders als eine Verſammlung der Seelen-Kräften inwendig in ihr ſelbſt, damit ſie deſſelben Troſtes mit mehrerer Luſt und Vergnügen genieſſen möge; dennoch verlieren ſich gemeldte Kräfte hier nicht, entſchlafen auch nicht; der Wille allein würket hier, dergeſtalt, daß er gefangen wird, ohne daß er weiß wie;

nur

nur allein williget er darein, daß ihn GOtt also gefangen einschliesse, dieweil er wol weiß, daß er dessen Gefangener ist, den er liebet. O JEsu, mein Heyland! wie viel thut deine Liebe nicht? Dann diese hält unsere Liebe also gebunden, daß sie ihr selbiger Zeit nicht Freyheit läßt etwas anders zu lieben als Dich allein.

Die andere zwey Kräfte [der Verstand und das Gedächtniß] helfen dem Willen, daß er sich geschickt mache, eines so grossen Guts zu genieſſen, wiewol es zuweilen geschicht, daß sie dem Willen, auch wann er schon vereiniget ist, sehr verhinderlich sind; alsdann aber muß der Wille ihrer nicht achten, sondern in seiner Freude und Ruhe verharren; dann so er sie [auf eine thätliche Weise] versammeln wollte, würde er sich mit ihnen verlieren. Derhalben obschon die andere zwey Kräften etwas zerstreuet sind, dieweil dennoch der Wille mit GOtt vereiniget ist, so verlieret er seine Ruhe und Frieden doch nicht, sondern er zeucht vielmehr Verstand und Gedächtniß allgemach wieder in die Versammlung. Dann ob schon der Wille hie noch nicht ganz und gar in GOtt verschlungen ist, so ist er dennoch so wol eingenommen, (ohne selbst zu wissen wie) daß wie sehr sich auch die andere Kräften bemühen, so können sie ihn doch seiner Ruhe und Freude nicht berauben, sondern ohne einiger Bemühung hilft er sich sachte selber, damit dieses Fünklein der göttlichen Liebe nicht erlösche.

Alles was sich hie zuträgt, ist voller höchstes Trostes, und mit so weniger Mühe, daß einen diß Gebät nicht ermüdet, ob es schon lange währet; die Thränen die GOtt hie gibt, flieſſen nunmehr nur mit Freuden; und ob man sie schon fühlet, so werden sie doch nicht mit Fleiß verursachet, noch heraus gezwungen.

3. Diß Wasser der grossen Güter und Gnaden, die der HErr allhie mittheilet, machet die Tugenden unvergleichlich mehr wachsen, als in den vorhergehenden Arten des Gebäts; dann diese Seele fängt nunmehr an sich aus ihrem Elend empor zu heben, und ihr wird schon etwas weniges von dem mancherley Geschmack der Glory zu erkennen gegeben.

4. Kein irrdischer Reichthum, keine Gewalt, keine Ehre noch Wolluſt ist gnugsam, uns einen einzigen Augenblick diese Freude oder Trost mitzutheilen, sintemal es eine wahre, ja solche Freude ist, welche ersättiget und dem Herzen gnug thut; bey jenen irrdischen Dingen ist allezeit neben dem Ja ein Nein oder Mangel zu finden; hier aber ist zur selbigen Zeit alles lauter Ja, und kommt das Nein erst hernach, wann man siehet, daß es fürüber ist, und man es nicht wieder haben kann, auch nicht weiß, wie mans wieder haben könne. Dann ob sich einer schon zu Stücken zerrisse, durch Buß-Werke, Gebät und andere Mittel, wann es der HErr nicht geben will, so hilft alles wenig.

5. Es will GOtt, nach seiner Großmächtigkeit, daß die Seele erkenne, daß seine Majestät so nahe bey ihr sey, daß sie nunmehr keiner Boten mehr bedürfe, die sie Ihm zuschicke, sondern daß sie selbsten mit Ihm rede, und zwar nicht mit lautem Geschrey; dann Er ihr schon so nahe ist, daß wann sie nur [so zu reden] die Lippen beweget, Er

sie

ſie ſchon verſtehet. ((a) Es ſcheinet, als habe die Seele eine ſo tiefe Ehrerbiethung in ihr, daß ſie gleichſam nichts bitten darf. Allda empfindet man eine überaus groſſe Wolluſt am Leibe, und ein groſſes Vergnügen an der Seelen. So wol zufrieden iſt ſie, nur weil ſie ſich ſo nahe bey dem Brunnen ſiehet, daß ſie ſchon ſatt iſt, ehe ſie davon trinket, und dünkt ihr, daß nun weiter nichts mehr zu verlangen übrig ſey. Die Kräfte der Seelen ſind ganz ruhig, und wollten ſich gern nicht regen. Der Verſtand wollte hie gern nicht mehr als ein Ding verſtehen; auch das Gedächtniß ſich in nichts anders aufhalten, weil ſie ſehen, daß nur Eins nöthig iſt. Den Leib, wollten ſolche Seelen gern, daß er ſich nicht bewegen möchte, weil ihnen dünkt, daß ſie hierdurch ihren Frieden verlieren würden. Das reden verdreußt ſie, und ehe ſie ein Vater unſer ausbäten, gehet eine Stunde fürüber, und ſeynd [GOtt und die Seele] ſo nahe beyſammen, daß ſie einander durch Zeichen verſtehen können. Sie ſind in dem Pallaſt bey ihrem König, und ſehen, daß Er anfängt ihnen noch hie ſein Reich mitzutheilen. Es iſt ihnen, als wären ſie nicht in der Welt, wollten auch dieſelbe ungern ſehen noch hören, ſondern allein ihren GOtt. Nichts iſt ihnen beſchwerlich. In Summa, ſo lang dieſes währet, ſind ſie dermaſſen vertieft und eingenommen, daß ſie ſich nicht erinnern, daß noch etwas zu verlangen übrig ſey, und ſollten wohl mit Petro ſprechen: HErr, laß uns hier drey Hütten machen.

Es vermeynen ſolche Seelen, ſie werden ſelbige Freude länger können aufhalten, und wollten deswegen auch wol ſo gar keinen Athem ſchöpfen: aber ſolches iſt Kinder-Werk; dann gleich wie wir nicht können machen, daß es Tag werde, alſo wenig können wir auch verhindern, daß es wieder Nacht werde. Diß iſt nun unſer Werk nicht mehr, es iſt was übernatürliches, und eine Sache, die wir von uns ſelbſt ganz nicht überkommen können. Wann GOtt einer Seelen ſolche Gaben verleyhet, ſo iſt ſolches ein Zeichen, daß Er ſie zu groſſen Dingen gebrauchen wolle; und wird ſie ſehr zunehmen, wo ſie es aus eigener Schuld nicht verhindert).

6. Bisweilen theilet GOtt in dieſem Gebät der Ruhe auch eine andere Gnade mit, die ſchwer zu verſtehen iſt, wann nicht groſſe Erfahrung dabey iſt. Es trägt ſich zu daß man wol einen ganzen Tag oder auch wol zwey Tage herum gehet in ſolcher Vergnügung, und uns ſelber nicht verſtehen, ich rede von ſolchen, die dieſes haben. Und in der Wahrheit ſehen ſie wol, daß ſie in ihrem Thun und Laſſen nicht ganz bey ſich ſind, ſondern daß ihnen ihr beſter Theil abgehe, nemlich der Wille, welcher meines Erachtens alsdann mit GOtt vereiniget iſt, und läßt unterdeſſen die andere Kräften frey, damit ſie dem Dienſt GOttes abwarten können, worzu ſie alsdann viel geſchickter ſind; von andern Sachen aber dieſer Welt zu handeln ſind ſie ganz träg, und zuweilen gleichſam aberwitzig. Dieſes iſt eine groſſe Gnade, wem ſie der HErr erzeiget, weil allda das Beſchauliche und Wirkliche Leben beyſammen vereiniget ſind.

7. Was aber eine Seele thun ſoll, zur Zeit dieſer Ruhe, iſt anders nichts, als, daß ſie ſich ſänftiglich und ohne Geräuſch innen halte; Geräuſch nenne ich hie, wann man durch den Verſtand viel Worte und Betrachtungen zuſammen ſucht, damit man GOtt für dieſe Wohlthat dankſage, oder ſeine Sünden und Fehler zuſammen häufet, um

(a) Was zwiſchen ( ) ſtehet, iſt aus dem Wege der Vollkommenheit Cap. 31. eingefüget.

um zu erkennen, daß man deſſen nicht würdig ſey; welches ſich alles hier reget. Es ſoll aber zur ſelben Zeit der Wille fein gütlich und weißlich verſtehen lernen, daß mit GOtt durch Gewalt nicht wol gehandelt werde, und daß dieſes nur groſſe Holz-Haufen ſind, welche ohne Beſcheidenheit auf dieſes Fünklein geleget werden, daſſelbe zu verlöſchen.

So ſoll man nun zu dieſer Zeit die Seele in ihrer Ruhe beruhen laſſen, die Wiſſenſchaft aber an eine Seite ſetzen; es wird ſchon eine Zeit kommen, da dieſelbe dienlich ſeyn wird. Aber vor der unendlichen Weisheit, glaube man mir, gilt mehr, ein wenig ſich der Demuth befleiſſen, als alle Wiſſenſchaft der ganzen Welt. Hier bedarf es keines diſputirens, ſondern daß wir fein ſchlecht erkennen, wer wir ſind, und uns einfältig vor GOtt darſtellen, der da will, daß die Seele hier gleichſam dumm und albern werde, wie ſie es dann auch warlich in ſeiner Gegenwart iſt. Der Wille, in ſeiner Ruhe, da er mit dem Zöllner die Augen nicht aufheben darf, verrichtet mehr Dankſagung, als der Verſtand mit aller ſeiner Wolredenheit nicht thun kann. Endlich ſo iſt hier das innerliche Gebät [der Betrachtung] eben nicht ganz zu unterlaſſen, wie auch etliche Worte mündlich mögen ausgeſprochen werden, ſo mans bißweilen thun will oder thun kann, dann wann die Ruhe groß iſt, ſo läßt ſichs übel reden, und mit groſſer Beſchwerlichkeit.

8. Wann nur eine Seele die Luſt und Süſſigkeit, die ſie hier empfindet, zu GOtt richtet, wann ſie demütig, und nicht fürwizig, noch begierig nach ſolchen Tröſtungen, ſondern vielmehr eine Liebhaberin des Creuzes iſt, ſo kann ihr der böſe Feind [mit ſeinen nachgemachten Süſſigkeiten] wenig abgewinnen, hingegen wird er noch viel verlieren. Kurz, es iſt dieſer Stand ein Anfang alles Guten, und ſeynd die Blumen in einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ihnen faſt nichts mehr mangelt, damit ſie gar herfür brechen und ſich eröfnen; und wird ſolches die Seele klärlich verſpüren.

9. Es kommen aber zuweilen Zeiten, daß auch diejenige, die ihren Willen dermaſſen in den Willen GOttes ergeben haben, daß ehe ſie eine einzige Unvollkommenheit begehen wollten, viel lieber ſich martern lieſſen, und tauſenderley Tod ausſtehen ſollten; es kommen ſolche Zeiten, ſag ich, daß ſie, damit ſie nicht in Sünden fallen, (wegen ſo vielfältigen Verſuchungen und Verfolgungen, womit ſie ſich umgeben ſehen) genöthiget werden, ſich der allererſten Gebäts-Waffen zu gebrauchen; und müſſen wieder anfangen zu gedenken, daß alles vergänglich ſey, und daß ein Himmel und eine Hölle ſey, und dergleichen Dinge mehr.

10. Ja, es kommen Zeiten, daß dieſes Gartens gar keine Erinnerung mehr iſt, und alles dürr zu ſeyn ſcheinet, als wann auch kein Waſſer zu bekommen wäre denſelben zu erhalten, ſcheinet auch, als wann niemalen was tugendſames in der Seelen geweſen wäre. Dieſes kommt alsdann ſehr ſaur und ſchwer an, weil der HErr will, daß der arme Gärtner meyne, daß aller Fleiß, den er angewandt, den Garten zu begieſſen, verlohren ſey. Aber alsdann werden erſt die böſe Kräutlein, wie klein ſie auch immer ſind, rechtſchaffen ausgerottet mit ihrer Wurzel, und da erkennet man, daß kein Fleiß hierzu genug ſey, wann uns GOtt das Waſſer der Gnaden entzeucht; lernen alſo auch

uns

unſere Nichtigkeit gering, ja für weniger als nichts ſchäzen, ſo erlangt man auch auf dieſe Weiſe viel Demuth, und fangen die Blümlein an von neuen zu wachſen.

Das ſiebente Capitel.

III. Von dem Schlaf der Seelen-Kräften.

1.

Jezt wollen wir nun vom dritten Waſſer reden, womit dieſer Garten begoſſen wird, welches einflieſſendes Waſſer iſt; da man mit viel geringer Müh begieſſet, ob man ſich wol ein wenig bemühen muß das Waſſer heraus zu leiten. Hier iſt der HErr gleichſam ſelbſt Gärtner, und verrichtet alles ſelbſt. Diß iſt gleichſam ein Schlaf der Seelen-Kräften, da ſie ſich zwar nicht gänzlich verlieren, doch auch nicht verſtehen, wie ſie würken. Die Süſſigkeit, Lieblichkeit und Ergezung iſt hier unvergleichlich gröſſer als in dem vorhergehenden.

2. Die Kräfte der Seelen ſind hier zu anders nichts geſchickt, als nur mit GOtt zu handeln, und darf ſich gleichſam keine regen, ſo können wir auch nicht machen, daß ſie ſich bewegen, es wäre dann, daß wir uns mit groſſem Fleiß davon abwenden wollten, wiewol mich dünkt, daß auch ſolches zu der Zeit nicht wol geſchehen könne. Es werden hier viel Worte geſprochen, zu GOttes Lob, doch ohne Ordnung, wo ſie nicht etwa der HErr ſelbſt in Ordnung ſtellet, wenigſtens der Verſtand kann nichts dabey thun. Es mögte die Seele gern laut ausſchreyen, GOtt zu loben, ſie iſt aber alſo beſchaffen, daß ſie in ihr ſelbſt nicht bleiben kann, mit einer ſüſſen und angenehmen Unruh. Jezt, jezt thun ſich die Blumen auf, jezt fangen ſie an ihren Geruch zu geben; hier wollte die Seele gern, daß jedermann ſie ſehen, und ihre Glorie erkennen könnte, GOtt deßwegen zu loben, und damit ſie ihr helfen mögten Ihn loben, und ſie auch denſelben ihrer Freude theilhaftig machen mögte, dieweil ſie ſo groſſe Freude nicht ertragen kann. Es gemahnet mich eben, daß ihr ſey, als wie jenem Weib im Evangelio, die ihre Nachbarinnen berief.

3. Gütiger GOtt, welch ein herrlicher Stand der Seelen iſt dieſer! ſie ſollte wünſchen lauter Zungen zu ſeyn, den HErrn zu loben; tauſenderley heilige Thorheiten redet ſie, nur damit ſie dem gefalle, der ſie dergeſtalt tractiret. Ich kenne eine Perſon, welche ob ſie ſchon kein Poet war, dennoch ohne Vorbedenken wol eingerichtete Verſe machte, darin ſie ihre Pein wol erklärete.

Verleyhe du, O mein König! bitte ich, daß gleichwie ich jezt, da ich dieſes ſchreibe, mit dieſer heiligen Thorheit behaftet bin, durch deine groſſe Güte und Barmherzigkeit, (dann ohne alles mein Verdienſt erzeigeſt du mir dieſe Gnade) daß auch alle andere, mit denen ich umgehe, alſo in deiner Liebe thöricht werden; oder mache, daß ich

mit niemand mehr umgehen dürfe; oder gib mir, daß ich für nichts mehr bedürfe zu sorgen in dieser Welt; oder aber nimm mich gar von derselben hinweg. Siehe, deine Magd, O HErr! kann so viel Mühseligkeit nicht mehr ertragen, weil sie ohne dich muß seyn; wann sie aber je leben soll, so begehret sie keine Ruhe in diesem Leben, du wollest ihr auch dieselbe nicht verleihen. Es wollte sich diese Seele nunmehr gern einst frey sehen; Essen ist ihr ein Tod, Schlaffen verdreust sie; sie siehet, daß ihr die Zeit dieses Lebens dahin gehet in Erquickungen des Leibes, und ist doch nichts, daß sie erquicken mag ausser dir; es scheinet, als wann sie wider die Natur lebet, weil sie jezt nicht mehr in sich zu leben begehret, sondern in Dir. O du mein wahrer HErr, und meine höchste Glorie! welch ein zartes und zugleich überaus schweres Creuz hast du zubereitet für die, welche hierhin gelangen? Zart, weil es lieblich ist; schwer, weilen Zeiten kommen, da keine Gedult so groß ist, die es ertragen möge; und dennoch wollte sie desselben nie befreyet seyn, es wäre dann, damit sie zu dir kommen mögte. Wann sie sich aber erinnert, daß sie dir so gar wenig gedienet, doch noch dienen könnte, so sie länger würde leben, so wünscht sie ihr eine noch viel schwerere Last, und wollte wol leben bis ans Ende der Welt.

4. Nichts kann mich einhalten, daß ich [im Schreiben] nicht aus der Ordnung schreite, wann mich der HErr ausser mir selbst verzückt. Ich glaube auch nicht, daß ich es selber sey, die hier redet, es dünkt mich alles wie ein Traum zu seyn, was ich sehe, und wünschte, daß ich sonst nichts sehen müste, als lauter solche Kranke, welche dieselbe Krankheit hätten, die ich jezt habe; ich bitte E. E. (a) unterthänig, laßt uns alle zu Thoren werden, vor Liebe gegen den, der um unsernt willen also ist genannt worden. Ich sehe deren so mächtig wenig, die nicht gar zu wizig seyn wollen, zu dem was ihnen nuz ist.

5. Es vertritt also hier GOtt selbst des Gärtners Amt, nur allein williget der Wille der Seelen ein in selbige Gnaden, die er geneust, und soll sich zu allem willig erbieten, was die wahre Weisheit in ihm wirken will, worzu warlich ein grosses Herz vonnöthen ist. Dann also groß ist die Freude, daß es bißweilen scheinet, es fehle wenig oder nichts, daß die Seele nicht gar vom Leibe abscheide, und welch ein glückseliger Tod wäre dieser? Hieher, dünkt mich, reimt sich nicht übel, was E. E. ist gesagt worden, daß man sich ganz in die Arme GOttes legen und ergeben soll. Wann GOtt die Seele bis in den Himmel erheben will, so thue Ers: wil Er sie zur Höllen hinab führen, so betrübt es sie auch nicht, wann nur ihr höchstes Gut bey ihr ist: will Er mit ihrem Leben ein Ende machen, so will sie es auch: will Er, daß sie tausend Jahr lebe, so gefällt es ihr auch. Es mag nun seine Majestät mit ihr umgehen, als wie mit seinem Eigenthum, die Seele ist nun nicht mehr ihrer selbst, sondern dem HErrn ganz ergeben, darum sorget sie für nichts. Nur dieses alles geschicht ohne einige Bemühung des Verstandes, dann derselbe stehet nur da voller Verwunderung.

6. Das, was die arme Seele mit Mühe und Arbeit, und Abmattung des Verstandes in zwanzig Jahren vielleicht nicht hätte können erlangen, das richtet dieser himmlische

(a) Sie redet in dieser Lebens-Beschreibung ihren Seelen-Führer an, auf dessen Befehl sie es geschrieben.

liſche Gärtner in einem Augenblick aus, und macht, daß die Früchte wachſen und zeitig werden; alſo daß die Seele ſich nunmehro von ihrem Garten bequämlich ernähren kann, weil es dem HErrn alſo gefällig iſt. Jedoch erlaubet er der Seelen noch nicht, daß ſie andern dieſe Früchte austheile, bis ſie zuvor ſelber ſo viel davon gegeſſen, daß ſie dadurch zugenommen und ſtark worden, und nicht nur etwa hie und da davon gekoſtet habe, damit ſie nicht ohne ihren eigenen Nuzen, und ehe ſie die Frucht dem [gleichſam] bezahle, der ſie ihr gegeben hat, andere ernähre, und indeſſen vielleicht ſelber Hungers ſterbe.

7. Kurz, es verbleiben hier die Tugenden ſo viel mehr geſtärket, als in dem vorhergehenden Gebät der Ruhe, daß der Seelen ſolches nicht unwiſſend ſeyn kann, dann ſie ſiehet, daß ſie ganz eine andere ſey; und weiß ſelbſt nicht, wie daß ſie nun anfange groſſe Dinge zu thun, durch den Geruch, den die Blumen von ſich geben; dann der HErr will, daß ſelbige ſich aufthun, und die Seele erkenne, daß ſie Tugend habe. Hier iſt auch die Demuth viel gröſſer und tiefer, als in dem vorhergehenden; dann ſie ſiehet, daß ſie weder wenig noch viel dabey gethan, ſondern allein darin verwilliget habe. Sehr oft trägt ſich auch zu, daß der Wille gebunden iſt im Genuß der Freuden und groſſer Ruhe; der Verſtand aber und das Gedächtniß alſo frey ſind, daß ſie andern Geſchäften abwarten können, und die Werke der brüderlichen Liebe üben. Dieſes, ob es wohl alles eins ſcheinet, iſt doch zum Theil unterſchieden von dem Gebät der Ruhe; dann in demſelben wollte die Seele ſich gern weder rühren noch bewegen, ſo lang ſie dieſer heiligen Müſſigkeit genießt mit Maria. In dieſem Gebät aber kann ſie zugleich auch Martha ſeyn. Wiewol ſolche Perſonen ihrer ſelbſt nicht gänzlich mächtig ſind, und wol merken, daß ihr beſter Theil anderswo ſey, u. ſ. w.

8. Eine andere Art der Vereinigung iſt, welche aber auch noch keine ganz völlige Vereinigung iſt, jedoch gröſſer als die, von der ich jezt geredet, da GOtt den Willen zu ſich zeucht, ja auch den Verſtand, wie mich dünkt, dieweil er nicht nachſinnet, ſondern in dem Genuß GOttes eingenommen iſt, gleichwie einer der etwas anſchauet, und ihm kommen ſo viele Sachen zu ſehen vor, daß er nicht weiß, wo er die Augen hinwenden ſoll, und verlieret das eine um des andern willen aus dem Geſicht, bis er zulezt kein Anzeigen geben kann, was er geſehen. Das Gedächtniß bleibt allda frey, vielleicht auch die Einbildungs-Kraft; und weil ſelbige ſich allein befindet, muß man ſich verwundern, welch einen Streit ſie verurſachet, und alles in Unruh bringen will; mich ermüdet ſie, und haſſe ſie deswegen, und ſpreche oft zum HErrn: Wann wird doch, O mein GOtt! meine Seele einmal ganz vereiniget ſeyn dich zu loben, und nicht in Stücke zertheilet, ohne daß ſie ihr ſelber helfen könne? Hier ſehe ich, welch ein Uebel uns die Sünde verurſachet hat, weil ſie uns dergeſtalt unterdrücket hat, daß wir nicht thun können, was wir gern wollten, nemlich ſtets mit GOtt umgehen. Es iſt mir noch dieſen Tag wiederfahren, daß ich ſehe, wie meine Seele zergehe vor Verlangen, ganz allda vereiniget zu ſeyn, wo ihr beſter und gröſter Theil iſt, und iſt ihr doch unmöglich, und verurſachet ihr das Gedächtniß und die Einbildungs-Kraft einen ſolchen Streit. Weil aber die andere Seelen-Kräften nicht bey ihnen ſind, ſo können ſie keinen

nen Schaden zufügen. Iſt alſo das beſte Mittel darwider, daß man nicht mehr drauf acht habe, als auf einen Thoren.

9. Bey allem dem, was ich von dieſem lezten quellenden Waſſer gemeldet habe, iſt die Glorie und Ruhe der Seelen alſo groß, daß auch der Leib gar merklich derſelben Freude und Wolluſt theilhaftig wird; und die Tugenden, wie ich vorhin geſagt habe, wachſen hier gar ſehr.

Das achte Capitel.

IV. Von der Vereinigung aller Seelen-Kräften.

1.

Kein Ding will ich reden, das ich nicht wol erfahren habe. Die Wahrheit aber zu bekennen, als ich von dieſem lezten Waſſer angefangen zu ſchreiben, ſchien mir ſolches alſo unmöglich zu ſeyn, als wann ich hätte ſollen Griechiſch reden; unterließ es deßwegen, und gieng zur H. Communion. Gebenedeyet ſey der HErr, der den Unwiſſenden alſo beyſtehet! ſiehe, da durchleuchtete GOtt meinen Verſtand, wie ich es ſagen ſollte, daß gleich wie ſeine Göttliche Majeſtät in dem vorhergehenden Gebät gethan hat, alſo will er auch hier reden, was ich für mich ſelbſt weder kann noch weiß. Und dieſes, was ich ſage, iſt die gründliche Wahrheit, was derhalben Gutes ſeyn wird, das iſt ſeine Lehre; das Böſe aber, ſolches verſtehet ſich zuvor wol, daß ſolches von dem Abgrund alles Uebels herkomme, welcher ich bin.

2. Von dieſem Waſſer nun zu reden, das vom Himmel kommt, welches mit ſeinem Ueberfluß dieſen ganzen Garten erfüllet und erquicket; ſo kommt ſelbiges Waſſer bißweilen, wann der Gärtner am wenigſten darum ſorget. Dennoch iſt es die Wahrheit, daß ſolches im Anfang faſt allezeit geſchehe nach einem lang anhaltenden innerlichen Gebät, ſintemal der HErr dieſes Vögelein von einer Staffel zur andern erhebt, bis Ers ins Neſtchen ſetzet, damit es in demſelben ſeine Ruhe finde, nachdem es lange geflogen, und ſich bemühet hat, GOtt zu ſuchen und zu gefallen.

Indem die Seele dergeſtalt GOtt ſuchet, empfindet ſie mit überaus groſſer und ſüſſer Wolluſt, daß ſie gleichſam ganz zergehet, mit einer ſolchen Ohnmacht, daß ihr anfängt der Athem zu mangeln, ſammt allen Kräften des Leibes, ſo daß ſie auch die Hände nicht verrühren kann, als nur mit groſſer Beſchwerlichkeit; die Augen fallen zu, ohne daß ſie ſelbige begehret zu ſchlieſſen, und wann ſie ſelbige offen hält, ſo ſiehet ſie faſt nichts, ſie ſiehet wohl, [wann ſie leſen will] daß Buchſtaben da ſeynd, weil aber der Verſtand nicht hilft, ſo kann ſie ſelbige nicht leſen, wann ſie gleich wollte; ſie hört, weiß aber nicht, was ſie hört. Sind ihr demnach die Sinne wenig dienlich, ſondern vielmehr verhinderlich; zu reden bemühet ſie ſich vergeblich, dann ſie weiß keine Worte recht vorzubringen, und wann ſie ſolches ſchon wüßte, ſo hat ſie keine Kräfte ſolches aus-

auszuſprechen; dann alle äuſſerliche Stärke verlieret ſich, und wird die innerliche vermehret, damit ſie ihrer Glorie deſto beſſer genieſſen möge. Dieß Gebät verletzt die Geſundheit nicht, ob es ſchon lange dauret; und was könnte ein ſo groſſes Gut auch für Uebels zufügen? Die äuſſerliche Wirkungen ſind ſo merklich, daß man nicht zweifeln kann, es müſſe was Groſſes geweſen ſeyn, weil es ſogar alle Kräfte mit ſo groſſer Wolluſt hinweg nimmt, und dennoch hernach dieſelbe geſtärkt hinterläßt.

4. Man kann nicht wohl merken, wie lang es währet, daß die Seele in dieſer Vereinigung aller Seelenkräften verharret, weil man [in derſelben ſeynde] nichts empfindet; doch ſage ich, daß es ſehr wenig daure, aufs längſte eine halbe Stunde, ohne daß eine aus den Seelenkräften wieder zu ſich ſelber komme. Der Wille hält hier am meiſten Stand, die andere zwo fangen alsbald wieder an überläſtig zu werden; weil aber der Wille ruhig verbleibet, ſo ziehet er dieſelben auch wieder über ſich, da verharren ſie abermals ein wenig, kehren darnach wieder zu ſich, und werden lebendig. Auf dieſe Weiſe können etliche Stunden vorüber gehen; dann wann die zwo Kräften angefangen haben trunken zu werden, und zu koſten von dieſem Göttlichen Wein, ſo verlieren ſie ſich gar leicht wieder, und genieſſen alle drey der Freude zugleich.

5. Jetzt wollen wir zu dem Innerlichen kommen, was die Seele allhier empfinde. Ich gedachte bey mir ſelber, wie ich dieſes ſchreiben wollte, und ich mich eben in dieſem Gebät befunden hatte, was doch die Seele zu der Zeit thue? Da hat mir der HErr dieſe Worte geſagt: **Tochter, ſie vernichtiget ſich ganz, damit ſie beſſer in mich eingehe; ſie iſt nun nicht mehr die, ſo da lebt, ſondern Ich. Und weil ſie es nicht begreifen kann, was ſie verſtehet, darum verſtehet ſie unverſtändlicher Weiſe.** Wer dieſes verſuchet, wird es einiger maſſen verſtehen, dann es kann nicht klärer geſagt werden, weil alles ſo dunkel iſt, was hier vorgehet. Dieß allein kann ich ſagen, daß ſich die Seele nahe bey GOtt befinde, deſſen in ihr eine ſolche Gewißheit verbleibet, daß ſie nicht unterlaſſen kann ſolches zu glauben.

Alle Kräfte der Seelen entſinken ihr hie, und werden dergeſtalt eingehalten, daß man keineswegs merken kann, daß ſie würken. Wann die Seele irgend ein Geheimniß betrachtet, ſo verlieret ſie ſolches ſogar aus dem Gedächtniß, als wann ſie nie daran gedacht hätte; der Wille wird in der Liebe ohne Zweifel beſchäftiget gehalten, verſtehet aber nicht, wie er liebet; wann der Verſtand verſtehet, ſo verſtehet man doch nicht, wie er verſtehet, mich dünkt, er verſtehet nichts.

6. Im Anfang war ich in einer Unwiſſenheit, weil mir die Ungelehrten ſagten, der HErr wäre allein gegenwärtig durch ſeine Gnade; ich konnte es aber nicht glauben; dann dieß kam mir ſo klar vor, daß ichs [gleichſam] verſtund, wie daß ſeine ſelbſt eigene Gegenwart da ſey. Ein ſehr gelehrter Mann hat mir hernach dieſen Zweifel benommen, der mir geſagt, wie GOtt gegenwärtig ſey, und mit uns Gemeinſchaft habe, welches mich ſehr getröſtet hat.

7. Von dieſem Gebät und Vereinigung verbleibet die Seele mit ſehr groſſer Zartigkeit

keit umgeben; alſo daß ſie ſich ſelbſt möchte zu nichte machen, nicht vor Pein, ſondern vor ſüſſen Thränen, mit welchen ſie ſich unvermerkt begoſſen befindet, auch nicht weiß, wann oder wie ſie dieſelben vergoſſen habe, jedoch erluſtiget es ſie ſehr, wann ſie ſiehet, daß die Gewalt dieſes Feuers mit ſolchem Waſſer gelöſchet iſt, welches daſſelbe [aber zugleich] mehr überhand nehmen machet. Dieß ſcheinet zwar Hebräiſch geredet zu ſeyn, dennoch aber trägt ſichs alſo zu. Mir iſt bisweilen wiederfahren, daß ich dergeſtalt auſſer mir geweſen, daß ich nicht wußte, ob es ein Traum geweſen, oder ob die Glorie, die ich in mir empfunden, mir in Wahrheit wiederfahren wäre; weil ich mich aber ſo voller Thränen ſahe, die ohne Mühe alſo gewaltig floſſen, daß es ſchiene, als wann ſie von dieſer himmliſchen Wolken herab regneten, ſo ſpürete ich daraus, daß es kein Traum geweſen wäre.

8. Dieſes geſchahe noch im Anfang, da ſolches noch wenig daurete; die Seele verbleibt hievon mächtig beherzt und großmüthig, ſo daß, wann man ſie in ſelbigem Augenblick um GOttes willen zu Stücken hauen ſollte, ihr ſolches ein groſſer Troſt ſeyn würde. Da geſchehen die edelmüthigſte Verheiſſungen und Fürſätze, da ſeynd die lebhafteſte brennende Begierden, da fängt man an einen Abſcheu zu haben, und ſeine Eitelkeit klar zu erkennen, und zwar auf eine höhere Weiſe als bey den vorhergehenden Gebäts-Staffeln; ſo iſt auch die Demuth hier mehr erwachſen, dann die Seele ſiehet klar, daß ſie nichts dabey gewirket, ſolche zu erlangen noch zu behalten; ſie ſiehet, daß ſie derſelben ganz unwürdig, weil ſie an einen ſolchen Ort gekommen, da die Sonne ſehr klar ſcheinet, und keine Spinnen-Gewebe verborgen bleiben.

Sie erkennet, daß ſie der Höllen zwar werth ſey, dennoch aber mit Glorie geſtraffet werde; ſie mögte gern zergehen, vor Begierde GOtt zu loben; und eben jezunder empfinde ich dieſes in mir ſelbſt. Gebenedeyet ſeyſt du, mein HErr, der du aus einer ſo heßlichen Pfüzen, wie ich bin, ein ſo reines Waſſer macheſt, daß es auf deine Tafel mag geſetzet werden! O du Freude der Engel, daß du ein ſo verächtliches Erd-Würmlein alſo erheben willſt!

9. Nunmehr kann die Seele, weil ſie jezt klar erkennet, daß die Früchte nicht ihr eigen ſind, anfangen auch von denſelben andern mitzutheilen, und bringet ihr ſolches keinen Mangel. Sie fänget an dem Nächſten nutz zu ſeyn, alſo daß ſie ſolches kaum ſelber merket, oder etwas von ſich ſelber darzu thut, die andern merkens wol, dann die Blumen haben nunmehr im Geruch alſo zugenommen, daß es andern ein Verlangen macht zu denſelben hinzu zu nahen. Sie erkennen, daß ſie Tugenden habe, und ſehen, daß dieſe Früchte ſehr gut und zu wünſchen ſind, darum wollten ſie ihr gern helfen eſſen. Wann nun dieſes Erdreich wol bearbeitet, und umgeben iſt mit Creuz und Verfolgungen, mit Nachreden und Krankheiten; (dann ich glaube, daß ihrer wenige ohne dergleichen hieher gelangen) wann es auch wol erweichet iſt, durch gänzliche Entſchlagung alles eigenen Nutzens, ſo ſenket ſich dieſes Waſſer dermaſſen tief darein, daß ſie faſt niemalen mehr austrocknet.

10. Einesmals gedachte ich, wie es doch, O HErr! deiner Gerechtigkeit gemäß ſeyn könnte, daß du zulieſſeſt, daß ihrer ſo viele, die dir eiferig dieneten, diejenige Gna-

den

den nicht empfingeſt, die du mir ertheileteſt, die ich doch ſo böſe bin? Da haſt du mir, O HErr! geantwortet: Diene du mir, und miſche dich hier nicht ein.

O du unendliche Freigebigkeit! wie ſo groß und herrlich ſind deine Werke! Daß du auch ſolchen Seelen, die dich ſo ſehr beleidiget haben, ſolche hohe Gnaden erzeigeſt, diß übertrift allen meinen Witz und Verſtand; und wann ich anfange daran zu gedenken, ſo behelf ich mich bisweilen mit allerhand ungereimten Reden; öfters ſag ich: HErr, ſiehe zu, was du thuſt, vergiß nicht ſo bald meiner ſo groſſen Sünden; und weil du zu meiner Vergebung, derſelben vergeſſen haſt, ſo bitte ich dich, erinnere dich derſelben, damit du mit mir Maaß halteſt, in Erzeigung deiner Gnaden! Geuß doch nicht, O du mein Schöpfer! ein ſo köſtliches Oel in ein ſo zerbrochenes Gefäß; dann du haſt nun ſchon öfters geſehen, daß ich es wieder verſchütte; laß deine Liebe nicht ſo gar überhand nehmen, O du ewiger König! daß du ſo köſtliche Kleinodien in Gefahr ſetzeſt, u. ſ. w.

Das neunte Capitel.

Von den Verzückungen und andern Gnaden.

I.

Dieſe Verzückung [von welcher allhier die Rede iſt] übertrift die Vereinigung weit, und ſind auch ihre Wirkungen viel gröſſer und mannigfaltiger. [Iſt demnach weit unterſchieden von andern mit Unrecht ſo genannten Entzückungen, von welchen ungeübte empfindliche Naturen bisweilen eingenommen werden; und wider welche Thereſa an einem andern Orte (a) warnet, und die Sache folgender Geſtalt beſchreibet:] Es trägt ſich nemlich oft zu, daß einer anfängt ein gewiſſes Gebät der Ruhe zu haben, gleich einem geiſtlichen Schlaf, welcher dergeſtalt die Seele einnimmt, daß wann wir nicht wol wiſſen, wie wir uns darin zu verhalten, ſo kan dabey viel Zeit vergebens zugebracht, und die Kräfte des Leibes aus eigener Schuld erſchöpfet werden; ich weiß deren etliche, die ganzer ſieben oder acht Stunden alſo vertieft blieben, und meinten, es wäre alles eine pure Verzückung; ja auch eine jegliche tugendhafte Uebung nahm ſie dermaſſen ein, daß ſie gleich auſſer ihnen ſelbſt waren.

2. Es geſchicht nemlich, wann etwa der HErr anfängt der Seelen zu liebkoſen, daß ſich die Seele von ſolcher Süßigkeit alſo einnehmen läſſet, daß ſie ſich auch nicht gern rühren, noch um einiges Dings willen derſelben entbehren wolte; dann ſolche Wolluſt warlich viel gröſſer iſt, als alle Wolluſt der Welt; und ſonderlich wann ſolches eine ſchwache oder blöde Natur antrift, und einen Verſtand (oder beſſer zu ſagen eine Einbildungskraft) die nicht ſehr veränderlich iſt, ſondern wann ſie einmal eine Sache ergreift, feſt auf dieſelbe ſtehen bleibet. Es trägt ſich ſolches auch öft zu mit denen Perſonen, die ſich durch ſtrenge Buswerke verderbt haben; dann wie geſagt, wann ſie anfangen eine em-

(a) Kloſterſt. Cap. 6.

empfindliche Süßigkeit in der Liebe zu spüren, so lassen sie sich von derselben also einnehmen; meines Erachtens aber würde einer viel besser lieben, der sich nicht also betäuben ließ; dann bei solcher Beschaffenheit des Gebäts kan man gar wol Widerstand thun u. s. f.

3. [Mit der wahren Verzückung hat es gar eine andere Bewandniß, wie selbige, als ein sehr hohes Gnadengeschenk GOttes, nun ferner von unserer Heiligen aus eigener Erfahrung beschrieben wird:] Es fasset der HErr, so zu sagen, die Seele, gleichwie die Wolken die Dünste der Erden, an sich, und schwinget sich die Wolke gen Himmel, und erhebt die Seele mit sich, und fängt an ihr zu zeigen, die Sachen des Himmelreichs, die Er für sie bereitet hat.

4. Oftermals dünkt mich, als würde der Leib so leicht davon, daß es alle Schwere desselben hinweg nehme; wann nun einer in der Verzückung ist, so bleibt der Leib gleich wie todt, ohne daß er etwas wirken oder thun möge; und in dem Stand, in welchem ihm die Verzuckung überfällt, in demselben verbleibt er; wann er sitzet, wann er die Hände offen oder zugeschlossen hat, also verbleibt er. Dann ob man schon selten die Sinne verlieret, so ist mirs doch bisweilen wiederfahren, jedoch selten, und nicht lange. Gemeiniglich aber werden sie verwirret; und ob schon der Leib nichts thun kann, was das äusserliche betrift, so verstehet und höret er doch, als von weitem. Meistentheils bleiben auch die Augen verschlossen, ob wir gleich dieselbe nicht zuschliessen wollen; und wann sie bisweilen offen sind, so unterscheidet man doch nichts.

5. Ich sage aber nicht, daß man etwas vernehme oder höre, wann die Verzückung am höchsten ist, das ist, wann die Seelenkräften sich verlieren, weil sie mit GOtt vereiniget sind; dann zu der Zeit siehet, höret, noch fühlet sie nicht, wie mich dünket. Aber diese gänzliche Verwandlung der Seelen in GOtt dauret nicht lange; so lange es aber währet, spüret man keine aus den Seelenkräften, und weiß auch nicht, was da vorgehet. Sie werden aber einwenden, wie es dann komme, daß bisweilen die Verzückung etliche Stunden währet? Darauf antworte ich aus dem, was mir öfters wiederfähret, daß diese Gnade genossen werde mit unterschieblichem Absatz, manchmal vertieft sich die Seele und senkt sich in GOtt, oder besser gesagt, sie wird vom HErrn vertiefet, und wann er sie also eine Weile bey sich behalten, so läßt Er sie wieder, und behält allein den Willen bey sich.

6. Hie ist kein Mittel noch Weg diesem Widerstand zu thun, sondern oftermals ohne einige vorhergehende Gedanken oder Mitwirkung kommt ohngefehr ein solcher jählinger und starker Antrieb, daß du sieheſt und fühleſt, daß sich diese Wolke oder dieser mächtige Adler aufschwinget, und dich unter seine Flügel fasset, und du sieheſt, daß du hingeführet wirſt, und weißt nicht wohin; dann ob es schon mit Ergetzlichkeit geschicht, so macht doch die Schwachheit unserer Natur, daß wir uns Anfangs fürchten, und gehört ein tapferes und beherztes Gemüth dazu, daß es alles wagen darf, es komme nun was da wolle, und das sich ganz in die Hände GOttes lege, und willigklich folge, wohin man es führet; dann du wirſt dahin geführet, ob du schon nicht wolleſt, und zwar also heftig, daß ich oft gern Widerstand thun wollte, und streckte alle meine Kräfte daran, aus Furcht irgend eines Betrugs; bisweilen hab ich etwas ausrichten können, mit grosser

Ab-

Abmattung meiner Kräften; ein andermal war mirs gar unmöglich, ſondern es wurde die Seele erhoben, ja bisweilen auch der ganze Leib bis von der Erden. Dieſes iſt doch ſelten geſchehen, dann weil ſich dies einmal zugetragen, wie wir beyſammen verſammlet waren, ſchmerzte mich ſolches ſehr, weil es ein ſehr ungewöhnliches Ding zu ſeyn ſcheinet; daher ich dann den Schweſtern befohlen, daß ſie es nicht ſagen ſollten. Ein andermal geſchah es unter einer Predigt, da legte ich mich in die Länge nieder zur Erden, und kamen die andern und hielten mir den Leib, nichts deſto weniger wurde es gnugſam verſpüret. Derhalben bat ich den HErrn, daß Er mir doch nicht mehr ſolche Gnaden ertheilen wollte, die äuſſerlich verſpüret würden. Nun läßt es ſich anſehen, als hab es dem HErrn gefallen mich zu erhören, dieweil mir von der Zeit an nicht mehr dergleichen wiederfahren; doch iſts wahr, daß ſolches nicht gar lange iſt.

7. Die Wirkungen aber, ſo die Entzückung verurſachet, ſind groß: es läßt ſich hier ſehen, wie groß die Majeſtät deſſen ſey, der ſolches hat wirken können, alſo daß einem die Haare zu Berge ſtehen; läßt auch eine groſſe Furcht hinter ſich, einen ſo groſſen GOtt zu beleidigen. Dieſe Furcht aber iſt mit überaus groſſer Liebe verpaaret, welche von neuem daher entſtehet, weil man ſiehet, daß Er gegen ein faules Erdenwürmlein ſo groſſe Liebe trägt; dergeſtalt daß es ſcheinet, als wann Er nicht zufrieden damit wäre, daß Er allein die Seele alſo kräftig zu ſich ziehe, ſondern daß Er auch den Leib haben wolle, der noch ſo ſterblich iſt, und von ſo unflätiger Erden. So läßt es auch über das in uns eine wunderbare Entfremdung und Abgeſchiedenheit von allen Dingen, daß ich nicht leicht würde ſagen können, wie es iſt. Es ſind ſolche Perſonen zwar ohne dem, den Geiſt anlangende, ſchon gänzlich von allen Dingen abgeſchieden; hier aber will der HErr, wie ich vermeyne, daß auch der Leib ſelber ſolches ins Werk richte, und entſtehet hier eine neue Unluſt zu allen Dingen dieſer Welt.

Oftermals bleibt hiervon der Leib ganz geſund, der zuvor ſehr krank und voller groſſen Schmerzen war, auch hurtiger und geſchickter als zuvor; dann es was groſſes iſt, was hier gegeben wird. Wann man hernach wieder zu ſich ſelbſt kommt, und die Verzückung groß geweſen, ſo geſchicht es, daß die Kräfte der Seelen zwey bis drey Tage alſo beſtürzet und vertieft verbleiben, daß es ſcheinet, als wann ſie nicht bey ſich ſelbſt wären. Hie iſt, wo man die höchſte Pein empfindet, weil man wieder umkehren muß zu leben.

8. [Die Arten der Verzückung, ſind nach der Thereſæ Erfahrung, unterſchieden, und werden von ihr bald ſchlechthin eine Verzückung, bald eine Erhebung, bald ein Flug des Geiſtes genannt, da je eines allemal höher als das andere iſt. Von der eigentlich ſo genannten Verzückung iſt bisher in dieſem Capitel gehandelt worden; von der Erhebung ſoll in dieſem Auszug, Zeit und Raum zu gewinnen, nichts ins beſondere gemeldet werden. Von dem (a) Flug des Geiſtes, als einer höhern Art der Verzückung, ſoll allem Anſehen nach folgendes geſagt ſeyn, welches auf eben angeführtes unmittelbar folget.]

9. Hie iſt, wo der Seelen die Federn wachſen, und die ſchwachen Federlein ſeynd ihr nunmehr ausgefallen. Hier wird die Fahne für Chriſto gänzlich aufgeſteckt; und

a) Davon handelt ſie ausführlicher in der Seelenburg VI. Wohnung 5. Cap.

Stärke gegeben, mich aus denſelben heraus zu reiſſen, alſo daß es mir nicht mehr ſchadete mitten in den Gelegenheiten, und unter den Menſchen, die mich vorhin zu zerſtreuen pflegten, eben als wann ich nicht unter ihnen wäre, ja vielmehr war mir dieſes behülflich, und Mittel zur Erkenntniß und Liebe GOttes. Ich verſtunde auch, daß ſolches nicht von mir herkäme, und daß ichs mit meinem Fleiß nicht erworben hätte, ſondern aus lauter Gütigkeit hat mir die Göttliche Majeſtät hierzu Kräfte verliehen.

17. Dieſe ſind nunmehr ſtarke Seelen, die der HErr Ihm auserwählet, andern dadurch zu helfen. Hier entdecket ihr der HErr oftermalen groſſe Geheimniſſe. Allhie in dieſer Verzückung geſchehen die wahre Offenbarungen, die groſſe Gnaden, und die Erſcheinungen (b), welches alles hilft zu mehrerer Demüthigung und Stärke der Seelen. Seine Göttliche Majeſtät wolle verleihen, daß dieſe groſſe Freygebigkeit, die Er gegen dieſe elende Sünderin bewieſen hat, irgend eine Urſach ſey, daß diejenige, ſo dieſes leſen werden, ihnen ſelbſt Gewalt anthun, und einen Muth faſſen, alles ganz und gar um GOttes willen zu verlaſſen, ſintemal ſeine Göttliche Majeſtät ſolches ſo reichlich belohnet, auch noch in dieſem Leben; was wird aber einmal in jenem Leben geſchehen?

18. [Dieſes iſt alſo ein kurzer Begrif der beſondern Gebetsſtänden und Erfahrungen, ſo weit nemlich die Thereſa in ihrer Lebensbeſchreibung davon geſchrieben hat. Einige Jahre darnach hat ſie eben dieſe Materie eigentlich und ausführlich verhandelt in einem beſondern Buch, die Seelenburg genannt; da ſie dann, nach allen bisher angeführten und andern Erfahrungen, beſchlieſſet mit dem Stand der geiſtlichen Vermählung, in welchem alle Entzückungen und dergleichen auſſerordentliche Gnaden auf einmal aufhören. Weil nun der Raum nicht leiden will, zur Ergänzung dieſer Verhandlung, einen kurzen Begrif dieſes Göttlichen Standes allhier beyzufügen, ſo will man den begierigen Leſer dahin verwieſen, und ſelbigen ganzen Tractat als fürtreflich recommandiret haben.]

19. [Ehe und bevor aber unſere Heilige die Hiſtorie ihres Lebens wieder vornimmt, giebt ſie noch einige Warnungen wider diejenige, welche im Gebät die heiligſte Menſchheit Chriſti hindan zu ſetzen anrathen, unterm Fürwand, man müſſe alle leibliche Einbildungen von ſich abſondern, und ſich hinzu machen zur Betrachtung der Gottheit. Allhie läuft ein Mangel der Demuth mit unter, ſagt Thereſa, und bezeuget,] ſie ſehe klärlich, daß wann wir GOtt gefallen, und groſſe Gnaden von Ihm erlangen wollen, daß ſolches vermittelſt der allerheiligſten Menſchheit geſchehe. Sehr oft hab ich dieſes in der Erfahrung wahrgenommen, und hat mirs der HErr auch ſelber geſagt; augenſcheinlich hab ichs geſehen, daß wir durch dieſe Pforte müſſen eingehen.

20. Zwar wann GOtt alle Seelenkräfte einhalten, und über ſich erheben will, wie wir droben geſehen, alsdann wird ohne Zweifel, ob wir ſchon nicht wollten, die leibliche Gegenwart entzogen, und da kann mans in GOttes Namen geſchehen laſſen; dann es iſt ein glückſeliger Verluſt, und geſchicht nur, damit wir deſſen beſſer genieſſen, daß

(b) Dieſe und viele andere dergleichen Gnaden werden in der Seelenburg VI. Wohnung von der Thereſa aus eigener Erfahrung beſchrieben.

daß wir vermeynen zu verlieren. Daß wir uns aber mit allem Fleiß dazu gewehnen, und nicht viel mehr trachten ſollen, dieſe allerheiligſte Menſchheit ſtets vor Augen zu haben, dieſes dünkt mir, iſt nicht gut.

Das zehnte Capitel.

Sie nimmt wieder den Verlauf ihres Lebens vor, und erzählet, wie ihr GOtt eine übernatürliche Gabe des Gebäts mitgetheilet habe. Ihre Furcht dabey. Durch Ungeübte wird ſie noch mehr verwirret. Endlich aber von mehr Erfahrnen geſtillet und befördert.

1.

Jetzt will ich nun wieder umkehren zur Erzählung meines Lebens. Was jetzt hernach folget, iſt ein anderes neues Buch, und ein anderes neues Leben, das Leben, was ich vorher geführt, das iſt mein Leben, das Leben aber, das ich geführet, ſeither ich dieſe Sachen des Gebäts zu erklären angefangen, iſt das Leben, welches GOtt in mir gelebet hat, wie mich dünket. Gebenedeyet ſey der HErr, der mich von mir ſelbſt erlöſet hat.

2. So bald ich nun angefangen die Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, und mich dem Gebät mehr zu ergeben, da fieng auch der HErr an mir ſeine Gnade mitzutheilen, als welcher, allem Anſehen nach, nichts anders verlangte, als daß ich ſie mögte annehmen wollen. Hat derhalben ſeine Göttliche Majeſtät angefangen mir ſehr oft und gemeiniglich das Gebät der Ruhe zu verleihen, ja auch oft die Vereinigung, welches eine ziemliche Weile währete. Ich aber fieng an eines Theils mich zu fürchten, weil die Süſſigkeit, die ich empfand, ſo groß war, und öfters ohne daß ichs verhindern konnte. Andern Theils ſpürte ich aber auch in mir eine ſehr groſſe Verſicherung, daß es von GOtt wäre, ſonderlich wann ich im Gebät war; ſahe auch, daß ich dadurch ſehr gebeſſert ward, und mehrere Kräften bekam. Wann ich aber wieder ein wenig zerſtreuet wurde, dann fieng ich wieder an zu fürchten, ob nicht vielleicht der böſe Feind, unter gutem Schein, meinen Verſtand alſo einhalten wolte, damit er mich des innerlichen Gebäts [der Betrachtung] berauben mögte, welches mir ein groſſer Verluſt zu ſeyn fürkam, weil ich es nicht verſtunde.

3. Als ich nun ſahe, daß die Furcht in mir alſo überhand nahm, weil das Gebät zunahm, ſo dauchte mich, es müſte hierunter ein ſehr groſſes Gut oder ein ſehr groſſes Uebel verborgen ſeyn. Dann ich verſtund nunmehr wohl, daß diß, was ich an mir hatte, ein übernatürlich Ding war; dann ich demſelben bisweilen keinen Widerſtand thun konte, wie dann auch nicht in meiner Gewalt war ſolches zu haben, wann ich ſelber wolte. Dahero gedachte ich bey mir, es wäre kein ander Mittel für mich, als daß ich mich befliſſe ein reines Gewiſſen zu haben, und mich von allen Gelegenheiten zu ſündigen zu

ent-

entziehen, wanns schon auch nur läßliche Sünden wären; dann wäre solches vom Geist GOttes, so wäre der Nutze schon für sich sicher; wäre es aber vom bösen Geist, dieweil ich mich beflisse dem HErrn zu gefallen, und Ihn nicht zu beleidigen, so würde es mir wenig schaden können, sondern viel mehr zu des Feindes Verlust gereichen. Als ich mich also entschlossen hatte, und den HErrn ohne Unterlaß bate, daß Er mir beistehen wolte, nachdem ich solches etliche Tage getrieben hatte, sahe ich, daß meine Seele nicht Stärke gnug hätte, für sich selber allein zu so hoher Vollkommenheit zu gelangen, von wegen etlicher Neigungen, die ich zu Dingen trug, welche an ihnen selbst zwar nicht sehr bös, jedoch gnugsam waren den ganzen Handel zu verderben.

4. Nun hatte man mir von einem Priester gesagt, der gelehrt war, und an hiesigem Orte wohnete, dessen Frömmigkeit der HErr unter dem Volk kundbar zu machen anfienge; zu diesem machte mir einen Zugang eine adeliche und heilige Person. Als sie denselben nun zu mir brachte, damit er mit mir redete, und ich voller Schaam war, daß ich mich in Gegenwart eines so heiligen Mannes sehen sollte, erzählete ich Ihm, wie es um meine Seele und Gebät stünde; darauf fieng er an mit einer heiligen und tapferen Resolution mich also zu führen, als wann ich der Stärksten eine wäre, (wie in Ansehung meines Gebäts wohl hätte seyn mögen) und wollte, daß ich daraus auf keine Weise GOtt mehr beleidigte. Wie ich seine schnelle Resolution auch in Ansehung geringer Dinge sahe, zu welchen ich aber, sie alsobald vollkommen zu erfüllen, nicht genugsame Kräften hatte, so betrübte ich mich; und weil ich sahe, daß er sich den Zustand meiner Seelen also annahm, als um ein Ding, das gleich auf einmal sollte fertig seyn, da merkte ich wohl, daß ich viel einer längern Cur nöthig hatte. Kurz, ich erkannte, daß die Mittel, so er mir vorschrieb, diejenige nicht wären, wodurch mir geholfen werden sollte; dann ob ich wohl in Empfangung der grossen Gnaden von GOtt weit gekommen war, so war ich doch noch gar jung in den Tugenden und in der Verläugnung. Die Traurigkeit, so ich empfunde, weil ich meinen Bedünken nach nicht thun konnte, was er mir sagte, war genugsam zu verzweifeln, und daß ich alles miteinander aufgab.

5. Dies war aber mein Elend, daß ich weder wenig noch viel zu sagen wußte, wie mein Gebät beschaffen war. Als ich mich nun in unterschiedlichen Büchern umsahe, ob ich irgend etwas finden mögte, meine Art des Gebäts zu erklären, hab ich in einem Buch, Auffsteigung zum Berge Sion genannt, alle diejenige Zeichen, die ich an mir verspürete, wann ich im Gebät also ohne alle Gedanken war, gefunden, diesen Ort zeichnete ich, und gab jenem Edelmann das Buch, damit er und jener andere Priester mir sagen mögten, was ich thun solte.

6. Als ich nun das Buch überliefert, und zugleich mein Leben samt meinen Sünden, so gut ich konte, eröfnet hatte, erwegeten es diese zwey Diener GOttes mit grosser Liebe. Ich erwartete ihre Antwort mit grosser Furcht, hatte auch viele Personen ersucht, daß sie mich GOtt befehlen wolten; endlich kam der Edelman zu mir, und sagte, daß nach ihrer beyder Meinung dieses vom bösen Geist herkäme; hielten derhalben vor rathsam, daß ich mit einem aus der Societät JEsu handeln, und ihm mein ganzes Leben entdecken solte, auch nichts überschreiten von allem dem, das er mir sagen würde. Diese Antwort hat mir solche Angst verursachet, daß ich nicht wuste, was ich solte machen, und that ich nichts als immer weinen.

7. Als

7. Als ich nun in einem Gebät-Kämmerlein mich ſehr betrübt befande, nicht wiſſend, wie es mir noch gehen würde, las ich ohngefehr in einem Buch, (und ſcheinet, GOtt habe es mir in die Hände gegeben) wie der H. Paulus ſage, daß GOtt ſehr getreu ſey, und daß Er niemalen zulaſſe, daß die, ſo Ihn lieben, vom böſen Feind betrogen werden, welches mir einen ſehr groſſen Troſt verurſachte; fieng derhalben an, den ganzen Verlauf meines Lebens, böſes und gutes, ſchriftlich aufzuſetzen, ohne etwas auszulaßen, das zu ſagen wäre; und erinnere ich mich jezt, daß wie ichs geſchrieben, und ſo viel Böſes, hergegen aber faſt gar nichts Gutes geſehen, mich ſolches wieder aufs höchſte betrübt und geängſtiget hat.

8. Als ich nun mit dieſem Diener GOttes [einem Jeſuiten] von meiner Seelen handelte, ſagte derſelbe, er verſtünde meine Sprache wol, und machte mir ein groſſes Herz, ſagende, daß der Geiſt GOttes augenſcheinlich da würkte, und daß nöthig wäre, daß ich mich aufs neue dem Gebät ergebe, weil ich keinen rechten Grund hätte gelegt in der Verläugnung; ich ſolte mich aufmuntern und ein Herz faſſen, weil mir GOtt ſo ſonderbare Gnaden mittheilete; dann wer weiß, ſagte er, ob nicht GOtt durch euch vielen Perſonen helfen will, und andere Dinge mehr. So würde ich auch eine groſſe Schuld auf mich laden, wann ich denen Gnaden, die mir GOtt ertheilet, nicht würde Platz geben. In allem dünkte mich, als redete der H. Geiſt durch ihn, meine Seele zu heilen, alſo kräftig wurden mir ſeine Worte eingedrücket, wodurch er mich dann ſehr beſchämt gemacht. Er ſagte mir auch, ich ſolte täglich mein Gebät anſtellen über ein Geheimniß des Leidens Chriſti; denen innerlichen Verſammlungen und Süßigkeiten ſolte ich nach Vermögen Widerſtand thun, bis ſo lange er mir wieder ein anderes ſagen würde.

9. Durch dieſe Beichte hab ich meine Seele alſo erweicht und ruhig befunden, daß mich dünkte, kein Ding wäre ſo ſchwer, deſſen ich mich nicht unterſtanden hätte; fieng alſo an mich in vielen Stücken zu verändern, ob mich ſchon der Beichtvater nicht darzu antriebe; dann er führete mich alſo, daß ichs alles aus freyem Willen und aus Liebe zu GOtt that. Dergeſtalt hab ich faſt zwey ganzer Monat zugebracht, daß ich allen möglichen Fleiß angewendet, den Göttlichen Tröſtungen zu widerſtreben. Durch dieſen Widerſtand hab ich erlangt, daß mich ſeine Göttliche Majeſtät unterwieſen hat; dann vorhin meinte ich, als müſte ich mich nothwendig ſehr einſam halten, ſo mir im Gebät dergleichen Tröſtungen ſolten mitgetheilet werden, und durfte mich ſchier nicht bewegen. Hernach aber hab ich geſehen, wie ſo wenig dieſes dabei thäte; dann je mehr ich mich bemühete mich davon abzuwenden, deſtomehr hat mich der HErr mit ſelbiger Süßigkeit und Glorie überhäufet, daß mich dünkte, ich wäre von denſelben ganz umgeben, und konte ihr auf keiner Seiten entgehen, und war auch nicht anders. Ich hab auch angefangen eine neue Liebe zu der allerheiligſten Menſchheit Chriſti zu tragen; es fieng auch mein Gebät an beſſer gegründet zu ſeyn; bekam auch beſſere Luſt zu Bußwerken.

10. Eben um dieſe Zeit kam in dieſe Stadt Franciſcus Borgia, (der zuvor Herzog zu Gandia geweſen, hernach aber alles verlaſſen, und ſich in die Societät JEſu begeben hatte) mit dieſem hat mein Beichtvater zuwege gebracht, daß ich zu reden kommen. Nachdem derſelbe mich angehöret, ſagte er, es wäre der Geiſt GOttes, und daß er dafür hielte, daß nicht rathſam wäre demſelben ferner zu widerſtreben, wiewol ich biß dato hier-

innen recht gethan hätte. Allezeit ſolte ich mein Gebät von einem Punkt oder Geheimniß des Leidens Chriſti anfangen, ſo alsdann der HErr den Geiſt erheben wolte, ſolte ich Ihm nicht widerſtreben, ſondern zulaſſen, daß ihn ſeine Göttliche Majeſtät erhebe, ohne daß ichs auf meiner Seiten ſuchte oder beförderte. Hat mir alſo Rath und Mittel fürgeſchrieben, als einer, der im Geiſt ſehr erwachſen war, dann in dieſem Fall nutzet die Erfahrung ſehr viel, ſagte mir auch, daß es ein Irrthum wäre, dieſem ferner zu widerſtreben. Aus dieſem verblieb ich ſehr getröſtet, wie auch nicht weniger der beſagte vom Adel, welcher ſich ſehr erfreuete, daß er mir geſagt hatte, es wäre der Geiſt GOttes.

11. [Darnach ward ich mit einem andern frommen Jeſuiten bekant] dieſer fieng an mich zu einer gröſſern Vollkommenheit zu befördern, und ſagte mir, daß ich durchaus nichts unterlaſſen ſolte zu thun, damit ich GOtt gänzlich gefallen mögte. Und dieſes that er mit groſſer Beſcheidenheit, weil meine Seele noch nicht ſtark, ſondern ſehr zart war, ſonderlich etliche Freundſchaften zu verlaſſen, ob ich wol GOtt hierinnen nicht beleidigte, ſo war doch die Neigung groß gegen ſie. Sagte derhalben zu ihm, weil in dieſem keine Beleidigung GOttes wäre, warum ich mich ihnen undankbar erzeigen ſolte? Darauf er mir antwortete: Ich ſolte dieſes GOtt dem HErrn einige Tage nacheinander anbefehlen, daß Er mir Licht verleihen wollte, was hierin das beſte wäre. Als ich nun eines Tages lang im Gebät verharret, und den HErrn gebeten hatte, daß Er mir helfen wolte, damit ich Ihm gänzlich gefallen mögte, fieng ich das befohlene Gebät an zu ſprechen, und indem ich es alſo bätete, überfiel mich eine ſolche jählinge Verzuckung, die mich gleichſam ganz von mir ſelber brachte, dergeſtalt daß ich ganz nicht daran zweifeln konte, dieweil es eine gar zu erkäntliche Sache war, und war diß das erſtemal, daß mir GOtt die Gnade der Verzückung verliehe; in derſelben hab ich dieſe Worte vernommen: Ich will nicht haben, daß du forthin mit den Menſchen deine Gemeinſchaft habeſt, ſondern mit den Engeln. Diß hat mir einen groſſen Schrecken verurſacht, dieweil die Bewegung der Seelen groß war, und wurden mir dieſe Worte ſehr tief im Geiſt eingeſprochen, darüber ich mich gefürchtet, wiewol es auf der andern Seite auch ein groſſer Troſt verurſachte, welcher Troſt auch, nachdem die Furcht vergangen war, (welche meines Erachtens daraus entſtanden, weil es etwas Neues war) bei mir verblieben iſt.

12. Dieſes iſt aber im Werk wol erfüllet worden, dann niemals hab ich mich hernach mehr in einige ſonderliche Freundſchaft einlaſſen, oder Troſt darinnen ſuchen können, kan auch keine beſondere Liebe haben, als nur zu denen Perſonen, von denen ich weiß, daß ſie GOtt lieben, und demſelben zu dienen ſich befleiſſen; ſo iſt auch in meiner Gewalt nicht geweſen anders zu thun, geb auch jetzo wenig Achtung, ob es Befreundte oder Verwandten ſeynd, ſo ich dieſes an ihnen nicht ſpühre, oder wann es nicht Perſonen ſeynd, die dem Gebät ergeben, ſo iſts für mich ein ſchweres Creuz mit jemand umzugehen; und dieſem iſt in der Wahrheit alſo, ſo viel mir bewuſt iſt, ohne einigen Mangel. Von dieſem Tage an bin ich alſo beherzt und muthig blieben, alles um GOttes willen zu laſſen, dieweil Ihm gefallen, ſeine Dienerin in einem einzigen Augenblick (daß es mir länger nicht fürkam) in eine ganz andere zu verwandeln, alſo daß nicht mehr vonnöthen geweſen, mir ſolches zu gebieten. Gebenedeyet ſey der HErr, der mir in einem Augenblick dieſe Freiheit geſchenket hat, die ich mit aller Mühe und Arbeit in vielen Jahren nicht hab erzwingen können!

Das

Das eilfte Capitel.

Welcher Geſtalt GOtt die Seele anrede. Kennzeichen und Wirkungen ſolcher Reden. Schädliche Furcht dabey. Sie wird vom HErrn verſichert und muthig gemacht. Exempel ſolcher kräftigen Reden.

I.

Meines erachtens wird es nicht übel ſeyn, daß ich erkläre, wie diß zugehe, wann GOtt einen in der Seelen anredet, und was dieſelbe dabei empfinde. Dann ſeither wiederfähret mir ſolches gar oft. Dieſe ſeynd nun ſehr ausdrückliche und wohl formirte Worte, aber man höret ſie nicht mit leiblichen Ohren, dennoch werden ſie viel deutlicher gehöret und verſtanden, und iſt unmöglich, daß man dieſelbe nicht vernehme, ob man ſich ſchon viel darwider bemühet. In dieſer Anſprach, die GOtt zu der Seelen thut, muß ichs hören, ob es mir ſchon mißfället; und muß der Verſtand aufmerken, damit ers vernehme; dann GOtt will, daß mans höre, und hilft hier kein wollen oder nicht wollen. Derjenige, der alles vermag, erzeigt hierin, daß Er HErr über uns ſey.

2. Ich wolte gern erklären, was hier vor Betrug mit unterlauffen könte, (wiewol ich glaube, daß demjenigen, der deſſen groſſe Erfahrung hat, wenig oder keinen Betrug wiederfahren könne) es kan wol geſchehen, daß einer, der GOtt im Gebät etwas mit groſſem Eifer und ſtarker Einbildung anbefiehlet, ihm dünken laſſe, er habe etwas gehöret; es wird aber einer, der zuvor etwas nach der erſten Weiſe gehöret hat, klar erkennen was es ſey, weil zwiſchen beyden ein groſſer Unterſcheid iſt; und wann es eine Sache iſt, die der Verſtand ſelber zurichtet, wie ſubtil es auch zugehe, ſo wird er doch merken, daß er es ſey, der es angeſtellet oder geredet habe; wird auch der Verſtand wohl merken, daß er alsdann nicht zuhöre, ſintemal er würket, und ſeynd diejenige Worte, die er ihm formiret, gleichſam dunkel und phantaſtiſch; man kan ſich auch davon abwenden.

3. Ein anderes und noch gewiſſeres Kennzeichen iſt, daß dieſe Rede [des Verſtandes] keine Würkung verurſachet; in jener andern Rede aber, die vom HErrn geſchicht, ſind beides Wort und Werk beiſammen; und wanns ſchon geſchicht, daß die Worte des HErrn nicht eben zur Andacht, ſondern zur Strafe ſind, ſo bereiten ſie doch alsbald eine Seele zu allem Guten, verurſachen eine zarte Andacht, erleuchten, erquicken, und beruhigen dieſelbe; wann auch die Seele von Dürre, Trübſal, oder Unruh angefochten worden, ſo wird ſolches als wie mit einer Hand (ja noch beſſer) abgewiſcht und weggenommen. Es iſt auch eine ſolche klare Stimme, daß auch nicht eine Sylbe davon überhöret wird; es iſt eben, als wann man eine ſehr heilige oder gelehrte Perſon, und die eines groſſen Anſehens iſt, höre reden; jedoch iſt dieſes Gleichniß auch noch zu ſchlecht, dieweil dieſe Worte bisweilen eine ſolche Majeſtät in ſich haben, daß ſie auch, ohne daß ſie ſich erinnere, wer der ſey, der ſie redet, einen Menſchen erzittern machen, wann es Strafworte ſind; und vor lauter Liebe zergehen machen, wann es Liebesworte ſind; und ſind ſolche Dinge, die wol fern von dem Gedächtniß waren; es werden auch plötzlich ſolche tiefſinnige Sprüche geſagt, daß ſonſt viel Zeit nöthig ſeyn würde, dieſelbe in Ordnung zu bringen, und mich dünkt, daß man alsdann keines Wegs glauben kan, daß es ein Ding ſey, ſo von uns ſelbſt erdichtet wäre.

4. Iſt derhalben nicht nöthig, daß ich mich hierin länger aufhalte; dann es faſt ein Wunder wäre, daß jemand ſolte betrogen werden, der hierin geübt iſt, ſo er ſich nicht ſelbſt mit Fleiß betriegen will. Oftermals iſt mir wiederfahren, daß ich Zweifel gehabt, und nachdachte, ob ich nicht irgend verblendet worden wäre, (dieſes geſchicht aber, wann ſchon alles fürüber iſt, dann ſo lang ſolches währet, iſts unmöglich zu zweifeln) hernach nach langer Zeit hab ichs dennoch erfüllet geſehen. Dann der HErr macht, daß ſolches im Gedächtniß verbleibet, und mans nicht vergeſſen kan.

5. Der Verſtand und die Seele ſelbſt bleiben hie voller Verwunderung über die Dinge, die ſie vernehmen. Diß iſt anders nicht, und wer deſſen Erfahrung hat, der wirds erkennen, daß es keinen Buchſtaben anders iſt, als ich geſagt, und danke ich GOtt, daß ichs alſo hab fürbringen können.

6. Es iſt aber zu wiſſen, daß wann man irgend ein Geſicht ſiehet, oder dergleichen Worte höret, daß ſolches nie geſchicht zu der Zeit, wann die Seele in der Verzückung ſelbſt vereiniget iſt; dann zur ſelben Zeit (wie ich oben erklärt habe) verliehren ſich alle Seelenkräften ganz. Wann aber dieſe kurze Zeit fürüber, die Seele aber gleichwohl noch in der Verzückung iſt, alsdann geſchehen dieſe Dinge, von denen ich geſagt habe.

7. Wann ſolches vom böſen Feind herkommt, ſo hinterläßt es nicht allein keine gute Wirkungen, ſondern auch noch böſe. Dieſes iſt mir aber nicht mehr als zwey- oder dreymal wiederfahren, und bin gleich vom HErrn gewarnet worden, daß es vom böſen Feind wäre; zu geſchweigen der groſſen Dürre, die es hinterläßt, ſo macht es auch eine groſſe Unruh in der Seelen. Die Süßigkeit und der Geſchmack, den der böſe Feind gibt, iſt, meines Erachtens, ſehr weit unterſchieden von den andern; er mögte vielleicht mit dieſer Süßigkeit einen betriegen, der keine andere Süßigkeit von GOtt nicht hat, oder gehabt hätte; von denen wahren Süßigkeiten, ſage ich, die in einer lieblichen, kräftigen, tiefeingedruckten, ergetzlichen und ruhigen Erquickung beſtehen; dann etliche kurze Andachten der Seelen, und andere geringe Bewegungen, die von dem erſten Windlein der Verfolgung verwehet werden, ſolche kleine Blümlein, ſag ich, nenne ich nicht Andachten, wiewol es Anfangs gute und heilige Empfindungen ſind, aber nicht gnugſam, daß man dadurch die Wirkungen des böſen Geiſtes unterſcheiden möge. [Wann dergleichen vom böſen Feind herrühret,] ſo verbleibt auch keine Erweichung in der Seelen, ſondern es läßt ſie wie erſchrocken und voller Unmuth. Und ſo wird auch ſolchen Dingen nur in ſo weit Glauben gegeben, als es mit der H. Schrift übereinſtimmt; wann es hiervon im geringſten abwiche, ſo würde ich viel feſter glauben, daß es vom böſen Feind herkäme, als ich jetzt glaube, daß es von GOtt herkomme, wie kräftig ichs auch immer glaube. Dann alsdann iſt es nicht nöthig, daß man viel Kennzeichen ſuche, oder frage, von was für einem Geiſt es komme, ſintemal diß ſo ein klares Zeichen iſt, daß es vom böſen Feind herkomme, daß wann mich alsdann ſchon die ganze Welt verſichern wolte, es käme von GOtt her, ſo glaubte ichs doch nicht. In Summa, wann es vom böſen Feind iſt, ſo verſchwindet gleichſam alles Gutes, und fliehet von der Seelen, alſo unluſtig und verwirret, und ohne einige gute Wirkung verbleibet ſie. Dann ob es ſich ſchon anſehen läßt, als erwecke es gute Begierden, ſo ſeynd doch dieſelbe nicht kräftig, und iſt die Demuth, die es hinterläßt, falſch, unruhig und unlieblich.

8. Es

8. Es iſt mir groſſer Schaden entſtanden, aus der gar zu groſſen Furcht, die ihrer etliche hierin haben; ſonderlich geſchahe es einsmals, daß ihrer viele ſich verſammlet hatten, denen ich, wie billig, groſſen Glauben gab; dieſe handelten untereinander, wie mir zu helfen wäre, weil ſie mich ſehr lieb hatten, ich vermeine, daß ihrer fünf oder ſechs alleſamt eiferige Diener GOttes waren; dieſe nun beſchloſſen alle, daß es vom böſen Geiſt herkäme, [was mir inwendig zugeſprochen ward] ich ſolte nicht ſo oft communiciren und mich durch andere Geſchäfte zerſtreuen, und die Einſamkeit meiden. Weil ich nun auſſer dem Gebät ſehr furchtſam war, als ich ſahe, daß ihrer ſo viele diß beſtätigten, und es dennoch nicht glauben konte, ſo verurſachte ſolches in mir eine groſſe Gewiſſensangſt, weil ichs für einen Mangel der Demuth hielte. Dann alle dieſe waren eines unvergleichlich viel frömmern Lebens als ich, darzu gelehrte Leute.

All mein Gebät richtete ich [demnach] dahin, und wo ich von einem andern Diener GOttes wußte, den bat ich, daß mich doch ſeine Göttliche Majeſtät durch einen andern Weg führen wollte, und dieſes währete bey zwey Jahr, daß ichs ſtets vom HErrn bate. Kein Ding konnte mich tröſten, wann ich gedachte, ob es dann möglich wäre, daß der böſe Feind ſo oft mit mir reden ſollte. Dann ſeither ich mich nicht mehr zu gewiſſen Stunden in die Einſamkeit begabe zu bäten, machte der HErr, daß ich mitten in der Converſation, und wann ich mit andern handelte, verſammlet wurde, und ohne daß ich mich deſſen erwähren konnte, ſagte Er mir alsdann, was Ihm beliebte, und mußte es anhören, wie ungern ich auch wollte. Als ich nun ſo allein war, ohne daß ich einigen Menſchen hatte, mit deme ich mich tröſten konnte, und weder mündlich beten noch leſen konnte, ſondern ganz beſtürzt war, wegen ſo groſſer Trübſal und Furcht, ob mich vielleicht der böſe Feind betröge, voller Unruh und Kummers, und nicht wußte, was ich anfangen ſollte, verharrete ich bey vier oder fünf Stunden alſo beſchaffen, daß mir weder vom Himmel noch von der Erden einiger Troſt zukame, ſondern der HErr ließ mich alſo leiden, mit tauſenderley Furcht der Gefahr umgeben.

Als ich nun in dieſer groſſen Betrübniß war, waren dieſe Worte allein genug, alle Angſt hinweg zu nehmen, und mich ganz in Ruhe zu ſtellen: Fürchte dich nicht, meine Tochter, dann Ich bins, und will dich nicht verlaſſen, fürchte dich nicht. Siehe, mit dieſen Worten allein ward ich ganz geſtillet, voller Stärke und Muth, ganz verſichert, mit ſolcher Ruhe, Licht und Erkenntniß, daß ech meine Seele in einem Augenblick ganz verändert ſahe, und hätte, meines Erachtens, mit der ganzen Welt diſputiren wollen, daß ſolches von GOtt wäre.

9. O du mein HErr und mein GOtt! welch ein wahrer und getreuer Freund biſt du? O wer die ganze Welt mit Schreyen erfüllen und ausrufen könnte, wie getreu du deinen Freunden biſt! Alle andere Dinge verlaſſen den Menſchen, und nehmen ab, du allein, der du ein HErr aller Dinge, verläſſeſt niemals, und nimmſt nicht ab; wenig iſt alles, was du diejenigen leiden läßt, die dich lieben. O HErr meiner Seelen! wie zärtlich, wie höflich, wie ſüßiglich weißt du mit denſelben umzugehen! O wer niemalen etwas anders auſſer Dir zu lieben ſich befliſſen hätte! Es ſcheinet zwar, o HErr! daß du denjenigen ſcharf probireſt, der dich liebet, damit in der äuſſerſten Trübſal deine äuſſerſte Liebe deſto beſſer geſpüret werde. O mein GOtt! wer doch Verſtand und Ge-

schicklichkeit hätte, und neue Worte deine Werke zu preisen und zu erheben, so wie meine Seele dieselbe verstehet. Es verlasse mich gleich alles, o HErr! so du nur nicht nicht verläßt, so will ich dich auch nicht verlassen. Es mögen sich wohl alle Gelehrten wider mich setzen, und alle Creaturen mich verfolgen, und alle Teufel mich peinigen, wann nur du, o HErr! mich nicht verlässest; dann ich hab in der That erfahren, mit was für grossem Gewinn du demjenigen heraus hilfest, der auf Dich allein vertrauet.

O wohl ein gütiger GOtt! o wohl ein guter und gewaltiger HErr! seine Worte sind Werke. Wer ist, dem also meine Kräfte gehorsamen, und der in so grosser Finsterniß in einem Augenblick alles erleuchtet, und erweichet ein Herz, das zuvor ganz steinern schiene? Der so süsse Zähren ertheilet, wo man sich nichts als einer langwierigen Dürre versahe? Wer ist, der solche gute Begierden eingiebt? Wer ist, der ein solches Herz machet? Was hab ich doch gedacht, daß ich mich so gefürchtet hab? Was ist doch dieses? Diesem HErrn begehre ich zu dienen, anders verlang ich nicht, als Ihme zu gefallen; ich begehre keine Freude, keine Ruhe, noch einig anderes Gut, als nur allein seinen Willen zu thun; so nun dieser HErr so mächtig ist, wie ich sehe und weiß, daß Ers ist, und daß alle Teufel seine Sclaven seynd, und ist hieran ganz kein Zweifel, weils der Glaube lehret; so ich auch eine Dienerin bin dieses HErrn und Königs, was können sie mir dann Leids thun? Warum sollte ich nicht stark genug seyn mit der ganzen höllischen Schaar zu fechten? Jetzt kommt nur alle her, [sagte ich] ich will sehen, was ihr mir werdet thun können; es verblieb auch in mir eine solche herrschende Gewalt über sie, daß ich dieselbe nicht mehr als Mücken achtete.

10. Wollte GOtt! wir fürchteten, was wir fürchten sollten, und erkenneten, daß uns mehr Schaden aus einer geringen Sünde entstehe, als vom ganzen höllischen Heer zusammen.

Ich kann nicht fassen, welch eine Furcht es sey, daß man sagt, Teufel, Teufel, wo man sagen kann, GOtt, GOtt, und den Teufel dergestalt zittern machen. Wir wissen ja wohl, daß er sich ohne des HErrn Zulassung nicht regen kann: was bedeutet dann dieß? Ich fürchte mich jetzt viel mehr für diejenige, die sich so sehr für den Teufel fürchten, als für den Teufel selbst; denn er kann mir nichts thun. Jene aber, sonderlich wann es Beichtväter sind, verursachen grosse Unruh, und hab ich etliche Jahre so mühselig zugebracht, daß ich mich nun verwundere, wie ichs habe ausstehen können. Gebenedeyet sey der HErr, der mir so treulich geholfen hat! Amen.

11. Ein andermal befand ich mich in grosser Trübsal, in einer Sache, da fast die ganze Stadt und Orden wider mich murreten, und war auch sonst sehr betrübt, da sagte der HErr zu mir: **Was fürchtest du dich? Weißt du dann nicht, daß Ich allmächtig bin? Ich will vollbringen was ich dir verheissen habe.** Ist auch hernach wohl erfüllet worden. Dieses geschicht so oft, daß ich die Zahl nicht sagen kann. Oefters sind es auch Strafworte gewesen, (welches auch noch geschicht, wann ich eine Unvollkommenheit begehe) welche so scharf sind, daß die Seele darüber zergehen mögte; aufs wenigste sind sie so kräftig, daß sie Verbesserung zuwege bringen.

12. Als

12. Als einſt viele Bücher zu leſen verboten wurden, empfand ich ſolches ſehr, weil ich etliche derſelben mit groſſer Luſt laſe, jetzt aber allein in Lateiniſcher Sprache zugelaſſen wurden, da ſagte der HErr zu mir: Bekümmere dich nicht, Ich will dir ein lebendiges Buch geben. Seine Göttliche Majeſtät iſt das wahre Buch geweſen, darin ich die Wahrheiten geleſen hab. Gebenedeyet ſey dieſes Buch, welches dergeſtalt im Herzen eindrückt, was man leſen und thun ſoll, daß mans nimmer vergeſſen kann.

Das zwölfte Capitel.

Verſtändliche Erſcheinung oder Gegenwart der heiligen Menſchheit J. C. Göttliche Art der Unterweiſung. Uebermäſſige Beſcheidenheit der Menſchen. Einbildliche Erſcheinung oder Geſicht der H. Menſchheit Chriſti. Herrlichkeit und Nutzbarkeit derſelben. Welche Gnaden Unverſtändig verdächtig machen, und dem böſen Feind zuſchreiben. GOtt verſichert ſie durch innere gewaltige Antriebe und Verwundungen.

1.

Damit ich aber wieder umkehre zur Geſchicht meines Lebens, ſo geſchah es nach dem Verlauf zweyer Jahren, in welchen ſo wohl ich als andere Perſonen alſo embſig gebeten hatten, daß mich nemlich der HErr entweder durch einen andern Weg führen, oder die Wahrheit entdecken wollte, ſintemal dieſer Anreden des HErrn ſehr viel geſchahen, ſo geſchah es an einem Feſttag, wie ich im Gebät war, daß ich neben mir ſahe, oder beſſer geſagt, ich ſpürete, (dann ich ſahe nichts, weder mit den Augen des Leibes, noch mit den Augen der Seelen) daß Chriſtus neben mir ſtund, und ſahe, daß Er es war, der mit mir redete. Ich, die ich ganz unwiſſend war, daß dergleichen Erſcheinungen geſchehen könnten, wurde im Anfang mit groſſer Furcht überfallen, und thäte anders nichts, als weinen; wiewohl ich, ſo bald Er etwan ein Wort zu mir ſagte, mich zu verſichern, von Stund an voller Ruh, voller Troſt, und ohne einige Furcht bliebe, wie ich ſonſten pflegte.

2. Es dünkte mich, als wann der HErr JEſus allezeit auf meiner Seite gienge, und weil es kein Geſicht war aus denen, die durch Einbildung geſchehen, ſo konnte ich nicht ſehen, in welcher Geſtalt Er ware; jedoch empfand ich ſehr merklich, daß Er allezeit auf meiner rechten Seite ſtund, und ein Zeuge war alles meines Thuns und Laſſens. Und wann ich nur ein wenig mein Gemüth verſammlete, oder nicht ſehr anderwärts zerſtreuet war, konnt ich deſſen niemals unwiſſend ſeyn, daß Er neben mir ſtunde. Von ſtund an hab ich mich zu meinem Beichtvater verfüget, voller Aengſten, ihm ſolches

ches anzudeuten. Der fragte mich, in was für einer Gestalt ich ihn sehe? Ich antwortete ihm, daß ich ihn nicht sehe. Darauf sagte er: Wie ich dann wüßte, daß es Christus der HErr wäre? Ich antwortete, daß ich nicht wüßte wie, jedoch könnte ich nicht unterlassen zu merken, daß Er neben mir stünde, und daß ich er klar sähe und empfünde; daß auch die innerliche Versammlung der Seelen viel grösser, und ich stets in Gebät der Ruhe wäre; daß auch die Wirkungen, die es verursachte, viel anders beschaffen wären, als sonsten, und daß dieß alles sehr klar und lauter wäre. Ich sage nicht, daß man einige Klarheit sehe, sondern ein solches Licht, welches ohne daß man einiges Licht siehet, den Verstand erleuchtet, damit die Seele eines so grossen Guts genieſſe. Dieſes bringet grossen Nutzen mit sich. Es ist aber nicht dergestalt, als wann man die Gegenwart GOttes im Gebät der Vereinigung oder der Ruhe erfähret; da wird man nur einige Einflüsse seiner Gottheit gewahr; hier aber siehet man, daß uns zugleich die heiligste Menschheit Christi Gesellschaft leiste. So fragte mich nun der Beichtvater: Wer hats gesagt, daß dieß der HErr Christus sey? Ich antwortete: Er hat mirs oft selbst gesagt; aber ehe Ers mirs sagte, war es auch schon in meinem Verstand eingedruckt, daß Er es seye.

4. Eben also trägts sich auch zu mit einer andern Art, womit GOtt die Seele unterweiset, und zu ihr redet ohne Worte, auf die Weise, wie ich gesagt habe. Und ist dieses eine so himmlische Sprache, daß es hier auf Erden sehr Uebel kann zu verstehen gegeben werden. Es gibt GOtt in dem innersten Theil der Seelen ein, was Er will, daß sie verstehen soll, und stellts ihr allda vor ohne einiges Bild oder Form der Worte. Hie dünkt mich, kann sich der böse Feind am wenigsten einmischen.

[Es ist die Seele allda] gleichwie einer, der zuvor nicht lesen gelernet, viel weniger studiret hätte, gleichwohl aber bey sich gewahr würde, daß ihm schon alle Kunst und Wissenschaften bekannt wären, ohne daß er wüßte wie oder woher, weil er auch sogar das A B C zu lernen nie keinen Fleiß angewendet hat; Also befindet sich auch die Seele in einem Augenblick mit Weisheit begabet, und ist ihr das Geheimniß der H. Drey-Einheit und andere hohe Dinge also klar zu verstehen gegeben, daß kein so gelehrter Theologus seyn kann, gegen den sie die Wahrheit dieser hohen Sachen zu vertheidigen, sich nicht solte einlassen dürfen; hiervon bleibt sie dermassen bestürzt, daß eine einzige dieser Gnaden gnugsam ist, eine Seele ganz zu verändern.

4. Mich dünkt, es wolle der HErr gänzlich, daß die Seele einige Wissenschaft habe dessen, was im Himmel geschicht; und daß gleichwie sie daselbst ohne einiges Reden einander verstehen, also geschichts auch hier, und verstehen GOtt und die Seele einander, bloß und allein wann seine Majestät will, daß sie es verstehe, ohne einige andere Bemühung, einander dergestalt die Liebe zu entdecken, die diese zween Freunde zueinander haben. Gleich wie hier auf Erden, wann zwey Personen einander lieb haben, sie sich verstehen, wann sie sich nur anschauen; also geschichts auch hier, ohne daß wir wissen wie, es schauen diese zwey Verliebten einander freundlich an, wie der Bräutigam zu seiner Braut sagt im Hohen Lied.

5. O der wunderbaren Güte GOttes! lässest du dich dann, O HErr! also anschauen

schauen von denen Augen, die zuvor so übel gesehen, als da sind die Augen meiner Seelen? Verleihe, daß dieselbe durch diesen Anblick hinfüro gewehnet werden, nichts Niedriges oder Irrdisches anzuschauen, und daß kein Ding ausser Dir dieselben vergnüge. O der Undankbarkeit der Menschen! es scheint, daß nunmehr die Zahl derjenigen ganz abgenommen, welche die Welt für Narren hielte, wegen der tapfern Heldenthaten, die sie an ihnen, als wahren Liebhabern Christi, sahe.

O Welt! O Welt! wie sehr nimmt dein Ansehen zu, weil ihrer so wenig sind, die dich recht kennen. Vielleicht aber vermeynen wir, es werde GOtt mehr dadurch gedienet, wann man uns für weise und bescheidene Leute hält? Von Stund an besorgen wir, es werde Aergerniß geben, wenn wir nicht gravitätisch und mit grosser Auctorität aufziehen, ein jeder nach seinen Stand. So gar Mönchen, Priester und Nonnen bilden uns ein, es sey was Neues, wann wir etwas Altes oder Geflicktes sollten antragen, und gäbe den Schwachen ein bös Exempel, wie auch daß man der Einsamkeit oder dem Gebät fleißig abwarte, so gar ist man jetzt der Puncten der Vollkommenheit vergessen, und des grossen Eifers, den die Heiligen gehabt haben; welches fürwahr mehr Schaden bringet, als daß jemand sollte geärgert werden, wann die Geistlichen fein mit der That erwiesen, was sie mit Worten lehren.

6. Damit ich nun wieder zu meinem Vorhaben komme, so hab ich etliche wenige Tage zugebracht, daß diese Erscheinung sehr beständig in mir verharrete, und schafte in mir solchen Nutzen, daß ich niemals ohne Gebät war, auch alles was ich that, bemühete ich mich auf solche Weise zu verrichten, daß ich demjenigen nicht beleidigte, den ich so klärlich als einen Zeugen und Aufseher neben mir sahe. Und wiewohl ich mich zuweilen befürchtete, dieweil man mir so viele Dinge sagte, so währete doch diese Furcht nicht lange, weil mich der HErr alsobald wieder versicherte. Als ich eines Tages im Gebät war, hat mir der HErr seine Hände allein zeigen wollen, mit solcher überaus grosser Schönheit, daß mir nicht möglich dieselbe genugsam zu loben. Dieses verursachte in mir eine grosse Furcht; dann alles was nur noch neu ist, macht im Anfang eine grosse Furcht in mir.

7. Wenig Tage darnach hab ich auch dies Göttliche Angesicht gesehen, welches mich wie ganz verzuckt gelassen. Ich konnte nicht fassen, warum sich mir der HErr also nach und nach habe sehen lassen, biß ich hernach verstanden, daß mich der HErr geleitet, nachdem es meine natürliche Schwachheit erforderte, der sey in Ewigkeit gebenedeyet! dann eine so grosse Glorie, wann sie sich auf einmal gezeiget hätte, eine so nichtige und schnöde Creatur nicht hätte ertragen können.

8. An einem Festtag erzeigte sich mir diese Heilige Menschheit ganz und gar, mit solcher Schönheit und Majestät, wie ich E. E. dazumal auf ausdrücklichen Befehl geschrieben; und muß ich sagen, daß wann schon im Himmel, zur Belustigung der Augen, nichts anders wäre, als nur die Schönheit der glorificirten Leiber, so wäre es doch eine überaus grosse Glorie, bevorab die Menschheit unsers HErrn JEsu Christi anzuschauen, auch nur auf solche Weise, wie es unsere Schwachheit hier zu ertragen vermag; was wirds dann seyn, wo man dieses Gut ganz geneußt? Diese Erscheinung,

ob ſie ſchon durch die *Imagination* geſchicht, ſo hab ich doch nie weder dieſes noch etwas anders mit leiblichen Augen geſehen, ſondern nur mit den Augen der Seelen. Diejenige, die es beſſer als ich wiſſen, ſagen, daß die Art der Erſcheinung, von welcher ich vorhin geredt, [im Anfang des Capitels, eine verſtändliche Erſcheinung genannt] vollkommener ſey als dieſe Gegenwärtige; dieſe aber ſey viel vollkommener, als die man mit leiblichen Augen ſiehet.

8. Wann ich ſchon viele Jahr lang mit meiner Einbildung mich bemühete, ein ſolches ſchönes Ding mir fürzubilden, ſo könnte und wüßte ich es nicht zu thun, dieweil es alles übertrift, was man ſich hier auf Erden einbilden kann, auch nur allein der Schneeweiſſe Glanz und Schein deſſelben.

9. Dieſes iſt kein Glanz, der die Augen verblendet, ſondern es iſt ein leiblicher Schein und eingegoſſener Glanz, der dem Geſicht eine groſſe Ergetzlichkeit ertheilet, und daſſelbe nicht beſchweret, wie dann auch die Klarheit, die dabey iſt, damit dieſe Göttliche Schönheit möge geſehen werden. Es iſt ein ſo unterſchiedenes Licht von dem, das man auf Erden ſiehet, daß auch die Klarheit der Sonnen ſelber, die wir ſehen, wann ſie mit der Klarheit und mit dem Licht, das allda dem Geſicht fürgeſtellet wird, ſollte verglichen werden, dermaſſen dunkel vorkommt, daß einem auch verdreußt die Augen aufzuthun.

Es iſt endlich alſo beſchaffen, daß wie hoch verſtändig einer immer ſey, ſo wird er ihm doch die Tage ſeines Lebens nimmer einbilden können, wie dieß an ihm ſelber iſt; GOtt aber ſtellets einem ſo ſchnell für, daß einer auch nicht Zeit hat, die Augen aufzuthun, wann es nöthig wäre, daß man ſie aufthun ſollte; aber es liegt wenig dran, ob ſie offen oder zu ſeyn, wann der HErr will, daß wir dergleichen ſehen ſollen, ob wir ſchon nicht wollten. Hier hilft keine Abwendung des Gemüths, iſt auch keine Gewalt gnugſam zu widerſtehen, iſt auch kein Fleiß noch Sorge ſo groß, wodurch mans möge verhindern; dieſes hab ich ſehr wohl erfahren.

10. Solche überaus groſſe Kraft hat dieſe Erſcheinung, daß ich vor unmöglich halte, daß ſie ein Menſch ertragen könnte, wo der HErr nicht der Seelen übernatürlicher Weiſe helfen wollte, durch eine Verzückung, [worin ſich die Erſcheinung dieſer Göttlichen Gegenwart durch den Genuß verlieret.] Es iſt wohl wahr, daß ſie hernach deſſen vergißt, jedoch bleibt ihr dieſe Majeſtät und Herrlichkeit dermaſſen eingedruckt, daß unmöglich iſt deſſen zu vergeſſen.

11. Dieſe beyde Arten der Erſcheinung [dieſe nemlich und dann die verſtändliche] ſind allezeit zugleich miteinander gekommen; dann mit den Augen der Seelen ſiehet man die Fürtreflichkeit, die Schönheit und Glorie der allerheiligſten Menſchheit; durch jene andere Weiſe aber wird uns zu verſtehen gegeben, daß es GOtt ſey, der da allmächtig iſt, daß Er über alles gebiete, alle Dinge regiere, und alles mit ſeiner Liebe erfülle.

12. Dieſe Erſcheinung iſt ſehr hoch zu achten, und meines Erachtens ohne alle Gefahr; dann aus den Wirkungen ſiehet man wohl, daß der Feind hierin keine Macht habe.

13. Es kann nicht gnug ausgeſprochen werden, wie bereichert die Seele dadurch werde, daß auch ſogar der Leib dadurch geſunder und ſtärker wird. Dieſe und andere Urſachen brachte ich vor, wenn man zu mir ſagte, es ſeye vom böſen Feind, und pure Verblendung; und brachte Gleichniſſen herfür, ſo gut ich konnte; es half aber alles wenig. Dann weil in dieſer Stadt ſehr heilige Perſonen waren, gegen denen zu rechnen ich ein pures Elend war, welche aber GOtt durch dieſen Weg nicht führete, darum waren ſie alsbald voller Furcht: und ſcheinet, daß meine Sachen, meiner Sünden wegen, von einem zum andern herum getragen wurden, ob ich wohl keinem als meinem Beichtvater davon ſagte, und denen ers mir befahl zu offenbaren.

14. Sie ſagten meinem Beichtvater, er ſollte ſich vor mir in acht nehmen, damit er nicht vom böſen Feind betrogen würde, welches mich ſehr ängſtigte. Ich beſorgte mich, daß keiner mehr ſeyn würde, der meine Beicht hören wollte, ſondern daß alle vor mir fliehen würden, darum that ich nichts anders als weinen. Er aber tröſtete und ſtillete mich allezeit, und befahl mir, daß ich ihm nichts verſchweigen ſollte, welches ich auch that; ſagend, daß wann ich dieſes thun würde, wann es ſchon vom böſen Feind wäre, ſollte mirs nicht ſchaden, ſondern der HErr würde Gutes aus dem Böſen hervor bringen. Drey Jahr lang, und drüber, hat er unter währenden ſolchen Aengſten viel mit mir ausgeſtanden; dann in den groſſen Verfolgungen über mich, und in vielen Dingen, worin man aus Verhängniß GOttes Uebel von mir urtheilte, kamen ſie mit allen dieſen Sachen zu ihm, und beſchuldigten ihn meinentwegen. Theils mußte er denjenigen für mich Antwort geben, die da meynten, ich ſeye verführet; theils hatte er zu thun, daß er mich ſtillen, und mir die Furcht entnehmen mögte, die er doch oft nur gröſſer machte; ſo mußte er mich auch ſtillen, dieweil bey einer jeden Erſcheinung (wann es etwas neues war) GOtt zuließ, daß mich eine groſſe Furcht überfiel. Alles aber entſtund daraus, daß ich eine ſo groſſe Sünderin war, und zuvor ſo viel geſündiget hatte.

15. Diejenige Diener GOttes, denen ich verdächtig war, handelten viel mit mir, und wann ich etwas unbedachtſamer Weiſe zu ihnen ſagte, ſo meynten ſie, es käme aus Mangel der Demuth, und ich wollte ſie lehren; und wann ſie einen Fehler an mir ſahen, (wie ſie derer dann viele werden geſehen haben) ſo war gleich alles miteinander verdammt.

16. Dieſes währete eine geraume Zeit, und war ich von vielen Seiten betrübt, vermittels aber der Gnaden, ſo mir der HErr erwieſe, übertrug ichs alles. Dieß ſage ich, damit man hieraus abnehme, wie ſchwer es ſey, wenn man niemand hat, der auf dieſem Wege erfahren iſt; und waren der Sachen ſo viel, daß ſie mich hätten können unſinnig machen, und wußte ich nicht, was ich thun ſollte, als nur meine Augen in dieſen Aengſten zu GOtt aufheben.

17. Drittehalb Jahr hat es gewähret, daß mir der HErr dieſe Gnade [Seiner Erſcheinung] gar oft und gemeiniglich erwieſe; über drey Jahr aber wirds jetzt ſeyn [ſie ſchrieb dieß 1572] daß Er mir dieſelbe nicht mehr ſo beſtändig auf dieſe Weiſe verſtehen, ſondern auf eine andere höhere Art. Wann ich nun ſahe, daß Er alſo mit mir redete, und ich dieſelbe groſſe Schönheit betrachtete, wie auch die Lieblichkeit, mit welcher

cher Er die Worte mit seinem holdseligen und Göttlichen Mund aussprach, oder zum
len auch seine strenge Ernstlichkeit, und mich aufs äusserste verlangte die Farbe oder G
stalt seiner Augen zu merken, damit ich es hernach sagen könnte, bin ichs doch nie wi
dig gewesen zu sehen, und hab es nicht können zuwege bringen, sondern verliert s
vielmehr die Erscheinung gänzlich. Ich sehe zwar wohl zuweilen, daß Er mich gütig u
freundlich anblicket, es ist aber dieser Anblick dermassen kräftig, daß es die Seel ni
ertragen kann, und folgt darauf eine so jählinge Verzückung, daß sich die schöne Gest
verlieret, damit sie seiner desto besser geniesse. Hat also hier kein Platz, ob man wi
oder nicht wolle, und ist klar genug, daß der HErr hie anders nichts haben will,
Demuth und Verschmähung unserer selbst, und daß wir annehmen, was man u
giebt, und denjenigen dafür loben, der es giebt.

18. Fast allezeit hat sich mir der HErr in der Gestalt, wie Er auferstanden, sel
lassen, ausgenommen wann ich bisweilen in Trübsal war, da zeigte Er mir etliche m
seine Wunden am Stamme des Creutzes oder im Garten; mit der dornen Kronen a
etliche wenige mahl; etwan auch wie Er das Creutz truge, doch allezeit mit verklärt
Leibe. Viel Schmach und Mühseligkeit hab ich müssen ausstehen, wann ich diese D
ge sagte. Man hielte es so gewiß davor, daß ich den bösen Geist hätte, daß mich a
etliche beschweren wollten. Dennoch wird es mich nie gereuen, daß ich diese himmli
Gesichte gesehen, und wollte nur ein einziges derselben mit allen Gütern und Wollü
der Welt nicht vertauschen. Ich sahe, daß ich in der Liebe GOttes sehr zunahm.
Ihm kehrte ich mich, und klagte Ihm mein Anliegen, und allezeit stund ich getrö
und mit neuen Kräften vom Gebät auf.

19. Weil sich aber diese Erscheinungen vermehreten, so sagte mir einer, dem
beichtete, es wäre handgreiflich der böse Feind; befahl mir auch [aus grobem Un
stand] denselben nicht nur zu widerstehen, sondern auch greßlich zu verspotten. [
dergleichen sagt die Theresa anderswo, (a) soll man den Beichtvätern nicht folgen]
ses war für mich eine schwere Pein; dann weil ich anders nicht glauben konnte,
daß es GOtt war, so kam mir dieß erschrecklich vor; konnte auch eben so wenig beg
ren, daß solche Dinge von mir genommen würden. Dann wann ich diese Erscheinu
sahe, hätte ich nicht glauben können, daß es der böse Feind war, wann man mich sc
zu Stücken gehauen hätte.

20. Ueber eine kleine Zeit aber fieng seine Göttliche Majestät an, wie Er mir
sprochen, klar zu zeigen, daß Er es seye, dieweil in mir eine so grosse Liebe GOttes wi
se, daß ich nicht wußte, wer sie in mir erweckte, dann sie war sehr übernatürlich.
sahe, daß ich vor Verlangen GOtt zu sehen sturbe, und wußte nicht, wo ich dieß Le
sonst suchen sollte, als durch den Tod. Ich befand in mir gewaltige Antriebe dieser
be, welche ob sie schon nicht so unerträglich waren, als diejenigen, von denen ich an
wärts gesprochen habe, so wußte ich doch nicht, was ich anfangen sollte; dann kein D
konnte mir gnug thun, und konnte mich selbst nicht fassen, sondern mich dünkt
Wahrheit, als würde mir die Seele aus dem Leibe heraus gerissen. O wohl ein a

(a) Seelenburg VI, Wohnung Cap. 9.

ches Kunſtſtück GOttes! welch einen ſubtilen Fund haſt du mit deiner elenden Magd gebraucht! Du verbargſt dich für mich, und reitzeteſt mich inzwiſchen an mit deiner Liebe, und thateſt mir ſolch einen ſüſſen Tod an, deſſen meine Seele nie hätte entbähren wollen.

21. Wer dieſe gewaltige Antriebe nicht erfahren, der kann diß nicht verſtehen; dann es iſt nicht etwa eine Unruh des Herzens, oder eine Andacht, welche gleichſam den Geiſt erſticket, alſo daß er in ſich ſelbſt nicht bleiben kann; dieſes iſt viel niedriger, und muß man die jähen Seufzer dabey allgemach und ſanfte einhalten, und die Seele ſtillen. Dergleichen hab ich im Anfang gehabt, und wurde mir das Haupt davon geſchwächet, auch der Geiſt ſo abgemattet, daß ich den andern Tag und länger nicht geſchickt war, dem Gebät wieder abzuwarten. Iſt alſo im Anfang groſſe Beſcheidenheit vonnöthen.

22. Dieſe andere gewaltige Antriebe aber ſind von jenen ganz unterſchieden, und ſind wir es nicht ſelber die das Holz unterlegen, ſondern es iſt eben, als wann wir, nachdem das Feuer ſchon angezündet, plötzlich da hinein geworfen würden, um darin zu verbrennen. Um dieſer Pein, mit welcher die Seele verwundet iſt, wegen der Abweſenheit des HErrn, bemühet ſie ſich ſelber nicht, ſondern es wird ihr zuweilen in das innerſte und lebhafteſte Theil des Herzens ein ſolcher Pfeil geſchoſſen, daß ſie nicht weiß, was ihr iſt, noch was ſie begehret; jedoch erkennet ſie wohl, daß ihr Verlangen nach GOtt ſey, und es ſcheinet, daß der Pfeil mit ſolchem Gift zugerichtet ſey, welches macht, daß ſie ſich ſelbſt vor Liebe zu dieſem HErrn verläugnen, und auch das Leben um ſeinentwillen gern verlieren wollte.

23. Es kann nicht genugſam ausgeſprochen werden, wie GOtt hier die Seele beſuche, noch die groſſe Pein die ſie leidet, alſo daß ſie von ihr ſelbſt nicht weiß; jedoch iſt dieſe Pein alſo ſüß, daß keine Wolluſt auf der Welt iſt, die ein ſolches Vergnügen mit ſich bringt. Bisweilen nehmen dieſe Antriebe den ganzen Leib ein, daß man weder Hände noch Füſſe rühren kann; ja auch, ſo er zuvor aufrecht geſtanden, ſinket er darnieder, als wie einer, der in Ohnmacht fället, kann auch ſo gar den Athem nicht fangen, ſondern läßt nur etliche Seufzer von ſich, die zwar nicht ſehr groß, (dieweil die Seele mehr nicht kan) aber ſehr empfindlich ſeynd.

24. Es hat aber dem HErrn gefallen, daß ich hier etliche mahl ein ſolches Geſicht geſehen hab. Ich ſahe einen Engel neben mir auf der linken Seite in leiblicher Geſtalt, (dergleichen ich doch wunder ſelten pflege zu ſehen, wiewohl mir oftermal ein Engel erſchienen, ſo geſchicht doch ſolches, ohne daß ich ſie ſehe, ſondern wie die andern Erſcheinungen, von denen ich vorher geredet habe.) In dieſer Erſcheinung aber hat der HErr gewollt, daß ich ihn alſo geſehen; derſelbe war nicht groß, ſondern klein, ſehr ſchön, das Angeſicht war ihm alſo entzündet, daß es einer aus den höchſten Engeln zu ſeyn ſchiene, welche gleichſam ganz brennend ſeyn, und dieß ſeynd, glaub ich, diejenigen, welche man Seraphim nennet; zwar ihre Namen ſagen ſie mir nicht, doch ſeh ich wohl, daß in dem Himmel zwiſchen einem und dem andern Engel ein ſo groſſer Unterſchied iſt, daß ich es nicht ausſprechen könnte. In ſeiner Hand ſahe ich einen langen glüenden Pfeil, und an der Spitze des Eiſens dünkte mich ein wenig Feuers zu ſeyn; denſelben druckte er mir etliche mahl durchs Herz, und drang durch bis zum innerſten Theil deſſelben

ben; und wann er ihn wieder heraus zoge, war mir eben, als zöge er einen Theil deſſelben mit heraus, und verlieſſe mich in groſſer Liebe gegen GOtt ganz entzündet. So groß war der Schmerzen, daß ich ſolche Klagſeufzer zu thun gezwungen wurde; und ſo überſchwenglich die Süßigkeit, die mir dieſer ſo überaus groſſer Schmerzen verurſachet, daß unmöglich iſt, daß man verlange deſſelben zu entbehren, die Seele läßt ſich auch mit weniger nicht befriedigen als mit GOtt. Dieß iſt kein leiblicher Schmerze, ſondern ein geiſtlicher, wiewohl auch der Leib deſſelben theilhaftig wird, und nicht wenig.

24. So ſüß iſt dieſe Liebesanmuthung zwiſchen der Seelen und GOtt, daß ich die Gütigkeit GOttes bitte, daß Er dieſelbe demjenigen wolle zu koſten geben, der da vielleicht gedenken möchte, daß ich hierin liege. Dieſelben Tage durch, ſo lang es dauerte, gieng ich herum, gleich als wäre ich auſſer mir ſelbſten, ich mochte weder ſehen noch reden, ſondern mich allein mit meiner Pein ergetzen, welche für mich eine gröſſere Glorie war, als ſonſten in allen Creaturen kann gefunden werden. Dieß iſt mir bisweilen wiederfahren, biß es dem HErrn gefallen, daß mir jene groſſe Verzückungen kamen, ſeither empfind ich dieſe Pein nicht ſehr, ſondern eine andere, die weit höher zu ſchätzen.

25. Dieſe groſſe Antriebe konnte ich nun nicht verhindern, fürchtete mich aber auch dieſelbe zu haben, weil ich nicht faſſen konnte, wie ſo überſchwenglich eine geiſtliche Pein mit ſo überaus groſſer Beluſtigung beyſammen ſeyn konnte; und wiewohl ich nicht aufhörete Fleiß anzuwenden, derſelben zu widerſtehen, ſo konnte ich doch ſo wenig ausrichten, daß ich bisweilen müde darüber ward. Ich ſahe ganz klar, daß mich niemand verſtunde, durfte ſolches aber doch nicht ſagen. Es hat aber dem HErrn gefallen, ein groſſes Theil meines Leidens zu der Zeit zu vermindern, indem er den gebenedeyeten Mann Petrum de Alcantara in dieſe Stadt geführet. Dieſer heilige Menſch erleuchtete mich in allem, ſagend, daß ich mich nicht bekümmern, ſondern GOtt loben, und ganz vergewiſſert ſeyn ſollte, daß es der Geiſt GOttes wäre; er erfreuete ſich ſehr mit mir. Wiewohl er mich nun getröſtet und geſtillet hatte, ſo konnte ich doch zu dieſer gänzlichen Sicherheit nicht gelangen, daß ich ohne alle Furcht verblieben wäre, ſonderlich wann mich der HErr in Seelenängſten ſtecken lieſſe, von denen ich jetzt ſagen werde, dennoch verblieb ich ſehr getröſtet.

Das dreyzehnte Capitel.

Mancherley innere Proben und Leiden. Sonderbare äuſſere Anfechtungen und Leiden. Sie wird im Geiſt geführet in den Ort der Höllen, den ihre Sünden verdienet.

1.

Zuweilen begab ſichs, daß ich mit ſo überaus groſſen Aengſten der Seelen und zugleich mit Schmerzen und Wehtagen des Leibes und ſchweren Krankheiten umgeben war, daß ich mir ſelber nicht helfen konnte. Zu andern mahlen hatte ich zwar ſchwerere Leibes-

krank-

krankheiten, weil ich aber die Aengſten der Seelen nicht dabey hatte, übertrug ich es alles mit ſehr frölichem Gemüth; wann aber beydes beyſammen war, war die Pein dermaſſen groß, daß ich ſehr dadurch beängſtiget wurde. Alsdann vergaß ich aller Gnaden, die mir der HErr zuvor ertheilt hatte, und erinnerte mich derſelben als wie eines Traums, zu mehrerer Quaal; dann es ward der Verſtand alſo träg und ſchläfrig, daß er mich in tauſenderley Zweifel und Argwohn verwickelte, indem mich dünkte, als hätte ichs nicht recht gewußt zu verſtehen, oder wäre vielleicht eine Blendung geweſen, wäre auch gnug, daß ich allein dadurch betrogen würde, und nicht andere fromme Leute auch zugleich mit in Betrug einführete. Ich kam mir auch ſelber alſo böſe vor, daß mich dünkte, daß alles Uebel und alle Ketzereyen, die da entſtanden waren, von meiner Sünde wegen herkämen. Dieß iſt eine falſche Demuth, die der böſe Feind erdachte, damit er mich mögte unruhig machen, und zu verſuchen, ob er die Seele nicht mögte zur Verzweifelung bringen. Dieß wird klar verſpüret aus der Unruh, womit es anfängt, wie auch aus der Verwirrung der Seelen, und aus der Finſterniß und Angſt, aus der Dürre und Untauglichkeit zum Gebät, und allem Guten; es ſcheint, als wollte die Seele erſticken, und den Leib ungeſchickt zu allen Dingen machen.

2. Es ſcheinet, als wollte der HErr alles mit Feuer und Schwerdt vertilgen; es wird einem die Gerechtigkeit GOttes vorgeſtellet, und ob man ſchon glaubet, daß auch Barmherzigkeit ſey, ſo bringt ſolches doch keinen Troſt; viel mehr wann die Seele ſo groſſe Barmherzigkeit ſiehet, quälet ſie dieſes nur ärger. Dieß währete bisweilen wohl acht oder vierzehn Tage, auch wohl drey Wochen oder länger. Wie mich dünkt, ſo nimmt es plötzlich den Verſtand ein, bisweilen mit ſo ſchlechten Dingen, deren ich ſonſt nur lachen würde, die Seele iſt auch wie mit Ketten gebunden, daß ſie an ſonſt nichts gedenken kann, als an die ungereimte Dinge, die ihr der Feind eingibt.

3. Es iſt nicht auszuſprechen, was die Seele dabey leide, ſie ſucht zwar hin und wieder Hülfe, GOtt aber läßt zu, daß ſie keine finde, der Glaube iſt alsdann wie erſtorben und ſchlummerig, wie auch alle andere Tugenden; es iſt, als ſpreche ſie alles nur äuſſerlich mit dem Munde aus. Die Erkenntniß GOttes kommt ihr vor, als etwas, das ſie von weitem gehöret hat. Die Liebe iſt auch lau. Will ſie hingehen zu bäten, oder in der Einſamkeit zu bleiben, ſo geſchichts nur mit Verdruß. So ſie ihr will helfen mit Leſen, iſts eben, als könne ſie es nicht. Wann ich vier oder fünfmal etliche Zeilen geleſen hatte, ſo verſtund ich das letzte mahl weniger davon als das erſte. Mit jemand aber alsdann umgehen oder reden, iſt noch ärger; dann der böſe Feind gibt einem einen ſolchen Zorngeiſt ein, daß mich dünkt, ich hätte alle mögen freſſen, ohne daß ich anders thun konnte. Zum Beichtvater gehen hilft auch nicht, und iſt mir oft wiederfahren, daß ſie mich alſo übel ausputzten, daß wann ichs ihnen hernach fürhielte, ſie ſich ſelbſt verwunderten, und ſagten, es wäre in ihrer Macht nicht geweſen anders zu thun, und wann ſie ſich ſchon vorſetzten, mich freundlich zu tröſten, ſo konnten ſie es doch nicht thun. Sie ſagten mir die allerverdrießlichſte Worte, und ob ich mich ſchon ſonſt über dergleichen erfreuete, ſo war mirs doch dazumal eine groſſe Marter. Zudem ſo quälete mich auch, weil mich dünkte, daß ich ſie betroge; gieng auch darum zu ihnen, und warnete ſie recht ernſtlich, daß ſie ſich vor mich hüten ſollten, ich mögte ſie vielleicht betriegen.

4. Wann aber der HErr ein einziges Wörtlein zu mir ſagte, als zum Exempel: Bekümmere dich nicht, fürchte dich nicht, oder wann ich irgend ein Geſicht ſahe, ſo ward ich allerdings geſund, als wann ich nichts gehabt hätte. Alsdann ergetzte ich mich mit GOtt, und beklagte mich gegen Ihm, wie er doch zulaſſen könnte, daß ich ſolche Pein und Marter litte; es wurde aber wohl vergolten, dann gemeiniglich erfolgeten himmliſche Gnaden mit Menge darauf. Es kommt mir eben vor, als wann die Seele, wie das Gold, aus dem Feuerofen herkäme, viel lauterer und klärer den HErrn in ihr ſelbſt zu beſchauen, daher alle dieſe Widerwärtigkeiten hernach gering ſcheinen, ob ſie ſchon vorhin unleidlich vorkommen, und verlangt man dieſelben von neuem zu leiden, wann dem HErrn mehr damit gedienet wäre.

5. Zu andern mahlen befinde ich mich alſo, daß ich auch gar keinen rechten Gedanken von GOtt kann haben, oder von guten Dingen alſo gedenken, daß es eine Kraft und Beſtand hätte, auch nicht bäten kann, ob ich ſchon in der Einſamkeit ſey, jedoch merkte ich, daß ich ihn erkenne. Hie erkenne ich, daß der Verſtand und die Einbildung Schuld daran ſeynd; dann der Wille, dünkt mich, ſey hie gut, und zu allem Guten bereit, aber der Verſtand iſt alſo verwirret, daß er nichts anders iſt, als gleichwie ein Unſinniger, den keiner binden kann, hab auch nicht ſo viel Gewalt über ihn, daß ich ihn könnte ſtill und ruhig halten, ſo lang als einer des Glaubens Bekenntniß mögte herſagen. Bisweilen lache ich meiner ſelbſten, und erkenne mein Elend, ſehe dem Verſtande zu, und laß ihm Luft, zu ſehen, was er doch thun, und wo er hinaus wolle; ſo hängt er ſich doch, GOtt Lob! wunder ſelten an etwas, das bös iſt, ſondern an Sachen, die weder gut noch bös ſeynd, ob irgend hie oder da etwas zu thun ſey. Und alsdann erkenne ich beſſer, wie eine überaus groſſe Gnade mir der HErr thue, wann Er dieſen Thoren gebunden hält in der vollkommenen Beſchaulichkeit. Ich erwege bey mir, was es wäre, wann diejenige Perſonen, die mich für fromm halten, mich in dieſem Aberwitz ſähen, ſo erbarmt mich auch ſehr, daß ich meine Seele mit ſo böſer Geſellſchaft umgeben ſehen ſolle, wollte ſie gern in völliger Freiheit ſehen, und ſage alsdann zu dem HErrn: O du mein GOtt! wann wird doch einmal die Zeit kommen, daß ich meine Seele in deinem Lob ganz vereiniget ſehen werde, und deiner alle meine Kräfte genieſſen? Laß doch nicht zu, o HErr! daß ich mehr alſo zertheit und zerriſſen werde.

6. Zu andern mahlen wird meine Seele ganz albern und kindiſch, und dünkt mich, daß ich weder Gutes noch Böſes thue, ſondern folge nur (wie man pflegt zu ſagen) dem gemeinen Haufen nach, empfinde weder Quaal noch Freude, achte weder Leben noch Tod. Es dünkt mich, als gehe die Seele herum, als wie ein Eſelein auf der Weide, das ſich nähret, ohne daß es ſolches merket. Dann ohne Zweifel wird die Seele in dieſem Stande nicht ohne Speiſe ſeyn, und etlicher groſſen Gnaden GOttes genieſſen, weil ihr in dieſem ſo elenden Leben nicht beſchwerlich wird zu leben, und ſie daſſelbe gleichmüthig überträgt.

7. Weil ich [vorhin] von etlichen Verwirrungen gemeldet habe, ſo will ich noch von etlichen andern ſagen, die mir der Feind öffentlich anthat. Einsmals erſchien er mir auf der linken Seite in einer grauſamen Geſtalt, ſonderlich ſahe ich ſeinen Mund an, welcher ſchrecklich war. Es ſchiene, als wann aus ſeinem Leibe eine groſſe Feuerflamme

heraus

heraus gieng. Er ſagte zu mir mit ſchrecklicher Stimme, daß ich zwar ſeinen Händen entgangen wäre, er wollte mich aber ſchon wieder darein bringen.

8. Ein andermal hat er mich fünf Stunden gepeinigt, mit ſo grauſamen Schmerzen, und ſo wohl innerlichen als äuſſerlichen Beängſtigungen, daß mich dünkte, es wäre nicht mehr zu tragen; er machte, daß ich mich mit den Leib, Haupt und Armen heftig bewegte und ſtieß, ohne daß ich mich einhalten konnte; die bey mir waren, ſtunden voller Schrecken, und wußten nicht, was ſie anfangen ſollten. Ich half mir (wie ich auch ſonſt die Gewohnheit habe) mit innerlichen Uebungen, und bat den HErrn, daß ſo Ihm hiermit gedienet wäre, ſo wolle mir ſeine Majeſtät Geduld verleihen, und mich dann in ſolchem Stande laſſen bis ans Ende der Welt. Da ſahe ich neben mir einen kleinen abſcheulichen Mohren, der mit den Zähnen knirſchte, wie ein Verzweifelter. Als ich ihn nun ſahe, lachte ich, und fürchtete mich nicht mehr. Ohnlängſt iſt mir dieß noch einmal wiederfahren, wiewohl es nicht ſo lange gewähret hat.

9. Ein andermal ſahe ich eine groſſe Anzahl Teufel um mich herum, und dünkte mich, als wann mich eine groſſe Klarheit ganz umgab, und ihnen nicht zuließ zu mir zu nahen. Und verſtund daraus, daß GOtt mich beſchützte, daß ſie nicht zu weit zu mir haheten, daß ich GOtt in etwas beleidigte.

10. Zu andern mahlen quälet mich ſehr, wann ich ſehe, daß man mich achtet, und viel Gutes von mir ſagt, und hierin hab ich viel ausgeſtanden. Wann ich das Leben des HErrn JEſu und anderer Heiligen betrachte, ſo dünkt mich, ich gehe ganz einen andern Weg als ſie; ſintemal dieſelbe durch lauter Verachtung und Schmach gewandelt, dieß machte mich in ſolcher Furcht wandeln, daß ich kaum das Haupt durfte aufheben, und mich gerne nirgend wollte ſehen laſſen; dieß empfind ich aber nicht, wann ich Verfolgung leide, ſondern es befind ſich die Seele alſo herrſchend, und iſt ihr, als wäre ſie in ihrem Reich, und hätte alles unter ihren Füßen.

11. Dieſe Furchtſamkeiten haben mich ſehr an der Freiheit des Geiſtes gehindert, und hat mir der HErr darnach dieſe Wahrheit zu erkennen gegeben, daß dieß keine gute Demuth wäre, weil ſie mich ſo unruhig machte. Dann ſo ich bey mir ſelbſt für gewiß glaube, daß nichts aus allem Guten mein iſt, ſondern GOttes, und gleichwie mir nun nicht beſchwerlich war zu hören, daß andere gelobt wurden, ſondern mich vielmehr erfreuete, daß GOtt in ihnen ſich herrlich erzeigte, alſo müßte mirs auch nicht beſchwerlich ſeyn, daß Er in mir ſeine Werke erzeigte.

12. Wie ich einsmals hierüber betrübt war, ſagte der HErr zu mir, warum ich mich fürchtete? Dann hieraus könte ſonſt nichts erfolgen, als daß ſie entweder wider mich murreten, [die es nicht glaubten] oder ihn lobeten; welches beydes für mich ein Gewinn wäre; darum ſollte ich mich nicht bekümmern. Dieſes ſtillete mich ſehr, und tröſtet mich noch, wann ich mich deſſen erinnere.

13. Ich erkenne alſo jetzt, daß es eine groſſe Unvollkommenheit geweſen, weil ich nicht genug mortificiret war; dann eine Seele, über welche GOtt verhänget, daß ſie in den Augen der Welt herum gehe, die mag ſich wohl bereit machen eine Märtyrin der

Welt zu seyn, und wann sie der Welt sonst nicht absterben will, so wird die Welt sie selbst schon tödten. Warlich, nichts anders sehe ich in der Welt, das mir gefället, „als daß sie in den Frommen keine Fehler will leiden, die sie durch ihr Murren nicht verbessere, und zur Vollkommenheit ziehe.„ Wann die Welt einen siehet anfangen, so will sie ihn so fort vollkommen haben, und schmeckt über tausend Meilen Wegs einen Fehler an ihm, welcher doch wohl eine Tugend seyn mag. Da soll man gleich weder essen noch schlafen, ja schier (wie man pflegt zu sagen) keinen Athem schöpfen, ist derhalben ein grosses Herz hierzu vonnöthen.

14. Als mir der HErr schon viele derjenigen Gnaden, von welchen ich gesagt, ertheilet hatte, da geschah es eines Tags, wie ich im Gebät war, daß ich mich in einem Augenblick gleich als ganz in der Höllen befand, ohne daß ich wußte wie; hab auch alsbald verstanden, daß der HErr wollte, ich sollte den Ort sehen, welchen die Teufel daselbst für mich bereitet, und ich durch meine Sünden verdienet hatte. Dieß geschah alles in kurzer Zeit, jedoch wann ich schon viele Jahre leben sollte, so dünkt mich, es wäre mir nicht möglich zu vergessen. Der Eingang kam mir vor wie ein langes und enges Gäßlein, gleich einem niedrigen, finstern und engen Backofen; am Boden waren faule Wasserpfützen eines pestilenzialischen Gestanks, die auch voller Würm und Ungeziefer waren; am Ende war wie ein tiefes Loch in der Wand, gleich einem Kasten, dahinein ich gepresset wurde. Dies alles aber war noch lustig anzusehen gegen dem, was ich darin hab empfunden; selbiges aber zu sagen, wie es an sich selber ist, davon ist mir nicht möglich auch nur den Anfang zu machen, kann auch nicht begriffen werden. Ich empfand aber ein solches Feuer in der Seelen, daß ichs nicht zu beschreiben weiß; und so unvergleichlich grosse Leibesschmerzen, daß, ob ich schon, nach der Aerzten Aussage, die größte Schmerzen, die ein Mensch auf Erden leiden kann, ausgestanden; so ist doch alles nichts gegen dem, was ich da empfunden habe, sonderlich wann ich sahe, daß sie ohne Aufhören dauren würden. Und dieß alles ist dennoch nichts gegen dem Todeskampf der Seelen; es war eine solche Angst, ein Zwang, eine peinliche Quaal, mit einem verzweifelten Verdruß, so daß ich nicht weiß, wie ichs gnugsam aussprechen soll. Dann so ich sage, es seye eben, als wann man einem die Seele aus dem Leib risse, so ists alles wenig; weil einem dergestalt das Leben durch einen andern genommen wird, hier aber zerreisset sich die Seel selber. Kurz, ich weis nicht, wie ichs beschreiben soll. An diesem pestilenzialischen Ort aber, wo so gar kein Trost war, kann man weder sitzen noch liegen, und ist kein Platz, wiewohl man mich in dieß enge Loch in der Wand gepresset hatte; dann diese Wände sind grausam anzusehen, und alles, was da ist, ängstiget einem, ist auch kein Licht da, sondern nichts als äusserste Finsterniß, gleichwohl siehet man alles, was den Augen peinlich seyn kann. Also hat mich der HErr mit Augen wollen sehen lassen, wovon Er mich durch seine Barmherzigkeit erlöset hätte. Ich bin hiervon voller Schrecken geblieben, und auch noch jetzt, da ich dieses schreibe, (da doch fast sechs Jahr verflossen sind) verläßt mich für Furcht gleichsam die natürliche Wärme, hier wo ich jetzt bin. Daher ich dann in allerhand Widerwärtigkeiten und Schmerzen niemals daran gedenke, daß mir nicht alles, was der Mensch hie leiden kann, wie lauter nichts vorkommt, dünkt mich auch, daß wir uns ohne Ursache beklagen. Ge-

benedeyet ſeyſt du, o HErr! in Ewigkeit, daß du mich viel mehr geliebet haſt, als ich ſelber.

Das vierzehnte Capitel.

Wie ſie veranlaſſet und berufen worden ein neues Kloſter zu ſtiften. Anſtalten, Beſchwerlichkeiten und Verfolgungen bey dieſem Vorhaben. Thereſa muß eine fürnehme Dame zu beſuchen verreiſen. Elendes Leben ſolcher Standesperſonen. Sie wird Sinnes ihr Kloſter in Armuth zu ſtiften.

1.

Nachdem ich nun dieſe und andere groſſe und geheime Dinge, die mir der HErr durch ſeine Güte hat zeigen wollen, geſehen hatte; ſo wohl von der Glorie, die den Frommen wird gegeben werden, als von der Pein der Böſen; da verlangte ich mich von den Menſchen zu entziehen, und ganz und auf einem mal mich von der Welt abzuſondern. Mein Geiſt fand keine Ruh, wiewohl es eine ſüſſe und angenehme Unruh war. Ich ſahe zwar wohl, daß es GOtt war, und daß ſeine Majeſtät der Seelen eine Hitze mitgetheilet hatte, andere und grobere Speiſen verdauen zu können, als ſie noch aſſe; da gedachte ich bey mir, was ich doch GOtt zu Ehren thun könnte, und fiel mir ein, daß das beſte wäre, wann ich meine Kloſterregel auf das vollkommenſte hielte, als mir möglich war. Wiewohl aber nun in dem Kloſter, worin ich wohnete, GOtt dem HErrn fleißig gedienet wurde, ſo giengen doch die Kloſterſchweſtern bisweilen aus; ſo war es auch nicht geſtiftet nach der erſten Strenge; waren auch andere Ungelegenheiten, ſo daß mich dünkte, ich würde da gar zu weichlich gehalten, weil das Haus gros und luſtig erbauet war. Das Ausgehen war mir ſonderlich ungelegen, dieweil etliche Perſonen, denen es meine Obriſten nicht abſchlagen durften, mich gern bey ſich hatten; daher ſchickte ſichs nach und nach darzu, daß ich nunmehr wenig im Kloſter verbleiben konnte: wiewohl auch, weil ich etlichen Perſonen gute Lehren gab, die ich von denen, die mich unterwieſen, gelernet hatte, groſſer Nutzen geſchaft wurde.

2. Da begab ſichs nun einsmals, daß eine gewiſſe Perſon zu mir und etlichen andern ſagte: Wann wir Luſt hätten zu leben auf die Weiſe wie die Barfüſſer Nonnen, ſo ſollte vielleicht wohl möglich ſeyn, daß man ein neues Kloſter dazu erbauete. Ich, die eben mit dergleichen Begierden umgieng, fieng an mit jener Wittiben zu handeln, welche auch dieſes Verlangen hatte, dieſelbe fieng auch an Mittel fürzuſchlagen, wie man Einkommen haben mögte.

3. Eines Tages nach der Communion befahl mir ſeine Majeſtät ernſtlich, ich ſollte dieſes Werk mit allem Vermögen fortſetzen; Er that mir auch groſſe Verheiſſungen, daß dieſes Kloſter auch keines Wegs würde unterlaſſen, und Ihm in demſelben ſehr ſollte gedie-

gedienet werden; Christus würde mitten unter uns seyn, und dieses Kloster würde ein Stern seyn, der einen grossen Glanz von sich geben sollte.

4. [Wie ich nun von GOtt doch mehr darzu angetrieben wurde, ob ich schon meiner Seits die grosse Unruh voraus sah und scheuete, so erkannte ich doch endlich, daß es GOttes Wille wäre. Gab darauf den Vorsatz meinem Beichtvater zu erkennen. Hernach auch dem Provincial; diesem gefiel es wohl. Wie auch dem Petro de Alcantara, dem wir es schrieben.] Kaum war dieß in der Stadt kund worden, da ist unbeschreiblich, welch eine grosse Verfolgung sich wider uns erhebt hat, mit Stachelworten, mit auslachen, und mit sagen, daß es eine pure Thorheit seye. Und kam dessen so viel, daß meine Gesellin der Sachen müde ward.

5. Als ich also bekümmert war, fieng seine Majestät an mich zu trösten, und mir ein solches Herz zu machen, und sagte zu mir: Hieraus würde ich abnehmen können, was die Heiligen gelitten haben, welche anfänglich die Klöster gestiftet, und daß ich noch mehr Verfolgungen auszustehen hätte, wir solltens aber nicht achten. Beyde haben wir uns darauf getröstet befunden, mit einem grossen Muth allem Widerstand zu thun und ihnen zu begegnen. Und gewißlich aus allen die dem Gebät ergeben waren, ja in der ganzen Stadt, war fast kein Mensch, der damals nicht wider uns war. In meinem eigenen Kloster war auch so viel Tumults deswegen. Meine Gesellin wollte man schon nicht mehr absolviren.

6. [Darauf giengen wir zu einem gelehrten und frommen Dominicaner, dem wir alles sagten, daß wir im Sinn hatten, nur von den Offenbarungen sagte ich ihm nichts, und begehrten, er sollte uns seine Meinung sagen, wir wären entschlossen ihm zu folgen. Er begehrte acht Tage Frist uns zu antworten; ob er nun aber vorhin schon gänzlich sich vorgesetzt, uns mit allem Fleiß davon abzuwenden, auch von andern gewarnet wurde, gleichwohl wie er darauf anfieng zu gedenken, ward sein Sinn geändert, und rieth uns, wir sollten eilends die Sache angreifen und ausführen, sagte uns auch, welcher Gestalt solches geschehen müßte.]

7. Bey solcher Beschaffenheit und mit Hülf vieles Gebäts, hatten wir schon ein Haus gekauft, wiewohl es klein war; das Einkommen war auch gering, dennoch vertraute ich, der HErr würde schon behülflich seyn.

Als nun die Sache so nahe zu Ende geführet war, da veränderte der Provincial seine Meinung, und wollte es nicht zulassen; befahl mir also mein Beichtvater, ich sollte davon abstehen, wiewohl es mir so viel Mühe und Widerwärtigkeit gekostet hatte, wie GOtt bekannt, bis ichs so weit gebracht hatte. Wie es nun also stecken bliebe, da nahm das Murren wider mich zu, daß es ein pur Weibertand gewesen. In meinem ganzen Kloster war ich sehr übel angesehen; weil ich ein Kloster stiften wollte, das mehr verschlossen seyn sollte; und sagte man, ich thät ihnen dadurch eine Schande an, und könnte daselbst dem HErrn eben so wohl dienen. Etliche sagten, man sollte mich ins Gefängniß setzen, andere wenige vertheidigten mich einiger massen; weil ich nun das für nehmste nicht sagen durfte, nemlich, daß es mir der HErr befohlen, so schwieg ich still dazu.

8. Bis-

8. Bisweilen that mir der HErr die grosse Gnade, daß michs alles nicht beschwerete, und ichs leicht unterlassen konnte; dieses konnte mir aber keiner glauben, auch so gar mein Beichtvatter nicht. Ich aber (weil mich dauchte, ich hätte mein möglichstes dabey gethan) vermeynte, ich wär nicht mehr schuldig zu thun in dem, was mir der HErr befohlen hatte, und verblieb also zu Haus, glaubte aber für gewiß, daß es noch einst sollte zu Ende gebracht werden. Das mich am meisten geängstiget hat, ist, daß mir mein Beichtvater eines Tags schriebe: ich sähe nun wohl, daß es ein purer Traum gewesen, was sich zugetragen; sollte mich derhalben hinführo bessern, und nicht mehr davon reden; ich könnte wohl sehen, welch ein Aergerniß daraus entstanden wäre, und andere Dinge mehr, mich zu betrüben. Dieß schmerzte mich mehr, als das andere alles miteinander, weil mir vorkam, ob ich nicht vielleicht Gelegenheit gegeben, daß GOtt wäre beleidiget worden, und ob nicht vielleicht diese Erscheinungen lauter Blenderey gewesen, und mein ganzes Gebät ein purer Betrug wäre.

Dieß ängstigte mich so heftig, daß ich ganz bestürzt war. Der HErr aber tröstete mich zum öftern, und stärkte mich wieder, welches alles zu erzählen unnöthig ist; sagte auch damals, ich sollte mich nicht bekümmern, ich hätte ihm einen grossen Dienst gethan. Hie hat mich der HErr zugleich gelehrt, welch ein grosses Gut es sey, um seinent willen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen ausstehen; weil das Zunehmen der Liebe GOttes in meiner Seelen so groß war, daß ich mich darüber verwunderte. Um dieselbe Zeit haben jene (a) gewaltige Antriebe der Liebe GOttes mehr angefangen zuzunehmen, wie auch grössere Verzückungen, wiewohl ich von diesem Gewinn nichts sagte.

10. Fünf oder sechs Monat habe ich also still geschwiegen von diesem Werk: [zu Ende dieser Zeit kam ein neuer Rector der Societät JEsu in die Stadt, ein sehr geistlicher Mann, eines tapfern Gemüths] wie ich mit demselben anfieng zu handeln, fieng auch der HErr wieder an mich anzutreiben, ich sollte das Werk des Klosters wieder für die Hand nehmen; und sollte diesem und meinem Beicht-Vater viele Sachen und Gründe vortragen, daß sie mich nicht verhinderten, deren etliche sie einen Schrecken einjagten. Endlich gab mir mein Beichtvater wieder Erlaubniß, daß ich allen möglichen Fleiß anwenden sollte.

11. Sind wir also untereinander eins worden, daß die Sache auf das allergeheimste sollte getrieben werden, daher ich dann zuwege gebracht, daß eine meiner Schwestern das Haus kaufte und zurichtete, als wann es für sie wäre. Das Geld aber zu überkommen, das Haus zu kaufen und zuzurichten, habe ich sehr viele Mühe ausgestanden. Einsmals wie ich in der Noth steckte, und nicht einen Heller hatte, womit ich die Arbeiter bezahlen sollte, hat mich der HErr auf eine solche Weise mit Geld versehen, daß sich alle darüber verwunderten, die es höreten.

12. Das Haus dauchte mir gar zu klein zu seyn, der HErr aber sagte zu mir: Ich habe dir zuvor schon gesagt, du solltest hinein ziehen, wie du bist könnest. Und gleich als schäle er mir zu, sagte Er weiter: O der Begier-

(a) Cap. XII. §. 20. u. f.

lichkeit des menschlichen Geschlechts! meynest du auch, es werde dir noch an Erde mangeln? Wie oft habe ich unterm freyen Himmel geschlafen, dieweil ich nichts hatte, wo ich mich hinlegte. Hierüber entsatzte ich mich sehr, und sahe, daß der HErr Recht hatte; habe auch weiter nicht getrachtet mehr Platz zu kaufen, sondern mich beflissen, daß alles zugerichtet würde, grob und schlecht, bloß damit es der Gesundheit nicht schädlich wäre.

13. Wie grossen Fleiß ich nun immer anwandte, daß es nicht kundbar würde, so konnte dieß Werk doch nicht so gar in der Stille vollbracht werden, daß es nicht von etlichen gemerket würde. Ich besorgte mich deswegen sehr, daß wann der Provincial kommen sollte, würde er mir befehlen davon abzustehen. Es ist aber der HErr demselben auf eine solche Weise zuvor gekommen, daß nemlich in einer vornehmen Stadt, über die zwanzig Meilen von hier, eine sehr vornehme und sehr betrübte Frau war, weil ihr Gemahl mit Todt abgegangen, und war die Traurigkeit so groß, daß man sich ihres Lebens besorgte.

Diese hatte von dieser armen Sünderin gehöret, weil es der HErr also geschicket hat, daß man ihr Gutes von mir gesagt hatte; derselben nun hatte der HErr ein grosses Verlangen gegeben mich zu sehen, weil sie vermeynte aus meiner Gegenwart Trost zu schöpfen.

Weil dieselbe nun mit dem Provincial bekannt war, so schickte mir derselbe einen Befehl dahin zu reisen. Dieses machte mich etwas unruhig, und schmerzte mich sehr, weil ich sahe, daß man mich wollte hinaus haben, in Meynung, daß etwas Gutes an mir wäre. Der HErr aber sagte zu mir: Ich sollte nicht unterlassen dahin zu reisen. Begab mich demnach ohne Furcht auf dem Wege, doch nicht ohne grosse Scham, weil ich sahe, unter welchem Titel ich dahin geführet ward, und wie sehr sie an mir betrogen wären.

Nun hats dem HErrn gefallen, daß die Frau dermassen ist getröstet worden, daß es alsbald augenscheinlich besser mit ihr ward. Sie faßte eine grosse Liebe zu mir, doch war fast alles ein Creuz für mich, das stattliche Tractament und Hochachtung war für mich eine pure Marter. Der HErr aber vergaß meiner nicht. Und handelte ich mit dieser Frauen, welche eine der fürnehmsten im ganzen Königreich ist, mit nicht weniger Freyheit, als wann ich ihres gleichen wäre, da ich doch ihr zu dienen mir hätte für eine grosse Ehre halten können.

14. Einen grossen Gewinn habe ich hieraus geschöpft, (habs ihr auch gesagt) weil ich sahe, daß sie den menschlichen Schwachheiten und Passionen unterworfen war, so wohl als ich, und wie so wenig die Herrlichkeiten der Welt zu achten; dann je gröſſer dieselbe sind, desto mehr Sorge, Mühe und Arbeit dabey ist. Da muß man acht haben, daß man sich in seinen Gebärden gravitätisch halte, sie können kaum ruhen, haben keine gewisse Zeit zum Essen, keine Ordnung, (dann es muß alles gehen, wie es der Stand, und nicht wie es die Natur erfordert) müssen oft Speisen essen, die mehr Standesgemäß als dem Appetit gemäß sind. Kurz, mir ist alle Lust vergangen eine

grosse

groſſe Frau zu ſeyn. Ich hatte Mitleyden mit ihr, wann ich ſahe, daß ſie etwas thun muſte wider ihre Neigung, nur damit ſie ihrem Stand genug that. Diß iſt eine ſolche Dienſtbarkeit, daß es eine aus den gröſten Lügen der Welt iſt, wenn man ſolche Perſonen Herren nennet, da ſie viel mehr vieler tauſend Sachen Sclaven ſind. Es hat aber dem HErrn gefallen, daß währender Zeit ich mich in ſelbigem Hauſe aufhielte, die Hausgenoſſen ſich in dem Dienſte GOttes gebeſſert haben.

15. [Allhier erzählet die Thereſa ferner, welcher Geſtalt ein gelehrter Mann, vermittels ihres Umgangs und Gebäts, zur völligen Uebergabe an GOtt gekommen ſey; wobey wir aber nur bemerken ihre ſonderbare Vertraulichkeit gegen GOtt, in der Fürbitte für dieſe Perſon: HErr, [ſagte ſie] dieſe Gnade muſt du mir nicht verſagen, ſiehe dieſe Perſon ſchickt ſich darzu, daß ſie unſer Freund ſey.

16. Als ich nun noch bey dieſer Frauen war, bey welcher ich mehr als ein halbes Jahr lang verblieben, da kam eine Mitſchweſter unſeres Ordens, die mehr dann ſiebenzig Meilen Wegs von dieſer Stadt wohnete, welche im Vorüberreiſen etliche Meilen auſſer dem Weg gezogen war, mit mir zu reden, weil ſie von mir gehöret hatte. Dieſe hatte der HErr in eben demſelben Jahr und denſelben Monat angetrieben, gleich wie mich, ein anderes Kloſter unſeres Ordens aufzurichten. [Dieſe kam von Rom mit Gewalts-Briefen darzu]. Sie war eines ſtrengen Lebens, dem Gebät ergeben, und der der HErr viele Gnaden mittheilete. Dieſe blieb vierzehn Tage bey mir, und berathſchlagten wir uns unter einander.

17. Dieſes Weib machte mir bekannt, daß unſere erſte Regel gebiete, daß man nichts Eigenes haben ſoll; welches ich Anfangs nicht im Sinn hatte, weil ich dahin ſahe, wie wir ohne alle Sorge der Nothdurft ſeyn mögten, und gab unterdeſſen nicht Achtung, wie viel Sorgen es mit ſich bringe, wann man was Eigenes beſitzet. So ſahe ich auch etliche arme Klöſter, die nicht ſehr eingezogen waren; ich gab aber dabey nicht acht, wie daß ſie eben deswegen arm ſind, weil ſie nicht eingezogen ſind; nicht aber deswegen ausſchweifend, weil ſie arm, dann diß machte ſie nicht reicher. Wie ſie es mir nun ſagte, ließ ich mirs wohlgefallen, dann ſeine Majeſtät hatte mir ein groſſes Verlangen nach der Armuth verliehen.

18. Ich habe aber faſt keinen angetroffen, der dieſer Meynung wäre, weder mein Beichtvater, noch die Gelehrten, mit denen ich handelte; jener Dominicaner ſchrieb mir zween Bogen voll Widerlegungen zu, daß ichs nicht thun ſollte; ich antwortete aber, daß ich meinen Beruf nicht nachzukommen, und dem Rath Chriſti mit möglichſter Vollkommenheit nicht zu halten, mich ſeiner Theologie nicht begehrte zu gebrauchen, und er mir in dieſem Fall mit ſeiner Gelehrtheit wenig Dienſte thät. Ich fand ſo viel Ungelegenheiten beym jährlichen Einkommen, und ſahe, daß es ſo viel Unruh und Zerſtreuungen verurſachte, daß ich faſt nichts that, als mit den Gelehrten darüber ſtreiten. Wann ſie mich bisweilen überredet hatten, und ich nun wieder zum Gebät gieng, und JEſum ſo arm und bloß am Creuz ſahe, konnte ichs nicht erdulden, daß ich reich ſollte ſeyn.

19. Eben um dieſe Zeit hat es dem HErrn gefallen, daß der H. Mann Petrus de Alcantara bey dieſer Frauen, auf mein Anhalten, ins Haus gekommen, weil dieſelbe nun aus langwieriger Erfahrung wohl wuſte, wie groſſe Schätze in der Armuth verborgen waren, ſo hat er mir hierin viel geholfen, und befohlen, daß ich keineswegs unterlaſſen ſollte, dieſes ſtark zu treiben. Wie dann auch der HErr eines Tages in einer Verzückung zu mir ſagte: Daß ich mit nichten unterlaſſen ſollte, dieſes Kloſter in Armuth zu ſtiften, dann dieſes ſeye ſein und ſeines Vaters Wille, Er wolle mir hierin beyſtehen.

Das funfzehnte Capitel.

Der Thereſa Zurückreiſe nach Abula. Aufrichtung des erſten Barfüſſer-Carmeliterinnen-Kloſters. Ihre darauf erfolgete innere Anfechtung, und heftiger Sturm der äuſſern Verfolgung. Worin ſie GOtt ſtärket. Endlich gehet ſie mit Erlaubniß ins Kloſter. Lob der erſten Töchter in demſelben.

1.

Es erzählet demnächſt unſere Heilige, wie ſie bald darauf von auſſen Erlaubniß, und von innen Befehl bekommen, von mehrgemeldter Frauen wieder nach Abula zu reiſen. Wie ſie durch Göttliche Vorſehung ſo genau zur rechten Zeit angekommen, da in eben der Nacht nicht nur Gewalts-Briefe zur Stiftung von Rom ankamen, ſondern auch Petrus de Alcantara ſich eben gegenwärtig befand, durch deſſen und eines andern Vermittelung ſie vom Biſchof Erlaubniß bekommen, das Kloſter zu ſtiften; wie ſie vermittels einer Krankheit ihres Schwagers, der im gekauften Hauſe wohnete, fügliche Gelegenheit bekommen, unvermerkt das Haus zum Kloſter einrichten zu laſſen; welches alles mit vieler Mühe und Furcht geſchehen muſte; ſo bald wars aber nicht eingerichtet, da wurde ihr Schwager wieder beſſer; daß alſo am Tage Bartholomæi, 1562. dieſes erſte Barfüſſer-Carmeliter-Kloſter geſtiftet worden].

2. Dieſes war [alſo fähret die Thereſa fort] für mich, als wann ich im Himmel war, da ich ſahe, daß vier arme Waißlein ohne Steuer oder Gabe aufgenommen wurden, welche groſſe Dienerinnen GOttes waren; dann hierauf ſahe man von Anfang, daß ſolche Perſonen hineinkommen mögten, die mit ihrem Exempel eine Grund-Feſte wären, das Ziel, ſo wir hatten, zu erreichen. Auch gab mirs einen groſſen Troſt, daß ich nunmehr vollbracht hätte, was mir der HErr ſo oft befohlen, nicht als wann ich etwas dabey gethan hätte, dann ſolches iſt mir nie in Sinn gekommen, ſondern erkenne allezeit, daß es der HErr gethan hat; was auf meiner Seiten geſchehen, iſt mehr ſcheltens als dankens werth; aber das war für mich eine groſſe Luſt, daß ſeine Majeſtät

mich

mich zu einem Werkzeug gebraucht hätte, die ich doch ſo elend bin, war demnach ſo voller Freuden, daß ich wie auſſer mir ſelbſt war, und in einem ſehr hohen Gebät.

3. Etwa drey oder vier Stunden, nachdem alles vorüber war, da hat mir der Feind einen geiſtlichen Streit erregt: er hielt mir vor, ob nicht vielleicht übel gethan ſeye, was ich gethan hätte, ob es auch wider den Gehorſam wäre, daß ichs ohne des Provincials Befehl gethan; Item, ob auch diejenige, die darinnen wohneten, mit ſolcher Strenge würden zufrieden ſeyn, ob es ihnen an Unterhaltung nicht mangeln werde, ob es nicht ein lauter unbedachtes Werk wäre, und wer mich in ſolche Händel eingemiſchet, da ich doch zuvor mein Kloſter hatte? Alles, was mir der HErr zuvor befohlen hatte, der andern vielfältiges Rathen und Bäten, (dieweil dieß Beten mehr als zwey Jahr faſt ohne Unterlaß gewähret hatte) war alles dermaſſen aus meinem Gedächtnis verſchwunden, als wann es nie geſchehen wäre, nur allein meiner eigenen Meinung erinnerte ich mich, und waren alle Tugenden, wie auch der Glaube, damals in mir eingehalten, ohne daß ich Kraft und Stärke hatte, eine aus denſelben zu üben, oder mich wider ſo vielfältige Streiche zu ſchützen.

So hielt mir auch der böſe Feind für, wie ich mich in ein ſolches enges Haus wollte einſchlieſſen, mit ſo vielen Krankheiten beladen, wie ich eine ſo groſſe Strenge übertragen könnte, und hergegen ein ſo weites und ergetzliches Kloſter verlieſſe, darin ich ſo viel guter Freundinnen gehabt hätte; ich hätte mir zu viel auf den Hals geladen, wer weiß, ob ich nicht noch darüber verzweifeln würde; ich würde nun, wegen der Unruh, dem Gebät nicht abwarten können, und viele dergleichen Dinge mehr, alſo daß es in meiner Macht nicht war, an etwas anders zu gedenken; und dieß alles mit ſo groſſer Beängſtigung und Dunkelheit der Seelen, daß ichs nicht ausſprechen kann. O gütiger GOtt! welch ein armſeliges Leben iſt doch dieſes? Keine Freude iſt in demſelben ſicher, und nichts überall, das nicht veränderlich iſt. Kurz vorher hätte ich meine Freude mit keiner andern auf der ganzen Welt vertauſchen wollen; und jetzt ward ich, eben der Urſache wegen, ſo heftig gequälet, daß ich nicht wußte, was ich thun ſollte. In Wahrheit es dünkt mich, daß dieſer einer aus den ſchwereſten Kämpfen geweſen, die ich mein Lebenlang ausgeſtanden.

4. Der HErr aber hat ſeine arme Dienerin nicht länger wollen leiden laſſen, ſondern mir ein wenig Licht ertheilet, daß ich ſehen konnte, daß es vom böſen Feind herkäme; fieng derhalben an mich meiner feſten Fürſätze dem HErrn zu dienen zu erinnern, und der gehabten Begierden um ſeinent willen zu leiden; that mir demnach groſſe Gewalt an, und verſprach vor GOttes Angeſicht, daß ich allen Fleiß wollte anwenden, Erlaubniß zu erhalten, daß ich in dieſes Kloſter ziehen mögte. Wie ich dieß that, wich der Feind im Augenblick von mir, und ließ mich in Ruh und wohl zufrieden, und ich lachte ihn aus, weil ich klärlich ſahe, daß er es ſeye.

5. Als nun dieſes vorüber war, und ich nach dem Eſſen ein wenig ruhen wollte, weil ich faſt die ganze Nacht nicht hatte ruhen können, auch etliche andere Nächte nicht ohne viel Mühe und Sorge geweſen war, auch des Tages mich ziemlich abmattete, da hatte man inzwiſchen in meinem Kloſter und in der Stadt vernommen, was geſchehen

war, ſo entſtund deswegen ein groſſer Tumult. Und ſchickte die Vorſteherin alsbald z mir, mit Befehl, ich ſollte von Stund an dahin kommen. Verließ alſo meine Kloſte ſchweſtern ſehr betrübt, und gieng hin. Ich ſahe zwar wohl, daß mir viele ſchwere Un gelegenheiten bevorſtunden; dieweil aber nunmehr das Werk vollbracht war, achtete ich wenig, war aber der Meinung, daß man mich gleich ins Gefängniß legen würde.

6. Wie ich dahin kommen, und mich bey der Vorſteherin verantwortete, iſt ſi etlicher maſſen geſtillet worden, und ſchickten alle zugleich zum Provincial, als dieſe kommen, bin ich vor Gericht gegangen, und zwar mit groſſen Freuden; und erinnert mich dabey des Gerichts, das über Chriſtum iſt gehalten worden; ich bekannte mein Schuld, gleich als wann ich ſehr ſtrafwürdig wäre, und wurde auch davor angeſehe Nachdem der Provincial mich nun ſcharf mit Worten geſtrafet hatte, begehrte ich mic nicht zu entſchuldigen, ſondern bat viel mehr um Verzeihung, und daß er mich ſtrafe und nur keinen Groll auf mich behalten mögte.

7. Nach zwey oder drey Tagen kamen etliche von den Beamten der Stadt, ſamm dem Stadtrichter, und etliche vom Capitul zuſammen, und beſchloſſen einhellig, da dieſes Kloſter keineswegs ſollte geſtattet werden. Lieſſen hierauf aus jedem Orden zwe gelehrte Männer zuſammen kommen. Ein Theil derſelben ſchwiegen ſtille, andere ve warfen es, endlich ward beſchloſſen, man ſollte es alſobald abſchaffen. Einer allein ein Dominikaner, (a) ſagte: Dieß wäre kein Ding, das ſich ſo bald abſchaffen lie man ſollte es wohl erwegen, es wäre noch Zeit genug darzu, und gehörten ſolche Ding vor den Biſchof, und dergleichen mehr. Und war der Aufſtand ſo groß, daß es wun der geweſen, daß es nicht alſobald abgeſchaffet worden.

8. Der Tumult des gemeinen Volks war ſo groß, daß man von nichts anders red te; alle tadelten mich, und giengen zum Provincial und zu meinem Kloſter; was ma von mir ſagte, ſchmerzte mich eben ſo wenig, als wanns nicht geſagt wäre, nur fürcht te ich, daß das Kloſter nicht etwa wieder umgeſtoſſen würde; dieſes quälete mich ſeh Und alſo war ich dieſe zween Tage, an welchen dieſe zwo Zuſammenkünfte gehalten wu den, ſehr betrübt. In ſolcher höchſten Betrübniß ſagte der HErr zu mir: Weißt d dann nicht, daß ich mächtig bin, was fürchteſt du dich dann Verſicherte mich auch zugleich, daß es nicht würde umgeſtoſſen werden, und verblieb i dadurch ſehr getröſtet.

9. Unterdeſſen ſchickten ſie einen Bericht der Sachen an den Königlichen Rat und kam ein Befehl, man ſollte den Verlauf nach der Ordnung vorbringen. Siehe t war nun ein groſſer Streithandel daraus worden. Dann im Namen der Stadt reiſete ihrer etliche nach Hof, und ſollten im Namen des Kloſters auch etliche dahin kommen da war aber kein Geld vorhanden, und wußte ich nicht, was ich thun ſollte. Jene vi fromme Dienerinnen GOttes [im neuaufgerichteten Kloſter] waren da allein, und rie teten mit ihrem Gebet mehr aus, als ich mit allen meinen Geſchäften, wiewohl au ſehr groſſer Fleiß dabey vonnöthen war. Bisweilen lies ſichs anſehen, als wollte all zu Grund gehen. Ich verfügte mich aber zu GOtt, und ſagte: Herr, dieß Hau

(a) Dominicus Bannes, auf deſſen Befehl ſie den Weg der Vollkommenheit geſchrieben.

iſt ja nicht mein, um deinent willen iſt es aufgerichtet worden; weil dann jetzt keiner iſt, der ſich deß annimmt, ſo wolle es deine Göttliche Majeſtät verſorgen. Darüber verblieb ich alſo ruhig und ohne Sorge, als wann ich die ganze Welt auf meiner Seiten gehabt hätte.

10. Endlich begab ſich ein gewiſſer Prieſter, ein groſſer Diener GOttes, der mir allezeit geholfen hatte, nach Hof, ſich der Sachen anzunehmen, hat ſich auch ſehr darum bemühet. Und ſtund ihm GOtt dermaſſen bey, daß er allein in einer groſſen Zuſammenkunft ſich allen widerſetzte; ſchlug ihnen auch etliche Mittel für, wodurch er ſie ſo weit zufrieden geſtellet, daß die Sache aufgeſchoben wurde. Jedoch konnte ers nie ſo weit bringen, daß ſie nicht gleich wieder darauf drungen, daß es ſollte umgeſtoſſen werden. Dieſer Streit und Unruh hat bey einem halben Jahr gewähret, und verwunderte mich, wie ſich der böſe Feind ſo heftig wider etliche ſchwache Weibsbilder auflehnete; und wie es doch allen habe vorkommen können, daß zwölf Weibsperſonen, nebſt ihrer Priorin, (dann mehr ſollten ihrer nicht ſeyn) der Stadt ſo ſchädlich ſeyn könnten, da ſie doch ein ſo eingezogenes Leben führeten.

11. Kurz zu ſagen, es kann nicht genug erkläret werden, wie viel man hat leiden müſſen in dieſen zweyen Jahren, die man von Anfang des Kloſters, bis es geendet worden, zugebracht. Als nun endlich die Stadt ein wenig geſtillet worden, iſt obgemeldter Dominicaner, der uns beyſtunde, zu gelegener Zeit wieder hieher geführet worden, der hat es ſo artlich angegriffen, daß er durch gewiſſe Mittel und Wege zuwege gebracht, daß der Provincial Erlaubnis gab, daß ich, mit etlichen andern, in dies Kloſter kommen mögte. Welches doch vorhin faſt unmöglich ſchiene, daß ers erlauben würde. Ueberaus groß war meine Freude an dem Tage, wie wir hinein kommen ſind.

12. Als man nun angefangen den Gottesdienſt zu halten, hat das Volk auch angefangen eine groſſe Andacht zu dieſem Kloſter zu haben, und wurden mehr Nonnen eingekleidet; und fieng der HErr an, diejenigen, die uns am meiſten verfolget hatten, zu bewegen, daß ſie uns ſehr geneigt wurden, und Allmoſen mittheilten, und hielten nunmehr für gut, was ſie ſo lang verworfen hatten, und ſagten, ſie erkenneten nun wohl, daß es ein Werk GOttes ſey. Und ohne daß wirs fordern, treibt ſie der HErr an, daß ſie uns mit Allmoſen verſehen, ſo daß wir leben ohne Abgang deſſen, was vonnöthen iſt.

13. Es iſt für mich ein ſehr groſſer Troſt, daß ich mich unter ſolchen Seelen befinde, die ſo gar von allen Dingen entblöſſet und abgeſchieden ſind. Die Einſamkeit iſt ihnen ein Troſt, und iſt ihnen eine Pein, auch nur zu gedenken, daß ſie jemand ſehen, oder mit jemand umgehen ſollen, es ſey dann, damit ſie einen mehr in der Liebe ihres Bräutigams entzünden mögen. Daher kommt auch niemand zu dieſem Kloſter, als nur wer hiervon handeln will, andere gefallen weder uns, noch wir ihnen.

14. O der Großmächtigkeit unſers GOttes! öfters verwundere ich mich darüber, wann ichs betrachte, wie mir ſeine Majeſtät ſo ſonderlich beyſtehen wollen, daß einmal zu Ende gebracht würde die Stiftung dieſes Winkeleins GOttes; dann dafür halte ichs,

und für eine Wohnung, in welcher ſich ſeine Majeſtät ergetzet, (wie Er mir einſt ſagte, daß dieß Haus ein Paradieß ſeiner Wolluſt wäre.) Und ſcheinet, als habe Er diejenige Seelen hierzu auserleſen, in deren Geſellſchaft ich mit groſſer Beſchämung lebe; dann ich hätte ſie mir ſelbſt nicht ſo gut wünſchen können, zu ſolcher Strenge, Armuth und Gebät; die alles mit ſolcher Freude und Luſt übertragen, daß ſich eine jede aus ihnen für unwürdig ſchätzet, daß ſie an einen ſolchen Ort ſey kommen; ſonderlich etliche, die der HErr von groſſem Pracht und Eitelkeit der Welt berufen hat, wo ſie nach der Welt Brauch, in Wolluſt hätten leben können, und hat ihnen der HErr allhie die Wolluſt dermaſſen verdoppelt, daß ſie klärlich erkennen, daß ihnen der HErr hundertfältig vergolten vor eines, das ſie verlaſſen haben; und können ſeiner Göttlichen Majeſtät nicht genug dafür danken; andere aber hat Er aus Frommen noch beſſer gemacht. Denen die jung ſeynd, giebt Er Stärke und Erkenntnis, daß ſie nichts anders verlangen können, und daß ſie erkennen, daß viel ein ruhigers Leben ſey, (auch irrdiſcher Weiſe davon zu reden) daß man von allen zeitlichen Dingen entzogen und abgeſondert ſey.

Das ſechszehnte Capitel.

Sonderbare Wirkungen der Gnaden, ſo ihr GOtt erwieſen. Ihre Freymüthigkeit im Umgang mit GOtt. Thorheit der weltlichen Höflichkeiten. Ihr werden die Sachen des Himmelreichs gezeiget. Siehet den Sohn GOttes im Schooß des Vaters.

1.

Ungern komm ich daran, daß ich über die bißher erzehlte Gnaden noch mehrere erzehlen ſoll; dann dieſe ſind ſchon zu viel, zu glauben, daß ſolche einer ſo böſen Perſon wiederfahren ſeyen. Damit ich aber dem HErrn, der mirs befohlen, und E. E. gehorſame, will ich noch etliche Dinge zu ſeiner Ehren ſagen; ſeine Majeſtät wolle verleihen, daß es zu eurer Seelen Nutzen gereichen möge!

2. Es iſt aber zu merken, daß aus einer jeden Gnade, die mir der HErr verliehen, meine Seele allezeit einen groſſen Gewinn davon getragen: zum Exempel, aus der Beſchauung Chriſti, blieb in meiner Seelen eingedruckt ſeine überaus groſſe Schönheit, und dieſelbe iſt mir auch noch den heutigen Tag eingepräget; dann dazu iſt gnug, daß man Ihn einmal geſehen, wie viel mehr da mir der HErr dieſe Gnade ſo oft gethan hat? Davon mir dann ein groſſer Nutze verblieben. Dann nachdem ich dieſe groſſe Schönheit erblicket, hab ich hernach niemand geſehen, der mir, gegen Ihn zu ſchätzen, gefallen hätte; dann wann ich nur blos die Augen der Andacht ſchlage auf das Bild, ſo ich in meiner Seelen habe, ſo bin ich in dem Stück alſo frey, daß mich ſeithero alles, was ich ſehe, eckelt gegen der Fürtreflichkeit und Zierde, die ich in dieſem HErrn ſehe. So [illegible] auch keine Wiſſenſchaft noch einige Ergetzung etwas, gegen der Anhörung eines

nes einzigen Worts, das von dieſem Göttlichen Munde geſprochen wird. Wie viel mehr da ich ihrer ſo viele gehöret? Ich glaube, es ſey unmöglich, daß etwas anders mein Gedächtniß einnehmen könne, oder ich werde alſobald wiederum befreyet, wann ich mich nur ein wenig dieſes HErrn erinnere.

3. Es erwuchs auch in mir eine viel gröſſere Liebe und Zuverſicht zu dieſem HErrn, wann ich Ihn ſahe. Dann ich ſahe, daß wiewohl Er GOtt iſt, Er auch zugleich Menſch war, der ſich über die menſchliche Schwachheiten nicht entſetzet, der wohl weiß, welch ein Gemächte wir ſind, geneigt zum fallen, wegen der erſten Sünde, welche zu heilen Er in die Welt gekommen iſt; ich kann mit Ihm handeln als mit einem Freund, wiewohl Er ein HErr iſt; dann ich erkenne, daß Er nicht iſt wie diejenigen, die wir hier auf Erden zu Herren haben, welche alle ihre Herrlichkeit auf erdichtete und angenommene Autorität gründen, wo man zu gewiſſer Stunde muß reden, und nur abſonderliche Perſonen zugelaſſen werden zu reden; ſo es irgend ein Armer iſt, der etwan ein Geſchäfte hat, der muß viel Umſchweif brauchen, da iſt viel mehr Gunſt, viel mehr Müh und Arbeit vonnöthen, damit er etwas ausrichte.

Wann man aber mit dem König ſelbſten zu thun hat, o das gehöret ganz nicht für arme Leute, oder die nicht edel ſeynd! da muß man nachfragen, welche des Königs geheime Diener ſeynd, und müſſen vor allen Dingen keine aus denen Leuten ſeyn, die allbereit die Welt verachtet und unter ihre Füſſe getreten haben; dann ſolche reden die Wahrheit, ſie ſcheuen oder achten niemand, dieſe taugen nicht gen Hof, die muß man da nicht brauchen, ſondern man muß da ſchweigen, wann einem etwas unrecht ſcheinet, ja man darf auch ſo gar nich daran gedenken, damit man nicht verhaßt werde.

4. O König der Ehren und HErr aller Könige! wie iſt dein Reich ſo gar nicht mit ſolchen ſchwachen Spänlein gewafnet, ſintemal es ohne End und ewig iſt! wie bedarf man bey dir ſo gar eines Unterhändlers nicht! wer nur deine Perſon anſiehet, der ſiehet alſobald, daß du allein derjenige biſt, der würdig iſt ein HErr genennet zu werden; eine ſolche Majeſtät und Herrlichkeit erzeigeſt du, daß du keiner Aufwärter und Trabanten bedarfſt, dabey man erkenne, daß du der König ſeyeſt; dann hier auf Erden würde man einen König für ſich ſelbſten und allein ſchwerlich erkennen, ob er ſchon gern dafür erkannt wollte ſeyn, man würde ihm nicht glauben, dieweil er mehr nicht hat, als die andern, man muß Kennzeichen ſehen, damit man es glaube. Iſt alſo vonnöthen, daß er dieß äuſſerliche erdichtete Anſehen habe; dann ſo er dieß nicht hätte, würde man ſeiner nicht achten; dann daß er andern mächtig ſcheinet, daß kommt nicht von ihm ſelber her, von andern muß ihm dieſe Autorität oder dieſes Anſehen herkommen.

O mein HErr! o mein König! ach wer da jetzo die Majeſtät, die du an dir haſt, wüßte fürzuſtellen! Unmöglich iſt, daß man nicht ſehe und wahrnehme, daß du von und in dir ſelbſten ein großmächtiger Kayſer ſeyeſt, wer dieſe Majeſtät anſiehet der entſetzt ſich drüber. Aber noch mehr, o HErr! entſetzet ſich einer, der neben derſelben deine Demuth ſiehet, und die Liebe, die du einer ſolchen erzeigeſt, wie ich bin. In allem kann man mit dir handeln und reden, wie es uns ſelbſten gefället, wann nur der erſte Schrecken und die Furcht, deine groſſe Majeſtät zu ſehen; vorüber iſt.

5. In der Welt aber iſts jetzt alſo beſchaffen, daß des Menſchen Leben billig viel länger ſeyn ſollte, nur damit man alle die neue Moden, Höflichkeiten und Ceremonien auslernen könnte. Ich ſegne mich, wann ich ſehe, wie es jetzt in der Welt zugehet, dann ich wüſte je nimmer, wie ich leben ſollte, wann ich mit den Groſſen müſte umgehen; dieweil mans in keinem Scherz aufnimmt, wann ſich einer vergißt, und den Leuten nicht viel mehr Ehre anthut, als ſie verdienen; ſondern ſie nehmens dermaſſen in Ernſt auf, daß du dich entſchuldigen muſt, es ſey nicht böß gemeinet, und werden dir dann doch kaum glauben.

6. Ich ſage noch einmal, ich wüſte fürwahr nicht, wie ich leben ſollte, ſo ermüdet findet ſich eine arme Seele dabey. Dann daß einer, der da billig ſtets gedenken ſollte, wie er GOtt gefalle, und die Welt haſſe, zugleich ſo fleiſſig könne in acht nehmen, wie er denen möge genug thun, die in der Welt leben, da weiß ich nicht, wie das ſeyn könne. Ja wann mans noch auf einem mal recht auslernen könnte, ſo gieng es noch hin; nun aber muß man auch für die bloſſe Titel und Ueberſchriften der Briefe eine eigene Schule haben, dann da muß man bald auf der einen, bald auf der andern Seite Platz laſſen, und den man zuvor kaum Ihro Hochachtbarkeit geſcholten, den muß man jetzt Ihro Gnaden nennen. Ich weiß nicht, wo es endlich hinaus will. Ich bin noch nicht funfzig Jahr alt, und habe ſchon ſo viele Veränderungen geſehen, daß ich nicht weiß, wie man leben muß. Was werden aber die thun, die jetzt erſt auf die Welt kommen?

7. Aber ſiehe, in welche Lappereyen habe ich mich eingemiſcht. Ich ſollte von den groſſen Wundern GOttes handeln, und bin auf die verächtliche Dinge der Welt gerathen. Weil mir aber der HErr die Gnade verliehen, daß ich ſie verlaſſen, ſo will ich davon aufhören. Diejenige aber, welche dieſe Nichtigkeiten mit ſo vieler Mühe ſchützen und wahrnehmen, mögen ſich darüber vergleichen; und gebe GOtt, daß wir dieſelbe in jenem Leben, welches ohne Veränderung iſt, nicht müſſen büſſen! Amen.

8. Es geſchahe einesmals, daß mich eine ſo gewaltige Entzückung überfiel, daß ichs nicht widerſtehen konnte; und war mir eben, als wäre ich im Himmel, da ſahe ich groſſe Dinge in kurzer Zeit. Hernach hat mir der HErr noch gröſſere Geheimniſſe gezeiget; und war deſſelben ſo viel, daß auch das wenigſte darunter genug war, die Seele mit Verwunderung zu erfüllen, und alle Dinge dieſes zeitlichen Lebens für nichts zu ſchätzen; Ich wollte zwar, daß ich nur etwas von dem allerwenigſten, was ich allda verſtanden, erklären könte, ich finde aber, daß es unmöglich iſt. Einsmals war ich länger als eine Stunde alſo geweſen, daß mir der HErr wunderliche Dinge zeigte, und daß Er, wie mich dünkte, von meiner Seiten nicht hinweg käme, und ſagte zu mir: **Siehe, O Tochter! was diejenigen verlieren, die wider mich ſeyn, unterlaſſe nicht ihnen ſolches anzudeuten.** Ach HErr! wie wenig hilft doch mein ſagen bey denen, die durch ihre böſe Werke verblendet ſeyn, ſo ſie deine Göttliche Majeſtät nicht erleuchtet. Etliche Perſonen, denen du dis Licht verliehen, ſeynd dadurch gebeſſert worden, daß ſie deine groſſe Wunder-Dinge vernommen; ſie ſehen aber auch, O HErr! daß ſolche einer ſo böſen und elenden Creatur gezeiget worden, daß ichs auch für viel halte, daß jemand gefunden worden, der mir geglaubet hat. Gebe

ne,

nedeyet ſey dein heiliger Name und deine Barmherzigkeit, weil aufs wenigſte ich eine augenſcheinliche Verbeſſerung davon in meiner Seelen geſpüret habe. Nach dieſem hätte meine Seele allezeit allda verbleiben wollen, und nicht wieder zum Leben umkehren, ſintemal die Verachtung aller irrdiſchen Dinge, die in mir verblieben, groß war; alles dünkte mich Miſt und Koth zu ſeyn, und ſehe ich wohl, wie liederlich wir die Zeit anwenden, wann wir uns in denſelben aufhalten.

9. Dies iſt eine vortrefliche Herrſchaft der Seelen über alle Dinge, die ſo groß iſt, daß ich nicht weiß, ob dieſelbe jemand verſtehen wird, als der ſie ſelber beſitzet; dann diß iſt die rechte eigentliche und natürliche Entſchlagung aller Dinge, und geſchicht ohne alle unſere Mühe, weil es GOtt alles thut; dann ſeine Majeſtät entdeckt dieſe Wahrheiten ſolcher maſſen, daß ſie einem alſo eingedruckt werden, daß man klar ſiehet, daß wir dieſelben von uns ſelbſten auf ſolche Weiſe und in ſo kurzer Zeit nicht überkommen könnten. So hat diß auch verurſacht, daß ich den Tod wenig fürchte, den ich zuvor allezeit ſehr fürchtete, jetzo aber ſcheint er mir ein ſehr leichtes Ding zu ſeyn, für einen der GOtt dienet; dann in einem Augenblick befindet ſich die Seele von dieſem Gefängniß erlediget, und in ihre Ruhe geſetzt. Dann wann GOtt den Geiſt alſo erhebt, und ihm ſo vortrefliche Dinge zeigt in den Verzückungen, diß, dünkt mich, habe eine groſſe Gleichniß mit der Abſcheidung der Seelen von dem Leibe; dann in einem Augenblick befindet ſie ſich in allem dieſem Gut.

10. Die Schmerzen ſtell ich beyſeits, die man empfindet in der Abſcheidung, weil ſelbige wenig zu achten ſind; und iſt wohl glaublich, daß diejenigen, die GOtt rechtſchaffen lieben, und allen zeitlichen Dingen abgedankt haben, viel einen geringern und lieblichern Tod haben. So dünkt mich auch, daß es mir viel geholfen habe zur Erkänntniß unſers wahren Vaterlandes, und zu verſtehen, daß wir hie Pilger ſeynd; und iſt ein groß Ding, daß einer erkenne, was droben ſey, und wiſſe, wo er leben ſoll; dann ſo einer in ein Land reiſen will, wo er ſtets leben ſoll, ſo hilft ihm viel zu Uebertragung der Mühe auf der Reiſe, daß er zuvor geſehen habe, daß es ein Land iſt, wo er ſehr ruhig ſitzen wird.

11. Es hilft auch viel zur Betrachtung der himmliſchen Dinge, daß man ſich befleiſſe ſeine Gemeinſchaft droben zu haben, welches alsdann gar leicht geſchicht. Diß iſt ein groſſer Gewinn, ſintemal auch nur ein Anblick des Himmels die Seele verſammlet; dann weil ihr der HErr etwas von denen Dingen hat wollen zeigen, die droben ſind, dahero gedenkt ſie daran. Und wiederfähret mir bisweilen, daß ich meine Geſellſchaft und meinen Troſt mit denen habe, von denen ich weiß, daß ſie droben leben, und dünkt mich, daß dieſelben diejenigen ſind, die wahrhaftig leben; hergegen aber die auf Erden leben, ſcheinen mir alſo todt zu ſeyn, daß mich dünkt, die ganze Welt leiſte mir keine Geſellſchaft, ſonderlich wann ich jene gewaltige Antriebe empfinde.

12. Alles ſcheint mir ein lauterer Traum zu ſeyn, und alles, was ich mit leiblichen Augen ſehe, ein bloſſes Kinder-Spiel; was ich aber mit den Augen der Seelen geſehen habe, das iſts, darnach ſie verlanget, und weil ſie ſich noch ſo ferne davon ſiehet, das iſt ihr ein bitterer Tod. Durch das koſtbare Blut, das ſein Sohn für mich vergoſſen,

wolle ſeine Majeſtät verhüten, damit (weil Ihm ja gefallen, daß ich etwas von dieſem erkennete, und einiger maſſen anfienge zu genieſſen) mir nicht wiederfahre, was dem Lucifer begegnet, der aus eigener Schuld alles verlohre!

13. Als ich einer Nacht im Gebät war, fieng der HErr an etliche Worte zu mir zu ſagen, und führte mir dadurch zu Gemüth, wie bös zuvor mein Leben geweſen wäre, welches mich ſehr beſchämte und ſchmerzte. Dann obſchon ſolche Worte nicht ſcharf ſind, ſo erwecken ſie doch einen ſo empfindlichen Schmerzen, daß ſie einen gleichſam vernichtigen; und nimmt man in der Erkenntnis ſeiner ſelbſt durch eines dieſer Worten mehr zu, als wann wir ſonſt viel Tage lang unſer eigen Elend betrachten. Er ſtellete mir vor Augen, welch einen groſſen Willen und Neigung ich vorhin zu groſſen Eitelkeiten gehabt hätte, und ſagte, daß ich es für was groſſes halten ſollte, daß Er zulieſſe, daß dieſer Wille, der zuvor ſo übel wäre angewandt worden, zu Ihm jetzt gerichtet würde, und daß Er denſelben annähme.

14. Als der HErr anfieng mir mein böſes Leben zu Gemüth zu führen, hab ich angefangen mit vielen Thränen zu gedenken, ob mir vielleicht der HErr irgend eine Gnade erzeigen wollte; dann dieß geſchicht gemeiniglich, wann ich etwa eine ſonderbare Gnade vom HErrn empfange, daß ich vorhin bey mir ſelbſt ganz zu nicht geworden bin, damit ich klar ſehe, wie dieſelbe ſo weit über alle meine Verdienſten ſeye, und mir die Rechnung mache, daß es allein vom HErrn komme. Ueber ein wenig wurde mein Geiſt dermaſſen hingenommen, daß mich dünkte, er wäre gar auſſer dem Leibe. Da hab ich geſehen die allerherrlichſte Menſchheit JEſu Chriſti, mit viel gröſſerer Glorie als ſonſt jemals, und ward mir durch eine wunderbare und klare Erkenntnis vorgeſtellet, wie Er wäre im Schooß ſeines himmliſchen Vaters, wie dieß aber ſey, wüßte ich nicht zu ſagen, dann unvermuthet fand ich mich gegenwärtig vor der Gottheit. Hievon bin ich dermaſſen beſtürzet und beſchaffen geblieben, daß etliche Tage vorüber giengen, ehe ich wieder zu mir ſelbſt kommen konnte; und war mir allezeit, als hätte ich die Majeſtät des Sohns GOttes vor mir gegenwärtig.

Eben dieß Geſicht hab ich auch ſonſt zu drey unterſchiedlichen mahlen geſehen, und iſt, meines Erachtens, aus allen Geſichten, die mir der HErr hat ſehen laſſen, das allerhöchſte, und bringt ſehr herrliche und groſſe Früchte mit ſich, dann es reiniget die Seele treflich, und entziehet unſerer Sinnlichkeit faſt alle ihre Kräften; Es iſt eine heftige Flamme, welche alle Begierden dieſes Lebens gleichſam verzehret; Es verbleibt auch hiervon eine ſolche Ehrfurcht gegen GOtt der Seelen eingedrücket, daß ichs nicht zu beſchreiben weiß.

Das ſiebenzehnte Capitel.

Mancherley andere der Thereſæ erzeigte Gnaden.

1.

Als ich einsmals den HErrn inſtändig bat, er mögte einer gewiſſen Perſon, deren ich verbunden war, ihr Geſicht wieder geben, welches ſie faſt gänzlich verlohren hatte, und mich ſehr jammerte; beſorgte mich aber darneben, der HErr möchte mich nicht erhören, meiner Sünden wegen. Da erſchien Er mir wie andermal, und fieng an mir zu zeigen die Wunde ſeiner lincken Hand, und mit der anderen zog Er einen groſſen Nagel heraus, und dünckte mich, als wann Er zugleich mit dem Nagel das Fleiſch heraus zöge, daß man leicht einen groſſen Schmertzen dabey abnehmen konnte, welches in mir ein groſſes Mitleiden erweckte; Und ſagte, „daß ich nicht zweifeln ſollte, derjenige, ſo dieß um „meinent willen habe ausſtehen wollen, würde dasjenige auch viel lieber thun, was ich „von Ihm bate; und verſpräche er mir, daß ich kein Ding von ihm bitten würde, daß „Er nicht thun wollte, weil er wohl wüßte, daß ich nichts bitten würde, als was zu „ſeiner Ehre wäre, daß Er auch dieß thun wollte, was ich jetzt von Ihm bate. Dann „ich ſollte mich nur erinnern, wie daß ich auch zu der Zeit, wie ich Ihm noch nicht dienete, nichts von Ihm begehret hätte, das Er nicht gethan, und beſſer als ichs von Ihm „hätte wiſſen zu begehren; wie viel mehr würde Ers dann jetzt thun, da Er wüßte, daß „ich Ihn liebte, und hieran ſollte ich nicht zweifeln.„ Ich glaube nicht, daß acht Tage verlaufen waren, wie der HErr dieſer Perſon ihr Geſicht wieder erſtattet hat.

2. Viel mehr aber ſind ihrer an der Seelen als am Leibe geholfen worden, wie es dann eine bekannte Sache iſt. Und iſt ſolches oft geſchehen, daß der HErr Seelen von ſchweren Sünden erlediget, weil ich für ſie gebeten, wie auch andere, die Er zu gröſſerer Vollkommenheit gezogen hat; und ſind dieſer Gnaden ſo viel, die mir der HErr verliehen, daß ich mich und andere, die es leſen, würde müde machen, wann ich ſie alle erzählen ſollte.

3. Das mich aber mehr verwundert, iſt, wann der HErr ſiehet, daß es etwas iſt, ſo ſich nicht ſchicket, oder nutz iſt, ſo kann ich Ihn nicht darum bitten, wann ich ſchon gern wollte; ſondern bäte dann ganz nachläßig ohne Geiſt und Ernſt. Andere Dinge aber, die ſeine Majeſtät thun will, die ſpür ich, daß ich oft und inſtändig bitten kann, wann ich ſchon nicht ſo ſorgfältig darüber bin, und dünkt mich, daß ſie ſich mir ſelbſt vor Augen ſtellen: Ob ich ſchon das Eine begehre, weil ich mir Gewalt anthue, ſo iſt es doch, gleich als wann mir die Zunge gebunden wäre, und wann ich rede, ſo geſchichts ſo leiſe, daß man wohl ſiehet, man werde nicht verſtanden. Im andern aber iſt es, als wann man laut und munter mit einem redet, denn man ſiehet, daß ers gerne anhöret.

4. Gebenedeyet ſey der HErr, der ſo viel giebt, und dem ich ſo wenig gebe! dann was macht doch einer, o HErr! der ſich ſelbſt um deinent willen nicht ganz zunichte macht? Und wie viel! wie viel! wie viel! (ja ich könnte es noch tauſendmahl wiederholen) mangelt mir noch dießfals! dahero ich dann nicht begehren ſollte zu leben, weil ich

nicht alſo lebe, wie ich zu leben ſchuldig bin; mit wie vielen Unvollkommenheiten ſeh
mich doch beladen? Es iſt ja wahr, daß ich bisweilen wünſche ohne Empfindung
ſeyn, damit ich nicht ſo viel Uebels an mir ſehen möge. Der alles vermag, der wolle
verbeſſern!

5. Ich erinnere mich, wie beſchwerlich es denen ſey, welchen GOtt die Wahrh
zu erkennen gegeben, mit den Menſchen dieſer Welt zu handeln von den Dingen di
Welt, in welchen die Wahrheit ſo ſehr verdeckt iſt, wie mir der HErr einsmals geſ
hat. Denn viele von denen Dingen, die ich hier ſchreibe, kommen nicht aus mein
eigenen Kopf her, ſondern dieſelbe ſagt mir dieſer mein himmliſcher Meiſter; und n
ich denen Dingen, bey welchen ich ausdrücklich hinzu ſetze: Das hab ich verſtand
oder, das hat mir der HErr geſagt, einen groſſen Scrupel habe, auch nur eine e
zige Sylbe darzu oder davon zu thun, dahero wann ich mich deſſelben nicht ganz und
eigentlich wohl erinnere, ſo ſetze ich es, als wann ichs von mir ſelber ſagte, oder a
wohl, weil etwas von dem meinen dabey mit untermiſcht iſt. Ich nenne aber hier ni
mein, was gut iſt, dieweil ich wohl weis, daß in mir nichts dergleichen iſt, als n
mir der HErr ſo gar ohne alles mein Verdienſt gegeben hat, ſondern ich nenne me
oder von mir geſagt, was mir durch keine Offenbarung iſt entdecket worden.

6. Als ich einsmals ſehr unruhig und verwirret war, daß ich mein Gemüth n
verſammlen konnte, und in einem groſſen Streit ſteckte, weil meine Gedanken ſich
ſolchen Sachen wendeten, die nicht vollkommen waren, auch, wie mich dünkte, die g
liche Entſchlagung aller Ding nicht hatte, die ich ſonſten pflegte zu haben, als ich m
ſag ich, alſo böß ſahe, fürchtete ich mich, ob nicht vielleicht die Gnaden, die mir
HErr gethan hatte, Betrug und Blenderey wären, befande mich, in Summa,
groſſer Dunkelheit der Seelen. Als ich in dieſer trübſal war, fieng der HErr an
mir zu reden, und ſagte zu mir: „Ich ſollte mich nicht bekümmern, dann aus die
„Stande könnte ich abnehmen, wie elend ich ſeyn würde, wann Er ſich von mir ent
„hen wollte, und daß keine Sicherheit ſey, ſo lang wir in dieſem Fleiſch hie leben.„
wurde mir auch zu verſtehen gegeben, „wie es dieſes Streits und Kampfs ſo wohl we
„wäre, weil ein ſolcher Lohn darauf erfolget; dünkte mich auch, als hätte der H
„Mitleiden mit uns, die wir hie auf der Welt ſind; ich ſollte aber nicht gedenken,
„Er meiner vergeſſen hätte, dann Er mich nie verlaſſen wolle, jedoch wäre vonnöth
„daß ich das Meinige dabey thäte.„

7. Dieß ſagte mir der HErr mit groſſer Freundlichkeit und Lieblichkeit, neben n
andern Worten, in welchen Er mir eine groſſe Gnade gethan, welche hier zu erzäh
nicht vonnöthen ſind. Oftermal ſagte ſeine Göttliche Majeſtät dieſe folgende Worte
mir, mit Erzeigung groſſer Liebe: Du biſt jetzt mein, und ich bin de
Die Worte aber, die ich ſtets im Brauch habe zu ſagen, und die ich meines Erachtens
Wahrheit ſage, ſind dieſe: HErr, was frage ich nach mir ſelbſten, nach dir fr
ich. Solche Worte und Tröſtungen machen mich ſehr beſchämt.

8. Wie ich ein andermal in eben dieſem Zweifel ſtunde, ob nemlich dieſe Erſcheinungen von GOtt wären, erſchiene mir der HErr, redete mich ſcharf an, und ſprach: O ihr Menſchenkinder! wie lange werdet ihr eines harten Herzens ſeyn? Ich ſollte mich auch in einem Ding wohl unterſuchen, ob ich mich [nemlich] Ihm ganz ergeben hätte; würde dem nun alſo ſeyn, ſo ſollte ich glauben, daß Er mich nicht würde verderben laſſen.

9. Ueber dieſem ſeinem ſcharfen Zuſprechen betrübte ich mich ſehr, da ſagte er wieder mit groſſer Freundlichkeit und Lieblichkeit zu mir: Ich ſollte mich nicht betrüben, Er wiſſe ſchon wohl, daß ich meines Theils nicht ermangeln würde, mich zu begeben zu allem dem, was zu ſeinem Dienſt gereichen könnte, und daß alles, was ich begehren würde, geſchehen ſollte; (wie dann auch das, was ich damals bat, geſchehen iſt) ich ſollte acht geben auf die Liebe, wie dieſelbe von Tage zu Tage zunähme gegen Ihm, daraus ſähe ich ja, daß es nicht vom böſen Feind wäre; und ſollte nicht gedenken, daß GOtt zulaſſen würde, daß der böſe Feind ſo viel Platz in den Seelen ſeiner Diener habe; auch derſelbe mir keine ſolche Klarheit des Verſtandes, und ſolche innere Ruhe, als ich hätte, geben könnte.

10. Wie ich einsmals im Gebät war, empfand ich in mir eine ſolche groſſe Wolluſt, daß ich (weil ich mich eines ſo groſſen Guts unwürdig ſchätzte) anfieng zu gedenken, wie viel beſſer ich verdiente an jenem Ort zu ſeyn, den ich für mich in der Höllen zubereitet geſehen hatte; dann wie ich geſagt habe, niemal vergeß ich, auf was für eine Weiſe ich mich dorten befunden habe. Durch dieſe Betrachtung fieng meine Seele an ſich mehr zu entzünden, und überfiel mich eine Verzückung des Geiſtes ſolcher Geſtalt, daß ich es nicht ſagen kann. Mir war, als wäre mein Geiſt voller und mitten in jener Majeſtät, die ich zu andern malen verſtanden habe. In dieſer Majeſtät iſt mir eine Wahrheit zu verſtehen gegeben worden, die eine Erfüllung und Vollkommenheit iſt aller Wahrheiten, kann aber nicht ſagen, wie diß ſey, weil ich nichts ſahe. Da wurde mir geſagt, ſahe aber nicht von wem, jedoch verſtund ich wohl, daß es die Wahrheit ſelber war: Diß iſt kein geringes Ding, daß ich deinetwegen thue, ſondern iſt eines aus denen Dingen, derentwegen du mir hoch verbunden biſt; dann aller Schaden, ſo der Welt zuſtehet, kommt daher, weil man die Wahrheiten der Schrift in klarer Wahrheit nicht erkennet, nicht ein Pünctlein wird von denſelben dahinden bleiben. Mich dünkte, ich hätte dieſes allezeit geglaubet, und daß alle Gläubigen dieſes glaubten. Da ſagte Er mir: Ach Tochter! wenig ſeynd derer, die mich mit Wahrheit lieben; ſo ſie mich liebeten, würde ich ihnen meine Geheimniſſen nicht verhalten. Weiſt du, was da ſey, daß man mich mit Wahrheit liebe? Daß man erkenne, daß alles lauter Lügen ſey, was mir nicht angenehm iſt; was du jetzt nicht verſteheſt, das wirſt du klärlich ſehen aus dem Nutzen, den es in deiner Seelen ſchaffet. Und alſo hab ichs auch, GOtt ſey Lob! erfahren; dann ſeithero ſcheinet mir alles alſo eitel und lauter Lügen zu ſeyn, was ich ſehe, das nicht zum Dienſt GOttes gerichtet iſt, daß ich es nicht wüſte zu ſagen, wie ich es verſtehe, und wie mich deren erbarmt, die ich mit ſolcher Finſterniß umgeben ſehe in dieſer Wahrheit; hat mir auch ſonſten andern Gewinn und Nutzen gebracht, den ich hier erzählen will, wiewol ich vieles deſſen nicht werde wiſſen zu ſagen.

11. Hiervon iſt mir eine groſſe Begierde blieben, anders nicht zu reden, als ſehr warhafte Dinge, die denen Dingen, die hier auf Erden gehandelt werden, weit vorgehen, dahero mich dann angefangen hat zu verdrieſſen länger auf der Welt zu leben. Es hinterlieſſe in mir eine groſſe Zartigkeit des Herzens, und Troſt, und Demuth. Viel, dünkt mich, habe mir der HErr mitgetheilet, ohne daß ich verſtunde auf was Weiſe, und blieb in mir kein einziger Argwohn, daß ſolches ein Betrug und Blenderey wäre. Ich ſahe zwar nichts, verſtunde aber wol, wie ein groſſes Gut es ſey, daß man nichts achte, was da nicht hilft zu mehrerer Vereinigung mit GOtt; habe alſo erkannt, was da ſey, daß eine Seele in der Wahrheit vor der höchſten Wahrheit ſelbſten wandele. Was ich allda verſtanden, das hat mir der HErr zu verſtehen gegeben, der die Wahrheit ſelbſten iſt. Alles, was ich geſagt habe, das habe ich verſtanden, bisweilen aus Worten, die er zu mir geredt, bisweilen ohne Worte, und etliche Dinge viel klärer, als die andern, die mir mit Worten geſagt worden; ſehr groſſe Wahrheiten habe ich über dieſer Wahrheit verſtanden, viel beſſer als wann mich viele Gelehrte unterwieſen hätten; dann keines Wegs hätten ſie mir die Eitelkeiten dieſer Welt alſo tief eindrücken, und alſo klar können zu verſtehen geben. Dieſe Wahrheit iſt in ihr ſelbſten die Wahrheit, und ohne Anfang und Ende, und hangen alle andere Wahrheiten an dieſer Wahrheit, gleichwie alle andere Liebe an dieſer Liebe, und alle andere Herrlichkeiten an dieſer Herrlichkeit, wiewol diß alles dunkel geredet iſt, gegen der Klarheit, mit welcher mir der HErr ſolches hat wollen zu verſtehen geben. Und wie wol ſcheinet hier herfür die Gewalt und Macht dieſer Majeſtät, ſintemal in ſo kurzer Zeit der Seelen ein ſo groſſer Gewinn verbleibt, und ſo groſſe Dinge derſelben eingedrücket werden.

12. O du meine Herrlichkeit und Majeſtät! was thuſt du doch? O mein allmächtiger HErr! Siehe zu, wem du ſolche herrliche Gnaden ertheileſt; erinnerſt du dich dann nicht, daß dieſe Seele ein Abgrund der Lügen geweſen iſt, und ein Meer der Eitelkeiten, und diß alles aus eigener Schuld? Dann ob Du mir ſchon eine ſolche Natur gegeben, die von der Lügen einen Abſcheu hatte, ſo hab ich doch ſelbſten gemacht, daß ich in vielen Dingen mit Lügen [oder Eitelkeiten] umgegangen. Wie reimt ſich doch, O mein GOtt! oder wie ſchickt ſich eine ſolche groſſe Gnade und Gunſt zu einer, die es ſo übel um dich verdienet hat?

13. Als ich einsmals mit den andern im Chor war, verſammelte ſich plötzlich meine Seele, und dünkt mich, als wäre ſie ganz wie ein klarer Spiegel, welcher ſo wohl hinten und an den Seiten, als oben und unten überall ganz klar war, in der Mitten aber deſſelben erzeigte ſich mir Chriſtus der HErr, wie ich Ihn ſonſt pflegte zu ſehen. Es dünkte mich, daß ich Ihn auf allen Seiten meiner Seelen klar ſähe, als wie in einem Spiegel, der Spiegel aber war auch gänzlich in den HErrn ſelbſt eingegraben, durch eine liebreiche Gemeinſchaft, die ich nicht wüſte auszuſprechen.

14. Dieſe Erſcheinung dünkt mich für diejenige Perſonen nützlich zu ſeyn, die ſich in der Gemüths-Verſammlung üben, daß ſie den HErrn anſehen lernen, als in dem Allerinnerſten ihrer Seelen; dann dieſe Betrachtung haftet beſſer, und iſt auch weit nützlicher, als wann man Ihn auſſer ſich betrachtet. Es iſt deswegen nicht vonnöthen, daß wir [GOtt zu ſuchen] in den Himmel ſteigen, oder weiter gehen als in uns ſelber, dann

diß iſt nur den Geiſt ermüden, und die Seele zerſtreuen, und bringt auch weniger Nutzen.

15. Als ich einsmals im Gebät war, wurde mir plötzlich gezeigt, (ohne daß ich einige Geſtalt ſahe, wiewol es auf das allerdeutlichſte geſchahe) was maſſen in GOtt alle Dinge geſehen werden, und wie Er ſie alle in ſich begreift. Ich weiß nicht, wie ich diß beſchreiben ſoll, es iſt aber meiner Seelen ſehr eingedruckt verblieben, und iſt eine aus den größten Gnaden, ſo mir der HErr erwieſen, und die mich am meiſten ſchamroth gemacht hat, wann ich mich meiner begangenen Sünden erinnerte. Mich dünkte, doch kann ichs für gewiß nicht ſagen, daß ich etwas geſehen; (es muß aber doch etwas ſeyn, weil ich mich dieſer Gleichniß hierzu gebrauchen will, es geſchicht aber auf eine ſo ſubtile Weiſe, daß es der Verſtand nicht erreichen kann). Laßt uns dann ſagen, es ſey die GOttheit gleichwie ein allerhelleſter Diamant-Stein, viel gröſſer dann die ganze Welt, und daß alles, was wir thun, in dieſem Diamant geſehen werde, und zwar alſo, daß derſelbe alles in ſich beſchlieſſe, dieweil nichts iſt, das nicht in dieſem Kleinod beſchloſſen werde. Es war wohl ein groſſes Wunder für mich, daß ich in ſo kurzer Zeit ſo viele Dinge allda zugleich in dieſem klaren Diamant ſahe; und iſt mir noch allemal, wann ich daran gedencke, ſehr ſchmerzlich zu ſehen, welche garſtige und abſcheuliche Dinge in dieſer allerreineſten Klarheit erſcheinen, gleich da waren meine Sünden, und wuſte ich damals nicht, wohin ich mich vor Scham verſchlieſſen ſollte.

16. O wer dieſes denjenigen zu verſtehen geben könte, welche die allerunzüchtigſte und garſtigſte Sünden begehen, damit ſie ſich mögten erinnern, wie daß dieſelbe nicht verborgen ſind, weil ſie ſogar ſehr in der Gegenwart einer ſolchen Majeſtät begangen werden, und wie billig eine einzige Sünde die Hölle verdiene; dann es kann nicht gnugſam verſtanden werden, welch eine überaus ſchwere Sache es ſey, dergleichen vor einer ſolchen Majeſtät zu thun, und wie ſehr ſolche Dinge ſeinem Göttlichen Weſen zuwider ſind. Man ſpüret aber auch daraus ſeine groſſe Barmherzigkeit, indem Er uns noch erduldet, die wir dieſes alles wiſſen.

17. Einsmals tröſtete mich der HErr, und ſagte mit groſſer Liebe zu mir: „Ich „ſollte mich nicht bekümmern, dann in dieſem Leben könten wir nicht ſtets in einem Weſen verbleiben, bisweilen würde ich eiferig ſeyn, ein andermal nicht; bisweilen unruhig, „ein andermal ruhig, bald wieder angefochten. Ich ſollte aber auf Ihn vertrauen, und „mich nicht fürchten.„

18. Seither ich mich entſchloſſen dieſem meinem HErrn und Tröſter aus allen meinen Kräften zu dienen, hab ich, wie mich dünkt, keine Plage mehr empfunden; dann ob Er mich ſchon ein wenig leyden ließ, ſo tröſtete Er mich doch wieder dergeſtalt, daß ich ohne alle Beſchwerlichkeit nach Creuz und Trübſal verlange; darum lebe ich auch, nach meinem Bedünken, um keiner andern Urſache willen, als nur um zu leyden, und ſage bisweilen zu Ihm von ganzem Herzen: HErr, entweder Leyden oder Sterben, ſonſt begehr ich nichts von dir. Einen Troſt giebt es mir, wann ich höre, daß die Uhr ſchlägt, weil mich dünkt, ich ſey dann wiederum ein wenig näher GOtt zu ſehen.

19. Wie ich eines (a) Tages bey mir gedachte, wie viel reiner man lebe, wann man von allen Geſchäften abgeſondert iſt, und wie unvollkommen und mit vielen Fehlern ich behaftet ſeyn müſte, wann ich mit dergleichen umgienge, da habe ich dis vernommen: Tochter, es kann nicht weniger ſeyn, befleiſſige dich ſtets in allem eine gute Meynung zu haben, und daß dein Gemüth an nichts hange, und du auf mich ſchaueſt, damit alles, was du thuſt, demjenigen gleichförmig ſey, was ich gethan habe.

20. Als ich eines Tages voller Furcht war, ob ich in der Gnade Gottes wäre oder nicht, ſagte Er mir: Tochter, ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen dem Licht und der Finſterniß, ich bin getreu, niemand wird ſich verlieren, ohne daß ers wiſſe und erkenne. Wer ihm ſelber wegen geiſtlichen Troſtes und Süſſigkeit eine Sicherheit verſpricht, der wird betrogen werden. Die wahre Sicherheit iſt, das Zeugniß eines guten Gewiſſens. Niemand aber gedencke, daß er von ſich ſelber im Licht verbleiben kann, gleich wie keiner machen kann, daß die natürliche Nacht nicht herbey komme, dann ſolches ſtehet bey meiner Gnaden. Das beſte Mittel, das man finden kann, das Licht zu erhalten, iſt, daß die Seele erkenne, daß ſie von ſich ſelbſten nichts vermag, und daß es von mir herkomme; dann ob ſie ſchon beym Licht wäre, im Augenblicke, ſo ich mich von ihr abwendete, würde ſie die Nacht überfallen. Hierin beſtehet die wahre Demuth, daß die Seele erkenne, wie viel ſie vermöge, und was ich vermag. Die Unterrichtungen, die ich dir gebe, die unterlaſſe nicht aufzuſchreiben, damit du derſelben nicht vergeſſeſt, ſintemal du auch der Menſchen Ermahnungen gern aufſchreibeſt.

21. Ein andermal ſtellete ſich der HErr ganz klar neben mir, fieng an mich mit groſſer Freundlichkeit zu tröſten, und ſagte unter andern zu mir: Siehest du mich hier, meine Tochter, daß ichs bin? Zeige mir deine Hände. Und ſchien, als nähme Er dieſelbe, und drückte ſie an ſeine Seiten, und ſagte: Siehe meine Wunden, du biſt nicht ohne mich, überſtehe den kurzen Lauf dieſes Lebens.

22. Wie ich im Kloſter zu Malagon war, zeigte ſich mir der HErr JEſus Chriſtus durch eine einbildliche Erſcheinung, und ich ſahe, daß Er ſtatt der dornen Kron, und um das ganze Haupt herum, wo Er zuvor vielleicht verwundet worden, eine ſehr glänzende Kron hatte. Da fieng ich an zu gedenken, welch ein groſſer Schmerz dieß müßte geweſen ſeyn, dieweil Er ſo viele Wunden davon bekommen, und dieſes ſchmerzte mich. Da ſagte der HErr zu mir: „Ich ſollte nicht dieſer Wunden wegen ein Mitlei„den haben mit Ihm, ſondern wegen der vielen, die Ihm jetzt geſchlagen würden.„ Da ſagte ich zu Ihm: Was ich dann hierzu thun könnte, dieweil ich zu allem entſchloſſen und bereit wäre? Da antwortete Er mir: „Es wäre jetzt keine Zeit zu ruhen, ſon„dern ich ſollte eilen dieſe Klöſter aufzurichten; dann in den Seelen dieſer Klöſter habe er „ſeine Ruh; ich ſollte annehmen, ſo viel mir derſelben angeboten würden, dieweil ihrer „viele wären, die Ihm nicht dieneten, weil ſie keinen Ort noch Gelegenheit hätten.„

23. Wie

(a) Dieſes bis zu Ende des 25 §. iſt aus einer andern Schrift der Thereſe hier eingerücket.

23. Wie ich eines Tages dem HErrn einen meiner Brüder befahle, und ſagte: Warum iſt doch mein Bruder an einem ſolchen Ort, wo er in Gefahr ſeiner Seligkeit iſt? Wann ich, o HErr! einen deiner Brüder in ſolcher Gefahr ſehen ſollte, was würde ich nicht thun ihm zu helfen? Nichts von allem was mir möglich wäre, dünkt mich, würde ich unterlaſſen; da ſagte der HErr: O Tochter! Tochter! meine Schweſtern ſind dieſe, welche im Kloſter ſind, und du ſäumeſt dich? So faſſe dir nun ein Herz.

24. Als ich im Kloſter der Menſchwerdung Vorſteherin war, hat bey vorfallender Gelegenheit ſeine Majeſtät dieß zu mir geſagt: Fürchte dich nicht, meine Tochter, daß dich etwas von mir werde abſcheiden können.

25. Wie ich ein anders mahl bey mir gedachte, welch ein ſchwer Ding dieſes Leben ſey, weil es uns verhindert, daß wir uns nicht ſtets bey der ſo wunderbaren Geſellſchaft der heil. Dreyeinheit auf halten können, und bey mir ſelbſt ſagte: HErr verſchaffe doch Mittel, daß ich dieſes Leben übertragen möge. Da ſagte Er: Gedenk, o Tochter! daß du mir nach dem Ende dieſes Lebens nicht mehr alſo wirſt können dienen, wie jetzt: iß um meinent willen, und ſchlafe um meinent willen, und alles, was du thuſt, das thu um meinent willen, eben als wann du ſelbſt nicht mehr lebteſt, ſondern ich in dir.

26. [Oftermals (a) befahl der HErr der Thereſa eins und anderes, welches ſie gewiſſen Seelen zu deren Nutzen ſagen ſollte, ob ſie wohl ſolche Bothſchaften nicht gerne ausrichtete; ſo gar, daß ſie bey einer gewiſſen Gelegenheit zu GOtt ſagte: HErr, warum beſchwereſt du mich damit, kannſt du es ihnen ſelbſt nicht ſagen? Worauf der HErr zur Antwort gab: Ich thue ſolches darum, weil du keine gröſſere Dinge ausrichten kannſt, daß du aufs wenigſte behülflich ſeyeſt, daß andere mir dienen. Und weil jener auch nicht fähig iſt, daß ich zu ihm reden kann; Und wann ichs thun wollte, ſo würde er mir nicht glauben, dann er legt ſich nicht ſo viel aufs Gebet.

27. Ein andermal ſagte ſie: mein HErr, ſind dann keine andere Menſchen, und fürnemlich Männer und gelehrte Leute, welche, wann du ihnen eben das ſagteſt, was du mir befiehleſt, ſelbiges weit beſſer ausrichten würden als ich, die ich ſo böſe bin? Er antwortete: Weil die Männer und die gelehrte Leute ſich nicht darzu ſchicken [oder diſponiren] wollen mit mir zu handeln, ſo komme ich, gleich als ein Dürftiger, der von ihnen abgewieſen wird, und ſuche zu meiner Erquickung die Weibsperſonen, daß ich mit ihnen von meinen Sachen handele.]

Dieſe und viel andere Gnaden mehr hat der HErr dieſer Sünderin erzeiget, und erzeiget ſie noch ſtetshin, welche ich allhier zu erzählen für unnöthig achte, dieweil auch aus dem, was geſagt worden iſt, meine Seele ſchon mag erkannt werden, und der Geiſt, den

(a) Folgende beyde §. ſind aus Ribera genommen. Lib. IV. Cap. 5.

[illegible] Er sey in Ewigkeit gebenedeyet, daß er solche Sorge für mich getragen!

28. Dieweil ich nunmehr ausser der Welt bin, und bey weniger und heiliger Gesellschaft mich befinde, so sehe ich gleichsam von der Höhe und von oben herab, und achte sehr wenig, was man von mir sage oder wisse, mehr wollte ich achten, daß eine Seele nur ein wenig in der Tugend zunehme, als alles, was von mir mag gesagt werden; dann seither ich an diesem Ort bin, hat dem HErrn gefallen, daß alle meine Begierden hier[illegible] stelen. Und hat der HErr meinem Leben eine solche Weise zu schlafen verliehen, daß mir fast allezeit ist, als träumete mir dasjenige, was ich sehe, spüre auch keine besondere Freud noch Leyd bey mir. So aber etwas dergleichen in mir verursacht wird, so vergehet es doch so geschwind wieder, daß ich mich darüber verwundere, würkt auch keine andere Empfindung in mir, als wann mir sonst etwas geträumt hätte.

29. Auf diese Weise lebe ich jetzt, Ehrw. Vater, E. E. wollen GOtt bitten, daß er mich entweder zu sich nehme, oder Mittel und Wege verleihe, daß ich Ihm möge dienen. Es gebe seine göttliche Majestät, daß dieses, was hier geschrieben, in euch Nutzen schaffe, welches mir, wegen Mangel der Zeit, viel Mühe gekostet hat; glückselig wäre die Mühe, wann ich etwas also geschrieben hätte, daß der HErr dadurch nur ein einziges mahl gelobet würde, hiermit wollte ich mich gnugsam für belohnt schätzen, wann E. E. es schon alsobald verbrennen sollte. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß es mir viel härter angekommen, und ich mehr dabey empfunden habe, die Gnaden zu beschreiben, die mir der HErr gethan hat, als die Missethaten, die ich wider seine Majestät begangen. Aus dem, was hier geschrieben, werden sie sehen, wie so wohl alle Mühe angelegt sey, wann man sich demjenigen ganz ergiebt, der sich uns so gar ohne alle Maaß mittheilet. Er sey gebenedeyet in Ewigkeit!

Das achtzehnte Capitel.

Gottseligkeit und Tugenden der ersten Klostertöchter zu Abula. GOtt giebt der Theresa viel Gnaden, und Verheissung zu grossen Dingen. Sie fängt im Glauben an mehrere Klöster aufzurichten.

1.

(Bis hieher reichet die eigentliche Lebensbeschreibung unserer Heiligen, so weit sie nemlich selbige auf Befehl ihres Führers, Garcias de Toledo, im Jahr 1572 beschrieben, und nachhero bey andermaliger Abschreibung mit einem und andern vermehret hat. Wir tragen kein Bedenken, mit einigen Auszügen aus ihren folgenden (von ihr selbst beschriebenen) Klosterstiftungen, diese Historie fortzusetzen, und so dann mit ihrem seligen Absterben zu vollenden. Doch soll alles in möglichster Kürze, und nur nach den

erbaulichſten Umſtänden angeführet werden. Alſo lauten dann abermals der Thereſæ eigene Worte:]

2. Ganzer fünf Jahr nach der Stiftung St. Joſephskloſter zu Abula, hab ich mich in demſelben aufgehalten, welche Jahre (wie mich dünkt) die allerruhigſten meines ganzen Lebens ſeyn werden. Zur ſelbigen Zeit ſind etliche Jungfrauen in den Orden getreten, jung von Jahren, und welche, dem Anſehen nach, die Welt ſchon für ihr eigen hielte, wie dann ihr äuſſerlicher Pracht andeutete, die der HErr bey Zeiten derſelben Eitelkeit entzogen, und in ſein Haus geführet hat, und mit ſolcher Vollkommenheit begabet, daß es mich heftig beſchämete. Als unſer nunmehr dreyzehn waren, welches die Zahl iſt, die wir beſchloſſen hatten nicht zu überſchreiten, erluſtigte ich mich unter dieſen ſo heiligen und reinen Seelen, deren einige Sorge war GOtt dem HErrn zu dienen und zu loben; allda ſchickte uns ſeine Majeſtät zu, was wir bedurften, ohne daß wirs begehrten; und wann uns etwas mangelte, war ihre Freude nur gröſſer. Ich lobete den HErrn, daß ich ſo viel hoher Tugenden an ihnen ſahe; ſonderlich aber, daß ſie ſich aller Dinge entſchlugen und vergaſſen, auſſer Ihme zu dienen.

3. Ich, die ich ihre Vorſteherin war, kann mich nicht erinnern, daß ich mich je über dergleichen Dinge bekümmert hätte; hielt auch für gewiß, daß der HErr diejenige auch nicht würde Mangel leiden laſſen, die keine andere Sorge hätten, als wie ſie Ihm gefallen mögten. Und wann bisweilen nicht Speiſe genug für alle war, und ich zu ihnen ſagte, daß ſelbige denen gehörte, die derſelben am meiſten bedürftig wären, ſo dauchte eine jede, daß ſie nicht von denſelben wäre, und blieb alſo unberührt, biß GOtt der HErr mehr ſchickte, daß für alle gnug wäre.

4. Was die Tugend des Gehorſams anlanget, (zu deren ich ſehr geneigt bin, wiewohl ich ſie nicht wußte zu üben, biß mich dieſe Dienerinnen GOttes ſolches gelehret haben) könnte ich viele Dinge erzählen, was ich dießfalls an ihnen geſehen hab, ꝛc.

5. Wie ich mich nun unter dieſen engliſchen Seelen befand, (dann ſie mir nicht anders fürkamen, dieweil ſie keinen einzigen obſchon innerlichen Fehler mir verheleten; ſo waren auch die Gnaden und großmüthige Begierden, und die gänzliche Entſchlagung aller Dinge, ſo ihnen der HErr verliehe, überaus groß; ihr gröſter Troſt war ihre Einſamkeit, und war ihnen lauter Pein, wann jemand ſie zu beſuchen kam, wann es ſchon leibliche Geſchwiſter waren) wann ich nun, ſag ich, die Fürtreflichkeit dieſer Seelen betrachtete, und den groſſen Muth, den ihnen GOtt zum Leiden und zu ſeinem Dienſt mittheilete, welches gewißlich nichts weibiſches war, ſo dauchte mich oft, daß GOtt ſolchen reichen Schatz in ihnen, zu etwa einem andern groſſen Zweck und Ende verſammlete; obwohl mir das nicht in Sinn kame, was hernach darauf erfolget iſt, welches auch dazumal wohl gar unmöglich ſchiene.

6. Dennoch je mehr die Zeit verfloſſe, je mehr nahmen auch meine Begierden zu, ziemlich behülflich zu ſeyn, daß etwa einer Seelen mögte geholfen werden; auch dauchte mich oftermalen, als wäre mir gleich einem, der einen groſſen Schatz verborgen hätte, und gern wollte, daß deſſelben alle theilhaftig würden, und würden ihm unterdeſſen die

Hände gebunden, daß er nicht austheilen könnte; also dauchte mich auch, daß meine Seele gebunden war; dann die Gnaden, die ihr der HErr in diesen Jahren mittheilete, waren überaus groß, und dünkte mich, daß an mir alles Uebel angeleget war; ob ich wohl unterdessen dem HErrn dienete mit meinem armen und schlechten Gebät.

7. Der Verlust so vieler Seelen schmerzte mich dermassen, daß ich mich selbst nicht mehr halten konnte; schrye auch mit vielen Thränen zu GOtt, daß Er Mittel und Wege verschaffen wollte, daß ich doch etwa eine Seele zu seinem Dienst gewinnen mögte; da ich nun in einer solchen Pein schwebte, und in einer Nacht dem Gebät oblage, erschien mir der HErr auf die Weise, wie Er sonst pflegte, und erzeigte grosse Liebe zu mir, und gleich als wollte Er mich trösten, sagte Er zu mir: **Verziehe noch ein wenig, meine Tochter, so wirst du grosse Dinge sehen.** Welche Worte mir dergestalt im Herzen eingedrückt verblieben sind, daß ich mirs nicht aus dem Sinn schlagen konnte.

8. [Diesem nach erzählet die heil. Theresa nun weiter umständlich, welcher Gestalt sie nicht nur, durch Göttliche Schickung, Erlaubnis erhalten, mehrere dergleichen Klöster zu stiften, sondern wie sie selbige Stiftungen nacheinander auch würklich ins Werk gerichtet habe, von einer Seite unter unglaublichen Beschwerlichkeiten und Widerreden, von der andern Seite aber mit vielem Muth, Glauben und Segen; bey diesem Auszug soll nur das Merkwürdigste und Erbaulichste, aus diesen Erzählungen, mit ihren eigenen Worten angemerket werden.

9. Zuvörderst stehet zu bewundern, die Großmüthigkeit dieser heil. Seelen in Unterwindung solcher Anstalten, wogegen Welt und Vernunft nichts als Ungereimtheit, Vermessenheit, Unmöglichkeit und allen Widerstand einbringen konnte.] Es war keiner (so lauten ihre eigene Worte) weder ein Geistlicher noch Weltlicher, der sich hätte unterstehen dürfen diesem Werk einen Anfang zu machen, so hatte ich auch kein Haus, noch einiges Mittel solches zu bekommen. Siehe da, ein armes Barfüsser Nönnlein, das von keinem Menschen einige Hülfe hatte, nur allein auf des HErrn Hülfe stützende, versehen mit Gewaltsbriefen und gutem Verlangen, unvermögend aber dieselbe ins Werk zu richten; dennoch fehlete mirs an Herz und Muth nicht, wie auch nicht an guter Hofnung, daß weil GOtt das eine verliehen hätte, würde Er das andere auch geben, und schiene mir nunmehr alles gar wohl möglich zu seyn, dahero ichs auch angefangen ins Werk zu richten.

10. O du Großmächtigkeit GOttes! wie so sehr erzeigest du nicht deine Macht, indem Du einem Ameißlein solch eine Kühnheit mittheilest? Wie so gar liegt es an Dir nicht, o mein GOtt! daß diejenige, so Dich lieben, nicht grosse Dinge und Heldenthaten ausrichten, sondern vielmehr an unserer eigenen Trägheit und Kleinmüthigkeit? Weil wir uns nimmer gründlich resolviren, sondern allezeit voller Furcht stecken, und auf menschliche Fürsichtigkeit acht geben; daher kommt es, o mein GOtt! daß Du deine Wunder und grosse Thaten nicht würkest. Dann wer ist, der lieber giebt als Du? Wann nur einer ist, der es annehmen will. Oder wer ist, der ihm auf seine eigene Kosten so gern dienen lasse, als Du?

11. [Zu Medina del Campo richtete Thereſa ihr zweytes Kloſter auf, im Jahr 1567, ohne Geld, ohne Haus, ohne Hülfe; Freund und Feinde widerriethen; dennoch wie alles zum ſchlimſten ausſahe, blieb ihre Großmüthigkeit unverrückt, weil ſie vom HErrn Kraft bekam, ſo daß ſie ſelber ausrief:] O GOtt vom Himmel! wann Du einem ein Herz und Muth verleihen willſt, wie wenig kann alles Widerſprechen der Menſchen alsdann ausrichten? Ja vielmehr dünkt mich, daß mir dieſes alles nur gröſſern Muth gemacht habe, und eine Hofnung, daß dieſes Kloſter ſehr zu GOttes Ehren gereichen würde, dieweil allbereit der böſe Feind anfieng Unruh zu machen. Wann der HErr will, daß ich etwa eins aus dieſen Klöſtern ſtiften ſoll, ſo iſts, als wann mir nichts könnte in meine Gedanken fallen, das gnugſam ſchiene mich in ſolchem Werk zu verhindern, biß daß es ſchon geſchehen iſt, alsdann kommen mir alle die Beſchwerlichkeiten zugleich miteinander für.

[Im folgenden 1568. Jahr ſtiftete ſie zwey ſolcher Klöſter zu Malagon und zu Valliſolet, wie auch das erſte Barfüſſer Mannskloſter, von welchem letztern in dem Leben Johannis vom Creutz die Beſchaffenheit und merkliche Umſtände vorkommen werden. Damit aber der Leſer einigen Begrif von dergleichen Kloſterſtiftungen haben möge, ſo wollen wir die Stiftung des Kloſters zu Tolet (im Jahr 1659.) zum Vorbild, etwas umſtändlicher hier einfügen.]

Das neunzehnte Capitel.

Umſtändliche Erzehlung der Kloſterſtiftung in der Stadt Tolet. Liebe zur Armuth und ernſter Glaubenswandel der erſten Töchter daſelbſt. Exempel des freudigen Abſterbens einer aus denſelben.

1.

In der Stadt Tolet (ſind eigene Worte unſerer Heiligen) wohnete ein fürnehmer Kaufmann, ein frommer Diener GOttes, der ſich nie hatte verheyrathen wollen, ſondern als ein frommer Chriſt lebte, Namens Martin Ramires. Dieſer, nachdem er ſein Gut durch ehrliches Gewerbe und mit der Meynung verſammlet hatte, GOtt dem HErrn damit ein angenehmes Werk zu ſtiften, ward tödtlich krank; ſtarb auch mit den Gedanken ein ſolches Kloſter zu ſtiften, da aber ſeine Zeit ſchon dahin war, überließ er die Sache ſeinem Bruder Alphonſo. Ich war dazumal zu Valliſolet, wie ſie mir berichteten, daß wo ich dieſe Stiftung annehmen wollte, ſollte ich eilen dahin zu kommen, dahero ich auch kurz darnach dahin gereiſet, bey mir habend zwo Schweſtern aus dem Kloſter zu Avila, groſſe Dienerinnen GOttes. Man gab uns alſobald ein Zimmer ein, darin wir uns alſo eingezogen aufhalten konnten, als wie in einem Kloſter.

2. Sie hielten mir aber ſo viele Bedingungen für, daß ich nicht rathſam hielte darein zu verwilligen. Als wir nun miteinander handelten, und unterdeſſen ein Haus zu

verdingen ſuchten, konte nie kein taugliches gefunden werden, ob wohl aller Fleiß angewendet ward. So konnte ich auch beym Statthalter ſo viel nicht zuwege bringen, daß er mir die Erlaubniß gegeben hätte, wiewohl ſich auch eine Adeliche Frau, bey der ich mich aufhielte, und noch ein ander Fürnehmer vom Adel ſehr darum bemüheten.

3. Und wann der Statthalter ein wenig bewegt wurde, ſo wollte der Rath nicht; mit dem Herrn Alphonſo konte ich auch nicht eins werden. Endlich hat ſich die Sache ganz zerſchlagen; da wuſte ich nicht, wie ich ihm thun ſollte, dieweil ich zu keinem andern Ende herkommen war; ſahe auch wohl, daß es viel würde zu ſagen geben, wann ich unverrichteter Sache wieder ſollte davon ziehen. Jedoch bekümmerte mich am meiſten, daß ich die Erlaubniß nicht haben könnte; dann ich wuſte wohl, wann ich nur Poſſeſſion genommen hätte, würde der HErr ſchon weiter Mittel ſchaffen, wie ich an andern Orten auch gethan. (a) Entſchloß mich derhalben, daß ich mit dem Statthalter ſelber reden wollte, und begab mich in eine Kirche, die neben ſeinem Hauſe war, ſchickte hin zu ihm, und ließ ihn bitten, daß er ihm wollte belieben laſſen mit mir zu reden. Bis dahin hatten wir ſchon zween Monat zugebracht mit Begehrung dieſer Erlaubniß, und ward täglich nur ärger. Wie er nun zu mir kam, ſagte ich zu ihm: Es ſeye je was hartes und unanſtändiges, daß etliche Weibs-Perſonen hieher kämen, die allein GOtt zu gefallen, in aller Strenge, Vollkommenheit, ganz abgeſchieden und verſchloſſen zu leben begehrten; und daß diejenige, die nichts dergleichen thäten, ſondern ihren Wollüſten abwarteten, ein Werk, daß ſo ſehr zu GOttes Ehren zielete, verhindern wollten.

4. Dieſe und dergleichen Worte mehr ſagte ich zu ihm mit großmüthigem Herzen, das mir der HErr darzu verliehe. Dieſes hat ihm dergeſtalt das Herz gerühret, daß er mir, ehe er von dannen geſchieden, die Erlaubniß gegeben hat. Sehr wohl zufrieden gieng ich wieder nach Haus, dieweil mich dünkte, daß ich nunmehr alles hätte. Ein Haus zu haben, war noch ganz keine Hofnung, mit Herrn Alphonſo war die Sache auch ſchon ganz verſchlagen. Ein Kaufmann, der mein guter Freund war, und allda wohnete, hatte zu mir geſagt, ich ſollte mich nicht bekümmern, er wollte mir ſelber ein Haus ſuchen, der wurde mir auch krank.

5. Etliche Tage aber zuvor war an dieſem Orte ein Franciſcaner Pater kommen, Martin von Creuz genannt, ein ſehr heiliger Mann; der hielt ſich etliche Tage da auf, und als er wieder weg ziehen wollte, ſchickte er einen Jüngling zu mir, der ſein Beicht-Kind war, Andradus genannt, welcher aber ganz arm war. Derſelbe kam nun eines Tages, als ich in einer Kirchen war, zu mir, und ſagte mir, daß ihm dieſer gute Franciſcaner befohlen hätte, er ſollte mich deſſen verſichern, daß er mir in allem dienen wollte, worinn er nur könnte, wiewohl er uns mit anders nichts helfen konnte, als mit ſeiner

(a) Von dem HErrn Alphonſo waren der Thereſa 12000 Goldgülden zur Stiftung verſprochen worden; es ward aber nichts daraus, und muſte ſie das Kloſter in Armuth anfangen. Dieß erfreuete die Thereſa ſo ſehr, als wann ſie einen groſſen Schatz hätte gefunden. Und ſagte zu ihren Geſellinnen: O meine liebe Töchter! wie ſo ſicher iſt nun unſere Pilgerſchaft, da uns der HErr dieſen Götzen ſchon darnieder geſchlagen. Ribera Liv. IV. Chap. 19.

ſeiner Perſon. Ich dankte ihm dafür, wiewohl mirs lächerlich vorkam, und meinen Geſellinnen noch mehr, was uns dieſer H. Mann für einen Helfer zugeſchickt hatte.

6. Als ich derhalben ſahe, daß ich zwar nunmehr die Erlaubniß hatte, aber ohne einigen Menſchen war, der mir geholfen hätte, ſo wuſte ich nicht, was ich thun, oder wem ich mich befehlen ſollte. Da erinnerte ich mich des Jünglings, den mir der Pater Martin von Creuz zugeſchickt hatte, und ſagte es zu meinen Geſellinnen; ſie aber lachten meiner ſehr, und ſagten, ich ſollte es doch nicht thun, es würde zu anderſt nichts helfen, als nur die Sache kundbar zu machen. Ich aber wollte ihnen nicht folgen, dann weil er mir von dieſem Diener GOttes war zugeſchicket worden, ſo hatte ich das Vertrauen zu ihm, daß er etwas ausrichten würde, und daß ſolches nicht ohne Geheimniß geſchehen ſey. Ließ ihn derhalben rufen, und vertraute ihm in höchſter Geheim, was es für eine Beſchaffenheit hätte, mit Bitte, daß er ſich zu dem Ende um ein Haus umſehen wollte, ſo wollte ich einen Bürgen ſtellen für das Beſtandgeld. Dieſer Bürge war der gute Alphonſus d' Avila, von dem ich geſagt hab, daß er mir krank ſey worden. Dem Jüngling kam dieß gar leicht vor, und ſagte, er wollte mir ein Haus ſuchen. Gleich den andern Tag des Morgens kam er zu mir, und ſagte: er hätte ſchon ein Haus erfragt, und habe allbereit die Schlüſſel darzu bey ſich, wäre auch gleich zu allernächſt, ſollten derhalben hingehen und es beſehen; dieß thaten wir, und das Haus war gut und tauglich.

7. Oftermals wann ich an dieſe Stiftung gedenke, wundere ich mich über die wunderliche Schickungen GOttes; drey Monat waren nun ſchier verfloſſen, daß in der ganzen Stadt Tolet ſo reiche Leute hin und her geſucht hatten, nach einer Behauſung, und haben keine antreffen können, eben als wann in der ganzen Stadt kein Haus geweſen wäre; und dieſer arme Jüngling kommt daher, und erfragt eines von Stund an. Daß auch, da dieſes Kloſter ohne alle Mühe hätte können geſtiftet werden, ſo wir uns mit dem Alphonſo Alvares hätten verglichen, der HErr geſchickt hat, daß dieſer Vergleich nicht hat können getroffen werden, damit dieſe Stiftung durch Armuth und viel Müh aufgerichtet würde.

8. Als uns nun das Haus gefallen, hab ich alſobald verordnet, daß man Poſſeſſion deſſelben nehmen ſollte, ehe etwas darin zugerichtet würde, damit nicht etwan eine Hinderniß darzwiſchen käme. Nicht lange darnach kommt der Jüngling Andradus, und zeigte mir an, daß das Haus ſelbigen Tages würde geräumet werden, wir ſollten derhalben unſern Hausrath darein bringen. Ich antwortete, daß da nicht viel zu thun wäre, weil wir nichts bey uns hätten, als die Strohſäcke und eine Decke, Zweifels ohne wird es ihm Wunder genommen haben. Meine Geſellinnen verdroß es, und ſagten, warum ich ihm ſolche Dinge hätte geſagt? Wann er uns alſo arm ſehe, würde er uns nicht mehr helfen wollen; ich aber hatte nicht darauf acht gehabt, ſo wird er es auch wenig geachtet haben, dann er in Zubereitung des Hauſes und in Beſtellung der Werkleute dermaſſen fleißig geweſen, daß er uns nichts darin nachgegeben hat.

9. Gleich vor Nacht giengen wir mit einem Notario in das Haus Poſſeſſion davon zu nehmen, und brachten die Nacht in groſſer Furcht zu mit Aufputzen und Zurich-

ten, [und wurde gleich des Morgens der Gottesdienſt verrichtet.] Als aber die Frau, der das Haus zugehörte, vernommen, daß aus demſelben eine Kirche worden war, da machte uns dieſelbe erſt viel Mühe, und vermeynte, wir würden ihr das Haus nicht theuer genug abkaufen; doch hat GOtt geſchickt, daß ſie endlich iſt geſtillet worden. Nachdem aber der Rath innen worden, daß das Kloſter ſchon angefangen wäre, darzu ſie niemals hätten wollen Erlaubniß geben, wurden ſie ſehr unwillig darüber, und kamen zu einem fürnehmen geiſtlichen HErrn ins Haus, dem ſie es erzehlten mit Verwunderung über die Vermeſſenheit eines Weibes, das wider ihren Willen dürfte ein Kloſter aufrichten; ſagend, daß ſie dieſes und jenes thun wollten. (Der Statthalter aber war gleich, nachdem er mir die Erlaubniß gegeben, ausgereiſet.) Dieſer Geiſtliche nun, ſtillete ſie, ſo gut er konnte, und ſagte: ich hätte es an andern Orten auch ſo gemacht, und würde ichs ohne Zweifel ohne gnugſame Verwilligung nicht gethan haben. Ueber etliche Tage darnach ſchickten uns dieſe eine Excommunication zu, daß weiter da kein Gottesdienſt ſollte gehalten werden, bis ſo lang ich gnugſame Gewaltbriefe würde vorweiſen. Welches ich dann auch gethan habe; worauf ſie, weil es ſchon geſchehen war, ſich endlich ſtillen laſſen.

10. Etliche Tage lang behalfen wir uns mit unſern Strohſäcken und der einigen Decken, ohne allen andern Hausrath, hatten auch denſelben Tag nicht ſo viel Holz, daß wir nur einen Häring dabei hätten braten können; und weiß ich nicht, wem es GOtt in den Sinn gegeben hat, der uns ein Bündlein Holz in der Kirche gelegt, mit welchem uns ein wenig iſt geholfen worden. Des Nachts mußten wir ziemlichen Froſt leiden, wiewohl wir uns mit der Decke, und unſern groben Mänteln zudeckten, welche uns oft zu nutze kommen. Der innerliche Troſt und die Freude, die wir bey der Armuth verſpüreten, war ſo groß, daß ich noch jetzt oft bey mir gedenke, was für herrliche Schätze der HErr in den Tugenden verſchloſſen halte; und verurſachte dieſer Mangel, den wir litten, in uns eine ſüſſe Beſchaulichkeit; doch währete es nicht lang, dann gleich darauf hat man uns reichlich verſehen, und mehr als wir begehrten; und iſt dieß dieß die gewiſſe Wahrheit, daß ich ſo traurig darüber worden bin, daß mich nichts anders dauchte, als wann ich viel güldener Kleinoden gehabt, die man mir abgenommen, und mich ganz arm gelaſſen hätte. Und ſo wars meine Geſellinnen auch, dann weil ich ſie etwas trauriger ſahe, fragte ich, was ihnen wäre? Darauf ſie mir geantwortet: Was ſollte uns ſeyn, liebe Mutter, es dünkt uns bald, daß wir nicht mehr arm ſind. Von ſelbiger Zeit an hat mich allezeit mehr verlanget ſehr arm zu ſeyn, und iſt in mir ein ſolcher herrſchender Muth verblieben, dadurch ich alle zeitliche Dinge gering ſchätzte, dieweil durch Mangel und Abgang derſelben das innerliche Gut vermehret wird, welches fürwahr viel anderes Vergnügen und Ruhe mit ſich bringet.

11. Die erſte Schweſter, welche in dieſes Haus hineinkommen, ward genannt Anna von der Mutter GOttes, ſo bey vierzig Jahren alt war, und hatte ihr ganzes Leben im Dienſte GOttes zugebracht; und ob es ihr ſchon zu Haus an guten Tagen nicht mangelte, dieweil ſie ein einiges Kind und wohl vermögend war, hat ſie doch viel lieber die Armuth und die Unterthänigkeit erwählen wollen. Dieſe kam dann, und redete mich an. Sie hatte zwar wenige Geſundheit; weil ich aber ſahe, daß ſie ſo eine

gute

gute fromme Seele und ſo wohl reſolviret war, hielt ich ſie für tauglich dieſer Stiftung einen Anfang zu machen; und hab ſie derhalben aufgenommen. Nun hat GOtt gefallen ihr viel beſſere Geſundheit in des Ordens Strengheit und Unterthänigkeit zu verleihen, als ſie zuvor bey ihrer Freyheit und guten Tagen gehabt hatte. Das mich aber ſonderlich zur Andacht bewegte, iſt, daß ſie vor ihrer Profeſſion ihr Haab und Gut (wie ſie dann ziemlich reich war) dem Kloſter geſchenket hat. Mir kam ſolches beſchwerlich vor, und wollte nicht darein verwilligen, ſondern ſagte ihr, es mögte ſeyn, daß ſie vielleicht nicht zufrieden wäre, oder daß wir ſie zur Profeſſion nicht wollten zulaſſen, und würde dieſes ja was hartes ſeyn. Wiewohl wir nun gleich, wann ſolches geſchehen wäre, es nicht würden behalten haben, was ſie uns geſchenkt hatte, ſo wollte ich es ihr doch mit Fleiß ſo ſtark fürhalten, damit es ihr nicht etwa eine Anfechtung verurſachte, und ich auch ihren Geiſt deſto beſſer probirte. Sie aber antwortete, wann ſolches geſchähe, ſo wollte ſie es um GOttes willen gern verlieren, hab ſie auch niemalen anders bereden können, und lebte ſie ſehr wohl zufrieden und mit guter Geſundheit.

12. Die Uebung der Abtödtung und des Gehorſams war ſehr groß in dieſem Kloſter; alſo daß währender Zeit daß ich mich darin aufgehalten, bisweilen die Vorſteherin ſehr genau auf ihre Worte acht haben mußte; dann ob ſie gleich von ohngefehr etwas ſagte, ſo wurde es doch gleich vollzogen. Und dieß geſchicht nicht allein in dieſem Kloſter, ſondern in allen andern geſchehen dergleichen Sachen viel, welche man erzählen könnte, damit GOtt in ſeinen Dienerinnen gelobet würde.

13. Es geſchah auch, wie ich noch daſelbſt war, daß eine Schweſter auf den Tod krank worden; nachdem ſie nun das heil. Sakrament empfangen hatte, ward ſie voller Freuden, daß wir ungeſcheut zu ihr ſagten, ſie ſollte GOtt für uns bitten, gleich als wäre ſie ſchon in jener Welt. Kurz vorher, ehe ſie verſchieden, bin ich hineingegangen, damit ich bey ihr bliebe; ſo bald ich nun hineingekommen, ſahe ich ſeine Majeſtät bey ihrem Haupt mitten bey dem obern Theil der Bettſtatt, mit etwas ausgebreiteten Armen, gleich als wollte Er ſie beſchirmen, und ſagte derſelbe zu mir: Ich ſollte verſichert ſeyn, daß alle Jungfern, die in dieſem Kloſter ſterben würden, Er auf eine ſolche Weiſe beſchirmen wollte; und daß ſie ſich für keiner Anfechtung in der Stunde des Todes fürchten ſollten.

14. Ich verblieb hiervon mächtig getröſtet, und im Gemüth verſammlet. Ueber ein kleines nahete ich hinzu mit ihr zu reden, da ſagte ſie zu mir: O Mutter, was groſſe Dinge werde ich jetzt ſehen! und iſt alſo verſchieden wie ein Engel. Bey etlichen andern auch, die geſtorben ſind, hab ich gemerkt, daß ſie mit groſſer Ruhe und Frieden verſchieden, gleich als wann ſie verzückt oder im Gebät der Ruhe wären, ohn einziges Anzeigen einer Anfechtung. Verhoffe auch auf die Güte GOttes, daß Er uns dieſe Gnade erhalten werde, durch die Verdienſten ſeines lieben Sohns. Derowegen, meine Töchter, laſſet uns Fleiß anwenden, daß wir wahre Carmeliterinnen ſeyn, dann unſere Tagreiſe wird bald ein Ende nehmen.

Das zwanzigste Capitel.

Thereſæ ſtiftet mehrere Klöſter. Ihre beſchwerliche Reiſen, Hinderniſſen, und GOttes Beyſtand dabey. Ernſt und Tugenden der erſten Kloſtertöchter. Harte Verläſterungen und ſchwere Verfolgung der Thereſæ und ihrer Klöſter. Ihre Gemüthsbeſchaffenheit darunter.

1.

(Noch ſtiftete die Thereſa in dieſem 1569ten Jahr ein Manns- und ein Frauenkloſter zu Paſtrana, und darauf im folgenden Jahr eines zu Salmantica, bey welcher Beſchreibung wir abermal den ernſten Glaubenswandel dieſer Kloſtertöchter bemerken.] Ich hab gewißlich, ſagt die heil. Thereſa, oftermals einen groſſen Troſt empfunden, wann ich dieſe ſo reine Seelen hab ſehen GOtt loben; dann daß ſie ſolche ſeynd, kann aus vielen Dingen abgenommen werden, ſo wohl aus ihrem Gehorſam, als auch, daß man ſie bey ſo ſtrenger Verſchlieſſung und Einſamkeit ſo wohl zufrieden ſiehet, und aus der Freude, wann eine Gelegenheit zur Abtödtung vorfällt; und wo etwa der HErr einer Vorſteherin mehrere Gnade giebt ſie in dergleichen zu üben, da ſehe ich ſie beſſer zufrieden.

2. Dieß aber weiß ich, daß die Schweſtern in keinem Kloſter, daß der HErr jetzt geſtiftet, ſo viel ausgeſtanden haben, auf vielerley Weiſe, [durch äuſſere Unruh und Ungemach] als wie in dieſem. Es ſind aber durch die Gnade GOttes fromme Schweſtern darinnen, daß ſie es alles mit Freuden übertragen. Seine Majeſtät wolle ihnen verleihen, daß ſie hierin mögen fortfahren; dann ob man ein gutes Haus habe oder nicht, daran iſt wenig gelegen; ja wir haben vielmehr eine Freude daran, wann wir uns in einem Hauſe befinden, daraus man uns vertreiben kann, wann wir uns erinnern, daß auch der HErr aller Welt keines gehabt habe; ich hab nie keine Schweſter geſehen, die ſich deswegen bekümmert hat. Seine Göttliche Majeſtät wolle uns durch ſeine unendliche Gnade und Barmherzigkeit verleihen, daß wir nur von den ewigen Wohnungen nicht ausgeſchloſſen werden, Amen.

3. [In denen folgenden Jahren fuhr die Thereſa mit Stiftung verſchiedener Klöſter immer fort, da ſie bald hier bald dorthin zu ſolchem Zweck berufen ward, und bey den vielen und ſchweren Reiſen, in dem wüſten und heiſſen Lande, groſſe Beſchwerlichkeit auszuſtehen hatte; welche ſie aber alle nebſt ihren mannigfaltigen Krankheiten des Leibes, GOtt zu Lieb und Ehren, mit Willigkeit und Freuden übertruge. Von dieſen ihren beſchwerlichen Reiſen, kann uns ihre Reiſe nach Sevilla einen Begrif geben, woſelbſt ſie im Jahr 1575 ihr eilftes Kloſter geſtiftet hat; alſo lauten davon ihre eigene Worte:]

4. Wir fuhren in ganz zugedeckten Wägen, dann dieß war allezeit unſere Weiſe zu reiſen; wann wir in die Herberge kamen, ſo nahmen wir ein eigenes Zimmer für uns,

gut

gut oder bös, wie wirs haben konnten; bey der Thür des Zimmers nahm eine Schweſter hinein, was wir nöthig hatten, alſo daß auch diejenige, die mit uns reiſeten, nicht durften hineinkommen. Ich kann mit Wahrheit ſagen, daß wann wir in den Wagen ſtiegen, dieweil die Sonne den ganzen Tag durch darauf ſchiene, ſo war es eben, als wann wir in ein Fegfeuer hinein giengen; dennoch haben die Schweſtern die Reiſe mit Luſt und Freuden zugebracht.

Dann diejenige ſechs, die ich bey mir hatte, waren ſolche Seelen, daß mich dünkt, ich hätte mich unterſtanden mit ihnen in die Türkey zu reiſen, und würden ſie Herz und Muth genug haben (oder beſſer geſagt, der HErr wird es ihnen verleihen) um ſeinent willen zu leiden, dann dieß war ihr ſtetiges Geſpräch, und einziges Verlangen; ſo waren ſie auch im Gebät und in der Abtödtung ſehr wohl geübet.

5. Einen Tag vor Pfingſten hat GOtt dieſen Schweſtern ein ſchweres Creutz zugeſchickt, daß mich nemlich ein ſehr hitziges Fieber ergriffen, und vermeynte ich, es wäre eine Schlafſucht, ſo gar war ich auſſer mir ſelbſten; ſie aber beſprengeten mich ſtets mit Waſſer, welches doch von der Sonnen alſo warm war, daß es wenig kühlen konnte. So muß ich auch erzählen, was wir bey ſolcher Noth für eine ſchlechte Herberg gehabt haben, dieweil man uns ein kleines Kämmerlein unter dem Dach eingegeben, darin kein Fenſter war; wann man aber die Thür aufthat, ſo ſchien die Sonne völlig hinein. Sie machten, daß ich mich in ein Bett niederlegte, welches ſo ſanft war, daß ich viel lieber auf der Erden liegen wollen; dann es war auf einer Seite hoch und auf der andern niedrig, daß ich nicht wußte, wie ich darin ſollte liegen; dann es nicht anders war, als wann es mit ſpitzigen Steinen angefüllet wäre. Wie ein elendig Ding iſt es doch, wann ein Menſch krank iſt! dann bey geſundem Leib iſt alles leicht zu übertragen. Endlich hab ich gedacht, es wäre beſſer, daß ich wieder aufſtünde, und daß wir fort reiſeten, dieweil mich dünkte, daß ich die Sonne auf offenem Felde leichter erdulden wollte, als die Hitze derſelben Kammer. Wie wird es dann den armen Verdammten in der Höllen gehen, da in Ewigkeit keine Veränderung ſeyn wird? Dann wann man ſchon nur eine Pein mit der ander verwechſelt, ſo ſcheint es dennoch eine Linderung zu ſeyn, wie mir ſelbſt wiederfahren iſt, wann ich bisweilen auf der einen Seite einen groſſen Schmerzen hatte, und wendete mich auf die andere, ob ich ſchon da eben ſo groſſe Schmerzen empfande, ſo dünkte michs doch eine Linderung zu ſeyn; alſo war mirs auch zu der Zeit. Mich zwar bekümmerte es nicht, daß ich krank war, aber meine Schweſtern litten viel mehr als ich. u. ſ. w.

6. Merkwürdig iſt, was Ribera erzehlet: wie die Thereſa nemlich auf einem groſſen Felde, nicht weit von der Herberg bey Alvina gekommen, hätte ſie daſelbſt einige boshaftige Soldaten und andere Kerl angetroffen, welche wegen Strittigkeit einander mit bloſſen Degen zu Leibe liefen; alle Geſellinnen der Thereſa waren in gröſter Furcht; ſie ſelbſt aber, ſagte zu den Soldaten nur: Liebe Brüder, gedenket, daß GOtt hier gegenwärtig iſt, der euch wird richten. Und ſo augenblicklich flohen ſie davon. Liv. IV. Chap. 21.

7. Zu Sevilla, bey der Stiftung, gab es allerhand Beſchwerden und Hinderniſſen, daß faſt ein Jahr drüber hingieng, eh ſie etwas zu Stande kamen; und ſo bald

war das Kloſter nicht eingerichtet, da mußte die Thereſa wieder anderwärts hin. Vor allen andern Dingen erfreuete mich, [ſagt ſie] daß ich allda viel ausgeſtanden hatte, und da ich etwa ein wenig der Ruhe genieſſen ſollte, da zog ich davon. Dieſe meine Abreiſe empfunden die Schweſtern ſehr; dann wir dieſes ganze Jahr durch beyeinander geweſen waren, und ſo viel Widerwärtigkeiten miteinander ausgeſtanden hatten, von welchen ich die allerſchwereſten nicht erzähle. Seine Göttliche Majeſtät wolle verleihen, daß Ihm in dieſem Hauſe allezeit fleißig gedienet werde, alsdann wird alles wenig und gering geweſen ſeyn, wie ich dann verhoffe, daß es auch geſchehen werde, dieweil ſeine Majeſtät etliche fromme Seelen angefangen in dieß Kloſter zu berufen; dann die andern, die ich mitgebracht hatte, hab ich ſchon geſagt, wie fromm dieſelbe waren, ſo viel ſichs ſagen läßt, dann dieß nur das wenigſte davon iſt.

8. Die Erſtere, Namens Beatrix, welche in dieſes Kloſter gekommen, [mit einigen Unwillen ihrer vornehmen Eltern] war dermaſſen demüthig und zu allem alſo willig, daß wir gnug zu thun hatten, ihr den Beſem aus den Händen zu bringen, da ſie doch zu Hauſe alſo zärtlich war erzogen worden, und war alle ihre Freude, wann ſie nur etwas zu arbeiten hatte. Dieweil ſie aber ſo wohl zufrieden war, iſt ſie in kurzem ziemlich fett worden, welches den Eltern ſo wohl gefallen, daß ſie ſich hernach erfreueten, daß ſie an dieſem Ort war.

9. Als noch kein Jahr verfloſſen, iſt noch eine andere dergleichen Jungfrau hinein kommen; vermehret alſo der HErr dieſes Haus mit Seelen, die ſo begierig ſind Ihm zu dienen, daß ihnen keine Strengheit noch Einſchlieſſung ſchwer vorkommt, der ſey gelobet und gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen.

10. [Bey Beſchreibung der Kloſterſtiftung zu Caravacca, im Anfang des Jahrs 1576, führet die heil. Thereſa ihren Töchtern abermals zu Gemüthe die groſſe Beſchwerlichkeiten an einer, und die ſonderbare Hülfe GOttes an der andern Seite, bey dieſem Werke, ſelbige dadurch zu Feſthaltung der erſten Liebe und Ernſtes zu ermuntern:]

Gedenket meine liebe Schweſtern und Kinder, [ſpricht ſie] mit welcher Armuth und groſſer Mühe dasjenige aufgerichtet worden, was ihr jetzo genieſſet. Und ſo ihrs recht wollet in acht nehmen, werdet ihr ſehen, daß der mehreſte Theil dieſer Klöſter nicht von Menſchen, ſondern von der allmächtigen Hand GOttes geſtiftet ſind worden. Woher vermeynet ihr, daß ein armſeliges Weiblein, als ich bin, Stärke und Kraft haben ſollte ſo groſſe Werke zu thun? Als die ich andern unterworfen war, auch nicht einen einzigen Heller hatte, oder irgend einen Menſchen, der mir etwas zu Hülf gekommen. Bedenket meine Töchter, was nicht die Hand GOttes gethan hat. Sehet es auf allen Seiten an, wie ihr wollet, ſo werdet ihr erkennen, daß es allein ſein Werk geweſen ſey.

So will ſichs dann nicht geziemen, daß wirs im geringſten vermindern ſollten, ob es uns ſchon unſer Leben, unſere Ehr, und unſere Ruhe koſten ſollte, wie viel mehr, da wir dieſes alles hier beyſammen haben. Dann das heißt Leben, wann man alſo lebet,

daß man weder den Tod noch einigen Zuſtand dieſes Lebens fürchtet, und ſtets ein ſolch fröliches Gemüth haben, wie ihr jetzo alle habt, und in ſolcher Glückſeligkeit ſchweben, gegen welche keine größere zu finden iſt, nemlich, daß ihr euch für keiner Armuth fürchtet, ja dieſelbe verlanget. GOtt wird euch ſeine Barmherzigkeit nicht verſagen, ſo ihr auf euch ſelbſt nicht vertrauet, ſondern eure Zuverſicht werdet auf Ihn ſetzen, und ein beherzt Gemüth haben, dann ſolches iſt ſeiner Majeſtät gar angenehm. Ihr dürft euch nicht fürchten, daß euch etwas mangeln werde.

11. Ihr habt nun wohl geſehen, daß es Müh und Arbeit gekoſtet hat, wiewohl ich die wenigſte Beſchwerlichkeiten beſchrieben habe; dann ſolches ausführlich zu erzehlen ſollte verdrießlich fallen, ſo wohl was anlangt die ſchwere Reiſen, als auch Regen und Schnee, daß wir öft den Weg verlohren; und über dieſes alles, daß ich oftmals ſo krank dabey geweſen. Darbeneben war es auch keine geringe Müh, mit ſo mancherley Perſonen umzugehen, und ihren Sitten nachzugeben, wie in einer jeden Stadt geſchehen mußte. Daß ich auch meine Kinder und liebe Schweſtern verlaſſen mußte, wann ich von einem Ort zum andern reiſete; welches, wie ich euch verſichern kann, kein geringes Creutz für mich geweſen, ſonderlich wann ich gedachte, daß ich ſie nimmer wieder ſehen würde, und zugleich ſahe, wie ſchmerzlich ſie es empfunden, und darüber weineten. Dann ob ſie wohl ſonſt von aller Liebe und Zuneigung zu den Creaturen ganz abgeſchieden ſind, ſo hat ihnen doch GOtt die Gnade nicht gegeben, daß ſie ſich dieſer Neigung entſchlagen konnten, vielleicht nur zu meiner mehreren Pein, weil ich ſie auch alſo liebe; wiewohl ich mir, ſo viel möglich, Gewalt anthat, daß ſie ſolches nicht mögten merken, und ſie auch ausſchalt und beſtrafte, ſo half ſolches doch wenig, dieweil ihre Liebe, die ſie zu mir tragen, groß iſt, wie man dann aus vielen Dingen wohl abnehmen kann, daß es eine wahre Liebe ſey.

12. Es hat ſich aber zugetragen, entweder weil mir ſeine Majeſtät ein wenig Ruh vergönnen wollte, oder weil es dem Teufel verdroſſe, daß ſo viel Klöſter geſtiftet wurden, darinnen GOtt gedienet würde, daß man mir [um dieſe Zeit] einen Befehl gebracht, daß ich nicht allein kein Kloſter mehr ſtiften, ſondern daß ich auch aus dem Kloſter, das ich mir zur Wohnung erwählen wollte, nicht mehr gehen ſollte, welches faſt eben ſo viel war, als mich ins Gefängniß ſetzen. Nebſt dieſem legten ſie zwo falſche Zeugniſſe auf mich in ſehr wichtigen Sachen.

13. Damit ihr aber, meine Schweſtern, die Barmherzigkeit GOttes ſehet, und wie ſeine Majeſtät diejenigen nicht verlaſſe, die Ihm zu dienen begehren, ſo ſage ich euch, daß mich dieſes nicht allein nicht verdroſſen, ſondern auch eine ſolche zufällige Freude in mir verurſachet hat, daß ich mich ſelbſt nicht faſſen konnte; dermaſſen, daß mich nicht wundert, was David gethan, als er vor der Archen getantzet, dann ich dazumal nicht weniger hätte thun wollen, vor lauter Freuden, daß ich nicht wußte, wie ichs bergen ſollte. Was anlanget, daß ich kein Kloſter mehr ſtiften ſollte, das war für mich eine gewünſchte Ruh, und ein Ding, welches ich öfters verlangt hatte, nemlich mein Leben in Ruhe zu enden, wiewohl es diejenigen nicht vermeynten, die ſolches hatten zuwege gebracht, ſondern gedachten vielmehr mir dadurch das größte Herzeleid anzuthun, ob ſie vielleicht ſonſt eine gute Meynung mögen gehabt haben.

14. Es haben mir zwar ſonſt auch bisweilen die ſchwere Widerreden der Leute, bey dieſen Stiftungen, Freude verurſachet; eine ſo groſſe Freude aber, wie ich hierüber [daß ich in ſo ſchweren Puncten verläſtert, und demnach in ein Kloſter verſperret ward] empfunden, erinnere ich mich nicht, daß ich in einiger Widerwärtigkeit gehabt habe. Meine fürnehmſte Freude aber (meines Erachtens) ſey daher gekommen, weil mich dünkte, daß weil ich je bey den Creaturen ſo ſchlechten Dank verdienete, ſo würde ich dem höchſten Schöpfer deſto beſſer gefallen. Dann dieß erkenne ich wohl, daß wer etwas thut um irdiſcher Dinge willen, oder der Menſchen Lob zu verdienen, der wird ſehr betrogen; heut gefällt ihnen eines, Morgen ein anderes, und wovon ſie einmal Wohl reden, davon werden ſie bald wieder Böſes reden. Gebenedeyet ſeyſt Du, o Du mein HErr und mein GOtt! der Du immer und ewig unveränderlich biſt, Amen; wer Dir treulich dienen wird bis ans Ende, der wird ohne alles Ende leben in Ewigkeit.

15. [Dieſem nach erzählet die Thereſa, wie daß durch Neid der mitigirten Carmeliter (welche meynten, daß ihrer Ehren und Nutzen etwas abgienge) dieſen ihren Klöſtern eine ſehr ſchwere Verfolgung erreget worden, alſo daß in vier Jahren keine Stiftung mehr konnte vorgenommen werden. Bis endlich vermittels des Königes in Spanien den Unterdrückten geholfen ward, da ſie ſonſt durch die Wuth des Päbſtlichen Nuncii wären aufgerieben worden. Wir beſehen nur, aus einigen Worten eines um dieſe Zeit geſchriebenen Briefes der Thereſæ, kürzlich ihre Gemüthsbeſchaffenheit bey dieſem Ungewitter, und wenden uns ſo dann wieder zu der Hiſtorie ihrer Kloſterſtiftungen:]

16. JEſus ſey in der Seelen meines Paters!

Ich hab euren Brief in dieſem Gefängnis empfangen, in welchem ich mich mit höchſter Luſt befinde, weil ich alle dieſe Beſchwerniſſen um meines GOttes willen ausſtehe. Das thut mir nur weh, daß die Ehrw. Patres ſich meinentwegen bekümmern, bekümmere er ſich nur nicht, dann ich, wie ein anderer Paulus (wiewohl nicht mit ſolcher Heiligkeit) ſagen kann, daß die Gefängniſſen, Beſchwerden, Verfolgungen, Tormenten, Spott und Schmach um meines HErrn Chriſti und meines Ordens willen, mir lauter Labſale ſind. Niemals hab ich mich beſſer von allen Beſchwerden befreyet gefunden, als eben jetzt. Das iſt GOtte eigen, daß Er den Betrübten und Gefangenen mit ſeiner Gnade und Hülfe beyſtehe. Ich danke meinem GOtt zu tauſendmahlen, und iſt billig, daß wir Ihm alle danken, für die Gnade, die Er mir in dieſes Gefängnis erweiſet.

17. Ach mein lieber Pater! kann auch wohl ein gröſſerer Troſt, Freude und Süßigkeit ſeyn, als etwas um unſeres gütigſten GOttes willen leiden? Wann haben ſich die Heiligen beſſer in ihrem Centro und in gröſſerer Freude befunden, als wann ſie um ihres HErrn Chriſti und GOttes wegen gelitten haben? Dieſes iſt der ſicherſte Weg zu GOtt, und der allergewiſſeſte, ſoll derhalben das Creutz unſer Troſt und unſere Freude ſeyn. So laßt uns dann, mein Pater, das Creutz ſuchen, nach dem Creutz verlangen, die Widerwärtigkeiten umfangen, und weh dem Orden der Diſcalceaten, an dem Tag, wann es ihm am Creutz mangeln wird, und weh uns allen. E. Ehrw. meldet

in dem Brief, wie daß der HErr Nuncius gebäten hab, daß kein Diſcalceaten-Kloſter mehr ſolle geſtiftet werden, und daß die ſchon geſtiftet ſeynd, auf des P. Generals Begehren und Anhalten wieder ſollen zerſtöret werden, und daß der Nuncius ſehr wider mich erzürnet ſey, und mich ein unruhiges Weib und Landſtürmerin nenne; daß auch die Welt gleichſam wider mich in den Waffen ſey, und wider meine Söhne, die ſich jetzt in den hohen Klüften der Berge verbergen, und in den abgelegenſten Klöſtern, damit man ſie nicht finde und einziehe.

Das iſt, das ich beweine, das iſt, das ich empfinde, das iſt, das mich ſchmerzet, daß meine Söhne, um einer Sünderin und böſen Nonnen wegen, ſo viel Verfolgungen und Widerwärtigkeiten leiden müſſen, von allen verlaſſen, jedoch nicht von GOtt; dann deſſen bin ich verſichert, daß Er uns nicht laſſen, noch diejenigen verlaſſen werde, die Ihn ſo ſehr lieben.

Das ein und zwanzigſte Capitel.

Merkwürdige Kloſterſtiftung zu Villa-Nova, mit neun frommen Jungfern. Mehrere Stiftungen und ins beſonder die letztere zu Burgos, unter vielen Beſchwerlichkeiten.

1.

Im Jahr 1580, nachdem die Unruh gemeldter Verfolgung ſich geleget, ſtiftete die Thereſa das Kloſter zu Villa-Nova, welche Stiftung zu befördern ſie ſo viel Schwierigkeiten gemacht hatte, daß ſie etliche Jahre lang nicht darzu reſolviren konnte. Schon im Jahr 1576 bekam ſie Briefe vom Magiſtrat ſelbiger Stadt, worin begehret wurde, daß ſie zu einem Kloſter aufnehmen mögte neun Jungfrauen, die ſich vor einigen Jahren daſelbſt in einem kleinen Häuslein verſchloſſen hatten, und in ſolcher Eingezogenheit und Heiligkeit lebten, daß die ganze Stadt dadurch beweget war.]

Mir aber [alſo fähret die Thereſa weiter fort] wollte gar nicht eingehen, daß ichs zulaſſen ſollte. Ueber anderthalben Monat kam wieder ein Bote mit Schreiben vom Magiſtrat, worin ſie ſich verbunden ihnen keinen Mangel leiden zu laſſen; ich aber fürchtete mich, ſo viele miteinander anzunehmen, und dünkte mich, es mögte etwa ein Verbündnis unter ihnen geben wider die andere, die dahin ſollten kommen; dieweil ich auch noch nichts gewiſſes zu ihrem Unterhalt ſahe, (dann was ſie anerboten, bewegte mich wenig) ſo fand ich mich ganz verwirret darüber. Hernach aber hab ich erkannt, daß es der böſe Feind geweſen, der mich dazumal (da mir doch ſonſt der HErr Muth gnug verliehen) alſo kleinmüthig gemacht, eben als wann ich kein Vertrauen zu GOtt hätte. Endlich iſt doch dieſer frommen Seelen Gebät kräftiger geweſen.

2. Dann einsmals, wie ich dem HErrn die Sache anbefahl, gab Er mir einen ſtarken Verweiß, und ſagte: Mit welchen Schätzen ich doch die andere Klöſter

wohl aufgerichtet hätte? Und befahl mir, daß ich dieſes Haus zulaſſen ſollte; dann es würde beydes Ihm darin ſehr gedienet werden, und auch zum Nutzen der Seelen gereichen. Weil aber ſolche Worte GOttes alſo kräftig ſind, ſo hab ichs nicht allein gern zugelaſſen, ſondern mich dünkte auch Uebel gethan zu haben, daß ich ſo lang damit geſäumet, und ſo viel auf menſchliche Ueberlegungen geachtet.

3. Wie ich nun bey mir hatte beſchloſſen, dieſe Stiftung zuzulaſſen, da hielt ichs für nothwendig, daß ich ſelber mit den Schweſtern, die dort verbleiben ſollten, dahin reiſete, wiewohl es der Natur ſehr ſchwer und zuwider war, weil ich ſehr Uebel auf nach Malagon gekommen, und noch allezeit krank war. Sind wir alſo den 13. Febr. abgereiſet, und war mir eben, als wann ich nie krank geweſen, und verwunderte ich mich ſelbſt darüber, und betrachtete, wie ſo viel daran gelegen, daß wir unſerer eigenen Schwachheit nicht achten, wann wir ſehen, daß wir in etwa GOtt einen Dienſt erweiſen können, es falle darnach Widriges vor, was da wolle, ſintemal Er den Schwachen Stärke, und den Kranken Geſundheit geben kann; und wann Er es ſchon nicht thät, ſo wäre doch unſerer Seelen nichts nützers, als etwas leiden. Und worzu iſt unſer Leben und unſere Geſundheit ſonſt nutz, als daß wirs von wegen eines ſo groſſen Königes und HErrn verlieren mögen, und daß wir allein auf ſeine Ehre acht haben, und unſer ſelbſt vergeſſen? Glaubt mir darum, meine Schweſtern, daß es euch auf ſolche Weiſe nie Uebel gelingen werde, es begehret der HErr von uns nichts mehr als die Reſolution, damit Ers hernach alles thue.

4. Am erſten Sonntag in der Faſten ſind wir zu Villa-Nova, angekommen, und iſt das Kloſter geſtiftet worden. Als wir in das Häuslein einkamen, ſtunden die neun Jungfrauen alle innerhalb der Thür, in ihrer gewöhnlichen Kleidung, wie ſie hinein gekommen waren; ihre Kleidung aber war ſehr ehrbar, aus welcher man auch genugſam abnehmen konnte, daß ſie ihrer ſelbſt wenig achteten, alſo ſchlecht waren ſie aufgeputzt; wie auch faſt alle ſo ungeſtalt waren, daß man wohl ſehen konnte, daß ſie ein ſtrenges Leben geführet hätten. Allda empfiengen ſie uns mit Vergieſſung vieler Zähren, vor groſſer Freude, und merkte man wohl, daß es ihnen von Herzen gieng; ſo ließ ſich auch ihre Tugend aus der Frölichkeit, die ſie hatten, ſehen, wie auch ihre Demuth und Gehorſam gegen ihre Priorin, und allen andern, die dahin das Kloſter zu ſtiften gekommen ſind, und wiſſen nicht, wie ſie ihnen nur Liebs und Guts genug erzeigen können. Ihre einige Furcht war, daß wir nicht etwan in Anſehung ihrer Armuth und engen Wohnung wieder davon zögen.

5. Sie hatten ſechs Jahr lang, ſeither ſie ſich in dieß Haus begeben, Müh gnug ausgeſtanden, ſie lebten in groſſer Armuth, zu geſchweigen der Mühe, die ſie anwenden mußten, ſich zu ernähren; dann ſie hatten nie Allmoſen annehmen wollen, damit man nicht gedächte, daß es ihnen darum zu thun ſeye, daß man ſie ernähren ſollte, ſo wohl mit dem wenigen Eſſen, harten Liegen, und ſehr enger Wohnung. Ich ſehe jetzt wohl, nachdem ich mit ihnen gehandelt, und ihre Frömmigkeit geſehen habe, daß ihr Gebät und Thränen ſo viel ausgerichtet haben, daß ſie von dem Orden ſind aufgenommen worden. Daher ichs dann für einen gröſſern Schatz halte, daß ſolche Seelen darin wohnen, als wann ſie groſſe Güter hätten.

6. Als

6. Keine aus ihnen war den andern vorgeſtanden geweſen, ſondern mit groſſer Demuth arbeitete eine jede, ſo viel ſie konnte. Die zwo Aeltern aus ihnen verrichteten die Geſchäfte in- und auſſer dem Hauſe, die andern aber redeten nie mit einigen Menſchen, begehrten ſolches auch nicht. Zur Thür hatten ſie nie keinen Schlüſſel gehabt, ſondern nur einen Riegel, es durfte auch keine hinzu gehen, ſondern nur die Aelteſte gab Rede und Antwort. Sie ſchliefen ſehr wenig, damit ſie ihre Nahrung gewinnen, und auch ihre Gebätsſtunde nicht verſäumen durften, deren ſie viele hatten; die Feyertage aber brachten ſie den ganzen Tag im Gebät zu. Nach des Ludovici Granatenſis und Petri de Alcantara Büchern richteten ſie ſich, wiewohl nur eine aus ihnen rechtſchaffen leſen konnte.

7. Sie hatten einen Backofen im Haus, und verrichteten alles ſo ordentlich, als hätten ſie eine vorgeſtellte Obrigkeit unter ihnen. Mich bewegte ſolches GOtt zu loben, und je mehr ich mit ihnen umgienge, je mehr ich mich erfreuete, daß ich herkommen war. Und dünkte mich, daß wann ich noch ſo viel Mühe hätte müſſen ausſtehen, ſollte es mich nicht gereuet haben, damit dieſe Seelen getröſtet würden. So ſagten mir meine Geſellinnen, die dort verblieben ſind, daß es ihnen die erſte Tage über etwas zuwider geweſen ſey, als ſie ſie aber hernach lernen kennen, und ihre Tugend geſehen, haben ſie ſich ſehr gefreuet bey ihnen zu verbleiben, und haben ſie ſehr geliebet.

8. Ein mächtiges Ding iſt es um die Tugend und Heiligkeit. Es iſt wohl wahr, daß meine Geſellinnen alſo beſchaffen waren, daß wann ſie ſchon viel Beſchwerlichkeit und Mühe hätten ausſtehen müſſen, ſie es mit der Hülf GOttes gern übertragen hätten; dann ſie um ſeiner Ehren wegen zu leiden begierig waren. Und welche aus unſern Schweſtern dieſe Begierde in ihr nicht empfindet, die halte ſich für keine wahre Barfüſſer Nonne, dieweil unſer Verlangen nicht ſeyn ſoll zu ruhen, ſondern vielmehr zu leiden, damit wir unſerm Bräutigam etlicher maſſen nachfolgen mögen, darzu uns ſeine Göttliche Majeſtät Gnade verleihen wolle!

9. [Nachdem nun die Thereſa dieſem nach die Stiftung der beyden Klöſter zu Palentz und Soria beſchrieben, welche wir hie Kürze halber fürüber gehen, folget endlich ihres letzteren Kloſters Stiftung in der Stadt Burgos im Jahr 1582, da ſie nicht lange nach deſſen Vollendung auch ihren Lebenslauf vollendet hat, und in die himmliſche Burg aufgenommen worden.

10. Anfänglich, wie von der Stiftung ſo wohl dieſes Kloſters zu Burgos, als auch jenes zu Palentz gehandelt werden ſollte, hatte die Thereſa wenig Luſt Klöſter zu ſtiften, dieweil ſie eine tödtliche Krankheit überſtanden, auch dazumal noch nicht wieder zu Kräften kommen war] wiewohl [ſagt ſie] mich dieſes ſonſt nicht ſo ſehr pflegt abzuſchrecken, wann ich ſehe, daß etwas zu GOttes Dienſt und Ehren gereicht; weiß ich alſo nicht, was die Urſach dieſer Unluſt muß geweſen ſeyn. Dann ſollte es daher entſtanden ſeyn, daß ich wenig Mittel und Hülfe darzu gehabt, ſo hatte ich ja bey andern Stiftungen noch viel weniger darzu. [Alle meine Freunde trieben mich darzu an, und ſtärkten mich, es half dennoch wenig, und konnte ich mich nicht entſchlieſſen.] Laßt mir

mir aber die rechte Hitze einmal darzu kommen, da werden wir ſehen, daß öfters ich nicht diejenige bin, die etwas dabey thut, ſondern derjenige, der alle Dinge vermag.

Es ſagte nemlich der HErr, als mit einem Verweiß, zu mir: Was fürchteſt du dich, wannehr hab ich dich je verlaſſen? Ich bin derſelbe, der ich je geweſen bin, unterlaſſe nicht dieſe zwo Stiftungen aufzurichten. O großmächtiger GOtt! welch ein groſſer Unterſchied iſt zwiſchen Deinen und der Menſchen Worten? Hiervon bin ich alſo entſchloſſen und beherzt geblieben, daß mich die ganze Welt nicht hätte davon abwendig machen können.

11. [Dennoch hatte die Thereſa Bedenken, in eigener Perſon nach Burgos zu reiſen, weil ſie gar kränklich und die Kälte ſehr groß war; GOtt aber ſtärkte ſie inwendig, ſie ſollte ſich dieſe Kälte nicht irren laſſen, Er ſeye ja die wahre Hitze, und darauf veränderte ſie ihre Meynung. Dann obſchon, ſpricht ſie, die Natur bisweilen in ſchweren und widrigen Dingen ſich widerſetzt, ſo thuts doch der Wille nicht, und der Vorſatz, um dieſes groſſen GOttes wegen etwas zu leiden, bleibt beſtändig; daher ich zum HErrn zu ſagen pflege, daß Er ſich an ſolche Bewegungen der ſchwachen Natur nicht kehren ſolle, und mir nur befehlen, was Ihm beliebet, dann ich es, vermittels ſeiner Gnade, nicht würde unterlaſſen zu thun. Es hatte aber dazumal geſchneyet und war kalt; und meine ſchlechte Geſundheit machte mich am meiſten zaghaft. Die Kälte iſt mir aber ſo leidlich geweſen, daß der HErr in dieſem Fall ſein Wort wohl gehalten hat.

12. (Die Beſchwerlichkeiten der Reiſe waren auſſerordentlich groß; weil dergleichen aber, ob gleich nicht ſo groſſe, bey andern Stiftungen ſchon angeführet ſind, ſo mögen ſie hier unberühret bleiben. Wie ſie mit ihren Schweſtern zu Burgos ankam, da fand ſie unvermuthet die gröſte Widerwärtigkeiten in ihrem Vorhaben, worüber ſie ausrüft:) O HErr GOtt! wie gewiß und wahr iſt es, wann dir jemand einen Dienſt thut, daß du ihm daſſelbe alſobald mit einem gröſſern Creutz belohneſt? Und welch ein köſtlicher Lohn iſt dieſes für diejenigen, die dich rechtſchaffen lieben?

13. Bey der Stiftung ſelbſt thaten ſich darnach ſo viele wunderliche aufeinander folgende Widerwärtigkeiten und Beſchwernissen hervor, daß es auch öfters das Anſehen hatte, ſie müßte unverrichteter Sachen mit ihren Schweſter wieder abreiſen, und ſagte der HErr einſt bey ſolcher Gelegenheit zu ihr: Jetzt halte feſt, Thereſa!

14. So groß das Verlangen der Kloſtertöchter geweſen, daß ſie ein verſchloſſenes Haus bekommen mögten; ſo groß war auch deren Freude, wie ihnen der HErr, nach langer Verzögerung, endlich eines beſorgte; ſo daß auch unſere Heilige ſelbſt dadurch bewegt ward, und zu GOtt ſagte:) HErr, was ſuchen doch dieſe deine Dienerinnen anders, als dir zu dienen, und um deinetwegen eingeſchloſſen zu ſeyn, von dannen ſie nimmer heraus kommen werden? Niemand kann glauben, was bey dieſen Stiftungen für eine Freude empfunden wird, er habe es dann ſelber erfahren, wann wir uns nunmehr verſchloſſen ſehen, wo kein Weltmenſch zu uns eingehen kann; dann ſo lieb uns dieſelben immer ſeyn mögen, können ſie uns doch ſo groſſen Troſt und Freude nicht bringen, als wir haben, wann wir uns verſchloſſen ſehen.

15. Es

15. Es gemahnet mich eben, als wie, wann man in einem Netz viel Fiſche aus dem Waſſer ziehet, welche nicht leben können, man thue ſie dann wieder hinein, alſo ſeynd auch diejenigen Seelen beſchaffen, welche des flieſſenden Waſſers ihres Bräutigams gewohnet ſeynd; wann man ſie von dannen heraus ziehet, und ſie die Netze der Welt anſehen müſſen, wiſſen ſie wahrhaftig nicht zu leben, bis ſie ſich wieder darinnen befinden. Dieſes ſpüre ich an allen dieſen Schweſtern, und erkenne es aus der Erfahrung, daß diejenige Nonnen, die in ſich noch ein Verlangen empfinden auszugehen, die haben das lebendige Waſſer noch nicht gefunden.

16. Ich beſorge aber, ſolches komme von zweyen Dingen her, nemlich dieweil ſie entweder denſelben Stand nicht pur lauter von ſeinentwegen angenommen haben, oder nachdem ſie ihn angenommen, erkennen ſie die groſſe Gnade nicht, die ihnen GOtt gethan, daß Er ſie für ſich auserwählet hat, und ſie befreyet, daß ſie nicht dürfen einem Mann unterworfen ſeyn, der ihnen oft das Leben verkürzet, und leyder! auch oft um die Seele bringet. O du wahrhafter GOtt und Menſch! du mein Bräutigam, iſt dann dieſes für eine ſchlechte Gnade zu halten? Laſſet uns Ihn loben meine Schweſtern, daß Er uns dieſelbe verliehen hat, auch niemals müde und überdrüſſig werden, dieſen ſo groſſen König und HErrn zu preiſen, der uns ein Königreich zubereitet hat, das kein Ende hat, für eine ſo ſchlechte geringe Müh, die noch mit vielerley Troſt vermiſchet iſt, und Morgen ein Ende haben wird. Der ſeye in Ewigkeit gebenedeyet! Amen.

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

Der Thereſæ letztere Reiſe, Krankheit und ſeliges Abſterben.

1.

Schließlich laſſet uns auch noch mit wenigem vernehmen die letztere Krankheit und Abſterben der heil. Thereſa, wie ſolches ihre Geſellin, die Anna von S. Bartholomæo, in ihrem eigenen Leben, (a) und Franciſcus Ribera im Leben der Thereſa (b) beſchrieben haben: Von Burgos kam unſere Heilige nach Palentz, und von dannen wurde ſie nach Alba geholet. Sie bekam zu dieſer Zeit viele Anſtöſſe und Beſchwerden, ſonderlich auf dem Wege nach Alba, welches in dieſem Leben ihre letztere Reiſe geweſen iſt; die Krankheit, welche ihrer Pilgerſchaft ein Ende gemacht, hatte bereits den erſten Angrif gethan. Auf dieſer Reiſe mußte ſie einsmals einen ganzen Tag bleiben, ohne daß man das geringſte hätte finden können, ihr zu einiger Labung zu geben; Und da wir ein andermal in einem kleinen Baurenhüttgen über Nacht waren, überfiel ſie eine groſſe Schwachheit, ſo daß ſie zu mir ſagte: Meine Tochter, wann ihr nur etwas hättet mir zu geben, ich fühle, daß ich in Ohnmacht werde fallen. Ich hatte aber nichts als

(a) Cap. 14. und 15.
(b) Liv. III. Chap. 15.

als nur etliche dürre Feigen. Ich gab den Leuten im Hauſe Geld, mit Bitte, ſie mögten mir doch ein paar Eyer ſuchen. Wie ich aber ſahe, daß die Leute das Geld wiederbrachten, und man ums Geld nichts bekommen konnte, ſo wandte ich mich zur Thereſa, und wie ich ihr halb todtes Angeſicht ſahe, konnt ich mich des Weinens nicht länger enthalten; und war mir, als ob man mir das Herz zermalmet und durchſchnitten hätte; weil ich unſere heil. Mutter gleichſam mußte ſterben ſehen, ohne daß ich ihr einige Labung reichen konnte. Sie aber ſprach zu mir, mit einer engliſchen Geduld und frölichem Angeſicht: Weine nicht, liebe Tochter, GOtt will dieß alſo haben.

2. Die Stunde des ihr zwar glückſeligen, uns aber überaus ſchmerzlichen Abſterbens nahete ſich herzu, ſie nahm ihre Leiden jetzt, wie allezeit, mit Freuden auf, ich aber, weil ich weniger abgeſtorben war, betrübte mich ihrentwegen ſehr, daß auch unſere Mutter mich tröſten mußte, und ſagte: Ich ſollte mich nicht betrüben, ſie ſeye wohl zufrieden mit der Feigen, die ſie gegeſſen hatte.

Des folgenden Tages kamen wir zu Alba an, ganz zerſchlagen und ſchwach, und auf Begehren legte ſie ſich alsbald zu Bette, ſagende: O mein GOtt! wie bin ich ſo matt, in zwanzig Jahren bin ich ſo früh nicht zu Bett gegangen wie jetzund. Des Morgens ſtund ſie noch auf, mußte ſich aber wieder legen, und die Aerzte gaben ſie alſobald verlohren. Dieß war in Wahrheit ein ſehr harter Stoß für mich.

4. Zween Tage zuvor, ehe ſie verſchieden, wie ich allein bey ihr in der Kammer war, ſagte ſie zu mir dieſe Worte: Liebe Tochter, die Stunde meines Abſchieds iſt ſchon gekommen. Welche Worte mir mein Herz durchſtachen. Sie ſagte, daß ſie in dieſer Welt nicht mehr zu leben nöthig wäre, und gab den Mitſchweſtern viel gute und ſonderbar nachdrückliche Erinnerungen, mit groſſen Liebesbezeugungen begleitet. Bey Empfangung des heiligen Abendmahls ſprach ſie viele erhabene, ſüſſe und verliebte Sachen, welche bey allen Anweſenden eine groſſe Andacht erweckten. Unter andern ſagte ſie auch dieſe: O mein HErr und mein Bräutigam! nun iſt die Stunde gekommen, wornach mich ſo lange verlanget hat. Nun iſt es endlich Zeit, daß wir einander ſehen. Nun iſt es Zeit, mein HErr, daß ich hingehe, Glück zu der Stunde, dein Wille geſchehe. Die Stunde iſt gekommen, daß ich aus dieſem Elendsland [Exilio] ausgehe, und meine Seele zuſammen mit dir genieſſe, was ſie ſo ſehr verlanget hat. Mit groſſer Andacht bat ſie um die Vergebung ihrer Sünden, und ſagte, daß ſie die Seligkeit hofte, durch die Verdienſten unſers HErrn JEſu Chriſti. Sie wiederhohlte öfters einige Verſen aus dem 51 Pſalm: Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht, und nimm deinen heil. Geiſt nicht von mir. Sonderlich aber dieſen andern: Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz, wirſt du, o GOtt! nicht verachten. Den ſie im Munde hatte, bis ſie die Sprache verließ.

5. Der Pater Antonius von JEſu, einer aus den zween erſten Barfüſſer Carmeliten, fragte ſie, ob ſie wollte, daß man ihren Leichnam nach Abula ſollte führen, oder daß er zu Alba verbliebe? Sie gab darauf mit ihrem Geſicht gnugſam zu verſtehen, daß ihr dergleichen Frage nicht gefiel, und ſprach: Soll ich dann etwas eigenes haben?

Wird

Wird man mir hieſelbſt nicht ein wenig Erde geben? Ich verließ ſie nicht einen einzigen Augenblick, und alles, was ich zu ihrer Nothdurft brauchte, ließ ich mir herbey tragen, damit ich nur nicht von ihr gehen durfte, weil es ihr ſelbſt auch ein Troſt war, mich bey ſich zu haben. Denſelben Tag, wie ſie ihren Geiſt aufgegeben, war der Pater Antonius bey ihr, welcher als er mich des Morgens abgemattet ſahe, mir befahl, ich ſollte hingehen, etwas zu eſſen. So bald ich aber aus der Kammer war, da fieng unſere heilige Mutter an, von einer Seiten zur andern zu ſchauen, (dann die Sprache hatte ſie ſchon verlohren) der Pater fragte ſie, ob ſie begehrte, daß man mich rufen ſollte? Da gab ſie gleich durch Winken zu verſtehen, daß ihr ſolches ſehr lieb ſeyn würde. So bald ich hinein trat, und ſie mich erſehen, fieng ſie an mich freundlich an zu lächeln, und bewieſe mir ſolche Liebeszeichen, daß ſie mich auch bey der Hand nahm, und legte ſich in meine Arme. Ich hielt ſie dergeſtalt mit meinen Armen umfangen, und verblieb ſie alſo in einer hohen Beſchauung, vierzehn Stunden lang, in GOtt vertiefet, und ganz unbewegt, bis ſie ihren Geiſt aufgegeben.

6. Ich verblieb meines Orts mehr todt, als ſie ſelber. Sie war dermaſſen in der Liebe ihres himmliſchen Bräutigams entzündet, daß ihr Herz ſich derſelben ergeben, und unter ihrer Gewalt erliegen mußte. Weil nun der Allerhöchſte unendlich gütig iſt, und niemanden mehr auflegt, als er ertragen kann, ſo geſchah es auch, wie Er mich faſt darnieder liegen ſahe, daß Er mir erſchien, zu den Füſſen am Bett unſer heiligen Mutter, mit unausſprechlicher Glorie, Majeſtät und Glanz, welches herrliches Geſichte ſo lange währete, daß ich Zeit gnug hatte, meine empfindliche Betrübniß in eine gänzliche Ueberlaſſung in ſeinen Willen zu verändern, und mit dieſen Worten den HErrn um Verzeihung zu bitten: **Mein HErr, wann deine Göttliche Majeſtät mir die erwünſchte Geſellſchaft unſerer Mutter, zu meinem Troſt, noch laſſen wollte, ſo wollte ich mit herzlicher Demuth von Dir begehren, Du wollteſt ſie nicht einen Augenblick mehr allhier im Leben laſſen, weil ich jetzt ihre Glorie geſehen!** Währender Zeit, daß ich den HErrn alſo anredete, gab ſie ihren Geiſt in deſſen Hände über; ſo geſchehen den vierten Octobr, 1582, ihres Alters ſieben und ſechszig Jahr und ſechs Monat.

364899A

Auserlesener Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

VIII. Stück;

in sich haltend

das Leben

der

Annä Garçias,

genannt

von St. Bartholomæo.

5 Buch Mos. XXXIII., 3.

Wie hat der HErr die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in deiner Hand, sie werden [wie die Kindlein] zwischen deinen Füssen gesetzet, und ein jeder empfähet von deinen Worten.

Das Leben
der
Annä Garçias
genannt
von St. Bartholomæo.

Vorbericht.

Da wir, bey Fortsetzung dieser gottseligen Lebensläufe, abermals eine einfältige Weibsperson zum Vorschein bringen, und hernach noch mehrere dergleichen Exempel werden folgen lassen: so mögte es fast für nöthig angesehen werden, daß man dem Einwurf derjenigen einmal begegnete, welche aus unbescheidener Geringachtung dieses Geschlechts, so fertig sind für verdächtig auszuschreyen und mit Eckel von sich zu schieben, was ihnen nur von derselben Gottseligkeit oder Zeugnissen vorkommen mag: wodurch dann auch blöde Gemüther in ihrer Erbauung können irre gemacht werden. Weil aber dieser Einwurf und Scrupel schon von vielen (a) gottseligen und gelehrten Männern mit der Waage des Heiligthums gewogen und widerleget worden, als achtet mans überflüssig allhier den Raum damit einzunehmen. Es gilt in Christo weder Mann noch Weib, sondern sie sind alle einer in Ihm. Er hat sich einem Samaritischen Weibe, einer Maria Magdalena näher bekannt und gemeinsam machen wollen als den Schriftgelehrten und andern Männern. In denen Märtergeschichten hat der Weiber Tapferkeit vielfaltig gleichen Ruhm mit der Beständigkeit der muthigsten Streiter Christi. Zu jeder Zeit und an allen Orten haben die weibliche Personen nicht den geringsten Theil ausgemacht in den Versammlungen der Frommen. Derer sonderbaren Werkzeuge GOttes nicht zu gedenken, welche Er auch noch in diesen Tagen aus diesem schwächern Geschlecht ausgerüstet hat.

Fragt man nach der Ursache, so liegt der Bescheid aus des Apostels Worten (b) am Tage: Was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß Er zu schanden mache, was stark ist, u. s. w. Wobey mir auch die Gedanken eines neuen und gründlichen Autoris (c) nicht mißfallen, wann er spricht: „GOtt wird nimmer aufhören die Schmach zu rächen, welche der Teufel dem weiblichen Geschlechte zugefüget hat; und Er wird, so lang die Welt stehet, sich dieses Geschlechts bedienen, um grosse Werke der Gnaden auszuführen; und zu jeder Zeit eine oder andere Weibsperson zu einer sonderbaren „Heiligkeit und Gottseligkeit zu erheben, damit Er nicht aufhöre durch selbige den Teufel zu schanden „zu machen.„

Doch man wird verhoffentlich in denen Exempeln, welche in diesen Lebensbeschreibungen vorkommen, so viel Grund der ungefärbten Wahrheit und Gottseligkeit antreffen, daß nicht nöthig seyn wird auf diese Materie stehen zu bleiben. Sehet nur hier, in diesem vorhabenden Exempel, eine schlechte Baurendirne von Geburt, deren Thaten und Worte zu vernehmen uns weder Schade noch Schande seyn wird, sintemal der König des Himmels sie seines familiaren Umgangs und Gemeinschaft gewürdiget hat. Sehet, das Bild JEsu in ihr: ihre brünstige Liebe zu GOtt und zu den Nächsten, ihren Glauben, ihre Geduld, ihre Demuth, Unschuld, Verläugnung, Dienstfertigkeit, und andere Tugenden, die sie bey aller Gelegenheit geübet; und wovon sie uns allhier ihre Lectionen so kindlich erzehlet. Noch eins, sehet, wie GOtt das Verachtete erwehlet und erhöhet; in ihrer Kindheit hütet sie der Schaafe in ihres Vaters Haus; in ihrer Jugend lebet sie wie eine geringe Layschwester, in einem armen verhaßten Kloster in Spanien; sie wird berufen nach Frankreich, und von dannen in die benachbarte Nieder-

(a) Ioh. Filesacus, *in selectis, Alleg. à* Christian Kortholt. Voetius, *Polit. Eccl.* Theodor. Undereick, närrischer Atheist. Lansbergius, *Præf. in Opp. Gertrudis.* Autor der Vorrede über *la Theol. de la Croix, §. 5. &c.*

(b) 1 Cor. 1, 27.

(c) Art de Vivre heureux, Chap. 7. p. 108.

landen: überall richtet ſie Klöſter auf, und wird eine Mutter vieler Kinder, die ſie Chriſto gewinnet; ſie ſtiehet alles Anſehen, wird aber wider ihr Suchen berühmt an allen Orten, ſo daß auch Könige, Herzogen und Fürſten ſich glücklich ſchätzten ſie zu kennen, und ſich ihrem Gebät empfohlen zu haben. Alſo daß GOtt nach dem Buchſtaben zu ihr hat können ſagen, was Er ehemals zu David ſprach: Ich (a) habe dich genommen von den Schaafhürden, daß du ſeyn ſollteſt ein Führer über mein Volk. Ich bin mit dir geweſen, wo du hingezogen biſt, und habe deine Feinde vor dir ausgerottet, und habe dir einen groſſen Namen gemacht, wie der Name der groſſen auf Erden.

Es iſt dieſes Leben von der Anna ſelbſt, nebſt einigen Diſcurſen, Spaniſch geſchrieben worden, auf Befehl ihres Seelenführers; und ſo wohl in Franzöſiſcher als Niederländiſche Sprache mehrmalen herausgekommen, bis es 1669 auch in teutſcher Sprache zu Cölln gedruckt worden, in Quarto, und zwarn vermehret, mit einem abſonderlichen Tractat, von den fürtreflichen Tugenden und Gnaden der Mutter Annä, den ein anderer Franzöſiſch beſchrieben, und dann auch mit einer Beſchreibung von dem Leben und Tugenden zwanzig ihrer geiſtlichen Töchter, worin auch noch viel Gutes zu finden iſt.

Dieſes leztere Stück hat man in dieſem Auszug ganz unberühret liegen laſſen, und nur aus dem Uebrigen, ſo viel der Raum zugelaſſen, das wichtigſte hier eingerücket. Daß man alſo, faſt bis zu Ende, nur die eigene ungeſchmückte Erzählung dieſer frommen Seelen ſelbſt finden wird; wobey überall die demüthige Aufrichtigkeit der Autorin in die Augen leuchtet, und beydes von der Leutſeligkeit GOttes, und von ihrem unſchuldigen treuen Wandel in deſſen Gemeinſamkeit, ein kräftig Zeugniß giebet. Gebe der HErr, daß es tief in unſere Herzen fallen und bekleiben möge!

Die heil. Thereſa pflegte öfters von unſerer Anna zu ſagen: Ich habe den Namen einer Heiligen, aber ſie hat die Thaten einer Heiligen.

Der wegen ſeiner Klugheit und Gottſeligkeit berühmte Hieronymus Gratianus, zu deſſen Lob die Thereſa in ihren Kloſterſtiftungen (b) vieles erzehlet, ſelbiger hat den Geiſt, Führung und übernatürliche Gaben dieſer Annä unterſuchet und bewähret erfunden; wie er dann einen eigenen Tractat, (c) in fünf Geſprächen beſtehend, davon aufgeſezet hat. Daß er aber dieſe ſeine Unterſuchung wohlbedächtlich und mit gebührender Vorſichtigkeit vorgenommen, zeiget er, in der Vorrede ſolcher Geſprächen, unter andern mit folgenden Worten an: „Unſer Amt iſt, daß wir, gleich den Goldſchmieden, den „Probirſtein der heil. Schrift zur Hand haben. Und deswegen iſt es ſehr wohl gethan, wann in einer „Seelen, die ſich dem Gebät ergiebet, etwa ein Stücklein Goldes einer übernatürlichen Erfahrung oder „Geiſtes ſich befindet, daß ſie ſolches uns zu Handen bringe; damit wir unterſuchen, ob es ein wahres „oder falſches Gold, und wie ſchwer es am Gewicht ſey; damit ſie nicht betrogen werde von dem, der „ſich in einen Engel des Lichts zu verſtellen pfleget, und vor lauter Gold halte, was nur ein falſches „Metall iſt, und auch damit wir von dem, ſo ſie uns ſagen, Gefäſſe machen, die auch andern zu nutz „kommen.... Dieſer Urſachen wegen hab ichs vor gut angeſehen, inſtändig zu begehren und ſtark „darauf zu dringen, daß die Mutter Anna mir einige Sachen ihres Geiſtes entdecken mögte; dann ob „ich wohl viele Dinge weiß, weil es mehr als 48 Jahr ſeynd, daß ich ſie, und die heil. Thereſa Beicht „gehöret, ſo hab ich ſie dennoch von neuem zu examiniren dienlich erachtet. u. ſ. w.„

Mehrere Zeugniſſe und Approbationen ſind bey denen Editionen ihrer Werklein zu finden.

(a) 2 Sam. 6, 8. 9.
(b) Cap. 22. und 23.
(c) Es hat dieſer Mann auch ein anderes feines Büchlein de Theol. Myſtic. geſchrieben.

Das erſte Capitel.

Der Mutter Anna ihr Herkommen, und auſerordentliche Gottſelige Kindheit.

Im Namen JEſu fange ich an zu ſchreiben, was erfolget, wie es mir durch den heil. Gehorſam auferleget und befohlen worden.

1.

Ich bin gebohren in Spanien, im Jahre 1549, am erſten October, in einem Markt eine halbe Meile von der Stadt Ubalda in Alt-Caſtilien, allda meine Eltern ihre Aecker, Wieſen und Vieh-Zucht hatten, und von GOtt, nach Gelegenheit ihres Standes, mit zeitlichen Gütern reichlich geſegnet waren. Mein Vater Ferdinandus Garçias und meine Mutter Maria Mançanas waren beyde der Furcht GOttes und der Tugend ſehr ergeben.

[Sie waren ſehr fleiſſig zum äuſſern GOttesdienſt]. Alle Sonntag gaben ſie den Armen ſelbiges Orths einen Leib Brod, und ohngefehr ein Viertel Wein; ſonderlich ſorgten ſie für die Kranken, lieſſen ſolche durch ihre Leute fleiſſig beſuchen, und Arzney ſamt andern Nothwendigkeiten zu ihrer Nothdurft einkaufen und bezahlen. Wann meine Mutter etwa ein Kind auf der Gaſſen weinen hörte, ließ ſie alsbald ſich erkundigen, ob es Vater und Mutter noch im Leben habe? Wo nicht, ſo nahm ſie es in unſer Haus, und ließ es mit groſſer Liebe und Freundlichkeit verſorgen und auferziehen.

Unſerer Geſchwiſter waren ſieben, nemlich drey Brüder und vier Schweſtern; damit nun meine Brüder nicht etwa verführet würden oder böſe Sitten lernen mögten, hielt mein Vater einen ehrlichen Geiſtlichen im Hauſe, ſie im Leſen und Schreiben, uns alle aber in der Lehre des Catechiſmi und in den Geheimniſſen unſers Chriſtlichen Glaubens zu unterweiſen.

2. Da ich noch ſehr klein, etwa im dritten Jahr war, und noch nicht völlig reden konnte, wollte man mich in einem Zimmer, da meine Schweſtern ihre Hand-Arbeit verrichteten, allein gehen laſſen; indem gieng meine Mutter ohngefehr da fürüber, und ſagte zu ihnen: Gebet Achtung auf das Kind, daß es nicht falle; wie leicht könnte es geſchehen, daß es ſich wehe thäte oder gar Tod fiele. Darauf antwortete eine aus meinen Schweſtern: O! wie ſo groſſe Gnade würde ihm unſer HErr thun, wann es in dieſem Alter ſtürbe, ſo würde es gerade auf gen Himmel fahren. Die andere Schweſter ſagte dagegen: Laſſet uns fleiſſig acht darauf geben, dann wer weiß, wann ſie beym Leben bleibt, mögte vielleicht noch eine groſſe Heilige aus ihr werden. Die erſte wiederholte hierauf: Was du ſageſt, iſt noch ſehr ungewiß, jezund aber iſt keine Gefahr, und du weiſt wohl, daß wann die Kinder älter werden, ſie ſchon anfangen zu ſündigen.

Ich hörete ſolchem Geſpräch meiner Schweſtern wohl zu, verſtunde auch ihre Worte; und weilen ſie vom ſündigen redeten, erhub ich meine Augen in die Höhe, ohne mei-

nes Erachtens zu wissen, was ich that. Es dünkte mich aber, ich sähe den Himmel offen, und der HErr erschiene mir mit grosser Majestät und Herrlichkeit. Weil mir aber solches etwas fremd und neu war, verursachte mirs einen grossen Schrecken, und erfüllete meine Seele mit grosser Ehrerbiethung, weil ich wohl erkannte, daß es GOtt war, und derjenige, der mich einmal richten würde.

Es blieb von dieser Erscheinung in meinem Gemüthe eine stetige Gegenwart GOttes, und eine grosse Furcht Ihn zu beleidigen; von der Gegenwart GOttes wendete ich meine Augen nicht ab; und als ich noch ein Kind von fünf Jahren war, dauchte mich, als ob Er, in gleichem Alter wie ich, stets bey mir wäre.

3. Wie ich das siebende Jahr erreichet, und mir nur in die Gedanken kam, daß ich sündigen könnte, fieng ich an viel und bitterlich zu weinen, daß ich nicht gestorben wäre, ehe ich hätte können sündigen; eine aus meinen Schwestern wollte die Ursach wissen, warum ich so herzlich weinete? Der gab ich zur Antwort: Ich weinete darum, weil ich fürchte GOtt zu beleidigen, und daß ich viel lieber sterben wollte, als eine einige Sünde begehen.

4. In der Zeit befand ich mich von der Liebe JEsu dermassen und so heftig eingenommen, daß ich ein innigliches Verlangen hatte in allem meinem Thun von Ihm gesehen zu werden, und Ihme zu gefallen. Wann ich allein in einem Zimmer war, schauete ich oft zum Fenster hinauß ins Feld, ob ich Ihn vielleicht ersehen möchte, und solches that ich mit grosser Unschuld und Einfalt. Wann ich in dieser meiner Kindheit etwa mit andern Kindern, die meines Alters waren, spielete, so hatte ich auch meine Freude, mich mit ihnen zu ergetzen; und als ich eines Tages mich im Gebät voller Trostes befande, (welcher wohl ein kindischer Trost wird gewesen seyn) sagte ich zum HErrn: Mein GOtt! erlaube mir, daß ich mich mit meinen Gespielen ein wenig ergötzen möge, ich will alsobald wiederkommen. Und mich dauchte, daß Er ein Wohlgefallen hatte an dieser meiner einfältigen Bitte.

5. So bald ich das neunjährige Alter erreichet, hatte ich schon heftige Begierden [mich zu mortificiren, und zu dem Ende allerhand leibliche Gestrengigkeiten auszuüben] daß meine Brüder und Schwestern mich drüber bestraften; blieb auch oftermals in der Kirchen mit blossen Knien auf der Erden liegen, daß mir die Knie davon geschwollen; diese und dergleichen waren meine gewöhnliche Begierden und Uebungen in der Zeit meiner Kindheit, worinn ich verharrete, bis ich zehn Jahr alt worden, da meine beyde Eltern von dieser Welt abschieden, worüber ich mich sehr betrübte; und nach ihrem Tode blieb ich bey meinen Brüdern und Schwestern, welche mir an statt meiner Eltern waren.

6. Wie ich nun dieses zehnjährige Alter erreichet hatte, schickten sie mich ins Feld die Schafe allda zu hüten, welches mir zwar im Anfang sehr hart ankam; bald aber darnach fienge unser HErr an mich zu trösten, und die Wälder wurden mir eine Wollust, der Gesang der Vögelein erfreuete und versammlete mich dermassen, daß wann sie ihre liebliche Musick anfiengen, ich dadurch in Gemüths-Betrachtung oder wohl gar in

Ent-

Entzückung kame, worin ich bisweilen wohl etliche Stunden lang verbliebe. Das Kindelein JEſus kam auch oftmals zu mir, Er war überaus ſchön; ſonderlich aber waren ſeine göttliche Augen kräftig meine Seele aus ihr ſelbſt und an ſich zu ziehen, daß ich ſelbige ohne aus mir ſelbſt zu kommen nicht anſchauen konnte. Seine Haar waren wie der Nazireer, ſeine Länge war der Meinen gleich. Was aber mein Geiſt bey ſolcher Geſellſchaft empfunden, iſt mir unmöglich auszuſprechen, ich hätte wohl Nacht und Tag ohne Eſſen und Trinken verbleiben wollen; es dünckte mich, ich ſey in einem Paradies der Glorie, und hätte dieſer Freuden niemals entbähren, ſondern vielmehr mich an einem weitentlegenen Ort abſondern wollen, dieſen Troſt immerdar zu beſitzen, daß ich auch deswegen eines Tages zum Kindlein JEſus ſagte: Mein HErr, weil Du mir Geſellſchaft leiſteſt, ſo laſſet uns auf einen Berg uns begeben, der weit von der Geſellſchaft der Menſchen entfernet iſt; dann wann Du bey mir biſt, ſo wird mir nichts mangeln. Unſer HErr lächelte dieſes meines einfältigen Vorſchlags, und gab mir ohne reden zu verſtehen, daß ſolches nicht dasjenige ſey, was Er von mir begehre. Bey dieſer ſo glückſeligen Geſellſchaft liebte ich die Einſamkeit ſo ſehr, daß es mir gleichſam eine tödtliche Pein und Marter war nur blos die Welt anzuſehen.

7. Ich war in der Genieſſung ſolcher innerlichen Wolluſt, dermaſſen vertiefet, daß mich bisweilen mitten auf dem Felde, wohl eine halbe Meile von unſerm Markt, die Nacht überfiele, ſo daß ſich meine Brüder ſehr drüber verwunderten, daß ich ſo ſpät nach Haus käme; und ſolches nicht unbillig; dann weil ſie von meiner Geſellſchaft, die ich hatte, nichts wußten, hätten ſie von ſolchem meinem Ausbleiben vielerley Gedanken machen können.

8. Ich hatte eine ſolche Gebätsübung, (wiewohl ich nicht wußte, was es war) daß ich mich die meiſte Zeit von der Liebe des allerſüſſeſten JEſu ganz eingenommen befande; derhalben fieng ich an bey mir ſelbſt auf Mittel und Wege zu gedenken, wie ich mich doch an einem andern Ort begeben könnte, da ich unbekannt und von jedermann verachtet ſeyn mögte; worzu ich am bequemſten fand mein weibliches Geſchlecht zu verbergen und Mannskleider anzulegen. Ich befürchtete mich auch keiner Beſchwernis, ſo mir in Ausführung ſolches Fürhabens mögte wiederfahren können. Ich handelte aber mit keinem Menſchen von dieſem meinem Anſchlag, als nur allein mit einer meiner Baſen, die gleiches Alters mit mir, und dabey ſehr tugendſam und voller gottſeliger Begierden war; wann wir beyde nun zur Kirche giengen, hatten wir Gelegenheit miteinander zu handeln, und wir meyneten unſere Herzen wären in der Liebe GOttes ganz entzündet. Deswegen ſagte ich einſt zu ihr: Wir wollen Mannskleider anlegen, und in einer Wüſten uns begeben von den Menſchen ab. Meine Geſpielin aber, welche fürſichtiger war als ich, antwortete: Es ſind jetzt die Zeiten nicht mehr, ſolch ein Fürhaben ins Werk zu richten; und ſagte weiter: Glaube mir, meine Schweſter, es ſeynd tauſend und tauſend Gefahren und Beſchwerniſſen in Ausführung eines ſolchen Fürhabens. Ich aber blieb nichts deſtoweniger bey meiner erſten Meinung, und trieb ſo ſtark und beſtändig darauf, daß ich ſie endlich überredete ſich darein zu ergeben, und beſchloſſen dann, daß wir uns Einſiedlerkleider wollten machen, und alſo bey der Nacht davon ziehen. Zu welchem Ende wir dann auch eine gewiſſe Nacht erwählten, wann nemlich

jedermann im ersten Schlaf seyn würde. GOtt der HErr aber widersetzte sich unserm Anschlag, auf eine wunderbare und artige Weise, daß nichts daraus wurde; sie, meine Base, konnte die ganze Nacht ihre Hausthür nicht finden; ich aber konnte nicht über ein gewisses Bäumlein übersteigen, um aus dem Hause zu kommen. Wir thaten indessen dieses alles mit solchem Ernst und einfältigen Eifer, daß wir alles mit der That würden ausgeführet haben, wofern seine göttliche Majestät es nicht verhindert hätte. Die Sache war doch unter uns beyden sehr geheim, und waren wir miteinander dergestalt vereiniget, daß wir beyde hierin nur ein Herz, einen Sinn und eine Meinung hatten, nur daß meine Gesellin viel frömmer war als ich.

Das zweyte Capitel.

Ihre Jugend: wie sie die Anlockungen zum Ehestand abgelehnet. Wie sie eine Neigung und Anlaß zum Klosterleben bekommen, und um deß willen mit mancherley Beschwerlichkeiten geübet worden.

1.

Nachdem ich nun groß worden war, gedachten meine Geschwister mich zu verheyrathen; meine Gedanken aber und mein Herz waren weit von solchem Fürhaben entfernet; deswegen nun betete ich sehr fleißig, und hielte meinen Leib noch gestrenger als zuvor; auch ward ich zu der Zeit mit tausenderley Versuchungen wider mein Fürhaben heftig angefochten, welches mir grosse Pein und Betrübnis verursachte; der Teufel feyerte auch nicht, mich durch seine gewöhnliche listige Tücke zu bedrängen und zu beängstigen; ich aber kämpfte darwider, züchtigte meinen Leib, lage öfters auf bloſſer Erden, ohngeachtet es an einem sehr feuchten Ort war, und bliebe allda so lange, bis die Gewalt der Versuchung gestillet war. Einswals aber wurde ich auch von GOtt sehr getröstet, da dann meine Begierden Ihm zu dienen aufs neue entzündet und vermehret wurden.

2. Des folgenden Tages, [nachdem ich diese Tröstungen empfangen] wie ich von meinen Verwandten, wegen ihres Fürhabens mich zu verheyrathen, stark genöthiget und geängstiget wurde, da gedachte ich bey mir selbst, wann ich etwa einen Mann fünde, der fromm und tugendsam wäre, der nicht sündigte, der sehr bescheiden, und darzu auch über die masse schön wäre; einen der mit mir in steter Keuschheit leben, und meinem guten Fürsatz in Uebung der Tugenden nicht hinderlich seyn wollte; einen solchen wollte ich wohl heyrathen und meinen Freunden willfahren; wofern er aber gemeldte Eigenschaften nicht hätte, wollte ich um die ganze Welt keinen haben; wie ich dann auch bisher noch keinen dergleichen gesehen, und alle dünken mich ganz ungestalt zu seyn. Wie ich nun eines Tags mit diesen Gedanken umgienge, erschiene mir der HErr JEsus mit einer wunderbaren Schönheit, in einer mittelmäßigen Länge, gleich meines Alters, (dann

so

ſo oft Er mir, ſo wohl im Felde, als an allen andern Orten erſcheinet, dünket mich, als wann Er mit mir aufwüchſe] und ſagte zu mir: Ich bin derjenige, den du begehreſt, und mit welchem du dich ſollteſt vermählen. Gleich darauf verſchwand Er, meine Seele aber bliebe ganz durchdrungen und entzündet von ſeiner Liebe. Von der Zeit an war ich gemeiniglich mit ſo gewaltigem Trieb der Liebe GOttes eingenommen, daß ich dadurch meiner natürlichen Kräften gleichſam beraubet wurde. Meine Sorge und Gedanken Täg und Nacht waren nur, was ich meinem Geliebten zu gefallen thun mögte; ich wünſchte Leiden, Verachtung, Schmach und Unrecht um ſeiner Liebe willen auszuſtehen, und für eine Närrin gehalten zu werden.

3. Einsmals geſchahe es, daß eine meiner Schweſtern mich in ihr Haus rufen ließ, mit dem Zweck mich zum verheyrathen zu überreden, woſelbſt auch meine übrige Brüder und Schweſtern mit gleicher Abſicht beyſammen waren; ich fragte die Magd, was für Geſellſchaft bey ihrer Frauen ſey? Welche mir zur Antwort gab, es ſey ein junger Geſell, ihres Mannes Bruder, bey ihr, (welches eben derjenige war, mit welchem ſie mich gedachten zu verheyrathen.) Da merkte ich wohl, worauf es angeſehen war, rüſtete mich deswegen zur Antwort und zum Streit, aber auf eine ſeltſame Weiſe: ich gieng nemlich hin, beſudelte mein Angeſicht, bedeckte mich mit unflätigen Tüchern, und kam in ſolcher Geſtalt zu meiner Schweſter. Dieſe, ſo bald ſie mich alſo aufgeputzt und mit einem ſo ſchönen Schleyer bedeckt geſehen, erzürnete ſich über die maſſen ſehr, und ſagte zu mir: Wo gehet dieſe Närrin hin? Trolle dich fort, gehe hinaus von hinnen, und laß dich nicht ſehen. Da ich nun dieſen gewünſchten Abſchied bekommen hatte, kehrte ich mit herzlicher Freude wieder nach Haus, und wurde innerlich mit groſſem Troſt erfüllet.

4. Ich flohe mit groſſem Fleiß alle Geſellſchaft der Mannsperſonen, und befliſſe mich ihnen keine Urſach zu geben mit mir zu reden; wann etwa ein guter Freund von meinem Bruder ins Haus kame, ſo gieng ich alsbald davon, oder ſahe denſelben ſo ſauer an, daß ihnen das Anſehen eines Geſpenſtes nicht mehr hätte mißfallen können. Solcher Geſtalt hielt ich mich fein eingezogen, und befand mich darzu ſehr beherzt, mit beſtändiger Entſchlieſſung nicht zu heyrathen; ſintemal ich erwegte die ſonderbar groſſe Gnaden, die GOtt der Allmächtige mir erwieſe, welche auch eine ſehr groſſe Treue und Reinigkeit erforderten, und mich gegen ſeine Göttliche Majeſtät ſehr hoch verbunden machten.

5. Meine Brüder ſchickten mich bisweilen mit meinen Schweſtern ein viertel Meil vom Markt an einen Ort, allwo wir unſer Getraide hatten, und das Vieh weiden lieſſen. Ich folgte ihnen zwar nach, hielte aber ein beſtändiges Stillſchweigen, und wann wir an den Ort kamen, bat ich, ſie mögten mich allein laſſen, und alsdann ſonderte ich mich ab unter den Bäumen, und ſo bald ich mein Gebät anfienge, kam der gütige JEſus zu mir, und ſetzte ſich bey mir; da ſagte ich einsmals zu Ihm: Mein HErr, laſſet uns an einen einſamen Ort gehen. Darauf zeigte Er mir, daß Ihm dies mein Begehren zwar lieb und angenehm ſeye; nichts deſto weniger gab Er mir lächelnd und ohne Rede zu verſtehen, daß ſich ſolches noch nicht ſchicke; ich verlangte auf einen hohen Berg zu gehen, der nicht weit von dannen abgelegen war, aber diesmal deutete

der HErr an, daß ſolches nicht dienlich wäre, [und lenkte mein Gemüth von der vorhin gefaßten Begierde in die Wüſte zu gehen, zum Kloſterleben; gleichwie dann auch ſolches ohne mein Suchen angeordnet und ausgeführet wurde, wie nun ferner folgen ſoll.]

6. Es kam zur ſelben Zeit ein Geiſtlicher an den Ort, um Pfarrherr allda zu werden, welcher gelehrt und ein Diener GOttes war, dem ich nebſt andern beichtete. Dieſer fromme Mann (ohne daß ich ihm meine Begierde ins Kloſter zu gehen offenbarte) ſagte zu mir: Man hat ein Kloſter zu Abula geſtiftet, [dies war das erſte Kloſter der Thereſa] wann ihr begehret, daß ich für euch anhalten ſoll, daß ihr darin möget aufgenommen werden, ſo will ich es thun. Wie ich dieſes hörte, meynte ich für Freuden, ich ſähe den Himmel ſchon offen, und ſagte zu Ihm, ſolches würde mir ein ſonderbarer groſſer Troſt ſeyn. Die Kloſterfrauen aber gaben zur Antwort, ſie müßten mich zuvor ſehen, er ſolle mich laſſen ins Kloſter kommen. Und darauf offenbarte ich ſolches Fürhaben meinen Brüdern, welche dann endlich mit mir nach Abula reiſeten; da es nun der HErr ſchickte, daß mich die Kloſterfrauen gar wohl empfiengen, und mit mir gar wohl zufrieden waren; wie ich dann auch meiner Seits mit groſſer Freude erfüllet war. Doch wurde dasmal weiter nichts beſchloſſen, als daß wir einander ſahen, und daß es mir würde zu wiſſen gethan werden, wannehr ich kommen ſollte. Meine Brüder ſagten: Ey, warum willt du zu dieſen Kloſterfrauen gehen? Sie ſcheinen uns viel zu ſtreng zu ſeyn. Ich aber antwortete darauf: Mich aber dünkt, daß ſie heilig ſeynd, und gefallen mir ſo wohl, als wann ich ſie mein Lebtag gekannt, und von Kindheit an bey ihnen gewohnet hätte. Und alſo reiſeten wir wieder nach Hauſe, da ich GOtt lobete und dankete wegen der Gnaden, die er mir bewieſe.

7. Wann mich aber die hölliſche Geiſter je zuvor gequälet hatten, ſo ſetzten ſie mir diesmal noch viel ſtärker zu, ſo daß ſie mir ſo wohl vermittelſt meiner Freunden und Verwandten, als auch ſonderlich durch inwendige Anfechtungen einen harten und greulichen Streit verurſachten; GOtt aber hielte ſie alſo im Zaum, daß wann ſie ihre Anfechtungen vermehrten, und ihre Anläufe verdoppelten, unſer HErr mich gleichfals ſo viel mehr ſtärkte, mit ſeiner Gnade, Geiſt und Kraft, ihnen Widerſtand zu thun.

8. Demnach fiengen meine Brüder an mich zu bedrohen, ſie wollten mich hart genug probiren, um zu erkennen, ob mein Geiſt und Begierden von GOtt wären oder nicht. Gebrauchten mich deswegen zu Taglöhnerarbeit, und beluden mich mit ſolchen Laſten, daß Männerſtärke ſolche zu verrichten vonnöthen geweſen wäre; die Hausknechte ſelbſt bekenneten, daß ihrer zween nicht hätten verrichten können, was ich allein thäte; ich aber lachte darüber, dann die Laſt ſchiene mir ſo gering und leicht wie ein kleiner Strohhalm. Ich war mit einer ſolchen Stärke des Geiſtes eingenommen, daß wofern ich durch dieſe mühſame und peinliche Arbeit mich nicht divertirt hätte, ich dieſelbe nicht hätte übertragen können. [Eines zum Exempel anzuführen:] Die Schnitter bunden die Garben für mich zweymal gröſſer als für die Männer, und vermeynten, ich würde dieſelbe auf den Wagen nicht können bringen, welches ich doch ſehr leichtlich und mit weni-

niger Mühe that, alſo daß die Schnitter und Hausknechte ihre Arbeit ſtehen lieſſen, d ſahen mit groſſer Verwunderung zu, nicht wiſſende, woher eine ſolche Stärke kä; nachdem ich das Getreyde allein in die Scheuren eingeführet, befahlen ſie mir auch ſelbe zu dröſchen, und gaben mir darzu zwey oder drey paar Ochſen, dieſelbe unter Joch zu bringen, und allein in die Scheuren zu führen; dieſe Thiere waren ſo wild d grimmig, daß man ſie nicht zähmen konnte, und faſt niemand zu ihnen gehen durf.

GOtt aber that mir die Gnade, daß wann ich ſie nur rieſe, ſie gleich zu mir ka, neigten das Haupt unter das Joch, und lieſſen ſich von mir leiten wie ſanftmüe Lämmlein. Solche und dergleichen beſchwerliche Arbeit mehr hatte ich zu verrich.

Bisweilen ſtraften mich meine Brüder, und ſagten, ich ſeye närriſch, man müſſe das Gebät was abkürzen, und die Begierden Geiſtlich zu werden vertreiben; und nn ſie mir ſchon zulaſſen würden ins Kloſter zu gehen, ſo würde ich doch nicht drin verharren, ſondern wieder heraus kommen, und das ganze Geſchlecht damit verun:n. Ein andermal aber gebrauchten ſie auch wieder gute Worte, und erzeigten ſich indlich, bezeugten auch, das ſie es thäten aus lauter Liebe und Begierde zu meinem ohlſeyn, [weil ſie meynten, ich würde ſo ſtrenge nicht leben können, wie in ſolchem ſter geſchicht.] Weswegen ſie dann auch wohl gute Bekannten kommen lieſſen, b mit Ernſt von meinem Fürhaben abzuwenden.

9. Einmal in der Nacht bey hellem Mondſchein kam eine meiner Baſen zu mei Brüdern, und begehrte, daß ich mit ihr auf einen Baurenhof gehen ſollte, al ſie ihren Flachs hatte, denſelben wollte ſie beſehen. Als wir nun an gemeldten Ort en, hörten wir ein groſſes Getümmel, als wann man eiſerne Ketten hin und her iſte, und dabey hörten wir groſſes Seufzen in der Luft. Wie nun meine Baſe, eherzter war als ich, mich hierüber in groſſer Furcht und Verwirrung ſahe, trach ſie mir ein Herz zu machen, und ſagte, es ſey nicht anders als ein Thier, wel da fürüber gelaufen; aber gleich darauf ſahen wir neben uns ein erſchreckliches Ge ſt, in Geſtalt eines überaus langen geſchmeidigen Mannes, einem Rieſen gleich, her ſich zu uns nahete, daher ich ganz ohnmächtig ward und zu Boden niederfiele, aber auch zugleich dieſe Worte: Die Allerheiligſte Dreyeinheit ſtehe mir bey! ine Geſellin hielte mich, und ſuchte mit allem Fleiß mir den Schrecken zu vertreiben; ich aber ſehr ſchwach und zerſchlagen war, führte ſie mich unter ihren Armen wie nach Haus; da ſahen wir den ganzen Weg über drey weiß gekleidete Perſonen, gleichen Länge und Gröſſe, vor uns her gehen; und als ich fragte, wer ſie wären? wortete meine Baſe: Es müſſen Hirten ſeyn, die etwan von ihren Heerden kämen; ir aber ins Dorf kamen, verſchwunden ſie vor unſern Augen.

Das dritte Capitel.

Ihr Eingang ins Kloſter. Ihre anfängliche innere Leyden. Die darauf erfolgte Entzündung in der Liebe GOttes und Eifer zum Heil der Seelen. Ihre Abtödtung. Andacht zum Leyden Chriſti. Wird durch die Thereſia äuſſerlich, und durch GOtt innerlich getröſtet.

1.

(Nachdem ich nun noch ein und andere ſchwere Proben und Unwillen meiner Geſchwiſter überſtanden, und die Kloſterfrauen zu Abula wohl zweymal geſchrieben hatten, daß ich ſollte dahin kommen, wurde ich nach langer Verzögerung endlich dahin geführet, von einem meiner Brüder und von meiner Schweſter.] Ich zwar zoge dahin ſehr wohl zufrieden, jedoch wurde ich andern theils mit allerley Verſuchungen dermaſſen angefochten, als wann die ganze Hölle zuſammen geſchworen hätte mich zu bekriegen. Und von dieſem innerlichen Streit und Angſt durfte ich dennoch den Mund nicht aufthun, dann ſie würden billig geſagt haben, ich ſeye närriſch auf eine ſolche Weiſe ins Kloſter zu gehen. Wie ich aber zu Abula angelanget, und ins Kloſter aufgenommen wurde, ſo verſchwande in einem Augenblick alles Ungewitter der Verſuchungen, die mich vorhin ſo hart gepeiniget hatten; es war mir dabey eben als hätte man mir einen Hut vom Haupt genommen, und verbliebe ſo wohl zufrieden und ſo voller Freuden, als wann ich in ein Paradies der Wollüſten wäre geſetzet worden; und war mir nicht anders, als wann ich die ganze Zeit meines Lebens an dieſem Ort zugebracht hätte, und in der Geſellſchaft dieſer frommen Seelen wäre auferzogen worden.

2. Aber wenig Tage nach meinem Eintritt, ſonderte ſich der HErr von mir ab, und ließ mich ſehr troſtlos, weswegen ich mich bey Ihm folgender Geſtalt beklagte: Mein HErr, was ſoll doch dieſes bedeuten? Haſt Du mich dann jetzt ganz verlaſſen? Wann ich Dich nicht ſo wohl kennete, würde ich glauben, Du hätteſt mich betrogen, und wann ich gedacht hätte, daß Du Dich von mir abſondern würdeſt, ſo wäre ich in dieſem Stand nicht eingegangen.

3. Solche meine Pein und Dürre währete die ganze Zeit meines Probjahrs, ſo bald aber daſſelbe zu Ende kommen, und ich meine Profeſſion gethan, gienge ich einsmal in unſern Garten, da mich eine Verſammlung des Gemüths überfiele, in welcher mir der Heyland am Creutz geheftet erſchiene, der ſagte ernſtlich zu mir, Er wollte mir Antwort geben, auf eine Begierde, die ich hätte zu wiſſen, ob der Durſt, den Er am Creutz gelitten, natürlich geweſen ſey? Darauf ſagte Er mir: Mein Durſt iſt geweſen nach den Seelen, (wodurch aber nicht geläugnet wird, daß ſein Durſt nicht auch natürlich geweſen ſey) dieſes ſollt du nun in acht nehmen, und einen andern Weg wandeln, dann du bisher gethan. Als hätte Er mir ſagen wollen, ich ſolle Ihn hinführo nicht mehr in ſeiner zarten Kindheit ſuchen. Er zeigte mir auch damalen alle

Frauen

ugenden in einem hohen Grad der Vollkommenheit, und in einer ganz wunderbaren Schönheit, darüber ich mich sehr hoch entsetzte, dieweil ich nie eine so fürtreffliche Schönit gesehen hatte. Darnach verschwand Er, und lies mein Herz mit seiner Göttlichen ebe ganz entzündet und verwundet, weil ich Ihn aus Liebe zu den Seelen am Creutz so verwundet gesehen. Diese Gnade bliebe meiner Seelen so lebhaft eingedrückt, daß mich niemals weder bey Tag noch bey Nacht verliese, dergestalt daß mein Herz gemeiglich mit unserm HErrn vereiniget war, und seine Majestät befand sich ebenmäßig ts in meinem Herzen. Ich hatte einen grossen Eifer nach dem Heyl der Seelen, und brünstige Begierden nach den Tugenden, welche unser HErr in gemeldtem Gesicht mit tte sehen lassen, und damals sagte Er zu mir, man müsse dieselbe erlangen durch den Weg des Creutzes.

4. So viel die äussere Abtödtungen anlanget, die ich währender Zeit geübet, da mlich die ungestümme und gewaltige Flammen der Liebe GOttes, auch der inbrünsti Eifer zum Heyl der Seelen mich so gar entzündet hatten, (welches meines Erachtens nigstens in die fünfzehn Jahr gewähret) würde ich, wie mir dünkt, so vieles darin than haben, daß ich die Schranken der natürlichen Kräfte überschritten hätte, wofern die Erlaubnis darzu hätte haben können. Sonst that ich auch viele Dinge, mit Vorsacht, damit ich für albern mögte angesehen werden; und, o mein GOtt! ich hatte rzu keiner grossen Kunst vonnöthen, weil ich in der That so plump und ungeschickt , als ich bin.

5. Meine Seele ist von Kindheit auf mit sonderbarer Andacht und Liebe zum bitn Leyden unsers Erlösers und Seligmachers erfüllet gewesen, daß wann ich nur ein mählde von diesem Geheimnis sahe, mir alsbald die Thränen überfielen, und ich von rzen wünschte arm und veracht zu seyn, und übel gehalten' zu werden, um dieses ines HErrn willen. Als ich noch bey meinen Brüdern wohnete, gab ich von meinen idern alles den Armen, was ich nur unvermerkt davon bringen konnte; gab ihnen h sonst alles, was nur in meiner Gewalt war; ja ich versteckte so gar die Speisen, man mir zu essen gabe, und theilte sie meistens unter die Armen aus.

6. Als ich noch sehr klein war, begab es sich eben auf einen Charfreytag, daß ein nehmer Prediger an den Ort predigen kam, da wir wohneten, und ich gieng mit mei Schwestern ihn zu hören, und hatte ein grosses Verlangen, und Hofnung, er würvunderbarliche Dinge sagen von der Liebe des HErrn JEsu, womit Er so viele Leyausgestanden hätte. Der gute HErr aber brachte schier nichts nach meinem Verzen für, sondern hielt sich nur in weiß nicht was für Puncten der Theologie auf, welmich über die massen schmerzte, also daß ich unter der ganzen Predigt nicht anders als weinen; und als meine Schwestern mich fragten, warum ich weine? Gab ich n zur Antwort: Dieweil der Pastor nicht wohl geprediget; sie aber widersetzten: e ich solches wissen könnte? Was ich mich darauf verstehe? Da sagte ich zu ihnen: liebe Schwestern! wann ich mögte predigen, nach dem was ich empfinde, so dünkt , ich wollte es viel besser machen.

7. Ich bin aber etwas von meiner vorhin angefangenen Rede abgerathen, welches

nur

nur deswegen geſchehen, dieweil ichs ſonſt fürchtete zu vergeſſen; nun komme ich wieder zu meinem vorigen, nemlich zu der Beſchaffenheit, worin ſich zu der Zeit meine Seele befande; wobey mir der Eifer und die Begierde den Seelen zu helfen ſo inbrünſtig und ſtark war, daß alle Geſtrengheiten, und was ich auch ſonſt thate, mir nichts daucht te, gegen die Begierden, die ich bey mir fühlete.

Weil aber mein Beichtvater ſahe, daß die ſtarke Liebe, ungeſtümer Eifer, und inbrünſtige Begierden zum Heyl der Seelen täglich mehr bey mir zunahmen, ſagte er einsmals zu mir: Tochter, es kommt vom Teufel her, der will euch unter dieſem ſchönen Schein betriegen. Welche Worte meines Beichtvaters mir eine groſſe Betrübnis, Sorge und Verwirrung verurſachten. Ich nahm aber meine Zuflucht zu der heil. Thereſa, welche zu der Zeit Vorſteherin war, offenbarte derſelben mein Gebet, und die Weiſe, wie ich mich darin verhielte, wie auch die gewaltige Begierden und ſtarke Antriebe der Liebe GOttes, woraus dieſes heftige Verlangen das Heyl der Seelen zu beförderen entſprunge. Dieſelbe nun (weil ihr Herze, von der Liebe GOttes ganz verwundet, eben mit ſolchen Begierden angetrieben wurde das Heyl der Seelen zu ſuchen und zu befördern) tröſtete mich ſehr und ſagte: Ich ſollte mich nicht bekümmern, es ſey alles von GOtt, und keine Anfechtung oder Betrug des Teufels, es ſeyen ihr auch wohl mehr dergleichen Gedanken ihrer Beichtväter fürgekommen, welche in dergleichen Dingen nicht allezeit Erfahrung haben, ob ſie wohl ſonſt gelehrte und fromme Männer ſeyn mögten; mit welcher Antwort ich dann ganz wieder zufrieden geſtellet wurde.

8. Ich konnte das in meinem Herzen unaufhörlich brennende Feuer der Liebe GOttes nicht ſtillen, und noch weniger den ſtarken Eifer zum Heyl der Seelen; ich war Tag und Nacht davon entzündet, und ſo gar vertiefet, daß ich weder auf eſſen oder trinken, ſchlafen oder andere Nothwendigkeiten gar nicht gedachte. Deswegen ſagte unſere Mutter Thereſa einsmals zu mir: Meine Tochter, wann man künftighin zum Schlafengehen läuten wird, alsdann ſollt ihr das Gebät unterlaſſen, und euch ſchlafen legen wie die andere. Wann ich nun hierin gehorſam ſeyn, und mich zur Ruhe begeben wollte, ſagte ich zu unſerm HErrn: Mein HErr, ich habe keine Erlaubnis mit Dir mich länger aufzuhalten, Du mußt mir zulaſſen, daß ich ſchlafe. Und es iſt zu verwundern, wie ſehr es GOtt wohlgefalle, daß wir unſern Obern gehorſam ſeyn; dann die ganze Zeit, ſo zum ſchlafen verordnet, lies Er mich mit den andern ſchlafen, und wann ich erwachte, fand ich Ihn in meiner Seelen, gleich als wann Er auf mich gewartet hätte. Mein Leib war alsdann ſo leicht, als wann er mit einer übernatürlichen Fertigkeit begabet wäre, ſo daß ich fürchtete, ob nicht etwa ein Betrug dahinden ſey; dann wann ich gienge, ſchiene es, als wäre ich kaum eines Strohhalms ſchwer; und allenthalben wo ich war, fühlte ich mich mit dieſer ſtarken Liebe GOttes entzündet und erfüllet.

9. Als ich eines Tages bey der Winden (das iſt, im Sprachzimmer, als Pförtnerin) ſitzend meine Handarbeit verrichtete, (dann man überlud mich mit Aemtern, um mich von dem Ungeſtüm der Liebe GOttes etwas abzuwenden) da fieng meine Seele an, in der Liebe ihres himmliſchen Bräutigams mehr dann ſonſt entzündet zu werden

und

auch zu brennen, indem erschiene, wie der HErr JEsus, in der Gestalt wie Er hier auf Erden gewandelt hatte; Er kam von hinten gleichsam Tritt vor Tritt zu mir, wie etwa ein verliebter Bräutigam thun mögte, wann er einst unversehens seine geliebte Braut liebkosender Weise besuchen will. Wie Er sich nun zu mir nahete, legte Er seine Hand auf mein Herz, und schiene, als wollte Er mir dasselbe aus dem Leibe heraus reissen, welches mir auch in selbigem Augenblick einen so grossen und äusserſten Schmerzen verursachte, daß ich mit heller Klagstimme laut wehe geschryen. Er war mit einem himmlischen Licht umgeben, und unaussprechlich schön, daß mein Herz von seiner Schönheit gar verzückt wurde. Er ließ mein Herz mit seiner Liebe dermassen verwundet, daß es schiene, als wollte es aus dem Kerker des Leibes heraus, und mit Gewalt zu demjenigen nahen, der es mit dem Pfeil seiner Liebe verwundet hatte.

Das vierte Capitel.

Die Gewalt der göttlichen Liebe, wovon ihr Leib erkränket. Ihre wundervolle Aufwartung der Kranken, und anhaltender Liebeseifer.

1.

Bey gemeldtem starken Ungestümm der Liebe GOttes veränderte sich meine Natur, und meine Kräfte nahmen dergestalt ab, daß ich allgemach schiene dem Tod zu nahen; man ließ die Aerzte deswegen rufen mir zu helfen; weil ihnen aber der Ursprung meiner Krankheit unbewust war, redeten sie unterschiedlich davon; etliche sagten, ich hätte die Dörrsucht, und verordneten vielerley Mittel darwider, welche mich noch kränker machten, und dermassen schwächten, daß ich die Füsse nicht mehr von der Erden konnte aufheben oder einen Tritt fortgehen; mein Leib war in einem sehr erbärmlichen Stand, und welche Mittel sie auch gebrauchten, haben mir doch dieselbe im geringsten nichts helfen können.

2. Zur selbigen Zeit zog die Mutter Theresa nach Sevilien, weil ich aber in solchem Stande war, konnte sie mich nicht mitnehmen. Und weil ich so starke Begierden hatte etwas zu leyden, so sagte ich zum HErrn: Mein GOtt! ich hab zwar Leyden von Dir begehrt, weil ich aber jetzt sehe, daß ich dem Kloster damit überlästig bin, so wünschte ich, daß Du mir auf solche Weise zu leyden schickteſt, daß die andern keine Ungelegenheit mit mir haben dürfen, sondern daß ich vielmehr meinen lieben Schwestern dienen und aufwarten möge, ohne daß sie sich meinentwegen bemühen, nur daß wann etwas zu leyden fürkommt, solches allein auf mich falle. Darauf sagte seine göttliche Majestät zu mir: Ich will thun, was du von

mir begehret, du wirst zu leyden haben in der Gesellschaft meiner Freundin Theresa; ihr werdet beyde viel zu leyden haben auf den Reisen.

3. Nach diesem verblieb ich noch in eben dem äussern Zustand, bis die Mutter Theresa wieder von Sevilien zurück kam, welches doch noch ein ganzes Jahr lang anhielte; wie sie nun wieder zu Abula angelanget, fande sie mich noch sehr krank und leydend, so daß ich mich kaum rühren oder bewegen konnte. Sie aber sagte noch denselben Abend ihrer Ankunft zu mir: Meine Tochter, wiewohl ihr krank seyd, so kommet dennoch in meine Zellen. Dem Ansehen nach war ich zwar nicht bequem ihr zu willfahren, gieng aber dennoch hin ohne einiger Verhindernis meiner Krankheit, als wäre mir nichts gewesen. Es waren zur selbigen Zeit fünf Schwestern am Fieber krank, und unter denselben eine Isabella genannt, die schier gar nichts geniessen konnte. Folgenden Tags aber des Morgens sagte die Mutter abermals zu mir: Meine Tochter, wiewohl ihr krank und schwach seyd, so will ich dennoch, daß ihr aller kranken Schwestern unsers Hauses Aufwärterin seyn sollet; dann es ist sonst keine, die solches thun kann. Ich schwieg hierauf still, wollte dem heil. Gehorsam nicht widersprechen, gedachte aber bey mir selbst: wie werd ich doch solches thun können, da ich kaum die Füsse von der Erden aufheben kan? Dennoch gieng ich, den Leib halb schleifend, in die Küchen, daß ich der Allerkrankesten etwas zurichtete, zu deren Kämmerlein eine Treppe von vierzehn Sprossen war. Wie ich nun unten an diese Stiegen kam, sagte ich zu unserm HErrn: Hilf mir, mein GOtt, dann ich kann keinen einzigen Tritt mehr fortgehen; da erschien unser HErr mir oben auf der Treppe stehend, in Gestalt wie Er hier auf Erden gewandelt, mit einer wunderbaren Schönheit umgeben, und sprach zu mir: Steig herauf meine Tochter. Und indem Er dieses sagte, fand ich mich droben vor seinen gebenedeyten Füssen ohne einiger Mühe, und Er gieng mit mir in die Kammer der Kranken, setzte sich daselbst zum Bett, und lehnete sich auf die Hauptküssen, wie ein Krankenwärter, der seinen Kranken liebkosen will, und sprach zu mir: Setze allhier nieder, was du bringest, und gehe hin den andern zu tragen, was ihnen vonnöthen ist, Ich will für diese schon sorgen. Ich gienge hin mit grosser Geschwindigkeit, eben als wann ich nicht krank gewesen wäre, mit einem innigen Verlangen bald wieder zu kommen und der süssesten Gegenwart des HErrn weiter zu geniessen. Ich eilete, so viel ich konnte; wie ich aber wieder kam, war Er nicht mehr da. Ich fand aber die kranke Schwester sehr freudig, die mich mit lachendem Munde fragte: Meine liebe Schwester, was habt ihr mir doch gebracht? Ich habe mein Lebenlang nichts lieblichers und angenehmers gegessen. Dieses mahl sagte ich ihr nichts von dem was ich gesehen, wiewohl wir einander sehr lieb hatten; aber eine Zeitlang darnach fragte ich sie, ob jemand bey ihr gewesen sey, indem sie gegessen hätte? Sie antwortete mir: Nein, sie habe aber niemals einen solchen Trost in ihrer Seelen empfunden, und seye sie dermassen gestärket worden, daß ihr dauchte, sie seye gesund; wie sie dann auch von selbiger Zeit an ganz frisch und gesund bliebe. Ich schwieg abermals still, und ließ mich nichts merken, und die andern kranke Schwestern wurden auch alsbald gesund.

4. Wie nun die Kranken alle gesund waren, und ich mich wieder in Ruhe befande, da fieng die Ungestümme der Liebe GOttes, und der starke Seelenreiser wieder in mir

an zu wachsen, und nahm dermassen zu, daß ich mich in andern äussern Geschäften zu üben anfangen müßte, damit ich mich in etwa von demselben abwenden könnte. Es war mir gleich einem hungerigen gefräßigen Menschen, dem man vielerley Speisen vorsetzet, worzu er eine so unersättliche Lust hätte, daß es schiene, als müsse er vor Begierde darnach sterben; er sehe aber dabey, wofern er seiner Lust im essen werde folgen, werde ihm solches den Tod verursachen, welches ihn davon abhalte; je mehr er aber davon abgehalten wird, desto mehr nimmt der Hunger zu nach demselben; also war es mir mit meinen Begierden. Ich beflisse mich nach den vorfallenden Gelegenheiten mich in Werken der Liebe zu üben, sagte GOtt dem Allmächtigen Dank, daß Er mir die Gesundheit wieder verliehen, und demnach auch Gelegenheit gegeben meine Begierden in etwa zu vergnügen, wiewohl ich dessen gar nicht würdig war, sondern seine göttliche Majestät gab mir solche Gnade.

5. Unsere Schwestern verwunderten sich sehr darüber, daß die Mutter Theresa mir befohlen hatte Krankenwärterin zu seyn, da ich doch selbst so krank wäre; aber damit man sehen mögte die sonderbare Gnade, welche unsere heilige Mutter gehabt, zu unterscheiden was sie befehlen sollte, so ließ seine göttliche Majestät zu, daß ich durch Kraft des heil. Gehorsams gleichsam in einem Augenblick gesund wurde, worüber alle mit grosser Verwunderung eingenommen wurden, und ich mehr als alle, weil ich einer solchen Gnade und Wohlthat unwürdig war.

6. Indem ich nun das Krankenwärterin Amt aufs beste, so viel mir möglich, zu verrichten mich beflisse, und eine sehr kranke Schwester zu versorgen hatte, ließ ich dieselbe einst ein wenig schlafen, und verbarg mich inzwischen in einen Keller, um etwas zu bäten, unterdessen gerieth ich in eine innerliche Versammlung, und hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Stehe auf meine Freundin. Ich erkannte alsobald, daß es des HErrn Stimme war, und antwortete gleich darauf: Mein HErr, was befiehlest du? Er aber gab mir weiter keine Antwort. Ich gieng alsbald hinauf, zu sehen, was man von mir begehrte; und sahe, daß sie mich überall gesucht hatten, weil die kranke Schwester sehr nach mich verlangte, und da ich in ihrer Kammer kam, fand ich sie sehr schwach, wegen einer starken Ohnmacht, die sie unterdessen überfallen hatte.

7. Diese und dergleichen Gnaden mehr that mir der Allerhöchste GOtt, deren ich doch ganz unwürdig bin; nicht daß etwas Gutes in mir wäre, sondern dadurch seine unendliche Güte zu offenbaren. Er suchte mich, ohne daß ich es wußte, damit ich nicht gar verlohren gienge, und seine Barmherzigkeit desto mehr kund würde. Die äussere Werke, welche der Gehorsam mir befahle, verrichtete ich mit großem Trost, wie wohl dieselben mit vielen Unvollkommenheiten vermischt waren; ich fand darin auch keine Beschwernis, sondern vielmehr eine Freude und sonderbare Ergötzlichkeit, und dauchte mich, es seye lauter Liebe GOttes.

Das fünfte Capitel.

Durch eine Erscheinung wird sie zum Leyden angemüthiget. Erzählet auch einige Leyden, welche sie bey der Theresa, deren Reisen, Krankheiten und Tod ausgestanden; wie auch die Abgeschiedenheit ihres Gemüths nach der Theresa Absterben.

1.

Als ich eines Tages in der Kirchen war, wurde ich vermittels einiges Leydens, im Gebät innerlich versammlet, da mir unser HErr erschiene in der Gestalt, wie Ihn Pilatus dem Volk vorgestellet, mit gebundenen Händen, mit Dornen gecrönet, mit einem Seyl am Hals, und ganz verwundet; ich hörte zugleich das Geschrey der Juden: Creutzige Ihn, creutzige Ihn, welches meine Seele bis auf das Mark durchdrunge; indem aber nahete seine göttliche Majestät zu mir, und sagte auf eine sehr freundliche und liebreiche Weise: Siehe, meine Tochter, in welchem Stand ich bin, dünkt dich wohl, daß dein Leyden würdig sey mit dem Meinigen verglichen zu werden? Diese Worte durchstachen mein Herz wie Pfeile, und liessen mich in seiner Liebe ganz entzündet, und beherzt, viel mehr zu leyden, als mir bis dahin begegnet war.

2. Diese Erscheinung verschwand alsbald wieder; wann ich aber etwa nun über ein geringes Ding einige Empfindlichkeit bey mir spüre, so erinnere ich mich dieses Gesichts, meine Schwachheit dadurch zu überwinden. Ich erinnerte mich auch, wie daß seine göttliche Majestät mir vorhin gesagt, daß ich viel würde zu leyden haben in der Gesellschaft der Mutter Theresa, welche krank war; und wiewohl sie auf den Reisen vielmehr gelitten als ich, dennoch giengen mir ihre Leyden mehr zu Herzen, als ich konnte zu verstehen geben; ich betrübte mich auch sehr, weil in den Wirthshäusern so wenig zu bekommen war, womit sie in ihrer Mühe, Schwachheit und Ungemach der Reisen sich etwas hätte laben können.

3. Als sie in der Stiftung zu Villa-Nova de la Xara war, und in demselben Kloster kein ander Wasser fürhanden, dann ein tiefer Schöpfbrunnen, so ließ sie ein Rad machen, um das Wasser mit weniger Mühe zu schöpfen. Da sie nun eines Tages das Werk zu besichtigen ausgienge, ließ einer von den Werkleuten das Rad aus Unachtsamkeit los gehen, welches ihr mit grosser Gewalt eben auf den Arm fiel, der ihr vorhin einmal zerbrochen gewesen war, wodurch derselbe aufs neue hart verletzet wurde; welches sie aber ihrer Gewohnheit nach mit grosser Geduld und Frieden annahme; wenig Tage darnach setzte sich ein Apostem in der Seiten darzu, welches ihr grosse Schmerzen verursachte, und so schlimm wurde, daß wir nicht anders als ihren Tod erwarteten; endlich aber brach das Apostem durch, und wurde sie dergestalt aus der Gefahr, und wir alle aus grosser Furcht erlediget.

4. Wann ich alles dasjenige, was sie in diesen Jahren, welche ich mit ihr zugebra

beraubt, ausgestanden hat, allhie erzählen sollte, würde ich kein Ende finden können, sintemal alles, was hiervon in ihren Büchern zu finden kaum der geringste Theil davon ist. Und was in der Stiftung zu Burgos, welches ihre letzte gewesen, erzählet wird, ist so viel als nichts zu achten gegen demjenigen, was sie so wohl in der Armuth als in andern Dingen eben daselbst hat ausstehen müssen, da wir bisweilen auch nicht einen Bissen Brod zu essen hatten.

5. Ich erinnere mich, daß die Theresa sich eines Tags in einer sehr grossen Schwachheit befande, und wir hatten gar nichts sie zu erquicken oder zu laben, als ein Stücklein in Wasser eingetunktes Brod, das war all unser Vorrath; dann weil der Wasserfluß, auf dessen Gestatt unser Haus stunde, so groß gewachsen war, so konnten die aus der Stadt nicht zu uns kommen uns zu helfen. Das Wasser hatte schon die untere Zimmer unsers Hauses bis oben an angefüllet; und weil das Haus alt und baufällig war, bebete es, so oft eine Welle daran stiesse, als hätte es gleich einfallen wollen, so daß wir in gröster Gefahr stunden alle Augenblick vom Wasser überschwemmet zu werden, von sechs Uhr des Morgens bis in die folgende Nacht. Das Zimmer, worin unsere Mutter Theresa lag, war so schlecht, daß man durchs Dach die Sternen am Himmel sehen konnte, und die Mauren so zerrissen, daß die Kälte, welche zu der Zeit sehr scharf war, einen freyen Eingang hatte. Wir waren sehr verlegen, daß wir unserer heil. Mutter nichts zu essen gegeben, und da es schon spät war, sagte sie zu mir: Meine Tochter, sehet, ob ein wenig Brod übergeblieben sey, und gebt mir ein Stücklein davon, dann ich befinde mich sehr schwach. Diese Worte zerbrachen mir mein Herz. Wir hatten aber eine Probtochter, die sehr starker Natur war, dieselbe liessen wir bis an den Gürtel in das Wasser waden, Brod heraus zu holen, von welchem wir unserer heil. Mutter zu essen gaben, hatten auch sonst im ganzen Hause nichts sie zu erquicken.

6. Endlich kamen etliche Männer daher wadende und schwimmende zu uns durchs Wasser; wofern aber diese nicht kommen wären, wäre es mit uns allen aus gewesen, und hätten alle verderben müssen. Ich hatte zwo schlechte Decken auf unserm Bett, deren eine ich bey der Nacht gebrauchte, unsere Mutter Theresa damit zu bedecken; die andere aber machte ich (weil der Wind aller Orten durchsauſete) um das Bett herum, ohne daß sie es merkte; dann wann sie es gemerkt hätte, würde sie es nicht zugelassen haben. Wann sie anfieng etwas zu schlafen, setzte ich mich zu ihrem Bett nieder; wann sie dann erwachte und mir riefe, that ich, als wann ich aus dem Bett käme, daher sagte sie einmal zu mir: Wie ist es möglich, meine Tochter! daß ihr so geschwind da seyd?

7. Sonst wann sie schliefe, gieng ich hin ihre Leinwand und Tücher zu waschen, und hatte einen sonderbaren Trost sie in ihrer Krankheit mit sauberem Leinwand zu versehen; und dergestalt blieb ich viele Nächte ohne Schlaf, um mit gebührender Sorgfältigkeit zu sehen, ob und was ihr vonnöthen war; dann wann ich ihr nur etwas zu gefallen thun konnte, ließ ich mich von keinem Dinge hinderen. Es gab mir auch der Schlaf nicht viel zu schaffen, sondern ich wachte ohne Mühe, ja ich fand mich also wohl auf und getröstet, als wann ich ganze Nächte durch geschlaffen, und meinen Leib zärtlich gepfleget hätte.

8. GOtt der HErr war derjenige, der solches zu Trost unserer Mutter Theresa that; dann wann sie sollte gemerkt haben, daß die geringe Mühe und Arbeit, die ich ihrentwegen anwendete, mir einige Ungelegenheit oder Beschwerlichkeit verursacht hätte, würde sie es nicht zugelassen und grosse Pein dabey gehabt haben; die Güte GOttes wirkte diese und andere Wunder in mir armseligen Sünderin, die ich nicht würdig war einer solchen Heiligen zu dienen.

9. Von meiner Kindheit an hatte ich ein Verlangen gehabt in Gesellschaft einer heiligen Seele zu seyn; nun aber hat unser HErr mir diese Gnade wiederfahren lassen, nicht meines Verlangens oder meiner Verdiensten wegen, sondern aus lauter Barmhertzigkeit; dann eben ein solches Verlangen kam nicht von mir, sondern von Ihm her, welcher alles also geordnet, auch mich bewogen ein Verlangen nach solcher Gnade zu haben; daher ich mich billig schämen muß, weil ich mich in dieser so heiligen Gesellschaft befinde, (deren ich ganz unwürdig bin) und meiner Hoffart wegen mich derselben nicht so zu nutze mache, wie andere würden gethan haben, wann sie eines so grossen Guts hätten geniessen können.

Ich bin ohngefähr vierzehn Jahr bey ihr und um ihr gewesen, und dauchte mir diese Zeit keinen einzigen Tag lang zu seyn, und unsere H. Mutter war mit meinen geringen Diensten so wohl zufrieden, daß sie niemalen ohne mich war. [Hier erzählt die Mutter Anna noch die Leyden und Beschwerlichkeiten, welche sie in Gesellschaft der H. Theresa ausgestanden, vor und in deren letztern Krankheit, bis dieselbe, in ihren Armen liegende, seliglich verschieden sey, wie solches am Ende vorhergehender Lebens-Beschreibung der Theresa, zu lesen ist, und fähret darauf folgender Gestalt fort].

10. Ich war von Natur geneigt zu lieben, insonderheit trug ich eine überaus grosse Liebe zur Mutter Theresa, wie auch zu andern Klosterfrauen, welche aufrichtig wandelten, und auch von ihr geliebet wurden. Die Mutter Theresa aber sagte bey ihrem Leben bisweilen zu mir, daß dieses Anhangen an den Freundinnen meiner Seelen nicht nützlich sey, und daß ich zu meinem Fortgang und mehrerer Vollkommenheit mich befleissigen sollte davon abzustehen; aber ich bliebe gebunden, bis endlich unser HErr das Band zerbrochen. Dann von der Stunde an, da die H. Theresa ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers aufgegeben, bin ich ganz frey und los hiervon geblieben. Und mir dünckt, daß ich jetzt mehr geneigt bin diejenige zu lieben, von denen ich keinen eigenen Nutzen, oder Trost der Eigenliebe zu erwarten habe, als alle andere. Im übrigen bin ich, als wäre ich allein in der Welt, und liebe alle in GOtt, und um GOttes willen.

Das sechste Capitel.

Ihre Friedfertigkeit, Gemüths-Ruhe, und mancherley Gnaden und Wunder, so GOtt in, mit und durch sie gewürcket.

1.

Wie ich im Kloster zu Madrit war, ereignete sich einiges Mißvergnügen zwischen der Vorsteherin Maria von St. Hieronymo und denen Schwestern, wobey ich meine Uebung in denen dreyen Jahren ihrer Regierung hatte]. Ich meines Theils hatte ein grosses Verlangen alles in vollkommener Ruhe und beständiger Einigkeit zu sehen, diente ihnen allen nach aller meiner Möglichkeit, mit grosser Liebe und freudigem Gemüth: dahero hatten sie auch alle ein grosses Vertrauen zu mir, wobey ich doch allezeit fleissig acht gab und mir angelegen seyn ließ, die schuldige Aufrichtigkeit gegen meine Vorsteherin nicht zu kränken. Wann deswegen die Schwestern zu mir kamen sich zu beklagen, und mir anzudeuten, daß sie einige Beschwerniß bey der, ihrer Meynung nach, gestrengen Regierung der Vorsteherin hätten, so sagte ich zu ihnen: Wisset, meine liebe Schwestern, daß unsere Ehrwürdige Mutter Priorin euch alle sammt und sonders von Herzen lieb hat, und nichts als euren Nutzen suchet; gebt derhalben den widrigen Gedanken keinen Platz oder Eingang in euren Herzen; versuchts einmal, und handelt mit ihr in Einfalt und Aufrichtigkeit; dann ich weiß gewiß, daß sie verlanget euch zu dienen, in allem was zulässig, und ihr möglich ist. Zu der Mutter Priorin aber, ohne daß ich einige Klagen der Schwestern entdeckte, sagte ich: Meine liebe Mutter, die Schwestern haben Eure Ehrwürden sehr lieb, darum bitte ich, ihr wollet sie doch trösten, wann sie zu euch kommen; dann wiewohl sie alle fromm und tugendsam seyn, so sind sie doch etwas blöd und verschlossen, derhalben bitte ich, ihr wollet sie, wann sie kommen, freundlich empfangen, anhören, und trösten.

2. Auf solche Weise brachte ich die drey Jahre zu, in allen Begebenheiten, um den innerlichen Frieden und Einigkeit der Gemüther zu befördern; und wiewohl ich dabey ziemlich viel zu leyden hatte, übertrug ichs doch mit Freuden und sonderbarem Trost meiner Seelen, weil alles zu Ehren des allersüssesten JEsu geschahe, ich empfand auch darin keine Beschwerniß noch Bitterkeit. Unterdessen kam die Liebe und das Vertrauen, so die Schwestern zu mir trugen, so weit, daß sie aus grosser Demuth bey der Vorsteherin so lang anhielten, bis sie ihnen erlaubte die Uebungen der Prob-Töchter von neuem anzufangen, unter meiner Anführung, ohnangesehen ich nur eine Lay-Schwester war, die zum Küchen-Dienst und anderer Hand-Arbeit gehörete.

3. In währenden dreyen Jahren nun befunde ich mich die meiste Zeit also mit und in GOtt beschäftiget und im Gebät versammlet, daß mir anders nicht war, als etwan einem, der sich in einer starken Festung befindet, und darin ohne Sorge ruhet und schläfet. Ein solcher, wann schon ein starker Wind oder Ungewitter sich erhebet, achtet ers doch nicht viel, weil er in der Festung wohl bewahret und versichert ist; ja das Sausen des

Wind

Windes macht, daß er nur ſo viel ruhiger ſchläfet. Oftermals dauchte mich, daß der HErr mich oben hielte gleich wie ein Schwamm-Holz, das auf dem Waſſer ſchwimmet, welches durch kein Ungeſtüm oder Wellen verſenket wird, ſondern allezeit empor ſchwimmet. Seine Göttliche Majeſtät handelte innerlich mit mir, mit ſolcher väterlichen Gemeinſamkeit, daß es ſchiene, als wann Er mich nie allein lieſſe. Es würde mir nicht möglich ſeyn alle die beſondere Gnaden und Liebes-Bezeugungen zu erzählen, welche ſeine Göttliche Majeſtät mir in der Zeit bewieſe; weil Er mich aber ſo reichlich damit begabete, und erſetzte mir ſowohl alles dasjenige, was ich um ſeinetwillen leyden muſte, ſo will ich allein von etlichen, die mir insbeſondere einfallen werden, Meldung thun.

4. Eines Tages gieng ich einer kranken Schweſter Speiſe zu bringen, dieſe nun ſagte etliche Worte zu mir, welche mir eine Mortification und Empfindlichkeit hätten verurſachen können; ich ſagte aber kein Wort darauf, ließ auch nicht das geringſte davon merken, daß mirs etwas zu ſchaffen gäbe; dann weil ich eben in der Gegenwart GOttes mich befand, und Er auch mir in meinem Herzen gegenwärtig war, ſo hatte ich vielmehr Mitleyden mit der guten Schweſter, und dachte nicht, daß ſie mich beleidigte. Nachdem ich ihr nun beym Eſſen gedienet, und aufgewartet hatte, gienge ſie zwar in den Garten, ich aber ſonderte mich ab, und fühlte mich dergeſtalt mit GOtt erfüllet, daß wie ich nur auf die Erden niederkniete, ich alsbald von einer groſſen Verſammlung eingenommen wurde, da ich dann ſahe, daß ſich Chriſtus der HErr, in Geſtalt eines Gärtners, mir zur Seiten ſtellete, legte ſeinen Arm unter meinem Haupt, und alſo ruhete ich auf dieſer allerheiligſten und himmliſchen Unterſtützung, und ſeine Göttliche Majeſtät ſagte zu mir dieſe Worte: Hierdurch wirſt du ſehen, was es ſey ohne Klagen leben, und was die Liebe ſey. Aus dieſen Worten verſtunde ich, gleich als ob mans mir mit lebendiger Stimme geſagt hätte, was Johannes ſpricht: GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in Ihm. Und ſeine Göttliche Majeſtät gab mir imgleichen zu verſtehen, wie ſo angenehm es Ihm geweſen, daß ich mich in beſagter Gelegenheit alſo verhalten. Es iſt etwas, das man weder ausſprechen noch wohl glauben kann, was meine Seele hierbey empfunden; meine Kräfte hätten es nicht übertragen können, wann GOtt der HErr die Gewalt der Liebe, wovon ich gleichſam zergienge, nicht eingehalten hätte.

Wiewohl nun in obgemeldten und andern Gelegenheiten mir bisweilen ein und anders fürkam, das mich hätte betrüben oder ſtören können, (dieweil es in ſich ſelbſt ziemlich bitter und herbe war) kam ſolches doch den Ohren meines Gemüths nicht anders vor, als wäre es die allerſchönſte Muſick und lieblichſter Geſang der alleredelſten Vögel geweſen.

5. Zu der Zeit wie ich zu Madrit wohnete, entſtund eine groſſe Noth und Mangel des Regens, weil es in ſo langer Zeit nicht geregnet hatte, daß alles Getreyde und Gewächs in derſelben Gegend austrocknete; es wurden zwar aller Orten öffentliche Gebäter angeordnet, aber es wollte kein Regen kommen, und ſchiene der Himmel von Erz zu ſeyn. Als nun mein Beichtvater ſolche Noth ſahe, kam er am Kloſter und fragte mich, ob ich unſern HErrn nicht anruffe, daß Er einen Regen ſchicken und der allgemei-

meinen Noth zu Hülfe kommen wollte? Ich antwortete: Nein, mein Vater, es ſind fromme Leute genug, die ſich deſſen annehmen. Darauf befahl er mir, ich ſollte mich zum Gebät begeben und ſtark anhalten einen Regen zu erlangen. Unterdeſſen aber begab es ſich, daß etliche hohe Standesperſonen zum Gitter kamen, und begehrten mit einer Schweſter zu ſprechen, da mir dann befohlen wurde, ich ſollte als eine Geſellin mitgehen; ich ſagte aber nichts davon, was mir der Beichtvater befohlen hatte, weil ich mir für genommen mein Gebet zu verrichten, währender Zeit daß die andere mit einander würden reden, und alſo giengen wir beyde ins Sprachzimmer, woſelbſt ich mich zum Gebet begab, weil die andere redeten, welches ohngefehr eine halbe Stunde gewähret, unterdeſſen fieng der Himmel an ſo überflüſſig zu regnen, als wann er den ganzen Erdboden hätte überſchwemmen wollen. Ich hatte mich ins Gebät begeben, mit der Abſicht um den Gehorſam zu vollbringen, und derſelbe erlangte den gewünſchten Regen, ſintemal vorhin nicht das geringſte Anſehen zum Regen war; aber GOtt der HErr lehrete mich durch ſeine Barmherzigkeit, wie kräftig der Gehorſam ſey.

6. Einsmals, nach genoſſenem Abendmahl, blieb ich in einem ſonderbaren Frieden und groſſer Verſammlung meines Gemüths, und da ſahe ich auf beyden Seiten vier ſchöne weiſſe Thierlein, gleich wie Lämmlein, die lagen mit dem Munde auf der Erden und bäteten den HErrn an; und ich hörete dabey eine Stimme, die ſprach: Deine Ehrerbietung iſt dieſer gleich. Meine Seele blieb beſtändig verſammlet in der Gegenwart dieſes meines HErrn, mit warhafter Erkenntniß meiner eigenen Nichtigkeit oder Nicht-Weſens, wodurch ich in einem inwendigen ſtillſchweigen gehalten wurde, welche zu erklären oder mit Worten auszuſprechen mir unmöglich iſt; es war aber überaus was fürtrefliches und von ſehr groſſem Werth; es verbliebe überall in mir und bey mir, wo ich nur hingienge, ohne einige Verhinderung oder Verwirrung einiger Menſchen, nicht anders als wann ich allein im Kloſter geweſen wäre.

7. Zur Zeit, als ich in der Kloſter-Stiftung zu Ocagnia war, fiel ich in eine Krankheit, und verbleibe ſchier drey ganzer Tage, daß ich nicht einen Biſſen hätte genieſſen können; nach verlauffenen dreyen Tagen blieb ich noch in ſolcher Unluſt zum Eſſen, daß ich zu keinem Ding auf der Welt Appetit hatte, als zu ſüſſen Pomeranzen oder Oranienäpfel, welche doch in ſelbiger Gegend nicht wachſen, und auch zu der Zeit ſchwerlich zu finden waren. Ich lieſſe gleichwohl nichts davon merken, beſorgende, ich mögte den Schweſtern eine Bekümmernis verurſachen; hätte ſonſt gern mit Gewalt etwas hinein gebracht, aber es wollte nicht gehen; wie ich nun einsmals wieder etwas verſuchen wollte, da läutete man am Gitter; und als die Pförtnerin hinzu kam, war allda ein armer unbekannter Mann, der ſagte zu ihr: Nehmet dieſe drey Pomeranzen, und traget ſie zu einer Kranken. So bald ich dieſelbe geſehen, fieng ich an GOtt zu loben, nicht allein wegen der Gabe, (wiewohl ich ſolche ſchöne Pomeranzen niemals geſehen) ſondern auch am meiſten wegen ſeiner Güte, welche ſo groſſe Sorge träget für diejenige, die auf Ihn hoffen. O welch ein groſſes Ding iſt es, um ſeiner Liebe willen etwas zu verlaſſen! es ſey auch ſo wenig und ſo gering als es immer wolle. O wie wohl und wie reichlich weiß Er es zu vergelten.

8. Etwas dergleichen iſt mir noch ein andermal an eben dem Ort wiederfahren; ich lage krank zu Bett, und befand mich auf einer eingenommenen Arzney ganz ſchwach und matt; bat deswegen die Krankenwärterin, ſie wolle mir etwas reichen um in den Mund zu nehmen, zu meiner Stärkung und Erquickung; weil aber das Kloſter arm war, konnte ſie nichts finden, worüber ſie ſehr bekümmert und betrübt wurde. Unterdeſſen aber läutete jemand am Gitter, wie nun die Pförtnerin herzu kam, fand ſie eine porcelline Schaale voller eingemachter Sachen in dem Gitter, aber keinen Menſchen, der ſich hätte angemeldet; dieſes kam eben zur rechten Zeit, wie ich mich in ſolcher Noth befande. Man hat auch nie erfahren können, woher die Sachen gekommen wären, nur hat man wohl glauben können, daß es aus ſonderbarer Verordnung GOttes geſchehen ſeyn müſſe.

Das ſiebente Capitel.

GOtt entdeckt ihr die Scheinheiligkeit einer betrogenen Nonnen. Ihre Dienſtfertigkeit und groſſe Geduld. Einige ſonderbare göttliche Gnaden, auch einige Erſcheinungen der böſen Geiſter.

1.

Zur Zeit der berühmten Kloſterfrauen von Portugal, (eines andern Ordens) welche der ganzen Welt mit dem Schein ihrer erdichteten Heiligkeit eins angehänget, und vieler Leute Gemüther eingenommen hatte, ſahe ich einsmals im Traum, daß von dem Ort, da ſich dieſes Menſch aufhielte, ſich ein greulicher Wind erhube, daß er alles, was er nur antrafe, über und über warf, und der Staub, ſo ſich von der Erden erhube, verblendete die Leute, alſo daß keine der Gewalt des Windes widerſtehen konnten, als nur diejenige, ſo ſich an die Bäume im Felde feſt hielten; der König und die Fürnehmſten in Spanien wurden von dieſem Staub verblendet, und durch Rath und Antrieben gemeldter Kloſterfrauen dahin beredet, daß ſie eine überaus anſehnliche Armee wider Engelland ſchickten, der es auf dem Meer unglücklich gienge; vor ihrem Abzug empfieng die ganze Flotte insgemein, und die fürnehmſten Häupter auch insbeſonder, den Segen von gemeldter Kloſterfrauen, Kraft deſſen man verhofte den Sieg unfehlbarlich zu erhalten; weil aber der Grund nicht gut, war auch der Segen ohnkräftig, und die ganze Armee gienge zu Grunde.

2. Nachdem dieſe Flotte eine Zeitlang in See gelaufen war, erſchiene der böſe Feind einer Geſellin beſagter Nonnen, und ſagte zu ihr, der Sieg ſey erhalten. Sie aber ſtellete ſich ſo artlich, als wäre ſie in einer Verzückung, fienge alſobald an mitten in der Kirchen, da eine groſſe Menge Volks verſammlet war, überlaut zu rufen: Victoria,

toria, Victoria, worüber jedermann ſich höchlich verwunderte und erfreuete, welche Zeitung alſobald von einem zum andern erſcholle, und durchs ganze Land ausgebreitet wurde. Als nun dies Geſchrey überall gienge, und man nichts anders redete oder hörete, als daß die Spaniſche Armee die Victoria erhalten habe, begab ich mich eines Tages zum Gebät, um GOtt dem HErrn den ganzen Handel zu befehlen; da erſchien mir der Heyland JEſus am Creuz hangende und ſehr verwundet, Er rief mich zu ſich, und ſagte zu mir: Siehe was da geſchicht. Damit zeigete Er mir das Meer, darin Er mit ſeinem vom Creuz abgelöſeten Arm viel todte Leiber heraus zog, und ſprach zu mir: Allhie ſieheſt du die Victoria. Alle ſeynd ertrunken. Welches Geſicht und Wort mir viel Tage lang groſſe Betrübnis verurſachten, und erkannte ich ganz klar, daß der Allmächtige ſich ſehr erzürnet hatte, daß der König ſammt den Fürnehmſten ſich alſo betriegen und verblenden laſſen durch eine verdächtige Nonne und durch den Schein ihrer falſchen Heiligkeit; dieſes, und dergleichen andere unterſchiedliche Dinge mehr wurden mir offenbaret, und ſeine göttliche Majeſtät lieſſe zu, daß alles geſchahe, wie Er mirs hatte zu verſtehen gegeben.

3. Einsmals als ich mit unterſchiedlichen Aemtern beladen war, hätte ich gern geſehen, daß der heil. Gehorſam mir einige Zeit hätte zugelaſſen, mich etwas in Ruhe mit dem HErrn aufzuhalten, meine Andacht ſo viel beſſer abzuwarten; wie ich mich nun innerlich verſammlen wollte, und mit dergleichen Gedanken umgienge, ſprach ſeine göttliche Majeſtät zu mir: Stehe auf, ſtehe auf, mein Wille iſt, daß du den Willen aller andern vollbringeſt, in allem was dir wird befohlen werden. Mit dieſen Worten wurde ich ſehr getröſtet, weil ich ſahe, daß GOtt der HErr ſolches von mir haben wollte; und dienete mir dieſe väterliche Ermahnung darzu, hinführo mit mehrerer Freyheit und Sicherheit zu wandeln; dann weil ich von Natur geneigt war andern zu dienen, ſtund ich bisweilen in Sorgen, ob dies auch ein guter Geiſt, und nicht vielmehr eine Eigenliebe und natürliche Neigung ſeye; nach dieſen Worten aber blieb ich ganz ruhig und von allem Zweifel befreyet.

4. Dieſes muß ich zur Ehre GOttes ſagen, daß ich allezeit einen Troſt und Freude gehabt, meinen Nächſten in allen vorfallenden Gelegenheiten zu dienen, ihme in ſeinen Anliegen und Nöthen, ſo viel mir möglich, zu helfen und gutes zu thun, alſo, daß wann auch mir ſelbſt Ungelegenheit dadurch verurſachet wurde, ich ſolche nicht achtete, auch keine Mühe, ſondern lauter Freude und Troſt dabey fande. Dies iſt eine ſolche Gnade, wofür ich GOtt dem Allmächtigen bis auf den heutigen Tag viel ſchuldig bin. Sein allerheiligſter Name ſey in alle Ewigkeit gelobet und gebenedeyet! Amen.

5. Wie ich von Madrit wieder nach Abula kam, fand ich die Mutter Priorin bettlägerig, die mich alsbald zur Krankenwärterin anſtellete, [aus groſſer Affection zu mir.] Wie aber die Menſchen ſich leichtlich pflegen zu ändern, ſo nahm ich auch bald wahr, daß ihr die andere Schweſtern lieber und angenehmer waren dann ich; ich aber hielte mich, als wann ichs nicht hätte gemerket; ich wartete ſie auf mit ſo groſſer Liebe, als wann ich

dem HErrn JEſu in eigener Perſon gedienet hätte; nichts deſto weniger lies ſie keine ſolche Freundlichkeit blicken als wie gegen andere, ich zeigte aber hingegen, daß es mir eine groſſe Luſt und Freude war ihr zu dienen. Wann ich ihr zu eſſen truge, oder ſonſt zu ihr kam, verwunderte ich mich nicht, daß ſie mich nicht freundlich empfienge, weil ichs der Gewalt ihrer Schmerzen und Krankheit zuſchriebe; dabey verurſachte die innerliche Liebe, womit ich ihr dienete, daß ich eine Luſt und Freude in dieſer Verläugnung fande.

Es geſchahe eines Tags, daß ich ihr zu eſſen brachte, und hatte einen ſonderlichen Fleiß angewandt die Speiſen ſo zuzurichten, damit ſie ihr ja wohl ſchmecken mögten, und ſagte zu ihr: Ich bitte E. Ehrw. gar ſchön, ſie wollen ein wenig davon verſuchen, vielleicht wird es ihr wohl ſchmecken; ſie wollte aber nicht allein nicht davon koſten, ſondern befahl mir auch fort zu gehen, wie ichs dann auch thäte, und wurde mit groſſer Freude erfüllet, daß mir eine gute Gelegenheit zur Verläugnung begegnet war. Wie ich nun allein war und mich verſammlete, nahete ſich der HErr zu mir und ſprach: Meineſt du, daß Ich dich bezahle, wie die Menſchen dieſer Welt. Hiermit ließ Er meine Seele mit ſolcher innigen Freude überſchüttet, als wann ich im Paradies geweſen wäre.

6. Da ich einsmals in unſerm Kloſter zu Abula, und in Betrachtung des bittern Leydens unſers HErrn war, wurde ich innerlich etwas verſammlet, in welcher Verſammlung unſer HErr mir erſchiene, in der Geſtalt eines fliehenden Menſchen, der ſich gern verbergen will, weil man ihm nachſtellet ihn gefangen zu nehmen, worüber er etwan zur Thür eines Freundes hinein wiſchet, ſich bey demſelben ein wenig aufzuhalten und zu verbergen; eben auf ſolche Weiſe kam unſer HErr zu mir, und ſprach doch kein einziges Wort; es verurſachte mir aber eine ſo groſſe Betrübnis Ihn in ſolchem Stand zu ſehen, daß ich zu Ihm ſagte: Mein HErr, was willſt Du? Siehe da iſt mein Herz, deine Majeſtät gehe nur hinein. Er aber kehrete wieder zurück, ohne mir ein einziges Wort zu ſagen, ſondern ließ meine Seele mit äuſſerſten Schmerzen ganz durchdrungen, weil ich ſeine Betrübnis geſehen hatte.

7. Damit man aber die Gütigkeit GOttes erkenne, will ich allhier erzählen, was ſich in unſerm Kloſter zu Abula hat zugetragen: Unſer HErr lies zu, daß daſelbſt eine Kloſterfrau mit dem Auſſatz behaftet wurde, ihre Tugenden zu probiren, dann ſie war eine ſehr fromme Seele. Die Aerzte ſagten, man ſey im Gewiſſen ſchuldig dieſelbe aus dem Kloſter gehen zu laſſen ſie zu curiren, ſonſt würden alle andere mit der Krankheit angeſtecket werden. GOtt aber gab mir und einer andern Schweſter das Verlangen dieſer Kranken zu dienen und aufzuwarten, damit ſie nicht mögte aus dem Kloſter geſtoſſen werden. Derhalben giengen wir beyde zur Vorſteherin, die ſehr bekümmert und betrübt war, weil ſie nicht wußte, was ſie in dieſer Sachen anfangen ſollte; wir beyde baten ſie nun, ſie wolle uns die Sorge dieſer Kranken übergeben, uns anerbietende alle Mühe und Gefahr auf uns zu nehmen; hierdurch wurde die Vorſteherin ſehr getröſtet, und

erfreu-

freuete ſich ſehr uns alſo beherzt zu ſehen, übergab uns derhalben dieſe kranke Schwe-
r. Die Doctores lieſſen ſie ſchwitzen und verordneten ihr ſehr ſtarke Arzeneyen, aber
s Kloſter war ſo arm, daß wenig Mittel vorhanden waren, zu dem was ihre Krank-
it erforderte. Als nun das Schwitzen ſtark angienge, wuſche ich bey der Nacht ihre
ettlacken und Tücher, welche ſie bey Tag gebraucht hatte, damit ich ihr dieſelbe des
lgenden Tags wiedergeben könnte, welche ſo voller Eiter waren, auch einen ſo böſen
eruch von ſich gaben, wie auch nicht weniger der Leib der armen Kranken, gleich als
ı todter Körper, und es wäre unmöglich geweſen ſolchen Geſtank zu übertragen, wann
ın nicht die Augen auf GOtt gerichtet, und um ſeiner Liebe willen etwas auszuſtehen
h reſolviret hätte. Des Tages dienete ich ihr in allem, was ſie vonnöthen hatte, mit
glichſtem Fleiß, und bey der Nacht ließ ich ſie ruhen, um Zeit zu gewinnen ihre Tü-
r zu waſchen. In dieſer Uebung verharrete ich vierzig Tage lang, unterließ aber in-
ſſen auch nicht das Amt der Pförtnerin zu vertreten, weil zur ſelben Zeit wenig Klo-
rfrauen in demſelben Kloſter waren. Ich verrichtete auch alles ohne Müh und Be-
werlichkeit, ja mit ſolcher Luſt, daß ich keine gröſſere Ergetzlichkeit hätte wünſchen
nen. Der böſe Geruch war ſo ſtark, daß die andere Schweſtern bey der Kammer
: Kranken nicht konnten vorüber gehen. Es war aber (wie geſagt) dieſe kranke Schwe-
r eine überaus fromme und tugendſame Seele, und ſeine göttliche Majeſtät hatte die-
ße ſehr lieb und werth; iſt auch nicht zu zweifeln, daß es Ihm ſehr angenehm geweſen,
ß wir beyde ihr in dieſer abſcheulichen Krankheit gedienet, ſintemal mir weder die Arbeit,
ch der Mangel des Schlafens oder Eſſens einige Ungelegenheit beybrachte, woraus
rlich erſchiene, daß GOtt mit uns war, dann eben ſo redete auch meine Mitgeſellin. (a)

Nach verlaufenen vierzig Tagen erlangte die kranke Schweſter ihre vollkommene
ſundheit, als wann ſie dieſe Krankheit niemals gehabt, aber währender Krankheit
te ſie ſehr viel gelitten. Eines Tages hatte ich ein groſſes Mitleiden mit ihr, weil
ſie in groſſem Leyden ſahe, bat deswegen unſern HErrn, Er wolle doch ihre Pein
d Leiden etwas lindern; da zeigte Er mir die Kranke überaus ſchön, und in einem hohen
ad der Vollkommenheit und Glorie, die Er für ſie bereitet hätte, und ſagte zu mir:
ß iſt noch nicht alles gewonnen, es iſt noch nicht Zeit ſie vom Leyden zu be-
yen. Wegen ſolcher Gnaden, die ich in dergleichen Begebenheiten von GOtt em-
nge, bin ich ſeiner Gütigkeit ſonderlich verflichtet; dann wann andere Menſchen der-
ichen von GOtt empfangen hätten, ſolte ich gemeynt haben, ſie hätten dieſelbe ver-
ıet; ich aber hab dieſelbe weder verdient noch erkennen können. Sein heiliger Na-
ſey in Ewigkeit gebenedeyet! Amen.

(a) Dieſe Kranke wurde genant Anna à St. Petro, von Geburt eine Hoch-Adeliche Fräulein aus den Niederlanden. Nachhero hat ſie nicht nur dieſe und dergleichen äuſſerliche, ſondern viele innerliche Noth und Verlaſſung erlitten, womit ſie als mit einem zweyſchneidenden Schwerdt durchdrungen, und ihr Geiſt von der Natur geſchieden wurde. Unſere Mutter Anna, deren Leben wir hie vor uns haben, pflegte hernach oft zu ſagen, das bloſſe Anſchauen dieſer Schweſter habe ihr das Gemüth zur Andacht beweget, dieweil ſie ein Engliſches Anſehen hatte.

8. Die böſen Geiſter ſeynd mir in unterſchiedlichen Gelegenheiten erſchienen; aber ich fürchtete ſie nicht mehr, als wären ſie lauter Fliegen; eines Tages, wie ich im Gebät war, ſahe ich einen Teufel vor mir gar ſeltſame Narrenpoſſen treiben, und daß er dabey ſagte: Verflucht ſey derjenige, der dir ſo viel Gutes thut, und gleich darauf hörete ich eine Stimme ſchreyen: Laſſe ſie mit Frieden, dann ſie hat dieſer Tröſtungen wohl vonnöthen.

9. Als ich eines Tages krank zu Bette lage und ein wenig anfienge zu ſchlafen, da hörte ich im Schlaf ein Getümmel, gleich als wann jemand durch die Kammer gelaufen wäre, ſo daß ich dadurch aufgeweckt und munter wurde, da ſahe ich einen ganzen Haufen der Teufel, welche indem ich das Haupt aufhube, alle die Flucht nahmen, und verſteckten ſich in ein Löchlein, ſo in der Kammer war, welches mir ein Lachen verurſachte, wie ich ſie alſo ſahe fliehen, und wie ſich ein jeder unter ihnen bemühete der erſte zu ſeyn um zu entwiſchen, es war aber nicht anders an ihnen als dicke Köpfe und groſſe Klauen.

10. Ein andermal, da unſere heil. Mutter Thereſa krank war, und ich etwas zu ihrem Dienſt bey der Nacht zu thun hatte, gieng ich hin mit einer kleinen Lampe in der Hand um ſolches zu verrichten, da begegnete mir der Teufel in Geſtalt einer Katzen, ſprang auf die Lampe und löſchte ſie mir aus, worüber ich dermaſſen erzürnete, daß wofern ich nicht wäre im finſtern geweſen, ich ihm die Lampe nach dem Kopf geworfen hätte. Als ich nun wieder zur Thereſa kam, fand ich ſie lachend, und ſie fragte mich: Meine Tochter! was iſt euch wiederfahren? Ich erzählete ihr darauf alles, was geſchehen war, und wie ich mich wider den böſen Feind erzürnet hätte; ſie aber ſagte, daß ſolches nicht wohl gethan, und ihr nicht lieb ſey, daß ich mich durch den Zorn hätte einnehmen laſſen. Dieſes iſt zu Burgos geſchehen, in dem Hauſe eines gottlos verſtorbenen reichen Mannes, worin wir damals wohneten, und mit Geſpenſten ſehr geplagt waren, daß auch kein Menſch ſonſt dieſes Haus miethen wollte.

11. Ich gienge einmal des Abends mein Gebät zu verrichten in unſern Garten, da einige ſteinerne Tafeln waren, woſelbſt die Schweſtern bisweilen pflegten zu bäten. Sobald ich dahin kame, fand ich mich mit der Liebe GOttes dermaſſen erfüllet, daß, nachdem ich auf die Steine niedergekniet, es ohngefehr ſehr hart gefroren war, ich dennoch allda verſammlet bliebe, ohne daß ich die geringſte Ungelegenheit wegen der Kälte empfunden hätte. Wie ich endlich wieder aufſtehen wollte, befand ich, daß meine Kleider feſt an die Steine gefroren waren, woraus klärlich erhellet, was die Gnade GOttes vermöge, wann Er eine Seele damit begabet, welches ich in dieſer Gelegenheit gar wohl erfahren.

Das achte Capitel.

Anſtalten zu ihrer Reiſe nach Frankreich. Die vergnügte Beſchaffenheit ihres Gemüths, und die mancherley Gefahren auf dem Wege.

1.

Vor der Zeit hatte mir GOtt gezeiget, wie daß ich noch auf einem dunkelen Meer nach Frankreich würde reiſen, dieſes war mir allezeit im Sinn eingedruckt geblieben; weil aber die Natur ſich etwas drüber entſetzte, erſchien unſer HErr mir eines Tages in einem verſtändlichen Geſicht, in welchem ich ſeine Gegenwart ſehr wohl empfande ohne einige ſichtbare Geſtalt, und Er fragte mich mit dieſen Worten: Müſſen nicht die Oelbeeren und die Trauben durch die Preß und Marter des Kelters ihren Saft heraus geben? Alle meine Freunde ſind dieſen Weg gegangen. Darnach hörte ich noch dieſe Worte: Eben alſo will Ich dich haben. Dieſe Worte erweckten in mir einen neuen Muth, und Dargebung meiner ſelbſt zu allem, was GOtt von mir begehren würde, und ergabe ich mein Herz ganz ernſtlich in ſeine Hände; ich ſpürete auch augenſcheinlich, daß dieſe meine gefaßte Reſolution Ihm lieb und angenehm wäre.

2. Dieſes geſchahe zu der Zeit, da etliche fürnehme Perſonen [nemlich der Herr von Britigni, Guttier, und Berulle, um in Frankreich auch von unſern Klöſtern aufzurichten] aus Frankreich in Spanien angelanget waren, bey der Obrigkeit anzuhalten, daß etliche Kloſterfrauen unſers Ordens dahin möchten geſchickt werden; das Begehren dieſer Perſonen wurde etlichen Männern, die ſehr gelehrt und zugleich groſſe Diener GOttes waren, übergeben, welche aber nach langem Ueberlegen, in Zweifel blieben, ob es wohl dienlich ſey etliche nach Frankreich zu ſchicken, und dadurch wurde ich dann auch wankelmüthig und gerieth in groſſen Zweifel, ob es auch GOtt ſey, der mit mir geredet hätte. Wie aber mein Herz in dergleichen Gedanken ſchwebete, gab GOtt einigen anderen Seelen zu verſtehen, wie ſein göttlicher Wille ſey, daß ich verreiſen ſollte.

3. In unſerm Kloſter aber, und faſt in der ganzen Stadt befahl man mich ſehr unſerm HErr, dann es fiel ihnen ſchwer, daß ſie mich ſollten ſehen in ein fremdes Land wegziehen, und alle Schweſtern waren deswegen voller Betrübnis, dann dieſes Kloſter zu Abula iſt wahrhaftig ein Haus GOttes, darin ſich alle untereinander ſehr liebten; und wiewohl ich es nicht werth war, hatten ſie mich dennoch über die maſſen lieb, wie ich ſie auch inniglich liebte, dann ſie waren ſehr fromme und heilige Seelen.

4. Inzwiſchen mußten gemeldte franzöſiſche Herren ſchier ein ganzes Jahr damit zubringen, ehe ſie Erlaubnis bekommen konnten, und unterdeſſen viel Schmach und Widerwärtigkeit erleyden, indem man ſie keineswegs für ſo groſſe Diener GOttes erkennete, als ſie in Wahrheit waren. Ich meines Orts, wie ſchon geſagt, war zu der Zeit auch dermaſſen verwirret, bedränget, und mit ſolcher Furcht eingenommen gemeldter Urſachen wegen, daß ich nicht wußte, wohin ich mich kehren oder wenden ſollte, weil ich

fürch-

fürchtete, es mögte etwa der böse Feind seyn, der mich betriegen wollte; that deswe
Tag und Nacht nicht anders dann weinen, konnte auch vom Weinen nicht aufhö
rief aber indessen unsern HErrn inständigst an, Er wolle mich doch vom bösen Fe
nicht betriegen lassen. Andern seits aber wurde ich innerlich aufgemuntert und angel
ben, und unser HErr sagte zu mir: ich sollte Ihm getreu seyn, dasjenige jetzt
vollbringen, was ich Ihm andermal angeboten und versprochen hätte.

Es kann nicht geglaubt werden, wie der Teufel und das Fleisch meinen Geist a
fochten und bedränget haben; sie hielten mir vor, ich sollte mich nur wohl bedenken,
seye schon zu meinen Jahren kommen, ich werde es auf einer so weiten Reise nicht
halten können, sondern wohl gar drüber sterben, ohne daß ich einigen Nutzen scha
würde, ich verstehe die Sprache nicht, ich sollte mich derhalben nicht unbedachtsa
Weise in so grosse Leibes- und Seelengefahr setzen, ich würde ja in meinem Kloster
allen geliebet und werth gehalten, daß ich allen Trost und Ruhe meiner Seelen d
habe, ich solle den Handel nur bleiben lassen, es würden wohl andere bequemere hi
gefunden werden; mit einem Wort, ich werde mich selbst gar verlieren. Ueberdies
brachten sie mir vor, ich werde von allen verhaßt, verfolget und verachtet werden,
ne eigne gute Freunde werdens nicht für gut halten, und in ihrer Abwesenheit werd
vielfaltige Widerwärtigkeit müssen leyden, und darzu niemand bey der Hand haben,
ich mein Anliegen klagen oder den Stand meiner Seelen offenbaren könne. Alle
Gedanken trieben mein Gemüth hin und wieder, und setzten mich in grosse Sorgen.
welch ein armseliges Ding ist es, wann ein armes schwaches Weibsbild also beängs
wird!

5. Indem ich nun zwischen den ungestümmen Wellen solcher Gedanken hin
her schwebete, trieb unser HErr mich mit Gewalt an, wie auch andere meine gute Fre
innen, und eines Tages sagte der HErr zu mir: Säume dich nicht, und unter
nicht dahin zu ziehen; dann wo du nicht dahin gehest, wird nichts geschehen;
andern alle, nachdem sie allda angelanget seyn, werden wieder zurückkehren

Ein andermal als ich vor unserm Abreisen mitten im Streit war, sagte unser H
zu mir: Gieb acht darauf, gleichwie die Spatzen mit dem Vogelleim gefa
werden, also werden die Seelen an dir kleben, und Mir gewonnen werde
Ewigkeit.

6. Zu derselben Zeit wurde dann der endliche Beschluß gebracht, daß unser vier
wirklich den 29. Aug. 1603 auf die Reise begaben. Unser Wohlehrwürdiger Pater
neral Franciscus gieng den ersten Tag ein Stückwegs mit uns, nahm aber hernac
nen Abschied, und gab uns auf unser Begehren den Segen, welches er aber mit gr
Schmerzen that, wie wir dann auch wegen solcher Scheidung betrübt wur
dann er liebte uns wie ein Vater, deswegen dann kein Wunder war, daß bey
Scheidung Thränen vergossen wurden, sintemalen die in GOtt vereinigte Gemü
dabey eine grosse Gewalt erlitten, da sie nicht nur für ihr ganzes Lebenlang ihr V
land verliessen, sondern auch von ihrem geistlichen Vater, der ein so gottseliger M
war, so weit abgesondert wurden. Allein ob gleich wir der Natur nach uns schwa

funden, ſo waren wir doch dem Geiſt nach ſtark, beherzt, und beſtändig entſchloſſen fortzufahren, und bereit für GOtt und der Seelen Heil zu leiden bis in den Tod.

6. Ehe wir zu Bayona angelanget, kam ein ſolcher Platzregen über uns, daß ſchier unmöglich war fortzufahren, welches man aber der Gütigkeit GOttes muß zuſchreiben, der die Gedult ſeiner Diener und Dienerinnen probiren wollte, dann es überfiele uns die Nacht auf einem hohen Berg, und war dermaſſen finſter, daß wir unſere eigene Hände nicht ſehen konnten, und wurden endlich gezwungen daſelbſt unterm freyen Himmel zu übernachten; wir hatten weder Brod noch Wein, noch Waſſer bey uns, ausgenommen was im Ueberfluß vom Himmel herab fiele; die Luft war dermaſſen ungeſtümm, daß es ſchiene, als wollte ſie ganz und auf einemmal herunter auf die Erde fallen. Darbeneben war das Brüllen des Meers, das nahe dabey war, überaus gros und erſchrecklich, welches mir zur andern Zeit allein Furcht genug würde eingejaget haben; aber auf dieſer ganzen Reiſe empfand meine Seele mehrentheils groſſe Ruhe, ſonderbaren Beiſtand und Gegenwart ihres himmliſchen Bräutigams, nebſt groſſen Gnadentröſtungen und einem himmliſchen Frieden. Nur ein einziges mahl wurde ich ſehr betrübt, dieweil ich wohl erachten konnte, daß es meinen Schweſtern überläſtig fiele, daß ſie mich mit ihnen genommen, weil ich ſo gar unbequem war, und nichts nutzte zu einem ſolchen Werk; wie ich aber in dieſen Gedanken denſelben Tag ſehr bekümmert und in mir ſelber beſchämt war geweſen, ſo erſchiene mir der HErr des Abends im Wirthshauſe, und erzeigte ſich meiner Seelen ſehr verliebt, tröſtete mich und ſprach: Faſſe ein Herz, meine Tochter, Ich will dir helfen, und mit dir ſeyn.

8. Nach dieſem Geſicht nun blieb ich ganz befreyt von aller Betrübnis, die mich vorhin gepeiniget. Mir dauchte, ich wär eine Herrin und Beherrſcherin der ganzen Welt, ſo groß war die Freyheit meines Gemüths, war mir auch ein groſſer und ſonderbarer Troſt um der Liebe GOttes willen verachtet zu ſeyn; ich hatte auch über den Weg eine ſo lebendige Gegenwart der allerheiligſten Dreyeinheit, daß weder die Gefahren, deren nicht wenig waren, noch etwas anders mich davon abwenden oder derſelben berauben konnte, alles dienete mir zu meiner innerlichen Verſammlung. Wie ich eines Tages im Gebät war, fuhren wir über eine Brücken auf einem groſſen Waſſerfluß; wie wir nun mitten auf der Brücken waren, ſpielete der Teufel eins von ſeinen Stücklein, und hätte uns gern in die Tiefe des Waſſers geworfen, wann es nur wäre in ſeiner Macht geweſen; die Pferde ſprungen erſchreckt hin und her, und huben unſere Kutſchen auf der einen Seite in die Höhe, alſo daß zwey Räder auf der Brücken waren, die andern zwey aber hiengen ſchon heraus übers Waſſer und in der Luft; meine Mitgeſellinnen wurden ganz erſchreckt, und riefen GOtt den HErrn an, daß Er ihnen in dieſer Gefahr wolle zu Hülfe kommen; der Kutſcher aber fuhr mit ſolcher Verwirrung über die Brücken fort, und ſahe man augenſcheinlich, daß der Teufel ein Urheber dieſes Unheils und Gefahr war; dann als wir hinüber, fiel die Kutſche in ein Thal voller Dornen und Steinen. Ich ſaß im Aushang der Kutſchen, welche auf meiner Seiten umfiele, alſo daß alle ſchryen ich ſey todt, ich aber rief im fallen die heilige Dreyeinheit an, und fühlte weder Dornen, noch Steine, noch einige Verletzung, auch nicht den geringſten Schmerzen, und war mir nicht anders, als wenn man mich mit Händen aufgehalten und für aller Verletzung

behütet hätte. Alle andere Kloſterfrauen, welche auf mich gefallen waren, ſchryen laut, ich aber wußte nicht warum; eine jede von ihnen hatten ihren Theil bekom alſo daß man einen Balbierer mußte kommen laſſen ſie zu verbinden. Sie waren und GOtt handelte mit ihnen als mit Starken; weil ich aber ſchwach und nichts war, handelte ſeine göttliche Majeſtät auch mit mir als mit einer Schwachen.

Das neunte Capitel.

Ihre Ankunft zu Paris. Ihre Kloſterſtiftung und Vorſteher zu Pontoiſe, von dannen ſie wieder nach Paris und in ſolches Amt geſtellet wird. Ihr groſſer Seeleneifer. G giebt ihr ſeine Worte in den Mund. Und beweiſet mehr andere Gnaden. Ihre Demuth bey dem allen.

1.

Wir gelangten zu Paris an, den 16ten April, und befunden das Haus ſehr wo gerichtet, ja gar zu wohl für arme barfüßige Carmeliterinnen, und unſer hörte nicht auf mir eben dieſelbe Gnaden zu erweiſen wie auf dem Wege; wie wir langet waren, gieng ich hin das Eſſen für unſere Schweſtern zu bereiten, welch mit groſſer Freude thate, dann ich war meines Standes eine Leyſchweſter, und al ſolche hatte ich allezeit eine groſſe Freude gehabt den andern zu dienen. [„Dan „Leyſchweſtern werden zu den geringſten äuſſern Werken und Dienſt der ander „braucht, werden auch zu keinen Vorſteherinnen oder andern anſehnlichen Aemtern „ben, wie die andern, welche Chorſchweſtern genannt werden, und tragen dieſe „re zum Unterſchied einen ſchwarzen Schleyer, die Leyſchweſtern nur einen weiſſen; „ſere Mutter Anna nun wollte aus einem Sinn der Demuth ihr Lebenlang eine „ſchweſter bleiben.„] Nachdem ich aber (fähret ſie fort) zu Paris angelanget, r von unſern Vorgeſetzten mit äuſſerſter Gewalt darauf getrieben, daß ich mich unte fen ſollte den ſchwarzen Schleyer anzunehmen, worüber ich angſt und bange w dann die eigene Liebe, die ich hatte eine Leyſchweſter zu ſeyn, machte, daß ich me es ſey eine gröſſere Vollkommenheit dieſe Veränderung nicht wollen annehmen, [u aber dennoch endlich ihrem ernſten und geſtrengen Befehl Gehorſam leiſten.]

2. Gleich acht Tage nachdem ſolches geſchehen, wurde beſchloſſen, daß ich Pontoiſe reiſen und daſelbſt ein neues Kloſter ſtiften ſollte; da aber fiengen meine und Beängſtigungen von neuem wieder an, und vielmehr und ſtärker als ich es k zu verſtehen geben; begab mich derhalben zum Gebät, da ſprach unſer HErr zu Sey getroſt und wohl gemuth, Ich habe dich in meinem Herzen, und ich w auch in dem deinigen ſeyn. Dieſe holdſelige, liebreiche Worte, Gegenwart und ſtand unſers HErrn tröſteten und ſtärkten mich zwar allezeit; dennoch war r Schwachheit und Blödigkeit ſo groß, daß ich wieder in meine Traurigkeit nieder

und kam mir eine groſſe Furcht an, wegen meiner Unbequemheit, welche mich ſehr erſchreckte.

Zu Pontoiſe wurden wir mit groſſer Solennität und Andacht empfangen, welches mich aber nur noch mehr betrübte und beſchwerete; es war mir auch eine ſolche Verläugnung und Pein das Amt einer Vorſteherin zu vertreten, daß mich eigentlich dauchte, es wäre für mich eine Schande; und hatte ich niemalen eine Gelegenheit gehabt zu einer gröſſern Verachtung meiner ſelbſt, als eben in dieſer; und mich dauchte, ich ſey ein verächtliches Erdwürmlein, wie ich auch in der Wahrheit bin, welches ich aber vorhin mit keinem ſo klaren Licht erkannt habe, als bey dieſer Gelegenheit. Wie ich nun eines Tages bey GOtt anhielte, Er wolle doch ſeine Ehre beobachten und mir beyſtehen, ſintemal ich mich ganz allein und verlaſſen befände, da ſprach Er zu mir: Ich bin hier, Ich bewahre dich wie den Augapfel meiner Augen.

3. Währender Zeit, da ich Vorſteherin zu Pontoiſe war, wurde mir aus Spanien der Tod einer aus unſern Kloſterfrauen zugeſchrieben, welche mit gemeinem Ruf der Heiligkeit geſtorben war. Wie ich nun ein groſſes Verlangen und Eifer nach ihren Tugenden bey mir ſpürete, weil ſie viel gearbeitet hatte, ſagte unſer HErr zu mir: Für diejenige, welche zu einem mehrern verpflichtet ſind, iſt es nicht das Beſte in äuſſerlichen Werken viel zu thun, ſondern ihnen ſelbſt abſterben, und alle ihre Begierden, Gemüths Leidenſchaften, und Neigungen in die Dienſtbarkeit der Tugend bringen und tödten. Dieſe Worte redete der HErr gar geſchwind zu mir, ſie lieſſen aber in mir einen ſonderbaren Eifer zur Verläugnung meiner ſelbſten, ein groſſes Licht die unendliche Güte GOttes zu erkennen, und befand ich mich von neuem verbunden ſeiner Göttlichen Majeſtät in allem, ſo viel mir möglich, getreu zu ſeyn.

4. Die Art meines inwendigen Gebäts und Umgangs mit GOtt, war zu der Zeit die Gegenwart oder Beyſtand eines Lichts, welches in meiner Seelen war, und ich empfande innerlich in mir eine ſolche Ehrerbietung gegen daſſelbe, daß mich dauchte alle Kräften meiner Seelen hätten ihr Weſen und Wirkung verlohren, und hätten kein anderes Weſen oder Wirkung, als, welches ſie von dieſem Licht empfiengen; es war nicht, als wann ich den HErrn JEſum ſähe, (wie ich ſonſt gewohnt bin) oder eine andere Göttliche Perſon, ſondern als wann die ganze Allerheiligſte Dreyeinheit bey mir wäre. Meine Seele ſiehet zwar nichts, aber ſie empfindet eine ſolche Ehrerbietung gegen die Allerheiligſte Dreyeinheit, als wann ſie dieſelbe ſähe.

5. Ein andermal ſahe ich meine Seele beſchaffen wie ein kleines Seidenwürmlein, welches von denen die es aufziehen, fleißig geſpeiſet und ſorgfältig bewahret wird; wann es aber erwachſen iſt, fängt es an mit ſeinem Schnäblein ein zartes ſeiden Fädemchen zu ſpinnen, und ihm ein kleines Hüttchen zu machen, bey welchem es eine ſolche Süßigkeit genieſſet, daß es ſein Sterben nicht merket, bis es aller ſeiner Kräften beraubet, in ſeiner Schaalen eingeſchloſſen und todt bleibt. Nun ſahe meine Seele etwas dergleichen in ihr, dann eben mit einer ſolchen Süßigkeit und Stille gabe ſie GOtt dem Allmächtigen alles, was ſie an ſich hatte, welches ſie doch alles von Ihm empfangen; und thät ſich gleich wie das Seidenwürmlein einſchlieſſen in ihrem Nichtweſen, und Erkenntnis

ihrer Nichtigkeit, mit einer ſüſſen Liebe, die allezeit ſpinnet in meinem Herzen, welches nicht mehr ſeyn oder leben will: dann Sterben iſt das wahre Leben der Seelen. Ich wünſchte, daß ich tauſend Leben zu verlieren hätte, ich wollte ſie mit Freuden dahin geben, damit nur GOtt der Allmächtige erhöhet und verherrlichet würde, und es iſt kein Ding auf Erden, das mich zufrieden ſtellen kann, als allein das Leben für meinen Geliebten hingeben und verlieren.

6. Ein andermal beklagte ich mich gegen unſern HErrn, und fragte Ihn mit groſſem Vertrauen, wie Ers doch zulaſſen könnte, daß man mich in dieſen Aemtern aufhielte? Ich hielte Ihm auch meine Armuth und Nichtigkeit für, ſagende: ich ſey ja nur ein leerer Strohhalm. Darauf gab Er mir zur Antwort: Mit Strohhälmen zünde ich das Feuer an.

7. Es hat mir auch an Göttlicher Hülf und Beyſtand niemals gefehlet, wiewohl mir ſo viele und ſchwere Widerwärtigkeiten vorkamen, daß ſolche, wie es ſchiene, übrig genug wären geweſen, das Gemüth gänzlich zu unterdrücken und mich zu allen Dingen untüchtig zu machen. Was mich ſonſt am allermeiſten erniedriget hat, ſind die Gelegenheiten geweſen, worin man mir die meiſte Ehre hat erzeigen wollen, worzu auch viel halfen die Gedanken deren, die uns an ſtatt der Obrigkeit gegeben, welche ſich meiner gedachten zu ihrem Zweck zu bedienen, worin ſie auch ohne Zweifel die Ehre GOttes beäugeten, dennoch erfuhr ich dabey, wie unbeſtändig die Creaturen ſeyen. Dann ſo bald dieſe Vorſteher merkten, daß ich in allem ihrer Meynung nicht beyfallen wollte, verſchwand zugleich alle Liebe und Geneigtheit, die ſie vorhin zu mir gehabt hatten. Dann wiewohl ich ſonſt unvollkommen und dem HErrn ſehr untreu bin, ſo hat Er mich doch nie ſo weit von Ihm abweichen laſſen, daß ich auch in dem geringſten Stück ſollte abgewichen ſeyn, von dem, was ich im Gewiſſen glaubte das meine Pflicht wäre. Hierin hatte ich auch kein Anſehen der Menſchen, welche ſie auch immer ſeyn mögten; auch nicht die geringſte Furcht einiges Schadens, ſo mir daraus hätte entſpringen mögen, ſondern es war meiner Seelen lieb, ja eine Luſt und Freude, als ein Fremdling und ohne Freunde zu ſeyn, weil ich, wie mir dauchte, nichts anders ſuchte als GOtt allein.

8. Als ich noch zu Pontoiſe war, fühlte ich eines Tages in meiner Seelen ein ſtarkes Verlangen aufſteigen, GOtt dem Allmächtigen etwas zu gefallen zu thun, wann ich nur etwas tauglich geweſen wäre, ſahe aber darneben, daß ich nichts anders als ein nichtswerthes Erdwürmlein ſeye, daß ich nichts an mir hätte, nichts wüßte, noch zu etwas weder vor GOtt noch vor Menſchen im geringſten dienlich ſeye; dennoch ſahe ich auch, daß mein Herz mit brennenden Begierden entzündet war, meine Werke alſo zu verrichten, daß GOtt dadurch mögte verherrlichet und gelobet werden; gedachte auch weiter an keine andere Belohnung vor meine Mühe und Arbeit. Da wurde ich nun von einer groſſen Zartigkeit der Liebe GOttes und von einer innern Verſammlung eingenommen, und ſpürete, daß der HErr bey mir war, der zu mir ſagte: Eben alſo will Ich dich haben, ohne daß du etwas ſeyeſt oder etwas wiſſeſt, damit Ich mit dir machen könne, was Ich will; dann die Weiſen der Welt mit ihrer menſchlichen Klugheit, hören mich nicht, ſondern meynen alles ſelbſt zu wiſſen.

9. Zu Pontoiſe nun war ich ſehr vergnügt, und meine Töchter wandelten mit groſſer Genauheit. Unterdeſſen aber vernahm ich, daß unſere Oberſten untereinander drüber handelten mich wieder nach Paris zu berufen, und mir das Amt der Vorſteherin daſelbſt aufzubürden, welches mich ſehr bekümmerte, weil an ſelbigem Ort eine ſo groſſe Hoffart iſt. Wie ich nun eines Tages innerlich verſammlet mich in gemeldter Pein befande, dabey aber vor dem HErrn ſehr ſchamhaftig war, daß ich nicht beſſer gelaſſen ſeye unter dem Willen der Obern, da ich doch auch wohl ſahe, daß es GOtt wollte, daß ich nach Paris reiſete, ſo faſſete ich von neuem eine groſſe Reſolution und ſprach: Thue mit mir, o HErr! was Du willt, ich ſehe wohl, daß ich nicht darzu bequem bin, und deswegen bin ich in groſſer Furcht; und iſt mir darzu eine groſſe Schmach und Pein, geehrt zu ſeyn. Mein GOtt! warum willt Du doch dieſes Leyden über mich kommen laſſen? Darauf kam der HErr in einer groſſen Klarheit zu mir, und ſprach: Auf ſolche Weiſe müſſen diejenige wandeln, welche die Werke GOttes verrichten, wie ich auch auf Erden gewandelt habe: betrübt in der Ehre, und freudig zu Schmach und Leyden. Durch welche Worte des HErrn ich ſehr getröſtet wurde, empfand in mir eine groſſe Freude und Liebe zu GOtt, verblieb auch ſehr beſchämt in mir ſelbſt, und faſſete abermals ein Herz dahin zu ziehen, wo man mich haben wollte.

Unterdeſſen war es mir doch ſehr ſchmerzlich die fromme Seelen zu verlaſſen, welche mehr Engel als Menſchen zu ſeyn ſchienen, dann unſer HErr truge ſie in ſeinen Händen durch vielfältige Tröſtungen und Freuden, ſo Er ihnen mittheilete; zu dem waren auch die Einwohner der Stadt mir ſehr geneigt, ſo daß ſie meinen Abzug mit Gewalt wollten verhindern, und man daher genöthiget wurde mich in der Mitternacht heimlich weg zu führen.

10. Als ich nun wieder zu Paris angelanget, wurde ich von allen Schweſtern mit Freuden empfangen; und hab ich acht und zwanzig Probtöchtern die Profeſſion gegeben dieſer Stadt. Daſelbſt nun erneuerte unſer HErr in mir eine überaus groſſe Begierde und inbrünſtiges Verlangen zum Heyl der Seelen, welche Gnaden mit einer neuen Fürtreflichkeit in mir ſehr zunahmen. Es war gleich wie ein heftig brennendes Feuer der Liebe, welches ſcheinet alles zu überwältigen, und wie ein Magnetſtein an ſich zu ziehen, daß auch Trübſal und Widerwärtigkeit, Creutz und Leyden keine Macht wider dieſe Liebe haben, ſondern der Geiſt wird dadurch noch mehr beherzt und geſtärket. In dieſen Durſt nach dem Heyl der Seelen fürchtet man ſich auch im Geringſten nicht für Gefahren, noch für einigen Leyden oder Mühe, vielmehr hat man eine Begierde ſich in dergleichen einzulaſſen. Dann die Pein, ſo man leidet in ſolcher Art des innern Gebäts, gröſſer dann andere Pein und Leiden. Deswegen rathe ich allen Furchtſamen, wann ſich in dergleichen Zuſtänden befinden, ſie doch trachten GOtt dem Allmächtigen getreu zu ſeyn, und ſich nicht leichtlich verwirren oder erſchrecken laſſen; daß ſie auch nicht müde oder verdroſſen werden im Arbeiten, zur Auferbauung und zum Beſten der Seelen.

11. Es iſt zu beklagen, daß diejenige, welche die Bequemheit haben zum Heyl der Seelen groſſen Nutzen zu ſchaffen, ihnen ſolches bisweilen nicht viel laſſen angelegen

seyn, und daß diejenige, welche ungeschickt darzu seyn, gleich wie ich, die ich zu keinem Dinge tauglich, ein solch männliches Herz haben hierin zu arbeiten; (dieses sage ich, damit GOtt gelobet und gepriesen werde) dann fürwahr daß arme barfüßige Carmeliterinnen, wider jedermanns Gutdünken und Urtheil, da man so vielfältige Widerwärtigkeiten vorher sahe und erwartete, dennoch das Herz gehabt sich in Gefahr derselben zu stellen, und sich von allem, so ihnen hätte begegnen können, nicht abschrecken zu lassen, solches ist kein Geringes. Und zwar was mich betrift, seithero ich aus Spanien gereiset, hat es mich noch niemalen gereuet, daß ich diese Mühe um GOttes willen auf mich genommen, sondern ist mir allezeit eine Freude gewesen, daß ichs gethan habe. Und wiewohl ich allein aus unserm Kloster verreiset, und zwar mit schlechter Gesundheit, und geringem Ansehen einer bessern zu geniessen, weil das Alterthum vor der Thür war, so hab ich jedoch allezeit den Trost gefunden, den ich hätte wünschen können, wann ich anders einigen Trost gesucht, und es um deswillen angefangen hätte. Dann es scheinet, als wann sich GOtt gegen mir gleichsam verbunden erzeigte, gleich wie ein Vater schuldig und verbunden ist seinem Kind in allem beyzustehen, und in welcher Noth oder Beschwernis sich auch meine Seele befindet, verlässet Er sie nicht, sondern kommt mir gleich zu Hülfe.

12. Das erste Jahr meines Vorsteherin Amts zu Paris gienge mir mit grossem Trost fürüber, dann die Schwestern, welche alle Probtöchter waren, wandelten mit grossem Fleiß und Eifer auf dem Wege der Zucht; unser HErr bewiese ihnen auch viel Zeichen seiner Liebe, und unangesehen der mehrere Theil von fürnehmen Hochadelichem Geschlecht waren, schienen sie doch ganz einfältige und zum Stand der Unschuld wiederkehrte Kinder zu seyn, so groß war ihre Einfalt. Sie handelten mit mir mit grosser Aufrichtigkeit und Vertraulichkeit, als wann ich sie auferzogen hätte. Wiewohl ich nun daher Ursach hatte mich zu trösten, wie ich sahe, daß diese Seelen so wohl wandelten, so mangelte es mir an der andern Seite gleichwohl nicht an innerlichen Leyden, wegen meines Amts und was damit verknüpfet war; dann wann ich nur die Dinge verrichten mußte, welche das Amt mit sich bringet, und dabey sahe, daß ich so ungeschickt war, so betrübte mich solches sehr, und gab mir viel zu leyden, dann es dauchte mir die gröste Verachtung und Demüthigung für mich zu seyn, so mir auf dieser Welt hätte begegnen können, [daß ich ein solches Amt verwalten müßte.]

13. Als ich eines mals GOtt bat, Er wolle mir doch Geist und Gnade geben, den folgenden Tag das Capitel [d. i. die Ermahnungs-Rede an die Kloster-Frauen] wohl zu halten, und den Schwestern dasjenige zu sagen, was zu seiner Göttlichen Ehre und vollkommneren Dienst gereichen möchte; daß solches seiner Göttlichen Majestät allein zugeschrieben werde, und die Schwestern nicht mehr an mich gedächten, als wann ich keinen Theil dabey hätte; wie auch daß Er den Schwestern die Gnade thun wolle, dasjenige, was ich ihnen sagen würde, mit solchem Herzen, Ernst und Eifer anzunehmen, wie ich es ihnen zu sagen gedächte. Da nun mein Herz mit jetzt gemeldten Begierden eingenommen war, sahe ich ganz klar, daß solches mir eingewilliget und gegeben ward mit solchem Wohlseyn, daß keines Weges zu verstehen kann gegeben werden, und sahe ich mich gleichsam in einen andern Geist ganz vergestaltet. Des folgendes Tages hielte ich das

Capi-

Capitel (oder die Ermahnungs-Rede) mit groſſem Frieden und Troſt meines Herzens, welches mir ſonſt niemals in dergleichen Gelegenheiten wiederfahren war, dann vorhin war es mir allemal eine Verläugnung, dießmal aber ſpürrte ich augenſcheinlich, daß GOtt und ſein heil. Geiſt in mir geredet hatte.

Als die Schweſtern hinausgiengen, verwunderten ſie ſich, und ſagten die eine zur andern, es müſte ihnen GOtt heute ohnfehlbar auf eine beſondere Weiſe beygeſtanden haben; ja freylich, antwortete eine andere, dann niemals habe ich einen ſolchen Troſt empfunden, als wie heute. Ich ſahe wohl ſcheinbarlich, wie ich dieſe Gnade empfinge, daß man mir die Worte in den Mund gab, die ich ſagen muſte. Es iſt mir zwar ſolches wohl mehrmalen wiederfahren, aber nicht auf eine ſo ſonderbare Weiſe wie dießmal.

14. Es iſt mir einmal am Tage der unſchuldigen Kindlein wiederfahren, da hat ich ſeine Göttliche Majeſtät, Er wolle mir doch Licht geben, wie ich mich in einer gewiſſen Sache zu verhalten hätte, die mir viel zu ſchaffen machte, und den Frieden etlicher Perſonen angienge, und ich empfand, daß unſer HErr ſich zu mir nahete, und gab mir Stärcke und Sanftmuth, die Wahrheit mit guter Manier zu ſagen, daß es von keiner übel aufgenommen werden konnte, ſondern alle erkannten und glaubten der Wahrheit, und wurden zur Tugend beweget und angetrieben. Ich ſagte es, wie unſer HErr mirs innerlich eingegeben, und die aus meinem Mund herausgehende Worte verurſachten ſolche Wirkungen, als wann unſer HErr mit ihnen geredet; mit einem Wort: Meine Reden waren von ſeiner Göttlichen Majeſtät, als meinem HErrn und Meiſter meiner Seelen, bey der Er ſeine Luſt und Freude hatte.

15. In denen Weihnachts-Feyertagen dieſes Jahrs empfieng ich viel Gnaden vom HErrn, die ich wohl vonnöthen hatte, dann es giengen auch wohl manche betrübte Tage fürüber, da Er mich ſehr allein lieſſe; in gemeldten Feyertagen aber goſſe mir GOtt eine ſolche Gnade ein, daß mich dauchte, als wann er mich ganz beſitze, und als wäre ich im Himmel geweſen; der Leib gab mir nichts mehr zu ſchaffen, als hätte ich keinen gehabt, ich befand mich ſo ruhig, als wäre ich in lauter Wollüſten geweſen, und geniſſe dabey auf eine ſehr hohe Weiſe die Gegenwart Gottes.

Das zehnte Capitel.

Geiſtliche Reden an ihre Töchter: Vom Gehorſam. Von der Reinigkeit. Von der Armuth. Von der Abgeſchiedenheit. Von der Sanftmuth und Demuth. Von der Wahrnehmung ihres Berufs.

1.

Nachdem die Mutter Anna im vorhergehenden Capitel erzählet hat, welcher Geſtalt ihr GOtt bisweilen die Worte in den Mund geleget habe, die ſie zu ihren unterge-

benen Töchtern in erforderten Gelegenheiten geredet hat, ſo iſt leichtlich zu ſchlieſſen, daß diejenige Reden nicht weniger erbaulich ſeyn müſſen, welche ſie zur Lehre und Aufmunterung ihrer Töchter ſchriftlich hinterlaſſen hat; aus dieſen ihren geiſtlichen Reden wollen wir deswegen allhier noch einige Auszüge dem gutwilligen Leſer, in dieſem und folgendem Capitel, mittheilen; folgen demnach ihre eigene Worte]:

Vom Gehorſam.

Wir ſehen, was wir GOtt dem HErrn ſchuldig ſind, uns was nicht die Liebe, ſo Er uns zuträget, würdig iſt; ſo laſſet uns dann Ihme eine ſolche Gegen-Liebe erzeigen, wie Er es von uns erfordert, und ſo viel wir immer vermögen. Ihm müſſen wir unſern Willen ſchenken, und Ihn treulich bitten, daß Er denſelben annehmen, deſſen Meiſter, Führer und HErr ſeyn wolle, ohne daß uns von demſelben einiges Eigenthum oder etwas überbleibe, damit wir in der That und mit der Wahrheit ſeine leibeigene Sclaven ſeyn.

Wir müſſen lieber ſterben, als nicht gehorſam ſeyn; und ſelig iſt diejenige, welche auf eine ſolche Weiſe ſtirbet!

Ach! ich bitte euch, meine liebe Töchter, laſſet uns keine Mühe noch Arbeit fürchten, dann die Menſchen der Welt leyden mehr in Vollbringung ihres eigenen Willens, als die Geiſtliche in Verläugnung deſſelben.

Die Schweſtern müſſen demüthig ſeyn, und ihr Herz der Vorſteherin aufrichtig offenlegen, ſintemalen dieſe ihrer Untergebenen Laſt tragen, und GOtt dem HErrn für ihre Seelen Rechenſchaft geben muß. Sind nun die Untergebene wohl mit GOtt zufrieden, und ſeinem heiligſten Willen recht unterworfen; ſo wird ſeine Göttliche Majeſtät ſie unterweiſen, und auch der Vorſteherin Licht geben ſie zu leiten, und ſie werden die liebliche Früchte des Gehorſams mit groſſem Nutzen ihrer Seelen genieſſen.

All unſer Zunehmen im Wege der Vollkommenheit beſtehet in der Unterwerfung und Gehorſam; dann dieß iſt der eigenen Liebe, die uns allezeit beſtreitet, und faſt überall einſchleichet, ſehr zuwider. Die Eigenliebe iſt ſehr ſubtil, verſchmitzt, und betrieglich, ſie weiß ſich auf tauſenderley Weiſe zu verſtellen, und kommt uns vor in allerhand Gelegenheiten; dann ehe die gute Gedanken ins Gemüth kommen, iſt die Eigenliebe ſchon da uns zu betriegen, wie klärlich zu ſehen in vielen Perſonen, welche im äuſſern heilig ſcheinen, ſeynd aber nur Gleißnerinnen, die mit erdichteter Andacht und falſchem Schein die Dienet GOttes betriegen.

Diejenige, welche ſich ſelbſt und ihren eigenen Willen verläugnen, die nichts anders wünſchen als dem Göttlichen Wohlgefallen ſich zu unterwerfen, und ſich um GOttes willen dem Urtheil eines andern zu untergeben; ach! wie billig und recht werden ſolche mit dem heil. Paulo ſagen können: Ich lebe, doch nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebet in mir.

2. Von der Reinigkeit.

Ihr wisset wohl meine Töchter, da ihr noch in der Welt waret, daß ihr euch pfleget eines Spiegels zu bedienen, um zu sehen, ob ihr schön geputzt waret, und euer Schmuck auch gefällig seyn mögte denen, so euch würden sehen; eben dieses haben wir jetzt an unserm HErrn Christo, der ist der rechte Spiegel, darin sich seine Bräute spiegeln sollen; darin sollen wir sehen, was den Augen unsers himmlischen Bräutigams angenehm und gefällig sey; seine Augen sind ganz einfältig, rein, und keusch, und Er fordert auch gleichfals von uns einen einfältigen Gehorsam, und eine Englische Reinigkeit.

Wann wir Ihm (unserm Bräutigam) unsern Willen gänzlich geschenket und wirklich dargegeben haben, so können wir glauben, daß Er uns jetzt in allen unsern Werken und Liebesneigungen ansiehet als ein Ding, das Ihm eigen ist, darum soll auch unser äusserer Wandel züchtig seyn, wie es einem Geistlichen zustehet, unsere Reden sollen seyn sehr mäßig, einfältig und bedachtsam, unsere Augen mortificiret und eingezogen, unsere Ohren taub zu allem, was GOtt nicht ist, u. s. w.

Alle die Tugenden unsers HErrn JEsu Christi sind gleichsam wohlriechende Blumen von unterschiedlichen Farben, welche im Garten seines heiligsten Lebens ausgesetzet sind; damit eine jede Seele diejenige davon sammle, so ihr ins besonder dienlich ist in ihrem Beruf, und zur vollkommenen Uebereinstimmung mit dem göttlichen Wohlgefallen. Wohl glückselige und abermals glückselige Seelen, welche dieser himmlische Bräutigam in seinen so köstlich und schön bepflanzten Garten einladet! deren innersten Mark seine Stimme durchdringet, sie mit dem Glanz seines Angesichts erleuchtet, und mit den Seilen seiner Liebe kräftiglich an sich ziehet! kommet meine Bräute, spricht Er, in meinen Garten, den Ich für euch gepflanzet und mit meinem Blut begossen habe, kommet und klopfet an die Thür, so will ich euch aufthun; lernet von mir, dann Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

3. Von der Armuth.

Es ist kein gewisseres Zeichen, daß jemand arm im Geiste sey, als wann er wahrhaftig gehorsam ist; dann der Gehorsam ist der wahre Probirstein der andern Tugenden.

Diejenige, welche die Tugend der Armuth besitzen, denen ist es eine Freude und Ergetzlichkeit, daß sie in allem, so wohl Kleidern als Nahrungsmitteln, allezeit das schlimste, das schlechteste, und das, was andere am meisten verwerfen, für sich bekommen; dieses thun sie auch eben nicht aus Verläugnung, sondern darum, weil alles Ueberflüßige sie beladet und beschweret, gleich als hätten sie nie was anders erkannt, als die heilige Armuth und die Abgeschiedenheit ihres Gemüths von allen Dingen dieser Welt. Die wahrhaftig Arme lieben sich selbsten nicht, lieben auch nicht die Ehre, Gunst, Ansehen oder Achtung der Menschen, sondern ihr meistes Verlangen ist sich selbst in allem zu verläugnen, und den Gemächlichkeiten des Leibes abzusterben, damit sie also dem armen Christo, unserm Erlöser und Bräutigam, gleichförmiger werden, und Ihm voll-

kommen nachfolgen mögen. O glückſelige Seele, die den Werth und die Schönheit dieſer Tugend erkennet!

Wann auch ſchon kein anderes Gut darin wäre, als die Genieſſung der Freyheit und des Friedens, den die wahre Armen haben, da ſie die Herrſchaft über alle ihre Feinde und Gemüthsbewegungen bekommen, ſo ſollte es dennoch billig allen ein Herz machen darnach zu ringen.

Laſſet uns befleißigen zu thun, was der HErr ſaget: **Seyd vollkommen, wie auch euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.** Welches vom innerlichen Menſchen zu verſtehen iſt, daß nemlich derſelbe allezeit mit GOtt verbunden und vereiniget ſey durch das Band der Liebe; und daß er in derſelben Liebe ſich alſo übe, damit alle unſere Werke vollkommen ſeyn, nemlich als ſolche die von GOtt kommen, und auch wieder zu GOtt gerichtet werden. Welches geſchehen kann und muß durch die innerliche Stärke des Geiſtes der Kinder GOttes, welche ihren Willen frey und los haben von allen zeitlichen Dingen, von der eigenen Liebe, von den Gemüthsbewegungen, und die allezeit das Beſte erwählen, und was ihren Seelen am nützlichſten iſt.

Ich erinnere mich, daß ich oft geſehen, wie es uns an allen Dingen mangelte, und wir nichts zu eſſen hatten; und war [illegible] der Armuth doch ein ſolcher Ueberfluß des Geiſtes, daß die Schweſtern dieſen Abgang nicht empfunden, ſo groß war der innerliche Troſt und Freude.

4. Von der Abgeſchiedenheit.

Die Abtödtung muß ſo wohl innerlich als äuſſerlich ſeyn; dann das äuſſere hilft wenig, wann es nicht durch die innerliche Demuth und gänzliche Verläugnung ſeiner ſelbſt angeordnet wird und herkommt.

Es lieget nicht alles dran, daß man zwiſchen vier Mauren eingeſchloſſen iſt, und die äuſſere Uebungen wahrnimmt, es iſt damit noch nicht gethan, es gehöret mehr darzu, das innerliche muß dabey ſeyn; in allem muß man **eine vollkommene Meinung haben, alles** nemlich **um der Liebe GOttes willen zu thun und zu leiden**, ſonſt würden wir uns weit betrogen finden und zu kurz kommen; den äuſſern Schein hat man in vorigen Zeiten auch geſehen, ſelbſt in vielen [ſo genannten] Geiſtlichen, welche dem äuſſern nach ſo heilig zu ſeyn ſchienen, daß man ſie hätte canoniciren mögen; nähreten aber unter dem falſchen Schein eine ſolche Eitelkeit, die zu nichts dienet als nur die Seelen ins Verderben zu bringen, wie man in vielen, die alſo zu Grund gegangen, geſehen hat.

Es iſt viel daran gelegen, daß man ſich losmache und entäuſſere von der Welt, von Freunden und Verwandten, ſtelle auch in Vergeſſenheit die eitele Reichthümer; und dies nicht allein, ſondern daß man auch ſeiner ſelbſt vergeſſe.

Erinnert euch daran, in welchem armſeligen Stande ihr geweſen ſeyd, da ihr in den Eitelkeiten der Welt als verſunken waret.

Freund-

Freundſchaft mit allen, ſagt der heil. Bonaventura, Gemeinſchaft mit wenigen. Wie auch Bernardus ſpricht. Drey Dinge ſoll ein frommer Menſch beobachten: Wenig reden, wenig Freude haben, und viel beten.

5. Von der Sanftmuth und Demuth.

Laſſet uns, liebe Schweſtern, einander lieben, in der Liebe wirken, im Eifer und wahrer Demuth zunehmen, und wandeln in dem Geiſt der Sanftmuth; deſſen haben wir ein ſchönes Exempel an Chriſto JEſu unſerm HErrn, Erlöſer, und Meiſter. Ich erinnere mich, daß Er in der Schrift ein Lamm genennet wird; der heil. Johannes giebt Ihm nicht den Namen eines Weiſen, ob Er wohl die Göttliche Weisheit ſelber iſt; auch nennet er Ihn nicht einen Starken, wiewohl Er die Stärke ſelbſt iſt; auch nicht einen tapfern Helden, wiewohl Er ſo glorwürdig über alle ſeine Feinde triumphiret; ſondern er nennet Ihn nur ein ſanftmüthiges Lämmlein, welches ſich ohne einigen Widerſtand zum Tod des Creutzes hat ſchleppen laſſen; allda Er ſeine Feinde überwunden, nicht mit dem Schwerdt, ſondern mit dem Holz des Creutzes; laſſet uns, meine herzliebe Schweſtern, dieſes Vorbild wohl erwegen, und demſelben nachfolgen in der Sanftmuth und Demuth. Laſſet uns alle Bitterkeit, Verdruß, Schwermuth und Widerwärtigkeit den Weltmenſchen überlaſſen, dieß würde uns ſehr übel anſtehen, die wir die Natur eines einfältigen Schäfleins haben ſollen, nach dem Vorbild unſers Bräutigams.

6. Von der Wahrnehmung ihres Berufs.

Merket auf die Stimme euers Berufs und euers himmliſchen Bräutigams, wodurch Er euch in ſeinen Luſtgarten berufen; folget Ihm nach mit Freuden. Er iſt ſelbſt der Weg, wodurch wir gehen ſollen, laſſet uns deswegen nicht anhören die Schwachheit und Blödigkeit unſers Fleiſches.

Nehmet allezeit eure Zuflucht zum Gebät, dann dies iſt der nächſte und ſicherſte Weg; weil der HErr Chriſtus ſagt: Bittet, ſo wird euch gegeben. Seyd dann getroſt und gutes Muths meine liebe Töchter, das Wort GOttes kann nicht fehlen noch betriegen. Erinnert euch allezeit deſſen, was ich geſagt habe, daß ſeine Göttliche Majeſtät euch berufen hat aus der Welt, allwo ihr alle Stunden und Augenblick in tauſend Gefahren waret euch ſelbſt zu verlieren, und hat euch geſetzt in ſeinen Luſtgarten, von welchem Er ſelber ſagt, daß Er ſich darin erluſtige.

Das eilfte Capitel.

Fortsetzung ihrer geistlichen Reden: Von dem Stillschweigen. Von den Pflichten einer Vorsteherin. Von den Kennzeichen eines rechten Berufs.

1. Von dem Stillschweigen.

Ueber alles, liebe Schwestern, ist sehr viel daran gelegen, daß das Stillschweigen unverbrüchlich gehalten werde. Dann nicht ohne Ursach ermahnet uns der Apostel, daß wir im Stillschweigen arbeiten sollen; wann wir gedenken über uns selbst zu siegen, so müssen wir lernen unsere Zunge im Zaum halten, also daß niemand die innerliche Tugend, mit der wir arbeiten, erkenne; ja, wann unser Herz wahrhaftig demüthig ist, so wird der böse Feind selbst betrogen, und den Nutzen, mit welchem wir arbeiten, nicht erkennen können. Ich bitte euch, meine liebe Schwestern, höret ein wenig an, was die heil. Schrift sagt: Im Stillschweigen und Hoffen wird eure Stärke seyn; darum sollen wir im Stillschweigen arbeiten; dann ob wir auch wohl zur Handarbeit verbunden sind, so muß doch solches also geschehen, daß man dadurch am inwendigen nicht verhindert oder davon abgewendet werde; dann zum inwendigen seynd wir noch vielmehr verbunden, weil wir Tag und Nacht im Gesetz GOttes betrachten, und im Gebät wachen müssen.

2. Lasset uns stets vor Augen haben den klaren Spiegel des Lebens unsers HErrn JEsu Christi, welcher ob Er wohl derjenige war, der Er ist, dennoch nicht nachließ ohne Unterlaß zu bäten; und das wir noch am allermeisten erwegen sollen, ist das grosse Stillschweigen, welches seine Göttliche Majestät gehalten, da Er das Werk unserer Erlösung auf Erden gewirket und ausgeführet hat, da von dem zwölften Jahr seines Alters bis zum dreyßigsten nichts von Ihm gemeldet wird. Keineswegs ist es eine vergebliche Anwendung der Zeit gewesen, daß Er seine Weisheit und Göttliches Wesen so viele Jahr lang verborgen gehalten, und unter den Menschen wie einer aus ihnen gewandelt; Er gienge hin in den Tempel sein Gebät zu thun wie die andern, Er gieng auf und ab unter ihnen wie ein armer Mensch, und schiene vor ihren Augen ein Unwissender zu seyn; ich zweifele aber nicht, Er werde zur Zeit dieses seines Stillschweigens und verborgenen Lebens, mit seinem himmlischen Vater geredet, Ihm oft und viel zugesprochen und gesagt haben, was Er hernach am Stamme des Creutzes gesprochen: Vater, vergieb ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun.

3. O unendlich unbegreifliche Liebe, die innerlich in seinem Herzen brennete! Du redest, o HErr! ohne Worte, und ob Du wohl dem äussern Ansehen nach nichts thätest, so unterliessest Du doch nicht die wunderbarliche Geheimnisse zu wirken, warum Du in diese Welt gekommen wareſt: nemlich, die unwissende Menschen in Uebung der Tugenden zu unterweisen. Ach! wo würden wir die Geduld, die Demuth, die Armuth, und andere Tugenden gefunden haben? Wo würden wir gelernet haben einer des andern Bürde zu tragen, einer für den andern zu leyden? Wann der Sohn GOttes uns

solches

ſolches nicht gelehret hätte, indem Er ſich ſelbſt uns gegeben und dargeſtellet hat, zu einem lebendigen Exempel aller Vollkommenheit. O ſeliges Stillſchweigen! worin Du mein ſüſſeſter JEſu der ganzen Welt zuſchreyeſt und predigeſt mit deinem Exempel. Mein HErr! man könnte unzählbare Bücher von deinem Stillſchweigen ſchreiben, und deine Freunde können daraus mehr Weisheit lernen, als aus allen Büchern.

4. Wann wir unſere Gemüthsaugen wenden auf die Nacht ſeines heil. Leidens, was ſehen wir da nicht für wunderbarliche Lehren des Stillſchweigens? Wie iſt es möglich, daß die vielfältige und erſchreckliche Schmach, Spott, und unbillige Behandlungen nicht ſo viel vermogt haben, daß Du derentwegen das heil. Stillſchweigen gebrochen und deine Unſchuld an den Tag gegeben hätteſt? Wann wir anſehen, wie Du, o unſchuldiges Lämmlein! von einem Richterſtuhl zum andern geführet, erbärmlich gegeiſſelt, mit Dornen gekrönet, ins Angeſicht geſpien und beſudelt wirſt; wann wir anſehen, wie Du das ſchwere Creutzholz trägeſt, wie endlich auf dem Berge Calvarien deine heiligſte Glieder auseinander gezogen, und Du ans Creutz genagelt wirſt; und wie Du dennoch deinen Göttlichen Mund nicht aufgethan: wie ſollte es möglich ſeyn, daß wir dies alles ſehende, nicht ſollten entzündet und bewogen werden das heil. Stillſchweigen zu lieben?

5. O wie glückſelig iſt das Stillſchweigen, welches eine Seele ſonderlich fähig macht zur innigen Gemeinſchaft und Umgang mit GOtt! ſtillſchweigende wird man weiſe, und höret, was der HErr innerlich redet; wann man aber Ihn anhöret, ſo lernet man ſeine Weisheit. Eine Seele kann nicht recht geiſtlich ſeyn, wo ſie ſich nicht, ſo viel an ihr iſt, von ihrer Wirklichkeit und äuſſern Geſchäften abzieht, und in einem tiefen Stillſchweigen ſich verſammlet hält; allda findet ſie, was ſie ſuchet, nemlich, die Vereinigung und innige Gemeinſchaft mit GOtt. Das Stillſchweigen macht die Seele eingehen in die glückſelige Dunkelheit, von welcher der heil. Dyoniſius redet, in welcher Dunkelheit ſie eines ſo klaren und wunderbarlichen Lichts oder Anſchauen GOttes genieſſet, daß es nicht kann ausgeſprochen oder erkläret werden.

6. Man mag wohl ſicherlich glauben, daß eine ſolche Seele allezeit in der Glückſeligkeit des Stillſchweigens bleiben würde, wann es ihr zugelaſſen wäre, weil ihr ganzer Wandel und Handel im Himmel iſt. Der heil. Bonaventura ſagt, daß die Urſache, warum ſo wenig Geiſtreiche Perſonen werden, ſeye, weil ſie ſich nicht wiſſen zu ſchicken die Stimme GOttes zu hören, ſondern wann ſie ſchon zum Gebät kommen und nicht alſobald einen Geſchmack darin finden, ſo gehen ſie gleich hin und ſuchen ihren Troſt anderswo. Dieſe ſind gleich den nachläßigen Haushaltern, die nicht machen, daß ihr Weinfaß wohl zugemacht iſt, weil dann der Wein nicht wohl verwahret, verlieret er ſeine Kraft und ſtehet auf; hergegen aber andere verſorgen ihren Wein wohl, wann dann die Kaufleute kommen, ſo finden ſie in demſelben einen lieblichen Geruch, ſchöne Farbe, und einen angenehmen Geſchmack nach ihrem Verlangen; alſo, meine liebe Schweſtern, gehet es mit den Tugenden, die werden bewahret und erhalten durchs Stillſchweigen und tiefe Demuth.

Von den Pflichten einer Vorsteherin.

7. Die Vorsteherin der Probtöchter muß sich dergestalt verhalten, daß die Probtöchter in ihren Werken lesen können, was sie ihnen mit Worten sagt:

8. Sie soll Unterscheid gebrauchen, eine jede nach ihrer Fähigkeit zu regieren; und sie nicht überladen mit mehrern leiblichen Gestrengheiten, als sie ertragen können; sie soll den Töchtern bisweilen einige von ihren eigenen Schwachheiten entdecken, damit sie die ihrige so viel freyer und ungescheut offenbaren; bey diesem Punct ist ein grosser Nutze.

9. Eine Seele, die da ist in den Finsternissen der Anfechtungen, muß die Vorsteherin alles erleichtern und sie beherzt machen; doch soll sie darum nicht unterlassen sie zu üben. Dann der Teufel bringet seine heimliche Tücke doppelt wieder ein, wann er sie müßig findet, und ohne Uebung der Abtödtung.

10. Die Einkommende soll man gleich von Anfang in demjenigen üben, was sie die ganze übrige Zeit ihres Lebens thun müssen. Und wann man ihnen zur rechten Zeit an Hand gehet, die gute Begierden, womit sie die Welt verlassen, unterstützet und befördert; so lässet auch der HErr seiner Seits nicht nach sie immer mehr zu erleuchten, daß sie endlich klar verstehen lernen, daß sie nur in das Geistliche (oder Christliche) Leben eingetreten, um Busse zu thun, ihren eigenen Willen zu verlassen, ihnen selbst abzusterben, in steter Creutzigung ihres Fleisches zu leben, und also dem Creutztragenden Christo nachzufolgen, nicht aber um zärtlich gehalten zu werden, und nach eigenem Gefallen zu leben.

11. Die Vorsteherin soll die Probtöchter also einschärfen die Liebe zur Armuth, zur Einsamkeit, zur Abgeschiedenheit von allen Creaturen, und auf nichts anders zu sehen, sich auch keines andern Dinges anzunehmen, als allein sich gänzlich mit Christo ihrem Bräutigam ans Creutz zu heften, ihnen selbst in Christo abzusterben, und nichts als die Nachfolge Christi zu suchen.

12. Sie soll ihnen auch zu verstehen geben, daß GOtt der HErr, der wahre Bräutigam der Seelen, sich bisweilen pflege zu verbergen, seine Dienerinnen durch innerliche Dürre und Leyden zu probiren; daß Er sich bisweilen anlasse, als habe Er sie gar verlassen und vergessen, damit Er sehe, ob sie Ihm werden getreu seyn; und daß der HErr sie durch dieses Mittel in wahrer Demuth und Unterthänigkeit erhalte. Ein solches Gespräch macht, daß sie in der Furcht GOttes wandeln, und denen Anfechtungen, die sie in ihrem Beruf etwa beunruhigen, kein Gehör geben.

13. Die Vorsteherin soll sich befleißigen, daß ihre Lehren, und was sie den Töchtern zu betrachten giebt, allezeit gewürzet sey mit dem Leben und mit den Verdiensten JEsu Christi, sonderlich mit seinem heiligsten und bittersten Leyden und Sterben; dann hierdurch wird sie dieselbe angewehnen, das lebendige Wasser aus seinen heiligen Wunden zu trinken, und wo sie dann fortfahren aus diesem Brunnen des Lebens zu trinken, werden sie oftermals sehen und erfahren die Schätze, so darin zu finden sind. Dies ist

der ſicherſte Weg für diejenige, ſo in der Betrachtung ſich üben, und wodurch man am meiſten zunimmt.

14. Wann man Töchter annimmt, [ins Kloſter] ſo muß man wohl zuſehen, ob ſie einfältig und offenherzig ſind, dann dieſe iſt eine Tugend, welche zur Demuth und innerlichen Ruhe am meiſten beförderlich iſt; welche aber dieſe Offenherzigkeit nicht haben, die leiden, und geben auch mit der Zeit andern zu leiden. Nicht einfältig und offenherzig ſeyn, iſt eine bedeckte Anfechtung, die denen, ſo damit behaftet, gemeinlich unbekannt iſt; dann ſie vermeynen hierinnen gar diſcret, fürſichtig und verſtändig zu ſeyn, wann ſie dasjenige geheim halten, was innerlich in ihrer Seelen vorgehet, und finden ſich doch endlich vom Feind betrogen.

15. Die Probtöchter müſſen in allem einfältig, aufrichtig, und gleichſam blind und unwiſſend ſeyn; eine Luſt und Liebe müſſen ſie faſſen zu denen Dingen, die ihnen bitter und ſchwer ſcheinen, und gänzlich vergeſſen alle Ergetzlichkeiten und Freuden aller irrdiſchen Dinge.

Von den Kennzeichen eines rechten Berufs.

16. Ob der Probtöchter ihr Geiſt und Beruf von GOtt ſey, und ob ſie einen guten Geiſt haben, ſiehet man hieraus: Wann ſie ſich nicht entſchuldigen, auch wann ſie ohne Urſach und Schuld beſtrafet werden. Wann ſie ihre Mängel gern bekennen. Nicht ſoll mans daraus urtheilen, wann etwa eine mehr oder weniger Anfechtungen hat; dann die, welche mehr und ſtärker angefochten werden, deren Beruf iſt gemeiniglich am ſicherſten und beſten; ſondern wann ſie die Anfechtungen mit Demuth annehmen. Mit einfältiger Offenherzigkeit dieſelbe ihren Vorſtehern offenbaren; wann ſie deren Lehre wohl in acht nehmen und folgen.

Dieſe von Herzen Demüthige (wann ſchon das Göttliche Licht, welches ſie aus der Welt gezogen, ſich vor ihnen verbirget) erwarten doch mit Geduld der Zeit, bis das Ungewitter der Anfechtungen fürüber, und ſo wohl das Gemüth als die Natur gedemüthiget iſt; indem ſie wohl wiſſen, daß GOttes Licht und Stärke der Gnaden bald wieder erſcheinen werde, und ihnen zu erkennen geben das Gut, ſo ſie ſuchen müſſen.

Die ſo von GOtt wahrhaftig berufen, ob ſie wohl viel Beſchwerniſſen ausſtehen, oft und vielmals gedemüthiget und geübet werden, ſo iſt ihnen doch alles recht, ſeynd dabey wohl zufrieden, ſuchen allezeit geniedriget und gedemüthiget zu werden; ſchätzen ſich auch nicht würdig im Haus GOttes unter ſeinen Dienerinnen zu wohnen, ſie ſeynd allezeit bereit und willig allen andern ſich unter die Füſſe zu werfen, und die geringſte unter allen zu ſeyn.

17. Aber die andere ſo keinen rechten Beruf haben, offenbaren nimmermehr ihre Gebrechen und Fehler, ſuchen vielmehr dieſelbe zu bedecken, zu verblümlen, und zu entſchuldigen; aber je mehr ſie ihre Fehler verbergen wollen, deſto mehr ſiehet man dieſelbe; dann ihr Thun, Sitten, und Wandel ſind leichtſinnig, frey und fürwitzig, wollen gern

alles

alles wiſſen, was in der Welt vorgehet. Sie zeigen auch wohl ſtarke Begierden alles das zu wiſſen, was zur Vollkommenheit gehöret, und wie man zu derſelben gelangen möge, und dergleichen, haben aber keinen Willen ſich darum zu bemühen, daß ſie vollkommen werden. Wollen alſo immer lernen, und kommen doch nie zur wahren Erkenntnis ihrer ſelbſt, viel weniger zur Vollkommenheit. Daher ſie dann die wahre Tugend niemals erfahren, und in derſelben Ausübung keinen Geſchmack finden, weil ſie auch dieſelbe nicht recht ſuchen.

Das zwölfte Capitel.

Ihre zweyjährige innere und äuſſere Proben. Myſtiſcher Tod; mit kurzen Abwechſelungen reiner Gnaden und Lichter, dahin zielende.

1.

Gegen das Ende des erſten Jahrs meines Vorſteheramts zu Paris, lies GOtt zu, daß alle meine Freuden, Troſt und Vergnügungen ſehr gemindert, ja in ein ſehr lebhaftes, groſſes Leyden und Betrübnis verändert wurden. [Von auſſen] fiengen unſere Vorſteher an ihnen viele Sachen von mir einzubilden, daran ich niemals gedacht hatte. [Von innen] verbarg ſich auch der HErr zur ſelbigen Zeit, auf eine ſolche Weiſe, das mirs eben ſo ware, als wann ich gar den Glauben verlohren hätte, darzu hatte ich keinen lebendigen Menſchen, dem ich mein Leiden offenbaren konnte. Es iſt GOtt allein bekannt, in welcher Pein und Drangſal damals meine Seele geweſen. Und weil ich wohl glauben konnte, daß alles von der Hand GOttes herkäme, und daß ich ſeiner Göttlichen Majeſtät untreu wär, ſo machte mir ſolches auch eine groſſe Furcht.

2. O was nimmt ſich eine Seele nicht vor, und wie opfert ſie ſich nicht GOtt dem Allmächtigen auf, und beut ſich an zu allem, was Ihm nur lieb und gefällig ſeyn mögte, ſo lange ſie ſeine Göttliche Majeſtät bey ihr hat? Wie ſtark und unbeweglich vermeynt ſie alsdann zu ſeyn? So bald ſich aber der HErr nur ein wenig für ſie verbirget, dünket ihr gleich, ſie müſſe bald gar erſinken, und vermeynet, daß ſie ſich mit dem heil. Petro mitten im Meer der Trübſalen und Widerwärtigkeiten befinde. Es vergehet ihr wohl gar der Muth, und läſſet Herz und Glauben ſinken. Ich war nicht einfältig genug, daß ich mir dieſe Proben wohl zu Nutze machen konnte, ob ich gleich dabey wohl verſpürete, daß unſer HErr mir beiſtunde, und half mir das Creutz tragen, merkte auch wohl, daß es mir dienlich ſeyn müßte. Nichts deſto weniger fühlte ich das Creutz doch ſehr, und bat unſern HErrn inſtändiglich, Er wolle mich lehren ſeinen Willen vollkommen vollbringen.

3. [Doch bekam ich unter dieſen ſchmerzlichen Dunkelheiten und Leiden, ſonderlich im Anfang, nun und dann, einige ſonderbare Gnaden zu meiner Stärkung, welche aber bald wieder fürüber giengen.] Als ich mich eines Tages mit Furcht zum Gebet begab,

gab, da veränderte ſich jetztgemeldte Furcht und Pein ganz und gar, in eine überaus ſüſſe innerliche Verſammlung und Ruhe meiner Seelen, mit einem einfältigen Anſchauen GOttes, und ich ergab mich allgemach ſeinem göttlichen Willen in allen Dingen. Dieſes geſchah auf eine ſolche Weiſe, daß keiner es wird verſtehen können, er habe es dann ſelber erfahren, was dieſes für eine Gnade ſeye, und ich ſelbſt, ob ich wohl dieſelbe empfangen und erfahren, kann mich hierin nicht zu verſtehen geben, was es ſey. Ich ſahe zwar keine Geſtalt, doch merkte meine Seele, daß ſie alles genoſſe, was ſie hätte wünſchen mögen. Darnach merkte ich, daß der HErr JEſus in ſeiner allerheiligſten Menſchheit ſich zu mir nahete, und wiewohl ich Ihn nicht ſahe, ſo kannte ich Ihn doch, eben als wann ich Ihn mit leiblichen Augen geſehen hätte; Er ſagte zu mir, mit Erweiſung groſſer Liebe und Süßigkeit: Er nähme auf ſich all mein Anliegen und Vernichtigung. Hierauf blieb meine Seele ganz ruhig und zufrieden, und war ihr alles als eine, die es nicht wahrnimmt, ob ihr Gutes oder Böſes begegnet, ſondern ſie hatte ſich auf alle Weiſe vollkommentlich in die Hand GOttes überlaſſen, dergeſtalt, daß Er mit ihr machen konnte, wie und was Ihm beliebet. Ich empfand hierbey eine ſo groſſe und überflüſſige Liebe GOttes, und ſolche Stärke meines Gemüths, daß wann man mir befohlen hätte mich ins Meer zu ſtürzen, oder mitten unter die Löwen zu gehen, ſo würde ichs ohne Verzug gethan haben, ſo gar fürchtete ich nichts, als wann ich in der Glorie geweſen wäre; dann GOtt der HErr hatte ſeine Kraft in meiner Seelen gelaſſen, ſo daß alle dieſe Anläufe der Widerwärtigkeiten meine innerliche Ruhe im geringſten nicht hätten ſtören, vielweniger unterdrücken können. Dieſe Gnade iſt ſehr ſonderbar geweſen, wie auch die Beſchaffenheit, welche davon innerlich in meiner Seelen geblieben.

So viel mich dünkt, begehre ich nichts anders dann die Verherrlichung GOttes, ſuche auch keine andere Vergnügung, Troſt, oder Ergetzlichkeit dann dieſes.

4. Inzwiſchen nahm mein Leiden von Tag zu Tag immer mehr zu; es begab ſich eines Tages, wie ich innerlich verſammlet war, daß man mir ein groſſes Creutz zeigte, welches weit über meine Kräfte zu ſeyn ſchiene; ich munterte mich auf, und faßte ein Herz ſo gut ich konnte, nahm daſſelbe an mit Entſetzung, weil ich nicht wußte, was es bedeuten mögte; aber eben deſſelben Tages begegnete mir, am Abend, ein ſehr groſſes empfindliches Leiden und Betrübnis.

Und von der Zeit an nahm auch die [innere] Unruh, Leiden und Widerwärtigkeit ſehr zu, der böſe Feind that ſein Beſtes ſelbiges zu vermehren, und kann wohl ſeyn, daß weil ich eine ſo groſſe Sünderin geweſen, und ſo träg und nachläßig im Guten bin, ſich vielleicht der HErr deswegen über mich erzürnete.

5. Dem Anſehen nach war GOtt ſehr weit von mir; und bey dieſer Abweſenheit, und immerwährenden Gelegenheiten des Leydens und der Widerwärtigkeiten, die mir begegneten, war ich ſehr unvollkommen, und übte mich nicht in der Tugend nach meiner Schuldigkeit. Der böſe Feind gab mir ein, ich hätte übel daran gethan, daß ich in Frankreich gekommen, es ſey doch alles umſonſt und verlohren, ich werde verdammt werden, GOtt habe mich verlaſſen, und dergleichen. Dennoch wurde ich hierdurch nicht irre oder verwirret, ſondern meine Seele hatte ihre ſichere Zuflucht zu GOtt, ich fiele nieder

sicher vor seinen Füssen, und bat Ihn inständiglich um Gnade und Barmherzigkeit; und wann ich vielleicht darin gefehlet hätte, daß ich in Frankreich gekommen, so sollte Er mir doch solches nicht zum Verderben gedeyen lassen. Ich versprach unserm HErrn dabey von neuem Besserung meines Lebens, Ihm hinführo aus ganzem Herzen treulich zu dienen, in Lieb und Leid, in Betrübnis und Wohlfahrt, in Lob und Verachtung, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und Sterben, in Creutz und Leyden, oder wie es sonst seiner Göttlichen Majestät gefallen mögte. In dieser Zeit meiner Trübsal und Angst kam unser HErr bisweilen zu mir, und tröstete mich mit lieblichen Worten, aber zog sich sogleich wieder zurück, und ließ mich wieder in meiner Einsamkeit und Verlassung.

6. Eines Tags schickte man eine Person zu mir, die mich sonst vorhin sehr geliebt hatte, dieselbe kam mit grosser Freyheit und Frechheit zu mir, fieng an mich tapfer zu strafen, und gab mir unter andern diesen Verweis, daß ich daher lebte ohn einiger äussern Strengheit oder Verläugnung, und dergleichen; nun war ich aber eben zu der Zeit mit einem Fieber behaftet, und man hatte mir zur Ader gelassen. Die schwache Natur empfand diesen Streich zwar heftig, und der Teufel stellete mir allerhand vor Augen, daß ich ihr eine scharfe Antwort geben solte, damit sie den anderen Tag nicht wieder käme. Ich sagte ihr aber nur: sie solte vor dißmal hingehen. Darnach gieng ich ins Gebät, und befahl GOtt den Handel; da sagte derselbe zu mir: Warum bist du traurig? Solltest du dich nicht trösten und erfreuen, daß man von dir sagt was man will, und daß man dich für eine schlechte und untaugliche Person hält? Man hat eben solche und noch viel ärgere Dinge von mir gesagt. Die Gesetze der Welt sind weit anders dann meine Gesetze. Trübsalen, Leiden, Verläugnung und Geduld, die gefallen Mir.

7. Nachdem ich einsmals etliche Tage die Gesellschaft unsers HErrn nicht gespüret hatte, trug es sich zu, daß seine göttliche Majestät wieder einkehrete in meine Seele, und durch seine Gegenwart wurde ich innerlich versammlet, und wurde mir ein Leylach gezeiget voll kleiner Creutzlein, gleich als wären sie am Leinwand angeheftet, und man lude mich ein dieselbe anzunehmen. Weil ich nun GOtt gegenwärtig hatte, so willigte ich darein, und mit solcher Verwilligung empfand ich gleich, daß sie in meine Seele eingiengen, und sich mit mir also vereinigten und gleichsam einverleibten, daß sie ein Ding mit mir wurden, und meiner Seelen wurde daher eine solche innige Freude mitgetheilet, welche keineswegs kann ausgedrücket werden, dann sie bringet eine fürtreffliche Zierde der Vollkommenheit mit sich, welche die natürliche Fähigkeit meines Verstandes weit übertrift. Und da gab mir GOtt zu erkennen, welch eine Gnade diese sey; und wie daß die Vollkommenheit und Fürtreflichkeit der Tugenden in Creutz und Leyden bestehe; und wie daß alle wahre Tugenden dem Creutz einverleibet und mit demselben vereiniget seyn müssen, weil sie auſſer demselben nicht vollkommen seynd und ihre Schönheit nicht haben. Diese Creutzer sammt der Süßigkeit, die sie meiner Seelen entdeckt, und womit meine Seele dieselbe empfangen, haben sich dergestalt mit mir vereiniget, daß so wohl meine Seele als auch der Leib nichts anders haben, und die Seele auch nichts anders begehret dann Creutz, findet auch sonst nirgend dasjenige, was sie im Creutz siehet und findet, nemlich, Stärke, Weisheit, Geduld und Demuth. Das Creutz ist alle ihre Zuflucht.

Dann

Dann die Liebe will ſich gebrauchen laſſen in und zum Dienſt des Geliebten, findet aber kein beſſer Mittel darzu, dann Leyden für den Geliebten. Und obſchon dieſes Leiden in der Verläugnung und Abſterbung ſeiner ſelbſt beſtehet, und in allem dem, was darzu beförderlich iſt, ſo iſt es doch dem unerachtet der Seelen ſehr lieb und werth: ja, ich halte dafür, daß die Seele des Gerechten nach dem Creutz läuft und trachtet, wie der Geitzige nach Gold und Silber.

8. Derhalben, o Braut! o Chriſtliebende Seele! wo du anders Chriſtum in der Wahrheit liebeſt, ſo mußt du mit Ihm aufs Creutze ſteigen, dich ſelbſt gänzlich verläugnen und vollkommen abſterben; du mußt dich von der Erden, von allen zeitlichen Dingen abwenden, deinen eigenen Willen und Gutdünken zumalen fallen laſſen, und [da Er am Creutz rüft: Mich dürſtet] Ihm den Trunk reichen, darnach Er ſo inniglich verlanget, welcher nichts anders iſt, als daß du Ihn für den König, Bräutigam, und HErrn deines Herzens erkenneſt. Zu Ihm mußt du dich nahen, Ihme dich gleichförmig machen, und gänzlich ergeben, und alsdann wird deine Bitte nicht für vermeſſen gehalten werden, wann du dich anerbieteſt mit Ihm ans Creutz geheftet zu werden und zu ſterben.

9. Nun iſt aber zu wiſſen, daß ein Unterſcheid ſey, zwiſchen dem Todt, den man leidet zur Zeit des Creutzes; und dem, ſo man leidet zur Zeit der himmliſchen Tröſtungen. Was den Tod des Creutzes anlanget, [ſo geſchicht derſelbe erſtlich activè, da uns nemlich] der HErr verbindet und nöthiget, mit groſſer Herzhaftigkeit Tag und Nacht darum zu arbeiten und uns zu bemühen. Und [zum andern geſchicht derſelbe paſſivè, da nemlich] GOtt zuläſſet, daß unſere Feinde uns auf allen Seiten angreifen, und üben auf dem Tummelplatz des Creutzes, der Trübſalen, Verfolgungen und dergleichen. Darbeneben, [welches noch die gröſte Noth macht] ſo ſetzet ſeine göttliche Majeſtät die Seele wohl in eine ſehr dunkele Nacht, läſſet ſie in ihrer Einſamkeit, Dürre und Verlaſſung gleichſam verſinken, da ſie gepeiniget wird mit groſſer Furcht und Aengſten, ob ſie Ihn auch etwa beleidige. Und dieſes alles ſo lebhaft, und ſo gar aufs äuſſerſte, daß die Seele ohne einige Ruhe und Sicherheit immerdar leidet, und wachet im Gebät ohne Gebät, aller Tröſtungen beraubet; da bringet alles und jedes, ſo ihr begegnet, ſie in Zweifel und tauſend Sorgen. Endlich kommt ſie in eine Vergeſſenheit, [wie die Todten] und verlieret das Andenken aller Hülfe und alles Troſtes, der vom Himmel oder von der Erden kommen mögte; und da nimmt ſie den Tod an.

10. In dem andern Stand, in welchem unſer HErr die Seele liebkoſet, und ſie mit dem Feuer ſeiner Liebe entzündet, da verlanget ſie auch zu ſterben. Dann die Gegenwart und das Anſehen ihres Geliebten, die Liebe, welche ſie zu Ihm träget, die Betrachtung ſeiner Herrlichkeiten und Vollkommenheiten, verurſachen ihr den Tod, weil ſie ſiehet, daß ſie noch an Fleiſch und Blut gebunden, und nicht kann da hinauf fliegen, da ſie dasjenige ohne Hindernis beſitzen könne, was ihr allhie mitgetheilet wird, und alſo ſtirbet ſie in Wahrheit des Todes der Liebe; aber es iſt ein gar ſüſſer Tod, man reichet ihr die Speiſe ganz vorgekäuet, ſie giebt nichts von dem ihrigen her, und iſt völlig reich. Kurz, ihr Bräutigam iſt überall bey ihr, Er umringet und begleitet ſie, und ſpricht: ſie ſolle nur ruhig ſeyn, befiehlet auch allen Dingen ſich ſtille zu halten, damit die Seele ſicher ſchlafen möge.

11. Aber in dem andern Tod [des Creutzes] reizet unser HErr die geliebte Seele zum Creutz, und ein Ding mit Ihm zu werden, unter den Dornen und Nägeln, und daß sie Ihm zu trinken geben solle, weil Er stirbet für Durst nach dem Heyl der Seelen, Er befiehlet ihr auch sie solle Ihm helfen und nachfolgen. Allhie ist Er ganz mit Blumen und Aepfeln umstecket, und tränket seine Geliebte mit dem Wein seines Weinkellers. O glückseliger Tod! O glückseliges Gespräch! O allerglückseligste Seele, welche zu solchem Stand gelanget ist!

12. Einsmals wie ich allein war, und ohngefehr den Besem in die Hand hatte um zu keeren, kniete ich nieder auf die Erde, (dann es schiene, als wann man mir Gewalt anthat allda zu bleiben) und indem sahe ich ein Licht aus meinem Herzen ausgehen in Gestalt einer Säulen, welches von dem dunklen Grund meiner Seelen heraus kam, und stieg hinauf bis zum heil. Geist, dieses geschahe in einer so kurzen Versammlung, daß ich nicht weiß, ob ich schon einen Knie auf der Erden hatte oder nicht; jetztgemeldte Lichtsäule hatte eine solche Klarheit, daß von meinem Herzen an bis in den Himmel nichts anders schiene zu seyn als ein klarer Himmel. Dieses Gesicht lies meine Seele, sammt allen meinen Gebeinen und Gliedern, mit einer so süssen Salbung erquicket und gestärket, als wann man mich mit den allerköstlichsten Salben gesalbet hätte, also daß auch mein Leib ganz leicht davon wurde, weil diese Gnade auch demselben mitgetheilet ward. Es geschah aber alles in einer sehr kurzen Stille, und meine Seele blieb davon ganz verändert und erneuert. Es wurde mir allhie eine Freude gezeigt, welche aus der Traurigkeit, die in der Tiefe und im Grunde meiner Seelen steckte, hervor kam, gleich wie der Geruch des Narden, der in die Höhe anfsteiget, wann er gedrucket wird; also sahe ich, daß diese Freude die Oberhand behielte über alle Pein und Traurigkeit, auch dieselbe regierte. Ich sahe auch klar, daß sie von GOtt war. Ich sahe es alles mit den Augen der Seelen so klar, und klärer, als wann ichs mit leiblichen Augen gesehen hätte. Meine Seele wurde nun hierdurch noch mehr erleuchtet in Erkenntnis der grossen Wahrheit, wie daß sie verbunden sey zu sterben, in allem was GOtt von ihr begehren mögte.

13. Dann es pflegt der HErr, wann die Seele mitten in Creutz und Leyden, in Trübsal, Furcht und Angst stecket, bisweilen wohl über etliche Tage, und dann wieder über etliche Tage, zu ihr zu kommen, sie zu stärken und zu trösten, auch wohl ohne daß Er sich sehen läßt, oder etwas mit ihr redet, und solches manchmal, wann sie von aller Creaturen Hülf und Trost verlassen ist. Die Seele spüret zwar wohl, daß Er gegenwärtig, und allein sein Schatten macht sie wieder lebendig, und giebt ihr Freude und Trost mitten im Creutz und Leiden.

14. Alle diese Erscheinungen währeten nicht lange, sondern giengen bald fürüber; aber das Gewicht und die Wirkungen des Creutzes blieben in mir, zwey ganzer Jahre lang, ich brachte ganze Nächte schlaflos zu, den HErrn inniglich bittende, Er wolle mir helfen und mich unterweisen, daß ich sein Göttliches Wohlgefallen erkennen mögte. Des Morgens weckte ich die Schwestern auf zum Gebet, und GOtt verliehe mir die Gnade und Stärke, daß ich mit aller meiner Betrübniß, Angst und Leyden, der Gemeine überall folgen, und was etwa zu thun vorfiele, verrichten konnte, wiewol mein Herz oftermalen

müssen hätte zerbrechen mögen, und schier in Ohnmacht fiel, wegen der Gewalt, die ich mir anthat.

15. Einsmals wie ich mit grosser Angst und Betrübnis beladen war, lehnete ich mich an der Wand, und gerieth in Ohnmacht, da ich dann dachte, mein Leben würde ein Ende nehmen. Unterdessen aber zeigte mir der HErr JEsus seine Angst, die Er gehabt, wie man Ihn mit seinen zusammen gebundenen gebenedeyten Händen von der Säulen abgelöset, und darnach mit Dornen gekrönet so nackt und bloß hingesetzet. Er nahete sich zu mir und sprach mit grosser Freundlichkeit: Siehe, meine Tochter, wie ich um deinetwillen gebunden bin, und warte mit gebundenen Händen, daß sie mit mir thun, was ihnen gefallen wird. Er sagte auch weiter: Also will Ich dich haben, als meine Freundinne. Und hiermit verschwand Er, und ich kam wieder zu mir selbst, wurde sehr beherzt, alles was noch übrig seyn mögte, mit Gedult und Freuden auszustehen.

16. [Unterschiedliche Personen machten mir auch sonst viel Händel und Streit, wodurch öfters] mein Herz in bittern Schmerzen gehalten wurde, hatte auch weder auser noch im Hause einigen Menschen, zu dem ich meine Zuflucht hätte nehmen können; doch that mir unser HErr viel Gutes dabey, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich allen denjenigen, welche mir solche Pein und Betrübniß verursachet, eben dieselben und noch mehr Gnaden als ich empfangen, von Herzen zuwünsche, zur Vergeltung des Nutzens, den sie meiner Seelen dadurch zugebracht haben. Und wofern sie hierin GOtt den Allmächtigen nicht beleidigen, bitte ich seine Göttliche Majestät, Er wolle ihnen erlauben und sie dahin vermögen, daß sie wider mich thun, was ihnen auch nur gefället. Dieses verstehe ich aber also, und mit dem Beding, daß unser HErr bey mir bleibe und ich Ihn nicht verliere, dann ohne Ihn begehre ich nichts dergleichen, sintemal mir wohl bewust, daß ich alleine nicht so viel vermag als ein Ameißlein, und Ihm untreu seyn würde. Wo aber die Verlassung der Creaturen grösser ist, da stärcket GOtt der HErr die Seele mit seiner Hülfe und Beystand.

17. Es waren etliche aus unsern Kloster-Frauen, mit welchen ich aus Spanien kommen war, (als nemlich die Mutter Anna von JEsu und andere, die mit ihr ins Niederland reisen wollten) die riethen mir einhelliglich, währender meiner Pein und Betrübniß, davon ich mehrmalen Meldung gethan, ich sollte mit ihnen ziehen; ich aber bedankte mich freundlich wegen ihrer wohlmeinenden Liebe, sagend, es sey noch nicht Zeit das Creuz zu verlassen, welches ich auch zu thun nicht gesinnet wäre, wann ich schon im Streit erliegen und sterben sollte, wie ich mir dieses vorgenommen, ehe ich mich aus Spanien auf die Reise begeben. Ich wäre hieher gekommen um zu leyden, und hätte bis daher noch nichts gelitten.

Dann wiewohl meine Seele, in diesen und dergleichen Gelegenheiten, wie in einer dunkeln Nacht wandelte, so sind mir doch, wie betrübt und beängstigt ich auch immer war, niemals die geringste Gedanken eingefallen das Ungewitter des Leydens und der Widerwärtigkeit zu fliehen; wie aber solches geschehen sey, kann ich nicht wissen. Mich dünkt, es sey mir gewesen wie einer, der von einer schweren Krankheit genesen, und gro-

se Lust zum Essen hat, und man ihm auch unterschiedliche Speisen fürsetzet, die er doch wohl siehet daß sie ihm schaden werden, doch kann er sich deren nicht enthalten wegen der grossen Lust, die ihm darzu antreibet, und ob man ihn gleich warnet, die Speisen würden ihm schädlich seyn, so bleibt doch der Appetit davon zu essen; also war es auch meiner Seelen, nemlich schwach und krank in vorfallenden Gelegenheiten des Leydens, und hatte doch allezeit grossen Hunger und Durst zum Creuz und Leyden, welche Begierde ich auch nicht vertreiben konte, und schöpfte gemeiniglich eine nur grössere Kraft aus meiner Schwachheit.

Das dreyzehnte Capitel.

Mancherley hohe Gnaden, so ihr GOtt mitgetheilet. Verwandlung. Innere Einfalt. Wunder des Göttlichen Wesens. Mittheilung ihrer Gnaden an andere. Unberührtheit des Gemüths unter ihren äussern Beschwerlichkeiten zu Paris und Tours. Fülle der Liebe GOttes.

1.

Als ich eines Tages im Gebät war, that unser HErr mir die Gnade meine Seele zu besuchen, und mit grosser Vereinigung in sich zu verwandeln; wiewohl aber solches nicht lange gewähret, so verharreten doch die daraus fliessende Wirkungen ziemlich lange, dann ich bliebe als wäre ich Göttlich davon worden, so wohl am Leibe als an der Seelen; dergestalt, daß es schiene, als hätte ich gar keine natürliche Wirkungen, ja so gar auch keine die geringste Bewegung mehr. Des folgenden Tags, nach empfangener Communion, wiederfuhr mir eben dasselbe, gieng auch, wie am vorigen Tage, sehr geschwind fürüber, die Würkungen aber blieben länger dann vierzehn Tage; dann wiewohl ich nichts gesehen, so empfand ich doch im Grunde meiner Seelen eine solche Majestät, als wann ich die allerheiligste Drey-Einheit gesehen hätte. Nicht daß ich etwas sahe, aber was ich empfande, war viel kräftiger als wann ichs gesehen hätte; und ob mir gleich in diesen Tagen einige Gelegenheiten vorkamen, wodurch ich hätte können betrübt oder beängstiget werden, so wurde doch meine Seele im geringsten nicht dadurch beweget oder verwirret, verlohre auch ihre Einfalt nicht, sondern verblieb in allen vorfallenden Begebenheiten in einer Einfältigen Beschaulichkeit ohne einige Vielfältigkeit der Wirkungen.

2. Jetzt aber, da ich dieses schreibe, gehet es nicht also zu; dann obwohl gemeldte Gnade noch nicht gar vorüber ist, so ist sie gleichwohl nicht wie zuvor; dann jetzt ist der Geist mehr beherzt, der Eifer und die Begierde GOtt zu sehen grösser, das Verlangen ist auch viel stärker mich ganz und gar zum Dienst und zu der Ehre GOttes anzuwenden; dieses nun verursachet eine mehrere Wirksamkeit des Verstandes und weniger Einfältigkeit;

keit; dann wo mehr von der Natur ist, da sind die Wirkungen lebendiger und empfindlicher, und muß man alsdann ein wachsames Auge haben, daß man nicht anstosse oder irre, [von aber das Gewicht des vorgemeldten Gebäts befreyet ist.

3. Mit der ersten Gnade befindet man sich wie einer, der allerhand Speisen, so man wünschen mögte, vor sich hat, ohne Mühe um dieselbe sich zu bewerben, so gar daß er auch nicht einmal sich zu Tische setzen darf, selbige zu genieſſen; mit der andern aber [da die Seele mehr ihren Wirksamkeiten überlassen bleibt] geht es gleich wie einem, der sehr hungerig ist nach einer Speise, welche er doch ohne grosse Mühe und Arbeit nicht erlangen kann, und wann er sie endlich erlanget hat, doch noch grossen Fleiß muß anwenden selbige zu genieſſen; also muß auch die Seele allhie sich bemühen, in Erkänntniß GOttes und ihrer selbst sich zu erhalten, daran so viel gelegen ist, daß wer sich hierin nicht übet, allezeit arm an Tugenden seyn wird. Und diese Erkänntniß der Wahrheit bringet eine Ruhe und Frieden, und macht, daß die Seele in allen Dingen, und in allen vorfallenden Gelegenheiten, gelassen und willig ist, zu allem was GOtt von ihr begehret.

Diese und andere übernatürliche Dinge sind schwerlich zu beschreiben oder zu erklären, ich befinde und bekenne auch, daß mein Verstand gar zu schwach und schlecht darzu ist, derhalben habe ich allhie andeuten wollen, daß ichs bloß und allein thue den H. Gehorsam zu vollbringen, sonst würde ich mich dessen im geringsten nicht unterstanden haben.

4. Vor einem Jahr am Pfingst-Tage empfing ich eine sonderbar-grosse übernatürliche Gnade und Tröstung, samt einem übernatürlich ungewöhnlichen Licht. Dann unser HErr zeigte mir einige Wunder seines Göttlichen Wesens, die ich bis dahin noch nicht erkannt hatte, und diese Erkenntniß war nicht also beschaffen, daß ich sie nennen oder zu verstehen geben konnte, aber meine Seele empfand eine innige grosse Liebe GOttes, und eine neue Erkänntniß seiner Barmherzigkeit, mit einer solchen Ehrerbietung, als wann alle ihre Sinne und [illegible] Zungen geworden wären GOtt zu loben, welches doch sehr geschwind fürüber gienge.

5. Etliche Tage hernach fand ich mich sehr bekümmert, weil ich nicht wuste, wie ich mich in etlichen mich beschwerenden Sachen verhalten solte; indem bekam ich einen starken Antrieb, eine Gnade und Licht des H. Geistes von unserm HErrn zu begehren, damit Er Ihm wolle gefallen lassen, seinen Göttlichen Willen mich zu lehren; mit solchem Verlangen gieng ich hin und versammlete mich ein wenig, sahe auch, daß der Glanz eines kleinen Lichtes in meine Seele eingieng, und dieselbe anzündete, gleich wie das Feuer ein dürres Holz anzuzünden pfleget. Wie nun meine Seele also brennend war, bat ich unsern HErrn, daß diese Gnade auch allen unsern Schwestern möchte mitgetheilet werden, und es geschahe nach meiner Bitte.

6. [Das äussere anlangend] so war indessen die Mutter Anna von JEsu in den Niederlanden angelanget, und hatte mich in oben gemeldter Betrübniß stecken lassen, ließ mich aber damals durch einen Brief fragen, ob ich auch dahin kommen wollte? Ich

wür-

entſchuldigte mich aber; dann wiewohl ich zu der Zeit viel leyden muſte, war ich doch gänzlich entſchloſſen, keine Veränderung des Landes zu erwählen, es habe mir dann ſolches GOtt der HErr vorhin zu erkennen gegeben.

7. Ich nahm mein Amt als Vorſteherin auf alle Weiſe mit höchſtem Fleiß in ihr, im übrigen war ich im Hauſe nicht mehr als die geringſte unter allen, ſonderlich übte ich mich in der Gedult, der ich wohl vonnöthen hatte. Die Zeit, ſo mir nach dem Chor übrig, brachte ich mehrentheils in den ſchlechteſten Aemtern zu, als die ärmſte und geringſte unter allen, wie ich dann auch in der Wahrheit war; dieſes that ich mit groſſer Freude und ſonderbarer Luſt.

8. Nachdem ich nun drey Jahr in meinem Vorſteher-Amt zu Paris zugebracht, muſte ich nach Tours hinreiſen, daſelbſt ein neues Kloſter zu ſtiften, [wie dann auch unter vieler Müh und Schmach geſchehen iſt] inzwiſchen habe ich von der ſelbigen Zeit an mehrere Freude und Ruhe genoſſen, alſo daß beſagte Schmach und Nachreden mir nicht anders vorkamen als weit abgelegene Dörner, die mich nicht berühren konnten. Wiewohl aber ſo übel von uns geredet wurde, ſo gab doch das Kloſter einen ſo guten Geruch der Tugend von ſich, daß auch, von weit abgelegenen Orten, allerhand auch ſehr fürnehme Perſonen zu uns kamen, um aufgenommen zu werden, daß auch einsmals bis zwanzig zugleich an einem Tage ſich zu ſolchem Ende anmeldeten, welches dann keine geringe Urſach war GOtt zu loben.

9. Seine göttliche Majeſtät verliehe mir in dieſem Kloſter ſehr groſſe Gnaden; ohngeſehen ich ſo gar allein war, daß ich keinen Beichtvater auch ſonſt keinen Menſchen hatte, mit dem ich von meinem Geiſt und Gebät handeln konnte. Es gab mir aber alles nichts zu ſchaffen, ich wurde von GOtt dem HErrn daſelbſt ſehr getröſtet, und mit ſeinen Gnaden heimgeſucht, deren Er mich ein andermal beraubet hatte. Dadurch nun wurden mir die Uebung der Tugenden und die Abtödtungen ſehr leicht gemacht; es daucht mich, daß meine Kräften ſich verdoppelten, und oft befand ich mich unvermerkt in der Gegenwart GOttes auf eine ſolche Weiſe verſammlet, daß ſeine göttliche Majeſtät den Geiſt des heil. Pauli in mir ſpüren ließ, daß ich ſagte: Wer wird mich von Chriſto abſondern? Es wird kein Leiden oder Mangel einiger Nothwendigkeiten mich von Ihm ſcheiden können. Ich war ganz trunken von der Liebe GOttes, dergeſtalt, daß wo der Allmächtige GOtt, der mich alſo begnadigte, meine Natur nicht geſtärket, ich es nicht hätte übertragen können. Und was der Apoſtel an einem andern Ort ſagt, eben das ſagte ich auch in dieſer Gelegenheit, nemlich: Ich wünſche verbannet zu ſeyn für meine Brüder, und für Chriſtum zu ſterben. Indem nun meine Seele allhie mit brennender Liebe, und ſtarker Ergebung und Gelaſſenheit in den Willen GOttes, ohne einiges Beding oder Vorbehalt, ſich ſelbſt dem HErrn aufopferte, ſprach Er zu mir: Hierin beſtehet die Glorie der Gerechten, daß ſie meinen Willen vollbringen. Sagte mir auch, neben dieſem, noch etliche andere liebreiche Worte, wodurch mein Herz dermaſſen getroffen und erweicht wurde, daß ich gleichſam verzückt darüber verbliebe.

Das vierzehnte Capitel.

ie reiſet von Paris nach Bergen in Hennegau. Ein Jahr darnach ſtiftet ſie das Kloſter zu Anthorf. Ihre beſtändige Gegenwart und Geſellſchaft GOttes. Gründliche Tugend. Und andere Gnaden, ſo ihr daſelbſt wiederfahren.

1.

Nach den dreyen Jahren meines Vorſteheramts kam ich wieder nach Paris, und nicht lange darnach wurde mir befohlen in die Niederlande zu reiſen, wohin wir uns den October 1611 auf die Reiſe begaben; ich machte mich auf den Weg mit groſſer Freu, und wurde von unſerm HErrn ſehr getröſtet. Bey meiner erſten Ankunft in Nieland und in der Stadt Bergen in Hennegau, wurde ich daſelbſt, ſammt denen Patris, die mich begleiteten, mit groſſer Liebe empfangen, und bliebe allda ein ganzes Jahr. nterdeſſen wurde von der Stiftung in der Stadt Anthorf gehandelt, ich vermeynte r nicht, daß es mir würde aufgetragen werden dahin zu gehen, dann ich gedachte, n werde zu einem ſolchen Werk wohl andere nehmen, welche bequemer dazu wären ich.

2. Eines Tages nachdem ich verſtanden hatte, wie daß es der Wille unſerer Obrigt ſey, daß ich dahin reiſen ſollte, befahl ich GOtt dem Allmächtigen den ganzen Han, inſtändiglich bittende, Er wolle mir die Gnade geben ſein göttliches Wohlgefallen erfüllen; wo es aber ſein göttlicher Wille nicht ſeye, daß das Werk durch mich geſchen ſollte, wolle Er der Obrigkeit ihren Sinn ändern; da wurde ich von unſerm HErrn röſtet, dann ich war ſehr bekümmert und betrübt; und nachdem ich das heil. Abendhl genoſſen, ſprach Er zu mir: Faſſe ein Herz, und wiſſe, daß dieſe Stiftung ie Fackel wird ſeyn, welche dieſes ganze Land erleuchten wird. Worauf ich nn bey mir ſelbſt entſchloſſen wurde, das Creutz mit gutem Muth anzunehmen, nicht eifelnd, es werde ſo geſchehen, wie mir geſagt worden. Und gleich im Anfang dieſer tiftung führte auch GOtt der Allmächtige unterſchiedliche Hochadeliche, mit groſſem eiſt, Eifer und Verſtand begabte Jungfrauen herzu, mit höchſter Verwunderung der nzen Stadt. Wir waren anfänglich in ſolcher Armuth, daß wir nicht mehr als fünf Brabändiſche Gulden bey uns hatten, (die doch auch entlehnet waren) darzu war nerley Kirchengezeug oder andere dergleichen Nothdurft vorhanden; auch war der Rath Stadt uns zuwider, obwohl der Allmächtige in kurzer Zeit ihre Gemüther darin gedert hat; jetzt giebt mir der HErr einen ſolchen Troſt und innerlichen Frieden, daß es n Menſch wird glauben können; ich warte dem Gebät vielmehr und ſtetiger ab als vor, gehet mir auch beſſer von ſtatten; bisweilen iſt der Geiſt [in dieſem meinem hohen lter] eben ſo ſtark als er im Anfang meines Eingangs ins Kloſter geweſen.

3. Die Ergetzlichkeiten, Tröſtungen und Gnaden, die ich empfange, erſtrecken ſich cht allein in meiner Seelen, ſondern gar auch zum Leibe, dergeſtalt, daß derſelbe in len vorfallenden Gelegenheiten, (durch die Beſitzung einer ſonderbaren Fertigkeit) gar

keine Beschwernis empfindet; eben als wann die Natur selbst in Ausübung der Tugend keine Last mehr fühlete. Ich befinde mich deswegen sehr beschämt, weil ich mir solche Hülfe nicht recht zu nutze mache, noch mich in den Tugenden recht übe, sondern lebe nur dahin mit grosser Unachtsamkeit und Nachläßigkeit, daß es eine Schande ist. Was sonst die Hülfe und Beystand des HErrn anlanget, so hab ich selbigen von meiner Kindheit, und von der Zeit an, da ich anfinge GOtt dem HErrn zu dienen, in allen vorfallenden Gelegenheiten erfahren; nur allein zu Paris lies unser HErr mich in solchen Finsternissen, daß es wohl schiene eine dunkele Nacht zu seyn; dann die Erscheinungen und Gnaden, die Er mir bewiese, waren so bald wieder fürüber, daß auch der Trost, den ich damit bekame, gleichfals bald hin ware, darzu war ich die meiste Zeit mit Leibes-krankheit beladen. Aber von der Zeit an, daß ich allhie zu Anthorff angelanget, kann ich nicht sagen, daß unser HErr mich ohne seine Stärke und Hülfe gelassen habe, massen Er mich auf eine sonderliche Weise in seiner Liebe entzündet und vertiefet, weil ich mich allezeit in seiner Gegenwart befinde.

4. Einsmals in den Oster-Feyertagen dauchte mir, daß ich Christum den HErrn, wie Er von den Todten auferstanden, allezeit in meinem Herzen aufhielte, welches bis zum Fest der Himmelfahrt gewähret, da schiene es, als wann Er sich von mir absonderte; dieses geschah aber auf eine solche Weise, daß mir dauchte, als wann seine göttliche Majestät mir das Herz aus dem Leibe gerissen hätte, so groß waren die Schmerzen, die mir solche Scheidung verursachten, und mir dauchte, Er habe mein Herze mit Ihm genommen. Mit diesen und dergleichen Gnaden hielte sich meine Seele in der innerlichen Versammlung, und sahe eines Tages, daß eine Flamme, aus dem Feuer so ich innerlich hatte, heraus gieng, welche sich mit einem grossen Glanz in die Höhe hinauf schwunge.

5. Ein andermal begab es sich an St. Catharinä Abend, daß mir ein Brief eingehändigt wurde, welcher mir für Augen stellete, wie ich so unbequem und wenig nutz sey, und welch ein schlechtes Regiment ich führete. Ich verbliebe nun dabey ganz ruhig, und ohne daß ich im geringsten zum Unwillen oder Zorn wäre bewegt worden; sagte aber zu unserm HErrn, daß ich anders nichts begehrte, als Ihm allein zu dienen, und seine Ehre zu beförderen. Darauf erschien Er mir in Gestalt, wie Er auf dieser Welt gewandelt, mit einem friedsamen und freundlichen Angesicht und grosser Majestät, hielte sich auch einige Zeit zu meiner Seiten bey mir auf, darauf verschwand Er wieder, und meine Seele kam, durch eine so fürtrefliche Majestät, in eine innerliche Versammlung, welche etliche Tage gewähret.

6. Es kann nicht wohl geglaubet werden, mit wie grosser Liebe der HErr mit meiner armen Seelen umgehet und handelt, die doch, leider! so undankbar ist; öftermals verpüre ich, daß unser HErr dermassen mit meiner Seelen vereiniget ist, als etwa zwo Schwestern seyn mögen. Einmal erwachte ich vom Schlaf, und wie ich munter wurde, befand ich mich von seiner Liebe dermassen brennende, daß ich die ungestümme Heftigkeit derselben nicht ertragen konnte, und der HErr vereinigte sich mit meiner Seelen mehr und mehr; Er öfnete mir sein Herz, stellete mich darein, und meine Seele begab sich ein wenig zur Ruhe.

7. Die

7. Die Liebe iſt nicht allezeit auf ſolche Weiſe in mir, ſondern als wie etwas das gehet und kommt; was aber die Gegenwart und Geſellſchaft GOttes auf meiner Seiten anbelanget, die wird dergeſtalt von mir geſpüret, daß, wiewohl ich Ihn mit leiblichen Augen nicht ſehe, mich dennoch dünket, daß ich deſſen mehr verſichert bin, als wann ich ihn ſähe, und wann ich dieſe göttliche Geſellſchaft ſpüre, dünkt mich nicht, daß ich die Tugenden übe, wohl aber, daß eine gewiſſe Einfältigkeit in der Seelen gefunden wird, die alſo beſchaffen iſt, daß, wann ſchon einige Gelegenheiten vorfallen, die mir ſonſt wohl eine Pein, Verdruß oder Beſchwerlichkeit zu verurſachen pflegen, ich dieſelbe alsdann nicht fühle; ſondern es iſt mir dabey, als wann Waſſer auf einen harten Stein fället, und hinabrinnet, ohne daß es durchdringet, oder dem Stein einigen Schaden thut.

8. Bisweilen wann ich GOtt bitte, Er wolle ſich über die Sünder erbarmen, ihnen verzeihen, und ſeinen gefaßten Zorn ſtillen, ſo beweiſet Er mir alsdann ſo groſſe Liebe, daß ich nicht ausdrücken kann, wie meine Seele dieſelbe empfindet. Es iſt mir, als wann ich auſſer dem Leibe in einem Lande der Wollüſten wäre, woſelbſt die Seele in ihrem HErrn und Freund alles findet, was ſie wünſchen kann, da ſie doch für ſich ſelbſt nichts begehret, ſondern nur allein die Ehre und Glorie ihres Geliebten, deswegen dieſes ihre alleinige Bitte und Begehren iſt: O HErr! gieb Dich allen Menſchen zu erkennen, damit Dich alle lieben; laß es nicht zu, daß die Seelen nicht erkennen, wer Du biſt; ich weiß, o HErr! wann Du dich ihnen wirſt offenbaren, ſie werden Dich alle lieben; dieſes ſagt die Seele mit inbrünſtiger Liebe, und ſeine göttliche Majeſtät hat ein ſo groſſes Wohlgefallen an ſolchem Geſpräch, daß Er ihr je mehr und mehr ſeine Liebe mittheilet.

9. Ach mein GOtt! wie ſchaamroth befinde ich mich in mir ſelber, wann ich bedenke, daß deine unendliche Güte auf meine Bosheit nicht acht hat, und nur dahin zielet, daß Er ſich mir zu erkennen gebe, und ich Ihn wieder liebe, der die Liebe ſelbſt iſt. Er fänget an mit ein wenig Licht und Süſſigkeit, gleich wie man ein wenig Feuer mit wenig Strohhälmen anzündet, hernach aber wann man Holz darauf legt, entſtehet eine ſolche Feuerbrunſt daraus, daß man es nicht erdulden kann.

10. In währender Zeit, da unſer HErr auf eine ſo liebliche Weiſe mit mir umgienge und ſich mir offenbarte, verbarg Er ſich dennoch wohl etliche Tage, und alſo dann blieb meine Seele wie in einer Wüſten, ganz allein, alſo verdunkelt und verfinſtert, als ob ſie niemals einige Erkenntnis GOttes gehabt hätte, und darzu mit groſſer Furcht und Sorgen eingenommen, ob nicht vielleicht die vorige Gnaden und Offenbarungen ein Betrug des Feindes geweſen. Ich ergab mich zwar in allem dem Willen GOttes, empfand aber darneben eine ſo groſſe Beängſtigung meines Herzens, als würde es in einem Kelter gedrücket und gepeiniget.

11. Allein am drey Königen Tag überfiel mich eine groſſe Ungeſtümmigkeit der Liebe, nebſt einer ſehr innigen Verſammlung, und ſeine göttliche Majeſtät ſagte zu mir: Ich will dein Mitgeſell ſeyn, und bey dir bleiben, bis ich Dich mit mir führe. Hiermit verblieb meine Seele in ſeiner Liebe ganz entzündet, voller Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen ſeine Majeſtät, welche mir ſo viele und groſſe Gnaden erwieſen, ohne

einige meiner Verdienſten. Dieſes Geſicht, wie auch die Empfindung, die es in mir würkte, währeten nicht lang; nachdem es aber fürüber war, blieb ich etliche Tage in einer ſehr lebhaften Gegenwart GOttes, mit inniglichem Frieden und gewöhnlichem Troſt der Tugenden, darin ich mich doch bishero wenig oder noch nicht recht geübet habe.

12. Nach dieſem gerieth ich ein andermal wieder etliche Tage in einer innerlichen Betrübnis, welche nicht geringer war als die vorige. Wie nun meine Seele in ſolcher Bitterkeit verſammlet war, begab ich mich zum Gebät, und fieng an zu betrachten die Armuth und Einſamkeit, wie auch die Schmerzen und Verachtung, welche der HErr JEſus auf dieſer Welt gelitten, da Er mir die groſſe Wunder ſeiner Schmerzen und Verlaſſungen viel beſſer zu erkennen gab, als ich bis daher jemals gehöret hatte. Ich wollte ſie hier gern andeuten und erklären, iſt mir aber unmöglich, dann Er zeigte mir ſolche Dinge hiervon, daß wann ich ſchon mein ganzes Lebenlang daran gedenken ſollte, würde ichs [durch mich ſelbſt] weder verſtehen noch empfinden können, was unſer HErr mich in demſelben Augenblick ſchmecken und erfahren ließ, alſo daß meine Seele in ſolcher Betrübnis bliebe, daß meine Kräfte zu wenig waren dasjenige, was ich empfande, zu übertragen, wofern GOtt der Allmächtige mir nicht ſonderlich geholfen hätte. Hernach aber ſahe ich unſern HErrn in der Geſtalt eines mit Dornen gekrönten Menſchen, der ſagte zu mir: Siehe! alles was ich gelitten, iſt für dich. Wie ich dieſe Worte hörte, gieng ich faſt aus mir ſelbſt, ohne daß ich ein einziges Wort hätte ſprechen können, und kamen mir die Worte in den Sinn, ſo man dem heil. Auguſtino zuſchreibet, nemlich: Wann ich GOtt wäre, und Du Auguſtinus, wollte ich mich Auguſtinum machen, um Dich GOtt zu machen, ſo inniglich liebe ich Dich. Ich kann ſagen, daß ich eben dieſelbe Empfindung der Liebe in meiner Seelen ſpürete.

Das funfzehnte Capitel.

Zartigkeit und Gewalt der Göttlichen Liebe in ihr. Ihre letztere inwendige Proben; nebſt andern Gnaden. Und endliche Gelaſſenheit.

1.

Einsmals zeigte mir unſer HErr, daß der Menſch, auſſer der Gegenwart GOttes, ſeye gleich wie ein Fiſch auſſer dem Waſſer; dann gleich wie die Fiſche leben und ernähret werden müſſen im Waſſer, und ſterben, wann man ſie heraus ziehet; alſo auch, wann der Menſch ſich von der Gegenwart GOttes abſondert, entzeucht er ihm ſelber das lebendige Waſſer, darzu ihn GOtt erſchaffen, auſſer dem er nicht lange ein Leben der Gnade haben wird.

2. Ich begehrte einſt vom HErrn inniglich zu wiſſen, worin ich Ihm am allerbeſten

ſten gefallen und am beſten dienen könnte; und als ich zu ſeinen Füſſen lage ohne ein einziges Wort zu reden, ſprach Er zu mir: Geduld, Demuth und Liebe; dieſe Worte ſind mir ſehr eingedrückt geblieben, und mußte mich mit Fleiß, durch äuſſerliche Werke etwas abwenden, von dem was ich innerlich empfande.

3. Ich erwege bisweilen bey mir ſelbſt, daß die Liebe GOttes, welche ſeine Majeſtät mir giebet, wann ſie ſchon [gegenwärtig in mir] nicht ſo gewaltig und ungeſtümm iſt als wie ſonſt, ſondern ſehr zart, ſie dennoch zum Theil eine mehrere Pein verurſachet, als ſonſt wohl eine ſtärkere.

4. Einsmals am 15ten December wurde dieſe Liebe ſteter und beſtändiger, und ſonderlich unter der Morgens Gebätſtunde ſo inbrünſtig, daß mich dauchte, es mögte einer leichtlich ſterben von der Gewalt einer ſolchen Liebe GOttes. Ich hätte wohl gewünſcht, daß alle Menſchen eben das empfunden hätten, was ich in mir befande. Es fiel mir dabey dieſe Gleichnis ein: Wann etwa auf einem weiten Felde im Sand viele Waſſerquellen ſeynd, ſo ſpringt das Waſſer nicht alles zugleich durch eine Röhr oder Teich heraus, ſondern quillet hier und dar durch den Sand, und der zarteſte reineſte Sand höret nicht auf ſich zu bewegen, das Waſſer wallet hinüber ganz rein und klär wie ein Cryſtall; und wiewohl das Waſſer dieſen kleinen Sand bedeckt, höret doch derſelbe nicht auf, hurtig zu ſpringen und ſich zu bewegen; eben alſo befand ich meine Seele zu dieſer Zeit, alle ihre Kräften und Bewegungen waren eingenommen von der Liebe GOttes, und in derſelben ertrunken, ſo daß ſie ſich gleichſam verzehrete; ſie wurde auch allenthalben von dieſer Liebe dermaſſen angetrieben, daß wann GOtt derſelben Gewalt nicht gelindert und geſtillet, hätte ich dadurch mein Leben verlieren müſſen.

5. Dieſes befreyet mich von einer groſſen Pein, daß mir nemlich wohl bewußt iſt, daß nach dem Maaß GOtt mir ſeine Gnaden mittheilet, Er auch meine Seele in den Leiden übet.

6. Anjetzo ſeither zwey oder drey Jahren leide ich gemeiniglich groſſe innerliche Pein, welche ſo ſcharf und lebhaft iſt, daß, wann die Gütigkeit des HErrn mir nicht ſo wohl bekannt wäre, ich den Muth verlieren und ein Mistrauen faſſen mögte an ſeiner Barmherzigkeit; aber es mögen mich meine Leiden und Pein ſo harte drücken als ſie immer wollen, bleibe ich doch allezeit ergeben in den Willen GOttes.

7. Einige Zeit zuvor ehe die vorhin gemeldte übermäßige Gewalt der Liebe GOttes mich überwältigte, kam in meine Seele eine ſolche Art der Dunkelheit, welche dunkeler war als die Nacht, und ſchiene finſterer zu ſeyn als einiges Ding, ſo den äuſſern Augen kann vorgeſtellet werden. Solches geſchicht innerlich, und kommt mit einer gewiſſen Gewalt, dergeſtalt daß, unangeſehen es alſo dunkel und bitter, daß einem die Haare drüber mögten zu Berge ſtehen, die Seele dennoch nicht unterläſſet ſolches mit einer groſſen Ergebung, ja mit Freuden zu empfangen. Mit ſolcher Ergebung nimmt dieſe Dunkelheit Platz in der Seelen, welches ſcheinet einer Pein des Todes gleich zu ſeyn, und als wann das Leben ein Ende nehmen ſollte; nichts deſtoweniger will die Seele, wann es gleich in ihrer Macht wäre, ſolches nicht abwenden, ſondern erwählet viel lieber

zu ſterben, als ſolches Leidens ſich zu entziehen, oder demſelben zu widerſtehen, wann ſie nur GOtt einen Gefallen thun mag.

Ich weiß nicht, wie es geſchicht, daß ſolches mir alle Gemüthsbewegungen und Leydenſchaften [Paſſiones] dermaſſen benimmt, daß ich in mir bin, als wann ich nicht in mir wäre. Alles geſchicht in einem innerlichen Stillſchweigen und Ruhe, und die Seele findet ſich in einer Freiheit, ohne zu wiſſen woher dieſelbe kommt, ſintemal die Pein dermaſſen innerlich iſt, daß es ſcheinet, als wann ich in einem fremden Lande wäre, da man nichts ſiehet oder höret, das einem einige Freude, Troſt, oder Ergetzlichkeit zubringen könnte; ſondern alles iſt ganz dunkel und fremd. Die Seele findet ſich dermaſſen bedränget und gepeiniget, als ob ſie in der That in einer Preß wäre, nur iſt dieſer Troſt dabey, daß eine ſolche Seele nicht leichtlich von einigem Dinge beweget wird, wie ſonſt wohl in andern Gelegenheiten oder in andern Arten des Gebäts: ſie iſt auch ſo feſt und beſtändig, daß ſie ſich zu keinem Dinge auf der Welt geneigt befindet, ſo ihr darnach einen Scrupel verurſachen mögte. Der Tod allein würde ihr zwar einigen Troſt und Ruhe verurſachen; ſie begehret oder wünſchet aber denſelben nicht, hat auch gar keine Gedanken oder Neigung etwas anders zu wünſchen, ſie iſt nur allein in den Willen GOttes vollkömmlich ergeben, und unſer HErr giebt ihr zu erfahren die groſſe Verlaſſenheit, (a) ſo Er in allen Dingen und Gelegenheiten auf dieſer Welt gelitten, inſonderheit zur Zeit ſeines bittern Leidens.

Dieſe Erfahrung oder Empfindung, wie auch das Licht, wodurch mir GOtt ſolches zu ſchmecken giebt, iſt ein ſo zartes Ding, daß es nicht möglich ſolches entweder mit Worten zu erklären, noch zu betrachten, wie es in ſich iſt; es ſey dann, daß GOtt einem ſolches zu erfahren gebe.

8. Und wann dieſe Empfindung ſich verändert, alsdann bekomme ich eine andere, welche nicht weniger empfindlich und wunderbarlich iſt: es giebt mir nemlich ſeine göttliche Majeſtät wohl etwas zu ſchmecken von denen äuſſerſten Schmerzen, die Er in allen ſeinen Wunden gelitten, bis Er ſeinen Geiſt aufgegeben.

9. Ich hatte ein andersmal drey ganzer Tage mich in ſolcher Dunkelheit und Bedrängniß befunden, daß ich nicht wußte, wo ich war, darauf gieng ich den 25. Febr. 1624. um den Abend in dem Chor, und wie ich nach dem Gebät mich niedergeſetzet, kam ein ſchön glänzendes Lichtlein in meine Seele hinein, auf die Weiſe, wie etwa ein heller Sonnenſtrahl durch eine Ritze in ein finſteres Zimmer hinein gehet, und ich verſtunde, daß man zu mir ſagte: Dein Bräutigam hat dich lieb, Er iſt dir gewogen, und iſt nicht wohl zufrieden, daß er dich ſiehet leiden. Mit dieſem kleinen Licht erfreuete ſich mein Geiſt, und brach aus mit dieſen Worten:

O Cryſtaliner Brunne! (b)
Worin ſich ſpiegelt dein Geſicht,
Mit ſilbern Strahlen, wie das Licht
Der lieblich hellen Sonne.

(a) Oder Ueberlaſſung. (b) Ioh. à Cruce Cantic. Spirit. Cant. 12.

Formire ſelbſt, formire bald
In meiner Seelen die Geſtalt
Der höchſt erwünſchten Augen dein,
Die längſt in mir entworfen ſeyn.

Hierdurch wurde mein Herz erſättiget und zufrieden geſtellet, welches zuvor gleichſam für Hunger ganz kraftlos war, und kein Vergnügen hatte in allem, was ich ſahe, als mir vorgeſtellet wurde; ich konnte auch nicht betrachten, wie ich ſonſt gewohnt war zu thun. Gebenedeyet ſey der HErr, der nicht dulden kann, daß wir leiden, ohne uns zu tröſten! dannenhero Er allein wohl werth iſt, daß wir Ihn herzlich und mit ſolcher **einigkeit lieben**, wie Er von uns fordert.

10. In meiner letzten Krankheit fiel ich einſt in eine Ohnmacht, gänzlich vermeynende, meine letzte Stunde ſey fürhanden, [wobey mir auch der HErr erſchiene, und mir einen tapfern Muth machte.] Es war gleichwohl in dieſer Erſcheinung ein Ding, welches mir einen Zweifel verurſachte, ob es auch von GOtt geweſen, weil ich nemlich vielen Tage darnach mich nicht wohl darein begeben konnte, daß ich in dieſer Welt geblieben ware; ſo bald ich aber anfieng einigen Scrupel darüber zu haben, ergab ich mich in allem, was GOtt der Allmächtige von mir begehren würde, es ſey zum Leben oder zum Sterben. Und dabey bin ich geblieben, und werde verbleiben bis an mein Ende, wann die Begierden zu ſterben in meinem Geiſt werden überhand nehmen, ich ihnen dann den Zaum will ſchieſſen laſſen, und mich **vollkommentlich dem Willen GOttes ergeben.**

Das ſechzehnte Capitel.

Ihr Verlangen zum Sterben. Ihre Demuth und Gedult in den beſchwerlichen und ſchmerzlichen Krankheiten. Und ſeliges Abſterben.

1.

So weit hat die Mutter Anna ihr eigenes Leben, auf Befehl ihrer Obrigkeit, beſchrieben; und hatte ſie dieſe ihre Lebens-Beſchreibung nicht lange zu Ende gebracht gehabt, wie auch ihr Leben ſelbſt ein Ende genommen; maſſen diejenige Krankheit, welche ſie ſo eben die letztere nennet, nur ſechs Monat ihrem ſeligen Tode vorgegangen war. Weil nun auch ein anderer, nemlich P. Thomas Aquinas von St. Joſeph, von denen vortreflichen Tugenden und übernatürlichen Gnaden der Mutter Anna, einen aberlichen Tractat in Franzöſiſcher Sprache heraus gegeben: ſo wollen wir aus demſelben vollends anführen, was noch zum Beſchluß dieſer Lebens-Beſchreibung ermanget]: Sie war (ſagt gemeldter Autor) die zwey letzte Jahre ihres Lebens mit den Krankheiten ſehr beladen, wegen des Schlags, welcher ſie unterſchiedliche mahl getroffen

ſen, und ob ſie wohl das letzte mahl wunderbarlicher Weiſe wieder geſund worden, blieb ihr doch noch allezeit etwas davon übrig, welches ihr eine Hofnung machte, daß die Gefangenſchaft ihres Leibes nicht lange mehr währen würde, welches all ihr Wünſchen und Verlangen war. Unſere Gottſelige Mutter (ſagt eine von ihren Töchtern) hatte über die maſſen groſſe Begierden GOtt zu ſehen, ſonderlich in den letzten Jahren ihres Lebens, gemeiniglich wann ſie ſich des Morgens ankleidete, oder des Abends niederlegte, pflegte ſie mit ſehr empfindlichem und hertzlichem Seufzen zu ſagen: Ach, wie beſchweret und belaſtet mich dieſer Leib! warlich es würde mir eine ſonderbare Freude ſeyn, wann ich endlich ein Ende damit machen könnte.

2. Sie hatte auch in keinem Dinge auf Erden einige Luſt mehr, ſondern hielte ſich, als wann ſie in einem fremden Lande wäre, da ſie Tag und Nacht ſeufzete nach ihrem gewünſchten Vaterlande, von demſelben waren auch gemeiniglich ihre Reden, konte ſolches auch nicht verbergen, weil ſie nunmehr ſo abgeſchieden war von allem Erſchaffenen, daß es ihr auch eine Pein war von indifferenten, oder äuſſern Dingen, zu reden; der Leib konnte auch die Stärke des Geiſtes nicht mehr überſtehen, ohne ſonderbaren Beyſtand GOttes.

3. In dieſer Zeit nun wurde ſie mit vielen unterſchiedlichen und gefährlichen Krankheiten angegriffen, wobey ihre trefliche Demuth und Geduld auf alle Weiſe ſonderlich hervorgeleuchtet: Sie konnte nicht leyden, daß man ihrentwegen viel Geräuſch machte, auch ſogar nicht in ihren ſchwereſten Krankheiten. Wann dann die Durchlauchtigſte Spaniſche Infantin, Erzherzogin von Braband, aus gnädigſter Affection, die ſie der Mutter Anna zutruge, ihre Doctores zu derſelben ſchickte, mit Befehl, alles was zu ihrer Geſundheit vonnöthen beyzutragen, auch zu dem Ende etliche aus ihrem Frauenzimmer von Brüſſel dahin verordnete, wurde dieſe demütige Seele ſehr empfindlich und ſchamroth darüber, mehr als man ausdrücken kann, und ſagte zu GOtt: Wie kannſt du es leyden, O mein HErr! daß eine arme Carmeliterin ein ſo groſſes Geräuſch mache. O GOtt! laß ſolches doch nicht zu, ſondern nimm mich fein in der Stille aus dieſer Welt. Welche Worte ſie oft wiederholte.

4. Und alſo war ſie ſchon vorhin allewege geſinnet geweſen, daß ſie immer ein groſſes Mißvergnügen ſpüren ließ, gegen die von ihr geſchöpfte gute Meynung und Hochachtung der Menſchen; hingegen aber eine unglaubliche Liebe, Luſt und Verlangen von jedermann verachtet, verworfen, und allen unbekannt zu ſeyn. Solches bezeugen diejenige, ſo ihrer glückſeligen Geſellſchaft genoſſen haben; wann es geſchah, ſagen ſie, daß man ſie hochachtete, ſo war ihr ſolches ſehr empfindlich, und pflegte zu uns zu ſagen: Ach meine Töchter! welch eine Schande iſt es, daß man uns hält für diejenige, die wir nicht ſind? Bittet von GOtt dem HErrn, daß er mir Licht gebe mich ſelbſt zu erkennen, damit ſich niemand an mir verſehe oder betrogen werde.

5. Ihre Gedult anlangende, reden ihre geiſtliche Töchter zum Zeugniß alſo: Obwohl die Krankheiten unſerer Mutter ſehr ſchwer, und ihre Schmerzen ſehr ſcharf waren, überwand ſie doch ſolche mit ſo groſſer Gelaſſenheit, Gleichheit des Gemüts und Frieden, daß

daß man faſt hätte ſagen ſollen, Creuz und Leyden wäre ihr alleiniger Troſt und ihr Leben geweſen. Sie beklagte ſich nie in ihren Krankheiten, ſondern empfand eine groſſe Freude ſich in den Händen ihres GOttes zu ſehen, wiederholte auch alsdann oft diſe Worte: Jetzt habe ich nichts zu thun, als GOtt und der Kranken-Wärterin zu gehorſamen; habe auch nichts zu wünſchen, als daß GOtt mit mir nach ſeinem wohlgefälligen Willen handele. Sie begehrte nie etwas, worzu ſie Luſt hatte, wanns ihr aber die Kranken-Wärterin gab, ſo nahm ſie es an, derſelben zu gehorſamen. Niemalen begehrte ſie von GOtt, daß Er ihre Schmerzen lindern oder wegnehmen mögte, ſondern nur, daß Er ihr wolle Gedult und Gnade geben zu leyden, ohne den andern Unruh oder Ungelegenheit zu machen; dann kein Ding war ihr empfindlicher, als wann ſie ſahe, daß wir ihrer warteten und ihr dieneten. In ihrer letzten Krankheit leuchtete dieſe ihre Gedult noch ſonderlicher hervor, worinnen auch ihre Leyden und Schmerzen ſonderlich waren, wie wir nun bald vernehmen werden.

6. Etliche von ihren Krankheiten machten, daß ſie bisweilen feſt vermeynte, die verlangte Stunde ihres Abſchieds ſey ſchon gekommen, wovon ſie ſelber am Ende des vorigen Capitels ein merkliches Exempel erzählet, bey welchem noch dieſes hinzu zu ſetzen: daß, wie ſie bey dem daſelbſt berührten Geſicht eine lange Zeit verzückt geweſen war, und endlich wieder zu ſich ſelbſt kam, trat eben der Pater Provincial in ihre Kammer, zu welchem ſie dieſes kurze Wort ſagte: Ach, *Pater*, wie gut iſt GOtt! mehr ſagte ſie nicht; und vermeynte gänzlich, ihre letzte Stunde ſey da, und der HErr wäre ihr zu dem Ende erſchienen, daß Er ſie mit ſich nähme.

7. Ein andermal redete jemand mit ihr von der Stiftung in der Stadt Lüttig, und ſagte, man würde darzu ſolche Kloſter-Frauen von Anthorf nehmen, welche ihr gefallen würden; ſie aber antwortete: Ehe dieſes geſchicht, wird ſchon eine andere ſeyn, die reiſen wird. Sagte auch, daß unſere verreiſete Patres ſie nicht mehr bey Leben finden würden; wie dann auch geſchehen. Wie groß aber ihre Begierden zum Sterben waren, ſo blieb ſie doch in ihren Leyden ſtets in der Gelaſſenheit. Siehe Herr, ſagte ſie, hier bin ich, vollbringe in mir deinen allerheiligſten Willen; ich will und verlange nichts anders.

8. Bis daher war es mit ihr bald beſſer, bald ſchlechter geweſen, und gienge ſie ſo mit ſteten Abwechſelungen zu ihrem ſeligen Abſterben; endlich aber am Donnerſtag vor Trinitatis im Jahr 1626, wurde ſie in der Nacht mit einem ſtarken Fieber überfallen, unterließ aber doch noch nicht des andern Tags zur gewöhnlichen Stunde aufzuſtehen, und das H. Abendmal zu empfangen; wie ſchwach ſie nun auch war, ſo legte ſie ſich doch nicht eher wieder zu Bett als des Nachmittags ohngefehr um fünf Uhr, da ihr ein Fieber und ſehr heftige Schmerzen überfielen, ſo daß man den Arzt muſte rufen laſſen, welcher aber dennoch urtheilete, daß keine Gefahr dabey wäre. Inzwiſchen waren die Schmerzen in ihrer linken Achſel ſo groß, bitter und übermäſſig, daß ſie ſelber geſtehen muſte, wann der HErr ſie nicht ſonderlich geſtärcket hätte, würde ſie ihre Gedult verlohren haben, welche Schmerzen die drey letztere Tage ihres Lebens, doch mit einigen Abwechſelungen, gewähret haben; dann alſo gefiel es ihrem himmliſchen Bräutigam, daß

ſie mit Ihm am Kreuze und in ſolchen Schmerzen ſterben ſollte, welche in etwa überein kamen mit denen Schmerzen, die Er ſelbſt am Kreuz gelitten hatte.

9. Die Nacht zwiſchen Freitag und Sonnabend brachte ſie ſehr kümmerlich zu, des Morgens war es ein wenig beſſer, ſo daß es ſchiene, als wann GOtt ihre Krankheit bedecken wollte; nichts deſto weniger wurden ihr einige Arzeneyen verordnet. Den ganzen Samſtag brachte ſie ſo ziemlich hin, ohne daß man einige Gefahr ſpüren konnte; gegen die Nacht aber da wurde das Fieber ſo heftig, und kamen noch andere Zufälle dabey, daß die Kranken-Wärterin ſtets fürchtete, ſie mögte unter ihren Händen ſterben. Dieſen Abend war es, wie ſie in ihren heftigen Schmerzen ſagte: Ach meine liebe Töchter! wie bitter iſt mein Kelch: Worauf eine aus Mitleyden ſagte: Wie, Ehrwürdige Mutter, iſt dann der Kelch noch nicht ausgetrunken? Wie lange ſolls noch währen? Sie antwortete: Nein, meine Tochter, er iſt noch nicht gar aus, ich habe noch das Bitterſte zu trinken. Wie ſie dann auch vor ihrem Ende noch entſetzlich leyden muſte, alſo aber, daß alle ſolche Schmerzen ihre Geduld nicht wankend machen konnten.

10. Um fünf Uhr des Morgens, als am Sonntage nach Trinitatis, fienge ſie ſich an zu verändern, alſo daß der Doctor faſt kein Fieber mehr fande; den ganzen Morgen hielte ſie mit einigen Kloſter-Frauen ein Geſpräch von dem Geheimniß der Heil. Dreyeinheit, von deſſen Fürtreflichkeit und Erhabenheit, mit ſolchem Geiſt und Eifer, daß ſich ihr Angeſicht darüber veränderte, und ſo ſchön und lieblich ward wie ein Engel, ſo daß ſich alle höchſtens darüber verwunderten; man ſahe auch keinen Runzel daran, welches ihr gemeiniglich wiederfuhr, ſo oft ſie eine ſonderbare Gnade von unſerm HErrn empfangen hatte, wiewol ſie ſolches ſo viel möglich zu verbergen ſuchte.

11. Um den Mittag kam ihr das kalte Fieber mit ſtarkem Schüttern an, nebſt überaus groſſen Schmerzen in der Achſel, als wann man ſelbige auseinander gezogen hätte, wie auch die vorige Tage; jetzt aber nahmen ſie immer mehr mit gröſſerm Ungeſtüm die Oberhand, daß ſie auch zu einer Schweſter ſagte: Meine Tochter, wann der HErr mich nicht ſtärkete in dieſem Schmerzen, und wann Er mich nicht hätte zu verſtehen gegeben, daß Er demjenigen in etwa ähnlich wäre, den Er ſelbſt gelitten, wie ſeine heiligſte Armen ans Kreuz ausgedehnt und angenagelt worden, ſo hätte ich ihn ohne Zweifel nicht erdulden können. Darnach erſuchte ſie, daß für ſie möchte gebeten werden, indeſſen veränderte ſich ihr Angeſicht, ſo daß man in gröſtem Eil den Arzt ſowohl als ihren Beichtvater rufen ließ; der Schlagfluß aber hatte ihre Zunge gerühret, daß ſie nicht mehr reden konnte, ob ſie ſonſt wohl durch Zeichen zu verſtehen gab, daß ſie ihren Verſtand nicht verlohren hatte; ihr Mund und Zunge waren ganz aufgeſchwollen, auch ſo hart und ſteif, als wann ſie eiſern geweſen wären. Hernach veränderte ſich noch einmal ihr Angeſicht, und ſie erzeigte einen ganz freundlichen und lachenden Mund, öfnete auch die Augen, welche über die maſſen ſchön waren, und erhub dieſelbe in die Höhe, verſchied alſo in ſtillem Frieden, als wann ſie in einem ſüſſen Schlaf eingeſunken wäre, und gieng hin GOtt zu genieſſen, im Jahre 1626.

1626. den 7. Junii, nachdem ſie ſechs und ſiebenzig Jahr und acht Monat hier auf Erden gewallet hatte.

Zugabe.

einiger Reimen der Mutter Anna.

Folgen etliche Reimen, welche die Mutter Anna vom Geheimniß des Creuzes gemacht, ſelbige Loß-Weiſe unter ihren Töchtern auszutheilen. Aufs neue aus dem Spaniſchen treulich überſetzt.

1.
Fürwahr (a) die Liebe fürchtet nicht
So Viel Arbeit, Mühe und Beſchwerden:
Ob gleich das Creuz ſo ſauer ſicht,
Der Liebe kanns doch nimmer laſtig werden.

2.
Ohn Lieb' ichs alles Creuz nur acht,
Es ſind zu mager unſre Werke,
Die Liebe ſie vollkommen macht,
Gibt ihnen ſelbſt ihr Weſen, Licht und Stärke.

3.
Ohn Creuz iſt keine Ruh allhier,
Such nur: wo wollteſt du ſie finden?
Drum iſts gefährlich, glaube mir,
Dem Creuz ſich nicht in Liebe zu verbinden.

4.
Wanns Creuz im Hauſe nicht regiert,
So hat dein Hütchen keine Freuden:
Mit Bitterkeit wirds drein geführt,
Doch lieb es nur, ſo bringt es Süſſigkeiten.

5.
Wann ich mich liebend zu dir neig,
Dann zeigſt du, Creuz, dich mir nicht bitter:
Wann ich mich dir verdrießlich zeig,
Dann zeigſt du dich ſo harte, daß ich zitter.

6.
Sag ich zum Creuz, ja oder nein?
Soll ich es lieben oder haſſen?
Es miſcht ſich ſtets in allem ein,
Wo ich mich kehr, ich find's auf allen Gaſſen.

7.
Geh ich in meine Zell zur Ruh,
Und denke ſicher da zu ſitzen,
Schließ auch mein Thürlein feſte zu;
Du dringſt herein, gleich einer Nadelſpitzen.

8.
Creuz, wer dich ſucht, dich nimmer hat;
Such ich dich nicht, du läſt dich finden:
Drum weiß ich keinen beſſern Rath,
Als mich mit dir fein willig zu verbinden.

9.
HErr, gieb mir Creuz! die Gabe groß
Wird jedem, der dir folgt, gegeben:
Mach mich von mir und allem bloß,
Laß mich allein mit dir bekleidet leben.

10.
Ich wär verlohren ganz und gar,
Wann du, o Creuz! nicht wärſt geweſen:
Du aber haſt mich wunderbar
Des Feindes Hand entriſſen und geneſen.

11.
Du köſtlichs Creuz, ich liebe dich,
Zur Meiſterin will ich dich wählen:
In dir iſt immer Kraft für mich,
Wann ſie mir will in allen Dingen fehlen.

12.
Creuz, wann ich geh und ſuche dich,
Kannſt du dein hartes ſchön bedecken;
Bis ich dich liebe, lockſt du mich,
Hernach ſo läſt du mich betrogen ſtecken.

13.
Creuz, ob mich deine Laſt gleich drückt,
So wollſt du doch nicht von mir gehen:
Ich fühl dich, und werd doch erquickt;
Du biſt mir lieb, kommt mirs gleich theur zu ſtehen.

14.
Du biſt, o Creuz! mein Ehrenkranz,
Dich will ich preiſen und dich loben;
Durch dich mein Nam mit gröſſerm Glanz
Geſchrieben ſteht im Buch des Lebens droben.

15.

(a) Im Spaniſchen ſind dieſer Reimen 37. Dieſe 16 folgende ſind nur zur Probe daraus geſucht, und Teutſch gegeben, zumalen der eine Vers mit dem andern keine nothwendige Verknüpfung hat.

15.
O köstlichs Creutz! du stärkst mich fein,
Du machst, daß ich in dir mich kenne:
Du sollt mein Licht und Führer seyn
Bey dunkler Nacht, wie ich dieß Leben nenne.

16.
Wer ausser dir die wahre Ruh,
O theures Creutz vermeynt zu finden,
Der ist betrogen, und darzu
Wird seine Kron der Glorie ganz verschwinden.

Reimen der Mutter Anna über etliche Tugenden.

1.
Was soll ich wahre Demuth nennen?
Uns selber, wie und was wir sind, erkennen,
Die laut're Wahrheit ohne Schein.
Wer dies nicht glaubt, der muß betrogen seyn.

2.
Die Tugend dieser Demuth eben
Wird nur im Creutz erkannt und auch gegeben:
Der hat im Creutz sein Leben gar,
Wer Demuth liebt und gern demüthig war.

3.
Nicht suchen vorgezogen werden,
Und mehr geliebt von andern hier auf Erden:
Dies bringet in der Seelen Grund
Die gröste Ruh und Frieden alle Stund.

4.
Die wahre Sanftmuth kann sich heugen,
Sie ist ein Creutz im sanften Stilleschweigen,
Sie hält sich nur in GOtt ersenkt,
Daselbst sie nichts als Guts von allen denkt.

5.
Die Armuth und das einsam Leben,
Das Schweigen und verborgen seyn darneben,
So man in dir, o Creutz! ausübt,
Die machen, daß mein Herz dich herzlich liebt.

6.
Der Armuth Tugend ist zu schätzen,
Sie ist ein Creutz der Wollust und Ergetzen,
Das keine Last noch Störung giebt,
Wann er nur selbst, der Arme, Armuth liebt.

7.
Wer wahre Keuschheit hat erreichet,
Dem Heyland und der Jungfrau Mutter gleichet:
Besitzst du diese Tugend rein,
So wird das Creutz dir leicht und lieblich seyn.

8.
Gehorsamkeit, der Tugend Krone,
Macht, daß sie stets der Demuth nahe wohne,
Dabey gesellt sich Liebe gern,
Die macht sie erst vollkommen vor dem HErrn.
Wie ists so gut, darin sich üben,
Gehorsam seyn zu suchen und zu lieben!

9.
Die Tugend der Geduld man liebet,
Wird viel gewünscht, und wenig ausgeübet;
Dann ohne Creutz sie niemand hat,
Noch ihren Werth kann schätzen in der That.

10.
In nichtes Murren oder Klagen,
Ist eine grosse Tugend, muß ich sagen;
Ach wie gefällt sie GOtt so wohl!
Wem sie gefällt: bald ruhig werden soll.

11.
Wer im Gebät stets sucht zu wohnen,
Der wird ein Herr von seinen Passionen,
Mitleidig, der nichts bös vergilt,
Kein Wörtchen giebt dem, der ihn schmäht und schilt.

12.
In deinem Thun stets züchtig wandle,
Mit jedermann ganz sanft und freundlich handle:
So giebt sich GOtt dir selbst zum Lohn,
Sein Segen in dein inn'res dringt,
Gleichwie der Thau die Morgenröthe bringt.

13.
Der Einfalt Tugend auserkohren,
Wird nur in uns von GOttes Geist gebohren:
Sie sieht auf nichts nach ihrer Art,
Als blos auf GOtt's liebreiche Gegenwart.

14.
Der wahre Glaube muß für allen
Die Grundsäul seyn, soll dieses Haus nicht fallen:
Auf ihn sich alle Tugend gründ't,
In ihm sie all' in eins gefasset sind.

15.
Die letzte Tugend ist die Liebe,
Ein lieblich Salz der Tugend, die ich übe,
Sie macht die bitt're Speisen süß,
Daß ich das Widrigste mit Lust genieß.

Versen für das Kindlein JEsus zum Neuen Jahr.

1.
Verliebtes Kindlein auserkohren,
Was wirst du thun, wann du wirst gröser seyn?
Jetzt, da du kaum ein Kind gebohren,
Machst du uns schon dein zartes Blus gemein.

2.
Ich seh mein Kind, daß jetzt schon leydet,
Dein Leben ganz vor lauter Liebe wallt;
Hast du dich gleich so schlecht verkleidet,
So wirst du doch im Kriege sterben bald;
Gar theur wirst du bezahlen müssen,
Holdseligs Kind, die neue Kleidertracht,
Mit deinem Blut mußt du es büssen,
Jetzt da du kaum gebohren in der Nacht.

3.

Du lebeſt unter bitt'ren Feinden,
Sie ſind bereits zu kühlen ihren Muth;
Nur weil ſie dich zu treffen meynten,
Vergieſſen ſie ſo vieler Kinder Blut:
Du ſüſſes Kindlein ſuchſt ſie alle,
Kommſt darum nur, daß du ſie löſen willt:
Du warſt nicht lang gebohrn im Stalle,
Da du für uns vergeuſt dein Blut ſo mild.

4.

Heut willſt du wie ein Knecht dich zeigen,
Als dem Geſetz mit andern unterthan;
Doch darf ſich der nicht drunter beugen,
Ders ſelber iſt, und ſelber geben kann:
Verliebtes Kindlein auserkohren!
Wie wird es gehn, wann du wirſt gröſſer ſeyn?
Jetzt, da du kaum ein Kind gebohren,
Machſt du uns ſchon dein zartes Blut gemein.

5.

Mein Kind, du wirſt ein Bruder heute
Von dem Geſchlecht, das ſo unhöflich thut;
Wie ſchändlich handeln dich die Leute?
Sie wollen dich verfolgen bis aufs Blut:
Verliebtes Kindlein auserkohren!
Wie wird es gehn, wann du wirſt gröſſer ſeyn?
Jetzt, da du kaum ein Kind gebohren,
Machſt du uns ſchon dein zartes Blut gemein.

6.

Drum biſt du mein Geliebter ſüſſe,
Nimm mich dann an, daß ich durch Liebe mög
Abwiſchen deine Kinderfüſſe,
Dann ſie bedürfen wohl der Liebespfleg:
Verliebtes Kindlein auserkohren!
Wie wird es gehn, wann du wirſt gröſſer ſeyn?
Jetzt, da du kaum ein Kind gebohren,
Machſt du uns ſchon dein zartes Blut gemein.

Auserlesener Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

IX. Stück;

in sich haltend

das Leben Laurentii von der Auferstehung

Apost. Gesch. II., 25.

Ich habe den HErrn allezeit vorgesezt vor meinen Augen; dann Er ist zu mei Rechten, daß ich nicht beweget werde.

Das Leben Bruder Lorenz von der Auferſtehung.

Vorbericht.

lhier unter dem Namen einer Lebensbeſchreibung Bruder Laurentii von der Auferſtehung mit-
eilet wird, iſt zum Theil ſchon 1691 zu Paris ſo fort nach deſſen ſeligem Abſterben heraus ge-
en; Theils aber 1694, auf Befehl des Biſchofs von Chalon (welcher darnach der gnugſam
ardinal de Noailles geworden) ans Licht gekommen. Der Autor von dem letztern, und wie
weifelt, auch von allem übrigen, iſt geweſen Mr. de Beaufort, Groß-Vicarius des obgemelde-
, welcher nicht nur ein guter Freund unſers Laurentii geweſen, ſondern auch die allhier Cap.
hrte Geſpräche aus deſſen Munde gehöret, und aufgezeichnet hat.

öſte und wichtigſte Theil dieſer Sachen iſt denen erſteren Editionen derer Werklein der Mad.
es in Franzöſiſcher [1699] und in Teutſcher Sprache [1700. 1706] angehänget worden,
ern aber ſind ſie weg gelaſſen. Allein ſie ſind Franzöſiſch im Jahr 1710 insgeſamt und
nſterdam gedruckt, unter dem Namen der Theologie der Gegenwart GOttes; und zwar um
rgröſſert, mit einem erbaulichen Tractat des Herrn Poirets von der Wichtigkeit und Nutz-
Uebung der Gegenwart Gottes, welcher Tractat (ſamt der noch nicht gedruckten Vermeh-
toris) aufs neue ediret, und auch ins Teutſche aufs neue überſetzet zu werden verdienete,
utſche Edition 1714 gewiß wenig nutzet.

dieſe von dem Bruder Lorenz nachgelaſſene Sachen nicht nur in der R. Catholiſchen Ap-
probation gedruckt, und mit Begierde aufgenommen worden; ſondern auch von den Prote-
bet und angeprieſen worden: G. Arnold hat die Lobrede von dem einfältigen Glaubens-
Wandel Br. Lorenz ſeinen Leben der Glaubigen mit angehänget. J. H. Reitz, der auch
Geſchichte kürzlich anführet, nennet dieſe Werklein (a) voller Salbung des Heil. Geiſtes;
weiter: Dieſe Hiſtorie iſt ſo fürtreflich, daß kein Menſch, es ſey dann ein recht blinder Ei-
etirer, es verübeln kann, daß ſie hieher geſetzet worden. P. Poiret, der, wie gelehrt er
, allewege (b) mit ſonderbarer Vergnügung in unſerm Br. Lorenz zu leſen pflegte, ſagt:
hode des Br. Laurentii iſt eine der fürtreflichſten, die man finden mag, ſo wohl wegen ih-
nd weil ſie aufs Herz gehet, als auch wegen ihrer Leichtigkeit und groſſen Gründlichkeit,

nwärtiger Lebens-Beſchreibung und Anhang wird der Leſer alles, was eigentlich von dem
enz vorhanden iſt, und ſonſt unter den verſchiedenen Titulen, einer Lob-Rede, der Sit-
präche, der Grund-Regeln, und der Briefe geſehen worden, beyſammen finden; Und
e Theologie der Gegenwart GOttes, theoretice und practice, [nach ihrer Lehre und Ue-
llen zur ſeligen Nachfolge vorgeſtellet und angeprieſen.

nter allen Gottſeligen Uebungen keine allgemeiner, einfältiger, ſüſſer, nützlicher, und wel-
ganze Summa der Chriſtlichen Pflichten in ein glückſeliges Eines verfaſſet, als die Uebung
n Gegenwart GOttes; nach dem Geſtändniß aller Heiligen: darin haben Enoch, Noah,
Abra-

der Wiederg. pag. 106. 102.
ejus Vitam. p. 51.
, de Erudit. Vol. 2. p. 562. Bibl. Myſt. 337.

Abraham, David, Asaph, und unser Heyland selbst uns vorgegangen; und bis noch zu bezeugens alle Frommen, es seye (a) ihnen gut, daß sie sich nahe bey GOtt halten.

Es bestehet aber diese Uebung kürzlich darin: Daß wir einfältig- und andächtiglich glauben, daß GOtt überall, und auch in unsern Herzen gegenwärtig seye. Daß Er zu dem Ende bey uns und in uns gegenwärtig sey, damit wir Ihn daselbst anbeten, lieben und dienen sollen, gleichwie Er sich uns daselbst gerne mittheilen, und seine Lust in uns haben will. Daß wir uns demnach dieser Wahrheit des Glaubens öfters auf eine herzliche Weise erinnern, und uns als bey GOtt, vor GOtt, und in seiner Gegenwart seynde ansehen. Daß wir diesen unsern gegenwärtigen GOtt mit unsern Herzen anbeten, verherrlichen, lieben, und uns Ihm ganz übergeben. Daß wir alles trachten zu thun, zu verlangnen, und zu leyden, in einem sanften und stillen Geist, als in seiner Gesellschaft, nach seinem liebsten Willen, Ihm zu Lieb und Ehren. Daß wir uns auf eine liebreiche und stumme Weise mit GOtt unterreden in unserm Herzen; und uns mit Ihm gemeinsam machen, als mit unserm liebsten und besten Freunde. Und zwar zu aller Zeit, und bey allem was uns innerlich oder äusserlich vorkommt, es sey Gutes oder Böses. Daß wir auch zu dem Ende, unter unsern Geschäften, nun und dann ein Augenblick stille halten, um durch einen andächtigen Liebes-Blick auf GOtt uns zu stärken, oder zu erneuern in dieser Uebung. Daß wir wahrnehmen und beantworten die Liebes-Züge und Lockungen GOttes in unserm Inwendigen, wodurch Er uns freundlich erinnern, stillen, sammeln, und mit sich vereinigen will. Und endlich daß wir nach einer jeglichen Zerstreuung oder Untreue mit demütigen Vertrauen alsbald zu unserer vorigen Uebung wiederkehren, wie ein Kind zu seinem lieben Vater.

Sehet doch, was ist einfältiger und leichter zu fassen, als diese süsse Lehre von dem Wege unsers Heyls, welche unser arme Ley-Bruder Lorenz deutlicher und kürzer beschrieben, als mancher graduirter Doctor in der Theologie nicht würde thun können. Und kein Wunder, dann darinn übte er sich zu aller Zeit und an allen Orten, sowohl bey seinen Schüsseln in der Küchen, als in der Kirchen und Kammer; beydes in gesunden Tagen, und in denen heftigsten Schmerzen und Krankheiten: damit wir auch in diesem Exempel sehen mögten, daß nicht nur sogenannte Geistliche und Kloster-Leute, sondern ein jeder in seinem Stand und Ort, in der Gegenwart GOttes, durch dessen Gnade, leben könne; ja, daß nichts leichter und lieblicher sey als eben dieses: wers versucht, der wirds erfahren.

So gewehne dich dann nun an dem HErrn, meine Seele. Die Gesellschaft dieses Freundes sey dir werther und süsser, als alle Dinge dieser Welt. Er ist der getreue Freund, der dein Beystand und Trost seyn wird in der Stunde deines Todes, wann dich alle verlassen. Ja, dann wirst du erst recht anfangen der herrlichen und seligen Gegenwart deines GOttes zu geniessen, und bey dem HErrn seyn alle Wege, Sela!

(a) Psalm 73, 28.

Das erste Capitel.

Von seiner Geburt, Soldatenleben, Bekehrung, sein Verlangen zum Klosterleben, und Eintritt in dasselbe.

1.

Bruder Lorenz, vorhin genannt Nicolas Herman, ist gebohren zu Hermini in Lottringen; sein Vater und Mutter waren sehr gute Leute, welche ein erbauliches Leben führeten, und auch diesem ihrem Sohn die Gottesfurcht von Kindheit an einpflanzten, trugen auch wegen seiner Erziehung eine sonderliche Sorge, indem sie ihm nichts als heilige und dem Evangelio gemässe Lehren beibrachten.

2. Wie ihn nun Lottringen in damahlige Kriegsunruhen verwickelte, begab er sich zum Soldatenleben, wobei er in der Einfalt und Rechtschaffenheit wandelte, also daß ihn GOtt mit seiner Güte und Barmherzigkeit zuvorkam.

Er wurde von einem Haufen deutscher Soldaten, die auf Parthey giengen, gefangen genommen, und vor einen Spion gehalten; in welcher verdrießlichen Begebenheit er in gröster Gedult und Stille verbliebe; man drohete ihn henken zu lassen, aber er antwortete unerschrocken, daß er derjenige nicht wäre, wofür sie ihn hielten, und daß da ihn sein Gewissen keines solchen Lasters beschuldigte, würde er des Todes ohne Schrecken erwarten; worüber ihn dann die Officiere loß liessen.

Als die Schweden einen Einfall in Lottringen thaten, und im Vorübermarsch das Städtgen Ramberville angriffen, wurde unser junge Soldat verwundet, und seine Wunde verursachte, daß er sich zu seinen Eltern, die nicht weit davon waren, begeben muste.

3. Dieser Unfall hat ihn veranlasset das Kriegsleben zu verlassen, und ein heiligeres vorzunehmen, nemlich unter der Fahne JEsu Christi zu streiten. Dieses waren nicht so Einfälle einer unbedachtsamen Andacht, welche etwa aus Verdruß an dem unruhigen Soldatenleben herrühreten; sondern es entstund bei ihm aus Empfindung einer wahren Gottseligkeit, die ihn bewegte den Schluß zu fassen, sich dem HErrn ganz zu ergeben, und sein voriges Leben zu verbessern. Dieser GOtt alles Trostes, der ihn zu einem heiligen Leben verordnet, ließ ihn damals die Nichtigkeit dieser eitelen Welt sehen, und rührete ihn durch die Liebe der himmlischen Dinge. Es kamen aber diese ersten Bewegungen nicht alsobald zur vollen Kraft bei ihm. Er bedachte oft bei sich selbst die Gefahr, darin er sich verwickelt sahe, die Eitelkeit und das Verderben der Welt, die Unbeständigkeit der Menschen, die Verrätherey eines Feindes, die Untreu seiner Freunde, u.d.gl. Diß alles gieng bei ihm vor, unter vielen gründlichen Ueberlegungen, manchen harten Seelenkampf, und Ausschüttung vieler Thränen und Seufzer, als unter welchen er endlich durch die Kraft der göttlichen Wahrheit also überwunden wurde, daß er den vesten Schluß fassete, sich unveränderlich zu ergeben und zu halten an die evangelische Uebungen, und in die Fußstapfen seines heiligen Oheimen, eines Barfüsser Carmeliten zu

treten, als welcher ihm zu erkennen gab, wie daß die Welt eine ansteckende Luft habe, und daß wann ſie ſchon nicht flugs diejenigen tödte, ſo in ihr leben, ſie dennoch derjenigen tödte, ſo in ihr leben, ſie dennoch derjenigen ihre Sitten verderbe, welche ihren Grundregeln folgen.

4. Der weiſe Rath eines ſo erleuchteten Anführers, machte dem Herman den Weg zur Vollkommenheit ziemlich leichte; wozu dann auch ſeine Seele ſelbſt nach ihrer innerlichen lenkſamen Beſchaffenheit nicht wenig beitrug. Der groſſe Verſtand und Weisheit, ſo dieſem Manne aus ſeinem Geſichte leuchtete, huben bei dem Herman bald alle Schwierigkeiten, welche der Teufel und die Welt gemeiniglich allen denjenigen, welche ihr Leben ändern wollen, pflegen in Weg zu legen. Dieſe kluge Standhaftigkeit, welche ihm ſo ſonderlich eigen war, bewegte ihn zu einen unerſchrockenen Schluß, daß er ſich in einem Augenblick, und faſt wunderbarlich aus dem Schlamm der Welt herauszog.

Es rührte aber ſolches fürnemlich daher, weil er anfieng die Verheiſſung ſeines Taufbundes, das unordentliche Leben ſeiner Jugend, die Geheimniſſen von unſerm Chriſtenthum, und ſonderlich das Leyden unſers Heilandes JEſu Chriſti zu betrachten; an welches letztere er niemalen ohne groſſe Empfindlichkeit gedachte, ſo daß er dadurch zu einem ganz andern Menſchen geworden, und ihm die Niedrigkeit des Creutzes viel höher als alle Herrlichkeit der Welt vorkam.

Sonſt ſagt unſer Bruder Lorenz ſelber im Anfang ſeiner Geſprächen, wie daß der eigentliche Anlaß zu ſeiner völligen Bekehrung, ſo ſich etwa im achtzehnten Jahr ſeines Alters zugetragen, geweſen ſey, das Anſchauen eines dürren Baumes im Winter, wobey er ein tiefes Geſichte der Vorſehung und Allmacht GOttes empfangen, und dadurch ganz los gemachet ſey von der Welt, wie drunten im ſiebenden Capitel zu ſehen iſt.

5. Folgends ſuchte er nun GOtt in der Einfalt und Aufrichtigkeit ſeines Herzens; ſeine Gedanken trieben ihn ſtets die Einſamkeit zu ſuchen, um daſelbſt ſeine Sünden zu beweinen, und war deswegen mehrmahlen drauf bedacht, wie er ſich der Welt völlig entziehen mögte, worzu ihm dann auch bald eine bequeme Gelegenheit vorkam: Es war nemlich ein Edelman, der bey allem ſeinem zeitlichen Glück und Reichthum keine Ruhe findende, ſondern immerdar mit ihm ſelbſt unvergnügt ſeynde, endlich erkant hatte, daß GOtt allein die Weite ſeiner Begierden erfüllen konte; dieſer hatte ſich mit Verlaſſung alles andern in eine Einſamkeit begeben, um alda zu ſchmecken, wie ſüß der Herr ſey denjenigen, die Ihn in der Warheit ſuchen.

Wie nun unſerm Herman eine ſo gute Gelegenheit vorkam, entſchloß er ſich auch in die Einöde zu gehen, da er unter ſeinem mühſeligen Leben ganz ermüdet war, und ergab ſich daſelbſt GOtt mehr als er noch jemals gethan hatte. Allein die mannigfaltige Verſuchungen und Rüttelungen ſeines noch ſchwachen Gemüths überzeugten ihn bald, daß das Einſiedlerleben nicht für jedermann, noch für die Anfänger in der Gnade ſey; weswegen er dann nach einigen Ueberlegungen und Zweifel ſeines Gemüths endlich [illegible] nach Paris ins Carmeliter Kloſter ſich zu begeben, woſelbſt er [illegible]

nommen worden, und fernerhin Bruder Lorenz von der Auferſtehung genannt wurde.

Das zweyte Capitel.

Sein Eifer in der Gottſeligkeit. Unverdroſſener Fleiß in den Werken des Gehorſams: wie auch ſeine zehnjährige innere Proben und Leiden.

1.

Gleich Anfangs ſeines Probierjahrs, hat er ſich mit groſſem Eifer auf die Uebungen eines gottesfürchtigen Lebens geleget; ſeine Gottesfurcht ſetzte er fürnemlich in fleiſſiger Ausübung des Gebäts, dergeſtalt, daß, (ſeine Geſchäfte mochten ſo groß ſeyn als ſie immer wollten) er ſich nie abhalten ließ, der beſtimmeten Zeit dieſer ſeiner andächtigen Gebetsübungen abzuwarten. Die Gegenwart und die Liebe GOttes, welche des Gebets Früchte ſind, waren ſeine liebſte Tugenden. Dieſe machten ihn in kurzer Zeit zu einem Vorbilde ſeiner Mitbrüder, die auch noch Neulinge in dem Probierjahr mit ihm waren, und die ſiegreiche Gnade JEſu Chriſti bewegte ihn, daß er mit groſſem Eifer die Buſſe ergriffe, und dasjenige erwählete, welches die verdorbene Natur am meiſten zu verabſcheuen pfleget.

2. Ob nun ſchon die Oberſten des Kloſters dieſen Lorenz zu den allerſchlechteſten Bedienungen beſtelleten, ſo hat er doch niemalen einige Klage deswegen von ſich vernehmen laſſen; im Gegentheil hatte er die Gnade, (welche nimmer dasjenige ſcheuet, was ſcharf und hart iſt) daß er in allen verdrießlichen Geſchäften beſtändig aushielte, und wie ſehr auch ſonſten ſeine Natur einen Abſcheu davor hatte, er es doch alles mit Luſt übernahm, und ſich für glücklich ſchätzte, entweder zu dulden, oder gedemüthiget zu werden nach dem Exempel unſers Heilandes. Die gute Meinung, die man von ſeinen Dienſten faſſete, und das Anſehen, das er durch ſeine tugendhafte Werke erlangte, veranlaſſete den Meiſter der Probbrüder, den Beruf und die Standhaftigkeit ſeines Gemüths auf die Probe zu ſetzen, indem er ihm ſeine Arbeit vergröſſerte, mit unterſchiedlichen Verrichtungen beſchwerete, und [mit einem Wort] ihn alſo übete, wie man ſonſt ſtarke Seelen zu thun pfleget. Welches alles aber, an ſtatt, daß er ſich ſolche harte Probe hätte abſchrecken und verdrieſſen laſſen, er mit aller Treu ertragen hat. Dieſes ſahe man auch noch bei einer andern Gelegenheit, da nemlich einſt ein Bruder zu ihm kam, und ſagte: er hätte gehöret, daß man ihn zum Kloſter hinaus jagen wollte; worüber er dieſe Antwort gab: Ich bin in der Hand GOttes, Er mache es mit mir, wie es Ihm gefällt, ich habe in meinem Thun kein Abſehen auf einigen Menſchen, wann ich dem HErrn nicht hier diene, ſo diene ich Ihm an einem andern Ort.

5. Dergeſtalt giengen ſeine Probjahren hin; nach der Zeit aber geſchah es, daß

er in schwere innere Leiden gesetzet wurde, theils durch die Verordnung der göttlichen Vorsehung, welche es dergestalt zu seiner Reinigung zuließ, theils auch aus Mangel der Erfahrung, indem Er auf seine Weise im geistlichen Leben wandeln wolte. Er betrachtete und besahe die Sünden seines vergangenen Lebens, und über dieses Gesichte grauete ihm recht, und selbiges machte ihm so klein und verächtlich in seinen Augen, daß er sich der minsten Liebes-Bezeigungen seines Heylandes unwürdig achtete; wie ihm nun dem ungeachtet der HErr mit manchen Gunst-Beweisung begegnete, er aber sich nicht getrauete die angebotene himmlische Güter anzunehmen, weil er noch nicht erkannte, daß GOtt so barmherzig seyn sollte, sich einem solchen Sünder, wofür er sich hielte, mitzutheilen: da geschah es eben, daß sein Herz mit der Furcht für Betrug stark eingenommen wurde, und daß ihm sein Zustand so zweifelhaftig vorkam, daß er nicht wußte, was er anfangen sollte; welches ihm im Verfolg so schreckliche Quaal verursachte, daß er solche mit der hölliſchen Pein zu vergleichen pflegte.

4. In diesem verdrießlichen Zustand gieng er oft in einen verborgenen Ort, so nahe bey seiner Werkstatt war; da er sein geängstetes und in Thränen schwimmendes Herz vor seinem GOtt auszuschütten, und Ihn inbrünstig anzurufen pflegte, daß er ihn doch nicht wollte verlohren gehen lassen, weil er sein ganzes Vertrauen auf Ihn setzete, und ja keinen andern Vorsatz hätte, als Ihme allein zu gefallen. Wie fleißig er auch betete, so wurden doch nichts desto weniger seine Leiden durch allerley Furcht, Traurigkeit und Unruh dergestalt vermehret, daß sein Geist wie auf einmal in die Enge getrieben wurde. Die Einsamkeit, die er sonst gleichsam vor einen sicheren Port hielte, kam ihme vor, wie ein von allerley Ungewitter stürmendes Meer. Da nun sein Geist dermassen in Aufruhr gebracht, und einem Schiffe nicht ungleich war, welches, nachdem es vom Schiffmann verlassen, durch Wind und Wetter herum getrieben wird, wußte er nicht, zu welcher Seite er sich wenden, oder was vor einen Schluß er fassen sollte. Dann einer Seits empfand er eine verborgene Neigung, die ihn bewegte, sich seinem Heilande durch eine beständige Aufopferung zu übergeben, anderseits machte die Furcht, so er hatte, er mögte von dem gewöhnlichen Wege abtreten, daß er GOtt unwissend widerstrebte. Alle diese der Natur verdrießliche Einsichten setzten ihn in grosse Furcht und Schrecken: Ja seine Seel verfiel in solche bittere Betrübnissen und dicke Finsternissen, daß er weder vom Himmel noch von der Erden einige Hülfe gewahr wurde.

5. Diese Führung, wie hart und streng sie immer ist, so ist sie doch oft ein solches Mittel, wodurch der HErr die Tugend seiner wahren Diener auf die Probe zu setzen pfleget, ehe und bevor Er ihnen den unschätzbaren Schatz seiner Weisheit anvertrauet: Und das ist eben auch die Weise, die GOtt mit dem Bruder Lorenz gehalten. Man kann nicht glauben, wie weit seine Geduld, seine Sanftmuth, seine Bescheidenheit, seine Beständigkeit und Stille sich in diesen Prüfungen erstrecket habe; gleichwie er nun demüthig in seinem Sinn und Wandel war, und von sich selbsten wenig hielte, so achtete er in Wahrheit nichts hoch als das Leiden und die Erniedrigungen, begehrte auch sonst nichts als den Kelch des HErrn zu trinken, welcher ihm dann auch bitter genug gemacht worden.

6. Man

6. Man hätte zwar gedenken mögen, daß ihm der HErr von derjenigen Salbung, die er Anfangs ſeiner Buſſe empfunden hatte, etwas laſſen würde; aber nein! alles war ihme da genommen. In den zehen Jahren, die er in ſolchen Furchten und Unruhe zubrachte, empfand er ſehr wenig Erleichterung, er fand keinen Geſchmack im Gebet, noch einige Linderung in allen ſeinen Leiden. Dieſes nun war es, welches ihm ſein Leben ſo ſchwer machte, und ihn zu ſo groſſer Dürftigkeit brachte, daß er ihm ſelbſt gleichſam eine Laſt und unerträglich wurde, alſo daß der Glaube allein ſeine ganze Stütze war.

7. Unter dieſen Haufen verſchiedener Gedanken, welche ihn in die äuſſerſte Noth brachten, ließ er doch ſeinen Muth nicht ſinken. Im Gegentheil nahm er (wann er in der höchſten Noth ſteckete) ſeine Zuflucht zum Gebät, zur Vorſtellung der Gegenwart GOttes, zur Ausübung aller Chriſtlichen und rechtſchaffenen Tugenden, zur Abtödtung des Fleiſches, und zu anhaltenden Seufzen, Weinen und Wachen, alſo daß er ganze Nächte in der Kirchen zubrachte, bis er endlich eines Tages bey Ueberlegung mit wie viel Kummer ſeine Seele geplaget wäre, erkannte, daß es doch wegen der Liebe GOttes, und wegen der Furcht Ihn zu beleidigen war, warum er dieſes alles litte; und nahm deswegen einen tapfern Entſchluß, dieſes alles zu ertragen, nicht allein die Zeit ſeines Lebens, ſondern auch in alle Ewigkeit, wann es GOtt alſo gefällig wäre; Dann es liegt mir nichts daran, ſagte er: was ich thue, oder was ich leide, wann ich nur in Liebe mit dem Willen GOttes vereiniget bleibe, dann dies iſt mein ganzes Werk.

Das dritte Capitel.

Wie GOtt ihn aus ſeiner Angſt erlöſet, und darauf in einen feſten Gemüts-Stand verſetzet: Einer ſeiner Briefe, worin ſeine ganze Führung enthalten.

1.

In dieſer völligen Ueberlaſſung beſtunde nun die eigentliche Gemüts-Beſchaffenheit, in welcher GOtt ihn haben wollte, um ihn mit ſeinen Gnaden zu erfüllen. So iſt auch von dieſem Augenblick an, die Feſtigkeit ſeines Herzens, mehr als ſonſten jemals, vermehret worden. Wie nun GOtt nicht nöthig hat, daß Er ſich durch Länge der Zeit, noch durch viele Vernunft-Schlüſſe zu erkennen gebe, ſo hat Er ihm auf einmal die Augen eröfnet; indem Laurentius einen Strahl Göttliches Lichtes erblickte, wodurch ſein Gemüt erleuchtet, und alle Furcht vertrieben wurde, auch ſeine Angſt ſich verlohr, und die empfangene Gnade ihm alle vorige Leyden verſüſſen und vergeſſen machte.

2. Damals lernte er verſtehen, was der berühmte heilige Gregorius ſagt, wie

daß die ganze Welt einer Seelen, welche GOttes Herrlichkeit beschauet, ganz gering scheine. Seine an eine Carmeliter-Nonne geschriebene Briefe geben davon weitern Bericht, wie aus folgenden wenig Worten zu ersehen.

„Die ganze Welt deucht mir nicht zulänglich zu seyn, daß sie mir Gesellschaft leisten „könnte; alles was ich mit leiblichen Augen ansehe, sehe ich an, als wärens Gespenste „und Träume. Was ich aber mit den Augen der Seelen sehe, ist allein dasjenige, was „ich begehre; daß ich mich aber noch etwas davon entfernet sehe, solches verursachet mir „eben allen meinen Kummer und Leyden; indem ich von der einen Seite durch die Klar„heit dieser Göttlichen Sonne der Gerechtigkeit verblendet, welche alle Schatten der „Nacht vertreibet, auf der andern aber durch den Unflat meines Elendes also verfinstert „werde, daß ich mich öfters gleichsam ausser mich selbst befinde. Unterdessen bestehet „meine meiste und gewöhnliche Beschäftigung darin, daß ich allezeit mit der Demut ei„nes, obwol unnützen, doch getreuen Knechtes, in der Gegenwart GOttes ver„bleibe.„

3. Es kam also der liebe Bruder Lorenz, nach verschiedenen Abwechselungen und langwierigen Leyden, endlich in den festen Zustand eines unverrückten Wandels mit GOtt. Wir wollen ihn selber davon hören reden, in einem Briefe, worinn er so wohl seine anfängliche Uebergabe an GOtt, seine erstere Betrachtungen und Gebäts-Art, mit vielen Süssigkeiten verpaaret, als auch die darauf folgende Leydens-Wege, und endlich erlangten Frieden und Festigkeit in einem vergnügten Wandel mit GOtt, offenherzig erzählet.

„Mein Ehrwürdiger Vater!

„Weil ich meine Lebens-Art in den Büchern nicht finde, ob ich wohl deßwegen un„bekümmert bin, so würde mir jedoch, gröſſerer Versicherung halber, euer Bedünken „über den Stand, in welchem ich mich befinde, lieb zu vernehmen seyn.

„Vor einigen Tagen sagte mir eine Gottesfürchtige Person in einer besondenen Un„terredung, daß das geistliche Leben ein Leben der Gnade wäre, welches durch die knecht„liche Furcht anfänget, durch die Hofnung des ewigen Lebens vermehret, und durch „die reine Liebe vollendet wird; daß so wol das eine als das andere unterschiedene Stuf„fen habe, wodurch man endlich zu dieser seligen Vollendung komme.

„Allen diesen Arten und Ordnungen habe ich nicht gefolget, vielmehr haben sie, ich „weiß nicht durch welchen Zug, mir von Anfange Furcht eingejaget; welches die Ursache „gewesen ist, daß bey meinem Eintritt ins Kloster ich den Vorsatz gefasset, mich gänz„lich GOtt zur Gnugthuung meiner Sünden [durch Christum] zu ergeben, und „um seiner Liebe willen allem abzusagen, das Er nicht wäre.

„In den ersten Jahren beschäftigte ich mich gemeiniglich in meinem Gebät mit Ge„danken des Todes, des Gerichts, der Höllen, des Paradieses und meiner Sünden; „ich bin solcher Gestalt einige Jahre fortgefahren, und habe mich die übrige Zeit des Ta„ges, auch unter meiner Arbeit, sorgfältiglich aufdie Gegenwart GOttes beflissen, wel-

chen

„chen ich als allezeit nahe bey mir ſeynde, ja öfters auch als in dem Grunde meiner Seelen gegenwärtig betrachtete. Dieſes gab mir eine ſolche Hochachtung GOttes, daß „nur der Glaube allein bequem war mich darin zu vergnügen.

„Ich that eben daſſelbe unvermerkt in meinem Gebät, welches mir groſſe Lieblichkeiten „und Tröſtungen verurſachte. Sehet, durch dieſes habe ich angefangen. Ich will euch „jedennoch ſagen, daß ich in den erſten zehen Jahren viel erlitten habe: die Furcht, ſo ich hatte, daß ich GOtt nicht angehörete, wie ichs gewünſchet hatte, meine begangene Sünden, „die immer vor meinen Augen waren, und die groſſen Gnaden, welche GOtt mir erwieſe, „waren die Urſache und der Brunnquel aller meiner Leyden; In aller dieſer Zeit fiel ich oft, „und ſtund alſobald wiederum auf: Mich dauchte, daß die Creaturen, die Vernunft, „und GOtt ſelbſt wider mich, und der Glaube allein für mich wäre. Zuweilen war ich „durch die Gedanken beunruhiget, es wäre eine Wirkung meiner Vermeſſenheit, daß „ich auf einmal da ſeyn wollte, wohin andere nur mit Mühe gelangen: Wiederum, daß „ich mich Muthwillens verdammete, und keine Seeligkeit für mich zu hoffen wäre.

„Wie ich nichts anders mehr gedachte, denn meine Tage in dieſer Verwirrung und „Unruhe zu Ende zu bringen, (welche dem Vertrauen, ſo ich zu GOtt hatte, nichtes „benommen hatten, und die nur dazu dieneten, daß mein Glaube vermehret wurde) ſo „fand ich mich auf einmal verändert, und meine Seele, die bis dahin ſtets in Unruhe „war, befand ſich in einem tiefen innerlichen Frieden, gleich ob ſie in ihrem Centro und „an einem Ort der Ruhe wäre.

„Von ſolcher Zeit an arbeite ich einfältiglich vor GOtt im Glauben, mit Demuth „und Liebe, und bemühe mich ſorgfältiglich nichts zu thun, zu reden, und zu gedenken, „daß Ihm misfallen könnte. Ich hoffe, daß wann ich werde gethan haben, was ich werde können, Er ſo dann aus mir machen werde, was Ihm gefallen wird.

„Euch zu ſagen, was jetzt in mir vorgehet, ſelbiges kann ich nicht ausdrücken. Ich „empfinde keine Sorge oder Zweifel über meinen Zuſtand: wie ich keinen andern als „GOttes Willen habe, welchen ich mich bemühe zu erfüllen in allen Dingen, und dem „ich ſo ergeben bin, daß ich keinen Strohhalm wider ſeinen Befehl, oder aus einem andern Trieb als ſeiner reinen Liebe von der Erde aufheben wollte.

„Alle meine Andachten und Gebäte, wozu ich nicht verpflichtet bin, habe ich verlaſſen, und beſchäftige mich nur damit, daß ich mich ſtets in ſeiner heiligen Gegenwart „halte; in welcher ich mich halte durch eine einfältige Aufmerkung, und ein allgemeines „und liebvolles Aufſehen auf GOtt halte, welches ich eine wirkliche Gegenwart „GOttes nennen könnte; oder beſſer zu ſagen, ein ſtummes und geheimes Unterreden „der Seelen mit GOtt; welches faſt nicht mehr vergehet. Dieſes verurſachet mir zu„weilen ſo groſſe innere, oft auch äuſſere Vergnügen und Freude, daß ich ſelbige zu mäßigen und zu verhindern, damit ſie äuſſerlich nicht erſcheinen, gezwungen bin, nach „dem äuſſeren viele Kindereyen zu thun, die mehr Thorheit als Andacht zu ſeyn ſcheinen.

„Endlich, Ehrwürdiger Vater, kann ich keinesweges zweifeln, daß meine Seele „von mehr dann dreyßig Jahren her bey GOtt ſey: Ich übergehe viel Dinges, damit

„ich euch nicht überdrüssig mache; Indessen halte ich dauer, dienlich zu seyn, euch anzu„zeigen, auf was Weise ich mich vor GOtt betrachte, welchen ich als meinen König „ansehe.

„Ich sehe mich an, als den elendesten aller Menschen, von Wunden zerrissen, voll „Gestanks, der allerley Uebelthaten wider seinen König begangen hat; und von einem „empfindlichen Leidwesen gerühret, bekenne ich ihm alle meine Bosheiten, bitte Ihn um „deren Vergebung, ergebe mich in seine Hände, daß Er mit mir mache, was Ihm „gefällt.

„Dieser König, voll Güte und Barmherzigkeit, züchtiget mich so gar nicht, daß „Er mich vielmehr liebreich umfasset, auch an seiner Tafel speiset, mir mit seinen Hän„den dienet, die Schlüssel zu seinen Schätzen giebet, und überal wie seinen Liebling be„handelt. Er unterredet und ergötzet sich mit mir auf tausend und tausend Arten ohne „Unterlaß, und saget nichts von meiner Vergebung, nimmt mir auch meine ersten Ge„wohnheiten nicht: wiewohl ich Ihn bitte, daß Er mich nach seinem Herzen mache, so „so sehe ich mich täglich schwächer und elender, jedennoch von GOtt mehr geliebkoset. „Sehet, wie ich mich in seiner heiligen Gegenwart von Zeit zu Zeit betrachte!

„Meine gewöhnlichste Weise ist diese einfältige Aufmerkung, und das allgemeine „und liebvolle Aufsehen auf GOtt, daran ich mich oft mit grössern Lieblichkeiten und „Vergnügungen hangend befinde, als diejenigen seynd, die ein Kind empfindet, das an „den Brüsten seiner Ammen hänget: Ich nennete diesen Stand auch gerne, wann ich „dürfte, die Brüste GOttes, wegen der unbeschreiblichen Süssigkeiten, die ich da„selbst schmecke und erfahre.

„So ich zuweilen mich davon abwende aus Noth oder Schwachheit, so ruffet mir „mich durch innerliche verliebte und angenehme Regungen bald wieder zurück, daß ich „mich schäme davon zu reden. Ich bitte euch, Ehrwürdiger Vater, daß ihr vielmehr „auf mein grosses Elend, davon ihr vollkömmlich unterrichtet seyd, sehen wollet, als auf „die grossen Gnaden, mit welchen GOtt meine Seele begnadiget, der ich ganz unwür„dig und unerkenntlich bin.

„Was meine Betstunden betrift, sind sie nichts anders mehr, als eine Fortsetzung „dieser selbigen Uebung. Zuweilen betrachte ich mich daselbst als einen Stein vor dem „Bildhauer, woraus er ein Bild will machen; stelle mich also vor GOtt, und bitte Ihn, „daß Er in meiner Seelen sein vollkommenes Bildniß, und mich Ihm gänzlich gleich „mache.

„Zur andern Zeit, so balde ich mich dazu kehre, finde ich meinen ganzen Geist und „meine ganze Seele ohne alle Sorge und Bemühung erhaben, und bleibet sie ganz feste „an GOtt behangen wie in ihrem Centro, und in einem Ort der Ruhe.

„Ich weiß, daß einige diesen Stand für Müssigang, Betrug und Eigenliebe hal„ten: Ich bekenne, es sey ein heiliger Müssigang und eine selige Eigenliebe, fals die Seele „derselben in diesem Stand fähig wäre: Sintemalen in der That, wann sie in dieser Ru-

„he iſt, ſie keine Unruhe der Wirkſamkeiten, ſo man vorhin ausübete, und welche ihre „Stütze waren, erdulden kann, welche jetzt aber ihr mehr ſchaden als helfen würden.

„Inzwiſchen kann ichs nicht leiden, daß mans einen Betrug nennet: weilen die „Seele, welche daſelbſt GOttes geneußt, nichtes als Ihn will. So es ein Betrug in „mir iſt, ſo muß er es ändern, Er mache mit mir, was Ihm gefällt: Ich will nur „Ihn allein und der Seinige ganz ſeyn. Ihr werdet mich jedennoch verpflichten, wann „ihr mir eure Meinung ſchreibet, auf welche ich allemal viel achte; dann ich habe eine „beſondere Hochachtung für Eure Ehrwürden, und bin in unſerm HErrn, Ehrwürdiger „Vater ꝛc.

Euer ꝛc.

Das vierte Capitel.

Wie die Uebung der Gegenwart GOttes ſein Eigentliches geweſen ſey; und durch welchen Weg er ſelbige beſtändig erlangt habe.

1.

Dieſe heilige Uebung der Gegenwart GOttes war das Eigentliche [oder der ſonderbare Caracter] des Bruder Lorenz, und die Gewohnheit, welche er durch vielfältige Uebung darin erlanget, war ihm als ganz natürlich, daß er auch (wie er ſich hierüber in einem ſeiner Briefen, und anderswo ſelbſt erkläret) die letztere vierzig Jahre ſeines Lebens in beſtändiger Uebung der Gegenwart GOttes, oder (daß ich ſein eigen Wort gebrauche) in einem ſtummen und gemeinſamen Umgang mit GOtt zugebracht hat. Sehet hier, wie er ſelber, doch als in einer dritten Perſon, davon redet, in folgendem ſchönen Briefe:

2. „Meine Ehrwürdige Mutter!

„Ich habe mich der Gelegenheit des N. bedienet, daß ich euch theilhaftig machte „der Meynungen von jemand unſrer Geiſtlichen, über die wunderbaren Wirkungen und „den ſtetigen Beyſtand, ſo er von der Gegenwart GOttes empfänget: Laſſet uns beyde hieraus Nutzen ſchöpfen.

„Ihr müſſet wiſſen, daß ſeither mehr dann vierzig Jahren, die er im Kloſter zu „gebracht hat, ſeine vornehmſte Sorge geweſen iſt, daß er ſtets bey GOtt ſeyn, und „nichts thun, ſagen oder gedenken mögte, das demſelben mißfallen könnte, ohne einige „andere Abſicht, als ſeiner reinen Liebe, und weilen Er deſſen unendlich mehr werth iſt.

„Er iſt jetzo zu dieſer Göttlichen Gegenwart ſo gewohnt, daß er daher ſtete Hülfe „in allerley Fällen empfänget; es ſeynd ungefehr dreißig Jahre, daß ſeine Seele ſo be-

„ständig, und öfters so grosse innere Freuden geneußt, daß er, um sie zu mäßigen und „zu verhindern, damit sie äusserlich nicht vermerket werden, gezwungen ist, dem äussern „nach einige Kindereyen zu thun, die mehr Thorheit als Andacht scheinen zu seyn. So „er zuweilen ein wenig zu viel von dieser Göttlichen Gegenwart entfernet ist, so läßt GOtt „sich in seiner Seelen alsobalde empfinden, daß Er ihn zurück rufe. Welches ihm oft „begegnet, wann er am meisten in seine äussere Verrichtungen verwickelt ist; er kömmt „diesen innern Zügen mit einer sorgfältigen Treue nach, entweder durch eine Erhebung „des Herzens zu GOtt, oder durch einen süssen und liebvollen Anblick, oder durch ei„nige Worte, welche die Liebe in diesen Begebenheiten formiret; z. E. Mein GOtt! „hie bin ich, ganz der deine; HErr, mache mich nach deinem Herzen; und als„dann daucht ihn, wie ers auch in der That empfindet, daß dieser GOtt der Liebe mit „so wenigen Worten zufrieden ist, und in dem Grunde und Centro seiner Seelen wieder „einschläfet und ruhet. Die Erfahrung dieser Dinge machet ihn so gewiß, daß GOtt al„lezeit in diesem Grunde seiner Seelen sey, daß er darüber keinen Zweifel machen kann, „er mache, und es begegne ihm, was da wolle. Urtheilet, meine Ehrwürdige Mut„ter, wie groß die Zufriedenheit und Vergnügung sey, der er geneußt, indem er einen „so grossen Schatz stets in sich empfindet. Er ist nicht mehr in der Unruhe, denselben „zu finden; er ist nicht mehr bemühet, ihn zu suchen; derselbe ist ihm gänzlich entdecket, „und stehet ihm frey davon zu nehmen, was er will.

„Er beklaget öfters unsere Blindheit, und rufet ohne Aufhören, daß wir Mitlei„dens würdig seynd, wann wir uns mit so wenigem begnügen; GOtt, spricht er: „hat unendliche Schätze uns zu geben, und eine kleine sinnliche Andacht, die in „einem Augenklick vorüber gehet, vergnüget uns. Wie blind seynd wir, weil „wir dadurch GOtt die Hände binden, und den Ueberfluß seiner Gnaden auf„halten? Wann Er aber eine Seele findet, die mit einem lebendigen Glauben „durchdrungen ist, so geußt Er in dieselbe die Gnaden überflüßig. Es ist ein „durch Gewalt wider seinen gewöhnlichen Lauf aufgehaltener Strom, welcher, „wann er einen Ausfluß gefunden hat, sich mit Heftigkeit und Ueberfluß „ergeußt.

„Ja ofte halten wir diesen Strom auf, durch dessen Geringachtung lasset uns, „meine geliebte Mutter, denselben nicht mehr aufhalten, lasset uns in uns selbst kehren, „den Damm durchbrechen, der Gnade einen Weg öfnen, die verlohrne Zeit ersetzen; „es ist uns deren vielleicht nur noch ein wenig mehr übrig zu leben; der Tod folget uns „nahe nach; lasset uns auf der Wacht stehen, man stirbet nur einmal!

„Ich sage abermal, lasset uns in uns selbst gehen, die Zeit eilet, es ist kein Auf„schub mehr; ein jedweder ist daselbst für sich; ich glaube, ihr werdet eurer Sachen so „wohl wahrgenommen haben, daß ihr nicht unversehens überfallen werdet. Ich lobe „euch deswegen, dann das ist unser Werk; indessen muß man stets arbeiten, sintema„len im Leben des Geistes nicht fortgehen, ist zurück gehen; die aber den Wind des „Heiligen Geistes haben, die schiffen auch schlafend fort. So demnach das Schiflein „unsrer Seelen von Winden und Ungewitter bestürmet wird; so lasset uns den HErrn „aufwecken, der darinnen ruhet, Er wird das Meer bald stillen.

„Ich

„Ich habe, meine sehr geliebte Mutter, die Freyheit genommen, euch diese gute „Meinungen mitzutheilen, auf daß ihr sie gegen die eurigen hieltet; sie werden dienen, „selbige wieder aufzublasen und zu entflammen, falls durch ein Unglück (welches GOtt „verhüte, dann es wäre ein grosses Uebel) sie nur ein wenig erkälteten; lasset uns beyde „unsern ersten Eifer wiederum vornehmen, und das Exempel und die Meinungen dieses „Klostermannes uns zu Nutze machen, der bey der Welt wenig, bey GOtt aber be„kannt ist, und von Ihm höchstens geliebkoset wird. Ich will GOtt für euch bitten; „bittet ihr Ihn inständigst für den, der da in unserm HErrn ist

Meine Ehrwürdige Mutter

Euer ꝛc.

Paris, den 1. Jun. 1682.

3. Ein gewisser Geistlicher, dem er zu antworten sich nicht entziehen konnte, fragte ihm eines Tages, was für Mittel er gebraucht hätte, eine solche feste Gewohnheit der Gegenwart GOttes zu erlangen, worin er mit solcher Leichtigkeit und Beständigkeit verbleiben könnte? Worauf er demselben nach seiner gewöhnlichen Einfalt antwortete: Von der Zeit an, daß ich ins Kloster getreten, sahe ich GOtt an als den Endzweck und das Ende aller Gedanken und aller Begierden meiner Seelen. Im Anfang meiner Probjahren, hab ich mich in denen gesetzten Gebetsstunden hiermit beschäftiget, daß ich eine feste Ueberzeugung und Eindruck bekommen mögte von der Wahrheit dieses Göttlichen Wesens, und zwar mehr durch das Licht des Glaubens, als durch mühsame Betrachtungen und Ueberlegungen; und durch dieses kurze und sichere Mittel, nahm ich zu in der Erkenntnis dieses liebwürdigen Vorwurfs, und nahm mir vor allezeit bey Ihm zu verbleiben. Als ich nun von der Hoheit dieses unendlichen Wesens ganz durchdrungen war, so gieng ich hin und verschloß mich in den Ort, den mir der Gehorsam zuerkannt hatte, nemlich in der Küchen. Gleich wie ich nun daselbst allein war, so pflegte ich erstlich alle Nothwendigkeiten meines Amts zu versehen, und so dann alle Zeit, die mir so wohl vor als nach der Arbeit übrig blieb, zur Uebung des Gebäts anzuwenden; im Anfang meiner Geschäfte sagte ich mit einem kindlichen Vertrauen zu GOtt: Mein GOtt, weil Du bey mir bist, und ich, durch deine Verordnung, meinen Verstand auf diese äusserliche Dinge wenden soll, so bitte ich Dich, mir die Gnade zu erweisen, daß ich auch bey Dir bleiben und Dir Gesellschaft leisten möge; damit aber solches, mein HErr, so viel besser geschehe, so arbeite Du mit mir, nimm meine Werke an, und besitze alle meine Begierden. So pflegte ich auch mitten unter dem Werk, im vertraulichen Gespräch mit Ihm fortzufahren, Ihm meine kleine Diensten aufzuopfern, und Ihn um seine Gnade anzurufen. Wann nun das Werk zu Ende war, so untersuchte ich, auf welche Weise ichs gethan hätte, fand ich etwas Gutes darin, so dankte ich GOtt dafür; merkte ich aber Fehler darinnen an, so bat ich Ihn um Vergebung; und ohne darüber muthlos zu werden, so setzte ich mein Gemüth wieder in seine Aufrichtigkeit, und fieng wiederum an bey dem HErrn zu

bleiben, eben als wann ich nicht von Ihm gewichen wäre, und dergestalt richtete ich mich wieder auf nach meinen Fällen, bis ich durch viele und mancherley Thaten [Actes] des Glaubens und der Liebe, zu einem solchen Stand gekommen bin, da es mir eben so unmöglich ist an GOtt nicht zu gedenken, als es mir im Anfang schwer gewesen mich daran zu gewöhnen.

4. Eben solche Antwort gab Bruder Lorenz auch einst einer andern Person, durch folgendes Brieflein, welche ihm, wie daraus zu sehen, eine gleiche Frage muß gethan haben:

„Ehrwürdige Mutter.

„Weil ihr mit so grossem Eifer begehret, daß ich euch diejenige Art und Weise „mittheile, welche ich in acht genommen habe, zu dem Stande der Gegenwart GOttes, worin unser HErr durch seine Barmherzigkeit mich hat setzen wollen, zu gelangen; „so kann ich euch nicht verheelen, es geschehe mit vieler Zurückhaltung, daß ich mich auf „euer vielfältiges Anhalten gewinnen lasse, aber auch noch unter diesem Bedinge, daß „ihr meinen Brief niemanden mittheilen sollet. Wann ichs wüßte, daß ihr denselben „solltet zeigen, so würde alle meine Begierde, die ich zu eurer Vollkommenheit trage, „nicht mächtig seyn, daß ich mich dazu entschlösse. Sehet hier, was ich euch davon „sagen kann:

„Da ich in vielen Büchern unterschiedliche Arten zu GOtt zu kommen und verschiedene Uebungen des geistlichen Lebens gefunden hatte, habe ich dafür gehalten, „solches dienete mehr mein Gemüt zu verwirren, als mir dasjenige leichte zu machen, „was ich verlangete, und suchete, und welches nichts anders war, als ein Mittel gänzlich GOttes zu seyn. Welches machte, daß ich mich entschloß, alles um alles zu „geben; also daß, nachdem ich mich GOtt ganz gegeben hatte, ich allem, welches Er „nicht war, um seiner Liebe willen absagete, und anfienge zu leben, als ob Er und „ich allein in der Welt wären, ich betrachtete mich zuweilen vor Ihm als einen armen „Missethäter zu den Füssen seines Richters; ein andermal sahe ich Ihn in meinem Herzen an als meinen Vater, als meinen GOtt; ich bätete ihn daselbst an so oft als ich „konnte, und hielte meinen Geist in seiner heiligen Gegenwart; rief denselben auch so „oft zurück, als ich ihn davon zerstreuet fand. Ich habe nicht wenige Mühe bey dieser „Uebung gehabt, welche ich wider alle Schwierigkeiten, so mir dabey begegneten, fortsetzete, ohne mich zu stören oder zu beunruhigen, wann ich wider meinen Willen zerstreuet war. Ich beschäftigte mich darinnen nicht weniger den Tag über als unter dem „Gebät; dann zu aller Zeit, Stunde, und Augenblick, auch selbst unter meiner gröſſesten Arbeit, vertrieb und entfernete ich von meinem Gemüt alles dasjenige, was mir „das Andenken GOttes benehmen konnte.

„Sehet, meine Ehrwürdige Mutter, dieses ist zeither meinem Eintritt ins Kloster „meine Uebung, wiewohl ich sie nur mit vieler Trägheit und Unvollkommenheit getrieben habe; indessen habe ich doch daraus grosse Vortheile empfangen. Ich weiß wohl, „daß man sie der Barmherzigkeit und Güte des HErrn muß zuschreiben, weil wir nichts „ohne Ihn können, und ich noch weniger kann als alle andere; wann wir aber treu sind,

uns

„uns in ſeiner heiligen Gegenwart zu halten, Ihn ſtets vor uns zu betrachten, ſolches „machet (auſſer daß es uns hindert ihn zu beleidigen und etwas Ihm mißfälliges zu thun, „aufs wenigſte nicht willig lich) daß durch ſolche Betrachtung ſeiner, wir eine heilige „Freyheit nehmen, Ihn um die Gnaden zu bitten, deren wir bedürfen. Endlich ſo „werden durch dieſe oft wiederholte Glaubens-Thaten dieſelbe uns immer gemeinſamer, „und die Gegenwart GOttes wird uns gleichſam natürlich. Danket Ihm, ſo es euch „beliebet, mit mir vor ſeine groſſe Güte in Anſehung meiner, welche ich, wegen der „groſſen Zahl der Gnaden, die Er einem ſo elenden Sünder, als ich bin, erwieſen hat, „nicht gnugſam bewundern kann. Er ſey geprieſen für alles, Amen! Ich bin in un„ſerm HErrn Euer ꝛc.

Das fünfte Capitel.

Wie er dieſe Uebung der Gegenwart GOttes allen und jeden, durch mündliche Erinnerungen, durch Briefe, und durch ſein Exempel angeprieſen habe.

1.

Gleichwie nun unſer Lorenz erfuhr, was für groſſen Nutzen ſolche heilige Uebung der Seelen brächte, ſo pflegte er allen ſeinen Freunden anzurathen, daß ſie ſich mit aller Sorgfalt und möglichſter Treue hierauf legten. Um ſie aber hierzu mit einem beſtändigen Vorſatz und unüberwindlichen Muth zu vermögen, ſo legte er ihnen ſolche bündige, und nachdrückliche Gründe vor, daß er nicht nur allein damit den Verſtand überzeugte, ſondern auch das Herz dermaſſen damit einnahm, daß ſie dieſe heilige Uebung liebgewonnen, und ſolche mit eben ſo groſſem Eifer anfiengen zu treiben, ſo geringſchätzig auch dieſelbe von ihnen vorhero angeſehen worden.

2. Er ließ es aber nicht bey mündlichen Vorſtellungen, alle Brieflein, von ſeiner Hand, ſind angefüllet mit lauter herzlichen Erinnerungen und Reizungen zu dieſer göttlichen Uebung; es iſt eine Luſt darinnen zu leſen, und zu ſehen, wie ſo nothwendig, nützlich, leicht und ſüß, er dieſen Wandel in der Gegenwart GOttes jedermann weiß vorzuſtellen und anzupreiſen, ich kann mich nicht enthalten noch ein Paar davon mitzutheilen.

Meine Ehrwürdige und ſehr geehrte Mutter!

„Heute habe ich zwey Bücher und einen Brief von der Schweſter N. erhalten, wel„che ſich bereitet ihr Gelübde zu thun, und dazu das Gebät eurer heiligen Kloſter-Geſell„ſchaft und insbeſondere eueres begehret, ſie bezeuget mir, daß ſie darinn eine ſehr groſſe „und ſonderbare Zuverſicht ſetzet. Beraubet ſie deſſelben nicht. Bittet GOtt, daß ſie „ihre Aufopferung in der alleinigen Abſicht ſeiner Liebe, und mit einer feſten Entſchlieſ„ſung thue, daß ſie ganz die Seinige ſeyn wolle; ich will euch eines von dieſen Büchern

„finden, welche von der Gegenwart GOttes handeln; hierinn beſtehet, nach meiner „Meynung, das ganze geiſtliche Leben, und mich deucht, wann man ſelbige ausübet, „wie man ſoll, ſo wird man in kurzer Zeit Geiſtlich.

„Ich weiß, daß zu dem Ende das Herz leer von allen andern Dingen ſeyn müſſe, „weil GOtt es allein beſitzen will; [illegible] es von allem, das Er nicht iſt, auszuleeren, „kann Er daſelbſt nicht wirken oder machen, was Er will. In der Welt iſt keine ſüſſe- „re und lieblichere Lebens-Art, als der ſtete Umgang mit GOtt; diejenigen können die- „ſelbe nur begreiffen, ſo ſie ausüben und ſchmecken; jedennoch rathe ich euch nicht, daß „ihr ſolches thut aus dieſer Urſache; nicht die Tröſtungen ſollen wir in dieſer Uebung ſu- „chen, ſondern laſſet es uns thun aus dem Grunde der Liebe, und weil es GOtt haben „will.

„Wäre ich ein Prediger, ſo wollte ich nichts anders dann die Uebung der Gegen- „wart GOttes predigen; und wann ich ein Führer wäre, ſo wollte ich ſie allen Leuten „anrathen, ſo nöthig und auch leicht achte ich ſie.

„Ach! wüſten wir, wie nothwendig uns die Gnaden und der Beyſtand GOttes ſey, „wir würden ſolche nie, auch nicht einen Augenblick aus dem Geſichte laſſen. Glaubet „mir, faſſet von jetzo an den heiligen und feſten Schluß, daß ihr euch davon nimmer „mit Willen entfernen, und das übrige eures Lebens in dieſer heiligen Gegenwart zubrin- „gen, und aller himmliſchen und irrdiſchen Tröſtungen, wann Er es dienlich findet, um „ſeiner Liebe willen beraubet bleiben wollet. Schlaget die Hand ans Werk; thut ihrs, „wie ſichs gehöret, ſo ſeyd verſichert, daß ihr balde die Früchte davon ſehen werdet; ich „will euch mit meinem armen Gebät dazu helfen. Ich empfehle mich ſehr inſtändig dem „eurigen, und dem Gebät eurer heiligen Kloſter-Geſellſchaft, der ich bin ꝛc.

3.

An eben dieſelbe.

Meine Ehrwürdige und hochgeehrte Mutter!

„Ich verwundere mich, daß ihr mir eure Gedanken über das Buch nicht ſchreibet, „das ich euch geſandt, und ihr ſollet empfangen haben; übet es kräftiglich in eurem Al- „ter aus, es iſt beſſer langſam als nimmer.

„Ich kann nicht begreiffen, welcher Geſtalt die Ordens-Leute ohne die Uebung „der Gegenwart GOttes können vergnügt leben. Was mich betrift, ich halte mich „mit Ihm in dem Grunde und Centro meiner Seelen eingekehret, ſo viel ich kann; und „wann ich ſolcher maſſen bey Ihm bin, ſo fürchte ich nichts; der geringſte Abkehr aber „iſt mir eine Hölle.

„Dieſe Uebung tödtet den Leib nicht, es iſt aber dienlich, daß man ihn von Zeit zu „Zeit, und auch ofte, vieler kleiner unſchuldiger und vergönneter Tröſtungen beraubet; „dann GOtt leydet nicht, daß eine Seele, die gänzlich ſeine ſeyn will, andere Tröſtun- „gen, als bey Ihm, nehme. Dieſes iſt ſehr billig.

„Ich

„Ich ſage nicht, daß man ſich dieſerwegen viel gewaltſam anſtrengen müſſe; nein, „man muß GOtt dienen in einer heiligen Freyheit; man muß treulich arbeiten, ohne „Verwirrung und Unruhe, und unſer Gemüt zu GOtt ſanft und ruhiglich zurückrufen, „ſo oft als wir es von Ihm abgezogen befinden.

„Indeſſen iſt nöthig, daß man alle ſeine Zuverſicht auf GOtt ſetze, und ſich ent„ſchlage aller anderen Sorgen, ſelbſt auch der Vielheit beſonderer, wiewohl guter An„dachts-Uebungen, womit man ſich aber zur Unzeit beladet, weil doch auch dieſe An„dachten nur Mittel ſeynd, zum Endzweck zu gelangen; alſo wann durch dieſe Uebung „der Gegenwart GOttes, wir bey demjenigen ſeynd, der unſer Ende iſt; ſo iſt uns „unnütz, daß wir wieder zu den Mitteln kehren; ſondern wir können unſere Gemein„ſchaft der Liebe mit Ihm fortſetzen, und bleiben in ſeiner heiligen Gegenwart, bald „durch eine That der Anbetung, des Lobes, des Verlangens, bald durch eine That der „Aufopferung, der Dankſagung, und auf alle Arten, die unſer Gemüth erſinnen „kann.

„Laſſet den Muth wegen des Widerſtandes, den ihr auf Seiten der Natur darin„nen finden werdet, nicht fallen; ihr müſſet euch Gewalt anthun. Oft glaubet man im „Anfange, es ſey dieſes nur die Zeit verlieren, man muß aber fortfahren und ſich entſchlie„ſen, daß man darinnen bis zum Tode, und wider alle Schwierigkeiten beharren wolle. „Ich empfehle mich dem Gebät der heiligen Geſellſchaft und dem Eurigen ins beſondere; „und bin in unſerm HErrn.

Euer ꝛc.

Paris, den 3. Nov. 1685.

4. Und ſolche Anweiſungen gab er nicht nur etwa denen, die in Klöſtern eingeſper„ret waren, als wann ſolche nur könnten und müſten dergeſtalt an GOtt und deſſen Ge„genwart ſich gewöhnen, ſondern er achtete dieſe Uebung jederman und in allen Ständen nützlich und möglich zu ſeyn, auch ſo gar denen Kriegsleuten, wie in dieſem folgenden Brieflein zu ſehen iſt:

Geehrte Frau!

„Wir haben einen unendlich guten GOtt, und der da weis, weſſen wir bedürfen. „Ich habe immer dafür gehalten, daß Er euch in die äuſſerſte Noth bringen würde, Er „wird zu ſeiner Zeit kommen und wann ihrs am wenigſten vermuthet; hoffet auf Ihn „mehr als jemals, danket Ihm mit mir für die Gnaden, die Er euch thut, inſonder„heit für die Stärke und Geduld, ſo Er euch in euren Trübſalen giebet. „Es iſt ein „offenbares Zeichen ſeiner für euch tragenden Vorſorge. Tröſtet euch dann mit Ihm „und danket Ihm für alles.

„Ich verwundere mich auch über die Stärke und den Muth des Herrn N. GOtt „hat ihm ein gutes natürliches Weſen und einen guten Willen gegeben; es iſt aber noch „etwas von der Welt, und vieles von der Jugend dabey. Ich hoffe, daß die Wider„wärtigkeit, welche GOtt ihm zugeſandt hat, zu einer heilſamen Arzeney ihm werde die-

„nen, und ihn in sich selbst gehend machen. Es ist eine Gelegenheit, ihn zu verbin„den, daß er alle seine Zuversicht auf den setze, der ihn überall vergesellschaftet; er muß „daran gedenken, so oft er kann, fürnemlich in den grössesten Gefahren.

„Eine kleine Erhebung des Herzens ist gnug: ein kleines Andenken an GOtt, eine „innere Anbetung, und lief man gleich mit dem (a) Degen in der Faust, solches sind „zwar kurze, jedennoch aber GOtt sehr angenehme Gebeter; und fehlet so gar vieles, „daß sie den Muth sollten fallen machen in den gefährlichsten Fällen, bey denen die in „Kriegesdiensten stehen, daß sie vielmehr denselben stärken. Er erinnere sich dann dessen, „so viel er kann; er gewöhne sich nach und nach zu dieser kleinen aber heiligen Uebung; „kein Mensch siehet etwas davon. Es ist nichtes leichter, dann den Tag über diese kleine „innere Anbetungen oft zu wiederholen. Preiset ihm an, falls es euch beliebet, daß er „sich GOttes auf die hier beschriebene Art, so oft er kann, erinnere. Dieselbe ist sehr „billig und nöthig einem Soldaten, der täglich in Gefahren seines Lebens und oft seiner „Seligkeit stehet; ich hoffe, GOtt werde ihm und dem ganzen Hause, welches ich grü„ße, beystehen. Ich bin insgemein aller und ins besondere ꝛc.

den 12. October 1688.

5. Hatte er nun eine sonderbare Gabe, alle diejenige, so zu ihm kamen, durch seine Worte, und die Abwesende durch Briefe zu überzeugen, so gab sein gutes Exempel nicht weniger Nachdruck und Eindruck; wann man ihn nur ansahe, wurde man erbauet, und in die Gegenwart GOttes versetzet, man mogte auch so sehr beschäftiget seyn, als man immer wollte.

6. Er nennete diese Uebung der Gegenwart GOttes, den kürzesten und leichtesten Weg zur Christlichen Vollkommenheit zu gelangen, sie seye die Form und das Leben der Tugend, und das grosse Verwahr-Mittel wider die Sünde. Er versicherte, daß um sich diese Uebung leicht zu machen, und eine feste Gewohnheit darin zu bekommen, man nur einen tapfern Muth und guten Willen haben müste; welches eine Wahrheit ist, welche er noch mehr durch seine Werke als durch seine Worte bewiesen hat, wie wir im folgenden Capitel weiter vernehmen werden.

(a) So machte es David, Psalm 18, 30. Christus aber sagt: Liebet eure Feinde. Ein Soldat kann ein Christ werden; sollte aber ein Christ wohl ein Soldat werden wollen, Menschenblut zu vergiessen? Dies ist eine andere Frage: HErr, führe uns nicht in Versuchung!

Das sechste Capitel.

ein Wandel mit GOtt auch unter den Geschäften; in dessen Vereinigung er ganz vergnügt lebet, unberühret von aller Unruhe und Leyden; seine gründliche Tugend; sein demüthiger und erbaulicher Umgang mit dem Nächsten.

1.

Man hat in dem Wandel des Bruder Lorenz wargenommen, daß wie er das Küchen-Amt verwaltete, wann er am meisten darinnen zu arbeiten hatte, und mitten in verstreuenden Beschäftigungen sich befand, er dennoch mit seinem Gemüt in GOtt gesammelt stunde. Ob auch schon seine Geschäfte schwer und mühsam waren, indem öfters in seinem Amte, eben das allein verrichtete, welches sonst ihrer zween zu thun gewohnt waren, so sahe man ihn doch niemals mit Uebereilung zu Werke gehen, sondern einer geziemenden Ordnung und Maasse, wandte er auf eine jede Sache so viel Zeit, darzu erfordert wurde, und bewahrete immer sein sittsames und ruhiges Wesen; arbeitete weder mit Trägheit noch mit Uebereilung, und blieb allezeit in eben derselben Gleichheit des Gemüths und unverrücktem Frieden.

2. Dieses sein Amt verwaltete er mit möglichster Liebe bey ungefähr 30 Jahr, bis die Vorsehung GOttes ein anders mit ihm vornahm. Er bekam nemlich ein groß Geschwür am Bein, welches die Vorsteher veranlassete, ihm einen leichtern Dienst zu geben. Diese Aenderung gab ihm nun mehr Zeit und Weile seinen GOtt im Geist und Wahrheit, nach seinem innern Zug, anzubeten, und durch Uebung des Glaubens und der Liebe, desto besser mit seiner blossen Gegenwart sich zu beschäftigen.

3. In solcher innigen Vereinigung, welche nur allein aus den gemeldten beyden Tugenden herkommen kann, wurden die Bilder der Creaturen, davon man sonst so beschwerlich los wird, aus seinem Gedächtnis ausgewischet. Die Machten der Höllen, welche sonst unermüdet wider die Menschen streiten, haben den Bruder Lorenz nicht mehr anzugreifen sich getrauet; seine Gemüthsbewegungen wurden ruhig und stille, daß er sie fast nicht mehr empfand, oder wann sie sich je zuweilen um ihn zu demüthigen, wieder etwas einigen geringen Regungen bey ihm hervor thaten, so schiene er denen hohen Gebürgen gleich zu seyn, welche wegen ihrer Höhe kaum merken, wann unten im Thal allerley Ungewitter erreget werden.

4. Dies ist nicht eine blosse Lobrede, und zu viel gesagt, diese seine unwandelbare Gemüthsstille und Vergnügung in GOtt, gestunde Bruder Lorenz selber, wann er vertrauten Freunden etwas von seiner innern Beschaffenheit eröffnete. Sehet, wie er sich darüber auslässet in zween Briefen, so man noch von ihm übrig erhalten:

Ehrwürdige, und sehr geehrte Mutter!

„Meine wiewohl wenig vermögende Fürbitte soll euch nicht ermangeln. Ich bitte sie

„ſie euch verſprochen, und will euch mein Wort halten. Wie glücklich würden wir „ſeyn, wann wir den Schatz, wovon das Evangelium redet, finden könnten, alles übri„ge würde uns nichts dünken. Wie derſelbe unendlich iſt, alſo je mehr man darinnen „ſuchet, je mehrere Reichthümer man darinnen findet. Laſſet uns ohne Aufhören „beſchäftigen denſelben zu ſuchen, und nicht müde werden, bis wir den gefunden haben. [Hiernächſt redet er von einigen beſondern Geſchäften, und ſpricht weiter hin] „Endlich, Ehrwürdige Mutter! ich weiß nicht, was aus mir werden wird; Es ſcheinet, „als käme der Friede und die Ruhe der Seelen mir im Schlaf; wäre ich einiger Leyden „fähig, ſo würde es darüber ſeyn, daß ich keine hätte. Ich weis nicht was GOtt für „mich aufhebet: Ich bin in einer ſo groſſen Ruhe, daß ich nichtes fürchte. Und was „könnte ich befürchten, wann ich bey Ihm bin? Ich halte mich dabey, ſo ſehr ich kann. „Er ſey für alles geprieſen, Amen.

Euer, ꝛc.

Meine gute Mutter!

5. „Wären wir der Uebung göttlicher Gegenwart wohl gewohnet, ſo würden alle „Krankheiten des Leibes uns leicht ſeyn. Zuweilen läſſet GOtt zu, daß wir ein wenig „leiden, unſere Seele zu reinigen, und uns zu verbinden, daß wir bey Ihm bleiben. „Ich kann nicht begreifen, daß eine Seele, welche bey GOtt iſt, und die nichtes, „dann Ihn, will, der Schmerzen fähig ſey. Ich habe deſſen Erfahrung genug, daß „ich daran nicht zweifele.

„Faſſet Muth, opfert Ihm ohn Unterlaß eure Schmerzen auf, bittet Ihn um „Kräfte ſie zu ertragen. Für allen aber gewöhnet euch, daß ihr euch oft mit Ihm un„terredet, und vergeſſet ſeiner ſo wenig ihr könnet. Betet Ihn an in euren Schwach„heiten, opfert Ihm ſelbige auf von Zeit zu Zeit, und bittet Ihn in euren heftigſten „Schmerzen demüthig und liebreich, wie ein Kind ſeinen lieben Vater, um die Gleich„förmigkeit ſeines heiligen Willens und den Beiſtand ſeiner Gnaden: ich will euch mit „meinem armen und geringſchätzigen Gebet helfen.

„GOtt hat viele Mittel uns zu ſich zu ziehen, Er verbirget ſich oft für uns; aber „der Glaube allein, der uns im Fall der Noth nicht mangeln wird, muß unſere Stütze „ſeyn, und der Grund unſerer Zuverſicht, welche ganz in GOtt ſeyn muß.

„Ich weiß nicht was GOtt mit mir machen wird: Ich bin immer mehr vergnügt: „jedermann leidet, und ich, der ich harte Buſſe thun ſollte, empfinde ſo beſtändige und „groſſe Freude, daß ich Mühe habe ſie zu mäſſigen.

„Ich wollte GOtt gerne um einen Theil eurer Schmerzen bitten, wann ich meine „Schwachheit nicht kennete, die ſo gros iſt, daß, wann Er mich einen Augenblick mir ſelbſt lieſ„ſe, ich der elendeſte aller Creaturen wäre: Indeſſen weiß ich wohl nicht, wie Er mich al„leine laſſen könnte, weil der Glaube machet daß ich Ihn als mit Händen taſten kann; „und Er ſich nimmer vor uns entfernet, wo wir nicht zuerſt uns von Ihm entfernten.

„Laß

„Laſſet uns fürchten von Ihm zu weichen; Laſſet uns ſtets bey Ihm ſeyn, laſſet uns mit „Ihm leben und ſterben. Bittet Ihn für mich. Ich will Ihn für euch bitten.

Euer, ꝛc.

den 28. November, 1690.

6. Von dieſer Zeit an ſchiene es, als ob ihm die Tugend natürlich geweſen wäre: Er hatte an ſich ein ſanftes Weſen, eine völlige Aufrichtigkeit, und das allerredlichſte Herz. Sein holdes Geſicht, ſein leutſeliger und freundlicher Umgang, ſein einfältiger und ſittſamer Wandel, neigeten fluchs aller deren Hochachtung, Gunſt und Liebe zu ihm, die ihn nur ſahen. Je mehr man mit ihm umgieng, deſto mehr entdeckte man in ihm einen ſolchen Grund der Rechtſchaffenheit und Gottſeligkeit als man ſonſt wenig finden würde.

Man hat wahrgenommen, daß er ſich ſonderlich befliſſen, in ſeinem Thun keine Sonderlichkeit von ſich ſpüren zu laſſen, er behielte allewege die Einfalt des gemeinen Lebens, lies auch in ſeinem Umgang kein verdrießliches und geſtrenges Weſen von ſich blicken, als wodurch die Leute nur abkehrig gemacht werden; dann weil er nichts ſonderliches, nichts gemachtes oder verſtelletes an ſich hatte, ſo war er gegen jederman freundlich und höflich, und war recht frey und gemeinſam gegen ſeine Brüder und Freunde, ohne daß er ſich aus affectirter Heiligkeit von ihnen hätte unterſcheiden wollen.

7. Er ließ ferne von ſich ſeyn, ſich der Gnaden GOttes zu erheben, oder ſeine Tugenden zu wollen ſcheinen laſſen, um dadurch die Hochachtung der Menſch zu erwerben; ſondern er befliſſe ſich im Gegentheil, auf eine ſonderliche Weiſe, ein verborgenes und unbekanntes Leben zu führen; ſo gar, daß auch ſeine Demuth, welche man die eigentliche Tugend des Bruder Lorenzen nennen mögte, ihn dahin brachte, daß er bisweilen etwas vornahm, das einfältig und kindiſch ſchiene, damit er ſeine Tugend heiliglich verbergen, und deren Schein bedecken mögte; dann er ſuchte nicht das Lob der Tugend, ſondern das Weſen derſelben; und gleichwie er nur GOtt zum Zeugen ſeiner Verrichtungen verlangte, ſo hat er ſich auch nichts als nur Ihn zum Zweck und Vergeltung vorgeſtellet.

8. Ob er nun wohl in Anſehung ſeiner Perſon ſo geheim und zurückhaltend war, ſo unterließ er doch nicht zur Erbauung ſeiner Mitbrüder ſich gemeinſam auszulaſſen, nicht zwar bey den Klugen, deren Wiſſenſchaft und ſchöne Lichter öfters das Herze nur aufblähen, ſondern bey den kleinen und allereinfältigſten; ja man hat wahrgenommen, daß wann er von dieſem Schlag welche angetroffen, er vor ihnen nichts verborgen hielte; er entdeckte ihnen, mit einer wunderbaren Offenherzigkeit, die ſchönſten Geheimniſſe des Inwendigen Lebens, und die Schätze der göttlichen Weisheit. Die Salbung, womit ſeine Worte begleitet waren, ritzte die Herzen derer, welche das Glück hatten mit ihm umzugehen, ſo kräftig, daß ſie ganz durchdrungen mit der göttlichen Liebe von ihm giengen, und mit einem innigen Verlangen entzündet wurden, die groſſe Wahrheiten in die Ausübung zu bringen, welche er ihnen im verborgenen gelehret hatte.

9. Wie nun GOtt ihn mehr führete durch Liebe als durch Furcht seiner Gerichte, so giengen auch alle seine Unterredungen dahin eben diese Liebe andern wieder einzuflössen, um dadurch auch die subtilste Bande der Creaturliebe zu zerreissen, und den alten Menschen dergestalt zu tödten, daß das Reich des neuen Menschen wieder aufgerichtet würde. Wann ihr wollet, sagte er zu seinen Mitbrüdern: einen grossen Fortgang thun in dem Leben des Geistes, so habt keine acht auf die schöne Worte und auf die spitzfindige Reden der Gelehrten dieser Welt; wehe denen, welche in der Wissenschaft der Menschen ihren Fürwitz zu vergnügen suchen! der Schöpfer ist es allein, der die Wahrheit lehret, der in einem Augenblick das Herz der Demüthigen unterweiset, und denselben von den Geheimnissen unsers Glaubens, und von der Gottheit selbsten mehr zu erkennen giebt, als wann sie solche viele Jahre betrachtet hätten.

10. Deswegen geschah es, daß er selber die Beantwortung fürwitziger Fragen so sorgfältig hat vermieden, als die auf nichts wichtiges zielen, und zu nichts dienen, als nur den Verstand hinzureissen, das Herz aber dürre und leer zu machen; wenn aber seine Obern ihm auferlegten, seine Gedanken über einige Schwierigkeiten, welche in den Unterredungen vorgestellet wurden, offenherzig zu eröfnen: so antwortete er so richtig und so ordentlich, daß seine Antwort keinen fernern Gegensatz zuliesse, wie dann solches verschiedene Gelehrte an ihm wahrgenommen haben, wann sie ihn nöthigten ihre vorgelegte Fragen zu beantworten.

Das siebente Capitel.

Vier fürtrefliche Gespräche, so Bruder Lorenz mit dem Herrn von Beaufort gehalten, in den Jahren 1666 und 1667.

I.

Nachdem wir im vorhergehenden Capitel von dem erbaulichen Umgang des Bruder Laurentii Erwehnung gethan, so wollen wir in dem gegenwärtigen davon eine Probe mittheilen, in etlichen sehr herrlichen Gesprächen, welche er gehalten mit dem Herrn von Beaufort, der Groſsvicarius des damaligen Bischofs von Châlon war, welcher diese Gespräche allemal zu Papier gebracht, so bald er eine Unterredung mit Bruder Lorenz gehabt hatte. Niemand beschreibet das Leben der Heiligen besser als sie selbst, weil das Beste von ihrem Leben inwendig verborgen ist, und darum von andern nicht wol kan beschrieben werden; so soll dann dieser Dienstknecht GOttes sich auch selber bekant machen durch seine eigene Worte, welche er in der Einfalt seines Herzens ausgesprochen. Folgen demnach

Die Gespräche mit dem Bruder Lorenz. I. Gespräch, den 3. Aug. 1666.

2. Diß war das erſtemal, daß ich Bruder Lorenz geſehen. Er ſagte mir, wie ihm GOtt eine ſonderbare Gnade gethan in ſeiner Bekehrung, da er noch in der Welt geweſen und 18 Jahr alt; er ſahe auf einen Tag im Winter einen Baum an, der nun von allen Blättern entblöſſet war, und betrachtete, wie nach einiger Zeit die Blätter wieder hervorkommen würden, und bald darauf die Blumen und die Früchte, hiebei empfieng er ein tiefes Geſichte der Vorſehung und Allmacht GOttes, welches auch nimmer aus ſeiner Seele ausgewiſchet iſt; dieſes Geſichte, ſagte er, hätte ihn ganz losgemacht von der Welt, und eine ſolche Liebe zu GOtt in ihm erwecket, daß er nicht ſagen könte, ob ſolche Liebe in denen 40 Jahren, die nunmehro ſchon verfloſſen, ſeit daß er dieſe Gnade empfangen, bei ihm vermehret wäre.

Er wäre Lackey-Diener geweſen bei dem Herrn Schatzmeiſter Fieubet, und ein groſſer plumper Menſch, der alles verdarb und zu nichte machte.

Er hätte begehret ins Kloſter zu gehen, glaubend, man würde ihn allda lebendig ſchinden um ſeine grobe Fehler, die er darin begehen würde, und würde er dadurch ſein Leben und alles ſein Vergnügen aufopfern; aber GOtt hätte ihn betrogen, weil er im Gegentheil nichts als lauter Vergnügen darin gefunden; weswegen er auch oft zu GOtt ſagte: HErr, Du haſt mich betrogen.

Man müſte ſich in der Gegenwart Gottes trachten zu befeſtigen, und zu ſolchem Ende ſich ohne Aufhören mit Ihm unterhalten; es wäre Schande, den Umgang mit Ihm zu verlaſſen, um auf allerlei Lumpereyen zu denken.

Man müſte ſeine Seele durch eine Hochachtung GOttes ſtärken und nähren, dadurch würde es uns ſehr erfreulich werden an Ihn zu gedenken.

Man müſte ſeinen Glauben in ſich lebendig machen; es wäre ſehr zu bedauren, daß wir ſo wenig glauben hätten; und daß, an ſtatt daß der Glaube unſere Regul und unſer Leitsmann ſeyn ſolte, wir uns aufhielten mit allerhand geringen Andachtsübungen, die alle Tage veränderten; dieſer Weg des Glaubens wäre der Geiſt der Kirchen, und er wäre gnugſam zu einer hohen Vollkommenheit zu gelangen.

Man müſte ſich ganz an GOtt geben mit einer lauteren und völligen Uebergebung, ſowohl in Anſehung des Geiſtlichen als des Zeitlichen, und all ſein Vergnügen nehmen in der Vollbringung ſeines Willens, es ſey daß Er uns durch Leyd oder durch Freude führe, alles müſte gleich ſeyn, dem, der ſich warhaftig übergeben hätte.

Man müſte getreu ſeyn in der Dürre und Verlaſſung, dadurch GOtt unſere Liebe zu Ihm prüfet; da lerneten wir ſchöne Thaten der Gelaſſenheit und Uebergebung üben, davon eine einzige uns oftmals viel fort hülfe (a).

Dazu zu gelangen, daß man ſich ſo völlig an GOtt übergebe, als Er es von uns verlanget, ſo müſſe man fleiſſig wachen über alle Bewegungen der Seelen, welche ſich

(a) Was hier im Franzöſiſchen mehr ſtehet, ſiehe, Cap. 9, §. 5.

ſich ſo wohl in dem Geiſtlichen als in andern groben Dingen mit untermengen; daß GOtt hierzu Licht und Verſtand gebe denen, die warlich begehren ſein eigen zu ſeyn. Daß ich, falls ich warhaftig dieſes Vornehmen hätte, Ihn ſo oft könnte anſprechen als ich wollte, ohne Furcht Ihm hinderlich zu ſeyn. Wann aber ſolches nicht wäre, ſollte ich Ihn auch nicht beſuchen.

II. Geſpräch. den 28 Sept. 1766.

3. Er hätte ſich ſtets durch die Liebe laſſen leiten, ohne einig anderen Geſuch, und ohne ſich zu bekümmern, ob er ſeelig oder verdammt ſeyn würde, ſondern er hätte dieſes zum Endzweck aller ſeiner Verrichtungen geſetzet, daß er ſie alle aus Liebe zu GOtt thun mögte, und dabey hätte er ſich wohl befunden. Er wäre wohl zufrieden, wann er auch nur einen Stroh-Halm könnte von der Erde aufheben um der Liebe GOttes willen; ſo daß er Ihn allein ſuchte, nicht aber etwas anders, auch nicht ſeine Gaben.

Wann die Seele auf dieſe Weiſe ſich beträgt, alsdann verpflichte ſie gleichſam GOtt, ihr unzählige Gnaden mitzutheilen; aber in Annehmung der Frucht, das iſt, der Liebe, welche aus dieſen Gnaden-Gaben entſtehet, müſſe man den Geſchmack derſelben verwerfen, ſagende, daß ſolches alles nicht GOtt wäre; ſintemal wir durch den Glauben wüſten, daß GOtt unendlich gröſſer wäre und ganz anders, als was wir empfinden. Wann die Seele alſo thut, pflegte zwiſchen GOtt und der Seelen ein wunderlicher Streit vorzugehen: indem GOtt immer gibt, die Seele aber immer ſagt, das was ſie empfängt, ſey nicht GOtt. In dieſem Streit wäre die Seele durch den Glauben eben ſo ſtark und noch ſtärker als GOtt, weil Er nie ſo viel geben könnte, daß ſie nicht ſagen könnte, das ſo Er ihr gebe, wäre er ſelber nicht.

Die Entzückungen kämen nur daher, daß eine Seele ſich mit der Gabe aufhielte, an ſtatt dieſelbe zu verwerfen und zu GOtt zu gehen über ſeine Gaben. Man müſſe ſich auch davon nicht übernehmen laſſen, es wäre denn, daß man davon unvermuthlich überwältiget würde; doch ſey GOtt HErr und Meiſter über alles.

GOtt vergelte alles, ſo man aus Liebe zu Ihm thäte, mit ſolcher Willfährigkeit und mit ſo überflüſſiger Mildthätigkeit, daß er bisweilen gewünſchet hätte, etwas von dem, ſo er aus Liebe zu GOtt thäte, vor Ihm verbergen zu können, damit es ihm nicht mögte vergolten werden, und er alſo die Vergnügung hatte etwas lauterlich um GOtt zu thun.

Er hätte groſſe Gemüts-Angſt gehabt, glaubende feſtiglich, er wäre verdammt; ſo daß auch alle Menſchen ihm dieſe Meynung nicht hätten benehmen können; aber er hätte folgenden Schluß hierüber bey ſich gemacht:

Ich bin nur aus Liebe zu GOtt ins geiſtliche Leben getreten; ich habe getrachtet, alles nur um ſeinentwillen zu thun; es ſey dann, daß ich ſelig oder verdammet werde, ſo will ich allezeit fortfahren, alles lauterlich aus Liebe zu GOtt zu thun, zum wenigſten werde ich doch diß zu gute haben, daß ich

bis

bis an mein Ende alles, was in mir ist, thun werde Ihn zu lieben. Diese Angst hätte vier Jahre bey ihm gewähret, worinnen er viel ausgestanden.

Seit der Zeit hätte er weder an Himmel noch Hölle gedacht; und wäre sein ganzes Leben anders nichts als eine ungebundene Freyheit und eine immerwährende Ergötzung; er stelle seine Sünden zwischen sich und GOtt, um Ihm gleichsam zu sagen, daß er seiner Gnaden nicht werth wäre; aber dem ungeachtet liesse GOtt nicht nach, ihn damit zu überschütten. Zuweilen fasse Er ihn bey der Hand, und führe ihn vor das ganze himmlische Heer, ihnen zu zeigen den Armseligen, welchen Er Lust hätte seine Gnaden mitzutheilen.

Im Anfange koste es ein wenig Arbeit, die feste Gewonheit zu erlangen, stets mit GOtt umzugehen, und alles was man thut, zu Ihm zu richten; aber nach ein wenig Arbeit, würde man sich durch seine Liebe dazu aufgeweckt fühlen ohne einige Mühe.

Er erwartete zwar, daß nach den guten Tagen, so ihm GOtt gebe, die Reihe auch an ihn kommen würde, da er seinen Theil haben würde am Creuz und Leyden; aber er wäre desfalls unbekümmert, wohl wissende, daß weilen er nichts vermögte durch sich selber, GOtt nicht nachlassen würde ihm alsdann die Kraft zu geben, selbiges zu ertragen.

Wann etwa eine Tugend vorkäme zu üben, so kehre er sich zu GOtt, sagende: Mein GOtt, ich kann dieses nicht thun, es sey dann, daß Du es in und durch mich wirkest; und dann würde ihm so fort Kraft gegeben, und zwar überflüssig.

Wann er gefehlet, thue er anders nichts, als daß er seine Schuld vor GOtt bekenne und sage: HErr, ich werde niemals anders thun, so lange Du mich bei meinem Thun lässest; dein Werk ist es, zu machen, daß ich nicht falle, und was nicht gut ist in mir, zu bessern; und darauf bekümmere er sich weiter nicht über seinen Fehler.

Man müsse gar einfältiglich mit GOtt handeln, und Ihn frei und offenherzig ansprechen, und wie die Sachen vorfielen, seinen Beistand von Ihm begehren; GOTT würde denselben niemand versagen, er hätte es oftmals erfahren.

Vor wenig Tagen wäre ihm gesagt, er solle hinreisen in Burgundien und daselbst den nöthigen Wein einkaufen, welches ihm dann sehr beschwerlich wäre, weil er nicht allein zu dergleichen Verrichtungen unbequem, sondern auch an einem Bein lahm wäre, so daß er auf dem Schiffe nicht gehen könte, sondern über die Weinfässer fortkriechen müste. Er wäre aber darüber, wie auch über seinen ganzen Einkauf unbekümmert; und sage gegen GOtt: Es wäre Sein Werk; alsdann befünde er, daß die Sache schon gethan würde und zwar wohl. Vorigen Jahrs wäre er aus eben der Ursache in Auvergne gesandt, und könne er nicht sagen, wie die Sache damals verrichtet wäre; er wäre es nicht gewesen, der sie verrichtet, doch hätte man gefunden, daß sie recht wohl verrichtet wäre.

Alſo geſchahe auch in ſeiner Küchen, wofür er doch von Natur den gröſſeſten Abkehr hätte; aber nachdem er ſich gewöhnet, alles darin zu verrichten aus Liebe zu GOtt, und mit Anflehung ſeines Gnadenbeiſtandes bei aller Gelegenheit zu der Verrichtung ſeines Werks, wäre ihm alles gar leicht gefallen die 14 Jahr über, ſo er darin beſchäftiget geweſen.

Sein jetziges Werk wäre die Schuh oder Sohlen zu flicken, welches er mit groſſer Vergnügung thäte; doch wäre er bereit auch diß Werk zu verlaſſen wie alle andere, ſintemal er allenthalben nichts anders thate, als ſich freuen, daß er einige geringe Dinge thun mögte aus Liebe zu GOtt.

Es wäre bei Ihm kein Unterſcheid unter der Zeit des Gebäts und der übrigen Zeit; er hielte zwar ſeine Abſonderungen, wann der Pater Prior ihm ſagte, daß er ſolches thun ſolte; ſonſten aber verlangte ers nicht, er ſuchte es auch darum nicht, weil ſeine gröſſeſte Arbeit ihn keines weges von GOtt abzöge.

Weil er wol wüſte, daß er in allen Dingen müſte GOtt lieben, auch dahin ſich bearbeitete, daß er dieſer Pflicht gebührlich nachkommen mögte; ſo hätte er keinen geiſtlichen Führer nöthig; aber wol einen Beichtvater, der ihn von den Fehlern, ſo er begienge, loß ſpräche; er ſehe ſeine Gebrechen gar wol, verwundere ſich auch nicht darüber; ſondern er bekenne ſie vor GOtt, und ſuche keines weges ſich gegen Ihn zu vertheidigen, oder ſeine Fehler zu entſchuldigen; aber wann ſolches geſchehen, ſo kehre er in Friede wieder zu ſeiner gewöhnlichen Uebung der Liebe und Anbätung.

In ſeinen Leyden habe er niemand um Rath gefragt; ſondern bloß mit dem Licht des Glaubens, dadurch er wüſte, daß GOtt gegenwärtig wäre, hätte er ihm laſſen genug ſeyn, daß er ſein Werk um und vor GOtt thäte, es mögte im übrigen gehen wie es wolte; und wolte er ſich wol ſolchergeſtalt um der Liebe GOttes willen verlieren, dabei befünde er ſich wohl.

Die [unnöthige] Gedanken verdürben alles: und diß wäre der Anfang des Böſen: aber wir müſten Sorge tragen, dieſelbe zu verwerfen, ſo bald wir gewahr würden, daß ſie wären von Dingen, ſo zu unſerer gegenwärtigen Verrichtung, oder zu unſerer Seligkeit unnöthig, und alſo wiederkehren zu unſerer Unterredung mit GOtt, darin wir uns wohl befünden.

Im Anfang hätte er oft ſein ganzes Gebät damit zugebracht, daß er die einfallende Gedanken von ſich geworfen und wieder darein gefallen wäre.

Er hätte niemals ſein Gebät können thun nach einer vorgeſchriebenen Regul, wie andere; doch hätte er ſich im Anfang eine zeitlang in der Betrachtung geübet. Seit der Zeit aber wüſte er nicht, wie es damit gienge, und würde es ihm unmöglich ſeyn, davon Rechenſchaft zu geben.

Er hätte gebeten, man mögte ihn ſtets im Novitien-Stand laſſen, weilen er geglaubet, man würde ihn nicht zulaſſen wollen zur Profeſſion, auch hätte er ihm nicht einbilden können, daß ſeine zwei Probjahre verfloſſen wären.

Er

Er wäre nicht dreist gnug GOtt zu bitten, daß Er ihm etwas zur Pönitenz oder Busse zuschicken mögte: ja er verlange auch nicht einige [selbsterwählete] Busse zu thun: er wüßte aber gar wohl, daß er verdienet hätte viel Busse zu thun, auch würde GOtt, wann Er ihn damit beschweren würde, ihm die Gnade geben, alles mit Gedult auszuüben.

Alle leibliche Gestrengheiten und alle andere Uebungen dieneten nur dazu, daß wir kommen mögten zur Vereinigung mit GOtt durch die Liebe: dahero er nach reifer Ueberlegung gefunden, daß es noch kürzer wäre gerades Weges nach dieser Vereinigung zu gehen, durch eine unaufhörliche Uebung der Liebe, indem man nemlich alles nur aus Liebe zu GOtt thäte.

Man müsse grossen Unterscheid machen unter den Wirkungen des Verstandes und den Wirkungen des Willens: jene gölten wenig, diese aber alles: all unser Werk wäre nur, daß wir GOtt mögten lieben und uns mit Ihm ergetzen.

Wenn wir alle mögliche Werke der Busse thäten, und dieselbe von der Liebe abgeschieden wären, würde nicht eine einzige Sünde dadurch ausgetilget werden: man müsse die Vergebung der Sünden durch das Blut JEsu Christi erwarten, ohne sich unruhig zu machen, und inzwischen nur dahin arbeiten, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben: es scheine, ob GOtt diejenige, so die gröβten Sünder gewesen, für anderen, die in ihrer Unschuld geblieben, erwähle, ihnen seine gröβeste Gnaden mitzutheilen, weil seine Güte dadurch mehr offenbar würde.

Er gedenke weder an den Tod, noch an seine Sünden, weder an Himmel noch Hölle; sondern wie er ein und andere geringe Dinge thun möge aus Liebe zu GOtt, sintemal er nicht vermögte was Grosses zu thun; hernach mögte es mit ihm gehen, so wie der HErr wollte, darüber wäre er unbekümmert.

Er hätte in einer inwendigen Seelenangst so viel ausgestanden, daß wann man ihm lebendig die Haut abziehen würde, solches dagegen wie nichts zu rechnen seyn würde, wie auch gegen die grosse Freude, so er gehabt und oftmals noch hätte; also bekümmere er sich um nichts, fürchtete sich auch vor nichts, und alles was er von GOtt begehrete, wäre dies einzige, daß er nicht mögte wider Ihn sündigen.

Er sagte mir, er hätte gar selten einige Scrupulen; dann, sagte er: wann ich erkenne, daß ich gefehlet, so gestehe ichs gerne und sage: Das ist mir nichts neues, ich kann nichts anders als sündigen; so ich aber nicht gefehlet, danke ich GOtt dafür, und bekenne, daß solches von Ihm komme.

III. Gespräch. den 22. Nov. 1666.

4. Er sagte mir: Der erste Grund des geistlichen Lebens wäre in ihm gewesen ein hoher Begrif und Achtung von GOtt im Glauben; nachdem er solches einmahl wohl gefasset, hätte er im Anfang keine andere Sorge gehabt, als daß er alle andere Gedanken getreulich mögte verwerfen, um alles was er thäte, aus Liebe zu GOtt

zu thun. Er machte ſich ſelber keinesweges darüber unruhig, wann er bisweilen in langer Zeit daran nicht gedächte, ſondern nachdem er GOtt ſein Elend bekennet hätte, käme er mit deſto mehrerem Vertrauen wieder zu GOtt, je elender er ſich ſelber in dieſer Vergeſſung fünde.

Durch unſer Vertrauen auf GOtt werde Er ſehr geehret, und wir erlangten dadurch viel Gnade.

Es ſeye unmöglich, nicht allein daß GOtt betriege, ſondern auch daß Er lange Zeit leiden laſſe eine Seele, ſo gänzlich Ihm überlaſſen, und entſchloſſen iſt um ſeinent willen alles zu leiden.

Er wäre dahin gekommen, daß er keinen Gedanken mehr hätte als von GOtt; und wann ſich ein ander Gedanke oder eine Verſuchung bey ihm erregen wollte, würde er ihrer Ankunft bald gewahr; und weil er der unverzüglichen Hülfe GOttes aus eigener Erfahrung verſichert wäre, ſo lies er ſie bisweilen ankommen, bis er wüßte, daß es Zeit wäre: dann kehrete er ſich zu GOtt, worauf ſie ſo fort verſchwünden.

So pflege er aus eben dieſer Erfahrung, wann er etwa ein äuſſerlich Werk zu verrichten hätte, nicht vorher die Sache zu überlegen, ſondern in der zur Sache ſelbſt beſtimmten oder nöthigen Zeit, finde er in GOtt, als in einem klaren Spiegel, alles ſo ihm zu ſelbiger Zeit zu thun nöthig. Und zwar hätte er nun einige Zeit her alſo, ohne vorher gemachte Ueberlegung, ſeine Sachen gethan; vor dieſer Erfahrung aber des unverzüglichen Beyſtandes GOttes, hätte er ſeine Vorſichtigkeit darin gebraucht.

Er hätte ganz kein Andenken an die Dinge, ſo er thäte, ja auch zu der Zeit, wann er ſie thäte, würde er ihrer faſt nicht gewahr. Wann er vom Tiſche aufſtünde, wüßte er nicht, was er gegeſſen; ſondern bleibende in der Einfältigkeit ſeines Geſichts (oder Zukehrs) verrichtete er alles aus Liebe zu GOtt, dankte Ihm, daß Er ihm ſeine Werke geordnet, und unterhielte ſich mit Ihm auf unzählig andere Weiſe; doch alles gar einfältiglich, und dergeſtalt, daß er dadurch in der liebreichen Gegenwart GOttes feſt und unverrückt gehalten würde.

Wann ſeine äuſſere Verrichtungen ihn von dem Andenken GOttes ein wenig abführeten, würde ihm von GOttes wegen eine Erinnerung deſſelben gegeben, welche ſeine Seele ganz einnahm und durchdrunge, indem ſie ein weit kräftigers Andenken an GOtt in ihm erweckte, wodurch er bisweilen ſo ſehr entzündet und angefeuret wurde, daß er laut rufen mußte, und ſehr heftige Bewegungen in ſich hätte zu ſingen und zu ſpringen, wie einer der ſeiner Sinnen nicht mächtig.

Er wäre mit GOtt viel näher vereiniget in ſeiner gewöhnlichen Arbeit, als wann er dieſelbe verlieſſe, um ſich expreſſe darzu abzuſondern, und wäre er gemeiniglich in groſſer Dürre, wann er aus ſolcher Abſonderung käme.

Er glaubte, daß ihm ein groſſes Leiden am Leibe oder im Gemüthe hinkünftig vorſtünde; und würde ſein gröſſeſtes Unglück ſeyn, GOtt, den er nun ſo lang beſeſſen,

empfindlich zu verlieren. Aber GOtt thäte ihm die Verſicherung, Er wolle ihn nicht gänzlich verlaſſen, und ihm Kraft geben das Uebel, ſo Er über ihn verhängen würde, zu ertragen. Dies machte, daß er ſich für nichts fürchtete, noch wegen ſeinen Seelenzuſtand ſich mit jemanden dürfte beſprechen. Wenn er ſolches hätte thun wollen, wäre er immer in gröſſerer Unruh gerathen; und weil er willig wäre aus Liebe zu GOtt zu ſterben und verlohren zu gehen, ſo hätte er keine Furcht; die gänzliche Ueberlaſſung an GOtt wäre der ſichere Weg, und darin fehle es niemals an Licht, wie man ſich zu verhalten hätte.

Im Anfange müſſe man getreulich wirken und ſich ſelber getreulich verleugnen, hernach aber folgte nichts als lauter unausſprechliche Vergnügung. In der Noth und Schwierigkeit müße man nur zu Chriſto JEſu laufen, und Ihn um ſeine Gnade anſprechen, mit welcher Gnade alles leicht würde.

Man hielte ſich auf mit Bußwerken und beſondern Uebungen, und unterlieſſe die Liebe, welche das Ende ſeye; ſolches wäre gnug zu ſehen an den Werken, und wäre die Urſach, warum man ſo wenig wahre Tugend finde. Zu GOtt zu kommen hätte man weder Klugheit noch Wiſſenſchaft vonnöthen, ſondern nur ein Herz, das entſchloſſen wäre, ſich mit nichts zu bekümmern als mit Ihm, und aus Liebe zu Ihm, und nichts zu lieben auſſer Ihm.

IV. Geſpräch. den 25. Novemb. 1667.

5. Bruder Lorenz redete gegen mir mit vielem Eifer und Offenherzigkeit von ſeinem Wege zu GOtt, wovon ich ſchon ein und anders angemerket habe.

Er ſagte mir, alles beſtünde darin, daß wir allem dem, ſo wir erkennen nicht zu GOtt gerichtet zu ſeyn, einmal für allemal gänzlich abſagen, und uns alſo gewehnen zu einem ſtetigen Umgang mit Ihm, ohne andere Geheimnis und ſubtile Klugheit, wir hätten anders nichts zu thun, als daß wir erkennen, daß GOtt in unſerm Inwendigſten in uns gegenwärtig iſt, und Ihn alle Augenblick anſprechen, und um ſeinen Beyſtand erſuchen, damit wir in zweifelhaften Dingen ſeinen Willen erkennen, und das, ſo wir klärlich ſehen, daß es ſein Wille ſey, gebührlich verrichten mögen; daß wir auch ſolches alles, ehe wirs verrichten, Ihm auftragen, und hernach Ihm danken, daß wirs um ſeinent willen verrichtet haben.

In dieſem ſtetigen Umgange mit GOtt wäre man zugleich beſchäftiget GOtt unaufhörlich zu loben, zu lieben und anzubäten, wegen ſeiner unendlichen Gütigkeit und aller ſeiner Vollkommenheiten.

Wir müßten Ihn mit allem Vertrauen um ſeine Gnade anflehen, ohne auf unſere Sünden zu ſehen, uns verlaſſend auf die unendliche Verdienſte unſers Seligmachers. GOtt lieſſe nicht nach, bey aller Verrichtung ſeine Gnade uns anzubieten; Er würde ſolches gar empfindlich gewahr; und daher fehle er nicht, als nur wann er ſich von der Geſellſchaft GOttes entfernete, oder wann er vergeſſen Ihn um ſeinen Beyſtand anzurufen.

In Zweifel und Ungewißheit verfüge GOtt niemals sein Licht denen, so nichts anders suchen, als Ihm zu gefallen, und alles um seiner Liebe willen zu thun.

Unsere Heiligung bestehe nicht in Veränderung unserer Werke, sondern darin, daß wir um GOtt verrichteten, was wir gemeiniglich um uns selber thun.

Es wäre zu bedauren, daß so viele Menschen sich an gewisse Werke bünden, die sie nicht anders als mit viel Unvollkommenheit aus verschiedenen menschlichen Absehen verrichten, und also nähmen sie allezeit die Mittel für das Ende.

Er fünde kein fürtreflicher Mittel zu GOtt zu gelangen, als seine gewöhnliche Werke, wozu ihn der Gehorsam verbünde, indem er dieselbe von allem menschlichen Absehen, so viel möglich, reinigte und sie aus Liebe zu GOtt verrichtete.

Man betrüge sich sehr, so man meyne, die Zeit des Gebäts müsse unterschieden seyn von der übrigen Zeit; wir wären nicht weniger verbunden zur Zeit der Arbeit mit GOtt vereiniget zu seyn durch die Arbeit, als zur Zeit des Gebäts durchs Gebät.

Sein Gebät wäre nunmehro nichts als GOttes Gegenwart, indem seine Seele darinnen als im Schlaf wäre in Ansehung aller andern Dinge, ausgenommen der Liebe; aber auch ausser solcher Zeit finde er wenig Unterscheid bey sich, indem er sich stets bey GOtt halte, Ihn zu loben und zu preisen nach allem seinem Vermögen, und also bringe er sein Leben in unaufhörlicher Freude zu; dennoch hoffe er, GOtt werde ihm etwas zu leiden geben, wann er würde stärker seyn.

Man müsse einmal für allemal sich GOtt recht anvertrauen, und sich Ihm allein gänzlich überlassen; Er wurde uns nicht betrügen.

Man müsse nicht müde werden noch aufhören etwas geringes zu thun aus Liebe zu GOtt, der nicht die Grösse des Werks ansiehet, sondern die Liebe; auch müsse man sichs nicht wundern lassen, daß man im Anfang oftmals hierin zu kurz käme, zuletzt erlange man die Gewohnheit oder Festigkeit; alsdann würden wir unsere Acten [oder Zukehr zu GOtt] als von selbst thun, ohne daran zu gedenken, und zwar mit ungemeinem Vergnügen.

Wir dürften nur den Glauben, die Hofnung und die Liebe in uns suchen zu erhalten, um einzig und allein dem Willen GOttes anzuhangen; alles übrige wäre einerley, und müßte nur seyn wie eine Brücke, so daß wir mit aller Geschwindigkeit hinüber eilen, um uns in das einzige Ende, das ist in GOtt, zu versenken, und zu verlieren durchs Vertrauen und die Liebe. (a)

(a) Was hier sonst mehr folget, ist in denen angehängten Grundregeln bald anfangs zu finden.

Das

Das achte Capitel.

Von ſeinen Schriften: von ſeinem Leſen: von ſeinen Tugenden, unter welchen der Glaube hervor leuchtet.

1.

Gleichwie ſeine Geſpräche erbaulich waren, ſo warens nicht weniger ſeine Schriften, er ſchrieb ſo erhabene und Herz-rührende Dinge, ſo wohl über die Herrlichkeit GOttes, als auch über die unausſprechliche Mittheilungen ſeiner Liebe in den Seelen; daß diejenige, welche einige abgebrochene Blätter von ſeinen Schriften zu Geſicht bekamen, (die er aber ſo ungern, und mit Beding ſie eheſtens wieder zu geben, aus den Händen ließ) ganz darin verliebet, und ſo dadurch erbauet wurden, daß ſie nie als mit Verwunderung davon geſprochen. Und gewißlich wann man aus dem wenigen, ſo uns von ſeinen Briefen und Grund-Regeln übrig geblieben, von allem dem andern, ſo er geſchrieben, urtheilen ſoll, ſo hat man Urſache zu glauben, (wie er es ſelbſten einem ſeiner vertrauten Freunden ſoll geſtanden haben) daß ſeine kleine Werklein, eigentlich zu reden, nichts als Ausflüſſe des heiligen Geiſtes, und aus ſeiner Liebe hervor gebracht ſeyen, jedennoch wann er dasjenige, ſo er geſchrieben, mit dem was er innerlich erfahren hatte, vergleichen wollte, kam es ihm alles ſo gering vor, und ſo weit entfernet von denen hohen Gedanken und Erfahrungen, ſo er von der Herrlichkeit und Güte GOttes hatte, daß ers manchmal ſo fort wieder zerriſſe, da es zudem nur geſchrieben wurde, um ſeiner innern Fülle einige Oefnung und Erleichterung zu geben.

2. Er laſe eben nicht viel, und was er noch laſe, ſolches muſte noch von ſeinem Einzigen, nemlich von der Gegenwart GOttes handeln. Bey dem wenigen leſen aber, das er that, zog er das Evangelium allen andern Büchern vor, weil er darinnen fand, woraus er ſeinen Glauben am allereinfältigſten und lauterſten nähren konnte in denen eigenen Worten JEſu Chriſti.

3. Die Tugend des Bruder Laurentii machte ihn nicht ſtörrig, er hatte ein offenes Weſen, welches ein Vertrauen gab, und gleich anfangs ſpüren ließ, daß man ihm alles offenbaren könnte, und daß man einen Freund gefunden hätte. Er ſeiner Seits, wann er denjenigen kannte, mit wem er zu thun hatte, redete mit Freyheit, und zeigete eine groſſe Gütigkeit. Was er ſagte, war einfältig, aber allezeit gerecht und voll Verſtandes. Durch ein grobes äuſſeres Weſen entdeckete man eine beſondere Weisheit, eine Freyheit, die die gemeine Fähigkeit eines armen Carmeliter Leyen-Bruders überſteiget, einen Verſtand, der alles, was man davon vermuthete, übertraf. Indem er einen Allmoſen hat, zeigte er einen Kopf, der da geſchickt war, die gröſſeſten Verrichtungen zu führen, und welchen man über alles zu Rath fragen könnte. Diß war es, was von dem äuſſeren des Bruders Laurentii in die Augen fiel.

4. Seine Gemüts-Beſchaffenheit und innere Führung hat er ſelber in denen Ge-

ſprächen abgemahlet, die wir im vorigen Capitel geſehen haben, wie auch in einigen hin und wieder vorkommenden Briefen.

Unter den Tugenden, welche am meiſten in dem Bruder Lorenz hervor leuchteten, war eine von den vornehmſten ſein Glaube; gleichwie nun der Gerechte von dieſer Haupt-Tugend lebet, ſo war ſelbige auch das Leben und die Nahrung ſeines Geiſtes. Sie gab ſeiner Seelen einen ſolchen Wachsthum, daß er zuſehens groſſen Fortgang im inwendigen Leben gewann. Dieſe ſchöne Tugend war es, welche machte, daß er die ganze Welt unter die Füſſe trat, und ſelbige ſo verächtlich in ſeinen Augen gemacht hatte, daß er ſie ganz unwürdig achtete den mindeſten Platz in ſeinem Herzen einzunehmen. Der Glaube war es, der ihn zu GOtt führete, und ihn erhube über alles Geſchaffene, und machte, daß er ſeine Glückſeligkeit einzig darin ſuchte, daß er denſelben allein beſitzen konnte. Der Glaube war ſein groſſer Lehr-Meiſter, welcher allein ihn mehr lehrete als alle Bücher miteinander.

5. Er hielte diejenige Wahrheiten, welche der Glaube ihm vorlegte, für ſo gewiß, daß er oft ſagte: „Alle ſchöne Geſpräch, die ich von GOtt höre vorbringen, oder was „ich davon ſelbſt leſe, oder auch was ich davon empfinde und ſchmäcke, das kann mir „keine Vergnügung geben; dann weil GOtt unendlich iſt in ſeinen Vollkommenheiten, „ſo iſt Er folglich auch unausſprechlich, indem keine Redens-Art nachdrücklich genug „ſich findet, welche mir in meinem Gemüt einen vollkommenen Begriff oder Idée ſeiner „Herrlichkeit geben könnte. Aber der Glaube iſts, der mir denſelben offenbaret, und „der Ihn mir ſo, wie er iſt, zu erkennen giebt. Durch deſſen Mittel erlerne ich mehr „in kurzer Zeit, als ich ſonſt viele Jahren in den Schulen nicht erlernen würde„. Darnach rief er aus und ſagte: O Glaube! O Glaube! O wunderbare Tugend! Der du den Geiſt des Menſchen erleuchteſt, und ihn zu der Erkänntniß ſeines Schöpfers hinführeſt. O Liebenswürdige Tugend, wie wenig wirſt du erkannt, und noch weniger geübet, ob gleich deine Erkänntniß ſo herrlich und nützlich iſt!

6. Der Glaube iſt das einzige Licht geweſen, deſſen er ſich gebrauchet hat, nicht alleine GOtt in dieſem Anfange zu erkennen; ſondern er hat nachher nur allein den Glauben anwenden wollen, ſich zu unterrichten und in allen Wegen GOttes zu führen. Er hat mir ofte geſaget, „daß alles, was er andere ſagen hörete, in den Büchern fünde und „ſelber ſchriebe, ihn abgeſchmackt bedünkte in Anſehung deſſen, was der Glaube ihm „groſſes von GOtt und JEſu Chriſto entdeckete. Dieſer iſt allein (ſprach er) geſchickt „ſich zu erkennen zu geben wie Er iſt; wir ſuchen in der Vernunft und den Wiſſenſchaften, als in einem übeln Abdruck, dasjenige, was wir an einem herrlichen Original zu „ſehen verabſäumen. GOtt mahlet ſich ſelbſt im Grunde unſerer Seelen ab, und wir „wollen Ihn daſelbſt nicht ſehen; wir verlaſſen Ihn um Kindereyen, und verachten, „uns mit unſerm Könige zu unterreden, der ſtets in uns gegenwärtig iſt.

„Das iſt gar zu wenig (fähret Bruder Lorenz fort) „GOtt lieben und Ihn kennen aus dem, was uns Bücher davon ſagen, oder was wir davon durch einigen kleinen Eindruck der Andacht oder einiges Licht in unſerer Seelen empfinden; wir müſſen „unſern Glauben lebendig machen, und uns durch deſſen Kraft über alle Meynungen

„er-

„erheben, GOtt und JEſum Chriſtum in allen ihren Göttlichen Vollkommenheiten, „wie ſie ſelbſt ſind, anzubäten. Dieſer Weg des Glaubens iſt der Geiſt der Kirchen, „und iſt genug zu einer hohen Vollkommenheit zu gelangen.

7. Er beſchauete GOtt nicht allein durch den Glauben in ſeiner Seelen gegenwärtig; ſondern in allem das er ſahe, und ihm vorkam, erhub er ſich ſo fort, und gieng von dem Geſchöpf zum Schöpfer.

Ein Baum, den er im Winter dürre ſah, machte, daß er auf einmal ſich zu GOtt erhube, und drückte ihm deſſen eine ſo hohe Erkänntniß ein, daß daſſelbe noch nach vierzig Jahren ſo ſtark und lebhaft ſeiner Seelen war, als da er es empfing.

Und alſo verhielt er ſich in allen Gelegenheiten, daß er ſein Herz durch die Geſchöpfe zum Schöpfer ſelbſt erhube, indem er überzeuget war, daß die Bücher und die berühmteſte hohe Schulen einen gar wenig lehren könnten, in Vergleichung des groſſen Welt-Buches, wenn man darin auf eine gebührende Weiſe, durch das Licht des Glaubens, zu leſen tüchtig wäre.

Das neunte Capitel.

Seine beſtändige Treue ſich zu üben in der Gegenwart GOttes, und alles zu verrichten aus Liebe zu demſelben, woraus alle ſeine übrige Tugenden entſprungen.

1.

Durch die Treue um in ſeinem Herzen zu unterhalten dieſe hohe Gegenwart GOttes, durch den Glauben betrachtet, fieng Bruder Lorenz an: er unterhielte ſich mit immerwährenden Thaten der Anbetung, der Liebe, der Anrufung um den Beyſtand des HErrn in dem, was er zu thun hatte; er dankete ihm, nachdem ers verrichtet hatte; er bat ihn um Verzeihung ſeiner Nachläſſigkeiten, die er bekannte, wie er ſagte, ohne mit GOtt zu rechten; und wie dieſe innere Thaten ſolcher Geſtalt an ſeine Verrichtungen gebunden waren, und ſelbige ihm dazu Anlaß gaben, ſo that er ſie mit deſto mehrerer Leichtigkeit; und war ſo fern davon ab, daß ſie ihn von ſeinem Werke hätten abgezogen, daß ſie ihm vielmehr halfen, ſelbiges wohl zu verrichten. Er geſtehet jedennoch, daß er im Anfang Mühe darin gehabt habe; daß wohl eine merkliche Zeit hingegangen wäre, ohne ſich ſeiner Uebung zu erinnern; aber daß nachdem er demütig ſeinen Fehler erkannt, er ſie wieder ohne Unruhe vorgenommen habe.

2. Zuweilen nehme eine Menge zerſtreueter Gedanken die Stelle GOttes mit Gewalt ein; und er begnügte ſich, daß er ſie ſänftlich abwieſe, und zu ſeiner gewöhnlichen Unterredung mit GOtt käme. Kurz, ſeine Treue würdigte GOtt, ſie mit ſeinem ſteten

Aus

Andenken zu belohnen. Seine unterschiedene und vervielfaltigte Acten wurden in ein einfältiges Aufsehen, eine erleuchtete Liebe, und einen Genuß ohne Unterbrechung verwandelt. „Die Zeit des Wirkens (sprach er) ist nicht von der Zeit des Gebäts unterschieden; ich besitze GOtt so ruhig in den unruhigen Geschäften meiner Küchen, (allwo zuweilen viele Personen unterschiedliche Dinge auf einmal von mir fordern) als wann ich vor dem Altar auf den Knien liege. Mein Glaube selbst wird zuweilen so erleuchtet, daß ich glaube ihn verlohren zu haben; mich däucht, der Vorhang der Dunkelheit sey weggezogen, und der Tag jenes Lebens, der da ist ohne Ende und Wolken, fange an zu erscheinen„. Hiezu hatte unsern guten Bruder die Treue gebracht, welche er gehabt hatte, alle andere Gedanken zu verwerfen, auf daß er dem steten Umgang mit GOtt obläge, und er hatte sich den dermassen gemeinsam gemacht, daß er sagte, es wäre ihm wie unmöglich, sich davon abzuwenden und sich mit andern Dingen zu beschäftigen.

3. Ihr werdet in seinen Gesprächen hierüber eine wichtige Anmerkung gefunden haben, da er sagte: Daß diese Gegenwart GOttes vielmehr durch das Herz und die Liebe, als durch den Verstand und das Nachdenken soll unterhalten werden. In dem Wege GOttes, sagte er, werden die Gedanken für wenig gerechnet, die Liebe thut alles.

Und es ist nicht nothwendig, fähret er fort, grosse Dinge zu verrichten zu haben. [Ich mahle euch einen Leyen-Bruder in seiner Küchen ab, vergönnet mir, daß ich seine eigene Worte gebrauche]. Ich wende meinen kleinen Pfann-Kuchen in der Pfannen aus Liebe zu GOtt um, wann derselbe fertig ist, und ich nichts zu verrichten habe, so werfe ich mich zur Erden und bete meinen GOtt an, von welchem mir die Gnade, selbigen zu machen, gekommmen ist; wornach ich mich viel vergnügter dann ein König wiederum aufrichte. Wann ich nichts anders kann, so ist mirs genug einen Strohhalm aus Liebe zu GOtt von der Erden aufgehoben haben.

Man suchet Arten und Weisen (thut er hinzu) zu lernen, wie man GOtt lieben soll; man will dazu, ich weiß nicht durch wie viele unterschiedliche Uebungen gelangen; man machet sich viele Mühe durch eine Menge Mittel in der Gegenwart GOttes zu verbleiben; ist es nicht viel kürzer und gerader zu, alles aus Liebe zu GOtt thun, sich aller Werke seines Standes bedienen, dieselbe Ihm zu bezeigen, und seine Gegenwart in uns durch den Umgang unsers Herzens mit Ihm unterhalten? Hier ist kein subtiler Grif nöthig, man darf nur dreiste und einfältig hinzu gehen. Ich behalte mit sonderbarer Sorgfalt seine gewöhnliche Ausdrückungen.

4. Indessen muß man nicht meynen, daß, damit man GOtt liebe, genug sey, wann man Ihm seine Werke aufopfert, seinen Beystand anrufet, und Werke seiner Liebe hervor bringet; unser Bruder ist durch diese Dinge zu der Vollkommenheit der Liebe nicht anders gelanget, dann weil er von Anfang sehr aufmerksam gewesen, nichts zu thun, das GOtt misfallen könnte, weil er allem andern ausser Ihm abgesaget und sich selbst

voll-

ig vergeſſen hatte. Von meinem Eintritt ins Kloſter an (dies ſind ſeine Worte) enke ich nicht mehr an die Tugend, noch an meine Seligkeit. Nachdem ich h GOtt ganz gegeben, und allem, das Er nicht iſt, aus Liebe zu Ihm ab- iget hatte; habe ich geglaubet, ich hätte die übrige Zeit meiner Tage nichts ers zu thun, dann daß ich ſo lebete, als ob nichts mehr in der Welt wäre, n nur GOtt und ich.

Alſo hat Bruder Lorenz durch das, was das allervollkommenſte war, angefangen, em er alles um GOttes willen verlaſſen, und alles aus Liebe zu Ihm gethan hat. hatte ſich ſelbſt gänzlich vergeſſen; er gedachte nicht mehr an das Paradeis, noch an Hölle, noch an ſeine begangene Sünden, noch an die, welche er begieng, nachdem GOtt um deren Vergebung gebäten hatte. Er gedachte nicht wieder an das, was er eichtet hatte. Er gieng ein in einen vollkommenen Frieden, wann er GOtt ſeine ler bekannt hatte; und er nichts anders zu thun wußte; wornach er ſich GOtte rgab, wie er ſagte, zum Leben und zum Tode, in Zeit und Ewigkeit.

Um GOttes willen ſind wir alleine gemacht, Er kann es nicht übel nehmen, daß uns ſelbſt verlaſſen, uns mit Ihm zu beſchäftigen. Wir werden beſſer in Ihm ſe- , was uns fehlet, als wir es in uns durch alle unſere Ueberlegung nicht merken wer- , und es kann nichts anders, dann nur noch ein Ueberbleibſel der Liebe unſer ſelbſt n, die unter dem Schein unſerer Vollkommenheit uns noch an uns verbindet und hin- t uns zu GOtt zu erheben. Der Bruder ſagte, daß in denen groſſen Leiden, die er r Jahr über gehabt hat und ſo groß geweſen ſind, daß alle Menſchen in der Welt es n niemalen aus ſeinem Gemüthe hätten nehmen können, daß er würde verdammet n; er dennoch ſeinen erſten Vorſatz nicht verändert hätte: ſondern ohne das zu über- en, was ihm begegnen würde, und ohne ſich mit ſeiner Pein (wie alle leidende See- thun) zu beſchäftigen, hätte er ſich getröſtet, ſagende: Es begegne mir was da me, ich will wenigſtens alle meine Werke währender übrigen Zeit meines bens aus Liebe zu GOtt thun. Und ſich ſelbſt alſo vergeſſend, hat er ſich gerne GOttes willen verlieren wollen, wobey er ſich wohl befunden hätte.

5. Die Liebe Göttlichen Willens hatte bey ihm die Stelle der Anklebung einge- mmen, welche man gemeiniglich an ſeinen Eigenen hat; er ſahe in allem, was ihm be- gnete, nur allein den Befehl GOttes an, der ihn in einem ſteten Frieden erhielte. Kann man ihm etwas von einer groſſen Unordnung ſagte, an ſtatt ſich darüber zu ent- en, verwunderte er ſich hingegen, daß derſelben nicht noch mehr waren in Anſehung r Bosheit, welcher der Sünder fähig iſt; er aber alſobald ſich zu GOtt erhebend, und end daß er daſſelbe ändern könnte, und dennoch aus ſehr gerechten und der allgemeinen rdnung ſeiner Regierung über die Welt ſehr nützlichen Urſachen dieſe Uebele zuließ, und chdem er für die Sünder gebäten hatte, betrübte er ſich weiter darüber nicht und blieb ſeinem Frieden.

Ich ſagte ihm eines mals ohne einige Vorbereitung, daß eine wichtige Sache, die m ſehr anlag und an welcher er eine geraume Zeit her arbeitete, nicht könnte ausgerich- t werden, und daß man einen ganz widrigen Entſchluß gefaſſet hätte; worauf er

mir nichts anders antwortete, als: Man muß glauben, daß diejenigen, die es solcher Gestalt entschieden haben, gute Ursache dazu haben, man muß es nur bewerkstelligen und weiter nichts sagen. Er that es würklich und so völlig, daß, ob er hernach wohl Gelegenheit hatte davon zu reden; er dennoch seinen Mund nie davon aufgethan hat.

Ein Mann von sehr grosser Würde, (a) wie er Bruder Lorenz in einer grossen Krankheit besuchte, fragte ihn, was er wählen wollte, wann GOtt ihm anböte, entweder ihn noch einige Zeit im Leben zu lassen, auf daß seine Tugenden vermehret würden, oder ihn von jetzo an in den Himmel einzunehmen. Der gute Bruder antwortete ohne sich zu bedenken: Daß er GOtt diese Wahl überliesse und er für sich anders nichts zu thun hätte, dann im Frieden zu erwarten, daß GOtt ihm seinen Willen zeigete.

6. Diese Gemüthsbeschaffenheit liesse ihn in einer so grossen Gleichgültigkeit aller Dinge und in einer so gänzlichen Freyheit, daß sie der Seligen ihrer nahe kam. Er war von keiner Parthey: man entdeckete an ihm keine Neigung oder Inclination.

7. Die natürliche Anklebung an seinem Vaterland, welche man auch bis in die heiligsten Oerter behält, hatte ihn nicht voreingenommen: er war gleichmässig von denen geliebet, die ganz andere Neigungen hatten als die seinige: er wollte das Gute insgemein ohne Absicht auf Personen, durch welche oder für welche man es that. Er war ein Himmelsbürger, ihn hielt nichts auf der Erden auf. Seine Absichten waren nicht auf die Zeit eingeschränket; und da er nur allein den Ewigen GOtt seither langer Zeit beschauet hatte, so war er ewig geworden wie derselbe.

8. Alles war ihm gleich, ein jeder Ort und eine jede Verrichtung. Der gute Bruder fand GOtt überall, sowohl indem er seine Schuhsohlen machte, als wann er mit der Gemeine bätete. Er hatte kein dringendes Verlangen zur besonderen Absonderung, weil er in seiner gewöhnlichen Arbeit denselben GOtt zu lieben und anzubäten fand, als in der tiefsten Wüste.

9. Weil sein einziges Mittel zu GOtt zu gehen war, daß er alles aus Liebe zu Ihm that, so war es ihm gleich mit dieser oder einer andern Sache beschäftiget zu seyn, wann er sie nur um GOttes willen ausrichtete, auf denselben und nicht auf die Sache sahe er. Er wußte, daß je mehr dasjenige, was er that, seiner natürlichen Neigung entgegen wäre, je tugendhafter wäre die Liebe, die da machte, daß er es GOtt aufopferte; daß die Kleinigkeit der Sache den Werth seines Opfers in nichts verminderte, weil GOtt der keines bedarf, in unsern Werken nichtes anders dann die Liebe ansiehet, mit welcher sie vergesellschaftet seyn.

10. Eine andere Eigenschaft des Bruders Laurentii war eine ungewöhnliche Festigkeit, welche man in einer anderen Lebensart eine Unverzagtheit nennen mögte, und die da zeigete ein grosses und erhabenes Gemüth über die Furcht und Hofnung alles dessen, was nicht GOtt war. Er verwunderte sich über nichts, nichts erschrack ihn, und er fürchtete nichts. Diese Festigkeit der Seelen kam in ihm von derselben Quelle, da alle

(a) Dieser ist gewesen der berühmte Erzbischof von Camerich, Salignac de la Motte Fenelon.

alle andere Tugenden herausfloſſen. Der hohe Begrif, [Idèe] welchen er von GOtt hatte, ſtellete ihm denſelben ſo vor, wie Er wahrhaftig iſt, als die höchſte Billigkeit und die unendliche Gütigkeit, worauf er ſich gründende verſichert war, daß GOtt ihn nicht betriegen und ihm nichtes, dann nur Gutes thun wurde, weil er von ſeiner Seiten entſchloſſen war, Ihm nicht zu misfallen, ſondern alles zu thun und zu leiden um ſeiner Liebe willen.

11. Ich fragte ihn einsmals, wer ſein Führer wäre? Er antwortete mir: Er hätte deren keinen, und glaubte auch nicht einen nöthig zu haben. Weil die Regel und Verrichtungen, die er im Orden hätte, ihm anzeigeten, was er, das äuſſere betreffend, zu thun habe; und das Evangelium zeigete ihm die Pflicht GOtt von ganzem Herzen zu lieben; daß, weil er ſolches erkennete, ein Führer ihm unnütz ſchiene; er hätte aber einen Beichtvater hochnöthig, daß er ihm ſeiner Sünden losſpräche.

Das zehnte Capitel.

Von ſeiner Hofnung und Vertrauen, wie auch von ſeiner Reinen Liebe zu GOtt.

1.

Aus dieſem lebendigen Glauben wurde gebohren die Feſtigkeit ſeiner Hofnung zu der Güte GOttes; ein kindliches Vertrauen in ſeine Vorſehung; und eine gänzliche und völlige Ueberlaſſung ſeiner ſelbſt in deſſen Hände, daß er ſich auch nicht mehr drum bekümmerte, was ihm nach ſeinem Tod begegnen mögte. In Anſehung ſeiner Seeligkeit, ruhete er nicht nur auf die Macht der Gnade, und auf die Verdienſte JEſu Chriſti; ſondern er vergaß auch endlich ſein ſelbſt und alles ſeines eigenen Nutzens, und warf ſich als verlohren mit geſchloſſenen Augen hin in die Arme der unendlichen Erbarmung GOttes. Je verzweifelter eine Sache ausſahe, deſto mehr hoffete er; ja er hoffete gar, wie die Schrift ſagt, wider Hofnung; deswegen ſagte er, daß die gröſte Ehre, ſo man GOtt geben könnte, darinn beſtünde, daß man an ſeinen eigenen Kräften gänzlich verzweifele, und ſich vollkömmlich ſeiner Beſchirmung anvertraue. Weil man dadurch ſo wohl ſeine eigene Schwachheit aufrichtig geſtehet, als auch die Allmacht des Schöpfers in aller Wahrheit bekennet.

2. Und zu einem ſolchen Vertrauen und Ueberlaſſung an GOtt und deſſen Vorſehung ſuchte er auch andere Seelen mit aufzuwecken, wie davon folgendes Brieflein zu einem Zeugniß dienen kann:

Meine gute Mutter!

„Es ſchmerzet mich, daß ich euch ſo lange muß leyden ſehen; was noch das Mis-

„leyden, ſo ich mit euren Leyden habe, verſüſſet, iſt dieſes, daß ich überzeuget bin, es „ſeyen Proben der Liebe, welche GOtt zu euch träget; ſehet ſie ſolcher Geſtalt an, ſo „werden ſie euch leicht zu ertragen ſeyn. Meine Meynung iſt, ihr ſoltet alle menſchli„che Arzney-Mittel fahren laſſen, und euch gänzlich der Göttlichen Vorſehung überlaſ„ſen, vielleicht wartet GOtt auf nichts anders als auf dieſe Ueberlaſſung und vollkom„mene Zuverſicht zu ihm, daß Er euch geſund mache; weil die Mittel wider alle eure „Vorſorge die Wirkung nicht haben, ſo ſie haben ſollten, daß hingegen die Krankheit „zunimmt, ſo iſt es nicht mehr GOtt verſuchen, ſich in deſſen Hände überlaſſen, und „alles von Ihm erwarten.

„Ich habe euch ſchon in meinem jüngſten geſagt, Er laſſe zuweilen zu, daß der Leib „leyde, damit Er die Krankheiten unſerer Seelen heile. Seyd muthig; machet aus „der Noth eine Tugend; bittet GOtt, nicht um Befreyung von den Schmerzen des „Leibes, ſondern um Kräfte, muthig ſeiner Liebe wegen zu leyden, alles was Er wird, „wollen und ſo lange es Ihm gefallen wird.

„Dieſe Gebäter ſind der Natur warlich etwas hart, GOtt aber ſehr angenehm, „und denjenigen ſüſſe die Ihn lieben. Die Liebe verſüſſet die Schmerzen, und wenn „man GOtt liebet, ſo leydet man um ſeinent willen mit Freuden und Muth. Thut ſol„ches, ich bitte euch darum, tröſtet euch mit dem, der da iſt das alleinige und einzige „Geneß-Mittel eurer Krankheiten. Er iſt der Vater der Leydenden, und allezeit be„reit uns beyzuſtehen. Er liebet uns unendlich mehr als wir gedenken. Liebet Ihn „dann, ſuchet kein andere Labſahl als in Ihm. Ich hoffe, ihr werdet es balde erlan„gen; GOtt befohlen. Ich will euch mit meinem Gebät, es ſey ſo arm als es wolle, „darinnen helfen, und ſtets in unſerm HErrn ſeyn.

Euer ꝛc.

3. Gleichwie die Liebe die Königin und gleichſam die Seele aller Tugenden iſt, und ihnen ihr rechtes Gewicht und Kraft beyleget, ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Tugenden des Bruders Laurentii ſo vollkommen geweſen, indem die Liebe GOttes ſo vollkommen in ſeinem Herzen herrſchete, daß er, wie Bernardus ſpricht, alle die Neigungen ſeiner Liebe zu dieſem Göttlichen Vorwurf gekehret hatte. Wann der Glaube ihm ſeinen GOtt, als die höchſte Warheit zu erkennen gab, die Hofnung aber denſelben, als ſeinen einzigen Zweck und höchſte Seeligkeit ihm vorſtellete; ſo offenbarete ihm die Liebe denſelben als das allervollkommenſte Weſen, oder noch beſſer zu reden, als die Vollkommenheit ſelbſten.

Er ließ ferne von ſich ſeyn, GOtt nur mit Abſicht auf ſich ſelbſt zu lieben, indem ſeine Liebe ſo gar ohne eigennütziges Abſehen war, daß er auch GOtt geliebet hätte, wann ſchon weder Strafe zu fürchten, noch Lohn zu erwarten geweſen wäre; weil er nichts ſuchte als das Wohlſeyn und die Ehre GOttes, und ſeinen Himmel drauß machte, wann er ſeinen heiligen Willen erfüllen konnte; wie man ſolches am Ende in ſeiner letzten Krankheit ſehen wird, da er den Verſtand bis auf den letzten Athem ſo geſund und frey behalten, daß er ſeines Herzens Gedanken alſo zu erklären wuſte, als wann er bey vollkommener Geſundheit wäre geweſen.

4. Die

4. Die Reinigkeit ſeiner Liebe war ſo groß, daß er wünſchte, wann es möglich wäre, daß GOtt nicht einmal aller derer Werken, die er zu ſeinem Dienſt gethan, wäre gewahr worden, damit er ſolche einig und allein zu ſeinen Ehren und ohne einigen Nutzen für ſich ſelbſt mögte gethan haben; unterdeſſen führte er oft eine liebreiche Klage, und ſagte zu ſeinen Freunden, daß GOtt nicht ein einziges gutes Werk lieſſe geſchehen, welches Er nicht alſobald hundertfältig belohnete, indem Er ihm von ſeiner Gottheit oft ſolche Empfindungen und Geſchmack gebe, daß er bisweilen gleichſam davon überladen wäre; daher er mit Ehrerbietung und in ſeiner gewöhnlichen Vertraulichkeit zu GOtt ſagte: HErr, es iſt zu viel! es iſt zu viel vor mich, gib vielmehr, wanns Dir beliebet, dergleichen Gnade und Troſt den Sündern und denjenigen, die Dich nicht kennen, um ſie dadurch zu deinem Dienſt anzulocken; dann was mich belanget, der ich das Glück habe, daß ich Dich durch den Glauben kenne, ſo daucht mich, daß mir diß ſollte genug ſeyn; aber weil ich einer ſolchen reichen und freygebigen Hand, wie die deine iſt, nicht darf abſchlagen, ſo nehme ich, O mein GOtt! ſolche Gnade an, die Du mir darreicheſt; laß Dir gefallen, daß, nachdem ich ſie von dir empfangen habe, ich Dir ſolche ſo wieder gebe, wie Du ſie mir gegeben haſt; dann Du weiſt wohl, daß ich nicht deine Gaben, ſondern Dich ſelbſt verlange, und daß ich mit nichts weniger zufrieden ſeyn könne.

5. Dieſe Reinigkeit der Liebe und dieſe Entſchlagung ſeines Eigennutz dienete nur darzu, daß ſein Herz je mehr und mehr entzündet, und die Flamme dieſes Göttlichen Feuers vergröſſert würde, daß auch bisweilen einige Funken äuſſerlich hervorbrachen. Dann wiewohl er alle Mühe anwendete, die Heftigkeit der Göttlichen Liebe, die in ihm brennete, zu verbergen, ſo war es doch nicht allemal in ſeinem Vermögen, deren Ausbrüchen Einhalt zu thun, daher man ihn öfters wider ſeinen Willen mit flammenden Angeſicht geſehen hat; wann er aber allein war, ſo ließ er ſein Feuer in voller Flamme ausbrechen und rief zu GOtt: HErr, gib den Kräften meiner Seelen mehr Raum und Oefnung, damit ich deiner Liebe auch mehr Platz geben könne; oder wenigſtens unterſtütze mich durch deine allmächtige Stärke, ſonſten mögte ich durch die Flammen deiner Liebe verzehret werden!

6. In denen Unterredungen, die er mit ſeinen Brüdern hielte, ſagte er ofte mit Bedaurung der verlohrnen Zeit ſeiner Jugend, zu dem HErrn: O Gütigkeit, die Du beydes alt und neu biſt! wie hab ich ſo ſpät angefangen Dich zu lieben! ach meine Brüder! thut nicht desgleichen; ihr ſeyd noch jung, macht euch ſolche meine aufrichtige Bekänntniß, die ich von meiner vorigen Kaltſinnigkeit im Dienſte GOttes gethan habe, zu nutze, heiliget alle eure Jahre zu ſeiner Liebe; was mich anbelanget, wann ich Ihn eher gekennt, und man mir geſagt hätte, was ich euch jetzo ſage, ſo würde ich gewiß nicht ſo lange verzogen haben Ihn zu lieben. Glaubet, daß alle diejenige Zeit für verlohren zu halten ſey, welche nicht in der Liebe GOttes zugebracht wird.

Das eilfte Capitel.

Von seiner Liebe zum Nächsten, dem er nach Leib und Seele zu dienen beflissen war.

1.

Wie nun die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten genau miteinander verbunden sind, so mag man aus der Liebe, so Bruder Lorenz zu GOtt hatte, urtheilen von der Liebe, die er gegen seinen Nächsten gehabt hatte. Er war völlig überzeuget von dem, was unser Heyland im Evangelio sagt, daß der geringste Dienst, den man den kleinsten seiner Brüder thue, von Ihm so angesehen werde, als wanns Ihm selbsten gethan wäre; deswegen nun sorgete er sonderbarlich, wie er denselben nur dienen könnte, in allen Aemtern, die er verwaltet hat; sonderlich aber geschahe solches, wie er die Küchen versahe, da er treulich Vorsorge that in allem, was zum Unterhalt der Brüder nöthig war, und sich eine Lust drauß machte, sie ihrem armen Stand gemäß zu vergnügen, als wanns Engel gewesen wären.

2. Er half den Armen in ihrer Nothdurft nach allem seinen Vermögen. Er tröstete sie in ihren Trübsalen, und gieng ihnen mit Rath an die Hand, reitzete sie auch zu gleicher Zeit an, das Himmlische zu suchen, da sie um das Irrdische bekümmert waren; kurz, er that seinem Nächsten alles Gute, so er nur konnte, und niemanden einiges übel. Er wurde allen alles, damit er sie alle GOtt gewinnen mögte.

3. Dann gleich wie die Seele des Nächsten unendlich höher in Würde ist als der Leib, also trachtete auch Bruder Lorenz gegen dieselbe insonderheit seine Liebe zu beweisen, durch ernstliche Vermahnungen, wo es noth war; durch Trost und Stärkungen, wo solches die Umstände erforderten; sonderlich aber durch die liebreicheste Vorstellungen und Reizungen zum innigen **Wandel in der Gegenwart GOttes**, damit sie alle der Glückseligkeit dieses inwendigen Lebens mit ihm mögten theilhaftig werden. Lasset uns, zum Beweiß dessen, was wir hier sagen, noch etliche seiner Brieflein, an verschiedene Personen, in verschiedenen Umständen geschrieben, mit einfügen:

I.

Geehrte Frau!

4. „Ich beklage euch sehr. Könntet ihr die Sorge eurer Verrichtungen dem „HErrn und der Frauen N. überlassen, und euch allein mit dem Gebät zu GOtt beschäftigen, so würdet ihr etwas Grosses ausrichten; Er fordert nichts Grosses von uns, „ein kleines Andenken von Zeit zu Zeit, eine kleine Anbetung, bald Ihn um seine Gnade bitten, zuweilen Ihm eure Schmerzen aufopfern, ein andermal Ihm danken für „die Gnaden, die Er euch erwiesen hat, und euch mitten in euren Trübsalen noch erweiset, und euch mit Ihm, so oft als ihr können werdet, trösten; unter euren Malzeiten „und Unterredungen erhebet zuweilen euer Herz zu Ihm. Das geringste kleine Anden-

„ken

en wird Ihm allemal angenehm seyn. Man darf zu dem Ende eben nicht laut schreyen. Er ist uns näher als wir meynen.

„Es ist nicht nöthig, stets in der Kirchen zu seyn, damit man bey GOtt sey: wir önnen von unserm Herzen eine Betkammer machen, in welche wir uns begeben von eit zu Zeit, auf daß wir uns daselbst mit Ihm freundlich, demüthig und liebreich un. rreden; alle Welt ist solcher vertraulichen Gespräche mit GOtt fähig, einige mehr, ndere weniger; Er weiß, was wir können; lasset uns anfangen! vielleicht erwartet Er on uns nichts anders, als eine großmüthige Entschliessung, guten Muth! es ist uns enig Zeit zu leben übrig. Ihr seyd beynahe 64 Jahr alt, und ich nähere dem achtzig. en. Lasset uns mit GOtt leben und sterben. Die Schmerzen werden uns allemal isse und lieblich seyn, wann wir bey Ihm sind; und die allergrösseste Ergötzlichkeiten erden uns ohne Ihm eine grausame Marter seyn. Er sey für alles gepriesen, Amen.

„Gewöhnet euch dann nach und nach, Ihn solcher Gestalt anzubäten, Ihn um ine Gnade zu bitten, Ihm euer Herz anzubieten, den Tag über von Zeit zu Zeit, un. r eurer Arbeit, und in allen Augenblicken, so ihr könnet. Zwinget euch nicht durch egulen, oder besondere Andachten; thut es im Glauben mit Liebe und Demuth; ihr nnet den Herrn und die Frau von N. und die Jungf. von N. meines armen Gebäts rsichern, und daß ich sey ihr Diener und insonderheit euer in unserm HErrn, ruder ꝛc.

II.

Meine Ehrwürdige und Hochgeehrte Mutter!

„5. Ihr schreibet mir nichtes Neues. Ihr seyd es nicht alleine, die von den Ge. nken beunruhiget wird, unser Verstand ist äusserst flüchtig, weil aber der Wille ein eherrscher aller unserer Kräfften ist, sol er denselben zurück ruffen, und zu GOtt als seinem letzten Ende bringen.

„Wann der Verstand, so nicht bald im Anfang zu recht gebracht ist, einige böse ewohnheiten der Verwirrung und der Zerstreuung angenommen hat, sind dieselben wer zu überwinden, und ziehen uns gemeiniglich wider Willen zu irdischen Dingen.

„Ich glaube, es sey ein Mittel hierwider, daß man vor GOtt seine Fehler beken. und sich demüthige. Ich rathe euch nicht, daß ihr im Gebät viel reden sollt; die nge Reden sind oft Gelegenheiten zum ausschweifen; haltet euch daselbst vor GOtt s ein armer Stumme und Gichtbrüchtiger vor eines Reichen Thür; beschäftiget euch, ß ihr euren Verstand in der Gegenwart des HErrn haltet; so er sich zuweilen davon rirret und abgiebet, so beunruhiget euch darüber nicht; die Beunruhigungen des Ge. üths dienen vielmehr, denselben zu zerstreuen als ihn zu sammlen. Der Wille muß ihn thiglich wieder versammlen. Beharret ihr solcher Gestalt, so wird GOtt sich euer barmen.

„Ein Mittel, den Verstand zur Zeit des Gebäts zu sammlen und ihn in Ruhe zu lten, ist, daß man ihm nicht gestatte den Tag über viel auszuschweifen. Man muß

ihn

„ihn genau in der Gegenwart GOttes halten; und wann ihr gewohnet seyd euch dessen „von Zeit zu Zeit zu erinnern, so wird es leichte im Gebät ruhig zu verbleiben, oder „ihn wenigstens von seiner Zerstreuung zurück zu rufen.

„Ich habe euch in meinen andern Briefen von denen Vortheilen umständlicher ge„schrieben, welche man aus dieser Uebung der Gegenwart GOttes ziehen kann. Lasset „uns ernstlich damit uns beschäftigen, und einer für den andern bitten. Ich empfehle „mich auch dem Gebät der Schwester N. und der Ehrwürdigen Mutter N. und bin al„ler in unserm HErrn

Demüthigster ꝛc.

III.

An eben dieselbe.

6. „Sehet hier die Antwort auf dasjenige Schreiben, welches ich von unserer gu„ten Schwester N. erhalten habe, nehmet die Mühe und gebet ihr dieselbe. Mich „daucht, sie sey voll gutes Willens; sie wollte aber wohl geschwinder, als die Gnade „gehen; man ist nicht auf einmal heilig. Ich befehle sie euch, wir sollen uns einer dem „andern helfen durch unsern Rath, und noch mehr durch unsere gute Exempel. Ihr „werdet mich verpflichten, wann ihr mir von Zeit zu Zeit Nachricht von ihr schreibet. „Und ob sie fein brünstig und gehorsam ist.

„Lasset uns, geliebte Mutter, öfters gedenken, daß unsere einzige Verrichtung in „diesem Leben sey, GOtt zu gefallen. Was kann doch alles übrige anders als Thorheit „und Eitelkeit seyn? Wir haben über vierzig Jahre im Klosterleben zugebracht; haben „wir sie angewandt GOtt zu lieben und zu dienen, der uns durch seine Erbarmung des„wegen darzu berufen hat? Ich bin voller Schaam und Schande, wann ich betrachte „an der einen Seiten die grosse Gnaden, welche GOtt mir gethan hat, und welche Er „ohne Aufhören mir zu thun fortfähret, und an der andern Seite den bösen Gebrauch, „so ich davon gemacht habe, und meinen geringen Nutzen auf dem Wege der Voll„kommenheit.

„Weil Er nun durch seine Barmherzigkeit uns noch ein wenig Zeit giebet, so lasset „uns ernstlich anfangen, die verlohrne Zeit ersetzen, und mit einer gänzlichen Zuversicht „zu diesem Vater der Güte uns wieder wenden, der da allezeit bereit ist uns liebreich anzu„nehmen. Lasset uns absagen, geliebte Mutter, lasset uns grosmüthig absagen, um „seiner Liebe willen, allem, das Er nicht ist. Er ist dessen unendlich mehr werth. Lasset „uns ohne Unterlaß an Ihn gedenken, auf Ihn all unser Vertrauen setzen; ich zweifle „nicht, wir werden die Früchte dessen balde erfahren, und empfinden den Ueberfluß sei„ner Gnaden, mit welchen wir alles, und ohne welche wir nichtes als sündigen „können.

„Wir vermögen die Gefahren und Klippen, deren das Leben voll ist, ohne den „wirklichen und stetigen Beystand GOttes nicht zu vermeiden; lasset uns Ihn beständig

dar-

„darum bitten. Wie mag man Ihn bitten, ohne bey Ihm zu seyn? Wie bey Ihm „seyn, anders als ofte daran gedenken? Wie ofte daran gedenken, als durch eine heilige „Gewohnheit, die man sich davon machen muß? Ihr werdet mir sagen, daß ich euch im„mer einerley sage. Es ist wahr, ich kenne kein bequemer oder leichter Mittel als dieses „hier; und wie ich kein anders brauche, so rathe ichs auch allen Leuten an. Erst muß „man kennen, ehe man liebet; damit man aber GOtt kenne, muß man oft an Ihn ge„denken; und wann wir Ihn lieben werden, so werden wir auch oft daran gedenken. „Dann unser Herz ist daselbst, wo unser Schatz ist. So lasset uns dann ofte an Ihn „gedenken, und wohl an Ihn gedenken!

Euer demüthigster ꝛc.

Den 28. Merz, 1689.

IV.

Geehrte Frau!

7. „Ich habe Mühe gehabt mich zu entschliessen an den Herrn von N. zu schreiben. „Ich thue es nur, weil ihr und die Frau von N. es verlanget. Nehmet dann die Mü„he, die Aufschrift darauf zu schreiben, und es an ihn bestellen zu lassen. Ich bin sehr „vergnügt über das Vertrauen, welches ihr zu GOtt habet. Ich wünsche, daß Er „euch dasselbe mehr und mehr vermehre; wir können dessen nicht zu viel haben, zu einem „so guten und getreuen Freunde, der uns weder in dieser noch in jener Welt jemalen „verlassen wird.

„Wann der Herr von N. weiß, sich den Verlust, den er gelitten hat, zu nutze „zu machen, und daß er alle seine Zuversicht auf GOtt setzet, so wird er ihm bald einen „andern mächtigern und besser gesinneten Freund geben. Er lenket die Herzen, wie Er „will. Vielleicht ist daselbst gar viel natürliches und anhängendes Wesen an demjenigen „gewesen, den er verlohren hat. Wir sollen unsere Freunde lieben, aber ohne Nachtheil „der Liebe GOttes, welche die erste seyn soll. Ich bitte euch, gedenket dessen, daß ich „euch angeprieſen habe, und dieses ist, daß ihr Tag und Nacht, in allen euren Verrich„tungen, Uebungen und selbst unter euren Ergötzungen oft an GOtt gedenket. „Er ist stets bey und mit euch, lasset Ihn nicht alleine, ihr würdet glauben, es wäre „unhöflich, einen Freund allein lassen, der euch besuchte: warum dann von GOtt abge„hen und Ihn alleine lassen? So vergesset seiner doch nicht. Gedenket ofte an Ihn, „bätet Ihn ohn Unterlaß an, lebet und sterbet mit Ihm. Dieses ist das schönste Ge„schäfte eines Christen; mit einem Worte, es ist unser Handwerk, können wir es nicht, „so müssen wir es lernen. Ich will euch darinnen mit meinem Gebäte helfen, und bin „in unserm Herrn.

Euer ꝛc.

Paris, den 29. Oct. 1689.

V.

Meine Ehrwürdige und hochgeehrte Mutter!

8. „Ich bitte GOtt nicht um die Erledigung von euren Schmerzen, sondern bitte „Ihn inständig, daß Er euch Kräfte und Gedult gebe, dieselbe so lange zu leiden, als „es Ihm gefallen wird; tröstet euch mit dem, der euch an dem Creutz geheftet hält, Er „wird euch davon los machen, wann Er es dienlich achten wird. Selig sind, die mit „Ihm leiden, gewöhnet euch mit Ihm zu leiden, und bittet Ihn um Kräfte, zu erdul„den alles, was Er will und so lange als Er es euch nöthig zu seyn erachten wird. Die „Welt begreift diese Wahrheiten nicht, und ich verwundere mich nicht darüber; es kommt „daher, weil sie als Weltmenschen und nicht als Christen leiden. Sie sehen die Krank„heiten als Plagen der Natur und nicht als Göttliche Gnaden an, und auf diese Weise „finden sie darinnen nichts anders, dann der Natur widriges und hartes. Diejenigen „aber, die sie betrachten, wie sie von der Hand GOttes kommen, und Wirkungen „seiner Barmherzigkeit, und Mittel seynd, deren Er sich gebrauchet zu ihrer Seligkeit, „dieselben schmecken darinnen gemeiniglich grosse Süssigkeiten und empfindliche Trö„stungen.

„Ich wünschte, ihr könntet mich überreden, daß GOtt zur Zeit der Krankheiten „und Schwachheiten uns ofte viel näher ist, als wann wir eine vollkommene Gesundheit „geniessen; suchet keinen andern Arzt dann Ihn, Er will, so viel ich begreifen kann, „allein euch gesund machen. Setzet alle eure Zuversicht auf Ihn, ihr werdet die Wir„kung dessen balde sehen, die wir ofte durch ein grösseres Vertrauen zu den Mitteln als „zu GOtt verzögeren.

„Ihr möget Arzneymittel gebrauchen welche ihr wollet, so werden sie nur so viel „wirken, als Er zulassen wird. Wann die Schmerzen von GOtt kommen, so kann „Er sie alleine heilen. Er lässet uns ofte die Krankheiten des Leibes dienen, um von der „Seelen Krankheiten zu genesen. Tröstet euch mit dem obersten Arzt der Seelen und „des Leibes.

„Ich sehe voraus, daß ihr mir sagen werdet, ja, ihr habt es gar gemächlich, trin„ket und esset an des HErrn Tafel: ihr habt recht; aber gedenket ihr, es sey dem grö„ßesten Missethäter der Welt ein geringer Schmerz, daß er an der Tafel des Königes „speise, von dessen Händen bedienet werde, und dennoch der Vergebung nicht versichert „sey? Ich glaube, daß er darüber ein sehr grosses Leiden empfinden würde, welches die „einzige Zuversicht zu der Güte seines Herrn lindern könnte; auch kann ich euch versi„chern, daß, wie grosse Süßigkeit ich empfinde bey dem trinken und essen an der Tafel „meines Königes, dennoch meine mir allezeit vor Augen gegenwärtige Sünden sowohl „als die Ungewißheit meiner Vergebung mich quälen; wiewohl die Pein mir in der „Wahrheit angenehm ist.

„Begnüget euch mit dem Stande, worinnen euch GOtt setzet, ihr möget mich „gleich glücklich schätzen, so trage ich doch Mißgunst gegen euch. Die Schmerzen und „Leiden würden mir ein Paradieß seyn, wann ich mit GOtt litte. Die grösseste Er-

„göttlichkeiten würden mir eine Hölle ſeyn, wann ich ſie ohne ihn ſchmeckete. Alle mei„ne Tröſtungen würden ſeyn, etwas um ſeinentwillen zu leiden.

„Es iſt mit mir balde an dem, daß ich hingehe GOtt zu ſehen; ich will ſagen, „daß ich Ihm Rechenſchaft gebe. Dann wann ich GOtt einen Augenblick geſehen hätte, „ſo würden mir auch hölliſche Schmerzen lieblich ſeyn, ſollten ſie gleich bis ans Ende der „Welt dauren. Das, was mich in dieſem Leben tröſtet, iſt, daß ich GOtt durch den „Glauben ſehe; ich ſehe Ihn auf eine Art, die machen könnte, daß ich zuweilen ſagte: „Ich glaube nicht mehr, ſondern ich ſehe. Ich erfahre das, ſo der Glaube uns „lehret; und auf dieſer Zuverſicht und dieſer Uebung des Glaubens will ich mit Ihm le„ben und ſterben.

„Haltet dann euch ſtets bey GOtt, Er iſt das einzige und alleinige Labſal eurer „Leiden; ich will Ihn bitten, daß Er euch Geſellſchaft leiſte. Ich grüſſe die Ehrwürdige „Mutter Priorin, und empfehle mich ihren, der heil. Geſellſchaft, und eurem Gebete, „und bin in unſerm HErrn

Euer ꝛc.

Den 17. Nov. 1690.

Das zwölfte Capitel.

Seine groſſe Geduld und innige Zufriedenheit in ſeinen Krankheiten; ſammt einem Brief, woraus ſeine letzte Gemüthsbeſchaffenheit zu ſehen iſt.

1.

Gleichwie, nach Auſſage Pauli, die Liebe geduldig iſt, und ſieget über alle Schwierigkeiten, und alles verträget um deswillen, den ſie liebet, ſo dürfen wir die Geduld des Bruder Lorenz keineswegs in Zweifel ziehen, da er GOtt ſo vollkommen liebete. Die Ausübung dieſer beyden Tugenden hat ſich ſonderlich bey ihm erwieſen mitten in den allerempfindlichſten Krankheiten, womit es GOtt gefallen dieſen ſeinen Knecht heimzuſuchen und zu bewähren. Ich will allhier nicht gedenken einer gewiſſen Art Hüftſchmerzen, (wodurch er hinkend worden) und womit er ohngefehr fünf und zwanzig Jahr behaftet geweſen, welche hernach zu einem Geſchwür ausgebrochen, ſo ſich in das Bein ſetzte und ihm ſehr heftige Schmerzen verurſachet hat; ſondern ich will mich fürnemlich aufhalten bey denen drey ſchwereſten Krankheiten, die ihm GOtt in den letzteren Jahren ſeines Lebens zugeſchicket hat, um ihn dadurch zum Tode zu zubereiten, und ihn desjenigen Gnadenlohns fähig zu machen, den Er ihm beſtimmet hatte.

2. Bey den zwey erſten Zufällen, damit er beleget wurde, kam es faſt mit ihm auf

das äuſſerſte; nichts deſtoweniger ertrug er alles mit einer wunderbaren Geduld, und behielte mitten unter den heftigſten Anfällen eine ſolche Gleichheit des Gemüths, als er bey ſeinen geſundeſten Tagen mögte haben von ſich ſpüren laſſen.

Er geſtehet ſolches ſelbſten in einem ſchönen Briefe, den er nach ſeiner zweyten Krankheit, und kaum drey Wochen vor ſeinem Abſterben geſchrieben hat. Sehet hier deſſen Inhalt:

Meine ſehr liebe Mutter!

„Ich danke dem HErrn, daß Er euch nach eurem Verlangen ein wenig erquicket „hat. Ich bin etliche mahl ſo weit geweſen, daß ich zu ſterben meynte, wiewohl ich nie „ſo vergnügt geweſen war; auch habe ich um keine Erquickung, ſondern nur um Kräfte „gebäten, muthig, demüthig und liebreich zu leiden. Faſſet Muth, meine ſehr geliebte „Mutter. Ach wie ſüß iſt es mit GOtt leiden! wie groß auch immer die Leiden ſeynd. „Nehmet ſie mit Liebe an, es iſt ein Paradieß, leiden und bey Ihm ſeyn. Wollen wir „auch in dieſem Leben des Paradieſiſchen Friedens genieſſen, ſo müſſen wir uns zu einer „vertraulichen, demüthigen und liebreichen Unterredung mit Ihm gewöhnen. Man muß „verhindern, daß unſer Geiſt ſich nicht davon entferne, es ſey um welche Urſache es „wolle. Wir müſſen von unſerm Herzen Ihm einen geiſtlichen Tempel machen, allwo „wir Ihn ohn Unterlaß anbäten. Wir müſſen unermüdet über uns wachen, daß wir „nichts thun, ſagen oder gedenken, welches Ihm mißfallen könnte. Wann wir dieſer „Geſtalt mit GOtt werden beſchäftiget ſeyn, ſo werden die Leiden nichts anders dann „nur Lieblichkeiten, Salbungen und Tröſtungen haben.

„Ich weiß, daß zu dieſem Stande zu gelangen der Anfang ſehr ſchwer iſt, und man „lauterlich im Glauben würken müſſe. Wir miſſen aber auch, daß wir alles mit der „Gnade des HErrn vermögen, welcher dieſelbige denen nicht verſaget, die Ihn darum „inſtändigſt bitten. Klopfet an an ſeine Thür, haltet an im anklopfen, und ich bin „euch gut dafür, Er werde euch zu ſeiner Zeit aufthun, ſo ihr euch nicht abſchrecken laſ„ſet; Er wird euch auf einmal geben, was Er viele Jahren verzogen hat. Ich befehle „euch GOtt, bittet Ihn für mich, wie ichs für euch thue, Ich hoffe Ihn balde zu ſe„hen. Ich bin ganz der Eure in unſerm HErrn

Den 22. Jan. 1691.

3. Bey ſeiner erſten Krankheit bezeugete er, wie er einig Verlangen zum Tode hätte; ſagte auch in ſolchem Verlangen zum Arzt: (als er empfand, daß die Kraft des Fiebers etwas gebrochen wurde) Ach mein HErr! eure Arzeney ſchläget gar zu wohl an für mich, meine Glückſeligkeit wird dadurch nur aufgehalten.

4. In ſeiner andern Krankheit ſchiene es faſt, als ob er gar keine Neigung mehr hätte, er blieb in einer vollkommenen Gleichgültigkeit zu leben oder zu ſterben, weil er ſich vollkömmlich dem Willen GOttes unterworfen hatte, und nach demſelben eben ſo bereit war zu leben als zu ſterben; er verlangte nichts als dasjenige, was die Vorſehung GOttes ordnen würde.

5. Was

5. Was endlich ſeine dritte Krankheit betrift, in welcher ſeine Seele von dem Leibe aufgelöſet wurde, um dieſelbe mit ihrem Geliebten im Himmel wiederum zu vereinigen, ſo kann ich ſagen, daß er darinnen die Merkmale einer ganz auſſerordentlichen Beſtändigkeit, Gelaſſenheit, und Freude von ſich gegeben habe. Dann gleichwie er ſchon von langer Zeit nach dieſem ſeligen Augenblick geſeufzet, ſo wurde er nun recht vergnüget, als er ſahe, daß ſelbiges nun gekommen war. Der ſchreckvolle Anblick des Todes, welcher auch wohl die frecheſten Gemüther in die äuſſerſte Furcht jaget, hat ihn gar nicht verzagt gemacht, ſondern er iſt vielmehr demſelben freymüthig unter Augen gegangen, und hat ihm gleichſam trotz geboten; dann wie er einſt ſahe, das ſchlechte Todtenbette, ſo man ihm bereitete, und dabey von einem ſeiner Freunde ſagen hörete, es iſt um dich geſchehen, Bruder Lorenz, man muß davon! Es iſt wohl wahr, antwortete er: ſeht da mein Todtbette; aber es wird mir bald einer nachfolgen, der wohl wenig drauf denket. Und das geſchah wirklich, wie ers vorher geſagt hatte; dann ob ſchon dieſer Bruder in völliger Geſundheit war, ſo wurde er andern Tages krank, und ſtarb auf eben denſelben Tag, als Bruder Lorenz zur Erden beſtattet wurde, da er dann nächſtfolgenden Mittwochen in eben dieſelbe Grube beerdiget wurde, alſo daß es faſt ſchiene, wie die Liebe, die dieſe beyde Brüder in ihrem Leben miteinander vereiniget hatte, auch nicht wollte zulaſſen, daß ſie in dem Tod ſollten voneinander geſchieden ſeyn, weilen damals ſich ſonſt kein Platz befand als derjenige allein, ſo zum gemeinen Begräbnis gebraucht wurde.

6. Ehe wir weiter fortfahren von ſeiner letzten Kranckheit und ſeeligem Abſterben insbeſonder zu reden, wollen wir dieſes Capitel beſchlieſſen mit einem köſtlichen Brieflein dieſes Dienſtknechts Gottes, ſo er den Abend vor ſeiner Krankheit, und nur ſechs Tage vor ſeinem Abſchied, an eine vertraute Perſon geſchrieben hat, woraus man in etwa die Gemütsbeſchaffenheit erſehen kan, worin er ſich niedergeleget und in die glückſelige Ewigkeit übergegangen iſt.

Meine gute Mutter!

„GOtt weiß ſehr wohl, was uns nöthig iſt, und alles was Er thut, iſt zu unſerm „Beſten; wüſten wir, wie ſehr Er uns liebet, ſo würden wir allezeit bereit ſeyn, von ſeiner „Hand gleichmäſſig anzunehmen das ſüſſe und das bittere, und die verdrießlichſten und härteſten Dinge würden uns lieblich und angenehm ſeyn. Die ſchwereſten Leiden ſcheinen „gemeiniglich nur unerträglich von der Seite, wie wir ſie anſehen. Wann wir aber „überzeuget ſind, daß es die Hand GOttes ſey, die mit uns handelt; daß Er ein Vater „ſey voller Liebe, der uns in ſolche Stände der Erniedrigung, des Schmerzens und Leidens ſetzet, ſo iſt alle Bitterkeit dadon genommen, und ſie haben nichts dann nur „Süßigkeit.

„Laſſet uns, uns gänzlich beſchäftigen, GOtt zu erkennen; je mehr man Ihn kennet, „je mehr verlanget man Ihn zu kennen. Und wie der Liebe Maas gemeiniglich nach dem „Maas des Erkenntniſſes ſich richtet; alſo je mehrere Tiefe und Ausbreitung das Erkenntnis hat, je gröſſer wird die Liebe ſeyn. Und wann die Liebe groß iſt, ſo werden „wir Ihn in dem Leiden und Tröſtungen gleichmüthig lieben. Laſſet uns, uns nicht auf-

„halten GOtt zu ſuchen oder zu lieben um derer Gnadengaben willen, die Er entweder „uns gethan hat, ſie ſeyn ſo hoch als ſie wollen, oder um derjenigen welche Er uns noch „thun kann. Dieſe Gunſtbeweiſungen ſo groß als ſie auch ſeynd, werden uns dermaſ„ſen nahe zu Ihm nicht bringen, als uns der Glaube durch eine einfältige That dazu „bringet. Laſſet uns Ihn ofte durch dieſe Tugend ſuchen. Er iſt mitten in uns, laſſet „uns Ihn nicht anderswo ſuchen. Sind wir nicht unhöflich und gar ſtrafbar, daß wir „Ihn alleine laſſen und uns mit tauſend und tauſend Lappereyen beſchäftigen, die Ihm „mißfallen und vielleicht beleidigen? Er duldet ſie jedennoch, es iſt aber zu befürchten, „daß ſie uns dermaleinſt werden theuer zu ſtehen kommen.

„Laſſet uns anfangen die Seinigen rechtſchaffen zu werden, und aus unſerm Her„zen und Gemüth alles dasjenige zu vertreiben, das Er nicht iſt, Er will allein ſeyn; „laſſet uns dieſe Gnade von Ihm bitten. Thun wir unſer Seits was wir können, ſo „werden wir bald die Veränderung in uns ſehen, die wir hoffen. Ich kann Ihm nicht „gnug danken für die kleine Linderung, die Er euch gegeben. Ich hoffe von ſeiner „Barmherzigkeit die Gnade, Ihn in wenig Tagen zu ſehen. Laſſet uns fürnam„der bäten. Ich bin in unſerm HErrn

Euer ꝛc.

Den 6. Febr. 1691.

Das dreyzehnte Capitel.

Seine Beſtändigkeit und Begierde zum Leiden in ſeiner letzten Krankheit: und wie er endlich in lebendigem Glauben, feſter Hofnung, und brünſtiger Liebe, ruhig in GOtt entſchlafen.

1.

Wohl vier oder fünf Monathe vorher hatte Bruder Lorenz ſchon zu verſchiedenen geſagt, daß er vor Ausgang des Monaths Februarii ſterben würde. Und in ſeinen beyden letztern Briefen, welche im vorigen Capitel angeführet worden, hatte ers auch deutlich genug geweiſſaget. Den erſten beſchloß er alſo: GOtt befohlen, ich hoffe Ihn nun balde zu ſehen. Und den andern mit dieſen Worten: Ich hoffe von der Barmherzigkeit GOttes die Gnade, Ihn in wenig Tagen zu ſehen.

2. Eben des Tages wie er bettlägerig worden, ſagte er zu einem vertrauten Geiſtlichen, daß ſeine Krankheit nicht lange dauren, ſondern daß er bald von dieſer Welt abſcheiden würde; er war des Tages ſeines Todes ſo verſichert, daß er des andern Tages, ſo der Freitag war, noch deutlicher redete, und zu einem Bruder ſagte, daß er den nächſten Montag abſcheiden würde, welches auch geſchah.

3. Aber

3. Aber laſſet uns wieder zu der Beſtändigkeit kehren, welche er in ſeiner Krank-
eit erwieſen, ehe wir die Umſtände ſeines Todes, ſammt ſeinen Gedanken und Reden,
e er in dieſen letzten Zügen geführet, beſchreiben. Das einzige Verlangen, ſo ihm
brig blieb, war, daß er wünſchte, um der Liebe GOttes willen noch etwas zu leyden,
elches ihn dann auch bewegte, dasjenige zu wiederholen, was er bey ſeinem Leben ſo
ft geſagt hatte, daß er nemlich nur ein Leiden habe, welches darinnen beſtünde,
aß er kein Leiden hätte; doch tröſte er ſich damit, daß noch eine Reinigung vor-
anden ſeye, da er wenigſtens noch etwas für ſeine Sünde werde zu leyden haben;
ließ ſich mit Fleiß auf die rechte Seite legen, dann weil er wußte, daß dieſe Seite ihm
e meiſte Schmerzen verurſachte, ſo wollte er auch alſo liegen bleiben um ſeine brünſtige
Begierde, die er hatte nur etwas zu leiden, dadurch zu erfüllen. Ein Bruder, der bey
m wachte, wollte ihm einſt ein wenig Leichterung machen, aber er antwortete ihm
reymal: Ich bedanke mich mein lieber Bruder, ich bitte euch, laßt mich um der
iebe GOttes willen ein wenig leiden. In dieſem ſchmerlichen Zuſtande ſagte er
it brünſtigem Eifer: O mein GOtt! ich bäte Dich an in meinen Schwachheiten;
ſoll ich dann doch nun, o mein HErr, etwas um deinent willen leiden. Nun
ohlan, laß mich dann mit Dir leiden und ſterben. Nachdem ſo wiederholte er
ters dieſe Verſe des 51. Pſalms: Schaffe in mir GOtt ein rein Herz: verwirf
ich nicht von deinem Angeſicht, tröſte mich wieder mit deiner Hülfe ꝛc. Die
chmerzen, die er bey ſolcher beſchwerlichen Leibesſtellung erlitten, waren (wegen ei-
s Stichs, ſo er von einem Seitenſtechen, in der rechten Seiten, übrig behalten) ſo
auſam, daß er ohne Zweifel geſtorben wäre, wann nicht der Krankenwärter, ſo eben
rzu kam, ſolches vermerket, und ihn ſo gleich auf die andere Seite gelegt, und ihm
rch dieſe Veränderung wiederum Luft gemacht hätte.

4. Er hatte eine ſolche Begierde zu leiden, daß er darin ſeinen ganzen
roſt ſetzte. Er ließ ſich keinmal vermerken, daß er einigen Augenblick in ſeiner
nzen Krankheit, da auch ſolche am heftigſten war, wäre überdrüſſig geworden,
vielmehr ſeine Freude, die er in dem Leiden hatte, ihme nicht allein aus dem Geſichte,
ndern auch aus aller ſeiner Redensart hervorleuchtete. Hierdurch wurden die Geiſtli-
n, welche ihn beſuchten, veranlaſſet ihn zu fragen, ob er dann wirklich nichts zu lei-
n hätte? Vergebt mir, gab er zur Antwort: ich leide wohl, der Stich in der
eite verurſachet mir Schmerzen, aber mein Geiſt iſt vergnüget. Worauf ſie
ner ſagten: wie aber lieber Bruder, wann es GOttes Wille wäre, daß du dieſe
chmerzen alſo noch zehn Jahr ſollteſt ausſtehen, wäreſt du auch zufrieden? Ja, gab
zur Antwort: nicht nur ſo viel Jahr, ſondern wanns GOtt gefiele, daß ich
eſe Schmerzen bis an den jüngſten Tag ſollte ertragen, wollte ich mich gerne
mſelben unterwerfen und dabey hoffen, daß der HErr mir die Gnade thun
ürde, allezeit vergnügt zu ſeyn. Sehet nun, wie gros die Geduld war, darin
Bruder Lorenz im Anfang und im Fortgang ſeiner Krankheit war, die nur vier Ta-
währete.

5. Wie aber die Stunde ſeines Abſchiedes herbey nahete, ſo nahme auch mit der-
ben ſein Eifer je mehr und mehr zu. Sein Glaube wurde lebendiger, die Hofnung
ſter und die Liebe brünſtiger.

Der

Von der Lebhaftigkeit seines Glaubens kann man urtheilen aus seinen vielfältigen Verwunderungsworten, wodurch er die sonderbare Hochachtung dieser Tugend bezeugte: O! der Glaube, der Glaube! rief er aus, und drückte dadurch die Vortreflichkeit desselben mehr aus, als wann er vieles davon geredet hätte. Dergestalt von dessen Grösse ganz eingenommen und von dessen Licht erleuchtet, bätete er den HErrn unaufhörlich an, und sagte: daß diese Anbätung bey ihm fast zur Natur geworden seye. Er sagte einmal zu einem Bruder: Er glaubte fast nicht mehr, daß GOtt in seiner Seelen seinen Thronsitz hätte, sondern vermittels dieses hellen Glaubens, sahe er bereits etwas von dieser innigen Gegenwart.

6. Der feste Grund seiner Hofnung erwiese sich nicht weniger: sein unverzagter Muth war bey diesem der Natur schreckvollen Durchgang so groß, daß er einem seiner Freunde (der ihn dieser Sachen halben fragte) geantwortet: Daß er weder Tod noch Hölle, weder das Gericht GOttes, noch alle Gewalt des Teufels fürchtete; dann wiewohl er ihn warhaftig um sein Bette sahe hin und her gehen, so spottete er doch seiner nur.

Wie man nun dergleichen erbauliche Reden gern von Lorenzen höretе so legte man ihm immer mehrere Fragen zu beantworten vor; man fragte ihn unter andern, ob er auch wisse, wie ein schrecklich Ding es sey, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen, weil niemand gewiß versichert sey, ob er der Liebe oder des Zorns würdig wäre? Ich gestehe es, sagte er und verlange es auch nicht zu wissen, dann ich müste mich dabey befürchten, daß eine Einbildung damit unterlaufen mögte. Seine Ueberlassung war so groß, daß er seiner selbsten vergaß, und nur allein GOtt und die Vollendung seines Willens ansahe; so daß er sagte: Wanns möglich wäre, daß ich GOtt in der Hölle lieben könnte, und Er mich dahinein setzen wollte, so fragte ich nichts darnach; dann Er wäre bey mir, und seine Gegenwart würde aus der Höllen ein Paradieß machen; ich habe mich Ihme ergeben, Er wird mit mir machen, was Ihm gefällt.

7. Da nun Lorenz bey seinem Leben seinen GOtt so brünstig geliebet, so liebte er Ihn nicht weniger in seinem Tode. Er übete noch immer Thaten der Liebe aus; und als er von einem Bruder befraget wurde, ob er GOtt aus ganzem Herzen liebte? So antwortete er: Ach wann ich wüste, daß mein Herz meinen GOtt nicht liebte, so wollte ich es sogleich ausreissen. Seine Krankheit wurde zusehend immer gröſſer, daß man ihm das Abendmal reichete, welches er freudig mit völliger Erkenntniß und gesundem Verstand (welchen er bis zum letzten Athem behalten) empfangen.

8. Ob man ihn schon Tag und Nacht keinen Augenblick allein gelassen, sondern ihme alle mögliche Hülfe geleistet, die er von der Liebe seiner Mitbrüder hoffen konnte, so hat man ihn doch, nachdem er das Heil. Abendmahl empfangen, ein wenig ruhen lassen, um die letztere so hochschätzbare Augenblicke des Lebens sich noch zu nutze zu machen, und die hohe Gnade, so er von GOtt empfangen, zu betrachten. So hat er auch diese Zeit sehr nützlich angewendet, und GOtt um Beständigkeit bis ans Ende in seiner heiligen Liebe angerufen. Ein Geistlicher fragte ihn, was er machte, und womit

mit ſein Geiſt beſchäftiget wäre? Dem gab er zur Antwort: Ich thue jetzo, was ich in alle Ewigkeit thun werde; ich preiſe GOtt, ich lobe GOtt, ich bäte Ihn an, und liebe Ihn von ganzem meinem Herzen, dies iſt unſer ganzes Geſchäfte, meine Brüder, daß wir GOtt anbäten, und Ihn lieben, ohne uns um das Uebrige zu bekümmern.

9. Einem Geiſtlichen, als er ſich ihm in ſein Gebät anbefohlen, und von ihm begehrte, daß er von GOtt den wahren Geiſt des Gebäts ihm erbitten mögte; gab er zur Antwort, er müſte ſeinen Fleiß mit beytragen, und ſeiner Seits ſich dahin bearbeiten, daß er deſſelben würdig gemacht würde. Diß waren die letztern Ausdrücke ſeines Herzens. Des andern Tages Montags den 12. Hornung 1691, des Morgens um 9 Uhr, ſtarb Bruder Lorenz de la Reſurrection, ohne Todes-Kampf, ohne einige Verſtellung oder Zückung der Glieder, bey gutem Verſtande, unter den Umarmungen des Heylandes, und übergab ſeinem GOtt ſeine Seele, in ſolchem Frieden und Stille als einer der einſchläfet. Dann ſein Tod iſt nicht anders geweſen als ein ſüſſes ſchlummern, welches ihn aus dieſem elenden Leben, worin er ohngefehr achtzig Jahr alt worden, in die ewige Freude verſetzte. Daſelbſt iſt nun ſein Glaube mit dem klaren ſchauen, ſeine Hofnung mit der völligen Beſitzung, und ſeine hier angefangene Liebe mit einer ewig-vollkommenen Liebe verwechſelt und gekrönet worden.

Anhang.

zum Leben des Bruder Laurentii von der Auferſtehung.

beſtehend in ſeinen

Geiſtlichen Grund-Regeln und Uebung der Gegenwart GOttes.

Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet, vielmehr aber dem, der da hoffet; noch mehr dem, der da liebet; und noch mehr dem, der dieſe Tugenden alle drey übet, und darin beſtändig beharret.

Alle diejenige, ſo getauft ſind und recht glauben, haben den erſten Schritt gethan auf dem Wege der Vollkommenheit, und ſie werden vollkommen ſeyn, ſo lange ſie in der Uebung folgender Grund-Regeln beharren:

I.

In allem was wir thun, reden und vornehmen, müſſen wir allein auf GOtt und ſeine Ehre ſehen; daß wir nemlich dieſen Zweck haben in allem, daß wir ſo ſehr vollkommene Anbäter GOttes werden in dieſem Leben, als wir hoffen, daß wir ſeyn werden in alle Ewigkeit. Dabey müſſen wir einen feſten Vorſatz machen alle Schwierigkeit, ſo

im geiſtlichen Leben vorkommen mag, mit GOttes Gnade zu überwinden.

2. Wann wir uns zum Geiſtlichen Leben begeben, müſſen wir gründlich betrachten, wer wir ſind, und wir werden finden, daß wir aller Verachtung würdig ſeyn, und unwürdig den Namen eines Chriſten zu führen, daß wir allerley Elend und unzähligen Zufällen unterworfen, die uns quälen und uns unbeſtändig machen in unſerer Geſundheit, in unſerer Gemütsgeſtalt, und in unſerm äuſſerlichen und innerlichen Zuſtande; mit einem Wort, ſolche Menſchen, welche GOtt demütigen will durch unzählige Widerwärtigkeiten und Creutzer inwendig und auswendig.

3. Wir müſſen ohne Zweifel glauben glauben, es ſey uns gut und GOtt angenehm, daß wir uns Ihm aufopfern, und daß ſeine Göttliche Vorſehung uns gemeiniglich pflege durch allerhand Zuſtände und Wege zu führen, und allerley Pein, Elend und Verſuchung um der Liebe GOttes willen über uns zu verhängen, ſo lange es Ihm gefällt, weil ohne dieſe Unterwerfung des Herzens und des Gemüts an den Willen GOttes die Frömmigkeit und Vollkommenheit nicht beſtehen kann.

4. Je mehr eine Seele nach einer hohen Vollkommenheit ſtrebet, je mehr muß ſie in einer ſtetigen Abhangung von der Gnade ſtehen, und je mehr hat ſie GOttes Beyſtand alle Augenblick vonnöthen, weil ſie ohne Ihn nichts vermag. Die Welt, die Natur und der Teufel ſpannen wider ſie zuſammen, und beſtreiten ſie ſo hart und ſo unaufhörlich, daß ohne dieſen würklichen Beyſtand und ohne dieſe demütige und nöthige Abhangung, ſie auch wider ihren Willen würde weggeriſſen werden. Dieſes kommt der Natur zwar hart vor, aber die Gnade findet darinn ihr Vergnügen und Ruhe.

Nöthige Uebungen zum geiſtlichen Leben zu gelangen.

1.

Die heiligſte, die gemeinſte und die nöthigſte Uebung im geiſtlichen Leben iſt die Göttliche Gegenwart; daß man nemlich ſeine Luſt habe und ſich gewehne an ſeine Göttliche Geſellſchaft, Ihn demütiglich anſpreche und ſich mit liebreicher Zuneigung des Herzens mit Ihm unterrede, und zwar zu allen Zeiten, ja alle Augenblick, ohne Regel oder Maſſe, vornemlich zur Zeit der Verſuchung, der Widerwärtigkeit, der Dürre, der Betrübniß und Verlaſſenheit, ja auch mitten in unſerer Untreue und Sünden.

2. Wir müſſen uns jederzeit befleiſſigen, daß alle unſere Verrichtungen ohne Unterſcheid kleine Unterredungen mit GOtt ſeyn; doch ohne Kunſt, ſondern wie ſie von der Reinigkeit und Einfalt des Herzens herkommen.

3. Wir müſſen alle unſere Werke thun mit Gewicht und Maſſe, ohne Ungeſtümmigkeit und ohne Uebereilung, als welche Zeichen ſind eines verſtreueten Gemüts. Wir müſſen unſere Arbeit mit GOtt verrichten ſtille, ruhig und liebreich, und Ihn bitten, daß Er dieſelbe genehm halten wolle. Durch dieſes ſtetige Aufſehen und Aufmerken

ken auf GOtt werden wir der Schlangen den Kopf zertreten, und machen, daß dem Teufel seine Waffen aus den Händen fallen.

4. Wir müssen währender unserer Arbeit und anderen Verrichtungen, auch unter dem Lesen und Schreiben, selbst von geistlichen Sachen, ja was mehr ist, unter äusserlichen Andachtsübungen und mündlichen Gebäten, nun und dann, ja so oft wir nur können, ein Augenblicklein aufhören, um GOtt in dem Grunde unseres Herzens anzubeten, und Ihn daselbst, wiewohl nur als im Vorbeygehen und verstohlener Weise zu schmecken, weil ihr wisset, daß GOtt vor euch gegenwärtig ist unter euren Verrichtungen, und daß Er im Grunde und im Mittelpunkt eurer Seelen ist, warum wolltet ihr dann nicht, wenigstens von Zeit zu Zeit mit euren äusserlichen Verrichtungen, ja auch mit euren Mundgebäten, ein wenig still stehen, um Ihn inwendig in euch anzubäten, Ihn zu loben, Ihn anzurufen, Ihm euer Herz aufzuopfern, und Ihm zu danken?

Was kann wohl GOtt angenehmer seyn, als daß wir also tausend und tausendmal den Tag über, alle Creaturen verlassen, um uns in unser Inwendiges einzukehren und zu retiriren, Ihn allda anzubäten? Zu geschweigen, daß die Eigenliebe dadurch ausgerottet wird, weil selbige nicht bestehen kann, dann nur unter den Creaturen, wovon uns viele inwendige Einkehrungen zu GOtt allgemählich, und ohne daß wirs selber wissen, loß und frey machen.

Kurz: wir vermögen GOtt keine grössere Zeugnisse unserer Treue zu geben, als wann wir tausend und tausendmalen der Creatur entsagen und sie verachten, um einen einzigen Augenblick des Schöpfers zu geniessen.

Nicht will ich euch hiemit verpflichten, das Aeussere allezeit zu verlassen, dann solches kann nicht seyn; sondern die Vorsichtigkeit, als die Mutter der Tugenden, muß unsere Regel seyn. Doch sage ich, daß es ein gemeiner Irrthum ist bey geistlichen Personen, daß man nicht nun und dann das Aeusserliche verläßt, um GOtt inwendig in uns selber anzubäten, und allda seiner Göttlichen Gegenwart etliche wenige Augenblicke in Frieden zu geniessen. Ich sehe, daß ich fast weit abgegangen bin von unserer Materie, doch mir dauchte es war nöthig die Sache völlig zu erklären; laßt uns nun wieder kommen auf unsere Uebungen.

5. Alle diese Anbätungen müssen geschehen in und durch den Glauben, daß wir nemlich glauben, daß GOtt warhaftig in unserm Herzen gegenwärtig ist; daß Er im Geist und in der Wahrheit müsse angebätet, geliebet und gedienet werden; daß Er alles siehet, so in uns und in allen Creaturen geschicht und geschehen wird; daß Er von nichts abhange, und alle Creaturen von Ihm abhangen; daß Er unendlich ist in allen seinen Vollkommenheiten, der wegen seiner unendlichen Hoheit und höchsten Herrschaft würdig ist, alles dessen was wir seyn, und alles dessen was im Himmel und auf Erden ist, damit zu schalten und zu walten nach seinem Wohlgefallen in Zeit und in Ewigkeit; so daß wir von rechtswegen alle unsere Gedanken, Worte und Werke Ihm schuldig sind. Laßt uns dann sehen, ob wir sie Ihm auch würklich geben.

6. Wir müssen sorgfältig untersuchen, welche Tugenden uns am nöthigsten seyn, und am schwersten zu überkommen, im gleichen in welche Sünden wir öfters fallen, und welche die meiste und unvermeidliche Gelegenheiten seyn unseres Falls. In der Gelegenheit selber aber und im Streit müssen wir mit einem gänzlichen Vertrauen unsere Zuflucht zu GOtt nehmen, in der Gegenwart seiner Göttlichen Majestät fest stehen bleiben, Ihn demütiglich anbäten, unser Elend und Schwachheit Ihm vorstellen, Ihn mit liebreichen Herzen um den Beystand seiner Gnade ersuchen, dann werden wir in Ihm alle Tugenden finden, ohne daß wir selber eine einzige haben.

Wie man GOtt im Geist und in der Wahrheit anbäten solle.

Dieses begreiffet dreyerley in sich, welches wir hie anweisen müssen.

I.

Erstlich, so heißt GOtt im Geist und in der Wahrheit anbäten so viel, als GOtt anbäten, wie Er von uns muß angebätet werden. GOtt ist ein Geist; so müssen wir Ihn dann anbäten im Geist und in der Wahrheit; das ist, durch eine demütige und wahrhafte Anbätung des Geistes im innersten Grund und Mittelpunkt unserer Seelen. Diese Anbätung kann von niemand als allein von GOtt gesehen werden, und wir können sie oft wiederholen, daß sie aufs letzte uns gleichsam natürlich werde, und zwar so gar als wann GOtt eins wäre mit der Seele und die Seele eins mit GOtt, wie die Uebung solches ausweiset.

2. GOtt in der Wahrheit anbäten, heißt Ihn erkennen vor das, was Er ist, und uns erkennen vor das, was wir seyn. GOtt in der Wahrheit anbäten, heisset, wahrhaftig in der That und im Geist erkennen daß GOtt ist, was Er ist, das ist, unendlich vollkommen, unendlich anbätens würdig, unendlich entfernet vom Bösen und unendlich in allen seinen Göttlichen Eigenschaften. Welcher Mensch wird doch so Vernunftlos seyn, daß er nicht gerne alle seine Kräfte dahin anwenden wolle, damit er diesem grossen GOtt alle mögliche Ehrerbietung und Anbätung leiste?

3. GOtt in der Wahrheit anbäten heißt noch weiter, bekennen, daß wir Ihm ganz ungleich und zuwider, und daß Er uns gerne Ihm gleich machen will, wenn wir nur wollen. Wer will dann so unverständig seyn, daß er sich von der Ehrerbietung, der Liebe, dem Dienst und der Anbätung, so wir Ihm unaufhörlich zu leisten schuldig seyn, auch nur einen Augenblick entferne?

Von der Vereinigung der Seelen mit GOtt.

Die Vereinigung der Seelen mit GOtt iſt dreyerley.

1.

Erſtlich iſt die Seele mit GOtt vereiniget [habitualiter] durch die Gnade, ſo lange ſie nemlich im Stande der Gnaden iſt.

2. Iſt ſie mit Ihm vereiniget [virtualiter] Kraft eines Werks, wann ſie ſolches anfängt, und ſich dadurch mit GOtt vereinigt, und folglich Kraft dieſes Werks ſo lange mit Ihm vereinigt bleibet, als das Werk währet.

3. Die dritte Vereinigung iſt die [actualis] thätliche Vereinigung, und dieſe iſt die vollkommenſte; welche ob ſie gleich an ſich ganz geiſtlich iſt, dennoch kann man ihre Bewegung gar wohl fühlen, weil die Seele allhie nicht als im Schlafe lieget, wie in den andern Vereinigungen, ſondern ſie findet ſich kräftiglich aufgewecket, und ihre Wirkung iſt lebendiger als die Wirkung des Feuers, und heller als die Sonne, wann ſie mit keiner Wolke bedecket iſt. Nichts deſto weniger kann man auch in dieſer Empfindung wohl betrogen werden, als welche nicht iſt eine bloſſe Ausdrückung des Herzens, als wann man etwa ſagte: Mein GOtt! ich liebe Dich von ganzem Herzen, oder ſonſt andere dergleichen Worte; ſondern es iſt ein Etwas, daß ich nicht nennen kann, [un je ne ſçai quoi, oder eine ſolche Beſchaffenheit] der Seele, ſo da ſtill, ruhig, geiſtlich, ehrerbietig, demüthig, liebreich und ſehr einfältig iſt, wodurch die Seele bewogen und gedrungen wird, GOtt zu lieben, Ihn anzubäten, ja auch Ihn zu umarmen mit ſolchen zarten Liebesbewegungen, die man nicht ausdrücken kann, und die von niemand mögen begriffen werden, es ſey dann daß er es ſelber erfahren habe.

4. Alle die, ſo zu der Göttlichen Vereinigung zu kommen verlangen, müſſen wiſſen, daß alles, was den Willen erfreuen kann, ihm in der That angenehm und ergötzlich iſt, oder daß ers doch davor halte.

Ein jedweder muß geſtehen, daß GOtt unbegreiflich iſt, und daß man, um ſich mit Ihm zu vereinigen, den Willen alles Geſchmacks und aller Luſt, ſie ſey geiſtlich oder leiblich, berauben müſſe, damit er von allen Dingen abgeſchieden GOtt über alles lieben könne. Dann ſo der Wille einigermaſſen GOtt ergreifen oder begreifen ſoll, kann ſolches nicht anders geſchehen als durch die Liebe. Es iſt aber ein groſſer Unterſchied unter dem Geſchmack und der Empfindung des Willens und unter der Wirkung deſſelben; weil der Geſchmack und die Empfindung des Willens in der Seelen ſind und bleiben, als in ihrem Ziel und Ende; ſeine Wirkungen aber, welches eigentlich die Liebe iſt, [gehen aus der Seele hinaus] und endiget ſich in GOtt, als in ihr einiges Ziel und Ende.

Von der Gegenwart GOttes.

I.

Die Gegenwart GOttes iſt eine Zukehrung unſers Gemüths zu GOtt, oder ein Andenken des gegenwärtigen GOttes, welches dann entweder durch die Einbildung oder durch den Verſtand geſchiehet.

2. Ich kenne eine Perſon, welche ſeit vierzig Jahren her eine verſtändliche Gegenwart GOttes hat und übet, welche ſie mit mehr andere Namen zu benennen pfleget. Bald nennet ſie dieſelbe eine einfältige That, bald eine klare und unterſcheidentliche Erkenntnis GOttes, bald ein allgemeines Geſicht, ein allgemeines und verliebtes Anſchauen auf GOtt, ein Andenken GOttes, eine Aufmerkung auf GOtt, einen ſtummen Umgang oder Geſpräch mit GOtt, ein Vertrauen auf GOtt, das Leben und den Frieden der Seele. Mit einem Worte, ſie ſaget: daß alle dieſe Arten der Gegenwart GOttes eins ſind, und ein und dieſelbe Sache bedeuten, und daß dieſe Gegenwart ihr nunmehro natürlich ſey; und zwar folgender Geſtalt:

3. Sie ſagt, daß durch vielfältig wiederholete Thaten, und dadurch, daß ſie ihren Geiſt oft zurück gerufen in die Gegenwart GOttes, ſich bey ihr eine feſte Gewohnheit dergeſtalt befeſtiget hat, daß ſo bald ſie von ihren äuſſerlichen Verrichtungen frey iſt, ja oftmals mitten unter denſelben, und wann ſie darin am meiſten vertieft iſt, die Spitze ihres Geiſtes, oder der oberſte Theil der Seelen, ohne daß ſie von ihrer Seiten etwas dazu thue, ſich in GOtt erhebt; und über alle Dinge in Ihm als in ihrem Mittelpunkt und dem Ort ihrer Ruhe, gleichſam hangen und unbeweglich ſtehen bleibt; ſo daß ſie ihren Geiſt faſt immer in dieſer Erhebung fühlet, vergeſellſchaftet mit dem Glauben, womit ſie ſich dann begnügen läßt. Dieſes iſt das, was ſie die wirkliche Gegenwart GOttes nennet, welche alle andere Arten dieſer Gegenwart und dabey noch viel ein mehreres in ſich begreifet; dergeſtalt daß ſie nunmehr lebet, als ob niemand auſſer GOtt und ſie in der Welt wäre. Sie unterredet ſich allenthalben mit GOtt, ſie bittet von Ihm was ſie vonnöthen hat, und ergetzet ſich mit Ihm ohne Aufhören auf tauſend und tauſenderley Weiſe.

4. Es dienet aber zu wiſſen, daß dieſer Umgang mit GOtt geſchieht im Grunde, und im Mittelpunkt der Seelen. Allda redet die Seele mit GOtt von Herzen zu Herzen, und zwar allezeit in einem groſſen und tiefen Frieden, deſſen die Seele in GOtt genieſſet; alles was drauſſen [auſſer dieſem inwendigen Grunde] vorgehet, iſt ihr anders nicht als wie ein Strohfeuer, das eben ſo bald ausgehet als es zu brennen anfängt, ſo daß ihr inwendiger Friede faſt niemals oder gar wenig dadurch mag geſtöret werden.

5. Um wieder auf unſere Gegenwart GOttes zu kommen, ſo ſage ich, daß dieſes ſtille und verliebte Anſchauen GOttes unvermerkt ein Göttliches Feuer in der Seelen anzündet, welches dieſelbe ſo brünſtig von der Liebe GOttes entflammet, daß ſie oft äuſſerlich ein und anders zur Hand nehmen muß, ſolches zu mäſſigen.

6. Ja man würde ſich höchlich müſſen verwundern, wenn man wüßte, was die Seele

zuweilen mit GOtt redet; als welcher an dieſen Unterredungen ſo groſſe Luſt zu ſcheinet, daß Er ihr alles zuläßt, wann ſie nur inwendig in ihrem Grunde bey Ihm bleiben will. Und eben als wann Er fürchtete, ſie mögte wieder zurückkehren zu den Creaturen, ſo trägt Er Sorge ihr alles zu verſchaffen, was ſie nur begehren kan, ſo daß ſie oftmals inwendig in ihr eine ſehr liebliche, ſchmackhafte und lekere Speiſe findet, ob ſie ſchon dieſelbe niemals hat verlanget oder einiger Weiſe zuwege gebracht, auch nicht das geringſte von ihrer Seite dazu gethan, als daß ſie blos ihre Zuſtimmung dazu gegeben.

So iſt dann die Gegenwart GOttes der Seelen Leben und Nahrung, welche ſie durch die Gnade GOttes wohl erlangen kann. Die Mittel ſind folgende:

Mittel die Gegenwart GOttes zu erlangen.

1.

Das erſte Mittel iſt eine groſſe Reinigkeit des Lebens, da man andächtig drüber wachet, daß man nichts thue, nichts rede, oder gedenke, welches GOtt misfallen könne; und wann dergleichen etwas geſchehen wäre, daß man Ihn dann demüthig um Vergebung bitte, und Buſſe drüber thue.

2. Das zweyte, eine groſſe Treue in Uebung dieſer Gegenwart, und des inwendigen Anſchauens GOttes im Glauben, welches allezeit auf eine ſanfte, demüthige und liebreiche Weiſe geſchehen muß, ohne einiger Störung oder Unruh in ſich Platz zu geben.

3. Man muß eine beſondere Sorge tragen, daß man keine äuſſerliche Verrichtungen vornehme, ohne daß dieſes inwendige Anſchauen GOttes in uns vorher gehe, wann es gleich nur auf einen Augenblick wäre; daß auch daſſelbe die Verrichtungen von Zeit zu Zeit begleite; und endlich daß ſie alle damit endigen. Und gleichwie viele Zeit und Arbeit erfordert wird dieſe Uebung völlig zu erlangen; alſo muß man keineswegs den Muth verlohren geben, wann man etwa hierin fehlet; dann die feſte Gewohnheit wird nur mit Mühe in uns zuwege gebracht; aber ſo bald ſolche da iſt, ſo wird alles mit Luſt geſchehen.

Iſt es nicht billig, daß das Herz, ſo das erſte iſt das da lebet, und welches die Herrſchaft führet über alle andere Gliedmaſſen des Leibes, auch das erſte und das letzte ſey, GOtt zu lieben und anzubäten, ſowohl im Anfang als in Endigung aller unſrer geiſtlichen und leiblichen Verrichtungen, und in allen Uebungen des Lebens? So müſſen wir eben damit [nemlich mit dem Herzen und in dem Herzen] dieſes kurze inwendige Anſchauen auszuüben trachten; doch, wie ſchon geſagt iſt, alſo, daß es ohne Anſtrengung und ohne Kunſt geſchehe, damit es auch ſo viel leichter falle.

4. Für diejenige, welche hierin ſich zu üben anfangen, wird es nicht undienlich ſeyn, daß ſie etliche wenige Worte inwendig gebrauchen, als zum Exempel: Mein GOtt, ich bin ganz dein eigen! O GOtt der Liebe! Dich liebe ich von ganzem Herzen;

Herr

HErr mache mich nach deinem Herzen! oder sonst andere Worte, welche die Liebe schon ohne nachsinnen hervorbringet. Aber sie müssen acht haben, daß ihr Verstand sich nicht verstreue oder zurück kehre zu der Creatur, darum müssen sie ihn auf GOtt allein gefestiget halten, damit, wann er sich also als mit Gewalt wird gedrungen sehen durch den Willen, er endlich genöthiget sey bey GOtt zu bleiben.

5. Diese Gegenwart GOttes hat zwar im Anfang ein wenig Mühe, aber wann sie getreulich geübet wird, bringet sie heimlich wunderherrliche Wirkungen in der Seelen hervor. Sie machet, daß die Gnaden GOttes sich reichlich über sie ergiessen, und führet sie, ohne daß sie es selber wiß, zu dem einfältigen Anschauen, oder dem verliebten Gesichte des Allgegenwärtigen GOttes, welches dann die allerheiligste, die geschwindlichste; die allerleichteste und die allerkräftigste Art des Gebäts ist.

6. Merket hiebey, daß, zu diesem Stande zu gelangen, die Tödtung der Sinnen vorausgesetzet und erfordert werde, weil es unmöglich ist, daß eine Seele, die noch einige Lust und Belieben hat in der Creatur, dieser Göttlichen Gegenwart vollkömmlich geniessen könne; dann wer bey GOtt seyn will, der muß nothwendig die Creatur verlassen. *

Die Früchte der Gegenwart GOttes.

I.

Der erste Nutze, so die Seele von der Gegenwart GOttes empfängt, ist dieser, daß der Glaube dadurch lebendiger und wirksamer wird in allen Gelegenheiten unsers Lebens, vornemlich in unsern Nöthen, weil wir dadurch in allen Versuchungen, und in dem unvermeidlichen Umgang mit den Creaturen den Beystand der Gnade GOttes leichtlich erlangen. Dann die Seele, die hiedurch zu der Uebung des Glaubens gewohnt ist, siehet und fühlet durch ein blosses Andenken GOtt gegenwärtig, daher sie Ihn leichtlich und kräftiglich anrufet, und was sie vonnöthen hat, von Ihm erlanget. Man kann sagen, daß sie hierinn etwas hat, das mit dem Stande der Seeligen im Himmel einigermassen übereinkommt; je weiter sie fortgehet, je lebendiger wird ihr Glaube, und endlich wird er so durchdringend, daß man fast sagen mögte: Ich glaube nicht mehr, sondern ich sehe und erfahre.

2. Die Uebung der Gegenwart GOttes stärket uns in der Hofnung; unsere Hofnung wächset nach dem Masse, daß unser Erkänntniß wächset; und wie der Glaube durch diese heilige Uebung in die Verborgenheiten der Gottheit mehr und mehr eindringet, so entdecket er immer mehr und mehr in GOtt eine Schönheit, welche alle Schönheit nicht allein der Leiber so wir auf Erden sehen, sondern auch der allervollkommensten Seelen und der Engel unendlich übertrift; daher dann unsere Hofnung wächset und immer stärker wird, und die Herrlichkeit des grossen Gutes, dessen Geniessung sie erwartet, und welches sie schon einiger massen schmecket, unterhält und sättiget sie.

3. Sie

* Alles was hier im Französischen mehr stehet, ist von Wort zu Wort in denen Briefen Bruder Lorenz gehöriges Orts zu lesen.

3. Sie würket in dem Willen eine Verachtung der Creaturen, und zündet in ihm an das Feuer der heiligen Liebe. Dann GOtt als ein verzehrend Feuer, bey welchem die Seele ſich allezeit befindet, machet in ihr zunichte alles, was Ihm zuwider ſeyn kann; und dieſe alſo von Liebe brennende Seele kann nicht anders mehr leben als in der Gegenwart ihres GOttes, welche Gegenwart in ihrem Herzen eindrücket eine heilige Brunſt, einen heiligen Trieb, und ein gewaltiges Verlangen, um zu ſehen, daß dieſer ihr GOtt geliebet, erkannt, gedienet, und angebäten werde von allen Creaturen.

4. Durch die Gegenwart GOttes, und durch dieſes innerliche Anſchauen wird die Seele ſo gemeinſam mit GOtt, daß ſie beynahe ihr ganzes Leben zubringet in unaufhörlichen Thaten der Liebe, der Anbätung, der Reue, des Vertrauens, der Dankſagung, der Aufopferung, der Anrufung und allerfürtreflichſten Tugenden. Ja bisweilen wird es nur eine einzige That, welche nicht mehr vorüber gehet, indem die Seele in der immerwährenden Uebung dieſer Göttlichen Gegenwart ſich jederzeit befindet.

Ich weiß zwar wohl, daß wenige gefunden werden, welche bis zu dieſem Grad gelangen, und daß es eine Gnade iſt, womit GOtt nur einige auserwählte Seelen begünſtiget, weil ja dieſes einfältige Anſchauen GOttes bloß eine Gabe iſt ſeiner mildreichen Hand; doch kann ich zum Troſt derer, die ſich zu dieſer heiligen Uebung begeben wollen, ſagen, daß GOtt dieſe Gnade [des unveränderlichen einfältigen Anſchauens] denen gemeiniglich giebet, die ſich dazu fähig machen; und ſo Er ſie etwa nicht giebet, ſo kann doch zum wenigſten die Seele mit dem Beyſtande ſeiner gewöhnlichen Gnaden durch dieſe Uebung der Göttlichen Gegenwart zu einer ſolchen Weiſe oder Stand des Gebäts gelangen, welche dieſem einfältigen Anſchauen ſehr nahe kommt.

Auserlesener Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

X. Stück;

in sich haltend

das Leben der Heiligen Catharina von Genua.

1 Joh. IV., V. 16.

GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und Gott in ihm.

Das Leben der Heil. Catharina von Genua.

Vorbericht.

Nichts iſt ſchöner, lauterer, anmuthiger, mächtiger und vollkommener als die Liebe; dann GOtt iſt Liebe: durch kein Mittel kann ſich GOtt des menſchlichen Herzens beſſer bemächtigen, als durch die Liebe; und durch kein Ding kann der Menſch GOtt beſſer gefallen, als durch die Liebe; dann ſie iſt des Geſetzes Erfüllung. Was durch alle Geſtrengheit des Geſetzes, und durch alle Furcht der Strafe, nicht hat können, und noch nicht kann bey dem Menſchen ausgerichtet werden: das alles iſt und wird leichtlich ausgerichtet, wo GOtt dem Menſchen ſeine Liebe in Chriſto JEſu anpreiſet, wo Er ihm die Vergebung ſeiner Sünden, Erlöſung und ewiges Heyl ankündiget, und ihn aus ſolchem Grunde zur Buſſe und Gegenliebe anlocket. Gleichwie nun die Eingeweide der Liebe GOttes, in dem ſüſſen Namen JEſu-Immanuel, dem abgewichenen Menſchen wiederum eröfnet ſind; und noch bis auf dieſe Stunde dem ärmſten Sünder, wiſſend oder unwiſſend, weit offen ſtehen in ſeiner Seelen: alſo iſt dieſe ewige Liebe auch im Grunde unſerer Seelen ſtets geſchäftig, ſich uns anzubieten und anzupreiſen, und auf tauſend Arten ſich bey uns zu inſinuiren und einen Eingang zu ſuchen, zu unſerer ewigen Glückſeligkeit; alle im menſchlichen Herzen aufſteigende gute Gedanken und Begierden, Traurigkeit und Weh über ſeine Sünden, Beſtrafung und Zurecht-Weiſung, Reizung zum Gebät, zur wahren Gottſeligkeit, und gründlichen Uebergabe an GOtt, und dergleichen mehr, ſind pure Auswürkungen dieſer langmüthigen GOttes-Liebe. Könnte es der ruchloſeſte Sünder nur den tauſendſten Theil erkennen, er würde ſich den Augenblick dieſer unbegreiflichen Liebe ergeben müſſen; ja, „Liebe, zeige dich auch nur von „ferne den Sündern, daß Du Liebe ſeyeſt, ſo werden ſie Dich alle lieben und Dir gerne folgen!„

Geſchicht nun dieſes, daß ſich nemlich der Menſch durch GOttes Güte und Liebe zur Buſſe ziehen läſſet; ſo glaube ers doch hinführo ohne Bedenken, daß auch er, durch keinerley Werk oder Uebung GOtt beſſer und leichter gefallen könne, als durch Liebe: er bewahre und pflege nur wohl das verborgene Fünklein der Liebe GOttes in ſeinem Herzen, durch herzliches Andenken an GOtt, kindlichen Zukehr zu GOtt, und einfältige Beſchäftigung mit GOtt und deſſen Vollkommenheiten: er übe ſich in der Liebe, aus Liebe zu GOtt gebe er ſich ſelbſt und ſein liebſtes dran, und überlaſſe ſich im Glauben dieſer reinen Liebe: er erfreue ſich, wann er eine gute Gelegenheit hat, etwas zu thun, zu verläugnen oder zu leyden, dieſem GOtt zu Lieb und Ehren: er gewehne ſich dran, alles was er thut, aus Liebe zu dieſem GOtt zu thun: alles was ihm begegnet, in Liebe von dieſem GOtt zu nehmen: alles was er zu leyden, in Liebe um dieſes GOttes willen zu ertragen. Alles muß durch die Liebe der Liebe geopfert werden. Durch die Liebe werden die bitterſte Leyden ſüß, die wunderlichſte Begebenheiten gut, die kleinſte Werke groß und göttlich.

Da denke man aber nun nicht eben an eine empfindliche und erquickliche Liebe: Liebe haben und Liebe fühlen iſt nicht allezeit beyſammen. Die wahre beſtändige Liebe beſtehet in einer innigen Hochachtung GOttes, daß wir Ihn als höchſt- ja allein-liebenswürdig durch den Glauben erkennen; und daher uns ſelbſt ganz, und was in unſerer Macht iſt, dieſem GOtt williglich aufopfern und überlaſſen, zu ſeinem Dienſt und Ehren. Dieſe Liebe, welche der H. Geiſt in unſere Herzen ausgieſſet, kann beſtehen auch mitten in aller Dürre, Dunkelheit, und tiefſten Läuterungs-Wegen, als welche eben nichts anders ſind als ſelige Wirkungen der Reinen Liebe GOttes. Doch ich vergeſſe meiner ſelbſt, und halte den begierigen Leſer durch meine matte Ausdrückungen nur auf, dasjenige zu leſen, was eine der heiligſten Seelen, von dieſer Liebes-Materie und von andern herrlichen Wahrheiten, auf eine Kraft- und Saftvolle Weiſe in ihrem Leben und Schriften bezeuget und bewieſen hat. Lieſt dann, und werde entzündet!

Das Leben dieſer Seraphiſchen Seelen, der Heil. Catharina von Genua, wovon allhier ein Auszug mitgetheilet wird, iſt theils von einer ihrer geiſtlichen (a) Töchter, mehrentheils aber von ihrem Beichtvater,

(a) Sohn, ſagt die alte Edition.

vater, aus dem Munde der Heiligen selbst, beschrieben worden, wie solches in dieser Geschichte selbst Cap. 17. umständlicher zu sehen ist. Anfänglich ist es in Italiänischer Sprache aufgesetzt, und schon vor mehr als hundert Jahr, nemlich 1597, durch die Cartheuser zu Paris, ins Französische übersetzt, auch vielmahlen wieder aufgelegt worden, 1627, 1646, 1667, u. s. w. Die erstere Editionen sind wegen der Sprache etwas undeutlich, und haben viele Worte, die überflüssig scheinen; in der letztern Edition, welche zu Lyon heraus gekommen, hat man beydes wollen verbessern, aber im Verändern und Auslassen sich gar zu viele Freyheit genommen, deswegen behält die letztere Edition, so der Herr Poiret unterm Titel der Liebes-Theologie Französisch herausgegeben, zu Amsterdam 1691, in mehr als einem Stück billig den Vorzug.

Aus welcher Edition dann auch diese kurzgefaßte Lebensbeschreibung ausgefertiget ist; da man aber auch eine der ältesten, 1627, mit zur Hand hatte, so hat man selbiger, wo die Veränderung merklich war, bisweilen lieber folgen wollen, solche Stellen aber mehrentheils mit einem † gezeichnet. Die Gespräche dieser Heiligen, welche überaus vortreflich und von ihr selbst beschrieben sind, hat man um so viel weniger in diesem Auszug mit einfliessen lassen, da selbige aparte zu Halle 1701 in Teutscher Sprache gedruckt sind, ob man wohl nicht läugnen kann, daß sich der Uebersetzer, aus besonderer Absicht, bisweilen zu grosse Freyheit genommen hat. Weil aber dennoch in dem Leben der Heiligen die Umstände ihrer Bekehrung nur eben berühret, und kein hinlänglicher Begrif von derselben gegeben wird, so hat man solchen Mangel aus ihren Gesprächen allhier in einigen Capitteln zu ergänzen für ganz nothwendig angesehen; da auch sonderlich ihr Rück-Fall in die Eitelkeiten dieser Welt, so nach ihrer ersten Bekehrung vorgegangen, und von ihr selbst aufrichtig erzählet wird, noch manchen blöden und strauchlenden aufmuntern kann, die Hände der unermüdeten Liebe GOttes getrost wieder zu ergreiffen, und sich erneuren zu lassen zur doppelten Treue.

Es hat G. Arnold einen Auszug dieses Lebens heraus gegeben; wie man dann auch zu Halle einen noch kürzern Auszug ihren verteutschten Gesprächen mit beygefüget hat. Wer sich die Mühe nehmen wollte selbige so wohl mit dem Original, als auch mit diesem gegenwärtigen Auszug zu conferiren, der würde leicht den merklichen Unterscheid gewahr werden; obwohl darum jener Arbeit nicht gering geachtet wird, massen ein jeder Autor seine besondere Absichten hat.

Die Approbationes und Lobreden dieser Person und Schriften aus denen Römisch-Catholischen zu wiederholen, ist überflüssig, da selbige öffentlich für eine Heilige declariret worden. Durch obgemeldte Editionen und Auszüge derer Protestanten, haben auch dieselbe diese Person und Sachen genugsam gebilliget; der Raum leydet es nicht mehrere Zeugnisse anzuführen. Der Herr Poiret, welcher (a) kaum glauben will, daß von der Apostel Zeit an, bis auf die Catharina von Genua, etwas Göttlicheres, gründlicheres, und erhabeneres gemachet worden, als die Schriften dieser Heiligen, beschliesset die Vorrede seiner Edition unter andern mit diesen Seufzern:

„O du unendliche Liebe! O Anbetungswürdige Dreyeinheit, Vater, Uranelle der Liebe; Sohn, „Liebvolles Licht; Heiliger Geist, lebendige Flamme und heilige Brunst der Liebe! O GOtt! der Du „lauter Reine Liebe bist. . . Du bist ein brennendes und verzehrendes Feuer, das alles verzehren muß „was in der Reinen Liebe nicht bestehen kann. Ach! verbrenne in uns durch dein Anbetungswürdiges „Feuer alles, was deiner Heiligkeit zuwider ist; fange an, setze fort, und vollende allhier in unsern Seelen das grosse Werk der Reinigung und der Heiligung, ohne welche niemand dein Angesicht sehen kann. „Verleyhe uns, O HErr! ein wenig von deiner empfindlichen und brünstigen Liebe, um uns aufzuwecken aus unserer Unempfindlichkeit und tödtlichen Schlafsucht; und ein wenig Schrecken für deinen „entsetzlichen Gerichten, damit wir bey Zeiten den Irrweg verlassen. Schütte in unsere Herzen nur ein „Tröpflein von deiner so mächtigen Liebe, welche die Hölle in ein Paradieß verwandeln könnte. Ja, „HErr, zünde bald dieses Feuer an auf dem Erdboden, welches anzuzünden Du gekommen bist, und wornach Du so sehr verlangest, daß es abermals entbrenne! damit das Reich deiner Liebe auf ewig gegründet werde, und wir in Dir seyen, in Einigkeit der Herzen, der Seelen, der Werke, und der Neigungen, ein Geist mit GOtt, dem Vater, Sohn, und H. Geist, hoch gepriesen in Ewigkeit! Amen.“

(a) Oeuvr. de la Provid. pag. 74.

Das erſte Capitel.

Ihr Herkommen; Frömmigkeit ihrer Jugend; unglückliche Heirath und jämmerlicher Rückfall in die Eitelkeiten dieſer Welt.

1.

Die heilige Catharina von Genua, deren Vater war Jacobus Fieſchi, Vice-König von Neapels, fienge ſchon in ihrer zarten Jugend an ihren fleiſchlichen Adel unter die Füſſe zu treten, und einen Eckel an den Wollüſten zu haben. Es geſchahe nemlich im achten Jahr ihres Alters, wie ſie ſchon zur Buſſe gezogen ward; verachtete demnach alle Zärtlichkeit, hielt ihren Leib hart, und fühlte ihr Herz mit Reu und Schmerzen angefüllet, ſo oft ſie betrachtete die groſſe Leiden, welche der Heiland JEſus um unſerntwillen ausgeſtanden hatte. Sie lebte in groſſer Einfalt, ohne faſt mit andern zu reden; nur war ſie ihren Eltern ganz gehorſam, und bezeigte ein groſſes Verlangen zum tugendſamen Wandel.

2. Wie ſie das zwölfte Jahr erreichet, verliehe ihr der HErr die Gabe des Gebäts, nebſt manchen lebendigen Flammen ſeiner innigen und herzlichen Liebe, ein groſſes Mitleiden mit ſeinen für uns ausgeſtandenen Leiden, und verſchiedene andere gute Bewegungen und Einſichten in Göttlichen Dingen. Deswegen wolte ſie auch im 13 ten Jahr ins Kloſter gehen, weil ſie aber noch zu jung war, ward ſie nicht drin angenommen.

3. Im ſechszehenden Jahr ihres Alters, muſte ſie ſich aus Gehorſam zu ihren Eltern vermählen, mit Julian Adorno, einem Edelman aus ſelbiger Stadt Genua; welcher aber ihrer heiligen Lebensart ganz zuwider war, und ihr zehn Jahr lang viele Leiden verurſachte, durch liederliche Verſchwendung aller ſeiner Güter, wodurch ſie in groſſe Dürftigkeit geſetzet wurden. Die fünf erſtere Jahren brachte ſie in groſſer Gemütstraurigkeit und Trübſal zu; hernach aber, ſuchte ſie ihre Traurigkeit zu erleichtern durch äuſſere Dinge, und ſuchte ſich in den Eitelkeiten dieſer Welt zu ergetzen, wie es bei ihres gleichen Damen üblich iſt; aber ohngefehr die drey letztere Monate dieſer zehen Jahre, kam ihre vorige Traurigkeit mit groſſer Gewalt wieder, und ſie bekam einen äuſſerſten Abſcheu an allen Dingen der Welt, flohe alle Geſellſchaften, und konte ſich ſelbſt nicht mehr übertragen. Und dieſe Traurigkeit blieb ihr beſtändig bei.

4. [Dieſes wird alſo kürzlich berichtet von denen erſtern Lebensjahren dieſer H. Seelen, bis zu ihrer völligen und unwiderruflichen Bekehrung zu GOtt, die ſich etwa im 25 ſten Jahre ihres Alters zugetragen hat. Halten wir dieſes genauer zuſammen, mit denen erſtern Capiteln des von ihr ſelbſt beſchriebenen Büchleins, die Geſpräche [Dialogues] genannt, ſo ſehen wir eigentlicher die gebrechliche Anfänge und Abwechſelungen des Gnadenwerks in ihrer Seelen: da ſie zwar ſchon frühzeitig durch den Zug des Vaters in Kummer und Nachdenken wegen ihres Heils geſetzet worden, und die Seele recht ernſtlich bedacht habe, was zu ihrem Frieden dienet; weil ſie aber ſo hart gebunden war am Leibe des Todes; und der Natur, der Vernunft, und der Selbſtliebe zu viel Gehör gegeben wurde, ſo habe ſie ſich allmählig wieder herunter ziehen laſſen in die

Sinnlichkeit und Zerstreuung, so daß unter dem scheinbaren Vorwand der Billigkeit, der Nothdurft, und der Verherrlichung GOttes beim Genuß der irrdischen Belustigung, die Seele ganz entkräftet wurde. Dieses gieng doch jederzeit verpaaret mit Furcht, Zweifel und geheime Bestrafungen des züchtigenden Geistes der Gnaden im inwendigen. Anfänglich war die Seele eine Zeitlang Herr und der Leib Knecht; nach einigen Gegenständen und Abwechselungen aber ward der Leib Herr und die Seele Knecht, worüber sie dann endlich in grosse Traurigkeit und Schwermüthigkeit geriethe, welches mit dem droben erwehnten Zustand ihres Gemüths in denen fünf erstern Jahren ihrer Heirath einstimmig ist.

Damit sie sich nun in etwa der grossen Schwermüthigkeit entwehren mögte, so gab sich die Seele vor Unmuth gar dahin, ihr Leben und Trost in den Ergetzlichkeiten der Creatur zu suchen; und gerieth aus einer Lust und Eitelkeit in die andere; scheinet auch in solchem Abfall geblieben zu seyn, bis die fünf folgende Jahre ihrer Heirath zu Ende liefen, da sich GOtt ihrer wieder angenommen, und durch seine Liebe kräftiglich zu sich gezogen hat: wir wollen der Sache Verlauf etwas umständlicher vernehmen, mit den eigenen Worten dieser Heiligen, wie sie im gedachten Büchlein ihrer Gesprächen gefunden werden.]

5. Die Seele (spricht sie) willigte in alles ein, was der Leib nur sagte, daß ihm noth war: allein die Begierlichkeiten des Leibes nahmen von Tage zu Tage zu, als welche sich mit der Selbst-Liebe vereinigten, und durch dieselbe ganz genau mit einander verbunden wurden, daß sie sich nicht mehr mogten trennen lassen. Alles kam dem Leibe und der Selbst-Liebe als billig und nothwendig vor: und wollten nicht, daß ihnen je etwas fehlen sollte. Wann die Seele nicht täglich in etwas neues einwilligte, so ihnen einiges neues Futter geben mögte, so murreten sie wider die Seele, und sagten, daß sie ihnen Unrecht thät: dergestalt, daß sie durch dieselbe hingeschleppet ward in ein unendliches Meer der irrdischen Liebe und Lüsten, welche sich mit einander vereinigten, und die Seele so gar in eine andere vergestalteten, daß sie weiter nichts denken noch reden konnte, als von solchen Dingen, welche der Leib und die Selbst-Liebe haben wollten; wollte sie für sich selbst denken, so ward sie durch ihre unordentliche Begierden dermassen zurückgeschlagen, daß sie den Mund nicht mehr aufthun durfte.

6. Da nun die Seele, welche um zu lieben und sich zu ergetzen geschaffen ist, doch auch einige Nahrung und Belustigung haben wollte, damit sie vor Traurigkeit und Schwermuth nicht gar herunter käme, so gab sie sich denen irrdischen Ergetzlichkeiten ganz über, und sagte unter gutem Schein bey ihr selbst: Diese Schönheiten, dieser Geschmack, diese gute Dinge, diese Belustigungen, dieser Pracht und Herrlichkeiten, und aller dieser Schmuck der geschaffenen Dinge, sind ein Mittel zur Erkänntniß und zum Genuß der Göttlichen Dinge zu gelangen. Und unter dem Genuß der irrdischen Lüsten sagte sie: O wie so groß muß nicht die Schönheit, die Fürtreflichkeit, und die Gutheit der himmlischen Dinge seyn! Inzwischen da sie also dem Leibe und der Selbst-Liebe nachwandelte, so verlohr sie von Tage zu Tage immer mehr den Eindruck vom Himmlischen, und ihre Göttliche Art, indem sie mit dem

Leib

Leibe die Speiſe der Thieren genoſſe; und alſo ward in kurzer Zeit die Seele mit dem Leibe und der Eigen-Liebe ganz genau vereiniget.

7. Da kann man nun leicht gedenken, wie übel zugericht der obere Theil der Seelen ſeyn muſte. Es war niemand mehr, ſo davon redete; die Sinne waren gekehret zu den irrdiſchen Dingen. Der Geſchmack, die Neigungen, die Beluſtigungen waren alle in dem Irrdiſchen; die geiſtliche Dinge kamen ihnen bitter vor; ſo gar, daß ſie davon nicht mehr redeten, und nicht mehr konnten hören reden, aus Furcht daß ihre irrdiſche Lüſte dadurch nicht unterbrochen würden.

8. Dieſes währete ſo lange, daß der Seelen nur ein gar kleines Nagen übrig bliebe, welches ſie doch auch noch wenig achtete, auſſer bisweilen wann ihr etwa in Gedanken kam die Gefahr, worin ſie ſtünde alles auf einmal durch den Todt zu verlieren, welches ſie dann in groſſen Schrecken ſetzte; war aber dieſer gute Augenblick wieder vorbey, da machte ſie es wieder wie zuvor.

9. Eines ſchmerzte ſie nur, daß ſie nemlich ihre Begierden nicht vergnügen konnte, wie ſehr ſie auch drüber aus war; dann weil die Seele eine unendliche Fähigkeit hat, alle irrdiſche Dinge aber endlich ſind, ſo konnte ſie durch dieſelbe nicht geſättiget noch beruhiget werden; und je mehr ſie ſolches ſuchte, je weniger fand ſie es, da ſie ſich täglich mehr und mehr entfernete von GOtt, der ihre wahre Ruhe iſt.

Nichts deſtoweniger ward ſie dergeſtalt verblendet durch die irrdiſche Dinge, daß ſie in dem Wahn ſtunde, ſie würde in der Erden ihre Ruhe und Zufriedenheit finden können, wie ſie dann auch allen Fleiß anwandte ſich damit zu ſättigen. Wann etwa eine Sache ihr Eckel und Verdruß anſtatt der verhoften Sättigung verurſachet hatte, ſo hofte ſie doch in einer andern die Freude zu finden, ſo gar war ſie innerlich verblendet; und alſo gieng ſie von einer Sache zur andern über, und betrog ſich ſelbſt; und indem ſie aus einer Hofnung in eine andere Hofnung gieng, verlohr ſie ihre Zeit, ohne je zu finden was ſie ſuchte, wie es dann GOtt alſo durch ſeine Barmherzigkeit geſchehen ließ; und gewißlich könnte der Menſch ſeine Ruhe in den irrdiſchen Dingen finden, wenige Seelen ſollten ſeelig werden.

Das zweyte Capitel.

Sie ſchlägt wieder in ſich, erkennet und bejammert ihre Abweichung; wird plötzlich durch einen Strahl der Göttlichen Liebe und Lichtes zur innigſten Buſſe erneuert und bekehret. Kurzer Abriß ihrer Führungen.

1.

Nachdem nun die arme Seele im Cirkel der irrdiſchen Lüſte ſich müde herum gelauffen hatte, kam endlich ſeufzen, klagen, und jammern über den Betrug des Fleiſches

und

und der Selbheit; mit ängſtlichem Zagen über die innere Ungeſtalt und Entfernung von GOtt; obwohl, wie es ſcheinet, die Bande der Eitelkeit auch dadurch noch nicht brechen wollten, bis GOtt durch ſeine Liebe that, was dem Geſetz unmöglich war, nachdem erſt die Sünde recht ſündig geworden. Folgender Geſtalt wird die gefangene Seele unter andern klagende eingeführet.

2. Ach! ich kann auf der Erden keine Vergnügung finden, und der Weg zum Himmel iſt mir auch verborgen und verſchloſſen. Wann ich daran gedenke, wie ich mich von euren Begierden [O Natur und Selbſt-Liebe!] habe hinreiſſen laſſen, und wie ſo rechtmäſſig ich meiner geiſtlichen Vortheile beraubet bin, ſo ſehe ich, daß ich werth bin verabſcheuet zu werden von GOtt, von euch, von der Welt, und von der Höllen; und wegen der Beſchämung hierüber bin ich faſt gar verzweifelt, da ich mich durch eure Verführung zu irrdiſchen Dingen gekehret ſehe.

Ich habe eingewilliget in denen unordentlichen Begierden des Leibes, unterm Vorwand der Nothdurft, und nach der Nothdurft ließ ich mich verleiten zum Ueberfluß, und da bin ich in kurzer Zeit verwickelt worden in die Sünde; da mich nun dieſelbe gefangen genommen, da habe ich die Gnade verlohren, und bin blind und grob geworden; da ich vorhin geiſtlich war, bin ich nun ganz irrdiſch.

O ich Elende! jetzt kann ich mich nicht mehr bewegen als nur zu der Erden, die mich hinziehet zu allem Böſen. Ich bin wie eine Arme auſſer ihrem Land verirrete, und laſſe mich hinziehen von euch beyden, [von der äuſſern Natur und Selbſt-Liebe] wohin es euch gefället: ihr habt mich ſo weit gebracht, daß ich in keinem euren Begierlichkeiten mehr widerſpreche; ja, ihr habt mich dergeſtalt verdorben, daß ich mich nähre von allem, wovon ihr euch nähret: und wir ſind ſo gut Freund miteinander, daß ich alles will, was ihr nur wollet; ſo blind bin ich worden: alſo daß ob ich gleich ein geiſtlich Weſen bin, ich faſt ein irrdiſcher Leib bin geworden. Ich bin gebunden und beladen, ich liege wie todt und blind, ohne Licht, ohne Geſchmack, und ohne innerliches Gefühl der geiſtlichen Dinge. Ich halte mich nur damit auf, daß ich die irrdiſche und leibliche Dinge anſehe und ſchmäcke; nichts Gutes iſt mir übrig, als nur ein innerliches Nagen, welches eben die Urſache iſt, daß ich ſo wenige Ruhe finde; dennoch ſuche ich ſolches, ſo gut ich kann, zu vergeſſen durch die irrdiſche Dinge, worinn ich meine Nahrung ſuche, und meine Zeit damit vertreibe und verderbe: dieſelbe bringen mich täglich mehr unter ihre Bothmäſſigkeit; und je weiter ich mich entferne von GOtt, deſto unzufriedener werde ich; weil ich mich entferne von meinem eigentlichen Gut, welches GOtt ſelbſt iſt!

3. Es fand ſich dieſe elende Seele in kurzer Zeit beladen mit einer ſo groſſen Anzahl der Sünden und der Undankbarkeiten, ohne einiges Hülfmittel dargegen zu ſehen, daß ſie alle Hofnung aufgab je daraus erlöſet zu werden; ja, ſie gerieth endlich dahin, daß ſie nicht nur in der Sünde ſich beluſtigte, ſondern daß ſie ſich auch derſelben rühmete; und je mehr Gnade ſie vorhin gehabt hatte, ſo viel mehr Blindheit hatte nun ihr Gemüt eingenommen, und ſo viel mehr Verzweifelung war in ihrem Herzen, daß ſie je wieder zum Guten gelangen würde; dermaſſen daß es unmöglich war, daß ſie durch einiges menſchliches Mittel aus dieſem unglückſeeligen Zuſtande gelangen könnte. Nichts war übrig,

ig, als daß GOtt sie heraus zöge durch seine unendliche Gnade und Güte; dann
i ihrer Seite, so wollte sie sonst nichts als irrdische Dinge, die schmäckten ihr, die
te sie, die hatte sie zum Vorwurf, und zu ihrer Belustigung. Das andere alles
te sie, sie konnte nicht mehr davon reden; sie hatte einen solchen Eckel daran, daß
h dasjenige, so ihr vor dem süß und angenehm geschienen, ihr nun eine sehr bittere
eise geworden war.

4. Nachdem nun die Göttliche Güte diese Seele eine Zeitlang also hatte herum irren
en in den irrdischen Dingen, und alle Creaturen ihr überdrüssig und zum Eckel wor-
waren, welche, wie sie erfuhr, sie nicht vergnügen konnten, sondern vielmehr ihre
den und Beunruhigungen von Tage zu Tage nur vermehreten. Da hatte endlich der
chst-Barmherzige Mitleyden mit ihr, und sandte ihr ein Licht, wodurch ihr Verstand
rd geöfnet, daß sie alle ihre Gebrechen und Gefahren, worinn sie sich befand, ein-
e, und ihr zu erkennen gegeben ward, daß niemand als GOtt allein sie davon be-
yen könnte.

Da sahe sie nun, wo sie war, sie sahe den Weg, worauf sie wandelte, von einer
iten den leiblichen Tod, und von der andern Seiten den Tod der Seelen; und wie
i sie sich befände mitten unter so vielen Feinden, durch welche sie sich wie das Vieh
Schlacht-Bank hinführen ließ, ja, wie sie gutes Muths zur selbiger hingieng; da
rd sie darüber bestürzet und ganz erschrocken, so daß sie sich zu GOtt kehrende mit
eufzen und jämmerlichen Geschrey sagte: O ich Unglückseelige! wer wird mich
ausziehen aus diesem Abgrund der Bosheiten, wann Du allein solches nicht
ist? O mein GOtt! HErr, laß mich das Licht sehen, damit ich heraus kom-
: aus so vielen Pfützen, worinn ich gefangen sitze.

5. Wie die Seele dergestalt ihr Gesicht auf GOtt gerichtet und seinen Beystand
gerufen hatte, setzte sie alsbald ihr ganzes Vertrauen in Ihm, und ließ Ihn darnach
cken wie Er immer wollte und so lang es Ihm gefiele, sprechende: Forthin will ich
es, was mir begegnen mag, von der gütigen Hand GOttes annehmen, aus-
nommen die Sünden, dann dieselben gehören ganz mir zu, und man thut al-
eit wider den Göttlichen Willen, wann man die Sünde begehet; drum so
mmt die Sünde ganz von uns und von unserm eigenen Willen her; und aller
ener Wille ist Sünde.

6. [Und also geschahe es, daß diese Seele, durch das Gesicht ihrer Elenden und
: unbegreiflichen Güte GOttes, wie in einem Augenblick aus ihren jämmerlichen Ab-
ichungen herum geholet und kräftiglich bekehret ward; in ihrem Leben wird solches mit
genden Umständen erzählet]. Es geschahe um diese Zeit, daß sie auf Anhalten ihrer
chwester, welche in einem Kloster wohnete, bey derselben Beichtvater, einem from-
n Manne, ihre Beichte ablegen wollte; sie war aber kaum niedergekniet, da ward
: Herze verwundet mit einer sehr grossen Liebe GOttes, nebst einem so klaren Gesicht
er Elenden und der Güte GOttes, daß sie fast ohnmächtig zur Erden gefallen wäre,
d mit einer sehr brünstigen Liebe rief sie innerlich aus: Ach! nicht mehr Welt,
icht mehr Sünden; und wann sie in dem Augenblick tausend Welten in ihrer

Gewalt gehabt hätte, ſie würde ſelbige alle daran gegeben haben. Dergeſtalt ward ſie in der Gegenwart des Beichtvaters, durch die Süſſigkeit dieſer Wunde, faſt gar ihrer Sinnen entſetzet, und konnte ihren Mund nicht aufthun, wegen der innerlichen Gewalt ihres Zugs, und der groſſen Liebe, die ſie fühlete. Nach einiger Zeit aber that ſie ihr ſelbſt ſo viel Gewalt an, daß ſie zum Beichtvater ſagte: Lieber Vater, ich möchte gern dieſe Beichte bis zu einer andern Zeit aufſchieben; begab ſich darauf von dannen nach Hauſe, tragende in ihrem Herzen mit ſich den Pfeil dieſer groſſen Liebe GOttes nebſt der Erkänntniß ihrer Elenden; ſie verſchloß ſich in eines der innerſten Zimmer, und brach aus in flammenden Seufzern, damit ſie ihrem innern Feuer Luft machte, konnte aber nur dieſe Worte hervorbringen: O Liebe! iſts möglich, daß Du mich mit ſo groſſer Güte berufen, und mir in einem Augenblick zu erkennen gegeben haſt, was meine Zunge nicht ausdrücken kann?

7. Während dieſen erſtern Tagen ihrer Bekehrung, that ſie in ihrem Gebät sonſt nichts als ſeufzen, alle ihre Worte beſtunden nur in ſchluckſen und wehklagen, und ihre Zerknirſchung und Schmerz, daß ſie dieſe unendliche Güte beleydiget hatte, war ſo tief, daß ihr das Herz vor Leydweſen zerbrach, und würde ſie alle Augenblicke den Geiſt darüber aufgegeben haben, wo ſie GOtt nicht wunderbarer Weiſe unterſtützet hätte.

8. Der Heyland, der ihre Liebes-Flamme noch mehr entzünden wollte, ſtellete ſich ihrem Gemüthe vor, als tragende ſein Creuz, und vergieſſende ſein Blut in groſſem Ueberfluß, und zwar aus lauter Liebe; hierdurch ward die Glut in ihrem Herzen ſo gar verdoppelt, daß ſie wegen der Heftigkeit der Liebe und der Schmerzen wie ihrer Sinnen beraubet ſchiene. Es war ihr, als wann ſie immerdar ihre ſüſſe Liebe ganz blutend am Creuz genagelt vor ſich ſähe: und wie ſie dann zu gleicher Zeit anſahe die Beleydigungen, ſo ſie wider Ihn begangen hatte, ſo ſchrie ſie unaufhörlich: O Liebe, nimmer, nimmmer, nimmermehr ſündigen! und aus Haß wider ſich ſelbſt ſagte ſie; O Liebe! ich bin bereit aller Welt meine Sünden bekannt zu machen, wann es dienlich iſt.

9. Wie ſie jene Liebes-Wunde empfieng, war es ihr eben als wann ſie hingezogen wäre worden zu den Füſſen JEſu Chriſti, und im Geiſt geſehen hätte alle die Gnaden und die Wege, durch welche Er ſie, vermittels ſeiner reinen Liebe, zur Bekehrung zöge. Ob ihr nun zwar GOtt in eben dem Augenblick alle ihre Sünden vergeben hatte, ſie verzehrende in dem Feuer ſeiner unglaublichen Liebe, dennoch muſte ſie ohngefehr vierzehen Monathe durch einen Weg der Zerknirſchung durchgehen, nach welcher Zeit ihr dieſes Geſicht ihrer Sünden dergeſtalt entnommen wurde, eben als wann ſie alle in die Tiefe des Meers wären geworfen worden.

10. Nachhero ſahe ſie einen viel ſüſſern Weg, welcher viele Geheimniſſe einer gewogenen Liebe in ſich hielte, die ſie ganz in Liebe verzehrte, ſo daß ſie öfters von ihr ſelbſt kam; und manchmal, ohne daß ſie daran gedachte, was ſie that, leckte ſie den Staub der Erden, wegen innigſter Zerknirſchung und Süſſigkeit ihrer Liebe. Und hierinnen blieb ſie drey Jahr lang.

11. Nach ſelbiger Zeit ward ſie hingezogen zu dem heiligſten Herzen JEſu, welches ihr zuſchiene ganz angefüllet zu ſeyn mit dem Feuer, wovon ſie ſich entzündet fühlete, ſo daß ſie ohne Aufhören, von einer allerbrünſtigſten Liebe angeflammete Seufzer auslaſſen muſte. In dieſen Brünſtigkeiten blieb ſie verſchiedene Jahre lang, und ward ihr Herz und Seele dermaſſen zerſchmolzen und verzehret durch dieſes Liebe-Feuer, daß ſie ſagte: Ich habe kein Herz noch Seele mehr, ſondern mein Herz und meine Seele iſt das Herz und Seele meiner ſüſſen Liebe.

12. Endlich ward ſie hingezogen zum allerſüſſeſten Mund ihres Heylandes, von welchem ihr ein ſolcher Kuß gegeben ward, daß ſie ſich ganz in die Bande dieſer ſüſſen Gottheit einwarf, und ſich darinnen dermaſſen verlohr, daß ſie ſagte: Ich lebe nicht mehr, ſondern JEſus Chriſtus lebet in mir. Und darum konnte ſie die menſchliche Wirkungen in ihnen ſelbſt nicht mehr unterſcheiden, ob ſie gut oder böſe waren, ſondern ſie ſahe alles in GOtt.

Das dritte Capitel.

Umſtändlichere Wiederholung von dem Geſicht der Güte GOttes, wodurch ſie zur Buſſe gezogen; nähere Beſchreibung ihres Standes der Buſſe, bis zur Vergebung und Vergeſſung ihrer Sünden; worauf noch ein kräftiges Geſicht der menſchlichen Bosheit und der Göttlichen Güte, und Schenkung ihrer ſelbſt in GOttes Hände folget.

1.

Dieſes ſey alſo kürzlich zum Voraus erinnert, uns einen allgemeinen Abriß oder Begrif der Führungen GOttes über dieſe Heil. Seele zu geben, wovon nun ferner insbeſondere ſoll gehandelt werden. Von dem Stande ihrer Buſſe und Zerknirſchung, bis zu der völligen Vergebung und Vergeſſung ihrer Sünden, iſt droben einiger Bericht gegeben worden; wir müſſen aber ſelbigen noch einmal wieder vornehmen, und die eigentliche Beſchaffenheit ihres Gemüts dabey etwas näher beſehen, aus der umſtändlichen Beſchreibung, ſo unſere Heil. Catharina ſelbſt davon giebet in ihren Geſprächen.

2. Ein plötzliches kräftiges Geſicht, und Eindruck der unbegreiflichen Güte und Liebe GOttes, ſcheinet ihrer gründlichen Buſſe einen Anfang gemacht zu haben, wie wir auch droben geſehen:] GOtt habe ihr, ſagt ſie, geſandt ein Licht, worin ſie geſehen einen Funken der reinen Liebe, mit welcher Er uns liebet, und wie ſo viele Dinge Er durch dieſe Liebe gewirket habe und noch wirke, ob Er wohl unſerer keineswegs und im geringſten nicht bedarf.

Er gab ihr zu erkennen, wie daß unſere Sünden Ihn nimmer dergeſtalt erzürnen können, daß Er aufhören ſollte uns Gutes zu thun, ſo lange wir in dieſer Welt ſind, hingegen je mehr wir uns durch die Sünde von Ihm entfernen, ſo viel mehr ruft Er uns zurück durch viele Beſtrafungen des Gewiſſens und gute Eingebungen; zu dem Ende, damit wir uns doch nicht gänzlich ſeiner Liebe berauben mögten, und Er uns ſtets lieben und Gutes thun könne; und damit Er uns ſo viel beſſer gewinnen könne, bedienet Er ſich ſo vieler Mittel und Wege, daß wann die Seele ſolches insbeſondere einſiehet, ſie vor Beſtürzung ausrufen muß: Wer bin ich dann, daß es ſcheinet, GOtt trage keine Sorge als nur für mich allein?

3. Unter andern zeigete ihr GOtt die reine Liebe, durch welche Er uns geſchaffen hat, ohne etwas anders von uns zu fordern, als daß wir Ihn lieben ſollten, mit derſelben Liebe, womit Er uns geliebet hat.

4. Er ließ ihr ſehen die brünſtige Liebe, welche uns unſer Heyland JEſus Chriſtus erwieſen hat auf Erden, von ſeiner Menſchwerdung an bis zu ſeiner Himmelfahrt, um uns von dem ewigen Tod zu erlöſen. Dieſes alles ließ GOtt durch ſeine reineſte Wirkung in einem Augenblick dieſer Seelen ſehen.

5. Er zeigete ihr auch, mit welcher groſſen Geduld Er auf ſie gewartet und ſie getragen hätte, da ſie mit ſo vielen Sünden beladen ſeye, daß wann ſie in dem Stand geſtorben, ſie mit Recht auf ewig wäre verdammet worden. Auch zeigte Er ihr, wie ſie in vielen Todesgefahren geweſen, und Er ſie durch ſeine reine Liebe bewahret habe, um ſie noch ſelig zu machen, auf daß ſie mit der Zeit ihren Irrthum erkennen, und die ewige Verdammnis entgehen mögte.

6. Demnach ließ Er ihr auch ſehen, wie ſo manche gute Eingebungen Er ihr gegeben, um ſie aus der Sünde heraus zu ziehen, ob ſie gleich ſelbige nicht angenommen, ſondern gar das Widerſpiel gethan von dem, was ſein Göttlicher Wille war; und wie dem ohnerachtet ſeine Güte nicht müde worden ſie zu erinnern und zu ſich zu ziehen, bald durch dieſes Mittel, bald wieder durch ein anderes, ihren freyen Willen dergeſtalt anlockende und liebkoſende, daß Er denſelben faſt zwunge das zu thun, was ſeine Güte haben wollte; und wie Er dieſes alles that mit ſo groſſer Sorgfalt und Geduld, daß keine That oder Bezeigung einer menſchlichen Liebe gefunden wird, die verglichen werden könnte mit ſo groſſer Sorgfalt und Herzlichkeit des Schöpfers gegen ſein armes Geſchöpf.

7. GOtt ließ auch dieſer Seelen ſehen, daß Er wegen der groſſen Liebe, die Er zum Menſchen träget, nimmer dergeſtalt wider ihn erzürnet werde, daß Er ihn nicht noch ſtetshin lieben, und ohnaufhörlich ſuchen ſollte ſich mit ihm durch die Liebe zu vereinigen; daß Er an ſeiner Seite nimmer ermangele eine Neigung dahin in dem Menſchen zu erwecken. Es iſt wahr, GOtt erweiſet ſich der Sünde fürchterlich und erſchrecklich, es kann auch nicht die geringſte Unvollkommenheit bey Ihm zugleich beſtehen; aber zu allem andern heget GOtt ſonſt nichts als Güte; die Sünde allein iſt der Vorwurf ſeines Haſſes und ſeiner Abkehrigkeit; dann dieſe allein ſtehet im Wege, daß ſeine Liebe

in uns nicht wirken kann. Es sahe die Seele auch, wie die Liebe GOttes zu den Menschen so groß sey, daß Er denselben noch mit Geduld trage, so lange er in diesem Leben ist, welch ein grosser Sünder er auch immer seyn mag.

Ja, sie sahe so viele Wirkungen und Früchte der Liebe gegen diese Seele, daß es unaussprechlich ist. Dieser Strahl der Liebe verwundete die Seele in einem Augenblick.

8. Da ward ihr auch gezeiget, wie daß sie eine so grosse Liebe nicht erkannt hätte, und wie so groß alle ihre Gebrechen seyen; in demselben (†) sahe sie sich selbst und was ihr eigen zugehörete, da ward sie recht hitzig zu dieser reinen Liebe, sie erniedrigte dergestalt sich selbst, und stürzte sich in eine so grosse Geringachtung ihrer selbst, daß sie willig gewesen wäre ihre Sünden öffentlich durch die ganze Stadt zu bekennen; und konnte nichts anders sagen als diese Worte mit einem innigen Geschrey: O HErr GOtt, nimmermehr Welt, nimmermehr Sünde!

Es war nicht eben wegen der Strafe, daß sie ihre Sünden so hoch achtete, sondern weil sie sahe, wie sie dadurch eine so grosse Güte GOttes beleidiget hatte; indem sie sahe, welcher Gestalt GOtt die Seele liebete mit einer so reinesten Liebe, dessen Strahl ihr stets im Herzen bliebe, und ohnaufhörlich wiederkehrete zu GOtt, als der Urquelle, woraus er entsprungen war.

9. Siehe dergestalt fieng diese Seele an, durch den Beystand des Göttlichen Lichtes, alle die Mängel und Unordnungen, worin sie sich befande, einzusehen, und in wie vielen geistlichen und leiblichen Gefahren sie bis dahin gewesen, ohne daß sie solches wahrgenommen, worin sie auch immerdar würde geblieben seyn, wo nicht die gute Vorsehung GOttes sie daraus erlöset hätte, und dieses Gesicht einer so grossen Güte GOttes zu dem in der Sünde ersunkenen Menschen, setzte sie ganz in Bestürzung und Verwunderung.

10. Da nun die Seele durch das Göttliche Licht diese beyde gewisse, richtige, klare, und reine Einsichten bekommen hatte, die eine von der Güte GOttes in seiner Vorsehung und in seiner reinen Liebe, und die andere von der Seelen, als ersunken in ihren Sünden, da sie sich williglich der unendlichen Güte GOttes so lange Zeit widersetzet hatte; da stund sie in ihr selbst stille und sprach: O HErr GOtt! ich will Dich nimmermehr wieder beleidigen, noch etwas thun, so Deiner Güte zuwider ist; dann diese Güte beschämet mich dergestalt, und verbindet mich dermassen mit Dir, daß ich entschlossen bin mich nimmermehr von deinem Befehl und Verordnung zu trennen, wann ich gleich tausendmahl mein leibliches Leben drüber verlieren sollte.

11. Darnach kehrte die Seele sich zu ihr selbst und sprach: „Meineſt du dann nun „wohl geschmückt zu seyn, um erscheinen zu können vor dem Angesichte deines HErrn und deines GOttes? Siehe einmal zu, in welchem Stande du seyest: ach! wer wird „dich herausziehen aus so vielen Elenden? Jetzt siehest du, wie du ersunken bist in den „Koth der Sünden, und wie so schrecklich und heßlich du seyest, da du doch glaubest so

„ſchön und ſo gut zu ſeyn, weil du dich verdeckt hielteſt vor dir ſelbſt durch die Eigenliebe, „und meyneteſt, es ſeye kein ander Paradieß als da man ſeiner Sinnlichkeit frey folgen „mag; nun ſiehe aber, was alle dieſe Dinge ſeyen vor der Gegenwart GOttes. War„lich, es ſind nicht anders als pur teufeliſche und hölliſche Wirkungen.

12. Hernach kehrte die Seele ſich zu ihrer Natur, mit einem innigſten Haß, der „bis in das tiefſte ihres Herzens hinein drunge und ſagte: „Es ſey dir geſagt, o Natur! „daß wo du mir von nun an redeſt von einiger Sache, die dir rechtmäßig zukommen ſoll„te, ich dich einſt recht will fühlen laſſen, was du rechtmäſſig verdienet haſt. Ich will „dich eben ſo wenig achten, als wann du ein Teufel wäreſt; dann du haſt allewege gethan „und wirſt thun teufeliſche Werke; ja du kannſt auch anders nicht thun.

13. Darnach kehrte dieſe dergeſtalt erleuchtete Seele ſich zu GOtt, und ſagte zu Ihm: O mein Heyland! wer hat dich bewogen ein ſo groſſes Licht zu verleihen dieſer verblendeten Seelen, die da ſtinket vor Abſcheulichkeit, die Deine Feindin iſt, die vor Dir fliehet und durch ſolche Wege wandelt, die Deinen Wegen ganz zuwider ſind, die ſich immerdar ſuchet zu nähren in den ſinnlichen Dingen, die auch nimmer aus ihrem boshaften elenden Stande ausgehen, ſondern vielmehr ſtets entfliehen wollte alles dasjenige, ſo ſie aus demſelben ziehen könnte? Wahrlich, wann ich mich ſelbſt betrachte, ſo find ich, daß ich eine ſo unwerthe und vergiftete Creatur bin, daß ich ganz beſtürzt werde über den Anblick meiner ſelbſt.

14. Da ward nun dieſer Seelen gezeiget, wo ſie ſeye, auf welchem Wege ſie wandelte, wohin ſie würde gelanget ſeyn, und was ihr am Ende würde zu Theil geworden ſeyn, wo ſie auf dem vorigen Wege beharret hätte; alle dieſe Dinge ſahe ſie in einem Augenblick, ſo wie ſie waren, und wie ſie würden geweſen ſeyn, wann GOtt nicht die Hand dran geleget hätte. Dieſes Geſicht verurſachte ihr gleichſam den Tod, und ſetzte ſie in ſo groſſen Schrecken und Schmerzen, daß ſie wie gar von ihr ſelbſt kam, und anders nichts thun konnte, als weinen, ſeufzen und mit groſſem innern Geſchrey ausrufen: „O ich elende und erbärmliche Creatur! was würde doch aus mir geworden ſeyn, wann „ich auf dieſem Wege weiter fortgegangen wäre? Wahrlich in dieſer Welt hätte ich „mir gemacht zeitliche Beſchwerden und Leiden, und in jener Welt ewige Leiden in der „Höllen, als eine immerwährende Feindin GOttes!„ Dieſe Einſicht, worin ſie eine Zeitlang verharrete, verurſachte ihr ſo groſſe Noth, daß ſie an nichts anders gedenken konnte, und konnte keine Bewegung zu einiger Freude in ſich eingehen laſſen. Sie ſchiene erſunken zu ſeyn in einer immerwährenden Schwermüthigkeit, ohne zu wiſſen was ſie ſollte machen, oder wo ſie Ruhe finden ſollte; dann den Himmel ſahe ſie an als einen Ort, der ihr nicht zukame; und wann ſie die Erde anſahe, ſo gedachte ſie, ſie hätte verdienet, daß dieſelbe ſich aufſperrete unter ihren Füſſen, um ſie lebendig zu verſchlingen; ja ſie glaubte nicht, daß ſie von den Menſchen ſich dürfte ſehen laſſen, oder an etwas gedenken, ſo zu ihrer eigenen Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit gereichen könnte; ſie fand es, wie ſie ſelbſt allein alles Böſes begangen hätte, und ſagte: Ich ſehe, daß die Hölle der Ort ſey, der mir rechtmäſſig zukommt; aber dahin kann ich nicht gelangen als durch den Todt. Ach! mein GOtt, was ſoll ich mit mir machen? Wohin ſoll ich mich ver-

ver-

bergen? Ich gehe herum und schreye, ohnwissend wo ich mich lassen soll; dann vor Dir, mein GOtt, darf ich nicht erscheinen, in dem erschrecklichen Stande der Unreinigkeit, worin ich mich befinde, und democh finde ich Dich aller Orten; und also bin ich auch mir selbst unerträglich. Ach! was soll ich machen mit dem besudelten Rock, womit ich mich bekleidet finde? Mein Weinen und mein Seufzen hilft mir nichts; meine Zerknirschung wird nicht angenommen; meine Bußübungen sind eitel, und können nicht genug thun für meine Sünden, wo Du mir nicht Deine Barmherzigkeit erweisest, o mein GOtt, und mir zu Hülfe kommest.

15. Diese arme Seele war wie verzweifelt in ihr selbst, innerlich schüttete sie Herzensthränen aus in ihrem grossen Leyden, konnte selbige aber nicht herausbringen, sondern seufzete nur heimlich, und verzehrete dergestalt ihr Leben ohne reden zu können, oder essen, oder schlaffen, oder lachen, oder den Himmel ansehen, oder einigen Geschmack haben in etwas Geistliches oder in etwas Leibliches, ja ohne zu wissen wo sie war. Man würde sie für ein unsinniges Mensch haben angesehen, und sie hätte sich gern mögen verbergen, daß man sie nicht mehr gefunden hätte, und damit sie nur nicht mehr in anderer Leute Gesellschaft hätte seyn dürfen. Sie war wie ersuncken in dem Gesicht der Beleydigungen und Sünden, so sie wider GOtt begangen hatte.

16. Nachdem der HErr sie nun eine geraume Zeit in diesem Gesicht hatte gelassen, damit selbiges einen unauslöschlichen Eindruck in ihr geben mögte, so kam Er ihr folgender Gestalt zu Hülfe: Es geschahe nemlich eines Tages, wie sie im Hause war, daß der Heyland JEsus Christus ihr im Geist erschiene ganz blutende vom Haupt bis zu den Füssen, dergestalt, daß das Blut von seinem Leibe herabzufliessen schiene, wo Er nur hingieng, und ward dabey innerlich zu ihr gesagt: Siehest du dieses Blut? es ist alles vergossen worden aus Liebe zu dir, und zur Genugthuung für deine Sünden. Wie sie diese Worte hörete, empfing sie im Herzen eine grosse Liebes-Wunde zu unserm Heylande JEsu Christo, mit solchem Vertrauen, daß das vorige Gesicht, so zur Verzweifelung Anlaß gab, verschwand, und sie ein wenig Freude in dem Heylande zu verspüren anfienge.

17. Noch hatte diese Seele eine andere viel grössere Einsicht, ja eine solche, daß keine Zunge selbige würde ausdrücken und kein Verstand selbige begreiffen könnten. GOtt ließ ihr nemlich sehen die Liebe, wodurch Er vor sie gelitten hatte; und wie sie die so grosse, so reine, und so starke Liebe GOttes, womit Er sie liebte, zu sehen bekam, da bekam sie in ihrem Herzen eine andere innige Wunde, daß sie alle andere Liebe darüber verachtete, ja auch alles, was eine Hinderniß setzen könnte zwischen GOtt und ihr, und von daran sahe sie klärlich die Bosheit des Menschen, und die Gütigkeit der reinen Liebe GOttes. Diese beyde Einsichten wurden nicht mehr ausgewischet aus ihrem Gedächtniß, und die eine offenbahrte die andere; dann wann sie sahe, wie so grosse und fürtrefliche Dinge die unendliche Liebe GOttes in dem Menschen wirkete, mit einer so grossen und reinen Liebe, so gab ihr diese Einsicht zu erkennen die grosse Bosheit des Menschen, der sich einer so grossen Güte GOttes widersetzet. Wie sich nun diese Seele zu ihr selbst kehrete, und sahe, wie viel Bosheit sie noch in ihr hatte, so gerieth sie in

eine

eine ſolche Verzweifelung an ihr ſelbſt, daß dieſem nach das Geſicht des Menſchen ihr nicht weniger erſchrecklich war, als das Geſicht des Teufels mit aller ſeiner Bosheit; und wann GOtt dieſes Geſicht nicht gemäſſiget hätte, es wäre Seele und Leib darüber vernichtiget und verzehret worden, ſo wohl als von dem Geſicht der Göttlichen Liebe zu dem Menſchen. Und alſo verlohr ſie dermaſſen alle Hofnung zu ihr ſelbſt, daß ſie das eigene Theil des Menſchen für ganz ungenießlich hielte; wollte auch hinfort keine Zeit mehr damit verlieren an daſſelbe zu gedenken oder einige Geneßmittel dafür zu ſuchen, ſondern ſie ſetzte ihr ganzes Vertrauen in GOtt ihrer Liebe, und ſprach zu Ihm: HErr, ich bringe mich ſelbſt Dir zu einem Geſchenke; dann ich weiß nicht, was ich weiter mit mir machen ſoll; dann zu nichts bin ich geſchickt als nur von mir eine Hölle zu machen. Deswegen, o HErr! ſo wollte ich wohl mit Dir umwechſeln, und geben Dir mein boshaftes Weſen in deine Hände, weil Du ſelbiges allein verbergen und verſchlingen kannſt in deine Gutheit; und daß Du hingegen mir geben mögteſt deine reine und lautere Liebe, daß ſie in mir alle andere Liebe auslöſche, und mich ganz in Dir vernichtige, daß man nichts (†) mehr von mir ſelbſt möge ſehen können, und mich alſo in Dir beſchäftiget halte, daß nichts anders jemals Zeit noch Raum finde in mir zu bleiben. Worauf ihr ſüſſeſter HErr zur Antwort gab, daß Er deſſen zufrieden ſeye, und in eben dem Augenblick ward ihr ihre Bosheit dergeſtalt aus dem Gedächtnis hinweg genommen, daß ſie ſich nicht weiter darum bekümmerte.

18. Eben zur ſelbigen Zeit ward ihr ins Herz eingegoſſen ein ſo brünſtiger flammender, und ſo durchdringender Strahl der Liebe, daß derſelbe die Seele in ihrem Inwendigen verwundete und durchdrunge, dermaſſen daß ſie dadurch entblöſſet ward von aller Liebe, Begierden, Ergetzlichkeiten und Eigenheiten, die ſie je in dieſer Welt gehabt hatte oder hätte können haben; ſie blieb von allen Dingen entblöſſet, mit einer gewiſſen Zuſtimmung und Ueberlaſſung [Correſpondance] an dieſe Göttliche Liebe, welche ſie dergeſtalt zu ſich zog, daß ſie ganz davon beſtürzet, eingenommen, vergeſtaltet, und aus ihr ſelbſt weggeführet ward.

19. Da verurſachte ihr nun das Geſicht ihrer ſelbſt keine Noth mehr, ob ſie es gleich ſehr klar ſahe, was ſie von ihr ſelbſt war, dann ihr (†) ſüſſer und freundlicher GOtt hatte ihr dieſe Noth alle weggenommen; und ſie ſahe, wie ſie dergeſtalt von GOtt gehalten und bewahret ward, daß wann derſelbe ſie nur ein wenig an ihr ſelbſt hätte überlaſſen, ſie ganz bereit würde geweſen ſeyn eben ſo boshaftige Wirkungen hervor zu bringen als der Teufel hätte thun mögen; dann ſie ſahe ſich an wie einen eingefleiſchten Teufel: weil ſie aber in den Händen GOttes übergeben war, ſo konnte ſie keine Furcht mehr haben.

[Dieſes haben wir von der Führung und innern Beſchaffenheit der heil. Catharina, in den erſtern Jahren ihrer Bekehrung, mit ihren eigenen Worten beſagter maſſen allhier einzurücken für nöthig angeſehen; da wir uns dann nun wieder zu denen Nachrichten wenden, welche uns in ihrer eigentlichen Lebensbeſchreibung vorkommen, um von demſelben einen kurzen Begrif mitzutheilen:]

Das

Das vierte Capitel.

Ihr Verlangen zum H. Abendmahl; auſſerordentliches Faſten; und ernſte Abtödtung ihrer Natur und Sinnen.

1.

Sie überkam auch ein ſehnliches Verlangen zum täglichen Genuß des heil. Abendmals, welches beſtändig bis zum Ende ihres Lebens bey ihr gedauret, dermaſſen daß wann ſie einiger Urſachen halber nicht communicirte, ſie ſelbigen ganzen Tag in Leiden, ganz matt und ſchwach zubringen mußte: Dann (ſagte ſie) mein Herz iſt nicht wie das Herz anderer Menſchen, es erfreuet ſich nur ſeines Heilandes. Wann ihr aber befohlen ward, ſie ſollte dieſen oder jenen Tag nicht communiciren, ſo enthielte ſie ſichs aus Gehorſam, ob ſie wohl viel Leiden drüber hatte.

2. Einsmals gab ihr GOtt über dem Gebrauch des Abendmahls einen ſo groſſen Troſt, daß ſie drüber in Ohnmacht gerieth; und wie ihr der Kelch gereichet ward, und man ſie mit Gewalt wieder zu ihr ſelbſt brachte, ſagte ſie: Mein HErr, ich will Dir mit dieſen Ergetzlichkeiten nicht nachfolgen, ſondern nur mit einer wahren und reinen Liebe. Ein andermal wie ſie ſich nach der Communion mit ſo groſſen Lieblichkeiten erfüllet fand, daß ſie gedachte, ſie ſey im Paradieß, wand ſie ſich demüthig zum HErrn und ſagte: O meine Liebe! wollteſt Du mich wohl durch ſolche Gnadenbezeugungen zu Dir ziehen? Ich verlange ſolches nicht. Im Gegentheil weißt Du wohl, daß ich Dich gleich Anfangs gebeten habe, Du mögteſt mir nimmer einig Geſicht oder ſinnliche Ergetzlichkeit geben; weil ich Deine Gütigkeit ſo klärlich ſehe, daß mich dünkt, ich wandele nicht im Glauben, ſondern in wirklicher Erfahrung des Herzens.

3. Nicht lange nach ihrer Bekehrung ſagte ihre Liebe inwendig zu ihr: Er wollte, daß ſie mit Ihm die Faſten halten ſollte in der Wüſten; und von der Stunde an konnte ſie nicht mehr eſſen, ſondern mußte ohne leibliche Speiſe zu genieſſen bleiben bis Oſtern, nach welcher Zeit ſie wieder eſſen konnte wie die andern, ohne einiges Ungemach ihres Magens; und dergeſtalt hat ſie drey und zwanzig mahl die Faſten gehalten. Anfänglich war ſie in groſſer Furcht darüber, daß ſie nicht konnte eſſen, und fürchtete einigen Betrug, deswegen that ſie ihr ſelbſt Gewalt an zum eſſen, aber ſie muſte allemal die Speiſe wieder von ſich geben.

Währender dieſer Zeit daß ſie nicht eſſen konnte, übte ſie ſich ſo viel mehr in guten Werken, ſie ſchlief beſſer, und war auch friſcher und ſtärker als ſonſt; ſie gieng zu Tiſche wie die andern, um ſo viel möglich, alle Sonderlichkeit zu vermeiden, und wann man ſich drüber verwunderte, daß ſie nichts aſſe, ſagte ſie bey ihr ſelbſt: O wann ihr eine andere Sache wüſtet, die ich in mir fühle! ihr würdet ſelbige weit höher ſchätzen. Nemlich die reine und brünſtige Liebe, wodurch ſie mit GOtt in ihrem Herzen vereiniget wurde.

Der eine murrete, der andere verwunderte ſich darüber, daß ſie nicht eſſen konnte; ſie ſelbſt aber machte kein Werk davon, ſondern ſagte: „Man müßte die innere Wir„kungen GOttes viel höher achten, als das Aeuſſerliche. Daß ich nicht eſſe, [illegible] „ohne meinen Willen durch GOtt, darüber muß ſich keiner verwundern; das wahre „Licht lehret uns, daß wir nur acht geben müſſen auf die reine Liebe, wodurch ſeine „Göttliche Majeſtät in uns wirket; und wann die Seele die ſo lautere und reine Wir„kungen dieſer Liebe ſiehet, und daß ſie keine Abſicht hat auf das Gute, ſo wir etwa „thun mögten; ſo muß ſie ſelbige gleichfalls mit einer reinen Liebe lieben, ohne zu ſehen auf „einige ſonderbare Gnadengaben, ſo ſie empfangen mögte; ſondern auf ſie ſelbſt allein und „ſie ſehen, welche allein würdig iſt ohne Maaß und ohne Abſicht geliebet zu werden.„

4. In den vier erſtern Jahren ihrer Bekehrung lebte ſie in groſſer Geſtrengheit und Abtödtung ihrer Natur; ſo bald ihr Fleiſch einige Sache begehrte, ſo entnahm ſie ihm ſelbige, und gab ihm das, was ihm zuwider war. So machte ſie es auch mit ihren Sinnen; wann ſelbige etwas haben wollten, ſo widerſtund ſie ihnen alſobald; ſie aß zu dieſer Zeit kein Obſt noch andere ſchmackhafte Speiſen. Und weil ſie von Natur ſehr geſprächig war, und wohl mit Menſchen umzugehen wußte, ſo widerſtund ſie ihr ſelbſt am meiſten darin; und wann ihre Anverwandte ſie beſuchten, ſo überwand ſie ſich, und redete ſo wenig als nur immer möglich war, kehrete ſich auch nichts daran, wenn man ſich darüber verwunderte. Sie lachte niemals; ſie ſahe faſt immer niederwärts zur Erden, und kannte diejenige nicht, die vor ſie vorüber giengen, dann inwendig war ſie ſo ſehr beſchäftiget, daß das Aeuſſere wie ausgelöſchet war. Sie ſchien immer traurig zu ſeyn, da ſie doch ſehr vergnügt war. Im Schlafen widerſtund ſie auch ihrer Gemächlichkeit, dann das Feuer der Liebe war in ihrem Inwendigen ſo brünſtig, daß ſie ſich wenig an das Aeuſſere gelegen ſeyn ließ, ohne dennoch zu verwerfen, was abſolut nothwendig war. Dergeſtalt mortificirte ſie alle ihre Sinnen, ohne einige Beſchwerlichkeit darin zu finden. In dieſen vier erſtern Jahren blieb ſie täglich ſechs Stunden lang im Gebät; und obwohl die Sinnlichkeit viele Beſchwerde darin fühlete, ſo war ſelbige dennoch dem Geiſte ſo gehorſam, daß ſie das Herz nicht hatte ihm darin zu widerſtehen.

5. Sie war damals mit innern Empfindungen ſo angefüllet, daß ſie nicht reden konnte als nur ſo ſachte, daß mans kaum verſtunde; und war inwendig ſo beſchäftiget und eingenommen, daß ſie tod ſchiene allen äuſſern Dingen. Ich lebe nicht, ſagte ſie: ich fühle nicht, daß ich eine Seele habe, weder einen Leib, noch ein Herz, noch einen Willen, noch einen Geſchmack, noch etwas anders, als nur eine reine Liebe. Nichts deſtoweniger lebte ſie in groſſer Unterthänigkeit gegen jedermann, und ſuchte dergeſtalt nur zu thun, was ihrem Willen zuwider war, daß ſie lieber den Willen eines andern that als ihren eigenen.

6. Wie ſie in ſolchen Abſterbungen aller ihrer Sinnen wandelte, ward ſie bisweilen gefraget: warum thut ihr ſolches doch? Worauf ſie antwortete: „Ich weiß es nicht: „nur fühle ich mich inwendig und ohne einige Widerſtrebung darzu gezogen ſolches zu „thun, und ich glaube, daß GOtt es alſo haben will; Er will aber nicht, daß ich Ihm „dienen ſoll mit Anklebung an etwas.„ Wie dann ſolches auch wahr befunden ward; dann wie dieſe vier Jahre vorüber waren, ſo wurden ihr alle dergleichen Mortificationen

alſobald und dergeſtalt aus dem Gemüth genommen, daß ſie ſelbige nicht mehr hätte ausüben können, wann ſie ſchon gewollt; und waren demnach alle ihre Neigungen dergeſtalt getödtet, daß ihr nur wie eine Gewohnheit zur Tugend in allen Dingen übrig bliebe, ohne einige Mühe darin zu finden.

Das fünfte Capitel.

Von verſchiedenen auſſerordentlichen Gnadengaben, und einigen Regeln, ſo ihr GOtt gegeben; ihr Verlangen nach dem Tod, und Liebeswerke in und auſſer dem Spital zu Genua.

1.

Nach denen vier erſtern Jahren ihrer Bekehrung ward ihr ein lauterer; freyer, und mit GOtt dermaſſen erfülleter Geiſt [eſprit] gegeben, daß hinfort nichts fremdes hinein kam. In der Kirchen und Predigt war ſie dergeſtalt innerlich beſchäftiget, daß ſie nichts ſahe noch verſtunde von dem, ſo äuſſerlich geſchah oder geſagt wurde; ſie ſahe aber und verſtund inwendig andere Sachen in dem ſüſſen Göttlichen Lichte, da ſie ganz erſunken war in einem innern Geſchmack und Empfindung, der ſie ſich nicht entſchlagen konnte. Dennoch that ſie äuſſerlich nichts ungeziemendes, ſondern ſo bald es nöthig war, ſo kam ſie wieder zu ſich ſelbſt, konnte auch antworten, wann ſie gerufen ward; dann ſo wußte der HErr ſie zu führen, daß niemand über ſie zu murren Anlaß hatte.

2. Bisweilen ward ſie dergeſtalt durch den Geſchmack und Empfindung der Liebe GOttes hingenommen, daß ſie genöthiget ward ſich zu verbergen, weil ſie den Gebrauch ihrer Sinnen verlohr, und wie todt bliebe. Damit ſie aber dergleichen Entzückungen verhüten mögte, that ſie ihr ſelbſt Gewalt an, und blieb ſo lang bey den Leuten, als ſie nur konnte, und ſagte zu ihrem HErrn: Ich begehre das nicht, was von Dir herkommt, ſondern ich will Dich ganz allein haben, o meine ſüſſe Liebe! Aber je mehr ſie dergleichen Tröſtungen entfliehen wollte, deſto mehr gab ihr der HErr dieſelben.

3. Bisweilen (wie geſagt) verbarg ſie ſich, und hielt ſich öfters an einſamen Orten auf, weil ſie dergeſtalt verzehret war von der Liebe in ihrem Inwendigen, daß ſie nicht mehr mit den Leuten umgehen konnte. Suchte man ſie dann, ſo fand man ſie ganz auſſer ſich ſelbſt zur Erden liegen, ihr Angeſicht bedeckt haltende mit ihren beyden Händen, und zwar auf eine ſo liebliche Weiſe, daß mans nicht ausſprechen kann; wann man ihr zurief, ſo vernahm ſie ſolches gar nicht.

4. Ein andermal gieng ſie immer auf und ab, ohne daß man wußte, warum ſie ſolches that; aber ſie that es wie auſſer ſich ſelbſt, und gedrungen durch die Gewalt ihrer Liebe.

5. Bisweilen blieb sie wohl sechs Stunden lang wie todt; und wann man ihr zurief, so stund sie auf, antwortete: und gieng hin zu verrichten, was Noth war; dann sie scheuete die Eigenheit wie den Teufel selbst. Wann sie wieder hervor kam von dannen, wo sie sich verborgen hatte, so war ihr Angesicht ganz röthlich.

6. Einsmals sagte ihre Liebe zu ihr im Geiste: Meine Tochter, nimm diese drey Regeln in acht:

(1) Sprich nimmermehr, ich will, oder ich will nicht. Sprich nimmermehr mein, sondern allezeit, unser. Entschuldige dich nimmer, sondern sey stets bereit dich anzuklagen.

(2) „Wann du dein Gebät sprichst, so nimm allewege zu deinem Grunde diese Worte: Dein Wille geschehe in allen Dingen, in Ansehung der Seelen, des Leibes, „der Kinder, der Verwandten, und in allem dem, das dir begegnen mag, es sey Gutes „oder Böses.

(3) „Uebrigens, so nimm aus der heil. Schrift zu deiner Stütze dieses Wort „Liebe, mit welchem du allezeit gerade, rein, leicht, sorgfältig, hurtig, erleuchtet „ohne Irrthum, und ohne Hülfe oder Mittel der Creaturen wirst wandeln können; denn „die Liebe bedarf keiner Hülfe, indem sie alles ohne Furcht und ohne Beschwerlichkeit „thun kann, so daß ihr auch der Märtertod lieblich scheinet.„

7. Sie lebte gleichsam weggenommen ausser ihren Sinnen, und wußte nicht, ob sie eine Seele und einen Leib hatte; dann sie waren dermassen entzündet in diesem Feuerofen der göttlichen Liebe, und also ausser ihnen selbst durch eine stetswährende Abziehung und Vereinigung, daß sie fast nicht mehr sehen, noch hören, noch riechen konnte, am wenigste konnte sie in keinem einige Ergetzung mehr nehmen. Wann sie einige Handarbeit verrichtete, so fiel ihr das Werk vor Ohnmacht aus den Händen; und weinende sagte sie: O GOtt, meine Liebe, ich kann nicht mehr! und sich niedersetzende blieb sie eine Zeitlang also von ihren Sinnen verlassen, als wann sie todt gewesen wäre. Solches wiederfuhr ihr zur einen Zeit mehr als zur andern, nachdem ihre gereinigte Liebe mehr oder weniger mit dieser eingegossenen Gnade erfüllet war.

8. Währender Zeit da sie eine solche geistliche Süssigkeit schmeckete, und eine so grosse und liebliche Empfindung hatte, daß sie gar nicht im Stande war etwas zu verrichten, oder sich ihrer Sinnen zu gebrauchen, sagte ihr Geist zu seiner Menschheit: Bist du damit zufrieden, daß du dergestalt tractiret wirst? Sie sagte ja, und daß sie gern allen andern Geschmack gegen diesen verwechseln wollte.

9. Diese grosse Süssigkeiten aber machen ihr nur allein im Anfang mitgetheilet, dann nach der Zeit fühlete ihr Herz ein so grosses Feuer der reinen und durchdringenden Liebe, daß man sie fast nicht anrühren konnte, und dauchte ihr, sie habe eine Wunde am Herzen, welches ihr so gewaltig klopfte, daß sie es mit der Hand halten mußte, es war aber den einen Tag mehr als den andern; wann dann diese grösste Hitze ein wenig vorüber war, so blieb ihr Herze ganz zerschmolzen in dieser Göttlichen und wunderbaren

Süssig-

Süßigkeit, und GOtt ließ ſie im Frieden ruhen; hernach bekam ſie dann wieder einen neuen Anfall von jener Liebeshitze.

10. Zu der Zeit ſehnete ſie ſich nur nach dem Tod, damit ſie mögte hingehen zu ſehen die Wahrheit deſſen, was ſie in ihrem Herzen fühlete; zwey ganzer Jahre lang war ſie in dieſem immerwährenden Verlangen um zu ſterben. Sie nannte den Tod ſüſſe, lieblich, angenehm, ſchön, ſtark, reich, würdig, und gab ihm mehr andere Ehrennamen. Hernach ſagte ſie: dieſes Einige finde ich an dir zu tadeln, o Tod! daß du nemlich denen, welche dich verlangen, allzu langſam, denen aber, welche dich fliehen, allzu geſchwinde kommeſt. Jedoch ſehe ich wohl, daß du alles thuſt nach der Verordnung GOttes, an welcher kein Tadel ſeyn kann; drum ſind es allein unſere unordentliche Begierden, welche ſich mit dir nicht vergleichen können. Wären ſelbige friedlich und in Ruhe, ohne wider GOttes Willen zu murren, gleich wie der Tod, welcher nichts thut, als nur was GOtt haben will, ſo würden wir dahin kommen, daß wir weder das Leben noch den Tod würden wählen, eben als wann wir ſchon begraben wären. Dennoch geſtunde ſie, wann ſie etwas hätte können erwählen, ſie den Tod würde erwählet haben; weil dadurch die Seele auſſer Furcht geſetzet wird, je etwas zu können thun, welches ihrer reinen Liebe einige Hindernis im Weg zu ſetzen vermöge; und befreyet werde aus dem Gefängnis dieſes elenden Cörpers und dieſer Welt, welche ſie auf mancherley Weiſe und Wege zu ihren Geſchäften hinziehen.

11. Im Anfang ihrer Bekehrung übte ſich die heil. Catharina ſehr in den Liebeswerken. Sie ſuchte die Armen auf in der Stadt, worin ſie durch die ſo genannte Frauen vom Amte der Barmherzigkeit angeführet wurde, welche ihr Geld und andere Nothdürftigkeiten darzu gaben. Sie dienete den Kranken, ſie reinigte ſie von ihrem Unflath, derſelben Kleider, welche mit Ungeziefer und andern Unreinigkeiten angefüllet waren, trug ſie in ihr Haus, und brachte ihnen ſelbige darnach wohl gereiniget wieder zurück. Sie dienete den Kranken mit der brünſtigſten Affection, ſo wohl in Anſehung der Seelen, indem ſie mit ihnen von geiſtlichen Dingen Geſpräch hielte; als in Anſehung der leiblichen Nothwendigkeiten; entzog ſich auch nimmer einigen Kranken, wer er auch ſeye, oder wie gefährlich deſſen Krankheit auch ſeyn mogte.

12. [Alle ſolche unangenehme Beſchäftigungen waren dennoch der Natur noch weit ergetzlicher, als die groſſe innere Abziehungen und Wirkungen der reinen Liebe im Geiſt zu erdulden, indem ſie doch etwas zu ſchaffen haben wollte; weil aber der Geiſt nach ſeiner völligen Freyheit ſich ſehnete, ſo gab er in ſolchen Verrichtungen der Natur ſolche ernſte Geſetze, daß ſie auch ſelbſt im Umgang und äuſſern Werken kein Leben nehmen konnte.]

I. Ich will, ſagte der Geiſt, (a) daß du verſucheſt, was da ſey gehorſam ſeyn; damit du demüthig und allen Geſchöpfen unterthänig werdeſt.

II. Damit du einige Uebung habeſt, ſo ſollt du arbeiten zum Unterhalt deines Lebens.

(a) Geſpr. I Buch Cap. 18. 21.

III. Wann du gerufen wirst, um einige Werke der Barmherzigkeit gegen allerhand Arme und Kranke auszuüben, so will ich, daß du hingehen und solches nimmer abschlagen sollt; du sollt alsdann hurtig hingehen und alles liegen lassen, und die Kranken reinigen von ihrem Unflath; du sollt auch nicht drauf sehen, wer der sey, der dir rüft, noch was für dich zu thun sey.

IV. Ich will gar nicht, daß du einige Wahl haben sollt; der Wille eines andern soll dein Wille seyn, deinen eigenen Willen aber sollt du nimmer vollbringen. Und in diesem will ich dich so lange üben, als ich sehen werde, daß es nöthig sey; dann ich will in dir tödten und auslöschen alle Unordnung der Lust und der Unlust, so du in diesem Leben haben kannst.

V. Wann ich dich einiges Werk heisse verrichten, daß der Natur zuwider ist, und ich gewahr werde, daß du es noch siehest und empfindest, so will ich dich so lange bey dem Werke halten, biß du es nicht mehr sehen und empfinden wirst; und so will ichs auch machen in denen Dingen, die dir angenehm seyn können.

VI. Ich will, daß du einen jeglichen liebest ohne Liebe, ohne Zuneigung, und gleichgültig, so wohl die Arme als die Reiche, die Feinde als die Freunde, die Fremde als die Verwandte. Siehe, diese Regel sollt du in acht nehmen im Umgang mit den Geschöpfen auf Erden.

13. Ohngefehr drey Jahr lang verharrete sie in diesen Uebungen, darnach ward sie ersuchet sammt ihrem Manne zu kommen wohnen im grossen Spital zu Genua, um den Kranken zu dienen; welchen Vorschlag sie dann auch annahmen, [entweder daß die Dürftigkeit den Mann darzu veranlasset, da er alle ihre Güter durchgebracht; oder daß er auch schon ein wenig mehr gewogen war, wie hernach soll gesagt werden.] Wie sie nun im Spital war, da mußte sie denen, so demselben vorstunden, dermassen unterthänig seyn, eben als wann sie deren Magd gewesen wäre. Kaum durfte sie den Mund aufthun; sie wohnete mit ihrem Manne in einem Kämmerlein, in der Stille und Gelassenheit, und als unterworfen unter allem, was ihr befohlen ward. Wann ihr einige Sache anvertrauet ward, so vollbrachte sie selbige mit allem Fleiß; obwol die, so im Spital wohneten, nichts draus machten, und sie auch gering schätzten. Verschiedene Jahre blieb sie in dieser Uebung mit grossen Leiden.

14. Wie nun der Geist der Natur probiret hatte in allen diesen Elenden, und sahe daß er Herr und Meister war, da mußte sie in eine andere entgegenstehende Probe. Sie ward nemlich zur Vorsteherin des Spitals erwählet; und indem sie selbiges regieren mußte, so wollte der Geist einmal versuchen, ob die Natur in einem Stande der Ehre und Hochachtung ihre Bosheit auch noch würde hervor blicken lassen. Verschiedene Jahre blieb sie in dieser Bedienung; sie besorgte alles in dem Spital; allein wie viel sie auch in ihrem Amte arbeitete, so verließ sie doch nimmer die Empfindung ihrer süssen Liebe, und dem Spital fehlte auch nie das geringste, welches ein jeder für ein Wunder hielte. Dabey so war es zu verwundern, daß sie bey dieser grossen Vertiefung in der göttlichen Liebe, nichts nothwendiges versäumete; ja, viele Jahren die grosse Rechnungen vieler Summen Geldes geführet und eingeliefert, ohne daß der geringste

Ver-

Verſtoß in demſelben gefunden wurde. Selbſt aber wollte ſie nicht das geringſte für ihren Dienſt nehmen, weil das wenige, ſo ſie noch von ihren Gütern übrig hatte, ihr zu ihrem ſchlechten Auskommen gnug war, und ihre ſüſſe Liebe war ihr ſtatt aller Dingen.

15. Wie ſie eines Tages eine gewiſſe kranke, aber ſehr fromme Schweſter im Spital beſuchte, welche an einem anſteckenden Fieber tod krank, und ohne Sprache darnieder lag; ſagte ſie zu derſelben: Sprechet den heiligen Namen JEſus; wie aber die heil. Catharina ſahe, daß die Kranke dieſes Wort nicht konnte heraus bringen, doch aber die Lippen darzu bewegte, ſo küßte ſie die Kranke vor groſſer Liebe; wodurch ſie eben dieſes anſteckende Fieber bekam, und bis auf den Tod krank wurde.

Das ſechſte Capitel.

Erkenntnis ihrer ſelbſt und GOttes; Nichts des Geſchöpfs; Allheit GOttes; ihre Demuth, wodurch ſie GOtt alles Gute zuſchreibet; die Reinheit ihres Gewiſſens; GOtt und die Sünde beſtehen nicht miteinander.

1.

Es war dieſe heilige Seele, alſo gereiniget, erleuchtet, vereiniget, und vergeſtaltet in GOtt ihrer Liebe, daß ihre Worte, die ſie redete, (was den Sinn derſelben betrift) nicht menſchlich, ſondern engliſch, oder vielmehr göttlich waren. [Welch eine tiefe Erkenntnis beydes ihrer ſelbſt und ihres GOttes unſere Heilige gehabt, zeigen folgende Reden:] Wann es möglich wäre, ſagte ſie, daß ich allein um der Liebe GOttes willen alle die Martertöde, den alle Märtyrer miteinander erlitten, ja noch über dieſes alle Pein der Höllen ausgeſtanden hätte; und ich hierdurch auf die Gedanken kommen wollte, als ob ich GOtt dadurch gnug gethan hätte, ſo würde ich Ihn dadurch aufs höchſte beleidigen, wann ich nemlich mein Leiden gegen die Liebe und Güte hielte, womit Er uns erſchaffen, erlöſet, und berufen hat; dann der Menſch iſt ohne die Gnade GOttes ein eingefleiſchter Teufel.

2. Ich ſehe klärlich, daß wann in mir, oder in einigen andern Geſchöpfen etwas Gutes iſt, ſolches wahrlich von GOtt ſey; thue ich aber etwas Böſes, ſo thue ich ſolches alleine; und ich kann die Schuld weder dem Teufel noch einiger Creatur beymeſſen, ſondern allein meinem eigenen Willen, böſer Neigung, Hochmuth, Eigenheit und Sinnlichkeit. Stünde GOtt mir nicht bey, ich würde nimmermehr einiges Gutes thun; aber was das Böſe betrift, ſo ſehe ichs, daß ich aus mir ſelber böſer bin als Lucifer ſelbſt; und ſolches ſehe ich mit ſo groſſer Gewißheit, daß wann alle Engel mich überreden wollten, als wann etwas Gutes in mir ſeye, ich würde es nicht glauben, weil ichs klärlich ſehe, daß alles Gute in GOtt allein, und in mir, ohne die Gnade GOttes, nichts als Böſes iſt.

3. Mich

3. Mich dünkt, sagte sie, daß die Liebe, womit ich meine süsse Liebe lieb habe, täglich grösser wird. Inzwischen halte ich sie allewege vor vollkommen; dann es ist der Liebe Art, daß sie nicht den geringsten Gebrechen leiden kann. Aber nach der Zeit, da mein Gesicht klärer geworden, erkenne ichs, daß ich viel Unvollkommenheiten gehabt habe; hätte ich selbige Anfangs erkannt, ich würde, um ihrer los zu werden, alle ersinnliche Marter, ja die Höllenpein willig auf mich genommen haben. Aber GOtt meine Liebe lies es nicht zu, daß ich sie damals erkannt hätte, sondern Er wollte alles nach und nach thun; dann wann man alsobald diese tiefe Erkenntnissen hätte, würde man solche übermässige Sachen über sich nehmen, welche so gar die Ordnung und Billigkeit überschreiten sollten, daß man beides dem Nächsten und auch sich selbst unerträglich seyn würde. Jetzund, da ich sehe, wie das alles, was wahrhaftig vollkommen, ganz ausser dem Geschöpf und in GOtt allein ist, so bin ich genöthiget zu sagen, daß alles, was das Geschöpf davon besitzen könne, nichts als Unvollkommenheit seye.

4. Wann unsere Catharina discurirete, hatte sie öfters diese Worte im Munde: Freundlichkeit GOttes, Reinheit GOttes, Güte GOttes, Lauterkeit GOttes, und dergleichen schöne Worte mehr. Ich sehe, sagte sie: ohne Augen, ich verstehe ohne Verstand, ich empfinde ohne Empfindung; ich habe weder Maaß noch Gestalt; dann ohne sehen sehe ich eine so göttliche Wirkung und Tugend, [oder Kraft] daß alle diese Worte von Vollkommenheit, Reinheit oder Lauterkeit, mir gar wie Spottreden vorkommen in Vergleichung mit dieser Wahrheit und mit dieser Rechtschaffenheit. Die Sonne, welche mir vorher so klar schiene, scheinet mir jetzt dunkel zu seyn: was mir vorhin süß schiene, das dünket mich nun bitter zu seyn; weil alle Klarheiten, Schönheiten und Süssigkeiten, beflecket und verdorben sind durch die Vermischung [oder Wirkung] des Geschöpfs. Wann aber das Geschöpf sich gereiniget und in GOtt vergestaltet befindet, dann siehet es was lauter und wahr ist; und von diesem Gesicht, welches eigentlich kein Gesicht ist, kann man weder etwas reden noch gedenken, und ich kann auch nichts davon sagen. GOtt ist mein, und alles ist mein.

5. Keinen einzigen Heiligen kann ich selig nennen in ihm selbst, sondern ich sehe, daß alle Heiligkeit und Seligkeit der Heiligen ausser ihnen und ganz in GOtt sey auf die fürtreflichste Weise. Ich kann weder Gutes noch Seligkeit sehen in einer einzigen Creatur, wo sie nicht dergestalt in ihr selbst vernichtiget, und dergestalt in GOtt ersunken ist, daß GOtt allein in der Creatur, und die Creatur in GOtt bleibet.

6. Die eitele Ehre hatte keinen Eingang in ihre Seele, dann sie hatte die Erkenntnis der Wahrheit; [woraus bey ihr entsprunge] ein Mistrauen gegen sich selbst, und ein völliges Vertrauen in GOtt allein, ihrer süssesten Liebe, welchem sie ihre Seele und ihren Leib gänzlich überliesse, sagende zu Ihm: Herr mache mit mir alles, was Du willt. Welches sie sagte mit einem festen Vertrauen, daß Er sie nimmermehr verlassen, viel weniger in einige Sünde fallen lassen würde; dann sie hätte lieber alle Peinen von tausend Höllen ausstehen mögen, als einen einzigen Flecken der kleinesten Sünde in ihr sehen wollen; wiewohl, sagte sie, keine Sünde vor GOtt klein, noch schlechthin groß, sondern gar gros muß genannt werden: weil sie wider eine so unermeßliche Güte begangen wird.

7. Es

7. Es fühlete dieſe Seele nicht allein keine eitele Ehre in ihr, noch einige Widrigkeit gegen die Erniedrigung; daß es ihr hingegen ſehr lieb war, wann ſie erinnert oder beſtrafet ward, wegen einiger böſen Neigung, die ſie mögte gehabt haben, und entſchuldigte ſich niemals.

8. Ich wollte es nicht gerne ſehen, (ſagte ſie) daß man mir ein einziges verdienſtliches Werk zueignete, wann ich gleich verſichert wäre, daß ich nicht mehr in Sünde fallen, ſondern ohnfehlbar ſelig werden würde; weil das Anſehen eines ſolchen Werks mir an ſtatt einer Hölle ſeyn würde. Dann wann ich ſehen ſolle, daß ich allein an meiner Seligkeit gearbeitet, und daß ich allein ein einziges Werk verrichtet hätte, welches mir, ſo fern es mein wäre, helfen könnte zu meiner Seligkeit, ohne die Gnade GOttes, ſo würde ich ärger ſeyn als der Teufel, weil ich dergeſtalt GOtt das Seinige rauben würde; maſſen alle Werke der Tugend, welche nicht belebet ſind durch die angenehm machende Gnade, nichts ſind und nichts gelten. Nichts deſto weniger muß man ſich üben; dann wo wir nicht mitwirken mit der Gnade, ſo will die Gnade nicht ſelig machen.

9. Der Haß ihrer ſelbſt, den die heil. Catharina hatte, machte, daß ſie klärlich einſahe, wie daß alles Gute allein von GOtt wäre; ſie ſahe, ſie begehrte, und ſie ließ alles Gute willig in GOtt allein. Könnte ich, ſagte ſie, in einiger Creatur etwas Gutes finden, daß derſelben eigen wäre und von ihr und nicht von GOtt entſprünge, (welches aber unmöglich iſt) ſo wollte ichs mit Gewalt der Creatur entnehmen, und es alles wieder in GOtt hinlegen. Alle gute Bewegungen und alle gute Werke, woran wir nur gedenken, oder wovon wir ſprechen können, ſind alle herab gekommen von dieſer Urquelle der unendlichen Liebe, welche, wie es ſcheinet, ſonſt nichts zu thun hat, als nur durch unzählbare Mittel unſer Heil zu beſorgen; aber das Geſchöpf kann aus ſich ſelbſt nicht gedenken als an ſeine Sinnlichkeiten und an Sünden, zufolge der Neigung, welche die Sünde in die Natur eingedrücket hat, und ſie ſtets unterwärts ziehet, wie der Stein, der in die Luft geworfen iſt, eine unaufhörliche Neigung hat, wiederzukehren zur Erden.

10. Die Reinigkeit des Gewiſſens, ſagte ſie, kann ſonſt nichts leiden als GOtt allein, welcher rein, lauter, und einfältig iſt. Oftmals hatte ſie das Wort Reinheit in dem Mund, in ihren Reden ſpürete man eine wunderbare Reinheit und Lauterkeit, ſie wollte, daß alles, was die Seele inwendig begriffe, ganz lauter und rein, ohne Schein oder Verſtellung hervor kommen ſollte. Sie konnte ſich äuſſerlich nicht zeigen, daß ſie etwa aus Freundſchaft, oder wo es ſonſt noth war, Mitleiden mit dem Nächſten hatte, als nur in ſo weit ſie erfuhr, daß ſie inwendig eine Uebereinſtimmung [und Freiheit] darzu hatte.

11. Sie hatte eine ſo groſſe Demuth, eine ſo groſſe Verachtung und Haß ihrer ſelbſt, daß wann ſie, aus göttlicher Zulaſſung, bisweilen in ſo groſſen Gemüthsleiden war, daß ſie kaum den Mund aufthun konnte, ſo ſagte ſie: O Liebe! laß mich nur immerhin alſo verbleiben, damit ich dadurch erniedriget und gedemüthiget werde; gib, daß dieſer Stand ſich nicht verändere, weil ich ſonſt nichts als Böſes thun kann.

12. Es iſt unmöglich, daß GOtt und die Sünde, wie klein ſie auch immer ſeyn möge, beiſammen ſtehen könne; deswegen verhindert die mindeſte Sünde, daß GOtt eine Seele nicht einnehmen kann mit ſeinem herrlichmachenden Licht; eben wie das geringſte Stäubchen, das Auge untüchtig macht die Sonne ſehen zu können. Wofern nun eine Seele in dieſem Leben vor Sünden bewahret, und in jenem Leben verherrlichet werden will, ſo muß ſie rein, lauter, und einfältig ſeyn, daß nichts Unreines mit ihrem Willen in ihr bleibe.

13. Der in Sünden fällt, der muß ihm ſelbſt allein die Schuld beymeſſen. GOtt iſt allewege bereit uns zu helfen, ſelbſt wann eine Seele in Sünde gefallen wäre, welch eine Sünde es auch immer ſeyn mögte, wo ſich anders die gefallene Seele nur helfen läſſet, und der Gnade Raum giebt, die ſie unaufhörlich wiederum rüfet, dabey die Sünden bereuet, mit aufrichtigem Willen ſelbige nimmer wieder zu begehen; ſo richtet ſie der HErr in eben dem Augenblick wiederum auf von allen ihren Sünden, bewahret ſie auch vor allem Zurückfall, ſo lange ſie durch ihre eigene Bosheit ſich nicht wieder ſcheidet von GOtt.

14. Ich muß derhalben, ſagte ſie, leben ohne mich ſelbſt, dann die Liebe hat mir zu erkennen gegeben, was ich bin. Und das erkenne ich ſolcher Geſtalt, daß ich darin nicht mehr betrogen werden kann; ja ich hab dieſes ganze eigene Theil ſo gar dran gegeben, daß ich ſelbiges nicht höher ſchätzen kann, als wanns ein Teufel wäre. Nachdem GOtt der Seelen dieſes Licht mitgetheilet hat, ſo kann und will ſie nicht mehr wirken mit dieſem eigenen Theil, mit dieſer Natur, mit dieſem verderbten und bedeckten Grund, der alles verunreiniget, und ſo gar mit ſeinem Schleim das reine Waſſer der Gnade GOttes trübe macht, wann man ſelbiges ſchöpfen will mit dieſem unreinen Gefäß.

15. Deswegen wo eine Seele dergeſtalt erleuchtet iſt, ſo opfert ſie ſich auf und überläßt ſich ganz und gar an GOtt, der dann Sein Geſchöpf dermaſſen von innen und von auſſen mit Ihm ſelbſt einnimmt, daß es nicht mehr kann wirken als nur ſo viel und ſolcher Geſtalt, wie dieſe ſüſſe Liebe es haben will und zuläſſet; eine ſolche Seele widerſpricht alsdann GOtt im geringſten nicht, wegen der Vereinigung, die ſie mit demſelben hat, und thut keine andere Werke mehr, als nur ſolche, die ganz lauter, ganz rein und rechtſchaffen, ja angenehm, lieblich und ergetzlich ſind; weil GOtt alle Arten der Traurigkeit und Angſthaftigkeit davon wegnimmt.

Das ſiebente Capitel.

Groſſe Liebe und Sorge GOttes für den Menſchen; Elend, Bosheit, und Liſt unſers eigenen Willens; Geſichte, wie ſich die Güte GOttes denen Creaturen mittheilet, dieſelbe träget und zu ſich locket.

1.

Ich ſehe durch das innere Auge, daß GOtt alle ſeine Geſchöpfe liebet mit einer ſo vollkommenen und ſo unermäßlichen Liebe, daß kein engliſcher Verſtand den geringſten Funken davon begreifen kann. GOtt hat die gröſte Sympathie und Gleichförmigkeit mit dem vernünftigen Geſchöpf: nimm nur die Sünde von dem Menſchen hinweg, und ſo dann laß die Güte unſers GOttes nur machen, welche, wie es ſcheinet, ſonſt nichts zu thun hat, als nur zu ſuchen, wie ſie ſich mit uns vereinigen möge; ſo gar, daß man faſt ſagen ſollte, Er thue der Freiheit des Menſchen Gewalt an, durch die innige und verliebte Eingebungen, welche Er demſelben in Ueberfluß zuſendet. Je näher man zu GOtt kommt, je mehr erkennet man, daß dieſes wahr ſey; und weiß nicht, wie man noch leben könne, nachdem man dieſes erkannt hat.

2. Wann ich anſehe, (ſagte ſie) mit welcher Liebe und Sorgfalt GOtt uns alle die nöthige Mittel an die Hand giebet, um uns wieder in ſein Land einzuführen, ſo werde ich gezwungen zu ſagen, daß dieſer gute GOtt unſer Diener zu ſeyn ſcheinet; könnte der Menſch nur einmal ſehen, die Sorge, welche GOtt für die Seele träget, er würde ganz beſtürzet ſtehen, wann er betrachtete, wie der GOtt der Herrlichkeit, der keines Dinges bedarf, als der da alles in ſich beſchlieſſet, ſo groſſe Sorge für das Geſchöpfe träget. Da doch wir, die wir allen Nutzen oder Schaden davon haben, ſolches ſo gering achten.

3. Wann wir aber dasjenige nicht in hohem Werth halten, was GOtt ſo hoch ſchätzet, was ſollten wir dann wichtig achten? O du elender Menſch! zu welchem Verderben bringeſt du dich ſelbſt doch? Was machſt du doch mit deiner koſtbaren Zeit? Mit dem Gut, wodurch du den Himmel kaufen könnteſt? [Wann du dieſelbe zur Buße und Glauben würdeſt anlegen.] Mit dir ſelbſt, der du dich ganz auf das Heil deiner Seelen legen ſollteſt? Und was machſt du mit dieſer Seelen, welche ſich durch Liebe mit ſeinem GOtt vereinigen ſollte? Du haſt dieſes alles zu der Erden hingekehret, welche dir nichts anders hervorbringen wird als ein ſolches Gewächs, und darnach ſolche verdammliche Früchte, wovon du mit den Teufeln in der Höllen wirſt zu eſſen haben. Da du dich zerreiſſen wirſt vor unendlicher Verzweifelung, daß du verlohren haſt die Herrlichkeit, wozu du geſchaffen, und wozu du berufen wareſt durch deinen ſüſſen Heiland, mit ſo vielen Eingebungen, [und Züchtigungen ſeiner Gnade] daß du wirſt erkennen, es habe nur an dich gelegen, dieſe Herrlichkeit genieſſen zu können.

4. Mögte es der Menſch ſehen, von welchem Gewicht eine einzige Sünde iſt, er

würde viel lieber erwählen all sein Lebenlang in einem brennenden Ofen zu seyn, als selbige in sich zu dulden, und wann das Meer von lauter Feuer wäre, er würde sich viel lieber mitten hinein und bis auf dessen Grund stürzen, die Sünde zu entfliehen, und er würde von dannen nicht heraus kommen, so er wüßte, daß er die Sünde in sich sehen müßte, wann er heraus käme. Dieses wird den meisten unglaublich zuscheinen, und als wann mans nur so groß machte; aber dies ist alles fast nichts, einer Seelen, welche die Wahrheit erkennet so wie sie ist.

5. Wann ich ansehe, (sagte sie:) was GOtt ist, und hingegen auch was unser Elend ist; und wie daß GOtt suchet durch unendliche Mittel uns aus demselben heraus zu ziehen, wo wir Ihm keine Hindernis in den Weg legen, so werde ich ganz darüber bestürzet und komme ganz ausser mir selbst. Ich sehe, daß das eigene Theil des Menschen GOtt dermassen zuwider und widerspenstig seye, da er selbiges fast nicht dahin bringen kann seinen Willen zu thun, als nur durch Liebkosungen und gute Worte, ihm versprechende weit grössere Dinge als die, welche er verlassen muß, ja ihm auch schon in diesem Leben einen Vorschmack gebende von der Glückseligkeit jenes Lebens. Dieses thut Er darum, weil Er siehet, daß die Seele dergestalt die sichtbare und sinnliche Dinge liebet, daß sie nimmermehr eine Sache los lassen würde, wo sie nicht vier andere dagegen sähe; und ohnedem würde sie noch immer suchen zu entfliehen, wenn GOtt sie nicht stets zurück hielte mit einiger neuen Gnade, [und Wohlthat] nach dem äussern oder nach dem innern, ohne welche der Mensch, wegen seiner bösen Art, sich nicht für dem Bösen würde bewahren können; weil der Stachel und die Neigung Böses zu thun, welche so wohl von der Erbsünde als von der wirklichen Sünde, und dann von unserer Selbstgefälligkeit entspringet, immerhin unsere Sinnen zu den irrdischen Dingen hinziehet.

6. Wie nun aber Adam seinen eigenen Willen wider den Willen GOttes thun wollte; also müssen wir allein den Willen GOttes zum Vorwurf haben, damit derselbe unsern eigenen Willen vernichtigen möge. Und weil wir durch uns selbst diesen eigenen Willen nicht vernichtigen können, wegen unserer bösen Art und Eigenliebe, so ist es sehr nützlich sich jemanden anders um der Liebe GOttes willen zu unterwerfen, damit man aus lauterer und aufrichtiger Absicht der Ehre GOttes vielmehr eines andern als seinen eigenen Willen thue; und je mehr man sich einem solchen unterwirft, desto mehr wird man sich in Freiheit und erlöset befinden von der gefährlichen Pest des eigenen Willens, welche so subtil, so listig, und so boshaftig, so innig und so tief in uns gewurzelt ist, und sich durch so viele Mittel zu bedecken, und durch so viele Scheinursachen zu vertheidigen weis, daß er ein Teufel zu seyn scheinet voller Bosheit, und von solcher Subtilheit, daß wo wir ihn nicht auf die eine Weise vollbringen können, so thun wirs auf eine andere Weise, unter tausend Vorwendungen und Bemäntelungen der Liebe, der Nothwendigkeit, der Gerechtigkeit, der Vollkommenheit; oder unterm Schein um GOttes willen zu leiden; oder um einigen geistlichen Trost zu empfangen; oder unterm Vorwand unsere Gesundheit zu verwahren, oder dem Nächsten ein gutes Exempel zu geben, oder daß man sich herunter lasse zu demjenigen, der es von uns begehret, etwas zu thun oder zu reden nach unserer Bequemlichkeit; dergestalt daß ich ein so grosses Meer voll Gift Widerwärtigkeit und Widerspenstigkeit wider GOtt sehe, daß niemand als Er allein uns aus demselben heraus ziehen könne.

7. Weil

7. Weil Er nun ſolches beſſer ſiehet und erkennet als wir, darum hat Er ein ſo roſſes Mitleiden mit uns, daß Er nicht aufhöret uns gute [Mittel und] Eingebun- en zuzuſchicken, uns daraus zu erlöſen, ohne dennoch unſern freyen Willen zu zwingen der Gewalt anzuthun; ſondern Er lenket ihn durch ſo viele liebesvolle Wege, daß eine Seele, welche ihr Verſtändnis eröfnet und die groſſe Sorge ſiehet, ſo GOtt für ſie äget, genöthiget wird auszurufen und zu ſprechen: O mein GOtt! es ſcheinet, Du abeſt ſonſt nichts zu thun, als an mich zu gedenken. Wer bin ich, daß Du ei- e ſo groſſe Sorge für mich trägeſt? Du, der Du GOtt biſt, für mich, der) nicht weis was ich bin! O welch eine Sorge muß ich nicht tragen für das, as Du ſo hoch achteſt! mit welchem Fleiß müßte ich mich nicht ſtets deinen eboten unterwerfen, und acht geben auf die ſüſſe Eingebungen, ſo Du mir un- ſhörlich durch unzählbare Mittel zuſendeſt?

8. Ich habe (ſprach ſie) ein göttliches Geſichte gehabt, ſo mir viele Vergnügung geben hat. Ich ſahe in GOtt die lebendige Quelle aller Gutheit, wie dieſelbe ganz in me allein geweſen von aller Ewigkeit her, ohne daß etwas anders Theil daran hatte. arnach ſahe ich, daß Er in der Schöpfung der Welt anfieng dieſelbe ſeinen Geſchöpfen ilhaftig zu machen, und deswegen ſchuf Er die ſchöne Geſellſchaft der Engel, damit ſie ier unausſprechlichen Gloria genieſſen mögten, und forderte ſonſt nichts von ihnen, nur, daß ſie erkennen ſollten, daß ſie Geſchöpfe ſeyen, geſchaffen von ſeiner höchſten ütigkeit, und die da ihr ganzes Weſen von Ihm hätten, als ohne welchen alle Dinge derum zum puren Nichts werden würden. Eben dieſes muß man auch von der nſchlichen Seele ſagen, welche auch zu dem Ende unſterblich geſchaffen iſt, auf daß ſie n derſelben Seligkeit genieſſen möge. Da nun einige Engel (welche gleichfals un- blich ſind und nicht vernichtiget werden können) durch ihren Hochmuth und Unge- ſam ſich mit der Sünde bekleidet haben, ſo hat ihnen GOtt alſobald entzogen die meinſchaft, die ſie mit ſeiner Gutheit hatten, und ſind alſo hölliſch und erſchrecklich rden, daß der hundert tauſendſte Theil ihrer Bosheit nicht kann gedacht werden, ſelbſt ot von denen, welche das Licht GOttes beſitzen.

9. Nur träget GOtt den Menſchen noch, der auch ſein Geſchöpf iſt, ob er wohl ier Sünde ſtecket; Er regieret ihn durch ſeine Gutheit, durch welche Er zuläſſet, wir entweder geplaget, gezüchtiget und betrübet, oder aber erfreuet und getröſtet den, nachdem es Ihm gefället dieſe Gutheit uns mitzutheilen, und nachdem Er er- net, daß es uns nützlich und dienlich iſt, da Er ſiehet, daß wir mit einem Fleiſch um- en, welches uns in vieler Unwiſſenheit und Gebrechlichkeit hält; deswegen ſo träget uns, ſo lang wir hie leben; Er liebkoſet uns, Er locket uns unaufhörlich durch die ilhaftigmachung ſeiner Gutheit, welche wir ſo übel erkennen können.

10. Wann aber die Seele aus dieſem Leben ausgegangen, und ſich in Todſünde ndet, alsdann entzeucht ihr GOtt dieſe ſeine Gutheit, und läßt ſie an ihr ſelber über. hat mir GOtt etwas weniges von ſeiner Wahrheit zu ſehen gegeben, damit ich er- ien mögte, was doch der Menſch ohne GOtt ſey; es iſt die Seele alsdann unend- abſcheulicher und erſchrecklicher, als man gedenken oder ſichs einbilden kann.

11. Derhalben muß ſich niemand verwundern über das, was ich ſage und empfinde, nemlich, daß ich mit mir ſelbſt nicht leben kann; ſondern daß ich ohne mich ſelbſt leben muß, das iſt, ohne einige eigene Bewegung, ſo wohl des Willens, als des Verſtandes, und auch des Gedächtniſſes. Wann ich rede, wann ich gehe, wann ich ſtille ſtehe, wann ich ſchlafe, wann ich eſſe, oder wann ich etwas anders verrichte, ſo weiß und fühle ich, als aus mir, nichts davon in meinem Inwendigen; und dieſe Sachen ſind weiter entfernet von mir, das iſt, von dem Grund und Inwendigen meines Herzens, als der Himmel von der Erden ſeyn mag. Da im Gegentheil, wann einiges dieſer Dinge durch einiges Mittel in mich eingehen, und mir den Geſchmack geben könnten, ſo ſie den mehreſten Menſchen geben, es würde in meinem Inwendigen eine unerträgliche Traurigkeit ſeyn. Alle die natürliche Neigungen, ſo wohl der Seelen als des Leibes, ſind in mir verzehret die Eine nach der Andern; alles Eigene muß in uns verzehret werden!

12. Es wurde dieſer heiligen Seelen auch gezeiget, wie daß alle, ſelbſt die geiſtliche Wirkungen des Menſchen, ohne die übernatürliche Gnade ohne Frucht bleiben und wenig, ja nichts werth ſind vor GOtt. Auch ſahe ſie, wie daß GOtt nicht nachlaſſe an des Menſchen Herz anzuklopfen, um in daſſelbe hinein zu gehen und ſeine gerechte Wirkungen in demſelben anzutreten; und daß kein Menſch ſich je werde beklagen können, daß GOtt nicht immerwährend an die Pforte ſeines Herzens angeklopfet habe; dann GOtt kommt ohne Anſehen der Perſon zu allen, und rufet und ziehet uns.

Das achte Capitel.

Alles Gute iſt in GOtt allein; das Mein oder die Eigenheit muß zerſtöret werden; Thorheit des Menſchen, der durch zeitliche Lumpereyen ſich in ein ewiges Unglück ziehen läßt, wofür ihn doch GOttes Güte zu bewahren ſuchet.

1.

Ich hab es allezeit geſehen, (fähret ſie fort) und ich ſehe es von Tage zu Tage immer beſſer, daß alles Gut an einem Ort allein ſeye, nemlich in GOtt, und daß alle andere Güter, welche unter Ihm (ſind und) empfangen werden, nur Güter ſind durch Mittheilung. Aber die Reine Liebe kann von GOtt kein abgetheiltes Gut begehren; dann ſie will GOtt ſelbſt, ganz lauter, ganz rein, und ſo gros als Er iſt; und wann ihr das geringſte Theilchen davon ermangelte, (welches doch unmöglich iſt) ſo würde ſie nicht zufrieden ſeyn können, ſondern glauben, daß ſie in der Höllen wäre.

Derohalben ſo will ich keine geſchaffene Liebe haben, eine Liebe, die man ſchmecken kann, verſtehen, oder ſich drin ergetzen. Ich will keine ſolche Liebe haben, welche durch die Mittel [oder Wege] des Verſtandes, des Gedächtniſſes, oder des Willens

paßiv

aßire; dann die Reine Liebe gehet durch, übersteiget, und erhebet sich über alle diese Dinge; und es ist, als wann sie sagte: „Ich werde nimmer Ruhe haben, bis daß ich werde eingeschlossen seyn in dieser göttlichen Wesenheit, da sich alle geschaffene Kräfte verlieren; und woselbst sie, nachdem sie verlohren sind, vergestaltet werden und Göttlich verbleiben.„ Ausser diesem kann diese Reine und wahre Liebe keine Ruhe haben.

2. Darum so bin ich entschlossen auf mein ganzes Lebenlang zu der Welt zu sagen: Nache mit meinem Aeussern, was du immer willt; aber mein Inwendiges anlangende, as lasse auch so wie es ist; dann ich kann und ich will dasselbe nicht beschäftiget seyn oder mit nichts einnehmen) lassen, als nur in GOtt, der selbiges für sich genommen, id sich dergestalt drinnen verschlossen hat, daß Er niemanden eröfnen will. So groß ine Allmacht ist, so stark ist Er; und Er thut unaufhörlich anders nichts, als daß Er eses menschliche Geschöpf, von innen und von aussen, durch seine Liebe verzehre; hers ich wanns gar wird verzehret seyn, und also mit GOtt vereiniget aus diesem Leibe aushen wird, so wird die Seele dort oben ins Paradies eingehen.

3. Daher kommt es, daß ich in meinem Inwendigen nichts anders dulden kann als Ott, Er selbst läßt auch weder mich noch etwas anders dahinein gehen; ja, mich noch elweniger als einige andere Sache, weil ich Ihm mehr feind bin als alles übrige. Zanns etwa geschicht, daß ich dieses Wort Ich aussprechen muß, um mit der Welt reden, die anders nicht reden kann, es seye daß ich mich nenne, oder daß ich von an:n genannt werde, so sage ich bey mir selbst, dieses Ich ist (a) GOtt, und ich kenne n ich mehr, sondern nur meinen GOtt. Eben also sage ich, wann ich vom Wesen e: Alles was Wesen hat, hat solches nur von dem Obersten Wesen GOttes durch ittheilung.

4. Nur allein hat der Mensch ihm selbst ein eigenes Wesen gemacht, welches gar anders ist als dasjenige, so ihm GOtt gegeben hatte, und kann dasselbe mit des Menen Seligkeit unmöglich zugleich bestehen. Derhalben müssen wir nothwendig dieses ene Wesen, so wir uns selbst gemacht haben, und welches uns so viele Beschäftigun und Zerstreuungen verursachet, daß wir dadurch verhindert werden nicht so leben zu nen wie wir sollen. [Dieses eigene Wesen, sage ich, müssen wir] GOtte unterwer, damit Er selbiges verzehre in uns, und mache, daß sonst nichts mehr in uns wohals Er allein. Ausser diesem wird die Seele nimmer weder Stillstand, noch Fekeit, noch Vergnügen finden; weil sie zu keinem andern Ende als für GOtt geiffen ist.

5. Dies ist die Ursache, warum GOtt, auf alle mögliche Weise den freyen Wildes Menschen zu sich ziehet durch tausend süsse Liebkosungen; [cromperies] hat Er denselben in seiner Gewalt, so setzt Er denselben in den Stand, daß Er ihn hinfühkann zu der Vernichtigung seines eigenen Wesens; und da findet man sich dann endverlohren in dem Wesen GOttes. Also ist GOtt geworden mein Wesen, mein , meine Festung, meine Seligkeit, mein Gut und meine Lust.

6. Aber

(a) Gal. 2, 20.

6. Aber dieſes Wort mein, deſſen ich mich ſo oft bediene, und bey allen dieſen Dingen hinzuſetze, deſſen bediene ich mich darum nur, weil ich anders nicht reden kann. Und dennoch weis ich nicht, was dieſes für ein Ding ſeye, dieſes ich, mein, Luſt, Gut, Feſtung, Feſtigkeit, Seligkeit. Ja, ich kann mich ſo gar zu nichts mehr kehren, das im Himmel (a) oder auf Erden ſeyn mag. Und ob ich wohl einige Worte ſage, welche etwa Bilder oder Empfindungen der Demuth und der Geiſtlichkeit zu verſtehen geben, dennoch ſo weis und empfinde ich davon nichts im Inwendigen; und ich bin beſchämt darüber, daß ich ſo viele Worte rede, die ſo weit entfernet ſind von der Wahrheit, und von dem, was ich davon empfinde.

7. Ich ſehe es in der Wahrheit, daß ſich der Menſch allhier gröblich betrieget, indem er die Dinge, die doch nicht ſind, anſiehet und achtet, und inzwiſchen ſein Geſicht und ſeine Hochachtung demjenigen entziehet, Der da iſt in der Wahrheit. Wäre des Menſchen inneres Auge wahrlich rein, ſo würde er ganz deutlich ſehen, daß ein Ding, welches ſo geſchwind vorüber gehet, wie ſchön, gut, und nützlich man es immer ſchätzen mag in dieſer Welt, nicht mit Wahrheit Weſen könne genannt werden; dann dieſes Wort Weſen kommt allein demjenigen zu, das kein Ende hat. Derowegen wann der Menſch ſich gros zu machen ſuchet in den zeitlichen Dingen, und nicht (wie er billig ſollte thun) in den himmliſchen und ewigen Dingen, ſo ſchlägt er aus der Art ſeiner Adelichen Natur, er erniedriget und beuget ſich zu den geringen Dingen, die viel minder ſind, als daß ſie mit ſeiner Gröſſe überein kommen ſollten.

8. Unſer Geiſt iſt geſchaffen um zu lieben und um ſich zu ergetzen, dies iſt es, was er ſucht in allen Dingen. Aber nimmermehr wird er geſättiget durch die zeitliche Dinge, dennoch hoft er immer, er werde ſich durch dieſelbe ſättigen können; und indem er ſich alſo betrieget, ſo verlieret er inzwiſchen mit lauter Thorheiten die koſtbare Zeit, die ihm gegeben iſt um GOtt zu ſuchen, der das höchſte Gut iſt, in welchem er die wahre Liebe und die heilige Ergetzung finden würde zu ſeiner gründlichen Sättigung und Vergnügung. Was wird er aber doch wohl machen am Ende, wann ihn alle ſeine gegenwärtige Beſchäftigungen werden verlaſſen, wann die Betrieglichkeiten der eiteln Hofnung ſich werden offenbaren, wann er, nachdem er ſeine Zeit verlohren hat, ſich beraubet ſehen wird von allem Guten und geſtürzet in allem Uebel. Und endlich, wann er wider ſeine Natur auch ſelbſt mit Gewalt wird beraubet ſeyn von aller Liebe und von aller Vergnügung? Ach! ich ſehe hierin ſo etwas jämmerliches und ſo unerträgliches, daß das bloſſe Andenken mich vor Schrecken beben macht. Sehe ich an die erſchreckliche Blindheit derjenigen, welche ſo unſinnig ſind, daß ſie ſich durch ſolche Lumpereyen [bagatellen] hinziehen laſſen in einem ſo erſchrecklichen Abgrund eines ewigen und unendlichen Uebels, ſo fühle ich, daß mir vor Beſtürzung und Mitleiden die Eingeweide beweget und durchſtochen werden.

9. Wann der Menſch in den Todeszügen lieget, da verlaſſen ihn dann alle ſeine Beluſtigungen, und alle Uebel nahen zu ihm, ohne einige Hülfe darwider. Mit welchen Nöthen und Betrübniſſen wird dieſe Seele alsdann nicht umgeben ſeyn? Davon muß ich ſchweigen, weil mir das Herz ſo beklemmet iſt, daß ich nicht davon ſprechen kann.

O.

(a) Pſalm 73, 25. im Grund.

O unglückſeliges Geſchöpf! alsdann wirſt du ſehen, wie dir GOtt die Seligkeit hatte zuwege gebracht, mit weit mehrerer Sorgfalt, als du ſelbſt nicht dafür tragen wollen. Alle die Zeit deines vergangenen Lebens wird dir vor Augen geſtellet werden, ſammt allen den guten Gelegenheiten, die du wirſt gehabt haben um Gutes zu thun, und allen den guten Eingebungen, [der Gnade] die du wirſt verworfen haben. Du wirſt ſolches alles in einem Augenblick ſehen, ohne daß du etwas wirſt darwider ſagen können. In welchem Stande vermeineſt du, daß alsdann deine Seele ſeyn werde, welche aus einer groſſen Ungerechtigkeit, worin ſie gelebet, übergehen und erſcheinen wird vor die wahre Gerechtigkeit? Ich kann ohne Zittern nicht daran gedenken; und werde gezwungen auszurufen: **Gedenket wohl daran! Gedenket wohl daran!** dann die Sache iſt von ſo groſſem Gewichte, daß wann ich wüßte, daß man mich hören und verſtehen ſollte, ich nimmer etwas anders reden würde.

10. Dieſer Urſache wegen geſchicht es, daß wann ich einen Menſchen ſterben ſehe, ich bey mir ſelbſt ſage: **O welche überaus groſſe und neue Dinge wird nun dieſe Seele anfangen zu ſehen!** Und wann ich die Menſchen ſehe ſterben faſt wie das Vieh, das iſt, ohne Furcht, ohne Licht, ohne Gnade, da doch die Sache von ſo groſſem Gewichte iſt; ſo würde ich, wann mich GOtt durch ſeine Vorſehung nicht bewahrte, einen der größten Schmerzen haben über meinen Nächſten, den ich je haben könnte. Und wann ich die Leute höre ſagen: GOtt iſt gütig, Er wird uns die Sünden vergeben; da man inzwiſchen, dieſer unendlichen Güte ohnangeſehen, nicht aufhöret Böſes zu thun, o welche Noth ſtehe ich nicht darüber aus!

11. Wann ichs ſehe, daß der Menſch ſeine Liebe auf die Creaturen wendet, dergeſtalt daß er einen Hund, eine Katze, oder ein anderes geſchaffenes Ding liebet; daß er ſich ſo höchlich darin ergetzet, und an ſonſt nichts gedenket; daß er ſich auch von Tage zu Tage immer mehr zum Sclaven macht des Dings, ſo er liebet; und wie deswegen keine andere Liebe noch andere gute Regungen der Gnade in ihn einzugehen ſtatt finden, ob ſie ihm gleich ſo ſehr vonnöthen wären; ſo kommt mir ein Trieb an, daß ich ihm wohl mit Gewalt dasjenige entnehmen wollte, das ihn alſo verwickelt hält, und macht, daß er eine ſo koſtbare Sache verlieret, als da iſt die Liebe GOttes, welche ihn allein vergnügt und glückſelig machen könnte.

12. GOtt hat den Menſchen zur ewigen Seligkeit erſchaffen, mit einer ſo groſſen Liebe, daß mans nicht begreifen kann; Er gibt ihm auch zu ſolchem Zweck alle Mittel an die Hand, mit einer unendlichen, reinen, und rechtſchaffenen Liebe. Ja, wie groſſe Sünden er auch mögte begangen haben, ſo höret Er dennoch nimmer auf ihm alle nöthige gute Gnadenregungen, Erinnerungen und Züchtigungen, um ihn zu bringen zu dem Staffel der Seligkeit, wozu Er ihn mit ſo brünſtiger Liebe geſchaffen hatte; dermaſſen daß wann ſolches der Menſch nach ſeinem Tode erkennen, und ſehen wird, wie daß er ſich nie zur Güte GOttes habe wollen führen laſſen, und wie es nur allein an ihn gelegen, daß er nicht ſelig worden; ſo wird er wegen dieſes, daß er ſich der Göttlichen Güte widerſetzet, mehr quälen, als wegen alle Pein der Höllen, die er ausſtehen wird;

dann

dann alle Peinen der Höllen, wie gros sie auch immer seyn mögen, sind nichts zu achten bey der Beraubung des seligen Anschauens GOttes.

Das neunte Capitel.

Haß ihres eigenen Theils, oder des verderbten Grundes der Natur, des eigenen Willens, u. s. w. Dreyerley Weg GOttes den Menschen davon zu reinigen.

1.

Diese heilige Seele erkannte dermassen ihr Nichts, daß sie nicht einmal mehr sagen wollte, daß sie böse sey: Ich will mich, sagte sie: weder im Guten noch im Bösen nennen, aus Furcht, daß ich mich nicht einbilde, als wann ich noch etwas wäre; und wann ich höre, daß jemand etwas Gutes von mir spricht, so sage ich bey mir selbst: Ach! wenn du es wüßtest, wie ich inwendig beschaffen, du würdest solches nicht sagen. Und darnach wendete ich mich zu meinem eigenen Theil, und sagte: Wann du höreſt, daß man von dir etwas sagt, welches einigen Schein des Guten haben könnte, so wisse, daß man von nichts rede, so dir zugehöret, und worin du Ruhm haben könnteſt; dann das Gute ist von GOtt, und dein eigenes, irdisches und fleischliches Theil ist dem Guten nicht viel mehr ähnlich als der Teufel. Aber wann man von dir Böses spricht, so gedenke und glaube festiglich, daß man nicht so viel Böses von dir sagen könne, oder es ist dessen noch viel mehr in dir; ja, glaube, daß du nicht einmal werth biſt im Bösen genennet zu werden, weil es dann scheinet als wann du noch werth wäreſt, daß man an dir gedächte.

Sie ward ihr selbst dergestalt feind, daß wann sie von ihr selbst in einiger Sache reden mußte, so that sie solches nicht mehr in der einfachen Zahl, sondern sie sagte Uns, in der mehreren Zahl, so wohl im Guten als im Bösen. Dann, sagte sie, das eigene und boshaftige Theil des Menschen gefällt sich darin, daß es genannt wird.

2. Sie beunruhigte sich über kein Ding, sondern sie hielt sich friedsam in allem, was sie that, und in allem, was ihr begegnete, so wohl in Ansehung der Seelen als des Leibes. Begieng sie etwa einigen Fehler, so sagte sie bey ihr selbst: Alle diese Dinge sind hervorgebracht durch mein boshaftiges Theil, welches aus sich selbst keine andere als solche ganz böse Früchte hervor bringen kann; und wann es keine mehrere dergleichen hervor bringet, kommt nur daher, weil GOtt es zurück hält und verhindert. Aber ich kenne dieses Theil wohl, GOtt hat mir die Unvollkommenheit und Bosheit unserer Neigungen wohl zu erkennen gegeben; dermassen, daß ich gewiß bin, daß ich ohne die Gnade GOttes keineswegs etwas anders thun kann als Böses; aber das Gute anlangende, [solches hervor bringen zu können] darzu hab ich eben so wenig Hofnung als die Teufel, wo die Gnade GOttes nicht mit mir ist.

3. Wann

3. Wann ich zu GOtt nahen will, ſo muß ich ſeinen Feinden feind ſeyn; weil ich nun kein Ding finde, die ihm mehr feind oder böſer ſey als ich, ſo bin ich gezwungen dieſes ich, dieſes boshaftige Theil, mehr zu haſſen als einig anderes Ding: derhalben ſo will ich ſelbiges verachten; und weil es ganz und gar dem Geiſt zuwider iſt, ſo will ich ſelbiges abſcheiden von allen Gütern beides dieſer und jener Welt, und es eben ſo wenig ſchätzen, als wann es gar nicht mehr wäre. Deswegen hab ich GOtt gebäten, Er wolle nicht zulaſſen, daß ich mich erfreue oder betrübe über einig geſchaffenes Ding, aus Furcht daß dieſes boshaftige Theil ſich ſelbſt nicht etwa ſuche in einiger Freude oder Betrübnis. Auch hab ich Ihn gebäten, daß Er meinen freyen Willen in ſeine Hand [und Gewalt] wolle nehmen, damit ich nicht mehr möge thun können, was ich will, ſondern nur allein, was Ihm wohlgefället; und dieſe Dinge hab ich von ſeiner Güte auch erhalten.

4. Wann ich ſo thöricht wäre, (ſagte ſie noch zu ihrem eigenen Theil) daß ich dir deine Nahrung geben ſollte nach deiner ſo verderbten Neigung, welche ſo ſehr zuwider iſt der Lauterkeit und Reinheit, welche man GOtte ſchuldig iſt, ſo würde ich zwey ſehr gefährliche Uebel begehen: vors erſte, ſo würde ich dich niemals ſättigen können; und vors andere, ſo würde ich dich von Tag zu Tag immer ſtärker machen, daß du nur ſo viel heftiger auf mich zuſchlagen und mich immer durchdringender verwunden könnteſt; ja, weil du ſo voller Bosheit biſt, würdeſt du dich heimlich in eine geiſtliche Geſtalt verkleiden. Darum ſo ſprich mir kein Wort mehr von dem, was du zum Unterhalt deines Lebens bedarfſt, dann ich bin entſchloſſen deine Reden nicht mehr anzuhören.

Wiſſe, daß du bey mir in ſolcher Verächtlichkeit biſt, daß ich lieber ohne dich wollte in der Höllen ſeyn, als durch deine Vermittelung vergöttert und verherrlichet ſeyn, wenn man ſo reden darf.

5. Endlich wie dieſes boshaftige Theil ſahe, daß es alſo in die Enge gebracht war, ſo konnte es keine Antwort mehr geben, ſondern entzog ſich mir dergeſtalt, daß es nichts mehr durfte reden. Es ſahe weder auf den Leib noch auf die Seele, weder gen Himmel noch zu der Erden; ſondern ich ſahe, daß es ſich retirirte und verbarg gleichwie in einem Winkel des Hauſes meiner Seelen, mit aller ſeiner boshaftigen Neigung, welche dermaſſen böſe war, daß wann GOtt dieſes Theil hätte machen laſſen, ſo würde es in ſeiner Verzweifelung, worin es war, es ſchlimmer gemacht haben wider GOtt als Lucifer. Allein ich ſahe, daß GOtt dieſes eigene Theil ſtets zurück hielte; und dieſes Geſicht ſchmerzte oder betrübte mich nicht, ſondern gab mir vielmehr Freude; dann wer die Gerechtigkeit liebet, der freuet ſich, daß die Diebe gehenket werden. Derjenige nun, der böſe iſt nach der Natur, die er durch die Sünde ſich zuwege gebracht hat, und dennoch will für gut geachtet ſeyn, eben als wann er ſolches durch ſeine eigene Natur hätte, der iſt ein Dieb; weil er GOtte raubet, was demſelben eigenthümlich zugehöret: und darum iſt er werth aufgehenket zu werden in der Höllen.

6. Wie ich nun ſahe, daß ſein boshaftiger Sinn und Neigung ſo ſehr herunter gebracht, geſtrafet und von GOtt vernichtiget war, ſo ward ich recht vergnügt darüber; und ich hatte um ſo viel eine gröſſere Luſt daran, je mehr mir die Bosheit dieſes eigenen

bekannt war, und alſo hatte ich nun ſo viel mehr Urſache meinen Ruhm zu ſetzen in der offenherzigen Erkenntnis und Bekenntnis meiner groſſen Bosheit: wie die Gerechtigkeit ſolches erforderte. Mich dünkt, wann ich etwas fürchten ſollte, ſo müßte es dieſes eigene Theil ſeyn. Weil ich ſelbiges aber in GOttes Hand ſahe, im Vertrauen zu demſelben ich mich ganz dahin gegeben hatte, ſo hatte ich keine Furcht mehr; ich dachte nicht mehr an jenes eigene Theil; ich achtete es eben ſo wenig, als wann ich nie etwas mit demſelben zu ſchaffen gehabt.

7. Da ſahe ich nun, daß andere ihren böſen Sinn und boshaftige Neigungen beweineten; daß ſie durch mancherley Anſtrengungen ſich denſelben ſuchten zu widerſetzen; daß ſie aber, je mehr ſie ſtritten um ihren Gebrechen abzuhelfen, nur ſo viel mehrere begiengen; wann dann etwa jemand mir alle ſeine Schmerzen herſagte, ſo antwortete ich: Ihr habt Elenden, und beweinet ſie; ich hab die Elenden auch, und beweine ſie nicht: Ihr thut Böſes, und ihr beweinet es, und ich würde es eben ſo machen wie ihr, wann mich der Allmächtige GOtt nicht zurück hielte. Ihr könnt euch dafür nicht bewahren; und ich kann ſolches auch nicht. Derhalben ſo müſſen wir nothwendig uns ſelbſt verlaſſen, und die Sorge unſers Werks demjenigen anvertrauen, der allein mächtig iſt uns vor dem Böſen zu bewahren; und alsdann wird Er dasjenige thun, was wir aus uns ſelbſt nicht thun können. Auf dieſe Weiſe kann man dann mit dieſem boshaftigen Theil Ruhe haben, welches nach ſeiner Natur uns allewege und von allen Seiten quälet; wann es aber dergeſtalt von GOtt gefangen geſetzet, gebunden und zurück gehalten wird, ſo beuget es ſich unter das Joch, und thut den Mund nicht mehr auf.

8. Ich ſehe, ſagte ſie: dreyerley Mittel und Wege, welche GOtt einſchlägt den Menſchen zu reinigen. Erſtlich giebt Er demſelben eine ſo bloſſe Liebe, daß er nichts anders wollen oder ſehen kann als dieſe Liebe, welche weil ſie ſo blos und lauter iſt, alle die minſte Stäublein und ſubtilſte Regungen der Eigenliebe zu ſehen giebt; indem er nun dieſe Wahrheit einſiehet, kann er nicht mehr von dem eigenen Theil betrogen werden, ſondern ſetzt dieſen eigenen Theil in eine ſo groſſe Verzweifelung, daß er demſelben keinerley weder leibliche noch geiſtliche Nahrung will zukommen laſſen. Und dergeſtalt verzehret ſich die Eigenliebe nach und nach: dennoch iſt dieſe Eigenliebe ſo mancherley und ſo boshaftig, daß ſie den Menſchen faſt bis zu dem Ende ſeines Lebens begleitet. Solches erfahre ich wohl: dann ich werde von Tage zu Tage gewahr, daß verſchiedene Neigungen in mir verzehret worden, die mir vorhin gut und vollkommen zu ſeyn ſchienen; nachdem ſie aber verzehret ſind, erkenne ichs, daß ſie böſe waren, und von meiner leiblichen und geiſtlichen Schwachheit herrühreten, die ich doch nicht ſahe, und auch nicht mehr zu haben vermeinete.

9. Das zweyte Reinigungsmittel, und welches mir beſſer als jenes gefällt, iſt dieſes: Wann GOtt dem Menſchen einen Geiſt mittheilet, der in groſſem Leiden und Trübſal gehalten wird; dann dieſes giebt ihm ſeine Geringheit und Nichtigkeit zu erkennen; und weil er durch dieſes Erkenntnis ſich hält in einer ſehr groſſen Armuth an allem dem, was einigen Geſchmack haben kann, ſo kann das eigene Theil auf keine Weiſe ſich nähren, ſondern muß ſich nothwendig verzehren, und die Seele endlich erkennen, daß wann GOtt nicht die Hand daran legte, und ihr ſein göttliches Weſen zum Vorwurf

gäbe,

gäbe, wodurch ihr jenes betrübende Geſicht genommen würde, ſie nimmer ausgehen würde aus dieſer Hölle. Allein nachdem ſie völlig an ihr ſelbſt verzweifelt hat, ſo nimmt GOtt ihr ſolches Geſicht weg, und ſie bleibt in groſſem Frieden und Troſt.

10. Das dritte Reinigungsmittel iſt noch fürtreflicher, und beſtehet darin: daß GOtt dem Menſchen gebe einen alſo in Ihm beſchäftigten Geiſt, daß er weder innerlich noch äuſſerlich an etwas gedenken kann als nur an GOtt ſelbſt, ohne etwas achten zu können oder ſich aufhalten bey dem, was in ihm ſelbſt iſt, auch nicht bey ſeinen Uebungen oder Beſchäftigungen, als nur eben ſo viel als es nothwendig iſt um der Liebe GOttes willen. Dergeſtalt nun ſcheinet dieſer Geiſt der Welt tod zu ſeyn; weil er ſich in keiner Sache beluſtigen kann, und nicht weis, was er will weder im Himmel noch auf Erden. Darbeneben wird ihme eine ſolche Armuth des Geiſtes gegeben, daß er nicht weis was er thut noch was er gethan hat; und er beſorget nichts voraus von allem dem, ſo er thun muß, entweder für GOtt, oder für die Welt, oder für ſich ſelbſt, oder für den Nächſten; dann GOtt läßt ihn nichts übrig, worin er ſich nähren könnte; ſondern hält ihm allewege in Vereinigung mit Ihm, und in einer ſüſſen und angenehmen Verwirrung.

Das zehnte Capitel.

Sie beſchreibet in ihrer Perſon, wie GOtt eine Seele, die ſich Ihm völlig überlaſſen, nach allen ihren Gemüthskräften einrichte, und ſie durch die reine Liebe an Ihm gebunden halte: ihre reine Liebe: Ordnung GOttes in der Bekehrung: wunderbarer Stand der vergeſtalteten Seelen.

1.

Dieſe heilige Seele ſagte: Wann GOtt eine Seele recht einrichten will, und dieſelbe nur Ihme Folge leiſtet [correſponde] mit ihrem freyen Willen, ſich ganz in ſeine Hände überlaſſende, ſo führet Er ſie zu aller Vollkommenheit, wie Ers alſo mit einer gewiſſen Seelen gemacht hat, welche, nachdem Er ſie gerühret und bekehret hatte, nimmer wiederum ihren eigenen Willen vollbrachte; Sie war in ihrem innern Grund allezeit aufmerkſam auf den Willen GOttes, den ſie in ihrer Seelen eingedruckt empfande; und ſie hatte ein ſolches Vertrauen, daß ſie bisweilen zu GOtt ſagte: Ich habe dieſes Vertrauen zu Dir, daß Du mich nicht werdeſt fehlen laſſen in allem dem, was ich gedenken, oder reden, oder thun werde.

2. In Anſehung des Verſtandes, ward in dieſer Seelen eine ſolche Einrichtung gemacht, daß ſie nimmer einige Sache zu verſtehen ſuchte, weder im Himmel, noch auf Erden, ja auch nicht die geiſtliche Wirkungen, ſo in ihr vorgiengen; Worin ſie ſich ſo treulich übte, daß ſie darnach nichts mehr ſuchte weder in ihr ſelbſt, noch in andern.

Man mögte hier fragen, womit ſich dann die Kraft des Verſtandes beſchäftiget gehalten? Ich antworte, daß alle die Kräfte der Seelen ſtets gelenket und beweget wurden von GOtt; und wann ſie etwas wirken mußte, ſo ward ihr ſolches zu erkennen gegeben in dem Augenblick, wann es nöthig war dieſe Sache zu thun, und darnach war die Pforte alſobald geſchloſſen.

3. Was anlanget das Gedächtnis der Sache, welche etwa den Verſtand durchpaſſiret war, davon konnte ſie nichts ſagen; weil eben ſo wenig davon übrig bliebe, als wann ſie gar kein Gedächtnis oder Verſtand gehabt hätte. Es kam nicht her von einem menſchlichen Nachſinnen; ſondern weil ſie von GOtt beweget wurde, daß ſie in einem und demſelben Augenblick etwas ſahe, erkannte und verrichtete: dermaſſen daß ſie leichtlich begreifen konnte, GOtt müſſe es ſeyn, der da wirkete, währender Zeit, daß ſie alſo beſchäftiget gehalten wurde, daß ſie weder Zeit, noch Raum, noch Willen, noch Freiheit hatte, ſich ſonſt irgendwo hin kehren zu können, als dahin, wo ſie GOtt in einem Augenblick hinkehrete; und ſie konnte auf nichts anders merken, als auf das, was GOtt ihr von Augenblick zu Augenblick vorſtellete; dergeſtalt, daß ſie weiter kein Acht gab auf die Verrichtungen, als nur ſo viel die Nothwendigkeit der Sache, die ſie vor hatte, es erforderte; ſo bald aber war dieſelbe nicht geſchehen, ſo lies das Gedächtnis die Sache auch wieder fallen, und es blieb ihr eben ſo wenig davon übrig, als wann ſie ſelbige nicht verrichtet hätte.

4. Eben ſolcher Geſtalt war es auch mit der natürlichen Zuneigung, welche ihr von Anfang dergeſtalt durch ihre Liebe hinweggenommen ward, daß ſie keinerley Zuneigung haben konnte zu einigen geſchaffenen oder ungeſchaffenen Dingen, ja auch zu GOtt nicht, das iſt zu ſagen, zu den Empfindlichkeiten, Geſichteren, Geſchmack und andere geiſtlicher Gaben, [correſpondances] wovon ſie ſahe, daß andere ſo viel Werks machten, da ſie ſelbige entflohe, ſo viel ſie nur konnte; Aber je mehr ſie ſelbige zu entfliehen ſuchte, deſto mehr hatte ſie deren, und ſie vermehreten ſich dermaſſen in ihr, daß, nachdem ſie ihr ſelbſt viel Gewalt, um zu widerſtehen, angethan hatte, ihr Leib ganz zermalmet davon ward; Da ſie aber ſolche Laſt nicht länger ertragen konnte, da warf ſie ſich als wie zerſchlagen in einen Winkel, und blieb allda, bis dieſe Heftigkeit vorüber war, welche den Leib ſehr beſchwerete; ihr Geiſt aber war ganz verzücket aus ihr, und ganz verſunken in der göttlichen Süſſigkeit; Wie ſie wieder aufſtund, dauchte ihr, daß es mit ihrer Seelen und mit ihrem Leibe beſſer war, ob ſie wohl dieſes beſſer ſonſt nirgend als in GOtt ihrer Liebe ſuchte.

5. Dieſe Rechtſchaffenheit des Willens machte ſie bedachtſam und ſorgfältig, und allezeit ſo vereiniget und eingeſchloſſen bey GOtt, daß zwiſchen ihr und Demſelben weder einiger Betrug, noch Einbildungen, noch einige Eingebungen, oder Wahrheit ſich zwiſchenſetzen konnten, welche nicht unmittelbar [ſolche] in GOtt waren.

6. Nachdem GOtt dieſe Seele von der ſchweren Laſt des eigenen Theils entlediget hatte, da fand ſich der Geiſt ganz erleichtert, und geſchickt groſſe Werke zu verrichten: Und wie der Trieb der Liebe, ſo ihr GOtt gegeben hatte, ſich von dieſem eigenen Theil abgeſchieden und befreyet ſahe, da fand er ſich ganz frey, ja ſo mächtig und groß,

daß

aß er in allen den Dingen, die unter GOtt ſind, keinen Ort funde, wo er in Ruhe yn konnte.

7. Wie GOtt nun dieſe Seele alſo zugerichtet und wohl bereitet ſahe, da warf Er r vom Himmel zu ein End von dem heiligſten Seil ſeiner lautern, reinen und geraden ebe, womit Er ſie ſtets in ſich beſchäftiget hielte; und ſie beantwortete Ihm eben ſo rtig, lauterlich und auf gleicher Weiſe, als Er zu ihr ſich herab ließ; dann ſie konnte hn durch das eigene Theil nicht mehr berühren, ſehen oder fühlen; Und dergeſtalt ließ das Waſſer flieſſen ſo lauter und ſo klar, als es aus der lebendigen Quelle herab m: alſo daß ſie durch ihre Liebe, und wegen ihrer groſſen Lauterkeit, das allerkleinſte ›trohhälmlein, ſo etwa ihrem Geſichte eine Hinderung war, entdeckete; und hätte ſie ſagen können, wie ſo wichtig ihr die allerkleineſte Verhinderung war, die harteſte Her- 1 würden dadurch zu Staube worden ſeyn, vor groſſer Beſtürzung.

8. Es geſchahe eines Tages, daß ein gewiſſer Prediger-Mönch, entweder um ſie zu rſuchen, oder aus einer falſchen Einbildung (†) [wie es oft zu geſchehen pfleget] zu ihr zte: daß er viel beſſer im Stande wäre GOtt zu lieben als ſie; ſie lebte aber damals noch y ihrem Ehemanne. Dieſes wollte er dadurch beweiſen, weil er bey Annehmung ſei- s Ordens allen Dingen innerlich und äuſſerlich hätte abgeſagt, und daher viel freyer d brünſtiger GOtt lieben könnte als ſie; und was andere dergleichen Urſachen mehr d, welche hierzu von ſolchen Leuten, die mehr gelehrt als heilig und andächtig ſind, gezogen werden können, ſonderlich gründete er ſich darauf, daß ſie in der Welt ver- rathet ſeye, er aber in einem geiſtlichen Orden lebte. Wie er nun viele Worte dar- er hervorgebracht hatte, ward die ſelige Catharina in eine ſolche Entzündung dieſer nen Liebe geſetzet, daß ſie auch ſeine Reden nicht länger anhören konnte, ſondern rich- e ſich auf mit einem ſolchen Eifer, daß ſie wie ganz auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn ſchiene, d ſagte zu ihm: wann ich glaubte, daß eure Kleidung mir nur ein einziges Fünklein der be mehr geben könnte, ich würde euch dieſelbe abreiſſen wie ich nur immer könnte, nn mirs ſonſt dieſelbe zu tragen nicht erlaubt wäre. Das übrige anlangend, daß ihr hr verdienen ſollet als ich, weil ihr um GOttes willen allen Dingen abgeſagt, und einem geiſtlichen Orden lebet, ſolches gebe ich euch zu; dann dieſes iſt nicht dasjenige, s ich ſuche, das möget ihr alles für euch behalten, aber daß ich GOtt nicht ſo ſehr te lieben können als ihr, werdet ihr mich nimmermehr bereden, ihr möget ſagen, was wollet.

Wie ſie nachgehends nach Hauſe kam, ſprach ſie zu dem HErrn, (wie ſie dann ſo traulich zu Ihm zu reden pflegte:) O meine Liebe! wer wird mich verhindern, ß ich Dich nicht lieben ſollte? Sollte es wohl der Stand thun können, worin mich befinde? Ach nein! Wann ich mich auch mitten unter einer Armee der Sol- en befinden ſollte, würde ich dennoch nicht verhindert werden, Dich lieben zu können. ann die Welt oder die Ehemänner die reine Liebe GOttes verhindern könnten, ſo rde ſie gewislich eine ſchwache Tugend, und eine Liebe ſeyn, die nicht viel werth wäre. er ſo viel ich davon erfahren habe, und ſo viel ich noch davon empfinde, ſo ſehe ich, ; nichts dieſe Liebe überwinden, und alſo auch nichts dieſelbe verhindern könne; vielmehr rwindet und überſteiget ſie alle Dinge.

9. Diese heilige Seele versicherte, daß sie niemals etwas so grosses jemanden sagte, oder es schiene ihr zu, daß sie nur spotte, und (†) nichts sagte in Vergleichung mit dem, was sie bey ihrer lautern und geraden Liebe fühlete. Diese Lauterkeit und Reinheit der Liebe war unaussprechlich, und sie besaß diese Liebe so sehr überflüßig, daß sie nicht konnte begreifen, daß diese Liebe hätte weiter anwachsen können [was man ihr auch immer dagegen hätte einbringen können (†)] weil sie allezeit so voll war, daß sie weiter nichts begehren konnte als dasjenige, so sie völlig satt machte. Dennoch lies die Liebe nicht nach sorgfältig zu seyn, dieses theure und auserwählte Gefäß zu reinigen, seine Fähigkeit zu erweitern, und es noch immer mehr zu erfüllen. Daher sagte sie: ich fühle es alle Tage, daß man mir kleine Splittercher der Unvollkommenheit wegnimmt, welche diese reine Liebe heraus ziehet, und mit ihren durchdringenden und klarsehenden Augen viel beschäftiget ist, als welche entdecken die allergeringste und heimlichste Unvollkommenheiten, welche bey einer mindern Liebe Vollkommenheiten zu seyn scheinen sollten. Dieses Werk führet GOtt aus, ohne daß es der Mensch gewahr wird; dann wann er seine Unvollkommenheiten sähe, würde er selbige nicht ertragen können. GOtt zeiget ihm die Vollkommenheit, die in seinem Werk ist, ohne ihm sehen zu lassen seine eigene Unvollkommenheiten; nichts destoweniger nimmt Er selbige hinweg, ob sie wohl von keinem menschlichen Verstand sollten erkannt werden.

10. Wann GOtt uns zu seiner Liebe berufet, und uns von der Liebe der Welt abziehet, so findet Er uns (1) voller Sünden und Laster. Und (2) giebt uns ein Verlangen zu den Tugenden. (3) Reizet uns an zu den Vollkommenheiten. Und (4) hernach führet Er uns durch seine Gnade, die Er in uns ausgiesset, zur wahren Vernichtigung unser selbst. Und endlich (5) zu der wahren Vergestaltung in Ihm.

11. Dies ist die Ordnung, welche GOtt zu halten pfleget die Seele zu Ihm zu führen. Wann aber die Seele vernichtiget und vergestaltet ist, so wirket sie nicht mehr, sie redet nicht mehr, sie will nicht, sie fühlet nicht, sie verstehet nicht, sie begreifet nicht, und hat in ihr selbst, weder von innen noch von aussen gar keine Empfindlichkeit mehr, die sich bewegen könnte; sondern GOtt regieret und führet sie in allen Dingen, ohne Vermittelung einiger andern Creatur. Der Stand dieser Seelen ist alsdann eine Empfindung eines so grossen Friedens und Stille, daß es ihr vorkommt, als wann sie mit ihrem Herzen und allen ihren Eingeweiden, innerlich und äusserlich, in einem Ocean einer tiefesten und glückseligsten Stille ersunken wäre, da sie nimmer heraus gehet, was ihr auch je in diesem Leben begegnen mögte. Sie bleibet unbeweglich, ohne gestöret werden zu können; und sie ist dermassen von den Leidenschaften befreyet, (a) daß ihr dünket, sie fühle in der Seelen und in dem Geiste, innerlich und äusserlich, sonst nichts als einen süssesten Frieden, mit welchem sie dergestalt erfüllet ist, daß, wann man ihr Fleisch, ihre Adern und Gebeine in die Presse setzete, nichts anders als Friede heraus kommen würde. Alsdann bezeuget sie, wie daß sie ganze Tage hinbringe, Freudenlieder zu singen, die (†) sich nach ihrer Weise [mode] gemacht hat: Willt du, spricht sie, daß ich dir geschwind einmal anzeigen soll, was GOtt ist? Er ist Friede, und wer sich von Ihm scheidet, findet keinen Frieden. Und je weiter diese Seele

fort-

(a) Impassible, alte Edit. hat impossible.

fortgehet, deſto mehr erſenket, vertiefet, und vergeſtaltet ſie ſich in dieſem Frieden; alſo daß der Menſch ſich täglich mehr und mehr entfernet von der Welt, und von allen natürlichen irdiſchen Dingen.

12. Wann der Menſch durch die Gnade GOttes zu dieſem gewünſchten Hafen der reinen Liebe gelanget iſt, ſo kann er weiter nichts thun, als lieben und ſich erfreuen, wann er ſich gleich zwingen wollte das Gegentheil zu thun; Und dieſe Gnade, welche GOtt dem Menſchen thut, iſt ſo wunderbar und vortreflich, und überſteiget dermaſſen alles menſchliche Verlangen und Denken, daß derſelbe von nun an empfindet, daß er ſchon theilhaftig geworden ſey der Herrlichkeit der Seligen im Himmel.

Das eilfte Capitel.

GOtt giebt dem Menſchen die Seligkeit und Verdammnis nicht klar zu ſehen, damit er im Glauben, in Liebe, und freywillig ſich zu GOtt kehre, der ihm keines mangeln läſſet ihn herum zu holen, und zur völligen Uebergabe zu bringen. Geſicht der Beleidigung GOttes iſt ihr unerträglich.

1.

Wann dieſe glückſelige Seele anſahe den unglückſeligen Zuſtand der er Armen und Elenden, welche in dieſem Jammerthal erſunken ſind in dem Pfuhl der weltlichen Lüſten, ward ſie dergeſtalt dadurch in Mitleiden beweget, daß ſie ausrief: O Menſch! der du mit einer ſo hohen Würde begabet biſt, warum verdirbeſt du dich in dem Elend ſolcher Dinge, die nichts werth ſind? Wenn du es doch recht erwegen wollteſt, ſo würdeſt du leichtlich erkennen, daß alles, was du in dieſem gegenwärtigen Leben verlangen oder beſitzen kannſt, nichts ſey, in Vergleichung der von GOtt geſchenkten geiſtlichen Dinge, ſelbſt ſchon in dieſem Leben, welches doch ſo voller Unwiſſenheit iſt. Was wird es aber ſeyn in Vergleichung deſſen, was im himmliſchen Vaterlande iſt, woſelbſt Dinge ſind, (a) die kein Auge je geſehen, kein Ohr gehöret, und keines Menſchen Herze begreiffen können, die aber GOtt bereitet hat denen, die Ihn lieben.

2. Könnte es der Menſch ſehen, was daſelbſt diejenige, die Gutes gethan, haben werden, er würde ſo brünſtig im Guten ſeyn, daß, wann er auch bis ans Ende der Welt leben ſolte, er mit ſeinem Gedächtnüs, ſeinem Verſtand und ſeinem Willen nur allein in himmliſchen Dingen würde beſchäftiget ſeyn. GOtt aber, der da wil, daß der Glaube ſeine Gnaden-Belohnung haben ſoll, und nicht daß der Menſch aus Eigenheit Gutes thun ſoll, führet ihn alſo, daß Er ihm allmählig immer meh-

(a) Iſa. 64. 1 Cor. 2.

mehrere und allezeit gnugsame Erkenntnis mittheilet, nach der Fähigkeit des Glaubens; darnach giebt Er ihm ein so grosses Licht der himmlischen Dinge, daß wegen der klaren und gewissen Erkenntnis, welche er empfängt, der Glaube des Menschen, welcher also erleuchtet, und mit himmlischen Wollüsten erfüllet ist, dadurch fast vernichtiget wird; dermassen daß, da er etwas weniges von diesem göttlichen Geschmack empfindet, er davon also bestürzet bleibet, daß er sich höchlich verwundert, warum nicht ein jeder mit mehrerer Sorgfalt diese grosse und göttliche Süssigkeiten suchet.

3. An der andern Seite, wann der Mensch wüßte, was einer, der im Unflath seiner Sünden stirbet, nach diesem Leben wird auszustehen haben, so bin ich versichert, er würde sich aus Furcht lieber zu kleinen Stücken lassen zerschneiden, und wäre es möglich, daß er sodann wieder könnte lebendig werden, er würde sich lieber noch kleiner zerhacken lassen, und solches immerfort wiederum bis an den jüngsten Tag, und weiter hinaus, wanns geschehen könnte, [lieber, sage ich, würde er solches alles ausstehen] als eine einzige Sünde begehen. GOtt aber, der nicht will, daß der Mensch das Böse aus Furcht unterlassen soll, sondern allein aus Liebe: (dann wann er mit solcher Furcht eingenommen wäre, so würde die Liebe nimmer ins Gemüth können eingehen) deswegen läßt Er ihn dieses erschreckliche Spectacul nicht sehen. Dennoch zeigt GOtt es zum Theil solchen Seelen, welche dergestalt von seiner reinen Liebe sind eingenommen, daß die Furcht keinen Raum mehr in ihnen finden kann. GOtt ziehet solche Seelen durch süsse und liebliche Wege, nachdem sie sich nemlich erst haben führen lassen durch den Glauben, und nachdem sie die gütige Hand GOttes erkannt und nicht von sich gestossen haben; sondern gefolget sind, gleich wie ein Pferd folget der Hand dessen der es beym Zügel hält. Diejenige aber, welche ein so grosses Gut von sich stossen, und in ihren eigenen Begierden bleiben wollen, werden im Tode hiervon ein solches durchdringendes Gesichte haben, daß wann sie auch nur den geringsten Fehler in ihnen hätten, sie ihnen selbst unerträglich seyn würden. O elender Mensch! (also rief sie aus vor Bestürzung über der Menschen Thorheit) jetzt bist du so verstockt, daß du nicht gedenken willt an dieses unvermeidliche Unglück; wisse aber, daß du es ohne Zweifel finden wirst zur Zeit wann ihm nicht mehr zu helfen ist, dann der geringste Fehler kann nicht statt haben in der Ewigkeit.

4. Wann ich ansehe, (sagte sie) daß GOtt so bereit ist, uns innerlich und äusserlich alles zu geben, was uns zu unserer Seligkeit vonnöthen ist, und daß Er so grosse Sorge träget für unsere Sachen, nur allein zu unserm Besten und Nutzen; und ich sehe dann von der andern Seite an, wie der Mensch so beschäftiget ist, nicht nur in unnützlichen, sondern auch in solchen Dingen, die ihm zuwider [oder schädlich] sind, und daß GOtt in der Stunde des Todes zu ihm sagen wird: O Mensch! was hab ich dir doch können thun, daß ich nicht gethan habe? Und er alsdann deutlich einsehen wird die Gnaden, die er verachtet hat, und von welchen er eine weit genauere Rechnung wird geben müssen als von allen seinen andern Sünden: so werde ich ganz erstaunet darüber, und kanns nicht begreifen noch besinnen wie der Mensch so unsinnig ist, daß er nicht gedenket an eine so höchst wichtige Sache.

5. Sie sagte, daß wann sie insbesonder ihren Beruf betrachtete, und die grosse

Dinge, welche GOtt in ihr gewirket, ſo ſchien es ihr zu, als wann GOtt ſie gleichſam gezwungen hätte; dann ſie ſähe nicht daß ſie drin eingewilliget, ſondern vielmehr daß ſie ſich widerſetzet hätte, fürnemlich im Anfang; und dieſe Einſicht entzündete ſie in einer brünſtigen Liebe.

6. Sonſt insgemein redende, ſagte ſie: GOtt reitzet Anfangs den Menſchen ſich aus der Sünde heraus zu ziehen; demnach erleuchtet Er den Verſtand mit dem Licht des Glaubens, entzündet auch den Willen mit einigem Geſchmack. Dieſes alles thut der Allmächtige GOtt in einem Augenblick, ob wir ſolches gleich, als wenns auf verſchiedene Zeiten geſchähe, unterſcheiden, um uns nach unſerer Weiſe auszudrücken. GOtt thut ſolches aber überflüſſiger oder ſparſamer, nachdem Er vorher ſiehet daß es viel oder wenig Frucht ſchaffen werde; dennoch giebt Er einem jeden ſo viel Licht und Gnaden, daß er dadurch kann erhalten werden, wo er nur das Seinige thut, und GOtte ſeine Zuſtimmung giebt.

7. Dieſe Zuſtimmung geſchicht ſolcher Geſtalt: Nachdem nemlich GOtt ſeine Wirkung gethan und angeklopfet hat, ſo iſts genug; daß der Menſch ſage: HErr! ich willige ein, und bin damit zufrieden: mache mit mir alles was Dir gefällt. Ich bin entſchloſſen nimmermehr wieder zu ſündigen, und um deiner Liebe willen alle Dinge dieſer Welt zu verlaſſen. Und dieſe Einwilligung geſchicht alſobald als ſich der Wille des Menſchen mit GOttes Willen vereiniget, obſchon derſelbe ſolches nicht gewahr werden, und auch der Menſch dieſe heimliche Einwilligung nicht ſehen mögte.

8. Dieſe Vereinigung nun verbindet den Menſchen mit einem faſt unaufhörlichen Bande mit GOtt: Dann wann GOtt dieſe Einwilligung vom Menſchen erhalten hat, ſo thut Er darnach faſt alles; läſſet ſich der Menſch nun von Ihm leiten, ſo führet Er ihn zu der Vollkommenheit; wozu Er ihn verordnet hat.

9. Je mehr der Menſch dann ſein Elend erkennet, deſto mehr verdemüthiget und übergiebt er ſich an GOtt, erkennende, daß der es allein ſeye, der dieſes ſein Werk ausführen müſſe; wie er dann ſolches allgemach erkennen lernet, durch die immerwährende gute Eingebungen, ſo ihm GOtt zuſchicket; wann er dann dieſe göttliche Wirkungen und derſelben Nutzen einſiehet, ſo ſpricht er bey ſich ſelbſt: Es ſcheinet, GOtt habe ſonſt nichts zu thun, als nur für mich zu ſorgen. O wie ſüß und lieblich ſind die Wirkungen GOttes gegen uns!

10. O freyer Wille! [der du dieſen groſſen Wirkungen entweder Raum geben oder widerſtehen kannſt] von wie vielem Guten und von wie vielem Uebel biſt du Urſache? Wann du dich aus Liebe zu GOtt deiner ſelbſt beraubeteſt, ſo würdeſt du bald in einer Freiheit dich finden, die dir nachgehends niemalen fehlen könnte; ja, du würdeſt noch in dieſem Leben erkennen, daß GOtt dienen, wahrlich herrſchen ſey; dann weil GOtt den Menſchen befreyet von der Sünde, die ihn zum Sclaven macht, ſo erlöſet Er ihn von aller Unterthänigkeit, und ſetzet ihn hingegen in die wahre Freiheit; Auſſer dem gehet der Menſch immer von einer Begierde zur andern, ohne je vergnügt zu ſeyn; dann je

mehr er hat, je mehr will er haben; und je mehr er sich zu befriedigen suchet, desto weniger findet er sich vergnüget; dann wer etwas begehret, der ist gefangen genommen, und hat sich verkauft an die Sache, die er begehret; suchet er nun die Freiheit durch Folgen seiner Lüsten und Beleidigung GOttes, so macht er sich auf ewig zum Sclaven des Teufels. Darum, o Mensch! laß dich rathen, weil du noch kannst, und besorge deine Sachen.

Das zwölfte Capitel.

Sie ist ganz in der Liebe GOttes verlohren, ohne Kränkung der Liebe des Nächsten; Kraft und Hoheit der Reinen Liebe; Wie schrecklich ein Leben ohne Gnade, und die Sünde sey.

1.

Diese heilige Seele, welche auf eine so hohe Weise in GOtt vergestaltet war, erzehlete von GOtt ihrer süssen Liebe solche tiefe und erhabene Dinge, daß sie allen menschlichen Verstand übertrafen: Ich habe, sagte sie, durch die Gnade GOttes eine Zufriedenheit ohne Nahrung, und eine Liebe ohne Furcht, das ist zu sagen, die nimmer abnimmt. Der Glaube scheinet mir zu, daß er ganz verlohren, und die Hofnung, daß sie tod sey; dann mich dünkt, daß ich dasjenige schon habe und besitze, was ich vor dem glaubte und hoffete; ich sehe keine Vereinigung mehr, weil ich nur GOtt allein ohne mich sehe. Ich weiß nicht, wo ich bin, und suche es auch nicht zu wissen, will auch keine Nachricht davon haben. Ich bin dergestalt versunken in der Urquelle dieser grossen Liebe, welche allen Maaß übersteiget, eben als wann ich im Meer versunken wäre, und nichts sehen oder fühlen könnte, als nur das Wasser; ich bin dermassen versunken in diesem süssen Feuer der Liebe, daß ich sonst nichts mehr begreifen kann als die Liebe, welche macht, daß gleichsam alles Mark meiner Seelen und meines Leibes zerschmelzet.

2. Mich dünkt, ich bin nicht mehr von dieser Welt, und ich kann nicht mehr die Werke verrichten, die ich andern sehe thun, selbige sind mir alle verdrießlich, ich kann und ich will nicht mehr so thun wie sie, und wie ich selbst vorhin gethan habe. Ich fühle mich ganz entfernet von den Dingen dieser Erden, und fürnemlich von meinem eigenen: es ist mir unerträglich selbige weiter anzusehen; und ich sage zu allen Dingen: lasset mich im Frieden, dann ich kann keine Sorge oder Andenken mehr an euch haben, eben als wann ihr auch, mich betreffende, nicht mehr wäret.

3. Ich kann nicht mehr arbeiten, noch gehen, noch stehen, auch nicht reden: ich sehe mich an als ein Ding, daß der Welt unnütz und überflüssig ist. Viele Menschen verwundern und ärgern sich daran, weil sie die Ursache dessen nicht wissen: Und wahrlich wann GOtt nicht für mich Sorge trüge, ich würde von der Welt vor närrisch gehalten werden; weil ich lebe, als wann ich ausser mir selbst weggeführet wäre.

4. Dem

4. Dennoch ward dieſe heil. Seele dergeſtalt von GOtt geführet, daß ſie einem je-
en nach Nothdurft und Billigkeit Genügen geben konnte; und ob ſie wohl ganz darin
eſchäftiget war, wie ſie ihrer ſüſſen Liebe gnug thun mögte, ſo wollte ſie doch auch
iemals ihrem Nächſten weder mit Worten noch mit Werken misfallen, oder ihm den
:ringſten Schaden verurſachen, oder ihn in der Noth verlaſſen; Und ſagte ſie einsmals
i GOtt: Du befiehleſt mir, o HErr! daß ich meinen Nächſten lieben ſoll, da ich doch
ichts lieben kann als Dich, und nicht zulaſſen kann, daß ſich etwas neben Dir einmiſche;
was ſoll ich dann thun? Worauf ſie inwendig zur Antwort bekam: Ein jeder, der mich
ebet, liebet auch alles das, was ich liebe. Du mußt zum Heil deines Näch-
en bereit ſeyn, alles zu thun, was nöthig iſt, ſo wohl für ſeine Seele, als
ir ſeinen Leib. Dieſe Liebe iſt ſicher, weil ſie keine eigene Abſicht hat; und
:rgeſtalt der Nächſte nicht in ihm ſelbſt, ſondern in GOtt geliebet wird.

5. Die reine Liebe, ſagte ſie, iſt keiner Pein fähig, kann auch nicht begreifen,
as Pein oder Quaal ſeye. Ja wenn es möglich wäre, daß ſie fühlen könnte alle Pein
r Teufel und verdammten Seelen, ſie würde nicht ſagen können, daß ſolches Pein
e; dann wann die Pein geſehen und empfunden wird, ſo iſt ſolches wahrlich auſſer
ſer Reinen Liebe. Die wahre und Reine Liebe iſt von ſo groſſer Kraft, daß ſie den
benden allezeit feſt und unbeweglich gerichtet hält in den Geliebten, und giebt ihm
mals das Vermögen etwas anders zu ſehen und zu fühlen als Reine Liebe. Darum
nühet ſich derjenige vergeblich, der ihr die Dinge dieſer Welt empfindlich machen will;
in ſie bleibt in ihrem Vorwurf unbeweglich wie ein Todter.

6. Es geſtunde dieſe Seele, wie daß ſie von der Zeit an, da ſie durch die Liebe
Ottes verwundet worden, nie gewußt hätte, was leiden wäre, weder innerlich noch
ſſerlich, es ſey von der Welt, oder von den Teufeln, oder vom Fleiſche, oder woher
auch ſeyn mögte; welches daher kam, weil ſie innerlich dergeſtalt vergeſtaltet war in
Ott, daß, ob ſie wohl viele Widerwärtigkeiten in ihr leiden mußte, ſie ſolche in ih-
i Willen doch nicht fühlete als widrige Dinge; ſondern ſelbige annahm als Geſandten
i ihrer Liebe; dermaſſen, daß ſie vermengt ſeynde mit dieſer Liebe, ihr alle mitein-
er ein groſſes Vergnügen verurſachten.

7. Von dieſer Liebe kann man keine Worte noch Bild ſagen, welche nicht in Ver-
chung mit der Wahrheit deſſen, was ſie iſt lauter Lügen wären. Man kann nichts
on verſtehen, als nur dieſes, daß ſie mit dem Verſtand nicht kann begriffen werden.
d wenn man mich fraget: Was es dann ſey, das ich ſehe und empfinde? So
worte ich: Daß ich erſtlich eine Sache empfinde, die über den Verſtand iſt; und über
: empfinde ich noch eine andere weit gröſſere Sache; und über dieſe abermals eine die
) viel gröſſer iſt; und alſo immerfort Stuffenweiſe von Gröſſe zu Gröſſe, biß ins
:ndliche.

8. Ich kanns nicht begreifen, ſagte ſie, wie der Menſch ſo blind ſeyn könne,
er nicht ſiehet, wie alles dasjenige, welches GOtt durch ſeine Gnade nicht unterſtützet
erhält, und welches Er nicht genehm hält, mit lauter Pein, Herzleid, Bitterkeit,
druß, Zorn, Traurigkeit, Unglück und Quaal angefüllet ſey, ſelbſt ſchon in die-

ſem Leben, worin wir doch nimmer gänzlich beraubet ſind von dieſer Gnade, wie groſſe Sünden wir auch begehen mögen.

9. O in was vor groſſer Gefahr iſt doch der Menſch in dieſem Leben! wann ich daran gedenke, und anſehe, wie ſo wichtig der geiſtliche Tod und das geiſtliche Leben ſind, ſo würde ich vor Schrecken ſterben, wenn GOtt mich nicht erhielte. Und wann ich einiges Verlangen haben könnte, ſo würde dieſes mein Verlangen ſeyn, daß ichs den Menſchen ausdrücken könnte, was ich hiervon erkenne und empfinde; ja, wäre es mir erlaubet ihnen ſolches durch Quaal und Marter an mir ſelbſt zu erweiſen, ſo glaube ich nicht, daß ſo grauſame Strafen und Quaal in der Welt zu finden wären, die ich nicht willig ausſtehen wollte, um den Menſchen einiger maſſen zu erkennen zu geben die Wichtigkeit einer ſo groſſen Sache. O wie ſo wichtig und ſchrecklich iſt der Schatte der mindeſten That, die wider GOtt begangen wird! ich verwundere mich nicht mehr, daß die Hölle ſo ſchrecklich iſt, weil ſie für die Sünde gemacht iſt; dennoch glaube ich, daß dieſelbe noch nicht ſo ſchrecklich iſt als die Sünde ſelbſt.

10. Dieſer tapferen Kämpferin war nichts beſchwerlich zu ertragen, ausgenommen das Geſicht, daß ſie GOtt beleidiget hatte. O meine Liebe! (ſagte ſie zu Ihm) alle andere Dinge laſſen ſich noch wohl tragen, aber Dich beleidiget zu haben, das iſt mir eine erſchreckliche und unerträgliche Sache. Anlangend die Beleidigungen, die ich wider Dich begangen habe, ſo wünſchte ich wohl, daß ſelbige nimmermehr geſchehen wären, und kann es nicht zugeben, daß ich Dich je beleidiget habe; laß mir in der Stunde meines Todes viel lieber alle Teufel, mit allem ihrem Schrecken und Gerichten, vor Augen kommen, als das Geſicht der Sünden; dann jene achte ich nichts, in Vergleichung dieſes Geſichts der Beleidigung, die wider dich begangen iſt, (†) wie klein ſelbige auch immer ſeyn mag, ob gleich dieſelbe nicht klein ſeyn kann, weil deine ſo groſſe Majeſtät dadurch beleidiget wird.

11. Wie ſo viel Uebels verurſachet nicht die Sünde, wie klein ſie auch immer ſeyn mag? Dann ſie macht eine Uneinigkeit und Scheidung zwiſchen GOtt und der Seelen; und wanns möglich wäre, daß GOtt einige Schmerzen ausſtehen könnte, ſo würde Er ſehr groſſe Leiden haben wegen dieſer Scheidung; ja, weit mehr als die Seele deren ausſtehen kann, weil GOtt unendlich mehrere Liebe zu unſerer Seelen hat, als die Seele zu GOtt. Man ſagt: die Seele habe GOtt beleidiget durch die Sünde, obſchon eigentlich zu reden GOtt nicht kann beleidiget werden; man will aber dadurch zu verſtehen geben, die Seele habe GOtt von ſich geſtoſſen, der mit ſo groſſer Liebe ihr Gutes zu thun vornehmens war; dann ſonſt weiß mans ja wohl, daß eigentlich der Menſch, der da ſündiget, den Schaden davon habe, und daß er ſich ſelbſt beleidige; weil uns aber GOtt mehr liebet als wir uns ſelbſt lieben, und mehr für unſern Nutzen Sorge träget als wir ſelbſt; darum ſpricht man: Er ſey beleidiget; wie es dann auch wirklich alſo ſeyn würde, wann GOtt der Leiden fähig wäre.

12. Aber der verblendete Menſch betrachtet nicht eine ſo groſſe Güte, eine ſo groſſe Liebe, eine ſo groſſe Sorge GOttes. Wann aber die Seele von der göttlichen Liebe er-

erleuchtet wird, und alsdann dieſe Dinge einſiehet und erweget, und daß ſie einen ſo erhabenen und gütigen GOtt beleidiget, ſo geräth ſie faſt in Verzweifelung darüber, und ſpricht bey ihr ſelbſt: Iſt es wohl möglich, daß ich dieſen groſſen GOtt beleidiget habe? Was ſoll ich anfangen? Welch eine Gnugthuung werd ich Ihm geben können? Meineſt du, daß, wann ich ein ganzes Meer blutiger Thränen zur Gnugthuung meiner Sünden vergöſſe, ſolches für die minſte derſelben gnugſam ſeyn würde. Keineswegs. Und wann ich auch ſo viel und ſo lange Zeit litte als der Teufel in der Höllen, und überdem mein Leib alle nur erſinnliche Quaal und Marter ausſtünde, ſo glaubets dennoch keineswegs, daß die Liebe ſolches alles etwas achten würde vor GOtt, um demſelben dadurch gnug zu thun. Die Liebe würde eine ſolche Gnugthuung für eine Schmach achten, dann dieſelbe ſchätzet die Beleidigung weit höher als die Bußübung, ſonſt würde ſie keine reine Liebe, ſondern Eigenliebe ſeyn.

Das dreyzehnte Capitel.

Von der Eigenliebe und göttlichen Liebe, und von beiderley Eigenſchaften und Wirkungen.

1.

Es hatte dieſe heilige Seele einsmals ein Geſicht von der Eigenliebe, daß derſelben Herr und Meiſter der Teufel ſeye, und man dieſelbe beſſer Eigenhaß nennen müſte, weil er macht, daß dem Menſchen alles Uebel angethan wird, und ſie denſelben endlich in die Hölle ſtürzet; ſie ſahe, wie dieſelbe gleichſam eingenaturt und eingeweſend iſt im Menſchen, daß es faſt unmöglich iſt in dieſem Leben davon gereiniget zu werden.

2. Die Eigenliebe, ſagte ſie, bekümmert ſich nicht, weder um den Schaden der Seelen, noch des Leibes, noch des Nächſten, noch des ehrlichen Namens, noch um ihrer, noch um anderer Leute Güter; ſondern ſie iſt recht grauſam, ſowol gegen ſich als gegen andere, nur damit ſie ihren eigenen Willen vergnügen möge. Sie will ſich niemand unterwerfen, welchen Widerſtand oder Hinderniſſe ihr auch vorkommen mögen. Hat ſie etwas vor, ſo läßt ſie ſich weder durch Liebkoſungen, noch durch Drohungen von ihrem Sinn abbringen.

3. Die Eigenliebe hält denjenigen Menſchen, der von ihr eingenommen iſt, in ſolcher Sclaverey, daß ſie mit ihm macht, was ſie nur will; ſie ziehet ihn, wohin es ihr gefält, er iſt ihr ſo gar unterthänig, daß er nichts darf wollen, denken, noch verrichten, als nur das, was ſie ihm eingibt. Wo die Eigenliebe herſchet, da achtet mans nicht, ob man für närriſch, oder ungeſchickt gehalten wird, ja, ob man gleich von jederman verſpottet und verachtet wird; man hat die Augen und Ohren für alles geſchloſſen; man ſiehet nichts, als was die Eigenliebe ſehen will; alles übrige ſchätzet man für nichts.

4. Die Eigenliebe iſt ein liſtiger Dieb, daß ſie ſelbſt GOtt beraubet ohne Scheu;

und

indem sie das, was GOtt zugehöret, ihr zueignet, und für sich behält, so will sie noch dabey solches mit Recht gethan haben, und unterm Vorwand der Nothdurft, als wann sie ohne dasselbe nicht leben könnte. Und in dem allen gehet sie auf eine so subtile, bedeckte Weise zu Werk, und versteckt sich hinter so vielen Deckmänteln eines guten Scheins, daß man ihr das Gegentheil nicht würde überweisen können, als mit dem klarscheinenden und durchdringenden Licht der wahren Liebe, welche nacket und ohne Decke bleiben will, so wohl im Himmel als auf Erden, weil nichts in ihr ist, dessen sie sich zu schämen und es zu verdecken Ursach habe. Aber die Eigenliebe bringet Finsternissen und Sünde mit sich, wodurch sie verblendet, die Wahrheit nicht glauben noch sehen kann; sondern indem sie glaubet, daß sie selbige besitze, das ist zu sagen, weil sie glaubet, ihre falsche Meinung sey die Wahrheit, so hält sie die wahre Wahrheit für eine Feindin oder für etwas fremdes und unbekanntes.

5. Die geistliche Eigenliebe ist noch weit gefährlicher und weit beschwerlicher zu erkennen als die fleischliche, selbige ist ein sehr subtiles und durchdringendes Gift, welchem sehr wenig Menschen entgehen, weil dieselbe noch weit mehr bedeckt ist durch tausend subtile Vorwendungen der Gesundheit, der Nothdurft, bisweilen auch der Liebe, des Mitleidens und anderer unzählbaren Bemäntelungen. Sie macht den Menschen so blind vor GOtt, daß, ob sie gleich das allerschleunigste und schädlichste Gift ist, dennoch der Mensch solches nicht allein nicht gewahr wird, sondern gar für etwas heylsames hält. Man erfreuet sich uber eine Sache, worüber man billig weinen solte, und man solte nach allem Vermögen dessen Betrieglichkeiten fliehen, wenn man wüste, welche Hinderniß diese Eigenliebe unserm Wohlseyn zubrächte.

6. Diese Eigenliebe ist die Wurzel aller Elenden in dieser und in der zukünftigen Welt. Von unserm Vater Adam wird uns seine Natur mitgetheilet, worin dieser fast unheilbarer Saame der Eigenliebe eingeschlossen lieget; so daß des Menschen Adern und Gebeine damit angefüllet sind, solcher Gestalt, daß er nichts kann reden, gedenken noch thun, daß nicht mit dieser vergifteten Liebe angefüllet sey; ja, es sind auch so gar damit beflecket diejenige Gedanken, Reden und Verrichtungen, welche auf die Vollkommenheit des Geistes zielen sollen. Wider eine so grosse Krankheit weiß ich kein ander Genesmittel als GOtt, der durch seine Gnade uns davon reiniget.

7. Hat nun diese Eigenliebe eine solche Kraft, daß der Mensch [durch sie getrieben] weder Tod noch Leben, weder Hölle noch Himmel achtet; wie unvergleichlich grössere Kraft wird dann nicht die göttliche Liebe haben, als welche GOtt selbst ist? Und die, wann sie in unsere Herzen sich ergossen hat, durch ihre unermeßliche Güte (im Gegentheil dessen, was die Eigenliebe thut) sorgfältig ist für unsere, so wohl der Seelen als des Leibes Nutzen, ja auch für den Nutzen des Nächsten, für dessen Ehre und Wohlseyn sie sorget, und erweiset sich so, wie sie ist, nemlich sanftmüthig, freundlich, und liebreich in allen Dingen und gegen jederman. Sie verläugnet allen eigenen Willen, und hat kein anderes Wollen als den Willen GOttes, dem sie sich in allem unterwirft; und GOtt entzündet, reiniget, erleuchtet und stärket diesen verliebten Willen also durch seine unvergleichliche Liebe, daß er nichts mehr fürchtet als nur die Sünde.

8. Diese

8. Dieſe göttliche Liebe, eigentlich zu ſprechen, iſt unſere wahre Eigenliebe, weil uns abſcheidet von der Welt und von uns ſelbſt, uns zu vereinigen mit GOtt. Die be GOttes iſt Ruhe, Friede, ja unſer wahres und einziges Leben; die Eigenliebe gegen iſt ſonſt nichts als immerwährende Pein und Traurigkeit, ja unſer Tod, ſo hl in dieſer als in jener Welt.

9. GOtt iſt unſre wahre und eigentliche Liebe, darum ſo liebe den, der dich liebet, nlich GOtt, und gieb denjenigen dran der dich nicht liebet, nemlich die Liebe aller an n Dinge, die unter GOtt ſind; dann dieſe falſche Liebe iſt eine Feindin der wahren be, und ſtehet ihr im Wege. O könnte ich dieſe Wahrheit durch einen innerlichen ſchmack zu ſehen, zu taſten, und zu empfinden geben, ſo wie ich ſie ſelbſt empfinde! bin verſichert, es würde kein Geſchöpf auf Erden ſeyn, ſo dieſe reine Liebe nicht lie- würde; ja, ſolcher Geſtalt, daß wann das Meer (a) dieſer Abgrund der göttlichen be wäre, es würde weder Mann noch Weib ſeyn, die nicht hingiengen und ſich hin- ſtürzten, und der von dem Meer entfernet wohnete, würde nichts anders thun als in laufen um ſich auch darin zu verſenken: dann dieſe Liebe iſt ſo ſüß und liebreitzend, alle andere Liebe in Vergleichung nicht anders iſt als Trübſal und Traurigkeit. Die Liebe macht den Menſchen ſo reich, daß auſſer derſelben alles übrige ihm ein pures nd zuſcheinet. Sie macht ihn ſo leicht, daß ihm dünket, er fühle die Erde nicht mehr ter ſeinen Füſſen; Und weil ſeine Liebesneigung ſo gar droben iſt, ſo kann er keinerley chmerzen fühlen auf Erden; und daſelbſt iſt er ſo frey, daß er ohne einige Verhinde- ig immerdar bey GOtt wohnet. Fraget man mich nun: Was empfindeſt du? So tworte ich: Ich empfinde was kein Auge ſehen, und kein Ohr vernehmen kann; und von gebe ich Zeugniß in der Wahrheit, durch die Empfindung die ich nach meiner Fä- keit davon habe, ohne mich zu betriegen: Sehe ich aber an das was ich empfinde, ſo nkt mich, es ſey eine Schande, daß ich ſolche gebrechliche Worte davon ſage; die ich ſichert bin, daß alles was man von GOtt ſagen kann, weder GOtt ſelbſt, noch m ähnlich ſey, ſondern es ſind nur gewiſſe kleine Brodſämlein, die von ſeiner Tafel len.

10. Es ward dieſe heil. Seele mit ihrem Verſtand, Willen, und Gedächtniß alſo ſchlungen in dem friedſamen Meer ihrer ſüſſen Liebe, daß ſie faſt keine geſchickte orte mehr finden konnte zu reden weder von Göttlichen noch von äuſſern Dingen; dern es beſtunden alle ihre Unterredungen nur in brünſtigflammenden Seufzern, wel- gepaaret waren mit einer Abziehung von ihrer Sinnlichkeit. Wann ſie etwa aus othwendigkeit von einigen Dingen reden mußte, oder auf etwas acht geben, ſo ſagte Sie ſähe die Dinge an mit einer äuſſerlich todten Geſtalt, innerlich aber drüngen ſie ht hinein.

11. Sie ward ſo oftmals von den Pfeilen der göttlichen Liebe verwundet, daß ſie nk davon ward, und von den Aerzten behandelt wurde wie eine leiblich Kranke.

12. Bisweilen hatte ſie ein ſo groſſes Feuer im Herzen, daß ſie wegen ſolcher Anfälle

(a) Eine Nahrung dieſer Liebe wäre. Alt. Edit.

fälle nicht das Vermögen hatte zu reden, als nur so sachte, daß mans kaum hören und verstehen konnte.

13. Um dem äussern Menschen ein wenig Luft schöpfen zu lassen, gieng sie bisweilen allein in eine Kammer, legte sich ganz ausgestreckt zur Erden nieder, und rief: Liebe! Liebe! ich kann nicht mehr.

14. Oefters gieng sie in den Garten spatziren, und redete mit den Pflanzen und Bäumen, sagende: Seyd ihr dann nicht Geschöpfe meines GOttes? Seyd ihr Ihm nicht recht gehorsam? Und viel andere dergleichen Worte mehr zu ihrer Erleichterung, so daß mans bisweilen eine gute Weile anhören konnte, ohne daß sie solches wußte.

15. [Doch suchte sie keinerley Tröstungen oder ausserordentliche Gaben,] sondern sagte zu ihrer Liebe bisweilen: Ist es möglich, o süsse Liebe, daß man dich nicht lieben kann ohne Trost und ohne Hofnung einiges andern Guts weder im Himmel noch auf Erden? Ein andermal sagte sie: O Liebe! ich kanns nicht begreifen, daß man sonst etwas lieben müsse als nur Dich, und es würde mir eine grosse Pein seyn, wann ich solches begreifen könnte.

16. Weil sie nun meynete, daß andere Leute GOtt eben so liebten wie sie, so konnte sie nicht begreifen, daß jemand Willens sündigen sollte; sahe sie aber jemand solche Dinge thun die ohnwidersprechlich Sünden waren, so konnte sie sich dennoch nicht einbilden, daß es möglich seye, daß man solche mit Willen und boshaftiger Weise begangen hätte.

17. Ihre eigene Fehler anlangend, wann etwa jemand zu ihr sagte: das ist übel gethan; so gab sie zur Antwort: ist es übel gethan, so will ichs nicht gethan haben, und ich kann solches nicht wollen, damit man nimmermehr sagen möge, daß die wahre Liebe dem, der sie liebet, zugelassen habe etwas Böses zu thun.

18. Sie liebte ihre süsse Liebe so sehr, und ward von ihr hinwiederum so kräftig geliebet, daß alles in ihr nach dem Befehl und Ordnung der wahren Liebe zugieng; daher sagte sie zu ihrem HErrn: O Liebe! wann andere eine Verpflichtung haben deine Gebote wahrzunehmen, so will ich zehn Verpflichtungen darzu haben; dann alle deine Gebote sind ganz süß, anmüthig und voller Liebe. Du gebeutst keine Dinge, die etwas Böses verursachen; sondern dem, der deine Gebote in acht nimmt, giebst du einen grossen Frieden, Liebe und Vereinigung mit dir selbst. Wer dieses nicht erfähret, der kanns nicht verstehen.

19. Diese ihre süsse Liebe gab ihr auch ein solches Vertrauen, daß, wann sie gezogen ward zu beten um einiger Sache, die GOtt ihr verleihen wollte, im Geiste zu ihr gesagt wurde: Befehle nur, dann die Liebe kann alles thun. Und so erhielt sie dann auch alles, was sie bat, und zwar mit so grosser Versicherung und Gewißheit, daß es nicht möglich ist sich eine Vorstellung davon zu machen.

Das vierzehnte Capitel.

Von der Vernichtigung der Seelen und ihrer Kräften, und Verlierung der ſinnlichen Empfindungen; und von der darauf folgenden Vergeſtaltung in GOtt.

1.

Nachdem dieſe heilige Seele von ihrer ſüſſen Liebe die Gnade erlangt, daß ſie keine andere Ruhe oder Vergnügung mehr hatte, als nur den (†) Willen ihres Geliebten, ſo ſandte ihr derſelbe ſo viele Beraubungen, ſo viele Abtödtungen, ja ſo viele Vernichtigungen ihrer ſelbſt, daß es mit keiner Zungen kann ausgeſprochen werden; und ſie nahm ihres Orts alles von deſſen göttlichen Hand an, was ihr von Augenblick zu Augenblick begegnete.

2. Dieſer göttliche Wille nimmt von unſerm Willen alle Unvollkommenheit weg; darum ſagte ſie mit (†) einem erleuchteten Eifer: Menſch! du wirſt befinden, daß GOtt anders nichts will, als was auch wir wollen, und daß Er nichts anders beäuget als nur unſern geiſtlichen Nutzen; aber der grobe und unvollkommene Menſch kann dieſe Dinge nicht erkennen wegen ſeiner Unvollkommenheit. Je mehr wir uns mit dem göttlichen Willen gleichförmig machen, deſto mehr verläßt man die Unvollkommenheit, und kommt der Vollkommenheit näher; und wann man ſich nun von dem göttlichen Willen nicht mehr entfernen kann, ſo wird man ganz vollkommen, ganz vereiniget mit GOtt, und ganz vergeſtaltet in Ihm, und ganz ſanft und freundlich gegen den Nächſten. O wie ſo ſelig iſt die Seele, welche, damit ſie ihr ſelbſt abſterbe, ihren eigenen Willen verläſſet in allen Dingen, ſie lebet alsdann ganz ihrem GOtt, ja, GOtt ſelbſt lebet in ihr.

3. Wann der Menſch, ſagte ſie, ſeinen eigenen Willen verlieret, ſo nimmt GOtt ſeinen freyen Willen, damit Er durch denſelben wirke; Er läßt ihm auch ſodann nichts in ſeinem Willen aufſteigen, als nur was Ihm angenehm iſt. O du Vernichtigung des Willens! du Tugend aller Tugenden: du biſt eine Königin des Himmels und der Erden; und gleich wie du keinem Dinge unterworfen biſt, ſo findeſt du auch nichts, ſo dir Pein verurſachen könne; dann alle Schmerzen und Verdruß entſtehen nur aus der geiſtlichen oder zeitlichen Eigenheit. O daß ichs ausſprechen könnte, was ich von dieſer edelen Vernichtigung des eigenen Willens erkenne und empfinde! ich bin verſichert, es würde ein jeder ſeinen eigenen Willen eben ſo ſehr verabſcheuen, als wanns der Teufel ſelbſt wäre; man würde nimmermehr auf ſeinem Sinn oder Meinung ſtehen bleiben; man würde ſich nimmermehr entſchuldigen; man würde nimmermehr etwas eigenes haben wollen, und nimmermehr von einigem Dinge, was es auch ſeyn mögte, ſagen: Dieſes gehöret mir zu.

4. Ein gedemüthigter Verſtand ſiehet, verſtehet, ſchmecket und empfindet dieſes groſſe Geheimniß, und kommt bald (†) zu Haus; (nemlich zur göttlichen Vereini-

gung) aber (†) ein Verſtand ohne Weisheit (das iſt, ohne die ſchmackhafte und gewiſſe Erkenntniß) gelanget wegen ſeiner Nachläſſigkeit niemals zur Vollkommenheit. Einem gedemüthigten Verſtand giebt GOtt ein übernatürliches Licht, wodurch derſelbe weit mehrere und höhere Dinge ſiehet, als er vorhin nicht ſehen konnte, er ſiehet ſie auch mit mehrerer Gewißheit und Klarheit, ohne einigen Zweifel darüber zu haben, und ohne ſich zu bemühen ſelbige zu wollen unterſcheiden; er ſiehet ſie nicht nach und nach, ſondern in einem Augenblick. Es wird ihm in dieſem neuen Licht, (†) welches über ihn ſelbſt iſt, zu erkennen gegeben alles, was GOtt will, daß er erkennen ſoll.

5. Wer ſeinen natürlichen Verſtand nicht verlieret, der kann dieſes übernatürliche Licht nicht erlangen; dann wann unſer natürlicher Verſtand ſelbiges ſuchen will, ſo begleitet ihn unſere Unvollkommenheit. GOtt läßt ihn ſuchen, ſo lange er kann, bis Er ihn endlich zur Erkenntniß ſeiner Unvollkommenheit führet; wird nun dieſe wohl erkannt, ſo giebt uns GOtt dieſes übernatürliche Licht, welches den Verſtand zur Erden niederwirft, und wenn er ſo niedergeſchlagen iſt, ſo ſuchet er nichts mehr in ſich ſelbſt, ſondern ſpricht zu GOtt: Du biſt mein Verſtand, und ich will nichts mehr wiſſen, als was Du willt daß ich wiſſen ſoll; ich will mich nicht mehr bemühen etwas zu ſuchen; ſondern ich will im Frieden und ruhig bleiben bey deinem Verſtand, wovon mein Geiſt ganz eingenommen iſt.

6. Darum iſts nöthig, daß derjenige, der geiſtlich ſehen will, ihm ſelbſt die Augen der eigenen Vermeſſenheit ausreiſſe; dann gleichwie derjenige, der die Sonne ſcharf anſehen wollte, davon verblendet wird, alſo werden auch durch den Hochmuth [und Vermeſſenheit göttliche Dinge durch ſich ſelbſt zu beſchauen] viele blind gemacht, die zu viel wiſſen wollen mit ihrem eigenen Verſtand. Ein gedemüthigter Verſtand iſt bald erleuchtet.

7. Das Gedächtniß anlangende, ſagte ſie, ſie könne keine Sache drin behalten, als nur ſo lang das gegenwärtige Augenblick währete, worin ſie dran gedächte. Sagte man etwas zu ihr, ſo war ſie es den Augenblick wieder vergeſſen; und wann ſie etwa ſagte: wir wollen dieſes oder jenes verrichten, ſo entgieng ihr ſolches gleichfals alſobald aus dem Gedächtniß, ſonderlich wo es nur etwa äuſſere Dinge anlangete; aber in dem, was nöthig war, ſorget GOtt, der einer ſolchen Seelen zu der Zeit und Ort, da es nöthig iſt, deſſen erinnert, was ſie zu thun hat, eben als wann die Seele jemand hätte, der es ihr von Augenblick zu Augenblick ins Ohr ſagte.

8. Welches GOtt darum thut, und weder Gutes noch Böſes im Gedächtniß haften läßt, damit der Geiſt keine Verhinderung davon habe. Aber an ſtatt des Gedächtniſſes und des Verſtandes giebt GOtt der Seelen eine gewiſſe innere Beſchäftigung, worin Er ſie dergeſtalt verſunken hält, daß ihr zuſcheinet, als wann ſie in einem tiefen Meer erſunken ſey; da ſie dann nun in ſolch einer groſſen und göttlichen Sache beſchäftiget iſt, ſo kann ſie ihre natürliche Wirkung nicht mehr ausüben; ſondern bleibet vernichtiget und erſunken in dieſem Meer, und empfängt eine ſo groſſe Mittheilung der Göttlichen Stille, daß ſelbige gnugſam ſeyn würde, der Höllen Leiden zu beſänftigen.

9. Wann

9. Wann nun die Seele durch die göttliche Wirkung sich vernichtiget befindet, so bleibt sie ganz vergestaltet in GOtt, der sie führet und beweget in allen Dingen, und sie erfüllet auf seine Weise, ohne Wirksamkeit des Menschen. Und wer kann es ausdenken, was dieses Geschöpf alsdann empfindet? Wann sie davon reden könnte, es sollten ihre Worte so siedend heiß seyn, daß steinharte Herzen davon würden entzündet werden. In dieser Vernichtigung erkennet sie, daß aller Wille Pein ist: aller Verstand Verdruß: alles Gedächtniß eine Verhinderung, und sie ruft nur aus: O Liebe der Armuth! O Königreich der Stille!

10. Nachdem nun die Vernichtigung der Seelen vorgegangen ist, so verlieret sich die Kraft und die Wirkung der leiblichen Empfindlichkeiten folgender massen: Es kann eine solche Seele nichts mehr sehen auf Erden, so ihr Lust oder Schmerzen verursachen möge; sollte sie auch dergleichen etwas sehen, so erfreuet oder betrübet sie sich darüber nicht; denn weil die Seele in GOtt vergestaltet ist, so läßt derselbe ihr nicht zu, daß sie Theil nehme an die leibliche Empfindungen; sondern läßt selbige allgemach bey ihr alle sterben ohne einiges Mitleiden. Und also wann diese Seele gleich einige Sache ansiehet, so kann sie doch selbige nicht mehr begreifen mit dem leiblichen Geschmack, sie kanns auch nicht zu verstehen geben, wie die Sachen beschaffen sind, welche andern Leuten gefallen; und wann sie sagen höret: dieses ist schön, oder gut, so kann sie es nicht begreifen, welch eine Schönheit oder Gutheit es doch seye, die darinnen seyn sollte. Und eben also ist es auch mit allen übrigen Sinnen und Empfindungen einer solchen Seelen beschaffen.

11. [Von der Vernichtigung und Vergestaltung in GOtt redende, spricht sie:] Wann du (a) nur darum lebest, damit du wieder gelangen mögest zu deinem Ende, so wirst du dein eigenes Wesen nicht achten, sondern sagen: Geschwind, geschwind, zeuch mich heraus aus meinem Wesen, und setze mich in die Bewirkung meines Endes, worzu ich geschaffen bin.

12. Also macht es GOtt mit dem Menschen, welcher geschaffen ist zum ewigen Leben, zu dem Ende um mit GOtt vereiniget, und in Ihm vergestaltet zu seyn: worzu er auch vor dem Sündenfall leichtlich würde gelanget seyn, da er so rein war nach Seele und Leib, daß nichts ungestalt noch überflüssiges, nichts herzustellen, noch abzuscheiden in ihm war, wie nach dem Sündenfall dessen vieles da ist; also daß gegenwärtig, gleichwie in dem Brod zweyerley Theile sind, eines das zur Substanz wird, das andere aber, welches als etwas überflüssiges hinaus geworfen wird; so auch GOtt, derselbe scheidet und wirft von dem Menschen weg alle dessen böse Neigungen, welche durch die Erbsünde verdorben sind, welche Erbsünde dem Menschen eine so starke Neigung zu allem Bösen giebt, daß wir selbige ohne die Gnade und Wirkung GOttes weder überwinden, noch deren Bosheit erkennen können; sondern wir würden allezeit blind und unheilbar bleiben. Daher geschicht es, daß die Seele, welche ihre gefährliche Krankheit erkennet, also spricht: „Ich weiß kein anderes Arzeneymittel zu finden, als nur daß ich mich mit

(a) Eigentlich sagt sie dieses vom Brod, welches der Mensch isset und in seine Natur verwandelt, als ein Gleichniß der geistlichen Vernichtigung.

„Leib und Seele, und mit allem was ich habe und was ich haben kann, GOtt aufopfe„re und schenke, damit Er mich in seine Cur nehme, und es mit mir mache, so wie ich „mit dem Brod thue, wovon meine Natur, nachdem ichs gegessen, allein die gute Sub„stanz behält, und das übrige hinweg wirft.

13. Gewiß wann GOtt durch seine süsse Mittel solches nicht wunderbarlich in uns ausführete, unser eigenes Theil würde sich nimmermehr vernichtigen lassen, sondern sich wehren, so lang es nur könnte, wie bös es immer seyn mag. Allein wann es sich in der Führung GOttes befindet, so schneidet und häuet derselbe ihm alle Wurzeln des Baumes weg. Wann nun GOtt diese Sorge auf sich genommen, so verzehret, tödtet und löschet er aus die böse Neigungen der Seelen, folgender Gestalt: Er hält nemlich die Seele dergestalt versammlet und beschäftiget in Ihm, daß der Leib darüber verlassen, und ohne einiger Belustigung verbleibet; dessen sich auch die Seele, welche in ihrer Versammlung und Frieden fest verbleibet, sich weiter nicht annimmt als nur zur äussersten Nothdurft. Und indem GOtt diese glückselige Creatur also eine Zeit lang hält, so verzehret Er alle ihre böse Neigungen, bis endlich die Seele ihr völlig den Leib unterthänig machet; da sie dann Friede miteinander machen.

14. Ihr werdet aber einwenden, daß der Leib vieles dabey werde auszustehen haben, ehe man dahin gelangen könne; und daß es zu wünschen seye, daß dieser Weg nicht so trostlos und schwer wäre. Aber solches ist nicht möglich, und es ist eben, als wenn man die Wurzeln eines Baums abschnitte, und doch dabey haben wollte, der Baum sollte nicht dürre werden. Und gleichwie wann die Seele vom Leibe geschieden ist, der Leib stirbet, also auch wann die Wirkungen der Seelen den irdischen Dingen und dem Leibe entzogen werden, so bleibet der Leib wie ein Vogel ohne Federn, der fliegen wollte, ja noch unempfindlicher.

15. Gleichwie wir nun vorhin gesagt haben, daß die Natur einen Theil behält von dem Brod, so sie isset, und den andern Theil wegwirft, eben also wirft die Seele, durch die Wirkung GOttes, allen Ueberfluß und alle böse durch die Sünde angenommene Gewohnheiten vom Leibe weg, und behält nur in ihr den gereinigten Leib, welcher hernach wirket in seinen gereinigten Sinnen; je mehr auch die Seele im geistlichen Leben zunimmt, desto mehr verlieret der Leib seine natürliche Wirkungen. Und weil die geistliche Speisen ihm keine Nahrung verschaffen, so muß er sagen: Es wäre mir viel besser, daß ich todt wäre; denn ob ich gleich von den geistlichen Dingen nicht leben kann, so muß ich dennoch diese göttliche Wirkung ausstehen und tragen, welche dergestalt anwächset und mich bedränget, daß der Tod mir eine angenehme Erleichterung seyn würde. Darbeneben werd ich nun und dann überfallen mit gewissen göttlichen und so durchdringenden Strahlen, daß es ein Wunder ist, daß ich noch im Leben bin: Und dennoch muß ich bleiben in dieser Beklemmung, ohne weder zu GOtt, noch zu den Creaturen reden zu können; und da ich auch (†) äusserlich viel zu schaffen habe, so sinken mir öfters Hände und Füsse vor Ohnmacht dahin, und gehe nur so als immer klagende: Ich kann nicht mehr! Kurz, ich bin so beklemmet und bedrückt, daß wann ich noch weinen könnte, ich wollte solches vor Betrübniß gerne thun.

16. Nach-

16. Nachdem nun die Seele dergestalt durch GOttes Gnade alle die böse Neigun-
n des Leibes verzehret hat, (welcher Leib sodann wiederum hinan kommt zu der an-
nglichen Reinigkeit, worin unser erster Vater Adam geschaffen ward, und ohne wel-
er wir nicht vor unsern Schöpfer können dargestellet werden) so verzehret GOtt dem-
ch auch alle die Unvollkommenheiten der Seelen. Er machet dieselbe mehr und mehr
ig zu erkennen seine Wirkungen, so wohl in Ansehung ihrer, als in Ansehung der
nzen Welt; und nachdem sie täglich diese Wirkungen als immer grösser siehet, so be-
mmt auch der Verstand mehrere Erkenntniß, das Gedächtniß wird angefüllet, und
: Wille in Liebe entzündet: Und weil der Verstand einigermassen GOttes Werk be-
ifen kann, so kann die Zunge auch einigermassen davon reden, aber nicht völlig;
m der Verstand kann weit mehr fassen, als die Zunge ausdrücken kann; dennoch
r, wegen des Ueberflusses dieses Erkenntnisses und der Empfindung, welche GOtt
die Seele ausschüttet, so kann die Zunge auch nicht schweigen, ob sie gleich nicht das
en kann, was sie gern wollte; und alsdann kann einer, der seine böse Art und (†)
eigungen zu sich selbst nicht abgeleget hat, auch nicht von oben her erleuchtet ist, nicht
reifen, was diese Zunge spricht.

17. Wann nun GOtt eine Seele in sich verwandeln will, wie droben vom Brod
agt worden, so weis Er dergestalt die Kräften der Seelen zu ordnen und einzurich-
, bis Er sie herausziehe aus ihren eigenen Wirkungen, also daß der Verstand nicht
hr begreifen, das Gedächtniß nicht mehr behalten, und der Wille nicht mehr begehren
m; da doch inzwischen alle diese Seelenkräfte zusammen so etwas Grosses begreifen,
lches ihre Fähigkeit übersteiget. Dennoch bleibt ihr auch wohl wenig übrig, von dem,
s sie begreift; dann da GOtt seine Wirkung in dieser Seelen vermehret, so verzehret
das Verstehen und Begreifen, und wirft also heraus alle die Wirkungen, wodurch sie
einige geistliche Sache mögte zueignen können, es sey für ihr selbst, oder für jemand
ders, weil sie sonst nicht rein und lauter in seiner Gegenwart seyn würde.

18. Wann dann die Seele entblösset ist von ihren Wirkungen, so ergiesset GOtt
h erhabenere Gaben und Gnaden im Inwendigen, die ihr nimmer ermangeln, son-
n vielmehr unaufhörlich anwachsen und sich vermehren. Dieses ist etwas, das sich
mermehr beweget, und wodurch man allewege in GOtt bleibet, mit einer Eingies-
g einer reinen, lautern und einfachen Liebe, wodurch man hinführo GOtt selbst lie-
ohne (a) Ursach und ohne warum, welches auch die eigentliche Art ist, wie GOtt
ß geliebet werden. Und also bleibt der ganze Mensch, innerlich und äusserlich ver-
ötiget, und er kann mit Paulo sagen: Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern
ristus lebet in mir.

19. Wie sollte dann eine solche Seele nicht sagen können, mit eben diesem Apo-
: Wer wird mich scheiden von der Liebe GOttes? Und mehr andere brünstige,
iebte und kühne Worte, welche dennoch alle wie nichts sind in Ansehung der unend-
en Kraft dieser Liebe, mit der man vereiniget ist. Indem eine solche Seele nichts
mehr

(a) Das ist, ohne Furcht der Strafe, und ohne Hofnung der Belohnung; weil dieser Stand über die Vernunft und über alle Ueberlegungen erhaben ist.

mehr ſiehet von ihr oder von ihrem Theil, ſo kann ſie ſich nicht mehr fürchten oder ſich erſchrecken, weil ſonſt nichts einiges Schreckens fähig iſt als nur dieſes Theil. Und weil ſie in ihr weder Seele noch Leib gewahr wird, und nichts mehr ſiehet als nur den einzigen Punct der reinen Liebe GOttes in GOtt ſelbſt, ſo kann ſie ihr kein Bild von ihrem Stande machen, noch Bericht von demſelben geben, ſie hat keine Wahl noch Vorwurf mehr, auch kein Verlangen mehr weder im Himmel noch auf Erden; ſie kann auch mit dieſer Liebe keine andere lieben als die GOtt will, daß ſie lieben ſoll; GOtt läßt auch nicht zu, daß ſie durch dieſe ſo reine Liebe eine Vereinigung finde als nur mit einer ſolchen Seelen, welche auch dieſem Punct (†) der reinen Liebe näher kommt, ſo wie ſie dieſelbe in ihrem Herzen erfähret; dann ſo wohl die eine als die andere ſolcher Seelen haben nur eine lautere Liebe, und ſind nur Ein in GOtt. Auch kann ſie für niemand bitten, wo GOtt nicht ihren Geiſt beweget ſolches zu thun, ſie kann ſich auch anders nicht verhalten.

Das funfzehnte Capitel.

Ihre vollkommene Abgeſchiedenheit, oder innere und äuſſere Entfremdung. Von der Wiederkehr in GOtt, und Kraft ihrer Reinen Liebe.

1.

Diejenige, welche die Sachen und Wirkungen des Geiſtes nicht verſtunden, konnten auch dieſe Seele nicht erkennen, ob ſie gleich viel mit ihr umgiengen. Sie urtheilten und redeten davon als von ihnen ſelbſt, oder als von andern Leuten; wann ſie ſahen daß ſie ſich ihrer Sinnen gebrauchte, bisweilen lachte, und ſonſt äuſſerlich, wie ſie meyneten, ſich eben ſo verhielte wie andere Menſchen; aber ſie kannten die innere Beſchaffenheit ihres Gemüths nicht, noch welch einen Geſchmack dadurch den ſinnlichen Wirkungen gegeben wurde; ſo war es auch ſchwer zu begreifen, daß in dem Inwendigen dieſer heiligen Seelen eine ſo ſtarke Mauer war, daß wann gleich alle die Vergnügungen der Welt, des Fleiſches und der Creaturen wie lauter Canonenſchüſſe und durchdringender als der Blitz geweſen wären, ſie doch nicht den geringſten Stein dieſer Mauer hätten von ſeiner Stelle bringen können; daher geſchah es, daß ſie ſich darüber verwunderte, wie es doch möglich ſey, daß die Menſchen ſich beluſtigen könnten in einiger Sache die unter GOtt war; da ſie wohl wußte, daß keine wahre Beluſtigung als in GOtt allein zu finden iſt.

2. Wann man zu ihr ſagte: laſſet uns dieſes oder jenes thun, welches dann eine Sache war, die man in ſich ſelbſt für gut und dem menſchlichen Leben nützlich urtheilte; ſo ſchien es, als wann ſie drein willigte mit gleicher Begierde und Willen wie die andern; allein in dem Augenblick fühlete ſie eine ſo groſſe Verfremdung und Abkehr von dieſer Sache, daß es ihr nicht ſo ſchmerzlich geweſen wäre, wo man ſie hätte geſchlagen, als

daß

daß ſie mitmachen mußte. Und wann ſie umgieng mit ſolchen Leuten, welche nur an dergleichen Sachen gedenken, davon reden, und ſich darin erluſtigen, ſo meynte ſie bisweilen, ſie würde es machen können wie ſolche Leute; aber eben indem fühlte ſie ſich weiter davon entfernet, als der Himmel von der Erden iſt. Sie lebte im Fleiſch, ohne zu wirken durch das Fleiſch; ſie wohnte in der Welt, und kannte die Welt nicht; ſie lebte bey den Menſchen, und wußte nicht, welche ſie waren; und wann ſie ſelbige reden hörte von andern Dingen, als ſie in ihrem Inwendigen erfuhr, ſo verwunderte ſie ſich ſehr darüber, ſonderlich wann ſie mit Liebe und mit Luſt davon ſprachen, welches ſie gar nicht begreifen konnte.

3. Sie gerieth in einer ſo groſſen innern und äuſſern Abgezogenheit, daß ſie ihre gewöhnliche Uebungen nicht mehr verrichten konnte, weil ſie von aller Lebhaftigkeit des Leibes und des Geiſtes ſich verlaſſen fand. Und da ihre Seele ihr in keinem beſchuldigte, ſo geſchah es, wann ſie gewöhnlicher maſſen beichten wollte, und keine Fehler in ſich finden konnte, daß ſie ſo beſtürzt drüber ward, daß ſie die Hände für Ohnmacht ließ ſinken, und nicht wußte, was ſie ſagen ſollte. Aus Furcht dennoch, daß ſie nicht vielleicht ihre Fehler verhehlen möchte, ſo that ſie ihr ſelbſt Gewalt an, und that eine allgemeine Bekenntniß, ob ſie wohl auch währender Zeit in einem Stande der Abgezogenheit ſich befand, worin der Friede GOttes dergeſtalt ihr Herz hatte eingenommen, daß ſie davon nicht konnte abgekehret, oder auf was anders geführet werden.

4. In dieſem Stande ſchickte ihr GOtt der Allmächtige ſo ſubtile und durchdringende Liebespfeile, daß ihre Menſchheit davon wie todt verbliebe; ſie konnte ihr ſelbſt nicht helfen, noch einige Hülfe begehren, dieweil ſie wußte, daß alle Hülfmittel der ganzen Welt ihr zu nichts dieneten, der Tod war die einige Hofnung, ſo ihr übrig blieb. Sie konnte nicht mehr dran gedenken, was ihr möchte wiederfahren können, es ſey im Himmel oder auf der Erden. Und wer da hätte erkennen können den Stand der Entblöſſung und des Marterthums, worin ſie ſich befand, der würde geweinet haben vor Mitleiden; mich anlangende, der ich ſie in dieſem Stande geſehen, und auch ein wenig davon weis aus Erfahrung, ich geſtehe es, daß ich nicht dran gedenken kann ohne Thränen zu vergieſſen, und ohne daß ich mein Herz brechen fühle vor Mitleiden.

5. Sie ſagte: Die wahre Vernichtigung drücket zuſammen, und verſchlieſſet alle Empfindungen der Seelen und des Leibes (†) im Hauſe, und bleibt der Geiſt wie ein Ding auſſer ſeinem eigenen Weſen, und empfindet öfters einen gewiſſen durchdringenden Saft im Herzen, welcher ſo kräftig iſt, daß er alle Kräfte der Seelen und des Leibes zu ſich ziehet. Und dann verbleibt das Geſchöpf eben, als wenn es kein Weſen mehr hätte, fürnemlich im Inwendigen, welches gleichſam ganz verſchlungen und verlohren iſt; dann das Aeuſſere anlangende, ſelbiges bewegt ſich noch ein wenig; aber ſo gar wenig, daß es kaum reden, oder ſich zu verſtehen geben kann, es kann nicht mehr eſſen, noch lachen, noch gehen, als nur gar sachte, noch ſich mit einigem geſchaffenen Dinge helfen oder erquicken, weil ihr Herz alſo eingeſchloſſen iſt mit GOtt, und ſie dermaſſen belagert iſt von dem Allmächtigen, daß es ſcheinet, ſie müſſe zerſchmelzen vor Liebe: Und gewißlich ſie würde auch ohne ein Wunderwerk nicht können lebend bleiben, und alle ſeine verliebte Pfeile aushalten, wann er fortfahren würde, ſie dadurch zu treffen;

fen; aber seine Majestät lässet eine solche Belagerung nicht länger währen, als etwa drey oder vier Tage; und läßt sie dann wiederum eben so viel Tage im Frieden, sonst würde sie es nicht aushalten können, sondern sie müßte vor Liebe sterben.

6. Wann GOtt, sagte sie, den Geist gereiniget von seinen Unvollkommenheiten, welche er durch die angebohrne und wirkliche Sünde an sich genommen hat, so wird der Geist gezogen, und gehet hin an den Ort, wozu er geschaffen ist; dann weil er sich so schön, so lauter, so würdig, und so fürtreflich befindet, so kann er keinen Ort mehr finden, der eigen und geschickt für ihn sey, als nur GOtt selbst, der ihn geschaffen zu seinem Ebenbild und Gleichniß, womit er eine solche Gleichförmigkeit, und wozu er eine solche Neigung hat, daß wann er sich nicht vergestalten und bleiben könnte in Ihm, es würde ihm ein jeglicher anderer Ort eine Hölle seyn. Wann nun der Geist also in sein eigentliches Wesen der Reinheit mit GOtt wieder eingeführet ist, so ist er wie ein Tropfen Wasser, der ins Meer gefallen ist, wovon man, wann man ihn suchet, nichts mehr finden kann, als nur das Meer selbst, u. s. w. Von dieser höchsten Vollkommenheit kann man nicht reden, weil alle Worte, Bilder und Exempel nichts als Verwirrungen und Unwahrheiten dagegen seyn würden, und keine Uebereinkunft mit der Sache selbst haben sollten. Nur allein kann man sagen, daß die Seele, die sich in diesem Stande befindet, schon in diesem Leben (da sie ist in einer tiefen Vergnügung ohne Geschmack) Theil und Gemeinschaft bekommt mit den Seligen.

7. Was aber diese Gemeinschaft oder Theilhaftigwerdung eigentlich sey, solches kann nicht gesagt werden. Und nimmermehr wirst du es zu wissen bekommen, wo dein Geist nicht wiederkehret zu dieser Reinheit und Lauterkeit, worin er von GOtt geschaffen worden.

8. Um aber dahin zu gelangen, so muß uns GOtt verzehren von innen und von aussen. Es muß zu dem Ende nothwendig das Inwendige sterben in sich selbst, und es muß dessen Leben und ganzes Wesen sich verborgen finden mit Christo in GOtt, und daß er selbst nichts mehr davon wisse, noch davon wissen oder daran gedenken könne, eben als wann er kein Leben noch Wesen mehr hätte. Ja, er muß auch im Aeussern blind, taub, stumm, ohne Geschmack, und ohne Wirkung des Verstandes, des Gedächtnisses und des Willens werden, und ganz verlohren bleiben.

9. Diese Creatur wohnet auf Erden, ist aber nicht von der Erden; sie hat alle innere und äussere Sinne, aber sie kann durch dieselbe, als durch menschliche Sinne, nicht mehr wirken, da sie ganz verwandelt ist in der Liebe GOttes. Sie fühlet keine eigene Begierde oder Bewegung mehr im Herzen, wie sie pflegte, nur fühlet sie eine so subtile und durchdringende Beklemmung [oder Belagerung, alliégement] des Geistes, nebst einer so grossen geistlichen Wirkung, wodurch sie inwendig verzehret wird, daß sie weder Herz noch Leib etwas mehr achtet. Sie siehet, wie daß der Geist sich täglich von allen leiblichen Dingen abscheidet, und sich in GOtt versammlet, in welchem er einen so grossen, so innigen, so geheimen, und so unbekannten Ueberfluß findet, daß wann er siehet, daß er noch in dieser Welt so vielen Widerwärtigkeiten unterworfen ist, ihm ein Verlangen ankommt

laut

laut zu schreyen, und zu sagen: HErr, ich kann nicht mehr in diesem Leben bleiben, denn es ist mir eben so unmöglich, daß ich mit gutem Willen hier bleiben könne, als es unmöglich seyn würde einem leichten (a) Pantoffelholz, daß es sich aus sich selbst unterm Wasser halten sollte, es sey dann, daß es an einen Stein, oder sonst was schweres angebunden wäre; es scheinet diesem Geiste zu, daß er auf eine solche Weise mit Gewalt an seinen Leib gebunden und zurück gehalten werde.

10. Aber dieses Gesicht, so wohl auch diese Widerwärtigkeiten sind so was Verborgenes, daß der äussere Mensch nichts davon weiß; nur siehet er, daß er ohne seine Wirkung gleichsam untergraben und verzehret wird. Und von solchen Seelen, die in diesem Stande sind, kann man sagen: Selig sind die Armen am Geist, denn das Königreich der Himmel ist ihr.

11. Wann diese heilige Seele noch einiges Verlangen gehabt hätte, so würde sie gewünschet haben, daß sie ihren geistlichen Kindern hätte können etwas zu verstehen geben von dem, was sie inwendig empfand von ihrer süssen Liebe, worin sie so versunken war; deswegen sagte sie einsmals: O daß ichs sagen könnte, was dieses Herze empfindet, welches ich fühle, daß es mir innerlich brennet und verzehret! Worauf sie sagten: Ach liebe Mutter! sagt uns doch etwas davon. Ich kann, gab sie zur Antwort, keine Worte finden, welche sich reimeten bey einer so grossen Liebe; und alles was ich davon sagen würde, würde derselben so unähnlich seyn, daß man dieser süssen Liebe dadurch Schmach anthun sollte. Dieses allein kann ich davon sagen, daß wann von demjenigen, so dieses Herze kostet, ein kleines Tröpflein in die Hölle fiel, dieselbe in ein Paradieß verwandelt werden sollte.

12. Worauf einer, der gegenwärtig war, zu ihr sagte: Ach! liebe Mutter, könnt ihr dann nicht zu GOtt, eurer Liebe, bitten, daß Er einige dieser Tröpflein euern Kindern mittheile? Sie aber antwortete mit grosser Freude: Ich sehe, daß diese süsse Liebe meinen Kindern so gar gewogen ist, daß ich nichts für sie von ihm bitten kann; ich stelle sie Ihm nur vor seinem Angesicht.

13. Bisweilen war sie ersunken in diesem Meer der unendlichen Liebe; und gleichwie es schiene, als wann die Natur einige Erleichterung suchen wollte, damit sie in diesem grossen Feuer mögte leben und bestehen können, so ward inwendig zu ihr gesagt: Warum suchst du Erleichterung für die Natur, und verhinderst dadurch, daß sie nicht sterbe vor all zu grosser Liebe? Warum sagst du, daß du nicht mehr kannst; und wozu dienen so viele Worte und so viel Schreyens um einige Erleichterung? Da kehrte sie sich hernach zu ihrer Menschheit und sagte: Wann du sterben willt, so stirb; mich anlangende, der Tod ist mir besser als das Leben.

(a) Holl. Kork.

Das sechszehnte Capitel.

Von der Güte GOttes und der Bosheit des Menschen; und von der grossen Sorgfalt der Göttlichen Liebe uns zu reinigen von den Unvollkommenheiten des eigenen Theils.

1.

Sie sagte: Unser Heiland spricht: (a) Niemand kommt zu mir, es sey dann, daß ihn der Vater ziehe; und die liebvolle Vorsehung GOttes läßt es auch keineswegs daran fehlen, wie Er dann also spricht: Ich (b) stehe vor der Thür und klopfe an. Aber unsere Bosheit ist so groß, daß wann GOtt darauf sehen wollte, wehe unser! dann so würde Er uns nimmer ansehen oder Gutes thun können; aber Er siehet nur an seine unendliche Freundlichkeit und Güte, wodurch Er uns zu leiten suchet zu dem Ende, wozu Er uns geschaffen hat. Zu eben diesem Ende bringt Er in uns hervor, durch seine Reine Liebe, alle die Wirkungen die uns nöthig sind, machen wir uns nun selbige zu nutz, so werden unsere Sachen gut gehen; wo nicht, so wird es jämmerlich um uns stehen in der Stunde unseres Todes, und wir werden dieses Wort JEsu hören müssen: Was hab ich dir können thun, du böser Knecht, das ich nicht gethan habe? Also daß der Mensch, wie bös er immer seyn mag, sich nicht wird entschuldigen können; dann mit der Hülfe GOttes, welche so gar bereit ist, kann er seine Bosheit lassen und sprechen: (c) Du, HErr, hast meine Bande zerrissen, Dir will ich Dankopfer bringen.

2. Und wie ichs sehe, daß GOtt blos aus Absicht auf seine unendliche Güte, uns allewege Gutes thut; eben also sehe ich auch, daß der Mensch allewege sein Auge auf seine Bosheit richtet, und sein Wille immerdar aufs Böse gehet. Wann ich aber meine Bosheit unterworfen sehe unter GOttes Macht, so achte ich selbige nicht mehr; vielmehr erfreuet es mich, daß ich sie dergestalt unterworfen sehe, und sie nicht mehr nach ihrem bösen Trieb wirken kann.

3. Daher erkenne ich, daß alle Ehre und Ruhm von GOtt sey, und alle Bosheit von dem Menschen; und daß wann GOtt ihn machen ließ, und durch seine Barmhertzigkeit ihn nicht zurück hielte, alle die Bosheiten, die immer einer Creatur möglich sind, alle in dem Menschen sich finden würden; und er würde auch davon nicht los werden, wo nicht die Hand GOttes ihn davon befreyete.

4. Darum so rühme ich mich darin allein, daß ich nichts in mir finde, worin ich mich rühmen könnte. Ist jemand, der da glaubet, er habe in sich einige Ursache sich zu rühmen, dessen Ruhm ist eitel; und er erkennet nicht, daß die Ehre und Ruhm allein in GOtt sey, und allein GOtt zukomme, nicht aber einiger Creatur; und also entstehet der eitele Ruhm aus der Unwissenheit.

5. Seit

(a) Joh. 6, 44. (b) Offenb. 3, 20. (c) Psalm 116, 16.

5. Seither, ſagte ſie, die Liebe, die Sorge, und das Regiment von allem in mir auf ſich genommen hatte, hat ſie mich nie wieder verlaſſen, und von der Zeit an hab ich mich weiter keine Sorge darüber gemacht, hab auch nicht mehr können wirken, weder mit dem Verſtand, noch mit dem Gedächtniß, noch mit dem Willen, eben als wann ich nie einige dieſer Kräfte gehabt hätte. Von Tage zu Tage hab ich mich mit mehr und mit einem groſſen Feuer in Ihm beſchäftiget [oder eingenommen] gefühlt; welches daher entſtunde, weil mich die Liebe nach und nach von allen meinen innern und äuſſern Unvollkommenheiten befreyete, und dieſelbe verzehrete; hernach wann Er eine verzehret hatte, ſo zeigete Er ſelbige meiner Seelen; wodurch dann die Seele, wann ſie ſelbige ſahe, noch mehr in Liebe entzündet und in ſolchem Stande gehalten ward, daß ſie nichts in ihr ſehen konnte, ſo der Liebe einige Verhinderung geweſen wäre, dann ſonſt würde ſie in Verzweifelung gerathen ſeyn, ſondern ſie mußte allezeit in ſolcher Reinheit leben, als die Liebe erforderte. Wann etwa einige Unvollkommenheit wegzunehmen war, ſo ward ſelbige der Seelen nicht gezeiget, ja, ſie kam ihr nicht einmal in Gedanken, eben ſo wenig als wann ſie ihr auch nicht angegangen hätte.

6. Ich hatte der Liebe die Schlüſſel des Hauſes übergeben, mit der gröſſeſten Vollmacht darin zu thun, was ſie wollte, ohne Abſicht zu haben weder auf Seele, noch auf Leib, noch auf Güter, noch auf Verwandten, noch auf Freunde, noch auf die Welt, nur allein, daß nichts fehlen mögte von allem dem, das vom Geſetz der reinen Liebe erfordert würde. Wie ich nun ſahe, daß Er dieſe Sorge auf ſich genommen hatte, (welches ich aus den Früchten wohl erkannte) ſo kehrte ich mich zu Ihm, und hielt mein Geſicht darauf gerichtet, um ſeine nothwendige und liebliche Wirkungen anzuſehen, welche Er mit ſo vieler Liebe, mit ſo groſſer Sorgfalt, Genauheit, Gerechtigkeit und Güte, ausführete, daß Er beides das innere und das äuſſere Theil vergnüge in dem, was noth war. Mich anlangende, ich blieb ſo andächtig und beſchäftiget ſein Werk anzuſehen, daß mich dünkt, wann Er mich gleich mit Leib und Seele in die Hölle geworfen hätte, ich darin nichts anders als alle Liebe und allen Troſt würde gefunden haben.

7. Ich ſahe, daß das Auge dieſer Liebe ſo offen und ſo rein, und ihr Geſicht ſo ſubtil war, ſie auch ſo gar von weitem ſahe, daß ich drüber beſtürzt ward, wegen der groſſen Unvollkommenheiten, die ſie fand, und die ſie mir zeigete, ſo deutlich, daß ich ſie bekennen mußte. Sie zeigete mir viele Dinge, welche ſo wohl mir als auch vielen andern als recht und vollkommen würden geſchienen haben, die ſie dennoch als unrecht und unvollkommen erkannte; ja ſie fand Gebrechen in allen Dingen. Wie nun der eigene Theil ſahe, daß er alſo auf ſeine Bosheiten und Eigenheiten ergriffen wurde, und ſeine Unvollkommenheiten, welche die Liebe entdecket, nicht länger läugnen konnte, ſo kehrte er ſich zu dieſer Liebe, und ſagte: **Weil du ein ſo ſubtiles Auge, und eine ſo groſſe Kraft haſt, ſo geb ich mich über an dich, und ob gleich mein ſinnlicher Theil ſehr beklemmet deswegen iſt, ſo handele dennoch mit allem nach deinem Willen und Wohlgefallen, welcher iſt, daß du mir ausziehеſt dieſen böſen Rock der Eigenliebe, und mich ankleideſt mit der reinen, lautern, geraden, ſtarken, brünſtigen und flammenden Liebe.**

8. Ich ſahe, wie die Liebe ſo eiferſüchtig [jaloux] war über dieſe Seele, indem ſie

von Stück zu Stück eine jegliche Sache subtiliſirte und examinirte, mit einer ſo groſſen Sorgfalt und ſo groſſer Kraft ihren Zweck zu erreichen, nemlich alle ihre Eigenheiten zu vernichtigen, deren nicht ein einziges Körnchen in ihrer Gegenwart bleiben kann, daß ob ich gleich ſahe, daß dieſer eigene Theil mehr als teufeliſch, und von einer erſchrecklichen Bosheit war, ſo ſahe ich dennoch am Ende, daß er ſchier vernichtiget blieb durch (†) die Gegenwart der Liebe, und durch die Macht, ſo dieſelbe darwider gebrauchte.

9. Die Liebe vernichtigte dieſes mein boshaftiges Theil nicht nur nach dem Aeuſſern, ſondern ſelbſt das Innere und Geiſtliche, welches die göttliche Dinge ſchmeckete und begriffe, und welches ſchiene, daß es ſich ganz in GOtt vergeſtalten, und das ſinnliche Theil vernichtigen wollte. Wann dieſes obere und geiſtliche Theil ſein Beſtes gethan hatte, und vermeynte das äuſſere Theil überwunden und unterdrücket zu haben, demſelben entnehmende alle Schlupfwinkel und Mittel, worin es ſich nähren und erhalten konnte, und gedachte allen Gewinn für ſich ſelbſt erlangt zu haben, und denſelben nun im Frieden genieſſen zu können, ſo kam dieſe heftige und unerſättliche Liebe plötzlich drüber her, und ſagte zu ihm: Was meyneſt du dann auszurichten? Ich will es alles für mich allein haben; gedenke nur nicht, daß ich dir das allergeringſte Gut, weder für die Seele noch für den Leib, übrig laſſen werde, ich will, daß beide nacket und entblöſſet bleiben von allem, was unter mir iſt, und will nichts über mich leiden; wiſſe, daß alle dieſe Einſichten, Empfindungen und Vollkommenheiten, die ich nicht approbiret habe, unter mir ſeyen; und daß wann ich anfange, eine Seele zu ſichten, ich alſo ſo ſubtil bin, daß alle Vollkommenheit ein Fehler iſt vor meinen Augen: deswegen ſo will ich nicht, daß unter mir ein einiges Ding übrig ſey, das da möge im Weſen bleiben, als nur diejenige, die ich als gut approbire.

10. Die reine Liebe will allein ſeyn; und wann einige andere Liebe in ihrer Geſellſchaft wäre, ſo würden ihr verſchloſſen ſeyn die Pforten des Paradieſes; dann die ſind allein der reinen Liebe offen.

11. Wann dieſe reine Liebe die Seele zur Vollkommenheit ziehen will, ſo bedienet ſie ſich verſchiedener Mittel. Erſtlich wann ſie ſiehet, daß die Seele zu einiger Sache mit Liebe geneiget iſt, ſo ſiehet ſie dieſe Sachen als ihre Feinde an, die die Seele liebet, und nimmt ihr vor dieſelbe zu verzehren, ohne mit der Seelen oder mit dem Leibe Mitleiden zu haben; Und wo man die Liebe machen ließ nach ihrer Art, ſo würde ſie alle dieſe Vorwürfe in einem Augenblick ausrotten; weil ſie aber des Menſchen Schwachheit erkennet, ſo verzehret ſie ſelbige nach und nach; dann der Menſch würde eine ſo groſſe und geſchwinde Wirkung nicht ertragen können, von welcher er, ſeiner Unvollkommenheit wegen, noch keine Erkenntniß hat; da er ſonſt, wann er dieſes göttliche Werk erkennen lernet, bey deſſen allmähligen Fortgang, ſolches beſſer zu Herzen nimmt, und täglich mehr und mehr entzündet wird durch dieſes göttliche Feuer, welches verzehret und zerſtöret alle Begierden und unvollkommene Liebe, die im Menſchen gefunden werden mögten.

12. Siehet aber dieſe göttliche Liebe, daß wir ſo hartnäckig ſind, dasjenige feſt zu behalten, was wir zu lieben erwählet und vor uns genommen haben, weil wir meynten, es ſeye ſo ſchön, ſo gut, und ſo billig, daß wir auch nichts wollen reden hören wider dieſe

Vor-

ürfe der Eigenliebe; ſo (†) ſpricht ſie: Weil Worte nichts helfen, ſo muß ich die
and anlegen, und zur That ſchreiten. Und darauf zerſtöret und zerſtreuet er wirk-
ch alle die Dinge, die wir lieben, durch den Tod, durch Krankheit, durch Armuth,
urch Haß, durch Uneinigkeit, Läſterungen, Aergerniſſen, Spott und Schande, an
Verwandte, oder an Freunde, oder an uns ſelbſt; ſo daß wir nicht wiſſen, was wir mit
ns ſelbſt anfangen ſollen, indem wir uns nicht nur beraubet ſehen von den Dingen, die
ns ergetzeten, ſondern auch im Gegentheil Schmerz und Schande davon bekommen.
)a weiß man dann nicht, warum die göttliche Liebe ſolche Wirkungen vornimmt, die
ns alle wider Recht und Billigkeit zu ſeyn vorkommen, ſo wohl von der Seite GOttes,
s von der Seite der Welt; deswegen ſo ſchreyet und quälet ſich die Seele darüber, ſie
achtet und hoffet immer aus dieſer groſſen Beklemmung auszukommen; aber nein, ſie
mmt nimmermehr heraus.

13. Nachdem nun dieſe göttliche Liebe die Seele dergeſtalt abgeſpehnet, und faſt
rzweifelt und überdrüſſig aller deren Dinge, die ſie vorher liebte, gehalten hat, ſo
get ſie ſelbſt ſich ihr mit ihrem göttlichen, frölichen und glänzenden Angeſicht; da dann
e Seele, ſo bald ſie ihrer anſichtig wird, und ſich zugleich entblöſſet und verlaſſen findet
n aller andern Hülfe, ſo wirft ſie ſich in ihre Arme dahin, und überläßt ſich ihr
nz.

14. Wann dann die Seele vermittels der reinen Liebe die göttliche Wirkung er-
nnt hat, ſo ſpricht ſie zu ſich ſelbſt: O Blinde! womit haſt du dich beſchäftiget?
Was haſt du geſuchet? Was haſt du begehret? (†) Siehe, hier iſt alles, was du ſu-
eſt, hier iſt alles, was du begehreſt, hier iſt alle Beluſtigung, die du verlanget haſt.
ier finde ich alles, was ich wünſchen und beſitzen kann. O göttliche Liebe! mit
elchem ſüſſen Betrug haſt du mich betrogen, um mir alle Eigenliebe zu ent-
hmen, und mich zu bekleiden mit der reinen Liebe, welche aller Freuden voll
? Weil ich dann nun die Wahrheit erkenne, ſo beklage ich nur meine Unwiſ-
heit: Und mich zu dir kehrende, o göttliche Liebe! überlaſſe ich dir hin-
t alle Sorge für mich, indem ich klärlich erkennne, daß du viel beſſer alles
r mich thuſt, als ich es ſelbſt nimmer thun könnte. Ich will auf nichts wei-
acht geben, als nur auf deine Wirkung, welche alles dasjenige beobachtet,
s ich in Wahrheit wünſchen und begehren ſoll. Aus mir ſelbſt kann und weiß
nichts, wie ichs machen ſoll, weil ich mich ſtets verblende durch die Eigen-
t; dahingegen die göttliche Liebe den Weg rein und gerade macht, und der
eelen zeiget, wie daß ſie dieſelbe durch tauſend liebliche Mittel überwinde, be-
ege, zwinge, liebkoſe und nähre, damit er ſie auſſer der Tyranney der Selbſt-
e zur wahren Freyheit einführen möge.

Das siebenzehnte Capitel.

Aeusserer und innerer Zustand dieser heil. Seelen in den letztern Jahren ihres Lebens. Ihr Verlangen zum Sterben. Einige Entzückungen. Wer und wie ihre Lebensgeschichte beschrieben. Welcher Gestalt sie von GOtt stuffenweise in die Entblössungen sey geführet worden.

1.

Es war diese heilige Seele gewohnet, stets beschäftiget zu seyn, beydes das Spital zu Genua und ihr Haus zu regieren und zu versorgen: bis wie sie ohngefehr funzig Jahr alt war, da sie sowohl wegen grosser Leibesschwachheit, als auch wegen des Feuers der Liebe, so ihr unaufhörlich im Herzen brannte, diese Sorge unterlassen mußte. Es ward endlich ihr Geist dermassen von den irdischen Dingen entfernet, daß sie nicht anders als mit grosser Mühe davor Sorge tragen konnte. So bald hatte sie eine Sache nicht verrichtet, oder ihre süsse Liebe entnahm ihr selbige aus den Gedanken; mußte sie aber darin beschäftiget seyn, oder davon reden, so ward ihr selbige alsobald wieder in den Sinn gegeben, dermassen, daß GOtt nicht zuließ, daß sie in einiger wichtigen Sache ermangelte, damit der Nächste also nicht geärgert würde.

2. Sie hielt sich nicht auf, oder beruhete nicht in einiger Sache, weder im Irdischen noch Göttlichen; dann sie wollte nichts als GOtt selbst ganz allein. Daher geschah es, daß sie den Kranken dienete (†), und sich sonst in mancherley Geschäfte des Spitals verstreuete, um ihr inneres Feuer zu mässigen, und alle geistliche Tröstungen zu entfliehen; aber je mehr sie selbige entfliehen wollte, desto überflüssiger ward sie davon überschüttet, so daß sie oft genöthiget ward, alle äussere Geschäfte darzulassen, und sich irgendwo an einen heimlichen Ort verbergen. Es gab eine sonderbare Vergnügung, wenn man sie nur ansahe, und schiene sie in ihrem Angesicht wie ein Cherubin zu seyn; so daß auch die, so sie besuchten, nicht von ihr scheiden konnten.

3. Wie sie das drey und sechszigste Jahr ihres Alters erreicht hatte, ließ ihr ihre Liebe manches Feuer der Liebe erfahren. Es ward ihr ein Funke der reinen Liebe gezeiget, und sie sagte, daß wann sie selbigen ein wenig länger gesehen hätte, sie würde wegen dessen grosser Kraft das Leben haben aufgeben müssen; durch dieses Gesicht ward sie dahin gebracht, daß sie fast nicht mehr essen, noch reden konnte, daß mans hätte verstehen mögen. Diese Liebeswunde ward ihr darnach so durchdringende am Herzen, daß es von beyden Seiten wie eine Wunde zu seyn schiene, und alle Theile ihres Leibes litten Schmerzen davon. Wenig Tage (†) darnach bekam sie noch eine andere Liebesflamme, und dauchte ihr immer, es seye die letztere weit grösser, als alle die vorhergehende.

4. Im Jahr 1507, als sie einst den Gottesdienst beywohnte, kam ihr ein Verlangen an zu Sterben; die Seele verlangte aus dem Körper auszugehen, um sich mit GOtt

GOtt zu vereinigen; und der Körper verlangte auch nach dem Tod, damit er der groſſen Leiden, ſo das Feuer der Liebe verurſachte, los werden mögte. Dennoch weil ihre Liebe alles natürliche Verlangen in ihrem Herzen auslöſchen wolte, um ſeine ſüſſe Wohnung in demſelben zu machen, ſo ſpürte ſie in ihr einige Beſtrafung über dieſes Verlangen nach dem Tod. Da aber dieſes Verlangen nicht mit Zuſtimmung ihres Willens in ihr aufſtiege, ſo ſagte ſie alſobald: Ach! Liebe, ich verlange nichts als Dich, und zwar auf die Weiſe, als es Dir gefält; jedoch vergönne mir, daß wenn ich noch nicht ſterben, ja nicht verlangen ſoll zu ſterben, ich zum wenigſten hingehen und andere ſterben und begraben ſehen möge. Welches ihre Liebe einwilligte; und demnach gieng ſie währender einiger Zeit hin, und ſahe alle diejenige, die im Spital ſturben, beydes Sterben und Begraben.

5. Es geſchahe in einem Jahr, daß ſie einige Entzückungen hatte, worin ſie von ſich ſelbſt kam; verſchiedene nun glaubten, es käme ſolches her von einer gewiſſen Schwachheit des Hauptes, ſo man den Schwindel nennet. Und ſie ſelbſt, wie ſie einsmals von dieſen Dingen mit einem Geiſtlichen redete, nannte es auch einen Schwindel, und wollte ſich aus gewiſſen Urſachen damit verborgen halten. Derſelbe aber ſagte zu ihr: Liebe Mutter, es iſt nicht nöthig, daß ihr euch vor mir verborgen haltet, vielmehr bitte ich euch, daß ihr zur Ehre GOttes euch jemanden, der mit eurem Geiſt übereinſtimmet, auswählen wollet, um demſelben zu erzählen die Gnaden, ſo GOtt euch verliehen hat, damit ſelbige nach eurem Abſterben nicht unbekannt bleiben, ſondern GOtt davor gelobet und verherrlichet werden möge. Sie gab zur Antwort: daß weil ſolches das Wohlgefallen ihrer ſüſſeſten Liebe wäre, ſo ſeye ſie deſſen auch wohl zufrieden, und daß ſie keinen andern dazu auswählen wollte, als eben ihn, der ihr ſolchen Rath gegeben hätte; ob ſie zwar wohl wußte, daß es unmöglich ſey, auch nur den geringſten Theil derer inwendigen Sachen, welche zwiſchen GOtt und der Seelen vorgehen, zu erzählen, und aber im Aeuſſern wenig dergleichen Sachen mit ihr vorgegangen waren.

6. Von dem an hat ſie angefangen ihm zu erzehlen, was mit ihr bei ihrer Bekehrung vorgegangen, und alles das Uebrige, was von ihr in dieſem Buche treulich zuſammen getragen iſt. Eines Tages ſagte dieſer Geiſtliche zu ihr, es könnte wohl geſchehen, daß ſie einmal plötzlich zu ſterben käme. (†) Wie nun derſelbe das nächſte mahl wieder zu ihr kam, ſagte ſie zu ihm: „Mein Sohn, wie ihr jenes Tages zu mir ſagtet, daß ich wohl „plötzlich einmal ſterben möchte, da dauchte mir alſobald, ich fühlte in mir aufſteigen „eine gewiſſe Freude, und gleichwie ein inneres Wort, welches mit tiefem Seufzen ſag„te: O daß eine ſolche Stunde käme! Es ward aber ein ſolcher Gedanke ſo fort wie„der ſtille. Und darum ſo ſage ich euch, daß ich nicht will, daß in dieſem ein Fünklein „eigenes Verlangen ſeyn ſoll, weder zum Himmel noch zu etwas Geſchaffenes; „ſondern ich will es alles der göttlichen Schickung und Wohlgefallen überlaſſen.„ Von dieſem Tage an bis zu ihrem Tod war alles Verlangen in ihr ausgelöſchet, und ſie war allezeit vereiniget und vergeſtaltet in das Wollen ihrer ſüſſeſten Liebe.

7. Es war dieſe heilige Seele innerlich dermaſſen von GOtt eingeſchloſſen und eingeſperret, daß ſie ſagte: „Wann ich könnte ein einziges Wort ſprechen, einen Seufzer „auslaſſen, oder einen Blick der Augen thun auf jemand, der mich verſtünde, es würde

„dieſe menſchliche Seele ſich ſo vergnügt achten, wie einer, dem man zu trinken giebt in „ſeinem groſſen Durſt.„ Der Geiſt war ſo ſtark und ſo ſehr beſchäftiget in GOtt, daß die geringſte Verhinderung ihm eine Hölle war; und derſelbe hatte eine ſo groſſe Freyheit und Herrſchaft über die Natur, daß wann ihm etwa dieſelbe ein wenig hätte widerſtehen wollen, er ſie ſo harte wieder zurück ſtieſſe, daß wer es erfahren hätte, darüber würde beſtürzt geworden ſeyn.

8. Sie wollte nicht, daß jemand ihr etwas vorbringen ſollte ſie zu erleichtern in dieſer Einſperrung; dann der Geiſt, der den Zaum in der Hand behielte, hatte keinen Gefallen daran; und ſchiene vielmehr, als wann er ſeine Luſt dran hätte die Natur zu quälen und zu betriegen; er gab nemlich derſelben Begierde zu allem dem, woraus ſie einige Erquickung hatte pflegen zu ſchöpfen, ließ ihr auch etwas davon ſchmecken; bald darauf aber nahm er ihr plötzlich allen Geſchmack in ſelbiger Sache hinweg; alſo daß ſie allmählig alles Geſchmacks im Irdiſchen beraubet ward, ohne etwas finden zu können, weder äuſſerlich noch innerlich, worin ſie hätte Nahrung haben mögen. Dieſe geiſtliche Blöſſe verurſachte bey ihr ein heimliches und groſſes Verlangen ſich zu verbergen; dabey verzehrte ſie ſich nach und nach; bisweilen fühlte ſie ſich mit Ungeſtümm angedrungen zu ſchreyen und zu klagen, ohne daß ſie dennoch wußte, was ſie that.

9. Ihr Beichtvater war der Einzige, mit dem ſie eine innere und äuſſere Uebereinſtimmung hatte; er ward ihr aber darnach auch entnommen, ſo daß ſie demſelben nichts mehr ſagen konnte, bekümmerte ſich auch darum nicht, blieb aber inzwiſchen in eine ſo groſſe Einſperrung, daß ſie ſich zu keiner Sache weder im Himmel noch auf Erden hinkehren konnte. Sie ſagte: Ich bin, wie mich dünkt, (†) eben ſo in dieſer Welt, wie diejenige, die in einem fremden Lande ſich befinden, da ſie weder Haus, noch Freunde, noch Anverwandten haben, die auch ihr Geſchäfte, worzu ſie hingereiſet, verrichtet, und bereit ſtehen, wieder in ihr Vaterland abzureiſen, wo ſie ſchon allezeit ſind mit ihrem Herzen und Gemüth, und eine ſo groſſe und brünſtige Liebe und Verlangen nach ihrem Vaterland haben, daß ihnen wegen der Heftigkeit ihres Verlangens ein Tag der Verzögerung wie ein Jahr vorkommt.

10. Nach der Zeit ward ſie noch enger eingeſperret als vorhin; da verlohr ſie auch das Verlangen, ſo ſie gehabt, um ſich zu verbergen; ſondern fand ſich von Tage zu Tage immer mehr in der Enge, da ſie auch die äuſſerſte Noth, worzu ſie gebracht war, nicht mehr zu verſtehen geben konnte; und alles was ſie vor dem gethan hatte, ward ihr vor Augen geſtellet als etwas, worin ſie ihre eigene Erquickung und Troſt hätte geſuchet. Dennoch um ihren Stand in etwa zu erkennen zu geben, ſo ſagte ſie: „Ich finde mich „alle Tage mehr und mehr eingeſperret, eben als wann ein Menſch der verwieſen wäre „in einer Stadt zu bleiben, ohne daß er heraus gehen dürfte; der aber hernach einge„ſchloſſen würde in ein ſchönes und mit einem luſtigen Garten umgebenes Haus. Her„nach in das Haus allein, ohne weiter in den Garten gehen zu dürfen. Hernach „in einen Saal des Hauſes. Hernach in eine Kammer. Hernach in ein enges Cabinet, „wo er nur ein wenig Licht hätte. Hernach in ein finſteres Gefängniß. Hernach legte „man ihm ſeine Hände, bald auch ſeine Füſſe in Banden. Hernach verbünde man ihm „die Augen. Hernach gäbe man ihm nichts mehr zu eſſen. Hernach redete man nicht

„mehr

„mehr zu ihm. Und endlich würd ihm alle Hofnung benommen, jemals daraus erlöset „zu werden, als durch den Tod. Und da bleibt dann der Seelen kein anderer Troſt „übrig, als nur daß ſie erkenne, es ſeye die Hand GOttes, der dieſes alles thut aus Lie„be und groſſer Erbarmung; dieſe Erkenntniß giebt ihr eine groſſe Vergnügung und Frie„den, wodurch aber das Leiden und die Bedrängniß, worin ſie ſich befindet, nicht ver„mindert wird. Dennoch aber iſt ihre Ueberlaſſung ſo völlig, daß man ihr ſo viele und „groſſe Leiden nicht würde anthun können, daß ſie um davon befreyet zu werden, aus der „Verordnung und Wohlgefallen GOttes ſollte ausgehen wollen, welches ſie ſo gerecht „und mit ſo groſſer Erbarmung verpaaret zu ſeyn erkennet.„

11. Wie ſie eines Tages ſagen hörete: Stehet auf ihr Todten, und kommet vors Gerichte! ſo ſchrye ſie mit einer groſſen Heftigkeit der Liebe laut auf: O ja! ich will gleich jetzund, gleich jetzund kommen. Worüber (†) alle die Anweſende ſich höchlich verwunderten.

Das achtzehnte Capitel.

Groſſes Unglück eines Menſchen, ſo der Liebe GOttes beraubet iſt. Wie GOtt ihr endlich einen Führer zu ihrem Troſt geſchenket. Bekehrung ihres Mannes, ihrer Geſpielin und eines andern Kranken.

1.

Wie die Catharina einesmals, bey Gelegenheit einer beſeſſenen Perſon, den Unterſcheid der reinen Liebe, und eines böſen und dieſer Liebe beraubten Geiſtes betrachtete, ſagte ſie: „Mich dünkt, daß der Unterſcheid dieſer beiden Geiſter äuſſerſt groß ſey, „aber der Menſch denkt nicht daran, (†) weil er die groſſe Noth des Einen, und die „groſſe unendliche Liebe des andern in ſich nicht fühlet; drum achtet er dieſe wunderbare „Liebe ſo gering, gleichwie einer, dem die koſtbare Edelſteine unbekannt ſind, ſelbige für „nichts achtet. Wenn mirs erlaubet wäre, ſagte ſie weiter, mein Blut abzuzapfen und „es einem Menſchen zu trinken zu geben, ihm dadurch die wunderbare Brünſtigkeit dieſer reinen Liebe zu erkennen zu geben, ich würde all mein Blut dabey wagen aus Liebe „zu dem Menſchen; weil ichs nicht ertragen kann, daß ein Menſch, der zu einem ſo „groſſen Gut, nemlich zu der reinen Liebe, erſchaffen iſt, ſelbiges um eine kleine zeitliche „Luſt verliere; dann wahrlich alles, was der Menſch in dieſer Welt zu ſeinem Troſt haben kann, ſollte es auch währen bis zum jüngſten Tag, ſolches iſt alles nichts; und „wann ich dann ferner gedenke, daß der Menſch am Ende dieſes Lebens ewiglich muß ver„dammt ſeyn, beraubet ſeyn von GOtt, auf immmerdar GOttes Feind ſeyn, und „daß er Ihn nicht mehr wird lieben können, ſo kann ichs nicht einmal anhören, daß ſol„ches geſagt wird.„ Darnach rief ſie aus: „O Menſch! fühleſt du nicht ſchon in dieſem Leben die groſſe Liebe GOttes? Und wie vielmehr würdeſt du ſie fühlen in jenem

„Leben, wo du dich derselben nicht berauben wolltest? Ich kann den Schmerzen, so „mir dieses Andenken giebt, nicht ertragen, und ich würde gern alles thun wollen um je„derman zu erkennen zu geben, wie so schrecklich da sey die Beraubung der Liebe GOttes.„

2. Es ward diese Seele innerlich von GOtt ihrer süssen Liebe allein geführet und unterwiesen, durch dessen (†) göttliches inneres Wort, in allem dem, was ihr noth war, ohne Mittel einiges Geschöpfes. Und wann sie zu jemand ihre Zuflucht nehmen wollte, so ließ ihre Liebe ihr eine solche Noth darüber im Gemüth fühlen, daß sie genöthiget ward, es fallen zu lassen, und sagte sie alsdann: Herr, ich verstehe dich wohl. Jedoch wie ihr einst jemand gesagt hatte, daß sie besser thun würde, wo sie zu ihrer mehreren Sicherheit sich dem Gehorsam eines andern unterwürfe, und sie darüber in Zweifel gerieth, so ward ihr vom HErrn im Geist zur Antwort gegeben: Vertraue dich mir an, und zweifele nicht. Und also wollte ihre süsse Liebe selbst für sie Sorge tragen eine lange Zeit. Er ließ ihr keine geistliche Dinge schmecken oder verstehen, als nur was Er wollte, und was Er ihr gab. Wann sie in der Predigt war, und sich ergetzte in einigem Wort, so sie gehöret hatte, ward ihr die Empfindung davon alsobald benommen, und sie ward ausser sich selbst gezogen, damit sie allein schmecken und verstehen mögte, was ihrer Liebe gefiele; so daß sie wenig von der Predigt verstunde, wann sie gleich hinein gieng. In dieser Lebensart verharrete sie fünf und zwanzig Jahr, und ward von GOtt allein unterwiesen und geführet mit einer wunderbaren Wirkung.

3. Nach der Zeit, entweder wegen ihres Alters, oder wegen ihrer grossen Schwächlichkeit, da die Seele die göttliche Wirkungen nicht mehr ertragen konnte, weil sie keinen Einfluß mehr vom Geist hatte, der die Seele in allen ihren Empfindungen tödtete, und deswegen der Leib ohne Lebhaftigkeit und gleichwie gar verlassen blieb; so geschah es, daß der HErr [wie auch schon drohen berühret] ihr einen Priester zuschickte, der beides für ihre Seele und für ihren Leib Sorge trug. Dieser Priester war ein geistlicher Mann, eines heiligen Lebens, und der zu diesem Amte sich recht schickte; dem auch GOtt Licht und Gnade verliehe seine Wirkungen in dieser Seelen zu erkennen, welcher auch eben derselbige ist, der ein gutes Theil derer Sachen, so in diesem Buche enthalten sind, beschrieben hat.

4. Das erstemal wie sie ihm beichten sollte, sagte sie: „Mein lieber Pater, ich weiß „nicht, wo ich bin, weder der Seelen noch dem Leibe nach: ich wollte wohl beichten, „aber ich kann keine Beleidigung GOttes sehen, die ich verübet hätte.„ Dann die Sünden anlangende, die sie bisweilen sagte, so konnte sie selbige nicht also ansehen, als Sünden, die sie gedacht, oder gesprochen, oder gethan hätte; sondern es war mit ihr eben wie mit einem Kinde, daß etwa in einer Sachen ihm ohnwissend unrecht gethan, wenn man zu demselben sagt, du hast Uebel gethan, so schämt es sich dessen, was man zu ihm sagt, ob es wohl nicht einmal erkennet, daß es übel gethan hat.

5. Wann GOtt in ihr etwas wirkete, wodurch sie innerlich oder äusserlich beklemmet ward, so stellete sie solches ganz dem Urtheil ihres Beichtvaters heim, und redete darüber mit ihm. Derselbe verstund es auch alles, vermittels der Gnade und des Lich-

tes

tes, ſo ihm GOtt verliehe, und wann er ihr antwortete, glaubte ſie, er fühle eben daſſelbe, was ſie fühlete, welches ihr eine groſſe Erleichterung verurſachte. Drum redete ſie auch zu ihm mit groſſer Offenherzigkeit, und hatte nicht ehender Ruhe, als bis ſie ihm geſagt hatte, was ſie fühlete. Hatte er nun etwa eine Verhinderung, daß ſie nicht mit ihm reden konnte, (wie (†) dann ſolches öfters ſich zutrug) ſo dauchte ihr, daß ſie wie in einem groſſen Feuer wäre; ſo bald aber hatte ſie nicht mit ihm geſprochen, da war ſie vergnügt und im Frieden. Seine bloſſe Gegenwart war ihr ein groſſer Troſt; dann wann ſie ſich nur anſahen, konnte einer den andern verſtehen. Eines Tages ſagte ſie zu ihrem Beichtvater: Mich dünkt, GOtt hat euch anbefohlen, daß ihr für mich allein Sorge tragen ſollet, und daß ihr deswegen auch auf nichts acht geben müßtet, als auf mich. Wann dem nicht ſo wäre, ſo würde GOtt, der mich fünf und zwanzig Jahr ohne Mittel einiger Creatur im geiſtlichen Wege erhalten hat, mich nicht zu euch gefüget haben. Dennoch wann ihr bey mir geweſen ſeyd, und wieder von mir gehet, kann ich nicht zu euch ſagen, daß ihr nicht hingehen ſollet.

6. Wann ſie etwa, was innerlich in ihr vorgieng, vor ihrem Beichtvater verbergen wollte, ſo ward ihm ſolches durch eine göttliche Eingebung kund gethan, und er ſagte zu ihr: Ihr habt eine ſolche und ſolche Sache in eurem Gemüth, und wollt ſie für mich verhehlen, GOtt aber will ſolches nicht haben; worüber ſie dann beſtürzt ward, und bekannte, daß es die Wahrheit ſeye; und hierdurch ward ſie dann befreyet von ihrer Beklemmung, die ſie verbergen wollte.

7. Es iſt bereits droben Erwähnung geſchehen, wie ſie (†) im ſechszehnten Jahr ihres Alters an Julian Adorno vermählet worden, welcher zwar adelichen Herkommens, aber eines ſo wunderlichen Naturels und liederlichen Lebens war, daß er ſich und ſeine Gemahlin in groſſes Elend und Armuth geſetzet. Sie war ihm dennoch allezeit gehorſam, und GOtt gab, daß ſie alles übertrug ohne Murren, im Stillſchweigen und großer Geduld, bey ſeinem wunderlichen und unordentlichen Weſen und Wandel; litte aber ſo viel dabey, daß ſie ganz mager, dürre und kränklich darüber ward. Die erſtere fünf Jahre ward ſie dermaſſen hart gehalten, daß ſie faſt nicht aus dem Hauſe gehen durfte. Die fünf folgende Jahre aber hatte ſie Freyheit, und ſuchte ſich zu erleichtern bey ihres gleichen Damen, durch weltliche Geſellſchaft und Ergetzlichkeiten, bis daß ſie plötzlich von GOtt bekehret ward, wie droben Cap. I. und II. mit mehrerem zu leſen iſt. Darnach erhielt ſie von ihrem Manne, daß ſie in der Enthaltung bey ihm leben konnte wie Bruder und Schweſter, ja er ſelbſt gab ſich in einen geiſtlichen Ordensſtand. Endlich ward er von GOtt heimgeſucht mit einer ſehr ſchmerzlichen Krankheit der Verhaltnng des Urins, welche lange währete, und ihn zu groſſer Ungeduld brachte; wie er nun in dieſem Zuſtande dem Tode nahe war, befürchtete die Catharina ſehr ſeine Seele mögte verlohren gehen; welcher Urſache wegen ſie ſich in eine Kammer verſchloß, und mit Seufzen und Thränen für ihren Mann bätende, zu ihrer ſüſſen Liebe ſagte: O Liebe! ich begehre dieſe Seele von dir, ich bitte dich, du wolleſt mir dieſelbe ſchenken, denn du kanſt mir ſie ja ſchenken. Kaum hatte ſie etwa eine halbe Stunde in ſolchem Gebät mit vielen Thränen angehalten, da ward ſie endlich innerlich der Erhörung verſichert; und wieder in die Kamer eintretende, wo ihr Mann lag, traf ſie denſelben ganz verändert und friedſam an, wie er dann auch bezeugete, er ſeye nun mit dem Willen GOttes völlig zufrieden.

8. Wie nun ihr Mann gestorben war, sagte man zu ihr, sie wäre nun endlich von so vielen Leiden, die sie bey demselben erlitten, befreyet. Sie gab aber zur Antwort, wie sie nichts davon gewahr würde, ihr läge nichts an als nur das Wohlgefallen GOttes, sonst achtete sie nichts, was ihr auch begegnen möchte, es möchte gut oder böse seyn. Ihre Brüder und Schwester sturben auch nicht lange darnach; weil sie aber ganz vereiniget war mit dem süssen Willen GOttes, so fühlte sie keine Schmerzen darüber.

9. Eine Freundin der Catharina, genannt Thomalle, verläugnete im Anfang ihrer Berufung die Welt so nach und nach, und konnte sich die Catharina nicht gnug darüber verwundern, daß sie so langsam darin fortgieng; jene aber antwortete, die Catharina eilete zu GOtt mit einem tollkühnen Muth; sie anlangende, sie fürchtete, daß sie nicht etwa zur Welt zurück kehren, und nur grosse Schande davon erlangen möchte. Die Catharina verwunderte sich über solche Furcht noch mehr, und konnte es nicht begreifen, sondern sagte, wann ich wieder zurück kehren sollte, so wünschte ich, daß mir die Augen aus dem Kopf gerissen, daß mein ganzer Leib zergliedert und zerstücket, und ich von jederman durch allerhand Schmach und Schande zerrissen würde. Beyde sind doch zur Vollkommenheit gelanget, die Eine allgemach, die Andere aber wie in einem Augenblick.

10. Es war einer Marcus du Vel, welcher durch den Krebs an der Nasen schrecklich geplaget, und zu fast verzweifelter Ungeduld gereitzet wurde. Seine Frau Argentina fügte sich darauf zur Catharina, mit Bitte, daß sie ihren kranken Mann doch besuchen, und für ihn zu GOtt beten möchte; welches sie alsobald that, dann die Catharina war von so grossem Mitleiden und so gehorsam, daß wenn gleich, so zu reden, eine Ameiß sie ersuchet hätte, sie mögte kommen, und ein Werk der Barmherzigkeit ausüben, sie sich alsobald würde haben hinführen lassen. Wie sie dort gekommen, tröstete sie den Kranken demüthig und andächtig; darnach ward sie von der Argentina wieder ins Spital begleitet, da sie sich im Winkel einer Kirchen auf die Knie werfende kräftig angedrungen fand, für den Kranken zu bitten, in Gegenwart der Argentina. Wie nun selbige wieder nach Hause kam, fand sie ihren Mann dermassen verändert, als wann er aus einem Teufel ein Engel geworden wär, sagende zu seiner Frauen: O Argentina! sage mir doch, was ist das für eine Heilige, die du zu mir geführet hast? Sie gab zur Antwort: Das ist Catharina Adorna, eine Frau, die ein sehr heiliges Leben führet. Darauf ersuchte er, seine Frau mögte dieselbe doch noch einmal zu ihm führen. Des folgenden Tages kam die Catharina wieder, welche aus der Oefnung, die sie vorigen Tages im Gebät verspürete, den Zustand des Kranken schon erkannt hatte; wie sie zum Kranken kam, ward sie von demselben mit vielen Thränen umarmet, und er erzählte ihr darauf, wie daß des vorigen Tages, nachdem sie von ihm gegangen, der Heiland ihm alle seine Sünden vergeben, und erinnert hätte, er mögte sich zum Tode bereiten, weil er bald sterben würde: darum, sprach er, bitte ich euch, liebe Mutter, daß ihr die Argentina doch zu eurer geistlichen Tochter annehmen, und sie allewege bey euch behalten wollet. Welches sie dann beyderseits wohl zufrieden waren, und ist auch darnach also erfüllet worden.

Das neunzehnte Capitel.

Ihre Lebensart. Wunderbare Wirkungen und Feuer der Liebe GOttes. Ihre bevorstehende letztere Marter wird ihr im Geist gezeiget, mit Bestürzung ihrer äussern Menschheit.

1.

Ohngefehr neun Jahre vor der Catharina Absterben, ward sie heimgesucht mit einer ganz unbekannten Krankheit, welche zwar keine leibliche Krankheit zu seyn schiene, doch konnte man auch nicht sagen, daß es eine Wirkung des Geistes war; also daß man nicht wußte, wie man sie behandeln sollte. Die Artzeneyen nutzten ihr nichts, die leibliche Speisen auch nicht, die ihr zur Hand giengen, wußten nicht, was sie mit ihr machen sollten. Ihr Leib nahm immer mehr an Kräften ab; bisweilen meynte man, sie müßte sterben, bald aber darnach war sie wieder wohl auf. Sie hatte so heftige Anfälle auf Leib und auf Gemüth, daß sie unerträglich zu seyn schienen.

2. Ein Jahr vor ihrem Tod, aß sie nicht mehr so viel in einer Wochen, als ein anderer in einer Mahlzeit. Ein halb Jahr darnach nahm sie nur ein wenig Hünerbrüh, und weiter nichts.

3. Die Heftigkeit ihres von der reinen Liebe erfülleten Geistes war so groß, daß der ganze Körper wie zermalmet ward vom Haupt biß zu den Füssen; dermassen, daß alle Glieder und Adern entzündet wurden von dem innern Feuer, mit den größten Schmerzen. Hernach warf sie viel Blut, und was sie sonst im Leib hatte, heraus; man wusch ihr den Mund mit blossem Wasser; sie hatte aber nicht das Vermögen, einen einzigen Tropfen herab zu lassen. Sie konnte nicht schlafen wegen ihrer grossen Schmerzen, welche sie laut schreyen machten. Sie brannte von innen und von aussen. Sie konnte sich selbst nicht regen, sondern mußte sich von andern bewegen lassen. Dieser Liebesgeist probirte sie auch darin, daß Er ihr öfters ein Verlangen erweckte dieses oder jenes zu essen oder zu trinken, und wann es dann gegenwärtig war, so ward ihr die Begierde wieder genommen, und konnte nichts davon kosten.

4. Sie blieb also eingesperret und beklemmet, daß sie schiene gekreutziget zu seyn mit einer unaussprechlichen Marter. Andern Theils aber war sie auch in der größten innern Zufriedenheit, und redete von der göttlichen Liebe recht brünstige Worte, mit so grosser Kraft und Salbung, daß alle darüber bestürzet und vor Andacht zu weinen bewegt wurden. Viele kamen von weitem sie zu sehen, zu hören, und mit ihr zu reden, welche alle sie bewunderten und sich ihrem Gebät empfohlen. Und also war in ihrer Seelen das Paradieß, und in ihrem gemarterten Leibe das Fegfeuer.

5. Sie erkannte, was im Herzen der Menschen verborgen war, und solches entdeckte sie auch manchmal. Oefters sahe man, wie sie äusserlich selbst entzücket, und inzwischen ihr Angesicht ganz hellglänzende war; da sie dann; wann sie wieder zu sich kam, solche erhabene Reden von der Liebe GOttes führete, daß sie fast von niemand konnten

verſtanden werden; aber dieſe Reden waren wie die Pfeile, ſo die Herzen durchdrungen. Wann ſie aber von dieſer göttlichen Liebe anfieng zu reden, entzündete ſie ſich dergeſtalt, daß der Leib davon matt und krank ward, und der äuſſere Menſch in eine ſolche Verlaſſenheit gerieth, daß ſie mit groſſer Mühe wieder zurecht kam. Alle ihre Lebenskraft war zu GOtt gezogen, und ſchiene ſie wie todt zu ſeyn, da ſie doch in Ihm lebte in ſtillem Frieden, nach dem Wort des Apoſtels: Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt.

6. Ein Jahr vor ihrem Abſterben ward ſie mit verſchiedenen Gnaden und göttlichen Wirkungen beſuchet. Gleichwie es GOttes Fürnehmen war, dieſe ſeine Auserwählte durch eine groſſe Marter in die Ewigkeit zu führen, ſo ließ Er ihr einsmals die ganze Ordnung ſeines Werks in ihr in einem Augenblick einſehen, und welch eine groſſe und langwierige Marter ſie zu erwarten hätte, damit ſie ſolches um ſo viel weniger befremden möchte. Ueber dieſe Einſicht ward ihre Natur dermaſſen beſtürzet und beklemmet, daß es ſchiene, als wann ſie darüber hätte ſterben müſſen. Sie konnte keine Worte finden auszudrücken das, was ihr war gezeiget worden; aber aus ihrem ganzen Weſen und allen Bewegungen konnte man gnugſam ſchlieſſen, daß es grauſame und entſetzliche Dinge waren, ja ſolche Dinge, worüber die ganze Welt zittern möchte. Dieſes entſetzliche Geſicht war ſobald nicht vorüber, oder ſie führete ſolche brünſtige Reden der Liebe, daß die Umſtehende darüber in Beſtürzung geriethen, ob ſie gleich ſolche Reden nicht zu faſſen vermogten.

7. Ein andermal hatte ſie ein ſehr erſchreckliches Geſichte; dann ſie ſahe, wie daß ihr Geiſt dem Strahl der göttlichen Liebe ſo feſt, und mit ſo groſſer Brünſtigkeit anhangende blieb, daß er zur äuſſern Menſchheit ſagte: Ich will nicht mehr von hier weggehen, dann dieſes iſt mein eigentlicher Ort der Ruhe; willt du ſterben, ſo mags drum ſeyn, ich will hier bey GOtt bleiben. Darauf ward die Menſchheit ganz beſtürzet über dieſes groſſe Feuer der Liebe, und ſagte zum Geiſt: Wie kannſt du ſolches thun ohne mir den Tod zu verurſachen? Da nun GOtt nicht haben will, daß ich ſterben ſoll, wirſt du ja wohl nichts wider GOttes Willen thun. Weil ich dann nun noch leben ſoll, ſo mußt du dich von dieſem ſo heftigen Feuer ein wenig hinweg machen, und dich, gern (†) oder ungern, herunter laſſen mich ſo lang zu tragen als es GOtt gefallen wird, ob ich gleich gnugſam verſichert bin, daß du mir vieles wirſt zu leiden geben, da ich ſehe, wie du von Tage zu Tage brünſtiger und ſtärker wirſt zu deinem dir vorgeſtellten Zweck zu gelangen, den du endlich erhalten wirſt. Aber der Geiſt verzehrete nach und nach den natürlichen Theil, und brachte ihn zu ſo groſſer innern und äuſſern Schwachheit, daß er faſt nicht mehr klagen konnte.

8. Auf eine gewiſſe Zeit ſagte ihr Mund weiter nichts als dieſe Worte: Liebe GOttes, Süſſigkeit GOttes, Reinheit GOttes, bisweilen ſagte ſie auch nichts als ſolche Worte; Liebe, Vereinigung, Frieden; ein andermal ſagte ſie weiter nichts, als GOtt, GOtt; endlich ſagte ſie gar nichts, weil alles inwendig beſchloſſen und eingeſperret war.

9. Eines Tages wurde ihr Herz durch ein ſo überaus heftiges Feuer der göttlichen

liebe entzündet, daß ſie es nicht ertragen konnte, ja es ſchiene, als wann ihr ganzer Leib davon hätte zerſtäuben müſſen. In ſolchem Zuſtande wandte ſie ſich gegen ein Bild, ſo das Samaritiſche Weib ſammt unſerm Heilande beym Waſſerbrunnen abgemahlet fund, rief darauf den HErrn JEſum an, und ſprach: Ach mein Heiland, ich bitte dich, gieb mir doch ein Tröpflein von dem Waſſer, wovon Du mit dem Samaritiſchen Weibe geredet, dann ich kann ſolch ein groſſes Feuer, daß mich innerlich und äuſſerlich ganz verbrennet und verzehret, nicht länger ertragen. Im Augenblick ward ihre Bitte erhöret, und ſie ward beydes innerlich und äuſſerlich unausſprechlicher Weiſe erquicket: und dadurch genoß ſie eine kurze Zeit einige Ruhe.

10. Den Streit zwiſchen ihrem Geiſt und der Menſchheit anlangende, ſo kam es ihr eines Tages vor, als wann ſie in der Luft gehangen, und der obere geiſtliche Theil ſich gern am Himmel hätte feſt ſetzen, und auch die Seele hätte mit ſich ziehen wollen; der untere Theil aber, oder die Menſchheit, gern an der Erden hätte kleben geblieben. Dergeſtalt ſchiene es ihr zu, als wann dieſe beyde Theile miteinander ſtritten, doch alſo, daß keiner von beiden ſeinen Zweck erreichete, ſondern immerfort in der Luft hangen blieben, bis endlich nachdem der Streit lange Zeit gewähret, der obere Theil, der gen Himmel zoge, den Sieg zu erhalten ſchiene über den widrigen Theil, und dieſen immer nach und nach mit Gewalt in die Höhe zog, und ſie ſahe, wie er ſich von Stund zu Stund immer weiter von der Erden entfernete. Ob nun gleich anfänglich ſolches mit vielem Unwillen des untern Theils geſchahe, dennoch wie derſelbe ſo weit von der Erden entfernet war, daß er ſie nicht mehr ſehen konnte, das iſt, da ihm alle Hofnung benommen wieder zu ſeinen vorigen Begierden umzukehren, da fieng er an alle Neigung und Trieb nach der Erden zu verlieren, und an denen Dingen, welche der obere Theil empfand und ſchmeckete, gleichfalls einen Geſchmack zu gewinnen. Inmittelſt hörete der geiſtliche Theil nicht auf ihn immer weiter gen Himmel zu ziehen, bis ſie endlich miteinander ganz übereinſtimmeten, und mit einerley Speiſe zufrieden waren, ob gleich der menſchliche Theil ſich noch öfters der Erden erinnerte; nachdem er ſich aber ſo hoch erhaben fand, da verlohr er auch ſolches Andenken, er blieb feſter, beſtändiger und vergnügter, ſo wohl wegen derer neuen Eröfnungen der himmliſchen Dingen, die ihm öfters mitgetheilet wurden, als auch weil er allmählig ſeinen natürlichen Trieb und Neigung zu der Erden verlohre; ſo daß er endlich den obern Theil nicht weiter beſchwerete, der ihn immer nach dem Himmel zog, um daſelbſt im Frieden bey ihm zu wohnen.

Das zwanzigſte Capitel.

Mancherley neue Anfälle vom Feuer der göttlichen Liebe, welche ihr eine groſſe Entfernung von allen Creaturen, und allerhand unerhörte Leiden und Marter verurſachen; worin ihr die Aerzte und Arzeneyen keine Erleichterung geben können.

1.

Es gefiel dem HErrn dieſe geliebte Seele, durch einen ſehr engen Weg unerhörter Lei-

den, endlich aus dem Gefängniß des Körpers in die ewige Freiheit und Ruhe zu versetzen; nur etwas weniges davon allhier zu berühren, so geschah es einst im Anfang des Jahrs 1510, daß sie in einer Nacht hingieng und sich verschloß in einer Kammer, wollende weder Speisen, noch Zuspruch, noch Erquickung von einiger Creatur haben; weil ihr Geist sie antrieb den menschlichen Theil ganz zu verzehren und zu vernichtigen, damit er durch denselben nicht länger verhindert seyn mögte sich frey und vollkommentlich mit GOtt vereinigen zu können. Einige Zeitlang blieb sie also eingeschlossen, ohne die Thür aufthun zu wollen; wie sie aber einsmals hatte müssen herausgehen, schlich ihr Beichtvater in die Kammer ein und verbarg sich in derselben; wie sie nun wieder zurück kam, und meynete, sie seye noch allein in der Kammer, sagte sie mit beweglicher Stimme zum HErrn: HErr, was willst Du, daß ich länger in der Welt machen soll? Ich sehe nicht mehr, ich höre nicht mehr, ich esse nicht mehr, ich schlafe nicht mehr, ich weiß nicht mehr, was ich thun oder sagen soll; alle meine innere und äussere Empfindlichkeiten sind verlohren; ich finde in mir weder ein inneres noch äusseres Theil, wie andere Creaturen, weil ich mich ganz in Dich vergessen und verlohren habe. Ein jeder Mensch findet etwas zu thun, zu sagen, zu gedenken, oder sonst etwas zu schaffen. Ich sehe, daß sie sich doch in etwas ergetzen, es mag nun was Aeusseres oder was Inneres seyn; mich aber anlangende ich finde mich wie todt; und dennoch lebe ich noch, weil ich wie mit Gewalt in diesem Leben gehalten werde. Es ist keine Creatur, die mich verstehet; ich finde mich verlassen, unbekannt, arm, nackt, entblösset von allen Dingen, von der Welt entfernet, und ihr gar zuwider, ja ich verstehe nicht mehr was Welt ist. Darum so kann ich nicht mehr auf der Erden bey den Creaturen leben.

2. Darnach ward sie von einer andern göttlichen Wirkung, welche noch subtiler und durchdringender als die vorhergehende, besuchet; dermassen, daß sie fast immer war wie eine, die unaufhörlich kränkelt, ohne einiges weder leibliches noch geistliches Hülfmittel zu erlangen; ein jeder stund bestürzt über diese Wirkungen, obwohl niemand als sie selbst verstund, was es war.

3. Darnach ward sie von einem noch subtilern und durchdringendern Pfeil verwundet, ihr Leib krümmete sich mit solcher erschrecklichen Beängstigung, daß die Umstehende darüber bestürzt wurden, und nicht wußten, was sie machen sollten. Sie gab, doch ohne Worte, zu verstehen, daß sie etwas Grosses fühlete; dieser Anfall währete zwo Stunden in seiner Heftigkeit, und konnte man ihr keinerley Hülfmittel zubringen; wie es vorüber war, fragte man sie, was sie hätte gesehen? Worauf sie zur Antwort gab, daß sie ihren Geist hätte abgeschieden gesehen so wohl von allen geschaffenen Dingen, als auch von ihr selbst, in so grosser Blosheit und Reinheit, als wie er von GOtt geschaffen worden, und als wie er wieder an sich haben müsse, um vollkömmlich mit GOtt vereiniget zu werden.

4. Auf einen andern Tag erfuhr sie eine noch durchdringendere Wirkung der göttlichen Liebe; sie ward von einem solchen Feuer eingenommen, daß sie ganz brennete, und die Sprache darüber verlohr. Nur gab sie Zeichen von sich durch Haupt und Hände, und es war recht erbärmlich sie so zu sehen liegen; dieses hielt ohngefehr drey Stunden lang an.

5. Ein

5. Ein andermal ward ſie verwundet von einem noch kräftigern und ſubtilern Pfeil der göttlichen Liebe, welche verborgentlich in ihr wirkte, um ſie zu reinigen. Dieſe Verwundung war ſo groß und ſo gewaltig, daß ſie etliche Stunden die Sprache und das Geſicht darüber verlohr, und man gedachte, daß ſie würde geſtorben ſeyn. Sie ward zu verſchiedenen mahlen von dieſen göttlichen Verwundungen getroffen, welche ſehr entſetzlich waren, daß es zu verwundern war, wie es möglich, daß ſie noch in dergleichen Marter leben könnte.

6. Hernach hatte ſie einsmals einen recht ſchweren Tag, mit vieler Beängſtigung, und ſo groſſer innerer Entzündung, daß ſie ſich nicht auf dem Bett erhalten konnte; es ſchiene, als wenn ſie in einem groſſen brennenden Feuer wäre; und konnt man ſie nicht ohne weinen ſo groſſe Marter leiden ſehen, welche einen ganzen Tage und Nacht anhielte. Ihren Leib durfte man nicht anrühren wegen der groſſen Schmerzen, ſo ſie in allen Nerven ausſtunde.

7. Nach einer kurzen Erleichterung, ward ſie gleichwie von GOtt verlaſſen, von allen Dingen entblöſſet, und beraubet von der göttlichen Unterſtützung und Troſt; ſo daß ihr nichts übrig blieb als ein Eindruck des Willens GOttes, und zwar nur eben ſo viel als ihr vonnöthen war das Leben zu erhalten. In dieſer groſſen Entblöſſung ſagte ſie zu GOtt: Ach! mein HErr, es ſind nun ſchon fünf und dreyßig Jahr verfloſſen, daß ich für mich nichts von Dir gebeten habe; jetzt aber bitte ich Dich, daß Du mich nicht von Dir abſcheiden wolleſt. Du weiſt es wohl, mein Heyland, daß mir dieſes unerträglich ſeyn würde. Ach mein HErr! alles iſt mir leicht zu ertragen, dieſe Scheidung ausgenommen; dann ſelbige iſt dem Weſen einer Seelen ſo gar zuwider, daß es ſcheinet, ſie könne dabey nicht beſtehen; aber deine göttliche Verordnung läßt ſie leben faſt wider ihre Natur. Dieſe und dergleichen Worte redete ſie auf eine ſo bewegliche und herzliche Art und Weiſe, daß die härteſten Gemüther ſich des Weinens nicht zu enthalten vermochten.

8. Wie ihr GOtt einen Tag und eine Nacht einige Ruhe vergönnet hatte, ſo kam wieder ein neuer und noch heftiger Anfall, als der vorige geweſen war, damit die Freude ihres Geiſtes dadurch ermäſſiget werden möchte, dann derſelbe ward recht vergnüget darüber, wie er ſahe, daß er ſeinem erwünſchten Ziel immer näher kam. Der ganze Körper zitterte über dieſem Anfall, ſonderlich die rechte Schulter, welche ganz vom Leibe abgeſchieden zu ſeyn ſchiene; eine Rippe ſchiene auch von der andern geſchieden zu ſeyn, mit ſo grauſamen Schmerzen, daß es einem menſchlichen Leibe unmöglich zu ertragen ſchiene. Dieſer Anfall währete abermals vier und zwanzig Stunden; nach der Zeit hatte ſie zwar eine kleine Erleichterung; ſie blieb aber ganz ſchwach, und voller Schmerzen; ſie aß nichts, ſie trank nichts, konnte auch faſt nichts ſchlafen, und war ein Wunder, daß ſie noch bey Leben bleiben konnte.

9. Einige folgende Tage hatte ſie als immer gröſſere und gröſſere Schmerzen, und glaubte jederman, ſie müßte ſterben. Dieſer Anfall war begleitet mit einer Conſulſion [oder krampfigen Bewegung] am Hals und im Munde, alſo daß ſie weder reden, noch die Augen eröfnen, noch den Athem holen konnte; wie ſie wieder bey ſich kam, führete

ſie mit den Umſtehenden recht göttliche Reden, welche die Herzen entzündeten in der Andacht; und jederman ſtund darüber beſtürzt, daß ſie unter ſo entſetzlicher Marter ein ſo ruhiges und zufriedenes Gemüth behielte.

10. In einer folgenden Nacht hatte ſie vier aufeinander folgende Zufälle, deren der eine immer heftiger war als der andere; ſie verlohr darüber die Sprache und das Geſicht, alle ihre Sehnadern wurden gepeiniget, und der Leib ſchiene durch die Heftigkeit und durch das groſſe Feuer ganz verzehret zu ſeyn. Und dennoch ſagte ſie bey dem allen: Ich finde mich in ſo groſſer Vergnügung im Geiſte, und ich empfinde einen ſo groſſen Frieden in der Seelen, daß es keine Zunge ausſprechen, und kein Verſtand begreifen kann. Sie lächelte und ſagte zu den Umſtehenden, ſie ſollten ſich nur nicht betrüben ihrentwegen, dann ſie ſeye ganz zufrieden; ſie ſollten nur zuſehen, daß ſie fromm lebten, weil der Weg GOttes ganz ſchmal wäre.

11. Wie ſie nun abermahls vier Tage lang in groſſen Leiden geweſen war, hielten ſelbige ein wenig ein; da ihre Schmerzen aber wie vorhin wiederkamen, wollten die Medici haben, ſie ſollte eine Arzeney gebrauchen; allein ſelbige Arzeney verurſachte ihr ſo viele Zufälle acht Tage lang aneinander, daß nicht viel dran fehlete, oder ſie wäre des Todes geweſen. Alle die ſie ſahen, wünſchten nur, daß ſie ſterben möchte, damit ſie der groſſen Quaal überhoben würde; ſo daß die Medici endlich urtheilten, ihre Krankheit ſey übernatürlich.

12. Weil nun aber das Gerüchte von dieſer Perſon und ihrer wunderbaren Krankheit hin und wieder ſich ausbreitete, ſo bewog es auch den fürtreflichen Arzt Iohannem Baptiſtam Bocrium, der lange Zeit in des Königs von Engelland Dienſten geweſen war, zu der Catharina zu gehen, weil er nicht glauben konnte, daß ihre Krankheit nicht natürlich ſeyn ſollte; wie er ſie geſehen hatte, ſagte er alsbald zu ihr: Ich wundere mich ſehr, geehrte Frau, daß, da ihr in dieſer Stadt in ſo groſſem Ruf und Anſehen ſeyd, ihr euch nicht fleißig für Aergerniß hütet, ſondern derſelben ſo viel anrichtet, indem ihr vorgeben wollet, eure Krankheit ſey nicht natürlich, und habe keiner Arzeneymittel vonnöthen. Bedenket, daß dieſes eine Art der Heucheley und angemaßter Heiligkeit iſt. Hierauf antwortete ſie in groſſer Demuth, und ſprach: Es iſt mir von Herzen leid, daß jemand an mir Gelegenheit nimmt ſich zu ärgern. Kann man ein Mittel wider dieſe Krankheit finden, ſo bin ich bereit daſſelbige zu gebrauchen. Meinet ihr, mein Herr, daß ihr mich kuriren könnet, ſo will ich alles gerne thun, was ihr mir zu thun verordnen werdet. Darauf der Arzt erwiederte: Nun, wenn ihr mit euch wollet handeln laſſen, ſo hoffe ich, daß euch wird geholfen werden. Er verordnete deswegen viele und mancherley Arzeneyen, die ſie ſich alle ohne einige Widerrede reichen ließ; er hielt eine Zeitlang an, und verſchrieb die eine Arzeney nach der andern, es wollte aber keine von allen anſchlagen. Als ſie nun zwanzig Tage lang mit ſorgfältigem Gebrauch der verſchriebenen Arzeneyen angehalten, wandte ſie ſich endlich zu bemeldtem Bocrio, und ſprach: Mein HErr, hab ich nun nicht aller eurer Verordnung gefolget, und gethan alles, was ihr habt haben wollen? Ich befinde aber, wie ihr vor Augen ſehet, nicht die geringſte Beſſerung an mir. Da ich nun bisher alles gethan, was euch beliebet hat, um keinem Menſchen einig Aergerniß zu geben, ſo werdet ihr mich dann auch hinführs

allein

allein für meine Seele sorgen lassen. Daraus nun mußte letztlich dieser Arzt erkennen, daß seine Kunst nicht zureichte diese übernatürliche Krankheit zu heilen. Nennete sie auch hernach allezeit seine Mutter, und kam öfters sie zu besuchen.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Letztere Umstände ihrer Krankheit; ihre unglaubliche Marter und Noth, mit verschiedenen Gnaden gepaaret; und endlich ihr seliges Absterben.

1.

Wie nun endlich diese heilige Seele ihrem seligen Tode näher kam, so vermehrten sich auch ihre Schmerzen, da immer ein Leiden aufs andere folgete. Doch ward sie auch von GOtt mit mancherley Gnaden inwendig besuchet. Eines Tages ward ihr Geist von GOtt erhaben und zu sich gezogen: ihre Augen hielte sie steif zur Wand gerichtet, und blieb also unbeweglich ohngefehr eine Stunde lang, ohne ein Wort zu reden; sie lächelte aber so süß und lieblich, daß man daraus schliessen mußte, daß sie inwendig in einer grossen Freude war. Wie sie wieder zu sich selbst kam, und gefragt wurde, was sie gesehen hätte? Gab sie zur Antwort: Der Heiland hätte ihr ein Fünklein derer Freuden des ewigen Lebens gezeiget, darüber seye ihre Freude so groß, daß sie sich des Lachens nicht könnte enthalten. Weiter sagte sie nichts davon, als nur diese Worte: HErr, mache mit mir alles, was dir beliebet.

2. Ein andermahl, wie sie des Tages vorher in so grosser Quaal gewesen, daß ein jeder nicht anders gedachte, als sie würde sterben, gerieth sie wiederum in so grosser und überschwenklicher Freude ihres Herzens, daß sichs auch durch ein anmüthiges Lächeln im Angesicht äusserte. Es schiene alles zu lachen und sich zu erfreuen, was in ihr war, so daß man sie mit Vergnügen und mit Verwunderung ansahe. Wie das Gesichte vorüber war, sagte sie auf Befragen: Ich hab charmirende Angesichter gesehen, welche so einfältige, so reine, und so klare Augen hatten, daß ihr Ansehen mein Herz mit Freuden überschüttete. Diese übernatürliche Freude blieb ihr auch sieben Tage lang bey, und war so kräftig, daß man so grosse Besserung an ihr sahe, als wenn sie aus den Todten lebendig geworden wäre. So bald war aber dieses nicht vorbey, da ward es mit ihr wiederum noch schlimmer, als es vorhin gewesen, nachdem sie täglich ihrer Erlösung näher kam.

3. Darnach hatte sie einen recht schweren Tag von grosser Hitze und Schmerzen, eine Hand konnte sie gar nicht bewegen, darauf ward sie wie todt sechszehn Stunden lang. Fast immer war sie in sehr grossem Feuer: sie fühlte einen so heftigen Durst, daß ihr dauchte, sie hätte das ganze Meer austrinken mögen, und meynte sie, die ganze Welt hätte im Brand gestanden; nichts desto weniger konnte sie nicht einen einzigen Tropfen Wasser zu sich nehmen, es konnte ihr auch nichts Geschaffenes erquicken, weil ihr

der Geschmack in allen Dingen benommen war. Eines Tages sahe sie einen Apfel, hatte auch grosse Begierde etwas von demselben zu nehmen; so bald aber hatte sie es nicht im Munde, oder sie gab alles mit grossem Erbrechen wieder von sich.

4. Den fünf und zwanzigsten Augusti wollte man ihr einige Herzstärkung geben; sie nahm selbige auch, obwohl mit äusserster Gewalt, und blos aus Gehorsam, damit sie ihrem eigenen Willen nicht folgen mögte; dann sie hatte so grosse Hochachtung vor den Gehorsam, daß sie um demselben genug zu thun, alle Schmerzen, ja den Tod selbst, so ihr deshalben hätte überkommen mögen, für nichts geachtet hätte; die zu sich genommene Stärkung aber verursachte ihr so grosse Leiden und Schwachheit, daß sie die Augen nicht mehr aufthun konnte; hernach ließ sie die Fenster eröfnen, damit sie den Himmel ansehen könnte; und wie es Nacht geworden, ließ sie verschiedene Lichter anzünden, und sprach, so gut sie es konnte, den Gesang: Komm GOtt Schöpfer, Heiliger Geist, und half man ihr denselben absingen. Wie selbiger zu Ende war, hielt sie ohngefehr anderthalb Stunde lang ihre Augen gen Himmel gerichtet, machte mancherley Bewegungen mit ihren Händen und mit ihren Augen, hatte ein recht fröliches und glänzendes Angesicht, war aber dabey so schwach, daß man glaubte, sie würde sterben; endlich kam sie wieder zu sich selbst, und sagte zu verschiedenen mahlen: Wohlan, lasset uns hingehen, lasset uns hingehen; setzte auch noch hinzu: Nein, nicht mehr Erde, nicht mehr Erde. Der Leib blieb über dieses Gesicht ganz zermalmet; und wie man fragte, was sie dann hätte gesehen, gab sie zur Antwort, das könnte man nicht ausdrücken: aber es wären fürtrefliche und göttliche Dinge, die eine ganz himmlische Freude verursachten.

5. Den acht und zwanzigsten Augusti hatte sie wiederum eine schwere Nacht; und des Tages war sie wie in einem grossen Feuer, wovon sie mit unaussprechlichen Schmerzen wie verzehret ward. Keinerley Arzeneyen oder Herzstärkungen konnten ihr im geringsten dienen. Alles Wasser des Meers hätte ihr in ihrem grossem Feuer nicht die geringste Erquickung geben können; dann sie konnte es nicht zu sich nehmen, und wann sie endlich einen Tropfen durchlassen konnte, so ward solches im Augenblick durch den innern Brand verzehret, daß sie nicht dadurch gelabet wurde. Ihre Zunge, ihr Mund, Hände, Füsse, die linke Seite, ihr Eingeweide war bisweilen alles drey oder vier Stunden lang in so ausserordentlicher Quaal, daß sie heftig schreyen mußte. Ihre Lippen und Mund waren wie ein brennender Ofen, und ihr ganzes Fleisch so brennende, daß mans nicht anrühren durfte, ja nicht einmal ihre Haar oder Leylach, womit sie bedeckt war, ohne ihren Schmerzen zu vermehren, daß sie laut anfieng zu schreyen. Sie ward so rothgelb wie Safran, wegen des grossen Feuers; bald aber kam auch wieder eine Abwechselung, daß sie ganz kalt war.

6. Den zweyten September war sie gar schwach, und weil ihr grosses Feuer, ihre Schmerzen und Leiden auch immer anhielten, so sprach sie gar wenig, konnte auch nicht vertragen, daß man zu ihr redete, auch konnte sie nichts zu sich nehmen; wie sie dennoch des folgenden Tages ein wenig Brühe genommen hatte, da blieb sie ohngefehr zwölf Stunden lang wie schlafende und ohne einiger Empfindung.

7. Auf einen andern Tag bekam sie eine grosse Kälte am rechten Arm, darauf folgeten unerträgliche Schmerzen an demselben acht Stunden lang aneinander, so daß sie mit lauter Stimme schrye, sagte aber dabey: Meinen Obern Willen anlangende, heiß ich alle Leiden willkommen von GOttes wegen. Des folgenden Tages streckte sie die Arme vor grossen Schmerzen aus, eben wie einer der am Creutz genagelt wird. In solcher Gestalt eines Gekreutzigten, in so überaus grossen Schmerzen liegende, sagte sie: Dieses Leiden sey willkommen, sammt aller andern Plage, die mir von der süssen Verordnung und Schickung GOttes zugesandt worden. Es sind nunmehr sechs und dreyßig Jahr verflossen, da du, o süsse Liebe! mich erleuchtet hast. Von derselben Zeit an hab ich allezeit verlanget beydes innerlich und äuserlich zu leiden! Um dieses Verlangens willen hat mich immer gedaucht, daß ich nichts fünde, so mir Leiden verursachte; sondern um deines Wohlgefallens und Schickung willen ist mir alles ganz lieblich und höchst vergnügt vorgekommen. Nun aber empfinde ich ein so übergrosses Leiden, so mich inwendig und auswendig, von Haupt bis zu den Füssen, dergestalt martert, daß mirs unglaublich scheinet, daß ein menschlicher Leib, wie stark er auch immer seyn mögte, so übergrosse Schmerzen ausstehen könne; ja wann es ein Leib von Eisen oder Demant wäre, er müßte durch solche Leiden schon verzehret und vernichtiget seyn. Darum so ist es gewiß, daß gleich wie Du alle Dinge nach deinem heiligen und gerechten Willen und Schickung regiereſt, du es auch also willt, daß ich noch nicht sterben soll; dann ob ich gleich solche übergrosse Marter ohne einiges Hülfmittel oder Linderung zu haben ausstehe, so finde ich mich dennoch in solcher Kraft, daß ich nicht sagen kann, daß ich leide; sondern mich dünkt, ich bin in so grosser Vergnügung, daß es nicht auszusprechen noch auszudenken ist.

8. Den sechsten September, nachdem sie das Abendmahl zu sich genommen, konnte sie nicht allein nichts weiter genieſſen, sondern so gar auch keinen Othem hohlen; im Herzen aber hatte sie so eine neue und so übergrosse Freude, daß selbige sich auch durch ein liebliches Lächeln äusserte bey zwo Stunden lang. Darnach sahe sie einen neuen Strahl der göttlichen Liebe, welcher der äussern Menschheit seiner Schwachheit wegen unerträglich war; und je mehr der Geist sich mit diesem Strahl vereinigte, desto mehr wurde die äussere Menschheit dadurch verstöret und verzehret, weil selbige ihrer natürlichen Schwächlichkeit, ohne Unterstützung zu haben, überlassen war. Nach diesem sahe sie eine grosse Feuerleiter, da sie nach und nach hinauf gezogen wurde. Die folgende ganze Nacht war sie wiederum in so grossem Feuer, daß sie gewiß meynte, die ganze Welt stünde mit ihr in Brand, und mußte man die Fenster eröfnen, weil sie sehen wollte, ob dem nicht also wäre.

9. Den neunten September hatte sie ein Gesicht ihrer vorigen Elenden, welches ihrem Geist eine grosse Bestürzung verursachte. Darnach ward ihr gezeiget, was da seye ein lauterer und reiner Geist, wann er kein Andenken mehr haben kann, als nur an göttliche Dinge; und dabey sagte sie: O wer sich in solchem Stande finden mögte in der Stunde des Todes! Als wann sie hätte sagen wollen, wie so selig würde eine solche Seele seyn? Demnach blieb sie wie unbeweglich und entzückt liegen mit einem freudigen Gesichte.

10. Den

10. Den zehnten deſſelben Monats kamen ihr verſchiedene Eindrücke und Bilder ſolcher Sünden vor, woran ſie nimmermehr gedacht hatte, worüber ihr Gewiſſen ſie auch nicht beſchuldigte; dennoch aber verurſachten die bloſſe Bilder ihr ein groſſes Leiden. Eben dieſes Tages war ſie in ſo groſſer Hitze, daß ſie meynte, ſie brennete ganz, man gab ihr unaufhörlich zu ihrer Erquickung Waſſer im Mund, ſie konnte aber nicht einen einzigen Tropfen durchlaſſen, ſondern ſpye es alſobald wieder aus.

11. Des folgenden Tages lag ſie lang ohne Sprache; wie ihr aber der Mund einsmals ein wenig ausgewaſchen ward, ſagte ſie: Ich erſticke. Welches daher kam, weil ihr ein kleines Tröpflein Waſſers in den Hals gekommen, ſo ſie nicht durchlaſſen konnte. Dieſen ganzen Tag that ſie ihre Augen nicht auf, nahm nichts zu ſich, redete auch nichts, ſondern gab es durch Zeichen zu verſtehen, was ſie haben wollte. Im Uebrigen war ihr Verſtand unverletzt, ihr Puls ſo ordentlich, und ihr Geſicht ſo gar ſchön, daß man ſie für völlig geſund würde angeſehen haben; Aber um zehn Uhr in der Nacht gerieth ſie in eine groſſe Hitze; und nachdem ſie durch den Mund ganz ſchwarzes Blut von ſich gegeben hatte, ſahe man, daß ſie ſchwarze Flecken über den ganzen Leib bekam, mit ſehr heftigen Schmerzen, wodurch ihr Geſicht dermaſſen geſchwächet ward, daß ſie niemand mehr erkennen konnte.

12. Den dreyzehnten Tag dieſes Monats zu Abend, und die ganze Nacht durch gab ſie wiederum vieles ganz heßliches Blut von ſich, welches ſo brennend war, daß die Gefäſſe, worin es gethan ward, ganz heiß davon wurden; und ein jeder, der die Menge dieſes Bluts anſahe, verwunderte ſich, wie ſie noch leben könnte.

13. Wie endlich der vierzehnte Tag dieſes Monats heran nahete, ſchoß das verbrannte Blut in ſo groſſer Menge von ihr, daß man urtheilte, ſie würde deſſen keines mehr im Leibe übrig haben. Sie hatte demnach ſo wenig Bewegung des Pulſes, daß man denſelben öfters nicht finden konnte; der Verſtand aber blieb ihr unverrückt. Dieſe Nacht redete ſie vieles, gebrauchte auch das heil. Abendmahl gegen den Morgen, und in dieſem Stande blieb ſie den Tag über und einen Theil der folgenden Nacht. Um zwey Uhr nach Mitternacht ward ſie gefraget, ob ſie ſich des heil. Abendmahls bedienen wollte? Wie ſie aber vernahm, daß ihre gewöhnliche Stunde noch nicht gekommen war, ſtreckte ſie einen ihrer Finger gen Himmel, anzudeuten, daß ſie zu dem Abendmahl des Lammes hingehen, und ſich nun ganz vereinigen würde mit ihrer Liebe, um in alle Ewigkeit mit Ihm zu triumphiren; wie dann auch in eben dieſem Augenblick dieſe glückſelige Seele in groſſer Stille und Frieden von hier abgeſchieden, und in den Schooß ihrer ſüſſen Liebe zur ewigen Ruhe ſich niedergeleget hat. So geſchehen den 14. Septembris, 1510, ihres Alters (wie man wahrſcheinlich ſchlieſſet) im drey und ſechszigſten oder vier und ſechszigſten Jahr.

So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? 1 Petri 4, 18.

Auserlesener Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

XI. Stück;

in sich haltend

das Leben der Heiligen Angela von Foligni.

Gal. V., 24.

Die Christi sind, die haben das Fleisch gekreuziget, sammt den Lüsten und Begierden

Das Leben der Angele von Foligni.

Vorbericht.

Das Leben und die Schriften dieſer ſeligen Seelen, der Angele von Foligni, ſind von ihrem Beichtvater Lateiniſch beſchrieben, und nach der Zeit zu Paris, wie auch zu Cölln 1601 gedruckt worden; wie ſie dann auch in den Actis Bollandi ad 4 Jan. ſich befinden; gleichfalls ſind ſie Italiäniſch vorhanden, Venedig 1680, wie auch Franzöſiſch zu Paris, und Brabändiſch zu Antwerpen 1628 gedruckt; bis ſie endlich (weil keine Franzöſiſche Exemplarien mehr zu bekommen) der Herr Poiret, unterm Titel der Theol. de la Croix, zu Amſterdam 1696 heraus gegeben hat. Ein adeliches Mägdlein zu Madrit, Franciſca de los Rios, ſoll eben dieſe Schriften, im zwölften Jahr ihres Alters, aus dem Lateiniſchen ins Spaniſche überſetzt, und 1618 ediret haben.

Wenn man die Form und ordentliche Einrichtung dieſer Schriften anſiehet, ſo muß man nicht meynen, es ſey in ſolcher Ordnung (was die Zeit oder was die Materien betrift) ſo nacheinander von der Angele ſelbſt oder von ihrem Beichtvater beſchrieben worden. Man hat ein auf Pergament im Jahr 1415 geſchriebenes Manuſcript zur Hand, ſo uns ein anderes lehret. Dieſes Manuſcript beſtehet aus verſchiedenen Stücken, deren einige ihr Beichtvater aus ihrem Munde aufgeſetzt, andere von einer Geſellin der Angele auch aus ihrem Munde aufgeſchrieben, und alles hernach durch ihren Beichtvater ihr wieder vorgeleſen worden. Wobey noch hinzu kommen unterſchiedliche eigenhändige Schriften und Briefe der Angele ſelbſt. Aus allen dieſen 14 bis 20 Stücken hat man nach der Zeit die Materien zuſammen geleſen, und (ſonderlich in der letztern Franzöſiſchen Edition) in eine gar fügliche Ordnung gebracht. Nichts deſto weniger haben wir gemeldtes Manuſcript bey Ausfertigung dieſer Lebensbeſchreibung fleißig mit gebrauchet, auch verſchiedenes aus demſelben hin und wieder mit eingefüget, ſo noch niemals gedruckt geweſen; welches, und wo ſonſt eine merkliche Veränderung im Manuſcript geweſen, mit einem * meiſtens bemerket worden.

Ob nun wohl die Schriften dieſer heiligen Seelen vielen anſehnlichen Autoren, ſo Bücherregiſter geſchrieben, unbekannt geweſen, ſo ſind ſie dennoch von vielen andern mit Ruhm angeführet und angeprieſen worden. Thom. à IEſu ſagt: (a) Sie ſey eine vom göttlichen Licht erleuchtete und erfahrne Perſon. Ein anderer (b) nennet ſie: eine göttliche Beſchauerin. Siehe weiter beym Sandæo, Sales, Gelen, Bona, Rodriguez, Bernieres, Boudon, &c.

Aus den Proteſtanten (c) führe nur an den einzigen Johann Arnd, welcher ſich der Schriften der Angele nicht nur vor ſich ſelbſt wohl zu nutze gemacht, ſondern auch in ſeinen nicht ohne Urſach berühmten Büchern vom wahren Chriſtenthum gar vieles aus denſelben, wie aus andern dergleichen Schriften, genommen hat. Zum Beweis deſſen will ich verſchiedene Capitel ſeines zweyten Buchs hierher ſetzen, auch die Pagiñas der Theologie de la Croix dabey anführen; ob es etwa einen Durſt erwecken mögte, dergleichen klare Bächlein weiter nachzuſpüren, die uns zur Quelle des Lebens hinleiten, woraus ſie entſprungen ſind.

J. Arnds W. C. II. Band.				Theologie de la Croix.
Cap. XIII.	—	—	—	Pag. 26-45.
Cap. XIV.	—	—	—	pag. 50-55.
Cap. XVIII.	—	—	—	pag. 59-75.
Cap. XX.	—	—	—	pag. 102-113.
Cap. XXI. XXII.	—	—	—	pag. 116. 125.
Cap. XXIV.	—	—	—	pag. 129. 130. 134. 139. 158. 159.
Cap. XXV.	—	—	—	pag. 166. 167. 392.
Cap. XXVII.	—	—	—	pag. 221. 260. 264.

(a) Lib. IV. de Orat. Div. cap. 9. (b) Nicol. à IEſu. M. P. II. Elucid. Theol. p. 89.

(c) Vid. etiam Poiret Poſthum p. 21. ad calc. & pag. 295. Biblioth. Myſt. &c. Pordâdſchens Metaph. Einleitung, pag. 116. Arnold. Hiſtor. Theol. Myſt. Cap. 23.

Cap. XXVIII. — — — pag. 22-26.
Cap. XXX. — — — pag. 266-267.
Cap. XXXI. — — — pag. 268-271.
Cap. XXXII. XXXIII. — — — pag. 272-274.

Es iſt billig, und zum Beweis von der Gewißheit dieſer Sachen dienlich, daß wir hier eins und anderes anführen, welcher Geſtalt dieſe Sachen anfänglich aufgeſetzt, und von dem, wie es dabey dem Autori ergangen. Alſo lautet deſſen eigener Bericht: „Wie dieſe heil. Weibsperſon anfieng ihre göttliche „Geheimniſſe mir zu entdecken, ſagte ſie zu mir die allerverſtaunlichſte und wunderbarlichſte „Dinge der Welt; ſie brauchte ungewöhnliche, aber nachdrückliche und lichtvolle Worte. Sie war betrübt darüber, daß ſie mir die Sachen nicht ſo entdecken konnte, wie ſie ſelbige erkannte. Bisweilen, wenn ichs aufs beſte, als es mir möglich, aufgeſetzt, was ich aus ihrem Munde vernommen hatte, und es ihr darnach wieder vorlaſe, damit ſie es, wo ich etwa gefehlet, verbeſſern mögte; ſo ſagte „ſie, nicht ohne Verwunderung, ſie könnte nichts mehr davon verſtehen. Ein andermal ſagte ſie zu meiner Beſtürzung: Ich ſchriebe ohne Kraft und ohne Geſchmack. Ein andermahl ſagte „ſie: Eure Worte erinnern mich deſſen wohl, was ich geſagt, aber ſie ſind gar dunkel, und drücken die Sache nicht eigentlich aus, wie ich ſie erkenne. Wiederum ein andermahl ſagte ſie: Ihr habet „eben das ſchlechteſte geſchrieben, und das wichtigſte und köſtlichſte ausgelaſſen. Welches alles keines„wegs daher kam, als wenn ich vorſetzlich etwas verändert hätte, ſondern nur weil ich ſie meiner Unrichtigkeit wegen nicht gnugſam verſtehen, oder nicht geſchwind genug nachſchreiben konnte, was ſie „ſagte, und daher zu meinem groſſen Leidweſen vieles auslaſſen mußte.

„In demjenigen aber, was ich geſchrieben, hat GOtt mir auf eine empfindliche Weiſe mit ſeiner „Gnade beygeſtanden, weswegen ich auch mit groſſem Reſpect und Furcht geſchrieben, daß ich ja, von „Anfang bis zu Ende, kein einziges Wort von dem Meinigen hinzu ſetzen mögte; hab auch darum lieber ihre eigene Italiäniſche Redarten im Latein behalten wollen. Allezeit hab ichs ihr wieder vorgeleſen, „was ich geſchrieben, ja bisweilen mehr als einmal, damit ich nichts als ihre eigene Worte ſetzen möchte.

„Nachdem ich nun alles geſchrieben, bat ich dieſe glaubige Dienerin JEſu Chriſti, ſie möchte doch „den HErrn drum anrufen und fragen, ob ich auch etwa was Unrechtes oder Ueberflüſſiges geſchrieben, „daß er ihr ſolches anzeigen wolle, u. ſ. w. Worauf ſie antwortete: Ich hab den HErrn ſchon oftermals darum gebeten, ehe du mir ſolches geſagt, daß Ers mir zu erkennen geben möchte, ob auch ein „unwahres Wort, oder was Ueberflüſſiges ſey in dem, ſo ich geſagt, und du geſchrieben: Er hat aber „geantwortet: Es ſey alles wahr, es ſey nichts falſches oder überflüſſiges darinnen. Auch ſagte er: Ich „hätte mich ſehr (a) gemäſſiget; dann er hatte vieles zu mir geſagt, daß ichs ſagen ſollte, ſo ich doch „nicht geſagt hatte; auch ſeye alles weit vollkommener (b) zu mir geſprochen. Es ſagte auch GOtt „ſelbſt zu mir alſo: Alles was geſchrieben iſt, das iſt alles geſchrieben nach meinem Willen, es kommt „von mir her. Und hernach ſagte er: Ich will das Siegel darauf ſetzen. Wie ich nun nicht verſtunde, was das ſollte geſagt ſeyn, Ich will das Siegel darauf ſetzen, ſo ſagte er abermal: Ich will es „befeſtigen.

„Einsmals beichtete mir, der ich dieſes ſchreibe, dieſe glaubige Dienerin Chriſti, wie ſie zu thun „pflegte; dieſes geſchahe nun mit ſo vollkommener Erkenntniß ihrer Sünden, mit ſo groſſer Zerknirſchung, mit ſo tiefer Demuth und Aufrichtigkeit, und mit ſo vielen Thränen von Anfang bis zu Ende, daß ich mich auch des Weinens nicht enthalten konnte, ſo daß ichs auch in meinem Herzen für völlig gewiß achtete, daß wenn gleich die ganze Welt betrogen würde, GOtt dennoch nimmermehr würde zulaſſen können, daß dieſe Seele, welche ich ſo voller Wahrheit und Aufrichtigkeit ſahe, ſollte „betrogen werden.

„Uebrigens hat GOtt zugelaſſen, daß alles was ich geſchrieben, auch noch von zween andern „glaubwürdigen Brüdern nicht nur examiniret worden; ſondern daß ſie es auch ſelbſt aus ihrem eigenen Munde gehöret, und mit ihr darüber gehandelt haben.„

Es wolle derjenige, (c) der durch den ewigen Geiſt ſich ſelbſt GOtte, als ein unbeflecktes Opfer, dargebracht hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt! Amen.

(a) Temperate dixeram. (b) Magis plena multum. (c) Hebr. 9, 14.

Das Leben der Angele von Foligni.

Vorbericht.

Das Leben und die Schriften dieſer ſeligen Seelen, der Angele von Foligni, ſind von ihrem Beichtvater Lateiniſch beſchrieben, und nach der Zeit zu Paris, wie auch zu Cölln 1601 gedruckt worden; wie ſie dann auch in den Actis Bollandi ad 4 Ian. ſich befinden; gleichfalls ſind ſie Italiäniſch vorhanden, Venedig 1680, wie auch Franzöſiſch zu Paris, und Brabändiſch zu Antwerpen 1628 gedruckt; bis ſie endlich (weil keine Franzöſiſche Exemplarien mehr zu bekommen) der Herr Poiret, unterm Titel der Theol. de la Croix, zu Amſterdam 1696 heraus gegeben hat. Ein adeliches Mägdlein zu Madrit, Franciſca de los Rios, ſoll eben dieſe Schriften, im zwölften Jahr ihres Alters, aus dem Lateiniſchen ins Spaniſche überſetzt, und 1618 ediret haben.

Wenn man die Form und ordentliche Einrichtung dieſer Schriften anſiehet, ſo muß man nicht meynen, es ſey in ſolcher Ordnung (was die Zeit oder was die Materien betrift) ſo nacheinander von der Angele ſelbſt oder von ihrem Beichtvater beſchrieben worden. Man hat ein auf Pergament im Jahr 1415 geſchriebenes Manuſcript zur Hand, ſo uns ein anderes lehret. Dieſes Manuſcript beſtehet aus verſchiedenen Stücken, deren einige ihr Beichtvater aus ihrem Munde aufgeſetzt, andere von einer Geſellin der Angele auch aus ihrem Munde aufgeſchrieben, und alles hernach durch ihren Beichtvater ihr wieder vorgeleſen worden. Wobey noch hinzu kommen unterſchiedliche eigenhändige Schriften und Briefe der Angele ſelbſt. Aus allen dieſen 15 bis 20 Stücken hat man nach der Zeit die Materien zuſammen geleſen, und (ſonderlich in der letztern Franzöſiſchen Edition) in eine gar fügliche Ordnung gebracht. Nichts deſto weniger haben wir gemeldtes Manuſcript bey Ausfertigung dieſer Lebensbeſchreibung fleißig mit gebrauchet, auch verſchiedenes aus demſelben hin und wieder mit eingefüget, ſo noch niemals gedruckt geweſen; welches, und wo ſonſt eine merkliche Veränderung im Manuſcript geweſen, mit einem * meiſtens bemerket worden.

Ob nun wohl die Schriften dieſer heiligen Seelen vielen anſehnlichen Autoren, ſo Bücherregiſter geſchrieben, unbekannt geweſen, ſo ſind ſie dennoch von vielen andern mit Ruhm angeführet und angeprieſen worden. Thom. à IEſu ſagt: (a) Sie ſey eine vom göttlichen Licht erleuchtete und erfahrne Perſon. Ein anderer (b) nennet ſie: eine göttliche Beſchauerin. Siehe weiter beym Sandæo, Sales, Gelen, Bona, Rodriguez, Bernieres, Boudon, &c.

Aus den Proteſtanten (c) führe nur an den einzigen Johann Arnd, welcher ſich der Schriften der Angele nicht nur vor ſich ſelbſt wohl zu nutze gemacht, ſondern auch in ſeinen nicht ohne Urſach berühmten Büchern vom wahren Chriſtenthum gar vieles aus denſelben, wie aus andern dergleichen Schriften, genommen hat. Zum Beweis deſſen will ich verſchiedene Capitel ſeines zweyten Buchs hierher ſetzen, auch die Paginas der Theologie de la Croix dabey anführen; ob es etwa einen Durſt erwecken mögte, dergleichen klare Bächlein weiter nachzuſpüren, die uns zur Quelle des Lebens hinleiten, woraus ſie entſprungen ſind.

J. Arnds W. C. II. Band.				Theologie de la Croix.
Cap. XIII.	—	—	—	Pag. 26-45.
Cap. XIV.	—	—	—	pag. 50-55.
Cap. XVIII.	—	—	—	pag. 59-75.
Cap. XX.	—	—	—	pag. 102-113.
Cap. XXI. XXII.	—	—	—	pag. 116. 125.
Cap. XXIV.	—	—	—	pag. 129. 130. 134. 139. 158. 159.
Cap. XXV.	—	—	—	pag. 166. 167. 392.
Cap. XXVII.	—	—	—	pag. 221. 260. 264.

(a) Lib. IV. de Orat. Div. cap. 9. (b) Nicol. à IEſu. M. P. II. Elucid. Theol. p. 89.

(c) Vid. etiam Poiret Poſthum p. 21. ad calc. & pag. 295. Biblioth. Myſt. &c. Pordâſchens Metaph. Einleitung, pag. 116. Arnold. Hiſtor. Theol. Myſt. Cap. 23.

Cap. XXVIII.	—	—	—	pag. 22-26.
Cap. XXX.	—	—	—	pag. 266-267.
Cap. XXXI.	—	—	—	pag. 268-271.
Cap. XXXII. XXXIII.	—	—	—	pag. 272-274.

Es iſt billig, und zum Beweis von der Gewißheit dieſer Sachen dienlich, daß wir hier eins und anderes anführen, welcher Geſtalt dieſe Sachen anfänglich aufgeſetzt, und von dem, wie es dabey dem Autori ergangen. Alſo lautet deſſen eigener Bericht: „Wie dieſe heil. Weibsperſon anfieng ihre göttliche „Geheimniſſe mir zu entdecken, ſagte ſie zu mir die allerverſtaunlichſte und wunderbarlichſte „Dinge der Welt; ſie brauchte ungewöhnliche, aber nachdrückliche und lichtvolle Worte. Sie war betrübt darüber, daß ſie mir die Sachen nicht ſo entdecken konnte, wie ſie ſelbige erkannte. Bisweilen, wenn ichs aufs beſte, als es mir möglich, aufgeſetzt, was ich aus ihrem Munde vernommen hätte, und es ihr darnach wieder vorlaſe, damit ſie es, wo ich etwa gefehlet, verbeſſern mögte; ſo ſagte „ſie, nicht ohne Verwunderung, ſie könnte nichts mehr davon verſtehen. Ein andermal ſagte ſie „zu meiner Beſtürzung: Ich ſchriebe ohne Kraft und ohne Geſchmack. Ein andermahl ſagte „ſie: Eure Worte erinnern mich deſſen wohl, was ich geſagt, aber ſie ſind gar dunkel, und drücken die Sache nicht eigentlich aus, wie ich ſie erkenne. Wiederum ein andermahl ſagte ſie: Ihr habet „eben das ſchlechteſte geſchrieben, und das wichtigſte und köſtlichſte ausgelaſſen. Welches alles keines„wegs daher kam, als wenn ich vorſetzlich etwas verändert hätte, ſondern nur weil ich ſie meiner Unrichtigkeit wegen nicht gnugſam verſtehen, oder nicht geſchwind genug nachſchreiben konnte, was ſie „ſagte, und daher zu meinem groſſen Leidweſen vieles auslaſſen mußte.

„In demjenigen aber, was ich geſchrieben, hat GOtt mir auf eine empfindliche Weiſe mit ſeiner „Gnade beygeſtanden, weswegen ich auch mit groſſem Reſpect und Furcht geſchrieben, daß ich ja, von „Anfang bis zu Ende, kein einziges Wort von dem Meinigen hinzu ſetzen mögte; hab auch darum lieber ihre eigene Italiäniſche Redarten im Latein behalten wollen. Allezeit hab ichs ihr wieder vorgeleſen, „was ich geſchrieben, ja bisweilen mehr als einmal, damit ich nichts als ihre eigene Worte ſetzen möchte.

„Nachdem ich nun alles geſchrieben, bat ich dieſe glaubige Dienerin JEſu Chriſti, ſie möchte doch „den HErrn drum anrufen und fragen, ob ich auch etwa was Unrechtes oder Ueberflüſſiges geſchrieben, „daß er ihr ſolches anzeigen wolle, u. ſ. w. Worauf ſie antwortete: Ich hab den HErrn ſchon oftermals darum gebeten, ehe du mir ſolches geſagt, daß Er's mir zu erkennen geben möchte, ob auch ein „unwahres Wort, oder was Ueberflüſſiges ſey in dem, ſo ich geſagt, und du geſchrieben? Er hat aber „geantwortet: Es ſey alles wahr, es ſey nichts falſches oder überflüſſiges darinnen. Auch ſagte er: Ich „hätte mich ſehr (a) gemäſſiget; dann er hatte vieles zu mir geſagt, daß ichs ſagen ſollte, ſo ich doch „nicht geſagt hatte; auch ſeye alles weit vollkommener (b) zu mir geſprochen. Es ſagte auch GOtt „ſelbſt zu mir alſo: Alles was geſchrieben iſt, das iſt alles geſchrieben nach meinem Willen, es kommt „von mir her. Und hernach ſagte er: Ich will das Siegel darauf ſetzen. Wie ich nun nicht verſtunde, was das ſollte geſagt ſeyn, Ich will das Siegel darauf ſetzen, ſo ſagte er abermal: Ich will es „befeſtigen.

„Einsmals beichtete mir, der ich dieſes ſchreibe, dieſe glaubige Dienerin Chriſti, wie ſie zu thun „pflegte; dieſes geſchahe nun mit ſo vollkommener Erkenntniß ihrer Sünden, mit ſo groſſer Zerknirſchung, mit ſo tiefer Demuth und Aufrichtigkeit, und mit ſo vielen Thränen von Anfang bis zu Ende, daß ich mich auch des Weinens nicht enthalten konnte, ſo daß ichs auch in meinem Herzen für völlig gewiß achtete, daß wenn gleich die ganze Welt betrogen würde, GOtt dennoch nimmermehr würde zulaſſen können, daß dieſe Seele, welche ich ſo voller Wahrheit und Aufrichtigkeit ſahe, ſollte „betrogen werden.

„Uebrigens hat GOtt zugelaſſen, daß alles was ich geſchrieben, auch noch von zween andern „glaubwürdigen Brüdern nicht nur examiniret worden; ſondern daß ſie es auch ſelbſt aus ihrem eigenen Munde gehöret, und mit ihr darüber gehandelt haben.„

Es wolle derjenige, (c) der durch den ewigen Geiſt ſich ſelbſt GOtte, als ein unbeflecktes Opfer, dargebracht hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt! Amen.

(a) Temperate dixeram. (b) Magis plena multum. (c) Hebr. 9, 14.

Das erſte Capitel.

Bericht von Herkunft der Angele, von dem Autore ihrer Lebensbeſchreibung, und von denen neun erſten Stuffen ihrer Bekehrung.

1.

Dieſe heilige italiäniſche Weibsperſon Angele von Foligni, wird alſo genannt nach dem Ort ihrer Geburt Foligni, im Herzogthum Spoleto; woſelbſt ſie auch am Ende des dreyzehenten Jahrhunderts gelebet hat. Im Anfang ihrer Bekehrung hatte ſie noch einen Mann und viele Kinder, welche aber nach und nach alle geſtorben, da ſie ſich demnach in den dritten Orden St. Franciſci begeben, und ihr heiliges Leben 1309 beſchloſſen hat. Von ihren äuſſern Umſtänden hat man wenig Nachricht, ihre innere Geſtalt und Führungen aber, warum es uns auch hier am meiſten zu thun iſt, hat, (wie wir ſchon im Vorbericht geſehen) ihr Beichtvater, ein Minderbruder, Namens Arnold, aus ihrem Munde gröſtentheils aufgeſchrieben, und ſammt ihren eigenhändigen Briefen in ein Buch verfaſſet, welches er alſo anhebet:

[(a) Gleichwie GOtt ſeine Gläubigen durch die Erfahrung würklich ſchmecken, ſehen und betaſten läßt vom Wort des Lebens, das Fleiſch geworden iſt] wie Er ſelbſt im Evangelio geſprochen: Wer (b) Mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bey Ihm machen; und abermals: Wer Mich liebet, dem werde Ich Mich offenbahren. Alſo hat GOtt von dieſer Erfahrungslehre neulich Zeugniß geben laſſen durch eine ſeiner Gläubigen, nemlich der ſeligen Angele von Foligni.

Im Namen der ſeligſten Dreyeinheit fange ich unwürdiger Bruder damn an zu beſchreiben, was ich mit groſſer Mühe und vielem Bitten aus dem Munde dieſer Seligen erlangen können, ohnangeſehen ich mit ihr ſehr gemeinſam und in der Liebe JEſU genau vereiniget war. Dann ſie war ſehr zurückhaltend und geheim in Anſehung der Gaben GOttes, ſo, daß ich wohl nie etwas von ihr würde erlangt haben, wo ſie nicht durch Mitleyden darzu wäre bewogen worden, da ſie meine Traurigkeit ſahe, weil wir plötzlich ſo weit voneinander muſten, und es ungewiß war, ob ich je wiederum ihr leibliches Angeſicht würde zu ſehen bekommen. Sie iſt aber auch von GOttes wegen zugleich gänzlich gezwungen worden mir dieſe Dinge zu ſagen, wie ich unwürdiger Schreiber dann auch glaube, daß ich von GOTT gedrungen worden bin ſolches zu beſchreiben.

Sonſt ſagte ſie auch öfters zu mir: ſie könnte wegen Hoheit der Sachen keine menſchliche Worte finden ſich genugſam auszudrücken, fürnemlich wanns Sachen waren, welche mit ihr in (c) ſonderbarer Gemüthsverzückung vorgegangen, dann ſolches ſeye ganz unausſprechlich.

[Einsmals (d) wie ich ſchriebe, ſagte ſie plötzlich: höre, was ſo eben zu mir geſagt wird:

(a) M. L. (b) Ioh. 14, 23. (c) In exceſſiva mentis alteratione. (d) M. S.

ird: Du haſt vieles zu ihm geſprochen; wann ichs aber nicht wollte, ſo könnteſt du nicht zu ihm ſprechen. Da bemühete ich mich, daß ich mich enthielte nicht zu dir zu den, ich konnte mich aber deſſen auf keinerley Weiſe enthalten.]

Ein andermal ſagte ſie Ich würde mir ein Gewiſſen darüber machen alle dieſe inge zu erzehlen, wo nicht ein gewiſſes Wort zu mir wäre geſagt worden, dieſes nem: Je mehr du von dieſen Dingen wirſt ſagen, deſto mehr wird dir davon übrig bleiben.

Wie ſie ſich eins mit ihrer Geſellin unterredete, ſagte ſie: wie ich im Bußwege war, n ich achtzehn Staffeln durchgegangen, ehe ich die Unvollkommenheiten meines Lebens ht erkannt habe.

I. Der erſte Staffel, womit ich anfieng, war die Erkänntniß meiner Sünden, da n ich in groſſe Furcht der Höllen und der Verdammnis, daher ich bitterlich heulete.

II. Darnach gerieth ich in bittere Reue und Schaam meiner Sünden wegen, ſo, ß ich mich auch nicht dahin bringen konnte, daß ich ſie rechtſchaffen beichtete, und deß gen Nacht und Tag darüber in meinem Gewiſſen beſtrafet ward; endlich beichtete ich h durch GOttes Fügung einem Prediger alle meine Sünden, und empfieng die Abtion. Ich empfand aber noch keine Liebe, ſondern nur Schaam und Schmerzen.

III. Der dritte Staffel beſtund in der Ausübung der ihr auferlegten Buſſe, welches h mit Schmerzen geſchahe.

IV. Der vierte Staffel, iſt die Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit, daß Er die Gnade der Buſſe verliehen und von der Höllen zurückgezogen hatte; da fieng ich einiges Licht zu bekommen, und es vermehrten ſich auch meine Klagen und Schmer; ich gieng auch in eine noch geſtrengere Bußübung. [Ich, (a) der ich dieſes ge ben, erinnere allhier ein für allemal, daß ich in allen dieſen Staffeln von ihren nderbaren Bußübungen nichts ins beſondere gemeldet, wie ichs nach der Zeit erfah habe; dann ſie entdeckte mir nur, was noth war die Staffeln ihrer Buſſe zu un cheiden; ich wollte aber auch kein Wort mehr ſetzen, als ſie ſagte; ja ich habe noch es auslaſſen müſſen.

V. Der fünfte Staffel, iſt die Selbſterkenntniß; dann da ich nun in etwa erleuch worden, ſahe ich nichts in mir als Gebrechen, ich verurtheilte mich ſelbſt, als für wißwiſſende, daß ich die Hölle verdienet hätte; und da gerieth ich abermals in bitte Heulen und Klagen. Uebrigens muß man wiſſen, daß allemal eine geraume Zeit loſſe, ehe ich aus einem dieſer Staffeln in den andern kam, [iſt alſo wohl ein groſſes zeleyd und Elend um eine Seele, daß ſie ſich ſo träg beweget, und nicht anders mit Schmerzen und groſſer Laſt nach GOtt gehet, und ſo langſam darinn fördert.] muſte darinn noch als im Weinen bleiben, mir wurde auch ſonſt noch nichts gege; dann obs mir wohl ein Troſt war, daß ich weinen konnte, ſo war es dennoch ein rer Troſt.

VI. Der ſechſte Staffel, war eine gewiſſe Erleuchtung der Gnade, wodurch ich

(a) M. S.

Blösse oder Schaam sollte sterben müssen, oder was auch GOtt sonst über mich zu verhängen gefallen mögte, so wollte ich dennoch um aller dieser Dinge willen mich nicht hindern lassen alles daran zu geben. Denn ich würde doch in diesem Fall frölich sterben um der Liebe GOttes willen. Und von der Zeit an war mein Vorsatz gründlich und unwankelbar.

XIII. Zum dreyzehenden, bat ich, daß mir mögte gegeben werden das Leiden JEsu Christi allezeit in Gedächtniß zu haben, bey welcher Gelegenheit mir das Herz (a) JEsu im Traum gezeiget, und dabey zu mir gesagt wurde: In diesem Herzen ist keine Lügen, sondern alles was in demselben, ist Wahrheit und Aufrichtigkeit.

XIV. Zum vierzehenden, geschah es, wie ich eines Tages im Gebet war, zeigte sich Christus mir als am Kreutz hangende klärer als je zuvor, und gab mir eine weit grössere Erkenntniß von Ihm, als ich noch nicht gehabt hatte. Er rief mir zu sich, und sagte: Ich sollte meinen Mund an die Wunde seiner Seite ansetzen und trinken; wie ich dann auch that, und mir dauchte, daß ich das Blut trank, so da frisch aus seiner Seiten herausflosse; und mir ward zu verstehen gegeben, daß Er mich dadurch reinigte von allen meinen Sünden.

Hier fieng ich nun an grossen Trost zu bekommen, wiewohl ich auch Traurigkeit hatte in Betrachtung der Leiden JEsu Christi. Ich bat denselben, er mögte mir die Gnade erweisen, daß ich alles mein Blut vergiessen könnte um seiner Liebe willen, wie Er sein Blut vergossen hatte um meiner Liebe willen. Ich machte mich gefaßt, und wünschte von Herzen, daß alle meine Glieder leiden, und ich einen noch schändlichern Tod, als den Tod des Kreutzes ausstehen mögte; ich bedachte es mit Verlangen, ob ich irgendwo ein Mittel finden könnte, daß ich getödtet würde um der Liebe JEsu, Ihm meine Treue zu beweisen. Weil ich aber sahe, daß ich nicht werth war zu sterben wie die H. Märtirer, so hätte ich gewünscht einen schändlichern und grausameren Tod auszustehen; und es schmerzte mich, daß ich keinen Tod ersinnen konnte, der schmählich genug für mich war, und der in keinerley Weise mit dem Tod der Heiligen könnte verglichen werden, weil ich mich dessen gar unwürdig schätzte.

XV. Zum funfzehenden, begehrte ich, daß mir die Gnade verliehen würde, allezeit, den Schmerzen der Leiden JEsu Christi zu fühlen. Es ward auch in mir erneuert das Verlangen mich aller Dingen zu entschlagen, mit solchem festen Willen, daß ob ich wohl sehr angefochten ward vom Teufel, daß ichs nicht thun sollte, und es mir auch verboten ward von meinen Verwandten, und von dir, [sagte sie zu dem Schreiber, ihrem Führer] und auch von andern, mit denen ich Rath pflegen muste, so wäre mir dennoch nicht möglich gewesen, wann gleich alle Güter und alle Trübsalen der Welt vor mir gestanden, mich dessen zu enthalten, daß ich nicht alle meine Güter den Armen gegeben hätte; oder wann solches nicht hätte geschehen können, daß ich dann nur allen gänzlich verlassen hätte; dann es dauchte mir, ich könnte ohne Beleidigung GOttes das geringste nicht mehr für mich behalten. Dennoch war meine Seele noch als immer in bitterer Betrübniß über meine Sünden; ich wuste auch nicht, ob alles, was ich that, GOtt

(a) Dieses und das folgende hat Joh. Arnd in seinem II. Buch Cap. 27. anzuführen billig geachtet.

GOtt gefällig war, deswegen rief ich zu Ihm mit vielem bittern Geschrey: „ HErr, „ ob ich gleich verdammet bin, so will ich doch nicht unterlassen Busse zu thun, mich aller „ Dingen zu entäussern, und Dir zu dienen. „ Damals hatte ich noch die bittere Betrübniß über meine Sünden, ohne einiger göttlicher Süssigkeit, bis es geschahe, daß ich folgender Gestalt in einen andern Stand gelangte.

XVI. Der sechszehnte Staffel war dieser: Wie ich einsmals in einer Kirchen war, GOtt zu bitten, daß Er mir einige Gnade erweisen mögte, und zu dem Ende das Gebet des HErrn sprach, so drückte der HErr mir selbiges mit so grosser Klarheit ins Herze ein, und mit so grosser Erkenntniß seiner göttlichen Güte und meiner Unwürdigkeit, daß mirs nicht möglich ist auszudrücken. GOtt erklärete mir alle Worte dieses Gebets, indem ichs aussprache, welches gar langsam geschahe, und mit vieler Zerknirschung und Selbsterkenntniß; dermassen, daß ob ich schon von einer Seiten in Thränen zerfloße, meiner Unwürdigkeit und Sünden wegen; so bekam ich doch auch, von der andern Seite, einen grossen Trost, und von dem an hab ich angefangen etwas von der göttlichen Süssigkeit zu schmecken; dann ich entdeckte seine göttliche Güte viel klärer in diesem Gebet, als in einiger andern Sache, wie ich dann solches auch noch also finde. Weil mir aber meine Sünden und Unwürdigkeit zugleich vor Augen gestellet wurden, so gerieth ich in so grosser Schaam, daß ich meine Augen nicht durfte aufheben.

O ihr Sünder! O wenn ihrs wüßtet, wie schwer es hergehet, daß eine Seele im wahren Bußwege fördert! wie so starke Bande halten sie nicht zurück? Welche böse Helfer hat sie nicht an der Welt, am Fleisch, und am Satan?

XVII. Im siebenzehnden Staffel ward mir einen ganz andern Glauben gegeben, als ich bis daher gehabt hatte, der mir wie ein todter Glaube vorkam, in Vergleichung mit diesem; auch schienen mir meine vorige Thränen gering und wie gezwungen, in Vergleichung mit denen, welche ich nun vergoß. Von selbiger Zeit an schiene mir alles, was ich that, wie groß und mühsam es auch seyn mögte, gar wenig und gering zu seyn, und ich hatte einen festen Willen noch grössere Bußübungen zu unternehmen. Damals verschloß ich mein Herz gleichsam in den Leiden JEsu Christi; und mir ward Hofnung gegeben, daß ich durch dasselbige würde erlöset werden. Ich fieng auch an schöne und tröstliche Träume zu haben, ja ich empfand immerdar, sowohl wachende als schlafende, göttliche Süssigkeiten; weil ich aber noch keine völlige Gewißheit dabey hatte, so war es alles noch mit Bitterkeit vermischet: meine Seele wollte etwas anders von GOtt haben.

XVIII. Im achtzehenden Staffel hatte ich endlich grosse göttliche Empfindungen, und ich empfand so grosse Belustigungen im Gebet, daß ich auch das Essen darüber vergaß. Ich hätte mögen nichts mehr bedürfen zu essen, damit ich nur allewege in dem Gebet hätte bleiben können; es mischte sich doch einige Versuchung darunter, daß ich nemlich entweder gar nichts, oder doch gar zu wenig aße; ich merkte aber bald, daß es ein Betrug war. Ich hatte ein so grosses Feuer der Liebe in meinem Herzen, daß ich nicht ermüdet ward, weder durchs vielfältige Liegen auf den Knien, noch durch einige Bußübung. Darnach vermehrete sich dieses Feuer der göttlichen Liebe dermassen in mir,

daß ich nicht konnte hören reden von GOtt ohne laut (a) zu schreien, und wenn gleich einer mit einem Beil neben mir gestanden mich augenblicklich zu tödten, ich hätte mich dennoch deſſen nicht können enthalten.

Dieſes wiederfuhr mir das erstemal, wie ich einen gewiſſen Meierhof, welcher eines der beſten Güter war, die ich beſaß, hatte verkauft, und das Geld den Armen gegeben. Weil ich mich deſſen nicht enthalten konnte, ſo ſagten die Leute, ich wäre eine von einem Geiſt der Krankheit Beſeſſene, [dæmoniaca] ich konnte denen, die mich läſterten dennoch kein Genügen leiſten, ſondern antwortete: ich ſey auch krank, und gar nicht bey mir ſelbſt; inzwiſchen ſchämete ich mich dieſer Sache gar ſehr.

Während dieſer Zeit bekam ich verſchiedene übernatürliche Gnadenerleuchtungen und wunderbare göttliche Tröſtungen und Empfindungen, deren einige hernach folgen werden.

Das dritte Capitel.

Ihre erſchreckliche Schmerzen, Leiden und Verſuchungen, ſo ſie vom Feinde erlitten, ſowohl in Anſehung des Leibes als der Seelen.

1.

Damit aber die groſſe und viele göttliche Offenbarungen und Geſichter keinen geiſtlichen Hochmuth oder Selbſtgefälligkeit in mir erweckten, ſo ward eine ganze Menge Geiſter der Verſuchung auf mich losgelaſſen, mich zu quälen und zu demüthigen, durch allerhand Verſuchungen und Leiden Leibes und der Seelen. [Von (b) dieſem Staffel ihrer vielfältigen Leiden, ſind Worte des Urſchreibes, welche ſie durch ſchwere Leibeskrankheiten und Quaal, als auch durch erſchreckliche Anfälle vieler böſen Geiſter ausgeſtanden, bin ich zu unachtſam geweſen vieles aufzuſchreiben. Weil ichs aber nicht alles ſo verſtehen konnte, ſo hab ich auch darum nicht viele Hiſtorien davon aufzeichnen können, wie ichs doch wohl werth und nützlich achtete; habe alſo nur etwas weniges von den Worten und Zeugniſſen dieſer glaubigen Seelen, ſo von ihrem Leiden handeln, aufgeſchrieben, ſo viel ich aus ihrem Munde in der Eile aufſetzen konnte. Es ſagte dann dieſe glaubige Seele zu mir:]

2. Ich glaube nicht, daß es möglich ſey alle die Krankheiten und Leiden meines Leibes aufzuſchreiben, vielweniger alle die Quaal und Leiden meiner Seelen. An meinem Leibe iſt nicht ein einziges meiner Glieder, ſo nicht zerſchlagen und ſchrecklich von den böſen Geiſtern gepeiniget worden. Nimmer bin ich ohne Schmerzen und Schwachheit, daß ich nun faſt ſtäts muß liegen bleiben; alle meine Glieder ſind gemartert, verdreht, geſchwollen, und voller Schmerzen; ich kann mich nicht bewegen als mit groſſer Mühe und Pein. Immerdar liegen zu bleiben wird mir auch gar ſehr beſchwerlich, kaum kann ich ſo viel eſſen, als zu meiner bloſſen Nothdurft genug iſt.

3. Die

(a) Siehe Thereſia Seelenburg VI. Wohnung 6. Cap. Herzens-Theologia Tom. II. Geſpr. IV. pag. 109. (b) M. S.

3. Die Leiden und Quaal meiner Seelen ist unvergleichlich mehr und grausamer. Ich weiß davon keine bessere Abbildung zu geben, als durch das Gleichniß eines am Galgen hangenden Menschen, dem die Hände auf den Rücken gefesselt, die Augen verbunden, der Hals gewürget wäre, und doch in dem Zustand lebend bliebe, ohne einige Hülfe oder Stütze; ja, ich darf sagen, daß ich noch weit verzweifelter und grausamer von den bösen Geistern gequälet werde. Ich sehe es, daß die böse Geister meine Seele in einen solchen Zustand setzen, worinn ich, wie eine aufgehenkte, die geringste Unterstützung nicht mehr haben kann; selbst (a) die Tugenden, die man vorhin gehabt, verschwinden alle, und werden der Seele vor ihren Augen wie zerstöret und umgekehrt; welche wenn sie siehet, wie sie sich auch nicht dagegen ansetzen kann, so geräth die Seele in einen so verzweifelten Schmerzen und Verdruß, daß ich vor Unmuth kaum bisweilen noch weinen kann; oder wann ich ja weine, so bringt mirs doch nicht die geringste Erleichterung. Bisweilen überfallen mir so wütende Zornkräfte, daß ich mich kaum enthalten kann, daß ich mich nicht selbst zerreisse; bisweilen kann ich mich gar nicht enthalten, so, daß ich mich selbst greulich schlage, daß sowohl Kopf als andere Glieder des Leibes mir voller Beulen sind. Aber wenn meine Seele siehet, daß alle ihre Tugenden dahin fallen und verschwinden; ach! da ist dann nichts als Furcht und Klage, ich schreie jämmerlich und rufe unaufhörlich, auch mit dem Munde zu GOtt: Mein GOtt, mein GOtt, Du wollst mich nicht verlassen!

4. Darbeneben muß ich sehen, wie daß allerhand Laster wiederum anfangen in mir zu leben, nicht zwar, daß sie ein wesentliches und bleibendes Leben in mir bekommen; dennoch wird mein sinnlicher Theil grausam davon gequälet, und mein Geist sehr betrübet. Ich leide greulich viel hiervon, dennoch sehe ich sie, zu meinem grossen Trost, nach einiger Zeit wiederum sterben und verschwinden.

5. Ich sehe, daß ich einer Menge der bösen Geister übergeben bin, welche in mir wiederum alle diejenige Laster erwecken, wovor ich meisten erschrecke, nicht nur diejenige, die vor diesem in mir gewesen, nachhero aber gestorben waren, sondern sie thun auch solche hinzu, welche niemalen in mir gewesen sind. Bisweilen wenn ich zu solcher Zeit gedenke, daß GOtt selbst hier auf Erden in Leiden, Verachtung und Armuth gewesen, so kommt mir ein Verlangen an, daß nur alle meine Elenden und Leiden mögten verdoppelt werden. Zur andern Zeit aber bin ich dergestalt versunken in den erschrecklichen Finsterniſſen, so mir die böse Geister verursachen, daß mir alle Hofnung der Hülfe und einiges Guten ganz und gar verschwunden ist. Diese Finsterniſſen sind recht erschrecklich. Zu der Zeit geschieht es, daß nicht nur die Laster, welche ich weiß, daß sie schon gestorben sind, wiederum rege werden, sondern auch im Leibe und sinnlichen Theil von den Teufeln solche Laster erwecket werden, denen ich nimmer unterworfen gewesen bin.

6. Dreyerley Arten der Leiden verursachen sie mir am Leibe: Vor erst, an denen Theilen des Leibes, die man nicht zu nennen pfleget, woselbst ich ihr hölliſches Feuer durch äusseres Feuer habe suchen zu dämpfen, bis es mir von dir (sagt sie zu ihrem Beichtvater) verboten worden. Wenn ich in diesen dicken Finsterniſſen mich befinde, sind mir selbige dermas-

(a) Siehe die Erklärung hievon in der Herzenstheologie das Traktätlein: Ruin der Eigenliebe Cap. V.

dermaſſen erſchrecklich, daß ich viel lieber erwählen würde, mich lebendig braten zu laſſen. Ich kann ſodann nichts als heulen und den Tod herbeyrufen, ich ſage zu GOtt: HErr! wenn du mich in die Hölle werfen wilt, ſo thue es alſobald, und ohne fernern Aufſchub. Und weil du mich verlaſſen haſt, ſo vollende dein Gericht, mich in den Abgrund zu ſtoſſen. Und darauf wird mirs zu erkennen gegeben, daß dieſe Laſter nicht in der Seelen leben, als welche nicht darinn einwilliget; ſondern daß es ein Werk des Teufels ſey, und mein Leib Gewalt leidet. Ja es verurſachet dem Leibe ſo viel Pein und Schrecken, daß er ſich lieber würde in den Tod dahingeben als ſolches leiden, wobey er auch keine Kraft hat zu widerſtehen.

7. Bisweilen überfällt mich ein gewiſſes Laſter inwendig, welches zwar nie in mir geweſen iſt, aber durch GOttes Zulaſſung in mich kommt. Dieſes Laſter iſt greulicher als alle andere Laſter ſeyn mögen. GOtt aber giebt mir alsdann auch in mein Inwendiges eine göttliche Kraft oder Tugend, welche jenem Laſter gerade entgegen iſt, wodurch ich von dieſer Verſuchung erlöſet werde. Dieſe Kraft oder Tugend iſt ſo groß, daß wenn ich auch ſonſt keinen Glauben an GOtt hätte, ſo würde ich doch hierdurch einen gewiſſen und ſichern Glauben bekommen, woran ich nicht zweifeln kann. Dieſe Tugend oder Kraft nun bleibet immer, das Laſter aber nimmt ab; dieſe Kraft hält mich feſt, und läßt mich nicht in die Sünde fallen. Ja, dieſe Tugend hält mich nicht allein, ſondern ſie hat eine ſolche Kraft, daß ſie mich gründlich tugendſam macht, und ich wahrlich darinn erkenne, daß GOtt dabey gegenwärtig ſey. Ich werde durch dieſelbe alſo erleuchtet und befeſtiget, daß alle Menſchen der ganzen Welt, und alle Teufel der Höllen mich nicht bewegen würden zu der minſten Sünde, dann hier behalte ich einen gewiſſen Glauben in GOtt. Jenes Laſter aber iſt ſo abſcheulich, daß ichs auch nicht nennen darf; und ſo heftig, daß wenn obgemeldte Kraft oder Tugend mir verborgen iſt, und mich zu verlaſſen ſcheinet, nichts in der ganzen Welt iſt, weder Schaam noch Schmerze, ſo mich würde zurückhalten können in ſelbige Sünde zu fallen: Alſobald aber erſcheinet mehrgemeldte Kraft, und erlöſet mich ſo völlig, daß alle Güter und alle Leiden dieſer Welt, wie mich dünkt, mich zu keiner Sünde würden bewegen können.

8. Ich werde in meiner Seelen angefallen von einer gewiſſen falſchen Demuth, und dann auch von einem ſehr ſchrecklichen Hochmuth. Dieſe falſche Demuth beſtehet darinn, daß ich mich anſehe als abgefallen von allem Guten, von aller Tugend und von aller Gnade; und ich ſehe mich alſo angefüllet mit Sünden und Gebrechen, daß ich nicht mehr glauben kann, daß GOtt ſich hinfüro meiner erbarmen wolle; ich ſehe mich an als eine Behauſung des Teufels, als deſſen Mitwirkerinn, die der Teufel Betrügereien glaubet; ich ſehe mich an als ihre Tochter, und als eine die keine Aufrichtigkeit noch Tugend mehr hat, und werth in den unterſten Ort im Abgrund der Höllen zu ſitzen.

9. Dies iſt nicht diejenige Demuth die ich ſonſt bisweilen habe, welche die Seele zufrieden macht, und führet mich durch die Verachtung meiner ſelbſt zum Andenken der Güte GOttes; da dieſe im Gegentheil mir nichts anders als allerhand unzähliges Uebel mit ſich bringet. Wenn ich von derſelben in meinem Inwendigen angefallen werde, ſo ſcheinets mir zu, als wenn ich mit Teufeln umgeben bin, ich ſehe nichts anders als Sünden und Gebrechen in meiner Seelen und in meinem Leibe. GOtt iſt mir alsdenn, ſo

zu reden, zugeſchloſſen, und ſeine Macht und Gnade dergeſtalt verborgen, daß ich keineswegs an Ihn gedenken kann, noch mich erinnern, daß Er es alſo zulaſſe. Ich ſehe mich als verdammt an, doch bin ich meiner Verdammniß wegen keineswegs bekümmert, ich bin nur bekümmert darüber, daß ich meinen Schöpfer beleidiget habe; den ich um alle Vergnügungen und um alle Leiden die genannt mögen werden, wünſchte nicht beleidiget zu haben, und künftig nimmer wieder zu beleidigen. Wenn ich mich dergeſtalt mit unzähligen Laſtern umgeben ſehe, ſo ſtreng ich öfters alle meine Kräfte an, wider ſolche Teufeln zu ſtreiten; ich gewinn aber nichts. Und weil ich gar keine Mittel noch Weg zu entfliehen finde, ſo mache ich den Schluß, mein Fall ſey zu tief, daß ich nicht wieder aufkommen könne.

10. Manchesmal bin ich dermaſſen erſunken in dieſer falſchen Demuth, in dem Geſicht meiner Sünden und Bosheiten, daß ich ſie aller Welt offenbaren, und durch die Gaſſen der Stadt laufen, und laut ſchreyen mögte: „Kommt und ſehet ein nichts„nütziges Weib, die ſo voller Bosheit und Heucheley iſt, daß ſie nur die ganze Erde „mit ihren Laſtern vergiftet; habe ich einige gute Werke gethan, ſo iſt es nur geſchehen, „um von den Leuten geſehen zu werden. Ich hab vorgegeben, als wenn ich weder Fleiſch „noch Fiſch eſſe, und war doch mit allerhand unmäſſiger Begierde zum Eſſen und Trin„ken beſeſſen. In meinem Aeuſſern ſchien ich der Armuth ergeben zu ſeyn, [als die da „auf der Erden ſchlief] und hatte doch den Ort, da ich ſchlief, mit vielen Tüchern be„legt, die ich am Morgen wieder wegnahme, damit es die Leute nicht ſehen. Sehet, „welch ein Teufel iſt meine Seele, und welche Bosheit iſt in meinem Herzen! bewun„dert doch dieſe Heuchlerinn und Tochter des Hochmuths, welche alſo die Leute betrüget, „und nur ein Greuel vor GOtt iſt! vor den Menſchen verhielt ich mich, als wenn ich „eine Tochter des Gebets wär; aber ich war eine Tochter des Zorns, der Hoffart „und des Teufels. Ich gab vor, als wenn ich GOttes und ſeiner göttlichen Tröſtun„gen in meinem Kämmerlein inwendig genöſſe; und ſiehe, es war der Teufel, der in „mir war. Ich habe nur einen Ruhm der Heiligkeit geſuchet; ich habe aber in Wahr„heit viele Menſchen betrogen durch die Bosheiten, die in meinem Herzen verborgen „ſind, und bin alſo eine Mörderinn ihrer und meiner eigenen Seelen.

11. Dieſem nach wende ich mich zu meinen Brüdern, die ſich meine geiſtliche Kinder nennen, und ſage zu ihnen: „Glaubet mir doch von nun an durchaus in keinem Dinge mehr. „Merket ihr denn nicht, daß ich in der Gewalt des Teufels bin? Wolt ihr euch noch länger „meine Kinder nennen? Bittet viel mehr die göttliche Gerechtigkeit, daß Er ſichtbarlich die „Teufeln aus meiner Seelen ausfahren laſſe, und jedermann meine böſe Werke offen„baren möge, damit ſein Name durch mich nicht länger verunehret werde. Sehet ihr „nicht, daß alles, was ich euch geſagt, nur Falſchheit und nichts Weſentliches dabey „geweſen ſey? Sehet ihr nicht, daß wenn gleich ſonſt keine Bosheit auf Erden wäre, „meine Bosheit allein gnug ſeyn würde, die ganze Welt zu überſchwemmen? Nein, „nein, trauet mir weiter nicht, betet dieſen armſeligen Götzen nicht länger an.

„Ich mögte mir ein Strick um den Hals thun, und laſſen mich ſchleppen aus der „einen Stadt in die andere, und von einem Ort zum andern, damit die Kinder hinter „mir herliefen, und ſchrien: ſehet dieſes nichtsnützige Weib, die ihr lebenlang es be-

„mäntelt hat, was sie für eine gewesen ist! Und alle Männer und Weiber hinzu setzen: „Welch ein Wunderwerk thut GOtt, daß dieses Mensch sich also selbst muß bekannt „machen, und alle ihre so schön bedeckte Bosheiten entdecken!

„Doch es sind alle meine Worte zu wenig, um auszudrücken den kläglichen Zu„stand, worinn sich meine Seele befindet; ich bin ersunken in eine äusserste Verzweifelung. „Ich habe alle Hofnung zu GOtt und zu allem Guten gänzlich verlohren. Ich habe „[wie mich dünkt] GOtt einen Scheidbrief gegeben; und bin gewiß, daß kein Mensch „in der ganzen Welt so voller Bosheit ist, und so tief wird verdammet werden als eben ich; „dann alles was mir GOtt je gegeben, gereicht durch dessen Zulassung nur zu meiner „schwereren Verdammniß und Verzweifelung. Bittet deswegen die Gerechtigkeit GOt„tes, daß Er den Teufel hervorbringe aus diesem Götzen, sammt allen boshaftigsten „Werken, die darinn verborgen sind; dann wie ichs immer mache, ich kann sie nicht „recht entdecken; der Kopf zerbricht mir, meine Kräfte ersinken, und meine Augen ver„dunkeln vor vielem Weinen, und strenge mich vergeblich an, um auszudrücken die Tück „und Bosheiten meiner Seelen.

12. Sehet da, dieß sind Wahrheiten, die ich in mir entdeckte und beweinte, aber es geschahe nicht durch die wahre Demuth. Und ich versichere dir, der du dieses jetzt schreibest, daß alles, was du schreibest, wie nichts sey, in Vergleichung des unzähligen Uebels, Sünden und Falschheiten, die ich sahe, daß in mir waren, und von meiner zarten Jugend gewesen waren.

13. Nach dieser Versuchung der falschen Demuth folgte eine andere Versuchung des Hochmuths, da wurde ich lauter Hochmuth, lauter Zorn und Falschheit, lauter Verdruß und Traurigkeit. Sonderlich empfande ich eine bittere Traurigkeit über alles Gute, so mir GOtt je mitgetheilet, dessen Andenken mich nicht allein nicht tröstet oder erquicket, sondern mich in einen schmerzlichen Unwillen und Verwunderung setzet, wie es möglich seyn könne, daß je einige Tugend in mir gewesen; zweifele auch, ob je eine rechtschaffene Tugend in mir gewesen sey; sehe auch nicht, warum GOtt sollte zugelassen haben, daß ich je einige Tugend gehabt. Währender dieser Versuchung ist mir alles Gute gänzlich zugeschlossen und verborgen, und werde als vergestaltet in Hoffart, Zorn, Traurigkeit, Bitterkeit so aufgeblasen, so beängstiget, und mit Schmerzen beladen, daß wenn gleich alle Verständigen in der Welt, und alle Heiligen des Paradieses mich zuredeten und trösten wollten, und mir versprächen allerhand ersinnliche Güter und Tröstungen, ja wenn GOtt selbst mir das alles gäbe, und es gefiele Ihm nicht mich zu verändern, und anders in meiner Seelen zu wirken, so würde alles mich im geringsten weder trösten noch erleichtern können: ja es würde alles mein Uebel nur vergrössern, und meine Leiden, meinen Zorn, meine Bitterkeit, meine Traurigkeit und Beängstigungen unaussprechlich vermehren. Mehr als einmal hab ichs bezeuget, daß wenn mir zu wählen gestattet würde, ich lieber allerhand Elenden, Quaal und Marter auf mich genommen hätte als die Leiden dieses Standes, welche über zwey Jahr haben angehalten.

14. Gegenwärtig, nachdem ichs erfahren, und nun in einem andern Stande gewesen, nun erkenne ichs, daß jene Versuchungen der falschen Demuth und der Hoffart

eine

ine ſehr groſſe Läuterung der Seelen iſt. Dadurch erlange ich die wahre Demuth, hne welcher niemand wird ſelig werden. Je gröſſer die Demuth iſt, ſo viel gröſſer iſt ie Reinigkeit der Seelen. Ich ſehe, daß dieſe Verſuchungen der Seelen feurige Flamnen ſind, wodurch die Seele wie im Ofen geläutert und gemartert wird. Die Erkenntniß ſeiner Sünden und Gebrechen, ſo man davon erlanget, reiniget die Seele von allem Hochmuth, und befreyet ſie aus der Macht der Teufel. Derhalben je mehr eine Seele eplaget, gedemüthiget, arm und herunter gemacht iſt, deſto mehr wird ſie gereiniget, nd fähig gemacht, daß ſie von GOtt kann erhaben werden zu den höchſten Ständen. Keine Seele kann durch einen andern Weg oder Mittel erhaben werden, als nach dem Maaß ſie iſt erniedriget, und in der Demuth gegründet worden.

15. [Hatte es alſo dieſe geübte Streiterinn JEſu Chriſti wohl recht aus Erfahrung gelernet, wann ſie ihren geiſtlichen Kindern folgende Erinnerung giebt:] Meine (a) lieben Kinder, ich ſchreibe euch dasjenige, was mir jetzt aufs neue ins Herz gedrucket worden; wie daß nemlich der Menſch durch eben diejenige Untugend, wodurch er GOtt beleidiget, auch wiederum müſſe geſtrafet werden. Als erſtlich, den Hochmuth anlangende, welche Untugend eine Wurzel alles Uebels iſt, ſo geſchieht es, wann die Seele durch die göttliche Gnade gedemüthiget iſt, daß ſie aus allen ihren Kräften den Hochmuth aus ſich zu vertreiben ſuchet; und wann die Seel aus GOtt wieder gebohren wird, ſo wird ſie demüthig, und wünſchet von ganzem Herzen ohne Hochmuth zu ſeyn: Nichts deſtoweniger kommt der Hochmuth wohl in die Seele, ohne daß ſie ſolches will. Kommt aber ein Hochmuth, und die Seele hat Gefallen oder Luſt daran, dann wird ſie ſchuldig; regt ſich aber dieſe Untugend, ohne daß die Seele Gefallen daran hat, und ſie wird vielmehr bitterlich darüber betrübt, dann ſtehet die Seele feſt im Sitz der Wahrheit, worinn die Seele keines Hochmuths fähig iſt. Weil ſie aber vorhin dieſe Untugend mit ihrer Zuſtimmung geheget, ſo kommt ſelbige nun zur Strafe des vorigen wieder ihre Zuſtimmung. Darum, meine lieben Kinder, ſeyd tapfer und ſtärket euch, dann GOtt will in euch die Fehler durch Fehler ſtrafen.

16. Alſo gehts auch mit dem Laſter des Geitzes; dann wann die Seele den göttlichen Ueberfluß zu ſehen bekommt, ſo wird ſie milde. Dennoch wird ſie hernach durch den dieſes Laſter gereitzet, zur Strafe deſſen, was ſie vorhin verdienet. So geſchieht auch in Anſehung der fleiſchlichen Luſt, da nicht allein diejenige geſtrafet werden welche in eigentlich ſogenannte Werke des Fleiſches gefallen ſind, ſondern auch diejenige die aus eigener Nachläſſigkeit in ſubtile fleiſchliche Gedanken ſind gefallen. Derhalben meine lieben Kinder, verwundert euch nicht, wenn wir durch Verſuchungen geſtrafet werden; denn auf eine jegliche Schuld folget nothwendig Strafe. Sehet ihrs nicht, wie der Menſch [den Anfall] der eiteln Ehre und der Verſtellung nicht von ſich abwehren kann? Und ſolches geſchieht entweder wegen der vergangenen Schuld, oder aber zur gröſſern (b) Verherrlichung der Seelen. Es geſchehe aber aus welcher Urſache es wolle, ſo ſey uns genug, wann wir nur Ueberwinder bleiben.]

Das

(a) Dieſer und der folgende §. ſind aus unſerm M. S.
(b) Propter meritum animæ.

Das vierte Capitel.

Erstere Offenbarung GOttes der Angele geschehen: GOtt versichert ihr, daß Er in ihr wolle wohnen kommen; Er liebkoset sie ausserordentlich; Er besitzet sie, und hält ihre Seelenkräfte gebunden. GOtt hat wenig Liebhaber, wie herzlich Er sie liebe; Er ist die Liebe, und fordert nur Liebe; Er offenbaret sich ihr als das höchste Gut.

1.

Nicht lange nach der Zeit, wie ich bisweilen laut schreyen mußte, wovon ich beym letzten Staffel meiner Bekehrung gesprochen, und nach der wunderbaren Erleuchtung, die ich beym Gebät des HErrn erlangte, erhielt ich einen sehr grossen Trost der Süssigkeit GOttes, folgender Gestalt:

2. Ich ward nemlich gezogen zu der Betrachtung der Gottheit und der Menschheit JEsu Christi, und der Vereinigung dieser beiden in seiner Person. Diese Beschauung war mir so ergetzlich, und gab mir so grossen Trost, als ich bis daher noch nicht erfahren hatte, ich war allein in meiner Kammer im Gebät, und stund fast den ganzen Tag aufrecht, und wie ausser mir selbst. Aber die göttliche Wollüste entzückten mir mein Herz zu sehr, daß ich mich endlich legen mußte, und verlohr die Sprache; meine Gesellin kam eben herzu, und meinete, ich würde sterben, ihre Gegenwart aber war mir nur eine Last und Hinderniß.

3. Ein andermahl (kurz vorher ehe ich alle meine Güter den Armen ausgetheilet, und mir nur noch ein weniges übrig geblieben war) war ich auf einen Abend im Gebät, wie mich nun dauchte, daß ich gar keinen Geschmack noch Empfindung von GOtt hatte, so fieng ich an zu klagen, und sprach zu GOtt: „Du weißt wohl, mein GOtt, daß alles was ich thue, in Verlassung aller Dinge, ich nur darum thue, damit ich dich finden möge; so laß mich dich dann finden, wann ichs werde ausgeführet haben.„ Wie ich dieses und dergleichen vieles sagte, ward mir geantwortet: Was willt du dann haben? „HErr, erwiederte ich, ich verlange weder Gold noch Silber, und wenn du mir „gleich die ganze (a) Welt geben wolltest; ich verlange nichts als dich allein.„ Da bekam ich zur Antwort: **Trage nur Sorge, daß du es bald ausführest, was du vor hast; dann wenn du es vollendet, so wird die ganze heilige Dreyeinheit in dich kommen.**

4. Wie ich diesem nach mich auf den Weg begeben hatte nach Assise, da erfüllete der HErr seine Verheissungen an mir, und es ward folgendes zu mir gesagt: **Ich bin der Heilige Geist, der zu dir komme, dir einen Trost zu geben, so du bisher noch nicht gehabt hast. Ich will in dir seyn, und dich begleiten nach Assise,**

ohne

(a) Arnd W. C. II. B. Cap. 27. §. 2.

ohne daß die, ſo bey dir ſind, viel davon ſollen gewahr werden: Ich will dir Geſellſchaft leiſten, und mich beſtändig mit dir unterreden. u. ſ. w.

5. Darnach ſagte er: Meine liebe und ſüſſe Tochter! Meine Tochter und mein Tempel! Meine Tochter und meine Ergötzungen! liebe mich; dann ich liebe dich ſonderlich, und weit mehr denn du mich liebeſt. Er wiederholte öfters dieſe Troſtvolle Worte: Meine liebe und ſüſſe Tochter! Meine liebe und ſüſſe Braut! Und fügte noch hinzu: Ich liebe dich mehr als ein einige Weibesperſon dieſer ganzen Gegend. Weil ich mich dann in dir feſtgeſetzt und niedergelaſſen habe, ſo befeſtige du dich auch, und lege dich zur Ruhe nieder in mir.

6. Es iſt wahr, daß mein Diener (a) Franciſcus viele Gnaden von mir empfangen gehabt, weil er mich viel geliebet: nichtsdeſtoweniger wenn heut zu Tage einer mich mehr liebete, ich würde ſolchen noch mehr überſchütten mit meinen Gnaden, als ich ihn gethan habe. Darauf ſagte Er, wie heut zu Tage wenig Fromme und wenig Glaube ſeye, und fügte gleich als klagende hinzu: Die Liebe, die ich denen Seelen zutrage, die mich lieben ohne Falſch, iſt ſo groß, daß wenn deren nun gefunden würden, die mich in Wahrheit liebeten, ich würde ihnen mehrere Gnaden erweiſen, als ich nie in vergangener Zeit meinen Heiligen erwieſen habe. Niemand kann ſich entſchuldigen, GOtt fordert ſonſt nichts von der Seelen, als nur daß ſie ihn liebe, weil Er ſie liebet, und weil Er ſelbſt die Liebe der Seelen iſt.

7. [Und es ſagte dieſe Seele zu mir, der ich dieſes ſchreibe, daß dieſe Worte einen tiefen Verſtand haben, daß nemlich GOtt von der Seelen ſonſt nichts fordere als nur daß ſie Ihn liebe; ſie erklärte ſolches darnach, und ſetzte hinzu: Wer ſollte etwas für ſich zurückbehalten können, wenn man geliebet wird? Darnach erklärte ſie auch das andere Wort: daß nemlich GOtt die Liebe der Seelen ſey, welches auch einen tiefen Verſtand hat, (b) und ſagte alſo: daß GOtt die Seele liebe, und] daß GOtt die Liebe der Seelen ſey, ſolches hat Er mir lebendig zu verſtehen gegeben durch ſeine Zukunft und durch ſein Kreutz, ob Er wohl ſolch ein groſſes und herrliches Weſen iſt. Er ſelbſt erklärte mir ſeine Zukunft und ſeine Leiden von Stück zu Stück und ſetzte hinzu: Siehe dann, ob in mir was anders ſey als Liebe.

8. Darnach ſagte Er mir aufs neue: Meine liebe und ſüſſe Tochter! liebe mich; denn ich liebe dich weit mehr als du mich liebeſt. Meine Geliebte! liebe mich. Die Liebe, alſo fuhr er fort, die ich einer Seelen zutrage, die mich ohne Falſch liebet, hat gar keine Schranken. Er wollte, wie mich dauchte, daß die Seele nach ihrer Fähigkeit eben eine ſolche Liebe zu Ihm tragen ſollte, als Er der Seelen zutrüge, und daß Er ihr ſelbige wollte mittheilen wo ſie es verlangte. Darnach kam Er wiederum und ſagte zu mir: Meine Geliebte, meine Braut, liebe mich; denn wo du mich

(a) Franciſcus d'Aſſiſe. Stifter des Franciſcanerordens, ein Mann GOttes; in der Verläugnung, Demuth und Heiligkeit des Lebens fürtreflich; ein Zeraphin in der göttlichen Liebe, was auch immer die Vernunft darwider einwenden mag. Vielleicht wird von ihm und ſeinen erſteren Geſellen künftig ein kurzer Abriß mitgetheilet werden.

(b) Arnds W. L. B. B. Cap. 27. §. 3.

liebest (a) so wird dein ganzes Leben, dein Essen, dein Trinken, dein Schlafen und all dein Thun Mir angenehm seyn. Auch sagte Er zu mir: Ich will in dir grosse Dinge thun, im Gesicht der Völker. In dir wird mein Name gelobet werden von vielen Völkern.

9. Diese und viele andere Dinge sagte Er zu mir, wie ich sie aber anhörete, kamen mir meine Sünden in Gedanken, und wie daß ich so grosser Liebesbezeigungen ganz unwürdig seye, weswegen ich in keinen geringen Zweifel geräthe, und meine Seele sagte zu dem, der mir in meinem Inwendigen zuredete: „Wenn du, der du mit mir redest, „der heilige Geist wärest, du würdest solche Dinge zu mir nicht sagen, als welche mir „nicht zugehören, und zu mir nicht müsten gesagt werden, weil ich eine schwache Creatur „bin, die leicht eitele Ehre daraus ziehen könnte.„ Er antwortete: Siehe dann, und versuch es einmal, ob du wohl aus allem dem, was ich zu dir gesprochen, einige eitele Ehre ziehen, oder dich darüber erheben kömest. Thue auch dein Bestes, und siehe, ob du wohl an etwas anders gedenken könnest, als an meine Worte. Ich trachtete dann Gedanken der eiteln Ehre zu bekommen, ich strengte mich auch an um mich zu zerstreuen, ich sahe hin und her durch die Weingärten, mit dem Vorsatz, nicht weiter zu gedenken an das, so zu mir geredet war. Allein wohin ich immer meine Augen hinwandte, so sagte Er zu mir: Siehest du dieses, schaue zu, es ist mein Geschöpf. Und ließ mir zugleich im Inwendigen eine ganz unaussprechliche Süssigkeit schmäcken; an der andern Seite aber kamen mir zu gleicher Zeit meine Sünden immer wieder in Gedanken, und fühlete im Herzen eine solche Demuth, daß ich nie keine grössere empfunden habe.

Auch sagte der HErr JEsus zu mir: wann gleich jetzund die ganze Welt zu dir käme, du würdest dennoch mit keinem Menschen reden können als mit Mir, der Ich zu dir komme, und mehr werth bin als wenn die ganze Welt zu dir käme.

10. Darnach sagte Er zu mir um meine Zweifelungen zu vertreiben: Ich bin der, so für dich gekreuziget worden. Ich habe für dich Hunger und Durst gelitten; ja, ich habe dich also geliebet, daß ich mein Blut für dich vergossen habe. Er erzählete mir hierbey sein ganzes Leiden von Stück zu Stück, und setzte hinzu: Bitte mich um einige Gnaden für dich und für die, so dir Gesellschaft leisten, ja auch für diejenige wofür du willt; und schicke dich nur solche zu empfangen, denn ich bin (b) viel williger dir selbige zu geben, als du nicht bist selbige zu empfangen. Ich antwortete aber: Ich dürfte solches nicht von Ihm bitten, weil ich dessen unwürdig war, und es kamen mir meine Sünden immer wieder in den Sinn.

11. Meine Seele sagte als wieder aufs neue zu Ihm: „Wenn du, der du von „Anfang mit mir geredet, der heilige Geist wärest, du würdest nicht so grosse Dinge „von mir sagen.„ Mir ward aber geantwortet. Ich gebe dir nochmalen dieses zum Zeichen, daß ichs bin, trachte doch einmal dich zu unterreden mit denen (b) die dir Gesellschaft leisten, oder an sonst etwas anders zu gedenken, woran es auch immer seyn mag. Du wirst sehen, daß dirs unmöglich seyn wird an etwas zu gedenken

(a) Matth. M. C. II. B. Cap. 27. §. 4. (b) Matth. M. C. II. B. Cap. 27. §. 6.

gedenken, als an GOtt; dann ich kann allein die Seele und ihre Kräfte binden. Doch erweise ich dir alle diese Gnaden nicht deiner Verdiensten wegen, sondern pur um meiner Güte willen. Dennoch kamen mir immer wieder meine Sünden in den Sinn; ich sahe selbige ganz deutlich, und wie daß ich ihrentwegen die Hölle verdienete.

12. Ich hätte mögen wünschen, daß diese Reise nach Assise gewähret hätte bis an das Ende der Welt. Ich kanns nicht ausdrücken, wie so groß die Süssigkeit und Freude war, die GOtt in mein Herz ausschüttete.

13. Dieser göttliche Tröster nun, leistete mir Gesellschaft bis nach Assise, wie er mir versprochen. Und verließ mich nimmer, bis wie ich zum andernmal nach der Mahlzeit in die Kirche gieng; da sagte Er zu mir: Siehe, jetzt ist die Stunde, worinn ich dir die sonderbare Gnade geben werde, die ich dir versprochen, und dann werde ich dich verlassen, meine liebe und süsse Tochter, mein Tempel und meine Belustigung! Ich habe dir gesagt, daß ich dich in Ansehung dieser sonderbaren Tröstung verlassen werde; wo du mich aber liebest, so will ich dich nimmermehr verlassen. Ob nun wohl dieses Wort, daß Er mich verlassen wollte, bitter genug war, dennoch schmäckte ich zu gleicher Zeit eine solche Süssigkeit und Ergötzung in seinen Worten, daß ich nicht ausdrücken kann.

14. Ich sahe dann zu, ob ich etwa den HErrn sehen mögte; und ich sahe Ihn. Fraget man mich aber, was ich sahe; so sage ich, ich sahe ein wahrhaftiges Wesen, voller Majestät, ganz unermeßlich; doch ich kanns nicht ausdrücken. Mich dauchte, es seye das Gut selbst. Er sagte mir auch damals noch viele süsse Worte; und entzog sich mir auf eine unendlich anmüthige, höchstliebliche Weise, ganz sachte und ohne Uebereilung; sagte auch noch unter andern: Meine werthe und süsse Tochter, die du Mir mehr zur Lust bist als Ich dir. Tempel meiner Liebe! du hast den Siegelring meiner Liebe, und du bist mit mir verlobet, (a) und wirst nimmermehr von mir weichen. Ich gebe dir und deiner Gesellin den Segen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes. Darauf rief meine Seele: O, so werde ich dann nimmermehr zum Tode sündigen! Er antwortete aber: Das sage ich dir nicht. [Auch * ward mir zu verstehen gegeben, daß obwohlen die ganze heilige Dreyeinheit in mich gekommen wäre, so seye sie doch auch im Himmel, und stiege eben nicht vom Himmel herab.] Wie Er weggieng, bat ich um eine gewisse Gnade für meine Gesellin: Er aber antwortete: Ich will ihr eine andere geben.

15. Wie Er nun von mir weggienge, fieng ich an zu seufzen und laut zu schreyen, ohne daß mich die Schaam hätte zurückhalten können. Und ich rief laut: O Liebe! ich (b) hab dich noch nicht recht kennen lernen, warum verläßt Du mich so bald? Ein mehreres konnte ich nicht sagen, meine Stimme ward ohne dem wie erstücket, daß ich die Worte nicht recht aussprechen konnte, und mich die Leute nicht werden verstanden haben. Es geschahe dieses in der Kirchen vor allem Volk; meine Reisgefährten und Freunde errötheten darüber, ob sie gleich weit von mir sassen, und gedachten, mir seye was anders überkommen.

(a) Es arrhata a me. (b) Arnds W. C. II. B. Cap. 27. §. 7.

16. Uebrigens ließ mich GOtt in einer unzweifelbaren Gewisheit, daß Er, der Wahrhaftige GOtt, es seye, der mit mir geredet; die Süssigkeit aber, die ich geschmecket in seiner Gegenwart, und der Schmerz, so ich empfand von seinem Abschied, machten, daß ich seufzete und den Tod (a) verlangte; und es war mir zum höchsten peinlich, daß ich noch in dieser Welt sollte bleiben, nachdem der HErr sich mir entzogen hatte.

17. Wir giengen darnach wieder nach Hause, und es war mir das gröste Vergnügen von GOtt zu reden auf dem Wege, und eine grosse Pein von Ihm zu schweigen; dennoch enthielt ich mich, so viel möglich, der Gesellschaft wegen. Damals sagte der HErr JEsus zu mir: Ich gebe dir ein Kennzeichen, daß Ich, der Ich mit dir geredet habe, und noch rede, JEsus Christus sey. Ich gebe dir im Inwendigen mein Kreutz und die Liebe GOttes, welches Zeichen ewiglich in dir bleiben wird. Ich fühlte auch wirklich alsobald das Kreutz und die Liebe GOttes in meinem Inwendigen.

18. Nachdem ich wiederum nach Hause gekommen, befand ich mich in einer so grossen Lieblichkeit des Friedens und der Ruhe, daß ichs nicht ausdrücken kann. Ich verlangte zu sterben, damit ich gelangen möchte zum ewigen Brunnen dieser unaussprechlichen Süssigkeit, wovon ich die liebliche Erstlinge schmeckete; und es war mir die gröste Pein, daß ich noch in dieser Welt leben mußte; ich war deswegen acht Tage krank, und rief immer: HErr, erbarme dich mein, und laß nicht zu, daß ich länger in dieser Welt bleibe. Nach diesem empfand ich einen gewissen ganz göttlichen und ganz unaussprechlichen Geruch; ich empfand auch so viele andere hohe Dinge, daß weil ich keine Worte finde mich auszudrücken, muß ich entweder kurz davon reden, oder gar verschweigen die unaussprechliche Süssigkeiten, die ich geschmeckt habe.

Das fünfte Capitel.

GOtt offenbaret sich ihr als die höchste Schönheit. Hernach als die Macht, als die Demuth, als die Weisheit, und als die Gerechtigkeit.

I.

Eines Tages wie ich im Gebet war, fieng der HErr an ganz zarte und liebvolle Worte zu mir zu reden; und wie ich zusahe, da sahe ich GOtt, der mit mir redete. Fragest du mich aber, was ich sahe, so antworte ich: ich sahe Ihn selbst. Weiter kann ich nichts davon sagen, als nur, daß ich sahe eine Fülle und eine Klarheit, wovon ich dermassen mich erfüllet fühlete, daß es allen Ausdruck und Gleichniß übersteiget. Ich sahe aber nichts leibliches, sondern Er war so wie Er ist im Himmel. Er war die Schönheit selbst, ja eine so grosse Schönheit, daß ich weiter nichts davon sagen kann, als nur daß ich gesehen habe die höchste Schönheit und alles Gut. Alle Heiligen stunden

(a) Arnds W. C. II. B. Cap. 27. §. 8.

ſtunden vor dieſer Majeſtätiſchen Schönheit ſie zu loben, und mich dauchte, daß ich ein wenig bey ihnen da ſtunde.

2. Dasmal ſagte GOtt zu mir: Meine ſehr geliebte und ſüſſe Tochter, alle Heiligen des Paradieſes tragen eine ſonderbare Liebe zu dir, und ich will dich zu ihnen geſellen. Was aber in dieſen Worten mich und die Heiligen betraf, das war mir alles gar gering, ich beluſtigte mich ganz in Ihm, ſo groß * war die Süßigkeit, die ich empfand von Ihm und von dem, daß Er zu mir ſagte. Und hieraus kann man erkennen, daß Er Alles Gut ſeyn mußte; dann ich ward gerufen, daß ich die Heiligen ſehen ſollte, welche vor dieſer Majeſtät ſtunden; und mir ward auch geſagt, ich ſollte die Engel anſehen, welche höher ſchienen zu ſtehen als die Heiligen. Weil ich aber ſahe, daß alles Gute und alle Schönheit, auch der Engel, allein von Ihm und in Ihm war, Er aber ſelbſt das höchſte Gut war, ſo beluſtigte ich mich allein in Ihm, und bemühete mich nicht, konnte mich auch nicht darum bemühen, daß ich weder die Engel noch die Heiligen angeſehen hätte.]

3. Auch ſagte Er zu mir: Ich trage eine unermeßliche Liebe zu dir, ich zeige dir ſelbige aber noch nicht, ſondern verberge ſie vor dir, * deiner Gebrechen wegen würdeſt du ſie nicht tragen können. Und meine Seele konnte es begreifen, daß die Liebe, die Er mir zeigete, gar wenig und wie nichts war, in Vergleichung derjenigen Liebe, die Er mir zutruge.] Deswegen ſagte meine Seele: HErr, warum liebeſt du mich ſo ſehr, und warum haſt du einen ſo groſſen Gefallen in mir, die ich eine ſo heßliche Creatur bin, und Dich beleidiget habe die ganze Zeit meines Lebens? Und Er antwortete: Die Liebe, die ich zu dir trage, iſt ſo groß, daß ich aller deiner Fehler nicht gedenke. Meine Augen ſehen nicht darauf,] ob ſie gleich vor mir nicht verborgen ſind. Ich hab einen groſſen Schatz in dich geleget. Da fühlte es meine Seele mit völliger Gewißheit, daß es alſo die Wahrheit wäre. Wie Er mir nun ſagte, daß er die Gröſſe ſeiner Liebe vor mir verborgen hielte, weil ichs nicht ertragen könnte, ſo antwortete meine Seele: Du biſt doch der Allmächtige GOtt, du könnteſt es wohl machen, daß ichs vermögte zu ertragen. Er aber wiederſetzte: Wenn ich ſolches thun würde, ſo hätteſt du ſchon hier auf Erden alles, was du wünſchen mögteſt, und würdeſt keinen Hunger mehr haben nach mir; drum will ich dir ſolches nicht verleihen. Viel mehr will ich, daß du, ſo lange du in dieſer Welt biſt, nach mir hungern, verlangen, und ſeufzen ſollt.

4. Ein andermal ſagte GOtt folgende Worte zu mir: Ich, der ich mit dir rede, bin die göttliche Macht, und ich bringe dir eine Gnade; die Gnade, die ich dir bringe, iſt eine ſolche, daß es mein Wille iſt, daß du nützlich ſeyeſt allen Menſchen, die dich ſehen werden; nicht allein aber dieſen, ſondern du ſollt auch helfen und nützlich ſeyn denen, die an dich gedenken, oder die von dir reden hören. Und je mehr ſolche von mir haben werden, ſo viel mehr wirſt du ihnen nützlich ſeyn. Ob nun wohl meine Seele eine ſehr groſſe Freude empfand, ſo widerſetzte ſie dennoch: HErr, ich verlange ſolche Gnade nicht, denn ich fürchte, daß ſie mir werde ſchädlich ſeyn, und zur eiteln Ehre Anlaß geben. Plötzlich aber gab Er zur Antwort: Du haſt nichts dabey zu ſchaffen; dann dieſes Gut iſt nicht dein, es

wird dir nur in Verwahrung gegeben. Bewahre es wohl, und gieb es dem wieder, dem es zugehöret. Und da verſtund meine Seele, daß es ihr ſolcher Geſtalt nicht ſchaden könnte; und GOtt ſetzte noch hinzu: Es gefället mir ſehr, daß du dieſe Furcht haſt.

5. Eines andern Tages geſchahe mir eine allerſüſſeſte göttliche Anſprache, wodurch alſobald meine ganze Seele wieder zurückgerufen und eingeſammlet ward. Und der HErr ſagte alſo: Wie biſt du mir ſo ſüß und lieblich, meine Tochter! keine Creatur kann dir Troſt geben, als ich nur allein. Er ſagte mir noch etwas zarteres und gröſſeres, und ſetzte hernach hinzu: Ich will dir etwas ſehen laſſen von meiner Macht. Alsbald wurden mir die Augen des Gemüths aufgethan, und ich ſahe eine Fülle GOttes, worin die ganze Welt beſchloſſen war, die Dinge die droben ſind, das Meer, alles was dieſeit und jenſeit des Meers iſt, der Abgrund, kurz, alle Dinge. Ich ſahe in allen Dingen nichts als die göttliche Macht, aber auf eine zumal unbegreifliche Weiſe, ſo daß meine Seele vor groſſer Beſtürzung ausrief: Ey, ſo iſt dann die ganze Welt voll von GOtt! Und ich erkannte, wie daß die ganze Welt was gar geringes ſeye in Vergleichung mit der Unermeßlichkeit dieſer göttlichen Macht, welche alles überſtiege, und alles erfüllete. Da ſagte GOtt zu mir: Ich zeige dir nur ein Strählchen von meiner Macht. Nichts deſto weniger kam mir das wenige, ſo ich davon erkannte, hernach viel zu Hülfe, alle andere Dinge beſſer begreifen zu können.

6. Darnach ſagte GOtt zu mir: Du ſieheſt jetzt etwas von meiner Macht, ſiehe nun auch meine Demuth; da ſahe ich in GOtt eine ſo tiefe Herunterlaſſung zu den Menſchen und zu allen Dingen, und eine ſo groſſe Demuth, daß meine Seele, da ſie von der einen Seite betrachtete die unausſprechliche Macht des Allerhöchſten, und von der andern Seite eine ſo tiefe Demuth, ganz beſtürzet ward, und ſich nicht anders als ein pures nichts achtete. Ja, mir dauchte, daß alles in mir nichts anders als lauter Hochmuth war, vor dieſem Abgrund der Demuth; und achtete mich deswegen der heil. Communion unwürdig, nahm mich auch vor nicht mehr hinzu zu gehen.

7. Wie mir GOtt nun ſolcher Geſtalt ſeine Macht und ſeine Demuth hatte ſehen laſſen, da ſagte Er zu mir: Meine Tochter, keine Creatur kann dahin gelangen, daß ſie ſehe das, was du geſehen, es ſeye dann, daß ſie aus einer ganz ſonderbaren Gnade darzu erhaben werde. Wie ich nun eben damals in der Kirche war, und die Communion angehen ſollte, ſagte Er zu mir: Gehe dann hin, und empfange das Abendmahl, im Namen des Vaters, des Sohns, und des heil. Geiſtes. Ich, der ich in dir bin, mache dich deſſen würdig. Dieſe Worte lieſſen nach ſich eine ſo unausſprechliche Süſſigkeit und groſſe Freude, die ich nicht glaube, daß ich ſie je verlieren werde mein Lebenlang.

8. Eines Tages, wie einer mich erſucht hatte, einer gewiſſen Sache wegen, die er gern wiſſen wollte, GOtt anzurufen, ſo gerieth ich in Zweifel, ob ich ſolches thun ſollte; dann es kam mir als eine Vermeſſenheit und Thorheit vor, ſolcher Sache wegen die Majeſtät GOttes zu fragen. Wie ich nun darüber in Gedanken war, ward meine Seele plötzlich [redacted] Geiſt entzücket, und gleichwie an eine Tafel geſetzt, welche weder Anfang

noch

noch Ende hatte; Ich ſahe zwar die Tafel ſelber nicht, ſondern nur was auf derſelben war. Ich ſahe darauf eine unausſprechliche Fülle GOttes, wovon ich weiter nichts ſagen kann, als nur daß ich ſahe die Fülle der göttlichen Weisheit; und daſſelbige war alles Gut.

Wie ich nun ſahe dieſe Fülle der göttlichen Weisheit, ſo ſahe ich darin, daß es nicht erlaubet wäre zu erforſchen, was die Weisheit GOttes thun wollte, ſolches ſeye eben, als wann man geſchwinder gehen wollte als ſie, und ſey nur ſie verunehren.

9. Nachdem ich auch geſehen, was auf dieſer göttlichen Tafel war, nemlich die göttliche Weisheit, ſo erlangte ich auch die Gabe zu erkennen können und zu urtheilen von andern Menſchen und geiſtlichen Dingen, wann ich nur etwas davon reden oder erzählen höre. Ich urtheile alsdann nicht davon mit dem menſchlichen Urtheil, womit ich vor dieſem gewohnt war zu urtheilen, oder beſſer geſagt zu irren und zu ſündigen im urtheilen: ich urtheile nun davon mit einem ganz andern Urtheil, welcher wahrhaftig iſt.

10. Eines Tages, ſind Worte des Autoris, wie ich zurückkam aus der Lombardey legte ich dieſer glaubigen Dienerinn JEſu Chriſti eine Frage vor, worüber mein Geſelle und ich auf dem Rückwege miteinander gehandelt hatten, da ich dann meinem Geſellen verſprochen, dieſe heilige Seele darüber zu befragen; ſelbige nun gab mir folgendes zur Antwort: Wie ich einmals im Gebet war, ſagte ich zu GOtt, nicht wegen einiges Zweifels, ſondern die Sache beſſer einzuſehen: „HErr, warum haſt du den Menſchen „alſo geſchaffen? Und nachdem du ſolches gethan, warum haſt du zugelaſſen, daß der „Menſch ſündigte? Und warum haſt du zugelaſſen, daß er dir ſo viel Mühe machte, wie „in dem Leiden deines Sohnes für unſere Sünde zu erſehen iſt? Da du doch wohl hätteſt machen können, daß wir ohne dieſes alles geweſen wären, und dir angenehm geworden, und wir eben die Tugenden erlangt hätten, die wir nun haben können, nachdem „dieſes alles geſchehen iſt? „ Und dergleichen. Meine Seele konnte es damals wohl begreifen, daß dem in Wahrheit ſo wäre, wie ich gedachte, daß nemlich GOtt ohne dieſes alles uns wohl hätte tugendſam und ſelig machen können: ja, ich ward, wie mirs zuſchiene, als gezwungen und kräftig bewogen, daß ich an dieſe Dinge gedenken, und GOtt darnach fragen müſte; dann ich war eben im Gebet, mit dem Vorſatz, mich nicht davon zu zerſtreuen, worauf es auch ſeyn mogte, dennoch ſchiene es, daß ich von GOtt hieraufgeführet ward. Und ich hielt ihm dieſe Frage verſchiedene Tage lang vor, doch ohne, wie geſagt, im geringſten zu zweifeln. Und es ward mir zu verſtehen gegeben, daß GOtt ſolches alſo geordnet und zugelaſſen hätte, ſowohl damit Er uns ſolcher Geſtalt ſeine göttliche Güte ſo viel beſſer offenbaren mögte, als auch weil ſolches für uns ſich am beſten ſchickete. Dieſes aber war mir doch noch nicht genug zum völligen Verſtand deſſen, was ich fragte.

11. So geſchahe es dann ein andermal, wie meine Seele aufgezogen ward, daß mir zu ſehen gegeben ward, wie daß nemlich dasjenige, wornach ich fragte, weder Anfang noch Ende hatte. Meine Seele ſahe, daß ſie gleich wie in Dunkelheiten eingegangen war, die ſie von allen Seiten umgeben; ſie wollte aus denſelben wieder zu ſich ſelbſt zurückweichen, aber ſie konnte nicht, und wie ſie wollte weiter gehen, ſo war ihr ſolches

auch

auch nicht möglich. Darauf ward die Seele plötzlich höher erhaben und erleuchtet, und sie sahe die unaussprechliche Macht GOttes, seinen Willen, seine Gerechtigkeit, und seine Güte, in welchen meine Seele völlig und mit Gewißheit alles das verstund, wornach ich gefragt hatte, und da ward meine Seele alsobald aus allen den Finsternissen herausgezogen, worinn ich mich zuvor befunden hatte. Daher ich auch, so lang ich in den Finsternissen war, ausgestreckt zur Erden liegen mußte; wie aber jene grosse Erleuchtung kam, stund ich aufrecht auf meinen Füssen, ja, ich berührte die Erde nur mit dem äussersten meiner grossen Zehen, ich * befand mich in so grosser Freude und Hurtigkeit des Leibes, in so frischer Gesundheit und Erneurung] dergleichen ich noch nie gehabt hatte. Ich war in einer so grossen Fülle der göttlichen * Klarheit, daß ich in diesem Gesicht der Macht, des Willens und der Gerechtigkeit GOttes, mit der grössesten Freude und unaussprechlichen Frieden erkannte nicht allein die Auflösung dessen, wornach ich gefragt hatte; sondern ich erkannte auch mit einer völligen Beruhigung alles, was alle Creaturen betrift, die selig sind, und die selig werden sollen, wie auch die Verdammten, die Teufel, und was weiter dahin gehört. Ich kann aber solches mit keinerley Worten zu verstehen geben; dann diese Dinge sind gänzlich über unsere Natur.

12. Von dieser Zeit an bin und bleibe ich so zufrieden und unbeweglich ruhig in allen Dingen, daß wann ich auch ganz gewiß wüste, daß ich sollte verdammt werden, ich mich doch keineswegs darüber betrüben könnte, sondern ohne einige Unruh GOttes Gericht billigen, und nicht weniger mich befleissigen würde Gutes zu thun, zu beten und GOtt zu verherrlichen; und es bleibet in meiner Seelen ein so grosser Friede, Ruh, und gründliche Festigkeit, dergleichen ich in der Völligkeit nimmermehr gehabt zu haben mich erinnern kann, und darinn blieb ich beständig.

13. Nach diesem wie ich die Macht, den Willen, und die Gerechtigkeit GOttes gesehen hatte, da ward meine Seele entzücket und noch höher erhaben, wie mir daucht; und da sahe ich nicht mehr weder die Macht, noch den Willen GOttes auf die Weise, wie vorhin, sondern ich sahe ein Verständiges Wesen, dermassen unaussprechlich, daß ich weiter nichts davon sagen kann, als daß es war Alles Gut; meine Seele war darüber in einer unsäglichen Freude. Ich sahe daselbst nicht die Liebe, sondern nur dieses ganz unaussprechliche Wesen; ich weiß nicht, ob ich aufrecht stund, während der Zeit ich in diesem sehr hohen Stande war, auch weiß ich nicht, ob ich im Leibe oder ausser dem Leibe gewesen bin. Alle Stände, worinn ich vorhin gewesen war, schienen mir bey weitem nicht so erhaben zu seyn als dieser, der mich in einer völligen Ertödtung aller Untugenden setzte, und in einer gewissen Besitzung aller Tugenden, und in einer solchen innern Beschaffenheit, daß ich liebe sowohl was mir Gutes, als was mir Uebels geschicht, worüber ich auch kein Misvergnügen oder Störung mehr fühle.

14. Dieses göttliche Gesicht setzte mich in einen grossen Frieden und Ehrerbietung vor GOttes Gerichte; so daß * wann ich des Morgens oder des Abends im Gebet zu sprechen pflege: Durch deine Geburt erlöse mich lieber HERR! Durch dein Leiden erlöse mich! mich doch fast am meisten erquicket, wann ich sage: Durch deine heilige Gerichte erlöse mich lieber HERR! Dieses sage ich im Vertrauen; dann ich erkenne die Gutheit GOttes nicht mehr in Einem Seligen und Heiligen und in vielen Heili-

gen

gar (a) als in Einem aber in vielen Weharnungen. Wie unaussprechliche Tiefe, dieses göttlichen Geheimnisses! dieses alles aber gereicht zum Nutzen der Frommen.

Das sechste Capitel.

GOtt offenbaret sich ihr als die Liebe, wie auch als das Licht, darauf in der Finsterniß als das Höchste Gut; hernach in noch grösserer Finsterniß, wie dieses Höchste Gut die Heilige Dreyeinheit sey.

1.

Es geschahe einesmals in der Fasten, daß mich dauchte, ich sey gar in der Dürre des Gemüths und ohne einiger Andacht; da bat ich GOtt, daß Er mir etwas geben möchte, so von Ihm selbst herkäme, weil ich in mir selbst so dürre und so leer war von allem Guten. Da wurden mir die Augen meiner Seelen geöfnet, und ich sahe Die Liebe selbst, welche gänzlich zu mir kam; ich sahe von derselben den Anfang und den Fortgang, aber nicht das Ende; ich kann solches mit keinem Gleichniß einiges sichtbaren Dinges zu verstehen geben. Wie sie nun zu mir kam, so sahe ich dieselbe alsbald mit den Augen meiner Seelen viel klärer, als man etwas mit leiblichen Augen sehen kann.

2. Da ward ich plötzlich mit einer unschätzbaren Liebe und Ersättigung erfüllet. Sie sättigte mich zwar, nichts desto weniger verursachte sie mir zu gleicher Zeit einen so unbegreiflich grossen Hunger, daß alle Glieder meines Leibes davon als verrenket waren, und meine Seele war ächzende mit dem grössesten Verlangen das zu erreichen, was ihr mangelte. Ich wollte nichts mehr hören, noch sehen, noch berühren, und ich redete auch nicht, wußte auch * nicht, ob ich äusserlich reden konnte, innerlich aber redete meine Seele, und schrye zu der Liebe, daß sie mich doch nicht mit so bitterem Tod quälen möchte, dann das Leben schiene mir ein rechter Tod zu seyn.

3. Hernach wie ich mich so innig zu der Liebe hinzu gemacht hatte, daß ich wegen der Liebe, die mich eingenommen hatte, vermeinte, ich wäre ganz Liebe geworden, da geschahe * GOttes Wort zu mir, und sagte: Es sind viele, welche glauben, daß sie in der Liebe seyen, und sind doch im Zorn; andere hingegen meynen, daß ich sie hasse, die dennoch in meiner Liebe sind. Da antwortete die Seele und sprach: Sollte ich dann wohl ganz Liebe seyn? Oder bin ich auch noch im Zorn? Darauf bekam ich aber mit Worten keine Antwort, sondern er gab mir das, warum ich Ihn fragte, klärlich zu sehen, und aufs gewisseste zu empfinden, so daß ich ganz darüber befriediget ward. Die göttliche Liebe erfüllete mich dermassen, daß ich auch nicht glaube, daß

(a) Die Gute GOttes ist in seinem Wesen überall und allezeit ein und dieselbe, wie auch immer die Creaturen gegen sie stehen mögen.

daß ich je derſelben werde beraubet werden; und wann gleich alle Creaturen der Welt mir das Gegentheil ſagten, ſo würde ichs nicht glauben, ſondern ihnen antworten, du biſt einer von denen, die vom Himmel gefallen.

4. Nach dieſem ſahe ich in mir zwey unterſchiedliche Theile, gleich als wenn eine Straſſe in mir wäre gemacht worden. An einer Seite ſahe ich nichts als die Liebe und alles Gute, welches ich ſahe, daß es von GOtt kam, und nicht von mir: Und von der andern Seite ſahe ich mich ſelbſt ganz dürre und unfruchtbar, und wie daß kein Gutes von mir herkäme. Daher ich dann erkannte, daß ich es nicht war, die da [GOtt aus mir ſelbſt] liebte, ob ich mich zwar ganz in der Liebe zu ſeyn fühlete, ſondern daß ſolches allein von GOtt herkäme. Darnach vereinigte die Liebe die unterſchieden geweſene Theile, und gab mir durch dieſe Vereinigung eine neue weit gröſſere und brünſtigere Liebe, als ich vorhin hatte; und da kam mir ein inniges Verlangen an hin zu gehen nach der Liebe, mich vollkommen mit ihr zu vereinigen.

5. Unter denen mancherley Arten der Liebe, wovon ich hier geredet, iſt die erſt gemeldte ſo groß, daß ich nimmer würde gewußt haben, daß eine gröſſere Liebe hätte ſeyn können, wo ich nicht hernach von jener andern tödtlichen Liebe wäre eingenommen worden. Allein auſſer der erſten reinen und ruhigen Liebe, und der andern tödlichen und höchſtbrünſtigen Liebe, iſt noch eine andere Liebe, von welcher ich nichts ſagen kann, weil deſſen Tiefe und die Ueberſchwenglichkeit ihrer Freude und Ergetzlichkeit alle Ausdruckungen überſteigen. Und zu der Zeit, wann ich von derſelben eingenommen werde, dann wünſchte ich, daß ich nur nichts mögte hören, ſelbſt nicht von dem Leiden des Sohns GOttes, ja daß man mir GOtt nicht nennete, weil ich * Ihn alsdann in mir erfahre mit ſo groſſer Ergetzlichkeit, daß alles andere (was man mir von Ihm ſagen möchte) mir nur eine Hinderniß ſeyn ſollte, weil es doch alles geringer ſeyn würde als Er ſelbſt.

6. Und nachdem dieſe Liebe vorüber iſt, ſo bin ich ganz zufrieden, ganz ruhig, und wie ein Engel; ich liebe dann ſo gar die verächtlichſte Geſchöpfe, als die Kröten, ja die Teufeln; nichts mißfällt mir alsdann, was ich ſehe, das geſchicht, ſelbſt wann ich ſehe, daß andere eine Sünde begehen, weil ich nemlich glaube, daß GOtt ſolches nach ſeiner Gerechtigkeit zuläßt. Wann ich in dieſem Zuſtande bin, würde ichs nicht achten, wenn ich von den Hunden gefreſſen würde, mich dünkt, ich würde mich nichts darüber bekümmern, oder einigen Schmerzen davon fühlen. In dieſem Stande hat man kein Andenken der Schmerzen, man kann auch in denſelben keine Thränen vergieſſen. Einmal iſts mir wiederfahren, daß ich in dieſer Liebe war, und zugleich mich erinnerte des koſtbaren Bluts des Sohns GOttes, wodurch die * Verſöhnung gewiß zuwege gebracht worden, und mir auch damals mitgetheilet wurde. Ich ward darüber zum höchſten verwundert, wie es möglich, daß dieſe beyde Sachen ſich beyſammen in mir befinden könnten.

(I.) Eines Tages wie ich im Geiſt entzücket ward, ſahe ich GOtt in einer ſo groſſen Klarheit, daß ich ihn noch niemals ſo klar und helle noch ſo völlig geſehen hatte. Ich ſahe da nicht mehr die Liebe; ja ich ward auch ſelbſt ohne Liebe, und die ich vorhin gehabt hatte, verſchwunde gar.

(II.) Die-

(II.) Diesem nach sahe GOtt in einer finstern Dunkelheit, dann GOtt ist ein solches Gut, welches alles das, so man davon denken oder begreifen kann, weit übersteiget. Da ward meiner Seelen geschenket einen ganz gewissen Glauben, eine ganz feste Hofnung, und eine so gründliche und bleibende Gewißheit von GOtt, daß ich alle Furcht darüber verlohre. Ich versammlete mich ganz in dieses unaussprechliche Gut, daß ich in den Finsternissen sahe, und bekam daselbst eine so grosse Versicherung, daß ich GOtt besaß, daß ich nimmermehr daran zweifeln kann, daß ich Ihn ganz gewiß haben sollte.

7. Ich sehe GOtt öfters dergestalt, in diesem Gut, welches die Zunge nicht aussprechen und das Herz nicht fassen kann. In dieses ganz gewisse und ganz verborgene Gut, das man nur in der Dunkelheit kann erkennen, setze ich alle meine Hofnung. Wann ich dasselbe sehe, so hab ich alles, was ich wissen will, dann in demselben sehe ich Alles Gut, Wann ich Ihn sehe, kann meine Seele nicht gedenken, weder daß Er sich je von ihr absondern, noch daß sie sich je von Ihm absondern werde, noch daß diese Scheidung möglich sey, nur schöpfet sie in dessen Fülle eine unaussprechliche Freude, ohne dennoch etwas zu sehen, das man aussprechen oder begreifen kann. Sie siehet nichts, und dennoch siehet sie ganz und gar Alles. Dieses grosse Gut ist um so viel gewisser, je mehr es mit Finsternissen umgeben ist.

(III.) Weiter, so sehe ich bisweilen [in noch grössern] Finsternissen ein Gut, das alles Gut und alle Dinge übersteiget; alle andere Dinge sind nur Finsternissen in Vergleichung mit diesem Gut, und alles was man denken kann, ist weit geringer als dieses grosse Gut; selbst wann meine Seele entweder GOttes Macht, oder seine Weisheit, oder seinen Willen siehet, wie solches dann etlichemal auf eine ganz wunderbare und unaussprechliche Weise geschehen ist, so ist dieses dennoch etwas geringeres als dieses ganz gewisse Gut: dann dieses Gut ist Alles; das andere sind nur gleichsam Theile. Diese wenn man sie siehet, ob sie wohl unaussprechlich sind, sind dennoch in etwa sinnlich wegen der grossen Freude, wovon sogar der Leib mit theilhaftig wird; aber das Gesicht von GOtt in den blossen Finsternissen [welches über die Gemeinschaft mit der Sinnlichkeit erhaben ist] macht weder den Mund lächlend; noch einige Brunst, noch zarte Andacht, noch Liebesflammen im Herzen; der Leib wird nicht davon abgetrieben, noch beweget, noch verändert, wie in den andern göttlichen Gesichtern geschieht. Hier siehet die Seele allein; der Leib siehet nichts, derselbe ruhet, er schläft, die Zunge ist gehemmet, und kann nichts sagen. Alle Liebkosungen, die GOtt mir je erwiesen hat (wie Er mir deren dann viele und unaussprechlich grosse erwiesen hat) alle süsse Worte, die Er zu mir gesprochen, und alle Gnaden, die Er mir je erzeiget hat, sind weit niedriger als dieses grosse Gut, das nur in den grössesten Finsternissen gesehen wird; so daß ich meine Hofnung nur auf dieses und nicht auf jene [Gnadengaben] gründe.

8. Bisweilen wann von der einen Seite mein Leib krank und mit Schwachheiten beladen ist, und von der andern Seite die Welt mit allen ihren Dornen und Bitterkeiten mich verfolget: wann auch über das die Teufele selbst mich unaufhörlich quälen durch GOttes Zulassung, der ihnen so dann meinen Leib und meine Seele in so fern übergeben hat, daß mich deucht, ich sehe sie alle in leiblicher Gestalt sich wider mich zusammenrotten; „wann solches alles, sage ich, mir wiederfährt, so geschieht es zu gleicher Zeit, daß

„GOtt meine Seele zu sich ziehet und mich erhebet zu der Beschauung [illegible] „Gutes, das ich sehe in der gröſten Dunkelheit.„

9. In diesen grossen Finsternissen sehe ich dann die heilige Dreyeinheit: und mir dünkt, als wann ich mitten in derselben wäre und wohnete. Alles was ich davon sagen mögte, scheinet mir nichts zu seyn; ja mir deucht, davon reden zu wollen, sey mir übel reden; und alle meine Worte seyen nur Schmähworte und Lästerungen, so hoch ist dieses grosse Gut erhaben über alle meine Ausdrückungen.

10. Wann ich dieses höchste Gut sehe, und in demselben bin, so hab ich kein Andenken der Menschheit JEsu Christi, noch des GOttmenschen, noch einiger andern Sache, die eine Form oder Gestalt hat, dennoch sehe ich alsdann alle Dinge, ob ich wohl nichts sehe.

11. Hernach aber sehe ich wiederum den GOttmenschen, der meine Seele mit so grosser Lieblichkeit anlocket und liebkoset, daß Er bisweilen zu mir sagt: Du bist ich selbst, und ich bin du selbst.

Alsdann sehe ich diese göttliche Augen, und dieses heilige Angesicht, beyde höchst charmirend und anlockende, und meine Seele fühlet, daß sie demselben nahe gekommen und mit demselben ganz genau zusammengefüget ist. Man siehet in denselben [nemlich in diesen Augen und Angesicht] hervorleuchten dieses grosse Gut, (welches ich auch besagter massen in denen Finsternissen sehe) das da von innen herausstrahlet und hervorkommt; und darinn finde ich so grosse Belustigung, daß ichs nicht aussprechen kann.

Meine Seele findet sich befestiget und ganz lebende in diesem Gottmenschen, und ich bin viel öfter in Ihm als in denen Finsternissen, da das höchste Gut gesehen wird; dennoch wird die Seele, durch dieses grosse Gut, das mit Finsternissen umgeben ist, unvergleichlich mehr gereitzet, als durch jenes von dem GOttmenschen, worinn ich mich fast immerdar befinde. Ja, ich bin in demselben so oft und so innig, daß GOtt mir eines Tages die Versicherung hat gegeben, daß keine Vermittelung mehr zwischen Ihm und mir seye; und von der Zeit an, ist weder Tag noch Nacht vergangen, da ich mich nicht ganz erfüllet befunden mit der Freude, welche von der Gegenwart dieses Menschgewordenen GOttes entstehet.

12. Dieses macht, daß ich unaufhörlich GOtt lobsingen und preisen mögte, und als mit einem Liede zu ihm sagen: „Ich lobe dich, O mein GOtt und mein Geliebter! „Dein Kreutz hab ich mir zum Ruhebette auserlesen, worinn ich an der einen Seite die „Armuth zu meinem Hauptküssen finde, und an der andern Seite die Schmerzen und „die Verachtung, um darauf zu ruhen. Er selbst ist gebohren worden, hat gelebet, „und ist gestorben auf diesem Bette; und GOtt der Vater hat diese Rüstung [équipage] „so sehr geliebet, ich will sagen, die Armuth, die Leiden, und die Verachtung, daß Er „selbige seinem eigenen Sohne gegeben, und daß der Sohn als mit dem Vater eines Sin„nes, allezeit und mit vieler Liebe auf diesem Bette hat ruhen wollen. Diß ist auch „mein wahres Bette; auf dasselbe hab ich mich zur Ruhe niedergeleget, und lege mich

„noch

noch darauf nieder, hoffe auch, daß ich darauf ſterben werde, und darauf ſterbende das Heil meiner Seelen davon zu tragen.„

Das ſiebente Capitel.

GOtt offenbaret ſich ihr als Allgegenwärtig, und darnach als die Seelen Seligmachend, durch ſeine wunderbare, unausſprechliche, gründliche, vollkommene und unvergleichliche Wirkungen.

1.

Nach einiger Zeit, und nach allen obgemeldetem, ſagte die Foligni auf mein Befragen folgendes zu mir: In verwichener Faſten fand ich mich unvermerkt ganz inwendig in GOtt, auf eine gröſſere Weiſe, als ich je zuvor gewohnt geweſen. Und mir deuchte, ich ſeye in der Mitte der heiligen Dreyeinheit auf eine höhere Weiſe als vor diesen, weil ich auch gröſſere Güter empfieng als ich gewohnt war, ja in den Gütern ſelbſt auf eine bleibende Weiſe geſtellet ware; und wie ich alſo mich in GOtt befand, war ich voller Freuden, voller Beluſtigungen, und unausſprechlichen Güter und Ergötzlichkeiten, über alle andere Güter, die ich zuvor erfahren hatte. In dieſem Zuſtande giengen in meiner Seelen ſo unausſprechliche göttliche Würkungen vor, daß kein Engel noch Heilige fähig ſind ſolche zu begreifen noch zu erzählen.

2. Ich fühle, wie ich alsdann von allen denen übrigen Gütern abgezogen werde, worinn ich vorhin mich befunde, und ſo groſſes Vergnügen zu ſchöpfen pflegte, nemlich in dem Leben und in der Menſchheit JEſu Chriſti, in der Betrachtung jener Geheimnißvollen Geſellſchaft, welche GOtt der Vater allezeit ſo ſehr geliebet, daß Er ſie ſeinem Sohne gegeben hat, ich will ſagen, der Armuth, der Leiden, und der Verachtung JEſu Chriſti, ſo da mein wahres Ruhebette iſt. Aus allen dieſem fühle ich, daß ich herausgezogen werde, wie auch aus jener Beſchauung GOttes in denen Finſterniſſen. Ich werde davon, und von allen andern Ständen abgezogen mit ſo groſſer Salbung, und gleichſam durch einen ſo ſüſſen Schlaf, daß ich dieſe Veränderungen keineswegs würde wahrgenommen haben, als nur daß ich mich erinnere dasjenige nicht mehr zu haben, was ich zuvor gehabt habe.

3. Die groſſe und unausſprechliche Güter und göttliche Würkungen anlangende, muß man wiſſen, daß GOtt ſich erſtlich der Seelen vergegenwärtige, durch dieſe ſeine göttliche und unausſprechliche Würkungen, und daß Er hernach ſich ſelbſt der Seelen offenbare, und eröffne, und ihr noch weit gröſſere Gaben mittheile.

(1) Erſtlich vergegenwärtiget ſich GOtt der Seelen auf eine ganz innige Weiſe; und da begreiffe ichs dann, wie daß GOtt gegenwärtig ſey in der ganzen Natur, und allem, was nur Weſen hat, ſowohl in dem Teufel, als in einem guten Engel, ſo-

wohl in der Höllen, als im Paradieß. GOtt vergegenwärtiget sich mir öfters auf diese Weise: Diese göttliche Gegenwart, ist eine Erleuchtung mit grosser Wahrheit gepaaret, und mit so grosser göttlicher Gnade, daß sie alsdann, wann sie selbige siehet, (a) gar nicht sündigen kann. Diese Erleuchtung bringt der Seelen viele göttliche Gaben zuwege; und sie wird wegen der Gegenwart Gottes sehr vor Ihm gedemüthiget und beschämet wegen ihrer Sünden, auch erlanget sie daselbst eine weise Gravität, nebst viel göttlichen Trost und Freude.

(II.) Die andere Art der göttlichen Gegenwart, ist mehr besonder, und ist von der vorigen sehr unterschieden. Sie versammelt die Seele ganz in ihr selbst, und giebt ihr eine ganz andere Freude, als die vorhin gemeldte; sie bringt viele göttliche Würkungen hervor, welche mit viel grösserer Gnade, und mit einem Abgrund unaussprechlicher Erleuchtungen und göttlichen Belustigungen gepaaret gehen. Diese Vergegenwärtigung GOttes, ist in sich selbst, und ohne alle andere Gaben, Das wahre Gut, das die Heiligen geniessen im ewigen Leben.

4. Die Gaben anlangend, welche die Heiligen besitzen im ewigen Leben, so haben einige deren mehrere, andere weniger, bey diesen Gaben geschehen gewisse Ausdehnungen in der Seelen, wodurch sie immer weiter und fähiger wird GOtt und dessen Gaben zu fassen und zu besitzen. Wann nun GOtt sich der Seelen vergegenwärtiget, und sich ihr eröfnet, so dehnet er selbige auch aus, und theilet ihr solche Gaben und Ergetzlichkeiten mit, dergleichen sie noch nie geschmecket hat, und sie gründlicher durchdringen als alles, was ich bisher mögte gesagt haben. Diese Seele wird alsdann aus aller Finsterniß gezogen; und es wird der Seelen eine grössere Erkenntniß GOttes mitgetheilet, als ich begreifen kann, daß es möglich sey; und zwarn mit solcher Klarheit, mit solcher Gewißheit, mit solcher Gewißheit, und so (b) tief gründlich, daß kein Gedanke solches erreichen, viel weniger begreifen kann.

5. Die heilige Schrift, welche von diesen Dingen zeuget, hat einen so verborgenen und erhabenen Sinn, daß kein Mensch in der Welt, wie gelehrt er auch seyn mag, wann er gleich allen Verstand und Geist hätte, dieselbe also völlig in diesem Leben verstehen kann, daß nicht die Schrift noch immer höher gehe als sein Verstand; nichts destoweniger stammelt man als davon. Aber von diesen innigen und göttlichen Würkungen, da sich GOtt der Seelen offenbaret, kann man gar nicht reden oder stammeln.

6. Weil aber meine Seele öfters zu den göttlichen Verborgenheiten erhaben wird, so verstehe ich solches, und kanns wohl fassen, wie daß die heil. Schrift * beides leicht und auch schwer sey, wie daß sie etwas zu sagen und auch zu widersprechen scheine, wie daß sie einigen unnützlich sey, wie daß sie diejenige verdamme, die sie nicht wahrnehmen, und auf die Weise in ihnen erfüllet wird, und wie daß andere, die sie halten, durch sie selig werden. Diese Einsichten und Erkenntnissen machen es, daß wenn ich von der Beschauung der Verborgenheiten GOttes wieder zu mir komme, ich alsdann die Freimüthigkeit nehme, von diesen unaussprechlichen göttlichen Wirkungen einige Wörtlein äusserlich hervor

(a) 1 Joh. 3. 6. M. S. hat, non potest offendere in aliquo.
(b) Cum tanta profunditate abyssi.

hervor zu bringen; aber alles was ich davon ſage, iſt ſo ſehr äuſſerlich und von dem Weſen der Sache entfernet, daß ichs mit meinen Reden nur verderbe, oder viel mehr läſtere.

7. Warlich, wenn alle himmliſche Tröſtungen, wenn alle geiſtliche Freuden, wenn alle göttliche Beluſtigungen, die man je hier auf Erden kann genoſſen haben, ja, wenn alles was alle Heiligen von Anfang der Welt bis jetzund je von GOtt und göttlichen Dingen haben erzählen können; und wenn über das alle andere erlaubte und unerlaubte Ergetzlichkeiten der ganzen Welt alle in gute und geiſtliche Ergetzlichkeiten verwandelt, und miteinander mir gegeben würden, und wenn gleich dieſes alles beſtändig bei mir verbleiben ſollte bis zu ihrer Vollkommenheit, und bis ſie mich hingeführet zu dem unausſprechlichen Gut dieſer göttlichen Offenbarung: ſo wollte ich dennoch vor alles dieſes nicht den allergeringſten Augenblick von der Vergnügung davor vertauſchen, die ich erfahre in dieſer ganz unausſprechlichen Offenbarung GOttes in meiner Seelen.

8. Nichts deſto weniger bin ich bisweilen einiger äuſſerlichen Bewegungen zur Freude und zur Traurigkeit empfänglich. Es iſt aber inwendig in meiner Seelen ein beſonderes Kämmerlein, worin weder Freude noch Traurigkeit, noch einige geſchaffene Beluſtigung, welcherley ſie auch ſeye, ſelbſt nicht über einige Tugend, oder was man ſonſt nennen mag, eingehen kan; ſelbiges iſt allein offen dieſem (a) Einen und Allem Gut, ein Gut auſſer welchem kein Gut zu finden.

9. In dieſer hohen Offenbarung GOttes, (die ich durch mein Reden nur fürchte zu läſtern, dann niemand iſt tüchtig davon zu reden) in dieſer Offenbarung GOttes, ſage ich, iſt alle Wahrheit beſchloſſen. Ich begreife und beſitze in derſelben alle Wahrheiten, des Himmels, der Erden, der Hölle, und der ganzen Welt, * an allen Orten und in einem jeden Dinge, und alle Ergetzlichkeiten, die im Himmel und] in allen Creaturen zu finden, mit ſo groſſer Wahrheit und Gewißheit, daß wann gleich die ganze Welt widerſpräche, ich würde ihr nicht glauben, und mit allen ihren Widerſprüchen nur ſpotten. Dann ich ſehe den, der das Weſen ſelbſt iſt; ich ſehe, wie daß Er das Weſen ſey aller geſchaffenen Dinge; und ich ſehe, wie daß Er mich fähig gemacht vorbeſagte Dinge nun weit beſſer zu verſtehen als vor dieſem, da ich ſie ſahe in der Finſterniß, worin ſich mein Gemüth ſo ſehr zu beluſtigen pflegte.

10. Ich ſehe mich alsdann allein mit GOtt und in GOtt, ganz rein, ganz geheiligt, ganz wahrhaftig, ganz rechtſchaffen, ganz verſichert, und ganz himmliſch in Ihm. Und wann ich darinnen bin, ſo erinnere ich mich keines andern Dinges. Einesmals wie ich in dieſem Stande war, ſagte GOtt dieſe Worte zu mir: Tochter der göttlichen Weisheit, Tempel und Beluſtigung meines Geliebten, Tochter des Friedens! die ganze heilige Dreyeinheit und die ganze Wahrheit ruhet in dir, alſo daß du mich beſitzeſt, und ich dich beſitze.

11. Wann ich aber auſſer dieſem erhabenen Stande wieder zu mir ſelbſt gekommen bin, dann ſehe ich mich [in mir ſelbſt] an als ganz Sünde, und als Gehorſam der Sünde, ganz verkehrt, ganz unrein, ganz falſch, ganz betrieglich; doch bleibe ich ruhig dabey; dann es bleibet allezeit in mir eine göttliche Salbung, welche die erhabenſte iſt aller andern Salbungen, die ich je gehabt habe.

12. Uebri-

(a) Gall. Unique bien. M. S. Eſt ibi illud omne Bonum: & in Bonum, quod non eſt aliud Bonum.

12. Uebrigens ſo hab ich mich nicht ſelbſt in dieſen Stand geſetzet, ich bin von GOtt zu demſelben geführet und erhaben worden; dann aus mir ſelbſt hätte ich dieſen Stand nicht wiſſen zu begehren. Gegenwärtig bin ich faſt unaufhörlich in dieſem Stande, und GOtt erhebet öfters meine Seele dahin, ohne meine Zuſtimmung zu begehren; dann wann ichs am wenigſten erwarte, und gar nicht daran gedenke, wird meine Seele plötzlich von GOtt erhaben; da mich dann dünket, daß ich die ganze Welt umfaſſe * und beherrſche, und daß ich nicht mehr auf Erden bin, ſondern in dem Himmel, in GOtt ſelbſt.

13. Dieſe Offenbarung GOttes hab ich mehr als tauſendmahl erfahren, und allemal auf eine neue und unterſchiedliche Art: Unter andern geſchahe es eines Tages, wie ſich GOtt meiner Seelen auf beſagte unausſprechliche Weiſe offenbarte, daß Er zu gleicher Zeit die Seele ihr ſelbſt vor Augen ſtellete; da ſahe ſich meine Seele, daß ſie eines ſo groſſen Adels und ſo erhaben war, daß ichs nimmermehr hätte denken oder begreifen mögen; ja ich hätte es nimmer glauben können, daß die Seelen der Heiligen im Paradieß, ich will geſchweigen meine Seele, eines ſo hohen Adels hätten ſeyn können. Meine Seele konnte ſich ſelbſt nicht begreifen.

14. Dieſesmal ſtellete ſich meine Seele GOtt dar mit dem gröſſeſten Vertrauen, ohne die geringſte Furcht zu haben; und ſolches geſchahe mit der gröſſeſten Beluſtigung, die ich je erfahren, und mit einer ſo innigen und vortreflichen Freude, wobey noch etwas recht wundervolles, neues und klares war, daß ich nimmer dergleichen in meiner Seelen erkannt hatte. Da GOtt und meine Seele einander ſolcher Geſtalt begegneten, und Er ſich mir auf dieſe neue und unausſprechliche Weiſe offenbarete, da wurden zu mir gewiſſe Worte geſagt von GOtt, die aber ſo erhaben waren, daß ich nicht will, daß ſie ſollen aufgeſchrieben werden.

15. Wie meine Seele wieder zu ſich ſelbſt kam, da fand ſie ſich innerlich alſo beſchaffen, daß ſie ein groſſes Wohlgefallen hatte, allerhand Schmach und Schmerzen um GOttes willen auszuſtehen, und daß ſie hinführo durch nichts, das gethan oder geſagt werden mag, von GOtt geſchieden werden könne. Weswegen auch meine Seele laut riefe und ſagte: „O mein lieber HErr! was wird mich hinführo ſcheiden können von „Dir?„ Worauf ich zur Antwort bekam: Daß vermittels ſeiner Gnade mich hinfort nichts mehr würde ſcheiden können von GOtt. Deswegen * erfreut mich gar ſehr der Tag des Todes, ja, es bringet mir der Tag des Todes eine unſchätzbare Freude, wenn ich daran gedenke.]

Die Worte, die von GOtt zu mir geſprochen wurden, hab ich gehöret mit einer gar zu wunderbaren Sprache, daß ichs nicht ausſprechen kann; mir ward geſagt: Wie daß dieſe unausſprechliche Offenbarung GOttes eben daſſelbige Gut wäre, das die Heiligen haben in dem ewigen Leben; es iſt von dieſem Gut im Weſen nicht unterſchieden; aber ſie genieſſen ſolches auf eine Art, die ſo ſehr unterſchieden iſt von derjenigen, wovon ich geredet, daß der kleinſte unter allen Heiligen, der am wenigſten hat im ewigen Leben, dennoch mehr hat, als keine Seele in dieſem Leben empfangen kann.

Das achte Capitel.

Sie begehret und erlanget von GOtt nochmalige Versicherung der gehabten Offenbarungen, Gesichten und zu ihr gesprochenen Worte.

1.

Eines Tages nicht lange nach meiner Bekehrung, wie ich bat, daß mir mögte zu erkennen gegeben werden, daß ich nicht betrogen würde in denen Worten, die man zu mir sprach; so ward mir solches von GOttes wegen versprochen, und dabey gesagt: GOtt hat sich dir gezeiget, Er hat mit dir geredet, Er hat sich selbst dir zu empfinden gegeben. So sehe dann zu, daß du hinfüro nichts redest, nichts sehest, nichts höreſt, als nach seinem Gefallen. Solches ward mir gesagt auf eine recht ernsthafte Weise.

2. So bald ich nun anfieng diese drey Dinge auszuüben, da ward mir mein Herz dergestalt erhaben von allen irrdischen Dingen, und in GOtt befestiget, daß wann ich asse, wann ich redete, oder was ich sonst that, ich dadurch nicht verhindert wurde, daß mein Herz nicht allezeit in GOtt war, ich konnte auch nichts denken, noch sehen, noch empfinden als GOtt. Und wann ich mein Gebet verrichtet hatte, und zur Tafel gehen wollte, so bat ich bey Ihm um Erlaubniß, die Er mir dann gab, und sagte: Gehe hin, und iß mit dem Segen des Vaters, des Sohns, und des heil. Geistes. Diese Erlaubniß gab Er mir bisweilen geschwinder, bisweilen langsamer, dieses währete unaufhörlich drey Tage und drey Nächte lang.

3. Ein andermahl wie ich im Gebet war, sprach GOtt diese liebreiche Worte zu mir: Meine liebe Tochter, ich ergetze mich mehr in dir als du dich in mir ergetzest, mein Tempel, meine Liebe! das Herz des Allmächtigen GOttes ruhet auf deinem Herzen. Er setzte noch hinzu: GOtt, der Allmächtige, hat seine Liebe mehr in dich geleget, als in eine einige Weibsperson dieser Stadt. GOtt hat seine Lust in dir und in deiner Gesellin. So befleissiget euch dann, daß euer Leben ein Licht sey allen denen, die es ansehen wollen. Und alle die, welche * dieses Licht sehen und demselben nicht folgen, denen wird es ein schweres Gericht seyn. Wobey meine Seele auch verstunde, daß dieses Gericht grausamer seyn würde für die Gelehrten als für das gemeine Volk; dann diese verachten solche göttliche Dinge, ob sie gleich selbige gnugsam wissen aus der Schrift.

4. Auch sagte Er zu mir: GOtt der Allmächtige träget eine so grosse Liebe zu dir, daß Er immerdar bey dir ist, obwohl nicht allezeit auf eine solche Weise als du Ihn jetzt fühlest; und seine göttliche Augen sind jetzt über dir. Mir dauchte auch, daß ich wirklich mit den Augen meiner Seelen diese göttliche Augen sahe, die mir eine so ungemeine Ergetzung und Freude verursachten, daß es unaussprechlich ist; und was ich davon sagen mag, ist, zu meinem grossen Leidwesen, nur wie damit gespottet. Nichts desto weniger wie groß diese Freude auch seyn möchte, so kamen mir doch meine

Sünden immer wieder in Gedanken; ja, mir dauchte, daß gar kein Gutes in mir seye, und daß ich nie etwas gethan, so GOtt gefällig gewesen.

5. Diese so grosse Dinge, die zu mir waren gesagt worden, fiengen an mich in Verstürzung zu setzen, daß ich auch sagte: „Wenn Du, der Du mit mir redest, der Sohn „des Allmächtigen GOttes wäreſt, so müßte ja meine Seele davon eine weit gröſſere „Freude bekommen, als sie jetzund schmecket; dann Dich, ohnangesehen meine Unwürdigkeit, in mir fühlende, würde ich ja nicht tragen können die Uebermässigkeit der „Freude darüber.„ Darauf Er mir zur Antwort gab: Du hast darum keine überflüssigere Freude, weil es mir nicht gefället, dir jetzt eine überflüssigere zu geben; allein ich hab dir eine weit gröſſere aufs künftige bereitet; wisse im Uebrigen, daß die ganze Welt voll ist von mir. Plötzlich sahe ichs auch wirklich, wie daß alle Creaturen wirklich voll waren von Ihm. Und Er setzte hinzu: Mir sind alle Dinge möglich. Ich kann machen, daß du mich also sieheſt, wie ich war, da ich mit den Aposteln umgieng; und ich kann auch machen, daß du mich nicht fühleſt.

6. Um noch mehrere Erklärung und Gewisheit zu haben von der Wahrheit dessen, was Er zu mir sagte, rief meine Seele abermals: „Weil es dann die Wahrheit, daß „Du der Allmächtige GOtt bist, und die Dinge wahrhaftig sind, die Du zu mir sageſt, „so gieb mir dann ein Zeichen mich darin zu versichern und ausser Zweifel zu setzen.„ Ich meynte aber ein leibliches sichtbares Zeichen. Worauf Er mir zur Antwort gab: Dieses Zeichen, so du verlangeſt, würde dir etwa eine vorbeygehende Freude verursachen vor die Zeit, wann du solches säheſt oder berühreteſt, ohne dich aus deinem Zweifel zu ziehen, ja, bey einem solchen Zeichen würdeſt du doch noch können betrogen seyn. Ich will dir aber ein weit fürtreflichers Zeichen geben, als du begehret haſt; und dieses Zeichen wird in deinem Inwendigen seyn, da du solches allezeit erfahren wirſt. Dieses nemlich, daß du allezeit in der Liebe GOttes seyn wirſt, entzündet von dieser Liebe, und erleuchtet von seiner göttlichen Erkenntniß. Dieses soll dir ein ganz gewisses Zeichen seyn, daß ichs bin, der mit dir handele; dann keiner als ich allein kann dir dieses Zeichen geben. Ich gebe dir solches in dem Inwendigen deiner Seelen, und das ist dir weit besser als alles, warum du gebeten haſt. Ich gieſſe dir meine Liebe ein, und zwar eine solche Liebe, wodurch deine Seele immer brünstig seyn wird gegen mich. Ja diese Liebe wird so brünstig seyn, daß wann dir etwas Böses gesagt oder angethan wird, so wirſt du solches für eine grosse Gnade erkennen, ja du wirſt dich einer solchen Gnade noch unwürdig schätzen; weil ich auch eine solche Liebe gegen euch getragen, und alles mit gröſſer Gedult und Demuth erlitten habe, daraus wirſt du gewiß erkennen, daß ich der bin. Ja, wenn dir auch eben * niemand wirklich was böses sagen oder anthun mögte, so wirſt du dennoch einen groſſen Durſt und Verlangen darnach haben, und es als eine grosse Gnade schätzen. Siehe, das ist ein gewisses Zeichen der Gnade GOttes. Und jetzt salbe ich dich mit einer Salbung, womit viele Heiligen sind gesalbet worden.

7. Und alsbald fühlte ich diese göttliche Salbung mit so groſſer Süßigkeit, daß ich nicht nur wünschte zu sterben, sondern auch in der gröſſeſten Quaal und Marter zu

ſter-

ſterben. Und ich gedachte, daß es * gar nichts wäre, die grauſame Marter und Tormenten, ſo die Heiligen um JEſu willen hatten ausgeſtanden. Ich hätte wünſchen mögen, daß die ganze Welt mich mit Schmach belegte, und man mir den grauſamſten Tod angethan hätte, der nur könnte erdacht werden. Es war mir eine ſehr groſſe Ergötzung, GOtt zu bitten für diejenige, die mir allerhand übels angethan: Und mich wunderte gar nicht, daß die Heiligen GOtt gebeten hatten für ihre Mörder und Verfolger; dann mir dauchte, ſie hätten nicht nur für ſie müſſen bitten, ſondern ihnen auch ſonderbare Gnaden bey GOtt ausbitten müſſen; dann ſo hätte ich wollen GOtt bitten für die, ſo mir übels thaten, und ich liebte ſie mit einer groſſen Liebe.

8. Dieſe göttliche Salbung überſchüttete mich mit einer ſolchen Lieblichkeit von innen und von auſſen, daß ich mein Lebetage keine ſo groſſe empfunden hatte, und ich kann weder weniges noch vieles davon zu erkennen geben. Es war mir ein gröſſerer und ganz anderer Troſt, als ich vorhin gehabt; dann da hatte ich ein Verlangen, nur geſchwind aus der Welt zu gehen; hier aber wünſchte ich einen harten und langſamen Tod, mit allerhand erſinnlichen Tormenten der ganzen Welt, und daß alle dieſe Tormenten einem jeglichen meiner Glieder angethan würde, und doch ſchiene mir dieſes alles ganz nichts zu ſeyn. Dabey erkannte auch meine Seele, daß (a) dieſer Troſt [und Liebe] nur ein kleines Feuer ſeye, in Vergleichung derjenigen Güter, welche verheiſſen ſind im ewigen Leben. Ich ſehe dieſe Wahrheit mit ſo groſſer Gewißheit, daß wenn gleich alle Gelehrten der Welt das Widerſpiel feſt hielten, würde ich ihnen nicht glauben können: im Gegentheil würde ich kein Lügner erfunden werden, wenn ichs gleich mit einem Eyde bekräftigte, daß alle die, ſo durch dieſen Weg wandeln, ſelig werden ſollen.

Dieſes Zeichen nun, welches der rechte Weg zur Seligkeit iſt, nemlich die Liebe, und das Verlangen zu leiden um GOttes willen, fühle ich immerdar in mir; worüber ich dieſes göttliche Wort gehöret habe: Mache, daß am Ende alles deſſen, was man von dir ſchreibet, geſetzet werde: Es werde GOtt gedanket; und dieſes: Wer da will die Gnade GOttes bewahren, muß ſeine Augen nimmer abwenden vom Kreutze, es ſeye, daß er ſich befindet in der Freude, oder im Leiden, das ich ihm gebe, und ihm überkommt nach meiner Zulaſſung.

Das neunte Capitel.

Verſchiedene ihr geſchehene Eröffnungen und Offenbarungen, das Leiden JEſu Chriſti betreffende.

1.

Wie ich eines Tages die Leiden und die Armut des Fleiſchgewordenen Sohns GOttes betrachtete, ließ der HErr JEſus mich einſehen, daß ſeine Armut ſehr groß geweſen. Er ließ mich ſehen, für welche Er ſich alſo arm gemacht hatte. Sowohl darüber,

* nichtsbedeutend ſchiene, wenn ich

als auch weil ich mich in dieſem Stück ſelbſt beſchuldiget fand, ward ich faſt ohnmächtig. Ich ſahe, wie daß Er nicht nur arm geweſen in Anſehung ſeiner Aeltern und Verwandten, ſondern auch ſo arm und blos in ſich ſelbſt, daß Er ſich ſelbſt, wie es ſchiene, nicht helfen konnte.

Es gefiel aber GOtt, daß mir damals von ſeinen Leiden mehr gezeiget wurde, als alles was ich je davon gehört hatte, ja, ich ſahe mehr davon, als ich erzählen mag; worüber ich in ſo groſſen Schmerzen geſetzet wurde, als ich noch nie empfunden habe, und kein Wunder wäre geweſen, wenn mein Leib gar darunter hätte erliegen müſſen; auch noch gegenwärtig, wann ich mich deſſen erinnere, ſo kann ich in keinem Dinge einige Freude ſchöpfen.

2. [Bey allen dieſen und dergleichen Eröffnungen von der Gröſſe der Leiden JEſu Chriſti ward ſie ſonderlich geführet auf die innere Gemütsgeſtalt des Heylands dabey, ſowohl in Anſehung des innern Gefühls ſeiner Leiden, als auch in ſeiner Abſicht, die Er bey denſelben auf uns hatte. So drückt ſie ſich zum Exempel irgendwo aus, da ſie von der Einſetzung des Abendmahls redet:] * Wahrlich [wie der Heyland das heilige Abendmahl eingeſetzt] hat Er eine Abſicht voller Liebe auf uns gehabt, ob Ihm ſchon ſein Tod gegenwärtig vor Augen war, und ſo unausſprechliche, heftige, tödtliche und unbegreifliche Leiden hatte; dann es waren alle Leibes- und Seelenleiden in Ihm gleichſam verſammlet beyeinander; dennoch vergas Er gleichſam ſeiner ſelbſt, und gedachte an uns, ſo groß war die Liebe, welche Er bey dieſer Einſetzung gegen uns bewieſen hat. Die göttliche Liebe aber ſuchet immer das, was ſie liebet, mit ſich zu verbinden, und es herauszuziehen aus ſich ſelbſt, und aus allen geſchaffenen Dingen, bis es ganz ſeye im Unerſchaffenen.

3. Demnach ſiehet die Seele dann auch an das Gefühl, welches dieſer GOttmenſch [bey der Einſetzung des H. Abendmahls] gehabt von ſeinem anſtehenden Tod und aller ſeiner Leiden; und gleichwie ſie durch die Abſicht der Liebe in Liebe vergeſtaltet worden: alſo wird ſie auch vergeſtaltet in Schmerzen durch das ſchmerzliche Anſehen ihres verlaſſenen Geliebten. Dann wann die Seele anſiehet dieſes bitterlich-betrübte Anſehen, ſo wird ſie ſogar in Schmerzen vergeſtaltet, daß kein Mittel ſie zu tröſten in ſie eingehen kann, ſondern ſie wird zu lauter Schmerze. Und gleichwie unſer Geliebter, da Er dieſes bitterlich-betrübte Geſicht hatte, mit ſeinem Herzen ganz und allein auf uns gerichtet war; und auch wie Er uns anſahe, mit jenem höchſt Liebvollen und kindlichem Anſehen, mit ſeinem Herzen ganz und allein auf uns gerichtet war; alſo laſſet uns auch ganz und allein ſein eigen ſeyn. Dann wenn das bittere und Schmerzenvolle Anſehen nicht wäre, ſo würde die Freude über jenes Liebvolle Anſehen ſo groß ſeyn, daß die Seele es nicht ſollte ertragen können. Und wenn das höchſt Liebvolle und kindliche Anſehen nicht da wäre, ſo würde der Schmerze über das bittere und Schmerzenvolle Anſehen ſo groß ſeyn, daß es die Seele nicht ſollte ertragen können. Das eine aber mäſſiget das andere.]

4. Hernach wurden mir auch die Urſachen der innerlichen Leiden JEſu Chriſti zu erkennen gegeben, und warum dieſelbe die allerheftigſte, und gröſſer als alle ſeine übrige Leiden

(*) Dieſer und der folgende §. ſind aus unſerm M.S.

den geweſen; mir wurden auch dabey einige ſonderbare Gnaden mitgetheilet. Fürnem
hat mir GOtt demnach dieſe Gnade erwieſen, daß Er * aus zweyen eins gemacht,
d ich nicht anders wollen kann wie Er will. Dieſes iſt eine groſſe Barmherzigkeit von
Ott, der dieſe Verbindung gemacht hat, und meine Seele geſtellet in einen einförmi
Stand, ſo daß ſie wenig Abwechſelungen annimmt; ich beſitze GOtt mit einer ſo
ſſen Fülle, bin auch gar nicht mehr in dem Stande, worinn ich zu ſeyn pflegte, ſon
n ich bin in einem groſſen Frieden, worinn ich bey Ihm bin, und auch zufrieden bin
allem.

5. Eines Tages wie ich gedachte an die bittere Leiden JEſu Chriſti am Kreutze, be
ich darüber eine groſſe Betrübniß; darauf ſahe ich, wie der Heiland JEſus ſein
upt in meine Arme einlegte; ſo bald hatte ich nicht ſeinen Hals geſehen und ſeine Ar
, da wurde alle meine vorige Traurigkeit in eine groſſe und ganz neue Freude verwan
, ſo daß ich nichts ſehen, nichts hören, nichts fühlen konnte als nur dieſes. Die
hönheit dieſes ſeines Halſes war unausſprechlich groß, welche, wie mir zu verſtehen
eben ward, von ſeiner Gottheit herkame. Es ward mir nur dieſer Hals gezeiget, in einer
öttlichen und entzückenden Schönheit und Lebhaftigkeit, daß die allerſchönſte Dinge
die allerlebhafteſten Farben der Welt dabey in keine Vergleichung kommen.

6. Einsmals geſchahe es am Mittwoch in der Charwochen, wie ich meine Be
chtung hatte über den Tod des Sohns GOttes, und meine Seele ſuchte auszuleeren
allen andern Vorwürfen, damit ich ſie ſo viel beſſer verſammlen möchte zur Betrach
g des Leidens und des Todes des Heilandes, da vernahm ich im Inwendigen meiner
elen dieſe Worte: **Ich habe dich nicht verſtelleter Weiſe geliebet.**

Dieſe Worte durchſtachen mich mit einem tödtlichen Schmerzen. Sie öfneten mir
tzlich die Augen, und ich ſahe, daß ſolches die höchſte Wahrheit wäre. Ich ſahe die
swirkungen der Liebe des Sohns GOttes. Ich ſahe alles, was dieſer trübſalsvolle
Ottmenſch in ſeinem Leben und in ſeinem Tode gelitten hatte, durch dieſe herzliche und
usſprechliche Liebe; daher ichs auf eine lebendige Weiſe begreifen konnte, daß es ganz
hrhaftig ſey, daß Er mich nicht auf eine verſtellete Weiſe geliebet; ſondern daß Er
h geliebet mit einer ganz rechtſchaffenen, höchſt vollkommenen und allerherzlichſten
e. An der andern Seite entdeckte ich gar das Gegentheil in mir; und ich ſahe, daß
ne Liebe zu Ihm [mit ſeiner Liebe verglichen] nichts als Verſtellung und Verſpottung
r; und daß ich Ihn nicht nach der Wahrheit liebte.

7. Dieſe Entdeckung war mir ſo höchſt peinlich und unerträglich ſchmerzlich, daß
gedachte, ich müßte davon ſterben; dem ohnerachtet wiederhohlte Er mir alſobald dar
dieſe Worte: Ich habe dich nicht verſtellter Weiſe geliebet; darnach ſetzte Er
ſe hinzu: **Ich habe dir nicht gedienet zum Schein. Ich habe (a) deine Elen
nicht von weitem gefühlet.**

Dieſe Worte vermehrten mir meinen tödtlichen Schmerzen, meine Seele rief und
te zu Ihm: „O höchſter HErr! in mir findet ſichs eben vollkommentlich, was du ſa
ſt, daß es nicht in dir ſey, ich habe dich ja nicht anders geliebet, als verſtelleter
„Weiſe.

(a) Lat. Ego te non finxi.

„Weiſe, in Falſchheit und zum Schein: Ich habe dir nicht recht nahe wollen kommen, „um etwas mit zu fühlen von denen Beſchwerden, die du für mich haſt leiden und aus„ſtehen wollen, und ich habe dich nie geliebet in der Wahrheit und um dein ſelbſt willen; „ſondern mit Doppelherzigkeit und Unachtſamkeit.„

8. Da ich nun ſolches ſahe, wie mich nemlich der HErr JEſus mit Wahrheit geliebet hatte, und wie alle Merkzeichen einer höchſt wahrhaftigen Liebe ſich in Ihm befunden; wie Er ſich ſelbſt ohne Vorbehalt zu meinem Dienſt übergeben; wie Er ſich ſo nahe zu mir hinzu gethan, daß Er gar ein Menſch geworden, damit Er meine Schmerzen wahrlich in Ihm ſelbſt fühlen und tragen möchte: Und ich in mir ganz das Gegentheil gewahr wurde, ſo verurſachte mir ſolches einen ſo übergroſſen Schmerzen, daß nicht viel fehlete, ich wäre darüber geſtorben, es war als wann mir mein Herz zerſpringen wollte. Wie ich nun hernacher mehr insbeſonder gedachte an das Wort: Ich habe dich und deine Elenden nicht von weitem gefühlet, da ſetzte Er hinzu: Ich bin deiner Seelen viel inniger, als ſie ihr ſelbſt iſt; dieſes verdoppelte abermals meine Leiden; dann je mehr ichs ſahe, daß mir GOtt ſo innig nahe war, deſto mehr ſahe ich mich meines Orts von Ihm entfernet.

9. Nach dieſem ſagte Er mir noch einige Worte, welche auf die zarteſte Weiſe bezeugeten die Liebe, ſo Er uns zutrüge: Wenn einer, ſagte Er: Verlangen hätte mich zu empfinden in ſeiner Seelen, ich würde mich ihm keineswegs entziehen. Wenn einer mich begehrte zu ſehen, ich würde mich Ihm zu ſehen geben mit groſſer Vergnügung; Und wenn einer begehrte ſich mit mir zu unterreden, ich würde ihm meine Stimme hören laſſen mit höchſter Ergetzlichkeit. Dieſe Worte ſetzten meine Seele in ein Verlangen, daß ich nichts mehr mögte empfinden, noch ſehen, noch reden, noch ſonſt etwas thun, wodurch GOtt könnte beleidiget werden. Und dieſes verlanget Er auch auf eine ſonderbare Weiſe von ſeinen Kindern und von ſeinen Auserwählten; dann weil dieſelbe von Ihm berufen und erwählet ſind, Ihn zu empfinden, Ihn zu ſehen, und mit Ihm zu reden, ſo entfernen ſie ſich ſorgfältig von allem, das dem zuwider iſt.

10. Dieſe Wahrheit zeigete mir GOtt, und ſagte zu mir: Diejenige, welche Liebhaber und Nachfolger ſind der Armuth, der Leiden, und der Niedrigkeit, worin ich ſtets gelebet auf Erden, das ſind meine rechte Kinder und wahre Auserwählte. Und diejenige, deren Gemüth ſtets gerichtet iſt auf mein Leiden und auf meinen Tod, (als worin das wahre Heil und die Lebendigmachung aller beſtehet, und nicht anderswo) das ſind meine wahre Kinder: und alle die andern ſind es nicht.

11. Ein andermal wie ich im Gebät war, und mit vielem Mitleiden und Schmerzen meines Herzens das Leiden JEſu Chriſti betrachtete; da gedachte ich bey mir ſelbſt, wie ſo groß der Greuel einer jeglichen meiner Sünden nicht ſeyn müßte, da GOtt der Vater nicht eher hat können befriediget werden, oder es müßte der Sohn GOttes nicht nur mit Thränen bitten und flehen, ſondern auch ſo gar Sterben am Stamme des Kreutzes,

itte, wie groſſe Verdammniß, unendlichen Jammer und Quaal ich nicht durch meine were Sünden verdienet, da zu deren Gnugthuung nicht ein Engel oder Erzengel, ıdern JEſus Chriſtus, GOttes eigener Sohn, der auch ſelbſt wahrer GOtt iſt, meiner Statt hat müſſen leiden die Schmerzen des Todes, und das Gericht des reutzes. Ich erwegete dabey, wie daß ich eine ſo groſſe Wohlthat nicht nur mit Unnkbarkeit bezahlete, ſondern wie ich Ihn auch noch alle Tage beleidigte, und willigliche gaß die Wohlthat ſeiner Auferſtehung, und daß ich mich nicht bemühete, durch wahre uſſe mitzuwirken mit ſeiner Gnade zu meiner Seligkeit.

12. Wie ich in dieſen Gedanken war, da ward mir entdecket, wie wir durch das den JEſu Chriſti erlöſet wären von allen Arten der Sünden, und von aller Quaal d Leiden, die wir durch die Sünde verdienet hatten; dieſes ward mir ſo klar und iftig gezeiget, daß ich mich kaum enthalten konnte, ſolches mit lauter Stimme, und r aller Welt bekannt zu machen.

13. Da erſchien mir der HErr JEſus Chriſtus in der Geſtalt, wie Er ans Kreutz nagelt worden, und ſagte ſelbſt zu mir: Kein Menſch hat einige Entſchuldigung ızuwenden, daß er nicht ſelig wird; dann er darf zu dem Ende es nur eben ſo achen, wie ein Kranker ſich verhält gegen den Arzt, dem er nur, wenn er ans rs geſund will werden, ſeine Krankheit entdecket, und ſich gefaſt macht wahrnehmen das, was derſelbe ihm verordnen wird. Kein Menſch darf ein mehres thun, wenn er will ſelig werden; man hat nicht einmal nöthig, die Arzeyen zu kaufen, ſondern ſich nur dem [himmliſchen] Arzt zu zeigen, Ihm bennende ſeine Elenden, und ſich gefaßt zu machen zu allem, was einem der Arzt rſchreibet, und ſich in acht zu nehmen, daß man nichts widriges darunter iſche. Da erkannte es meine Seele, daß das Blut JEſu Chriſti die wahre Arzeney ire, die JEſus Chriſtus umſonſt mittheilete, und dem kranken Sünder weiter nichts ſte, als nur daß er ſich wohl in die Ordnung ſchicke, JEſus Chriſtus wäre der Arzt, r die Seligkeit mittheilet, und alle geiſtliche Krankheiten geneſet.

14. Zu gleicher Zeit ließ GOtt meiner Seelen ſehen alle ihre Sünden; und ich ırd gewahr, daß ein jegliches meiner Glieder mit einer beſondern Krankheit behaftet ır. Deswegen nachdem ich obgemeldtes verſtanden hatte, that ich alſobald mein mögches dem oberſten Arzt alle meine Elenden und Sünden zu entdecken, die ich begangen ırch alle Glieder meines Leibes, und durch alle Kräfte meiner Seelen, und ich trachte Ihm ſelbige alle und von Stück zu Stück darzulegen.

15. Nachdem nun der HErr JEſus Chriſtus alles, was ich zu ihm geſagt, mit groſſer eduld angehöret, da antwortete Er mir gar liebreich, und mit einer frölichen Freundhkeit, daß Er mich heilen wollte von allen meinen Krankheiten. Er ließ mir ſelbige nachein ıder ſehen, und ſagte zu mir mit groſſem Mitleiden: Fürchte dich nicht, meine Tochter, ıd verzweifle keineswegs: wann du gleich mit tauſend Krankheiten behaftet, und ırch tauſend Tode getödtet wäreſt, ſo kannſt du doch durch die Arzeney, die ich dir ben werde, vollkömmlich davon geneſen, wo du nur anders dieſe Arzeney in wahr und brünſtiger Gottſeligkeit gebrauchen willſt. Dann, die Krankheiten deines aupts anlangend, die du mir ſo umſtändlich entdecket haſt, wodurch du GOttes Un-

gnade verdienet; die du aber auch nun so sehr bereuest / diese Krankheiten / sage ich, womit du angestecket worden / da du dich aus eitelm Stolz gewaschen / gekämmet / gesalbet / geschminket, aufgeputzet, kraus gemacht / dich aufgeblasen und stolziret / wodurch du nach Recht verdienet hättest, erniedriget ja heruntergestürzet zu werden in den tiefsten Abgrund der Höllen / und ewiglich für die verächtlichste aller Creaturen geschätzet zu werden; für alles dieses hab ich genug gethan / ich habe dafür gebüsset / und die bitterste Schmerzen dafür ausgestanden. Dann darum hat man mein Haupt grausamlich zerstossen, man hat mir die Haare ausgerupfet, man hat mich mit scharfen Dornen durchbohret / man hat mein Haupt mit dem Rohr geschlagen, mit meinem eigenen Blute besprützet, und den schändlichsten Versprottungen und Verschmähungen dargestellet, und endlich zum Spott mit einer lächerlichen Krone gekrönet.

16. Um der Krankheiten deines Angesichts willen, mit welchen du gleichfals behaftet worden durch dein Waschen und Schminken, und da du dich zum Schau gestellet hast den elenden Menschen, ihre Gunst und Liebe zu gewinnen. Für alle solche Sünden hab ich auch genug gethan; dann mein ganzes Angesicht ist besudelt und ungestalt gemacht durch den unflätigen Speichel der liederlichsten Leute, es ist grausam zerschlagen / aufgeschwollen und verdorben durch ihre unbarmherzige Fäustenschläge; und endlich bedeckt worden mit ihren garstigen Tüchern.

17. Ich hab auch genug gethan für die Unordnungen deiner Augen, wodurch du Lust gehabt GOtt zu beleidigen durch Anschauung eiteler und böser Dinge; dann darum haben meine Augen die bitterste Thränen vergiessen müssen; man hat mir meine Augen umhüllet / und blutig gemacht wegen des Bluts, so aus den Wunden der Dornen meines Haupts herunterflosse.

18. Auch hab ich grausamlich büssen müssen die Sünden deiner Ohren, wodurch du GOtt beleidiget in Anhörung so vieler eiteln und schädlichen Dingen, worinn du deine Lust genommen; eben darum haben meine Ohren müssen hören so viele schmerzliche betrübende Dinge, falsche Beschuldigungen / Schmähworte / Verläumdungen, Flüche / Spottreden, Lästerungen, das grausame Geschrey: kreuzige / kreuzige Ihn, das ungerechte Todesurtheil, und das Schlucksen meiner allerliebsten Mutter, die solch ein schmerzliches Mitleiden mit mir hatte.

19. Für die Sünden deines Mundes / und dessen lüsternden Fraß, da du dich belustigt hast in den Leckereien / und in dem Uebermaß beym Essen und Trinken; dafür hab ich gefastet / Hunger und Durst gelitten / den Mund mit garstigem Speichel besudelt gehabt, und bin mit Myrrhen / Galle und Essig getränket worden.

20. Für die Sünde deiner Zungen / die du misbraucht hast zu eiteln Reden / zu Verschmähungen / Lästerungen / Spottreden, Flüche, Lügen und andern dergleichen Sünden; darum ist mein Mund stumm gewesen vor meine Richter und falsche Zeugen / ich habe keine Entschuldigung hervorgebracht, sondern im Gegentheil GOtt nur gebeten von ganzem Herzen für die / so mir Böses thaten / und hab allezeit die Wahrheit verkündiget.

21. Für die Sünden deines Geruchs, den du wollüstiger Weise hast suchen zu vergnügen durch allerhand wohlriechende Sachen; dafür hab ich empfunden und ausgestanden den greulichen Gestank des garstigen Speichels, so man mir in die Nase / in die Augen / und ins ganze Angesicht geworfen.

22. Mein

22. Mein Hals iſt mit Fäuſten geſchlagen worden für die Sünden, die du wider GOtt begangen, da du deinen Hals mit Stolz / Zorn und frechen Minen erhaben haſt. Auf meinen Schultern hab ich das Kreuz getragen / woran ich bin genagelt worden / um zu büſſen die Sünden / ſo du wider GOtt begangen, da du auf deinen Schultern viele Dinge getragen, wodurch Er beleidiget wurde. Für die Sünden deiner Armen und deiner Hände, die ſich ſchuldig gemacht haben durch Ausübung böſer Werke / und auf andere Weiſe; dafür haben meine Hände müſſen durchbohret werden mit groſſen Nägeln, ans Holz geheftet / und gewaltſam verdrehet worden / da ſie am Kreuz das ganze Gewicht meines Leibes tragen muſten.

23. Für die Sünden deines Herzens, welches GOtt beleidiget hat durch Zorn, durch Miegunſt / durch Verdruß, durch böſe Liebe, und durch allerhand Lüſte und böſe Begierden; dafür iſt mein Herz und meine Seite mit einen Speer durchſtochen worden / daß Blut und Waſſer herausgefloſſen, als eine kräftige und genugſame Arzeney zur Geneſung aller Leidenſchaften deines Herzens. Für die Sünden / ſo du durch deine Füſſe begangen, in wollüſtigem Tanzen, in eitelem Spazieren / in unnöthigen Hin- und Herlaufen; dafür hat man mir meine Füſſe krum gedrehet, durchbohret, und an das Holz des Kreuzes geheftet.

24. Für die Sünden deines ganzen Leibes, die du begangen haſt, da du demſelben zugelaſſen allerhand Zärtlichkeiten, und ihn durch allerhand Ergetzlichkeiten gepfleget haſt; dafür bin ich ans Kreuz genagelt, grauſam geſchlagen / gezogen und ausgereckt auf das harte Holz, voller blutigen Schweiſſes, der auf die Erde herab lief; nachdem ich am Stamm des Kreuzes grauſam gepeiniget, gerufen, geſeufzet / geweinet, geächzet, hab ich endlich mein Leben laſſen müſſen durch die Hände der unbarmherzigen Henkersknechten.

25. Für die Sünden deines Aufputzens / deiner überflüſſigen / eiteln Kleider bin ich ganz nackend ausgezogen / um ans Kreuz gehangen zu werden, die liederlichſten Leute ſpielten um meine Kleider vor meinen Augen. Da hab ich ganz nacket gehangen in der Kälte und im Wind / im Zuſchauen aller Menſchen / und zwar auf eine erhabene Galge / damit ich ſo viel beſſer geſehen / von jederman verſpottet und mit Schmach und Schande könnte bedecket werden.

26. Für die Sünden / die du begangen mit deinen übel-erworbenen, übel-beſeſſenen / übel-angewandten Reichthümern und Gütern, bin ich ſo arm geweſen, daß ich nicht allein gelebet ohne Pallaſt, ſondern auch ohne Haus, ja ohne eine Strohhütte zu haben / worin ich gebohren worden oder hätte leben mögen. Ich hab, wie ich geſtorben, nicht einmal ein eigenes Grab gehabt, wenn nicht jemand geweſen / der aus Liebe und Mitleiden über mein Elend bewogen, mich in ſein Grab eingenommen hätte. Kurz ich hab mich ſogar aller Dinge entäuſſert / daß ich auch mein eigen Blut und Leben den ſündigen Menſchen dahin gegeben habe: hab alſo durchaus nichts für mich übrig behalten, und hab in einer freiwilligen Armut beydes gelebet und geſtorben. Und weil deine Seele eine innerliche Luſt in allen den gemeldten Sünden geſchöpfet / ſo ſiehеſt du auch, wie meine allerheiligſte Seele mit allerhand und mit den grauſamſten Leiden iſt belegt worden von allen Seiten.

Dergeſtalt daß du keine Sünde noch Seelenkrankheit wirſt nennen können / wofür ich nicht vollkommlich gnug gethan, und die Arzeney dafür zuwege gebracht habe. Ich habe ſo vollkommlich gelitten und ausgeſtanden alle die Quaal für die Sünden,

und für die ewendliche Pein und Marter, so die arme sündige Seele in der Hölle hätte leiden müssen, daß du von solcher Quaal befreiet bist / wo du nur nicht nachlässig bist / und hier ein wenig mit mir leidest; und wo du nur bey Leibesleben eine gute Gesellin bist meiner Leiden / meiner Schmach / meiner Armut und meiner Verachtung.

27. Auch sagte der gekreutzigte Heiland noch zu mir: Wann diejenige unter meinen Kindern / die durch ihre Sünden sich von meinem Reich entfernet haben / und zu Kindern des Teufels worden sind / wieder kehren zu ihrem himmlischen Vater / so hat der Vater darüber eine gar grosse Freude, und daß bezeuget Er ihnen auch auf eine ganz himmlische und göttliche Weise. Die Freude / die mein Vater hat über die Wiederkehr dieser seiner Kinder / ist so groß, daß Er ihnen einige sonderbare himmlische Gnaden mittheilet / die Er denen nicht gibt, die allezeit rein geblieben, und sich nie [auf eine solche Weise] von Ihm abgekehret haben. Und solches thut Er wegen der unermeßlichen Liebe / die Er zu ihnen träget / und aus Mitleiden über ihr Elend. Und weil auch solche Sünder grosse Schmerzen und Leidwesen darüber haben / daß sie diese so hohe Majestät, und diese allergnädigste Gutheit beleidiget, und sie sich deswegen der Höllen würdig achten, so geschiehet es auch deswegen / daß einer / welcher der grösseste Sünder gewesen / auch die größte Gnade und Barmherzigkeit vor GOtt findet.

28. Eines Tages war ich im Abendgebet, und gedachte an den Gekreutzigten JEsum, da ward plötzlich meine Seele in so grosser Liebe entzündet, daß auch alle Glieder meines Leibes etwas mit davon fühleten mit unaussprechlicher Freude. Da sahe und fühlete ich, daß Christus * inwendig in mir meine Seele umarmete mit einem seiner Armen, der ans Kreutz genagelt worden; dieses geschahe eben damals, oder doch bald darauf. Und ich freuete mich mit Ihm mit weit grösserer Freude und Sicherheit, als ich sonst nie gehabt hatte. Davon behielt ich einen bleibenden Eindruck und Freude in meiner Seelen, und eine Erkenntniß, wie dieser GOttmensch Christus im Himmel sey, und wir in seiner Person sehen, daß unser Fleisch mit GOtt zusammen gesellet worden. Und solches verursacht der Seelen eine grössere Ergetzung, als man schreiben oder erzählen könnte.

29. Und davon bleibt in mir eine so grosse Sicherheit, daß * wenn gleich alles obengeschriebene unwahr seyn sollte, dennoch keineswegs der allergeringste Zweifel von GOtt in mir übrig bleiben würde, oder daß dieser Stand, worin ich mich befinde, nicht wirklich von GOtt seye; und mich wundert, daß ich je daran habe zweifeln können. Jetzt bin ich so völlig versichert, daß wann gleich alle Menschen in der Welt sagten, daß ich daran zweifeln könnte, ich würde ihnen nicht glauben. Ich werde gar sehr ergetzet, wann Er mir diese Hand zeiget mit seinen Nägelmahlen, die Er uns auch noch wird zeigen und sagen: Sehet da, was Ich für euch gelitten habe. Es ist die Freude ganz unaussprechlich, so die Seele darüber bekommt, so daß ich mich auch so gar über das Leiden Christi nicht weiter betrüben kann, sondern ich ergetze mich diesen Gottmenschen zu sehen und zu Ihm zu nahen, ja alle meine Freude ist jetzt in diesem leidenden Gottmenschen sehen, der mich bisweilen so innig umarmet, daß meine Seele mit der grösten Freude hinein gehet in seine heilige Seite, auf eine unaussprechliche Weise.

Das zehnte Capitel.

Erscheinung des Kindleins JEsu, der ihr die Kleinheit anpreiset. Mitleidenswürdige Erscheinung des Gekreutzigten, der seine Kinder umarmet, mit seinem Blute färbet, segnet, und den Weg des Kreutzes zu verkündigen anbefiehlet. Was GOtt von seinen wahren Kindern fordert.

1.

Eines Tages sahe ich in einer Entzückung des Geistes das Kind JEsus, wie es von seiner Mutter im Tempel dargestellet ward, und plötzlich ward mir dasselbe ganz nacket in meine Arme gegeben, es öfnete seine Aeuglein, hub sie in die Höhe, und fieng an mich anzusehen. Alsbald wie ich diese göttliche Aeuglein ansahe, fühlete ich mich inwendig von einem so mächtigen Liebespfeil getroffen, daß ich als ohnmächtig darüber ward, dann es strahlte aus diesen göttlichen Aeuglein ein so lebendiger Glanz und ein so mächtiges Feuer der Liebe und der Wonne hervor, daß es alle meine Ausdrückungen weit übersteiget. Darnach ließ Er sich wie in einem Augenblick von mir sehen als eine unermeßliche und unaussprechliche Majestät, und sagte zu mir: Wer mich nicht klein gesehen hat, wird mich nimmermehr groß sehen. Hernach setzte Er noch hinzu: Ich bin zu euch gekommen, und habe Mich euch aufgeopfert, damit auch ihr euch Mir aufopfern mögtet. Da opferte meine Seele sich Ihm auf, auf eine ganz wundersame und unaussprechliche Weise; ich opferte mich auch hernach auf mit sammt meinen geistlichen Kindern, so vollkommentlich, daß ich weder für mich noch für sie etwas eigenes behielte. Es erkannte meine Seele auch, wie diese Aufopferung GOtt sehr angenehm seye, und Er sie mit vieler Freude acceptirte.

2. [Ob nun (a) wohl diese selige Seele immerdar und unaufhörlich solche Lichter von oben empfieng, die sie auf eine uns ganz unaussprechliche Weise in GOtt verschlungen; so hat sie doch auch oftermalen aus dem unerschöpften Meer der göttlichen Gutheit neue Gaben empfangen, die sie vorhin noch gar nicht erfahren hatte; und die insgemein erhabener waren als alle ihre vorige Stände, und sie auch immer tiefer in den unergründlichen Abgrund GOttes einführeten. So geschahe es dann auch an einem gewissen Sonntage, wie sie sich in der Kirchen befand, und eben der englische Gesang, Heilig, Heilig gesungen wurde, da ward meine Seele, (sind wieder ihre eigene Worte,) von der Majestät des höchsten und unerschaffenen GOttes, dergestalt von sich selbsten abgezogen, in das unerschaffene Licht selbst eingenommen und verschlungen, mit so grossem Genuß und Erleuchtung des Gemüths, daß es ganz und zumalen unaussprechlich ist. Und was man auch immer davon mögte sagen können, so ist es doch alles nichts, und man kann keinem sterblichen Menschen zu verstehen geben das gebenedeyte Wesen des unerschaffenen allmächtigen GOttes.

(a) Dieses hat unter M. S. mehr, dem man auch hier in dem Uebrigen nicht widersprechen kann. Conf. Theologie de Croix pag. 328. und 365.

Kreutz geheftet, sondern umgeben mit Ehre und Herrlichkeit, nicht für euch sagen, die ihr andächtiges Mitleiden gehabt mit meinen Leiden, und Mitgenossen meiner Trübsalen gewesen seyd?

13. Auch sagte der Heiland noch: O meine gesegnete Kinder! gehet hin, und machet bekannt den Weg (a) des Kreutzes, das ist, den Weg meiner Armuth, meiner Verachtung, und meiner Leiden. Dann die Welt hat jetzt sonderlich überflüssige Mitarbeiter für sich; so erwähle ich dann euch sonderbarlich dazu, daß ihr mit eurem Exempel und mit euren Worten meine Wahrheit entdecket, die jetzt unter die Füsse getreten liegt, und ganz verborgen und unbekannt ist. Er sagte noch mehr andere ganz feurige Worte, welche das Herze gar sehr entzündeten; man kanns aber unmöglich alles erzehlen.

14. Ein andermal fühlte ich diese tiefe Verschlingung in den unerschaffenen GOtt, wovon oben geredet, auf eine höchst verwunderliche und unaussprechliche Weise. Ich sahe damals, daß GOtt, gepriesen in Ewigkeit, in seiner Dreyheit, Einheit und Majestät, wohnete in dem Herzen meiner Kinder, und daß Er sie in sich vergestaltete, nach ihren verschiedenen Staffeln, wovon oben gemeldet. Es war ein rechtes Paradies diese göttliche Einwohnung in ihnen anzusehen, und wie GOtt auf eine so innige Weise die Eingeweide seiner Liebe gegen sie ausbreitete; so groß war auch die Lieblichkeit und Herzlichkeit, womit dieser unerschaffene GOtt seinen grossen Segen aussprach über seine Kinder, daß ichs unmöglich kann aussprechen, und es vielmehr mit Stillschweigen verehren muß.

15. Wie ich dieses schriebe, (ist eine Anmerkung des Urschreibers) sahe ich sie heimlich an, da sie in ihrem Angesicht ganz verändert zu seyn schiene, in eine englische, wunderbarliche, und ganz herrliche Freude.

16. Da erforderte GOtt etwas von meinen Kindern mit diesen Worten: Meine geliebte Kinder, opfert euch mir auf, zu einem vollkommenen Brandopfer, mit Leib und mit Seele. Ich hatte damals auch zugleich dieselbe Erscheinung des gekreutzigten GOttmenschen, wie ich vorhin davon geredet, mit einem so grossen Schmerzen und Mitleiden, über die auseinander gedehnte Gelenke, welches ich aber als etwas unaussprechliches vorüber gehe. Es wurden auch alle meine Kinder, auf mein Begehren, um Ihn herum versammlet, und zu der Wunde seiner Seiten genahet, wie droben erwehnet, da Er dann zu ihnen sagte: Ich bins, der die Sünden der Welt weg träget, auch hab ich eure Sünden alle getragen, und sie werden euch nicht zugerechnet werden in Ewigkeit; dieses ist das Bad eurer Reinigung; sehet, dies ist der Preis eurer Erlösung; sehet, dies ist das Haus eurer rechten Wohnung. Fürchtet euch darum nicht, meine Kinder, diese Wahrheit meines Weges und meines Lebens, die so sehr bestritten wird, zu vertheidigen und zu offenbaren mit euren Worten und Werken; dann ich bin immerdar bey euch, daß ich euch helfe und beschütze.

17. Auch ward mir gezeigt, * sowohl dasmal als auch öfters vorhin, die Meinung

(a) M. S. Vit Vita Crucis, Leben des Kreutzes.

gung meiner Kinder, nach drey verschiedenen Staffeln. Einige haben eine allgemeine Reinigkeit von aller Schuld der Sünde. Einige haben eine ganz besondere ihnen geschenkte grosse Gnade und Kraft leichtlich die Sünden zu meiden, und mit Lust die Tugenden auszuüben; ob nun wohl in einem jeglichen Staffel eine grosse Schönheit der Seelen mitgetheilet wird, so ist dennoch die Schönheit des zweyten Staffels weit grösser und lieblicher, als die Schönheit des erstern. Im dritten Staffel aber ist alles so überschwenklich, und unaussprechlich, daß man davon nichts sagen kann. Wie ich aber, sagt der Urschreiber, sehr inständig bey ihr anhielte, sie mögte mir doch etwas davon sagen; da gab sie endlich zur Antwort: Was willt du, daß ich dir sagen soll? Die in diesem Staffel sind, scheinen ganz vergestaltet zu werden in GOtt, daß ich fast nichts in ihnen sehe als GOtt, bald als verherrlichet, bald als leidende; und es ist eben als wann Er sie ganz in sich verwesend und verschlungen habe.

18. Einsmals (a) wie ich GOtt gebeten hatte um die Reinigung aller meiner Kinder, da ward zu mir gesagt: Du wirst an ihnen allen noch Freude haben. Da bat ich, daß solches geschehen mögte. Darauf reinigte Er sie alle, und sprach: Diesen deinen Kindern, sowohl denen die gegenwärtig als die abwesend sind, will ich mittheilen das Feuer des H. Geistes, welches sie alle entzünden, und durch die Liebe gänzlich in mein Leiden vergestalten wird. Es wird aber darinnen ein grosser Unterschied seyn, dann die am meisten meiner Leiden sich erinnern, die werden am meisten von meiner Liebe haben, und die am meisten von meiner Liebe haben, die werden auch am meisten mit mir vereiniget seyn. Es sagte der HErr noch mehr zu mir von diesem Unterscheid, des ich mich nicht mehr erinnere. Hierüber aber ward ich sehr ergetzet und erfreuet.

19. Und darauf ward meine Seele plötzlich erhaben, und ich sahe die göttliche Majestät auf eine ganz unaussprechliche Weise, vielmehr als ich sie je zuvor gesehen hatte. Und ich sahe, daß Er alle diese meine Kinder umarmete; aber einige hielt Er gleich wie an seine Seite, andere mehr zu der Brust und zum Angesicht hinauf, und noch andere umfassete Er ganz und gar. Und dieses geschahe nach dem unterschiedlichen Maaß ihrer Vergestaltung in die Leiden und in die Liebe JEsu Christi. Diese alle nun freueten sich in GOtt, nemlich sowohl die, welche die erste, als die, welche die zweyte, und die dritte in der Ordnung waren. Diejenige aber, welche Er ganz und gar umarmet hielte, und nahe bey dem Angesicht GOttes stunden, die freueten sich über alle die andere auf eine unaussprechliche Weise. Und ich, die ich dieses sahe, belustigte mich in diesem Gesicht auch auf eine unaussprechliche Weise.]

20. Sie hat, * sagte der Urschreiber, noch viel andere unaussprechliche Dinge mehr gesehen von ihr und auch von ihren Kindern, die ich aber nicht aus ihr hab erzwingen können; dieses wenige aber, das doch in sich viel und wichtig ist, hab ich nach meinem Vermögen treulich, doch abgekürzt, beschrieben. Ich hab es ohne dem nicht anders als mit vieler Beschwerlichkeit und von ihrer Seiten mit Pein erhalten können, da sie sich durch mein unverschämtes Anhalten überwinden lassen; am Ende sagte sie: Warum wollt ihr dann so vieles hören? Er selbst, GOtt gepriesen in Ewigkeit, hat eine ganz

(a) Dieser und der folgender §. sind aus unserm M. S.

ganz herzinnige Liebe zu euch; Er will die ganze Last eurer Busse tragen. Nur fordert Er von euch, meine Kinder, daß ihr ausleuchtende Führbilder seyd, seines armen, verachteten, und Schmerzvollen Lebens; Er will und verlanget euch zu dem Ende lebendig todt zu sehen, und daß eure Wohnung im Himmel, und der Gebrauch eures Leibes allein auf Erden sey; damit gleichwie ein todter Mensch weder durch Ehre noch durch Unehre beweget wird, ihr auch also unbewegt seyd in Ansehung alles äussern in der Welt. Daß ihr die Absterbung andern prediget mehr mit eurem Leben als mit vielen Worten. Daß in allem eurem Thun euer Beweggrund und Absicht allein gen Himmel, auf den gekreuzigten und ewiglich gepriesenen GOttmenschen gerichtet sey; so daß, es sey daß ihr bethet, oder esset, oder arbeitet, oder was ihr sonst äusserlich verrichtet, ihr allezeit in eurem Inwendigen (a) innigst eingekehret seyn möget, in eurem GOtt, gepriesen in Ewigkeit, der euch inwendig in sich selbst stets will herumtragen (b) und euch allezeit beystehen in allen euren Verrichtungen.

21. [So tröstlich dieses auch dem neuen Menschen seyn mag, so bitter wird es hingegen dem ungebundenen und ungestorbenen Sinn der Natur vorkommen, in dessen Ohren es nicht weniger seltsam klingen wird, was unsere Selige am Ende eines ihrer Briefe, auf eben den Schlag, zum Gruß, wünschet und erinnert:] O mein * liebes Kind! spricht sie, ich verlange aus meinem ganzen Herzen von dir, daß du ein Liebhaber und Nachfolger seyest der Schmerzen und Leiden JEsu Christi. Und ich verlange von ganzem Herzen, daß du entblösset seyest alles zeitlichen, und alles geistlichen Trostes. Eben dieses ist mein Trost, ich bitte dich, laß es auch der deine seyn. Dann ich suche GOtt nicht zu dienen noch zu lieben wegen einiger Belohnung, sondern ich suche Ihm zu dienen und zu lieben wegen seiner unbegreiflichen göttlichen Gutheit. Und ich wünsche, daß du aufs neue wachsen und als wiederum gebohren werden mögest in diesem Verlangen, daß du nemlich alles Trostes mögest entblösset seyn, aus Liebe zu dem Trostlosen Gottmenschen JEsu Christo. Ich schreibe dir keinen andern Gruß, als nur diesen, daß du nemlich allezeit wachsen mögest in der göttlichen Vereinigung, und in dem Hunger und Durst Trübsal und Leiden zu haben, so lang du lebest. (c)

Das eilfte Capitel.

GOtt ruft alle Menschen zum ewigen Leben, und zwar durch den Weg der Trübsalen; Kostbarkeit derselben. GOtt tröstet die Seinigen in allen Leiden; welches sie beweiset mit herrlichen Tröstungen, die ihrer Person von GOtt wiederfahren.

1.

Eines Tages wie ich den HErrn bat, Er mögte mir doch zeigen, welche wohl seine rechte Kinder wären, so ward mir unter andern zur Antwort gegeben: Diejenige

(a) Intrinsecus intrinsecati Dei. (b) Jes. 46, 3. 4. (c) Zu Ende dieses §. hat im M. S. Anno gestanden, ist aber ausgestrichen. Wer seine Liebe hat, kann's wiederum dabey setzen.

einen vor, der viele Freunde hat, die er alle eingeladen hätte zu einem Gastmal, das mit groſſer Sorgfalt zubereitet worden. Wenn nun viele von den Geladenen nicht kommen wollten, da er doch alles ſo koſtbar und überflüſſig für ſie zugerichtet: iſt es nicht alſo, daß er ſehr unwillig auf ſie werden ſollte? Und würde er nicht die andern, ſo da kämen, mit vieler Freude empfangen? Ob er ſie nun zwar alle mit vielem Vergnügen empfangen würde, ſo ſollte er dennoch diejenigen, die er vor andern liebte, an ſeiner eigenen Tafel und nahe bey ſeiner Perſon ſitzen laſſen; aber ſeine innigſte und vertrauteſte Freunde die würde er über das auch eſſen laſſen aus eben derſelben Schüſſel, und trinken aus eben demſelben Kelch, den er ſelbſt gebrauchet. Ich verſetzte darauf mit groſſer Liebe: HErr, bedeute mirs doch, welcher Geſtalt du alle Menſchen einladeſt? Ich habe ſie alle, ſagte Er, eingeladen zum ewigen Leben, es mag kommen, wer da will; keiner wird ſich können entſchuldigen, daß er nicht darzu ſey berufen worden. Es werden ihrer doch immer welche kommen; und ich werde ſie an meine Tafel ſetzen. Er gab mir auch zu verſtehen, daß Er ſelbſt beydes die Tafel ſeye und auch die Speiſe darauf.

2. Von denen unter den Berufenen, die zum Gaſtmal gekommen waren, fragte ich Ihn, durch welchen Weg ſie gekommen wären? Er antwortete: Durch den Weg der Trübſalen. In dieſer Unterredung mit GOtt ward mir auch geſagt, daß allerhand Trübſalen und Ertödtungen, als da iſt die Enthaltung, die Armuth, die Krankheiten, Verluſt der Kinder, oder der zeitlichen Güter, u. d. g. alle von GOtt ſelbſt ſeinen Kindern zugetheilt würden zu ihrem wahren Beſten, ob ſie ſchon ſolches nicht gedächten, und es noch nicht zu erkennen wüſten, ſondern Anfangs noch darüber geſtöret würden; die rechtſchaffene Kinder aber kämen bald dahin, daß ſie dieſe Dinge mit Gedult ertrügen, ja gar mit Dankſagung. Und ſo gienge es insgemein allen denen, die in das ewige Leben eingehen, es ſeye auch kein anderer Weg in daſſelbe einzugehen.

3. Auch ward mir geſagt, daß diejenige, welche an die beſondere Tafel des HErrn geſetzet werden, und die Er mit Ihm eſſen läſſet aus einer Schüſſel, und trinken aus einem Kelch, diejenige ſeyen, die ſich ſonderlich darauf legen, daß ſie zu der Erkenntnis des Vaters und HErrn gelangen mögen, der ſie eingeladen hat; und die ſich befleiſſigen Ihm angenehm zu werden, durch die Nachfolge ſeines Kreutzes, und die willige Aufnehmung der Armuth, der Verachtung, und der Leiden. GOtt läßt es geſchehen, daß ſolchen Seelen eine Menge allerhand Trübſalen überkommen, die ihnen als ſo viele ganz beſondere Gunſtbeweiſungen geſchenket werden, damit ſie dermaleinſt mit Ihm aus einer Schüſſel eſſen mögen. Ich ſelbſt, ſprach der HErr JEſus Chriſtus, bin zu dieſer Tafel beruffen worden, nemlich zu trinken den Kelch meiner Leiden, der zwar in ſich ſehr bitter war, Mir aber ſüß geweſen iſt, wegen der Liebe, die Ich euch zutrage. Eben ſo gehts auch allen wahren Kindern GOttes, welche die Gnade, ſo ihnen der himmliſche Vater erweiſet, gebührend erkennen; dann ob ihnen zwar bisweilen die Trübſalen ſehr empfindlich und bitter ſind, ſo werden ihnen doch ſelbige mit der Zeit ſüß wegen der Liebe, der Gnade, der Herrlichkeit, und der unſchätzbaren Güter, ſo in denſelben beſchloſſen ſind.

4. Daher kommt es auch, daß ſie ſich betrüben, wenn ſie keine Trübſalen haben; und hingegen je mehr ſie mit Leiden überfallen werden, deſto mehr Freude und Empfindung haben ſie in GOtt. Das hab ich für mein Theil unzählichmal erfahren, wann ich etwa wegen der Brüder in Leiden geweſen bin, oder verachtet von andern Menſchen, ſo kann ich nicht ausdrücken die Süſſigkeit und den Troſt, womit ich mich zu der Zeit überhäuft befunden; und wie die Thränen, ſo ich damals vergoß, mir wie ein koſtbarer Balſam geweſen, der mich mit lauter Wolluſt und Freude durchdrunge.

5. Ein andermal, wie ich ſehr kränk, matt und voller Leiden war, da kam der GOttmenſch JEſus Chriſtus, und offenbarete ſich mir, und eben als wenn Er ſehr groſſes Mitleiden mit meinen Elenden gehabt hätte, ſagte Er zu mir: Ich bin hiergekommen, um dir zu dienen. Nun war aller Dienſt, den Er mir erwieſe, dieſer, daß Er aufrecht ſtunde vor meinem Bette, und mir ein ſo Liebvolles holdſeliges Angeſicht zeigete, daß es nicht möglich iſt auszuſprechen. Ich ſahe Ihn mit den Augen meiner Seelen viel klärer, als man einige Sache ſehen kann, welches mir eine ganz übermäſſige Luſt und Vergnügung verurſachte.

6. Darum ſo ſage ich, daß ob man wohl im Anfang Mühe und Bedrängniß findet in der Buſſe, in den Leiden und Trübſalen, die man um der Liebe GOttes willen auf ſich nimmt, man doch endlich einen ſehr groſſen Troſt in dem allen findet.

7. Ein andermal ward ich inwendig ſehr gequälet, und mich dauchte, ich hätte gar kein Gefühl von GOtt, und als wenn ich ganz von GOtt verlaſſen wäre, ich konnte auch meine Sünden nicht bekennen. An der einen Seite gedachte ich, ob mir ſolches nicht vielleicht meines Hochmuths wegen wiederführe; und an der andern Seite ſahe ich auch meine Sünden ſo tief ein, und deren ſo viele, daß mich dauchte, ich würde ſie nicht mit gnugſamer Zerknirſchung bekennen, ja nicht einmal blos mit dem Munde beichten können. Auch konnte ich GOtt nicht loben, noch im Gebet verharren. Das allein blieb mir von GOtt übrig, daß ich nach meinem Bedünken noch nicht ſo viel Leiden hatte, als ich deſſen wohl verdienet; und dann auch daß ich durch keine Sünde von GOtt hätte weichen wollen; ja, wann ich gleich alle Güter der Welt hätte damit gewinnen, und alle Marter der Welt hätte darüber leiden ſollen, ich würde in nichts Böſes eingewilliget haben.

8. Wie ich nun auf eine recht heftige und ſchreckliche Weiſe vier Wochen lang und drüber war gequälet worden, da ſagte der HErr zu mir: Meine liebe Tochter, die du geliebet wirſt von GOtt dem Allmächtigen! GOtt hat ſeine Liebe in dich geſtellet, und Er liebet dich mehr als eine einzige Weibsperſon dieſer Gegend von Spoleto. Da antwortete Ihm meine Seele, und ſchrye: „HErr, wie kann ich ſolches „glauben, da ich ſo voller Leiden und Quaal bin, ſo daß ich meyne, ich ſeye von GOtt „verlaſſen?„ Er verſetzte: Wann du meyneſt, daß du am meiſten verlaſſen ſeyeſt, eben dann biſt du am meiſten von (a) GOtt geliebet, und GOtt iſt dir eben dann am nächſten. Setzte auch noch hinzu: Ein Vater, der ein ſehr geliebtes Kind hat, giebt demſelben nur eine temperirte Nahrung; er läßt demſelben keinen pu-

ren

(a) MS. hat adjuta, geholfen.

ren Wein trinken, noch etwas eſſen, das ihm ſchaden könnte, ſondern er temperirt den Wein mit Waſſer, zum Beſten des Kindes. So macht es auch GOtt mit der Seelen, Er vermiſchet ihre Tröſtungen mit Verſuchungen und Leiden, und eben in dieſen Verſuchungen unterſtützet und bewahret Er die Seele, die ſonſt fallen und verlohren gehen würde. Darum wenn ſie meynet, ſie ſey am meiſten verlaſſen, dann iſt ſie eben am meiſten geliebet.

9. Ein andermal, wie ich auch in ſchweren Leiden war, und gedachte, ich wäre von GOtt verlaſſen, da wurden dieſe Worte zu mir geſprochen: „O meine Geliebte! wiſſe, daß du nicht von GOtt verlaſſen ſeyeſt, ſondern du biſt jetzt in der Trübſal, und Er dir viel näher. Worauf meine Seele zur Antwort gab: „Wann dem alſo iſt, „daß ich in der Trübſal GOtt viel näher bin, ſo bitte ich GOtt, daß es Ihm gefalle, „alle Sünde von mir wegzunehmen, und mir derſelben Vergebung zu verkündigen, „durch die Verdienſte ſeiner Leiden, und ſeinen Segen beydes mir und meiner Geſellin, „als auch dem Bruder, der meine Worte aufſchreibet.„ Worauf Er verſetzte: Eure Sünden ſind weggenommen von euch; und ich gebe euch meinen Segen mit eben der Hand, die am Kreutz genagelt worden. Darauf ſahe ich auch dieſe göttliche Hand auf unſere Häupter gelegt, und uns ſegnen; das Anſehen dieſer Hand beluſtigte mich gar ſehr. Und da ſagte Er zu uns dreyen: Der Segen des Vaters, des Sohns, und des heil. Geiſtes ſey ewiglich mit euch und in euch! Auch ſagte Er: Sage dem Bruder, der deine Worte aufſchreibet, daß er ſich befleiſſige klein zu werden. Sage ihm auch, daß er ſehr geliebet wird von GOtt dem Allmächtigen; und darum laß er ſich befleiſſigen, daß er auch liebe.

10. Auch * erzählte ſie mir, der ich dieſes ſchreibe, daß GOtt einsmals zu ihr geſagt, ja daß Ers ihr auf eine nachdrückliche Weiſe und von Stück zu Stück gezeiget hätte: Daß ſie Nichts, und von geringer Materie geſchaffen ſey, daß Er in ihr nichts Gutes habe gefunden; nichts deſtoweniger würde ſie von GOtt geliebet, und es ſey ihr gegeben, daß ſie auch GOtt lieben könne. Dieſes, ſagte ſie, ſey eine groſſe und vollkommene Sache, daß wenn ſie dran gedächte, könnte gar kein Hochmuth in ihr Platz behalten; dieſes konnte ſie nicht gnugſam ausdrücken, denn nachdem ihr die Macht GOttes und ihre eigene Geringheit gezeiget worden, ward auch zu ihr geſagt: Siehe, was du biſt, für welche ich gekommen bin. Wie ich nun ſahe und fühlete, was ich war, und was ich durch die Sünde geworden, da ſchätzte ich keine Kreatur ſo gering, als ich mich ſelbſt fühlete.

11. Einesmals wie ich ſie erſuchte, ſie möchte doch für einen gewiſſen Bruder zu GOtt beten, daß er nicht möchte betrogen werden, wie ſie nun inſtändig bätete, da ward ihr plötzlich dieſes zur Antwort gegeben: Alles Fremde [das Gute, welches GOtt zugehöret] muß mit groſſer Sorgfalt zurück gegeben werden; aber ſo lang der Menſch lebet, muß er das Seine [das iſt ſein Elend und Nichts] für ſich behalten. Mit eben ſo groſſer Sorgfalt muß der Menſch das Seine behalten, als das Fremde zurück geben. Auch muß der Menſch nicht etwas von dem Seinigen unter das Fremde miſchen. Er gab mir hierin ſich ſelbſt zum Vorbild, wie Er auch das Seini-

* Dieſer und der folgende § ſind aus unſerm M. S.

ge allezeit behalten hätte, ob Er ſolches ſchon nicht nöthig gehabt, weil Er allezeit im Vater, und der Vater allezeit in Ihm war.

12. In einem andern Geſpräch, ſo ich mit GOtt hatte, ward zu mir geſagt: Es giebt eine Art Menſchen, die GOtt weiter nicht kennen, als durch die Menge der Wohlthaten, die ſeine Güte ihnen erwieſen hat; und dieſe erkennen Ihn wenig. Und es giebt auch andere, die zwar GOtt auch erkennen durch die Ausflüſſe ſeiner Güte, die Ihn aber noch beſſer erkennen durch ſeine Güte ſelbſt, die ſie ſchmecken und erfahren in ihrem Inwendigen.

13. In einer andern Unterredung hörte ich eine Stimme rufen: O wie groß ſind diejenige! O wie groß ſind diejenige, nicht die meine Schriften leſen, ſondern die ſie erfüllen und beleben!

14. Wiederum ein andermal ſagte Er: Daß die ganze heilige Schrift erfüllet würde, durch die Nachfolge des Lebens JEſu Chriſti.

15. Eines Tages ſagte ich in meinem Gebet zu GOtt: „HErr, ich weiß, daß Du „mein Vater und mein GOtt biſt. So lehre mich dann, was ich thun ſoll, und un„terweiſe mich, was Dir angenehm iſt, dann ich bin bereit Dir zu gehorchen.„ Wie ich nun in dieſem Gebet verharrete, da ſahe und hörete ich; aber was ſoll ich ſagen? Ich ſahe und hörete, was mir unmöglich iſt auszudrücken. Es war ein ganz unausſprechlicher Abgrund. Er ließ mir ſehen das was Er iſt, und welche die ſind, die in Ihm leben, und die welche nicht in Ihm leben, und ſagte zu mir: Ich ſage dir in Wahrheit, daß kein richtiger Weg iſt, als nur der, worauf man meinen Fußſtapfen nachfolget; und in dieſem Wege, welcher mein Weg iſt, iſt durchaus kein Betrug zu fürchten. Dieſes Wort iſt mir mit Gewißheit und in einem groſſen Licht zu verſchiedenen mahlen geſagt worden, wie es GOtt gefiele mit mir zu reden.

Das zwölfte Capitel.

Kurzer Auszug der Kreutzes-Theologie: wir haben nichts nöthig als GOTT allein, und den in uns zu finden. Drey Mittel dahin zu gelangen: (1) Die Entſchlagung aller Verſtreuungen. (2.) Die Erkenntnis unſer ſelbſt. Und (3.) die Erkenntnis GOttes. Welche Erkenntnis erlanget wird durch das Gebet, und durchs Leſen in dem Buch des Lebens, das iſt, des gekreutzigten JEſu Chriſti, u. ſ. w.

I.

Es würde ſich aber der Leſer aus allem dem bisher angeführten vielleicht noch keinen zulänglichen Begriff von dem Caracter dieſer heiligen Seelen machen können, wo

er

er nicht zugleich einige Erkenntnis von ihren Reden und evangelischen Lehren hätte. Deswegen finden wir uns genöthiget auch von ihrer Kreutzlehre einen kurzen Abris mitzutheilen; da es zu dem nicht ein jeder im Lateinischen oder Französischen zu lesen vermag; wie auch weil es eine zwar heilsame, aber zugleich dem sinnlichen Menschen so bittere Speise ist, daß selbst unter den gerufenen Seelen in diesen Tagen fast ein jeder davor eckelt, und der eine unter diesem, der andere unter einem andern scheinbaren Vorwand vorbey schleichet, und sich höflich entschuldiget; daß sie also des recommendirens wohl bedarf. **Ihr Armen, Krüppel, Lahmen, und Blinden kommet mit mir zum Mahl.**

2. In der **Theologie des Kreutzes JEsu Christi** (also hat der letztere französische Editor die Werklein unserer heiligen Angele tituliret) wird zuförderst der Inhalt und Zweck der ganzen Lehre dieser Seelen mit diesen ihren eigenen und kurzen Worten zusammen gefasset:] Sehet hier, meine Kinder! alles, was ich euch zu sagen hab; wisset und behaltet es wohl, **daß ihr nichts nöthig habt als GOtt allein.** „GOtt finden, euer Herz zu Ihm versammlen, und mit Ihm vereinigen, sehet, das „ist euer einzig-wichtiges und nothwendiges Geschäfte. „

3. Um zu diesem Punkt der **Sammlung** und Zukehr eures Herzens zu GOtt zu gelangen, ist (I.) vonnöthen, daß ihr völlig Abschied gebet allen euren alten Gewohnheiten, allen eiteln und unnöthigen Freundschaften und Umgang mit andern Leuten, allen * überflüssigen Reden, allen unnöthigen Wissenschaften und Erkenntnissen, und Begierde viel neues wissen zu wollen, was etwa in der Welt vorgehet, alle Sorgen und nicht nothwendige Geschäfte, kurz, ihr müsset euch abscheiden von allem dem, wodurch das Gemüth verstreuet werden kann. So dann (II.) müßt ihr hineingehen, um zu erkennen den Abgrund eurer grossen und mancherley Elenden. Wie nicht weniger (III.) müßt ihr suchen zu erkennen die grosse Barmherzigkeit GOttes, und nimmer vergessen die unermeßliche Güte, so uns JEsus Christus erwiesen, da Er ein Mitgenoß aller unserer Elenden werden wollen.

4. Unsere ganze Vollkommenheit bestehet nur in diesen beyden Punkten, nemlich in der **Erkenntniß GOttes**, und in der **Erkenntniß unserer selbst.**

5. Mich anlangende, * ich bin also gebunden, daß ich weder an euch, meine lieben Kinder! noch an andere einige Briefe schreiben kann, als nur von diesem; ja es ergetzet mich nichts in der ganzen Welt, davon ich sollte reden, als nur von dieser zwiefachen Erkenntniß GOttes und seiner selbst, wer dabey bleibet, der liegt stets in seinem Gefängniß, und gehet nicht aus seinem Gefängniß heraus. Wo er aber etwa aus seinem Gefängniß heraus gehen mögte, so suche er nur mit Schmerzen und wahrer Zerknirschung wieder zu kehren in sein Gefängniß. „ Dann das glaube ich, daß es demjenigen, der nicht weiß zu stehen in seinem Gefängniß, sondern auswerts auf andere sie„het, und nicht erforschet, nimmer gut gehet, und daß er das wahre Gut nicht habe. „]

6. [Nachdem unsere Angele nun weiter vorgestellet hat die hohe Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Erkenntniß GOttes und seines Sohnes JEsu Christi, so erkläret sie sich näher, welch eine Erkenntniß eigentlich von ihr gemeinet, und von Christen so nothwendig erfordert werde, und spricht unter andern also:] Diese wahrhafte Erkenntniß kann

die Seele nicht erlangen durch ſich ſelbſt, noch durch einig geſchaffenes Ding, weder durch Buchſtaben und Worte der Schrift, noch durch einige andere Wiſſenſchaft. Es können ſolche Dinge in etwa als Mittel darzu dienen und vorbereiten, aber die wahre Erkenntniß ſelbſt kommt blos allein durch Mittheilung des göttlichen Lichts, und iſt eine ſonderbare Gabe der göttlichen Gnade. Und ich glaube ganz gewiß, daß kein Weg zu finden ſey dieſes göttliche Licht und dieſe göttliche Gnade eher und leichter zu erlangen von GOtt ſelbſt, dem höchſten Gut, dem höchſten Licht, und der höchſten Liebe, als das andächtige, reine, demüthige, anhaltende, ernſtliche Gebet; nicht das Gebet, ſo blos mit dem Munde geſchieht, ſondern das Gebet des Geiſtes und des Herzens.

7. Muß alſo eine Seele, die da verlanget dieſen Grundſtein der wahren Erkenntniß GOttes zu erlangen, ſich ganz aufs Gebet legen, und dabey fleiſſig ſtudieren, leſen und betrachten in dem wahren Buch des Lebens, welches iſt das ganze Leben JEſu Chriſti, ſo lang Er hier auf Erden gewandelt hat.

8. Nun hat die anbetungswürdige Weisheit des Allerhöchſten es alſo gewollt, daß ſein geliebter Sohn in dem ganzen Lauf ſeines Lebens allezeit dieſe dreyfache Geſellſchaft bey ſich hatte: Erſtlich eine vollkommene Armuth; Zum andern eine vollkommene, äuſſerſte Erniedrigung und Verachtung; Drittens beſtändige höchſte Leiden. Dieſe Geſellſchaft hat der HERR JEſus haben wollen, die Zeit ſeines Lebens hier auf Erden, uns mit ſeinem Exempel zu lehren, daß auch wir dieſe Geſellſchaft allen andern Dingen dieſer Welt vorziehen, erwählen, lieben und dulden ſollen bis in den Tod.

9. GOtt * der Vater hat uns dieſen Weg zu ſeiner Vereinigung gemacht durch ſeinen Geliebten, das iſt durch ſeinen Sohn, den Er gemacht hat zu einem Sohn der Armuth, der Schmerzen, der Verachtung, und des Gehorſams. [Erſt iſt Chriſtus geweſen ein Sohn der Armuth.] Durch den Weg der Armuth iſt der erſte Adam gefallen, und durch den Weg der Armuth hat uns der andere Adam wieder aufgerichtet; Nun iſt zwar keine gröſſere Armuth, als GOtt und ſich ſelbſt nicht kennen, welches eben der Hochmuth iſt, wodurch der Menſch iſt gefallen; der HErr aber hat eine andere Armuth erfunden, welche wir müſſen halten. Wir müſſen aber eine dreyfache Art der Armuth an uns haben: Erſtlich eine Armuth an zeitlichen Dingen, welche Armuh Chriſtus vollkommen gehabt hat: Darum muß derjenige, der ſolches kann, Ihm darinnen nachfolgen; wer es (a) aber nicht gänzlich kann, als da iſt etwa ein Graf, oder jemand, der eine Haushaltung hat, der muß dennoch die Armuth von Herzen lieben, und ſuchen die Liebe und Anklebung der irdiſchen Dinge abzulegen. Die andere Armuth iſt eine Armuth der Verwandten, welche Chriſtus dergeſtalt gehabt, daß Ihm ſeiner Freunden oder Blutsverwandten wegen, nicht eine einzige Maulſchelle weniger wäre gegeben worden; alſo müſſen wir auch arm werden an Freunden und an allen Creaturen, die uns hindern wollen in der Nachfolge Chriſti. Die dritte Armuth, die in Chriſto geweſen, iſt dieſe, daß Er auch arm geweſen in Anſehung ſeiner ſelbſt; dann da Er der Allmächtige GOtt war, iſt Er ſo ſchwach und gering geworden, damit wir Ihm mögten nachfolgen, nicht in Verbergung unſerer Kraft, dann wir haben keine, vielmehr muß

(*) Dieſes bis zu Ende des Capitels iſt aus dem M.S.

(a) Conf. Theol. de la Croix pag. 49.

nuß unſere Schwachheit und Noth offenbar werden, daß wir ſie ſehen, ſondern durch ndächtiges Betrachten und Beklagen unſerer Gebrechen, Geringheit und Elend. Der- alben muß eine Seele, die da ſuchet den Willen des Geliebten zu thun, den Er durch ein Exempel in der Armuth gezeiget, in eben dieſe Armuth vergeſtaltet zu werden ſich efleiſſigen, ſo vollkommen, als ihr immer möglich iſt.

10. Auch will eine ſolche Seele vergeſtaltet werden in die Schmerzen, die Chri- us ausgeſtanden hat; denn GOtt der Vater hat Ihn gemacht zum Sohn der Schmerzen, Er iſt auch immerdar in Schmerzen geweſen; dann von dem Augenblick iner Empfängniß an iſt Er in höchſter Traurigkeit geweſen, weil Ihm die göttliche Weisheit ſchon damals zeigete alles, was Er würde leiden müſſen, hat alſo der Schmer- n damals angefangen, und gewähret bis zu der Scheidung ſeiner Seelen vom Leibe; ie Er auch dadurch zeigete, wann Er ſprach: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; dann indem Er ſagt, daß der Tod ein Ende ſeiner Schmerzen ſeyn würde, ſo ebt Er uns zugleich zu verſtehen, wannehr dieſelbe ihren Anfang genommen. Weil un der Menſch die Urſach ſolcher Schmerzen geweſen, ſo müſſen wir auch in dieſe Schmerzen vergeſtaltet werden. Und ſolches thun wir nach dem Maaß unſerer Liebe. So müſſen wir dann nun Nachfolger [der Leiden JEſu] ſeyn, um ſeiner Schmerzen illen, die über alle Schmerzen geweſen. Allezeit ſollen wir in Schmerzen ſeyn, und gierig ſeyn nach ſelbigen, und wann ſie uns überkommen, dieſelbe geduldig tragen, es je nun, daß wir geſchmähet, oder übel behandelt werden, oder daß wir in Verſuchun- n gerathen; denn wo wir nur nicht einwilligen in das Böſe, ſo müſſen wir auch die Verſuchungen, die GOtt über uns verhänget, geduldig ertragen. Wie auch wenn wir einige andere Trübſal oder Traurigkeit gerathen, oder ſonſt durch einige andere Sache Schmerzen oder Leiden empfangen. Solches alles ſollen wir alſo anſehen als uns über- mmende wegen der Nachfolge unſers Geliebten, der allezeit im Leiden geweſen iſt, nur ein müſſen wir zuſehen, daß wir keine Urſache darzu geben, und als Schuldige leiden.

11. Chriſtus iſt auch geweſen ein Sohn der Verachtung; dann Er iſt von jeder- un verachtet, geſchmähet und verlaſſen worden. Worin wir Ihm müſſen nachfolgen, nn wir Ihn anders lieben; dann die Liebe macht, daß man ein und daſſelbe mit dem eliebten begehret. Wer nun aber recht ſeine Armuth betrachtet, und recht arm iſt, kommt auch in Leiden; und wer arm und in Leiden iſt, der wird verachtet, ſo daß Armuth die Wurzel des allen iſt.

12. Chriſtus iſt auch geweſen ein Sohn des Gehorſams; dann der Gehorſam Ihn gezogen aus dem Schooß des Vaters, dem Er auch gehorſam geweſen bis in Tod. Hierinnen müſſen wir Ihm nachfolgen, daß wir gehorſam ſeyn, nicht allein Geboten GOttes, und den Geboten unſerer Obern, wo wir deren haben; ſondern den Boten des Willens GOttes, das iſt, den guten Eingebungen GOttes in ſern Seelen; laſſet uns demſelben hurtig gehorſam ſeyn ohne einiger Trägheit.

13. Nun aber ſollen wir nicht allein in dieſen obgemeldten, ſondern auch in allen igen Tugenden unſern HErrn JEſum Chriſtum nachfolgen, als nemlich in dem Frie- , daß wir friedſam ſeyn in Worten, in Werken, und im ganzen Wandel. Nicht

ſage ich, daß wir guten Frieden behalten ſollen mit unſern Fehlern und Sünden, und mit dem, was unſern Seelen ſchädlich iſt, keineswegs, ſolche Feinde aus uns zu verjagen ſollen wir gleichſam Löwen ſeyn. Wir müſſen Chriſto auch nachfolgen in der Freundlichkeit und Sanftmuth, nicht allein gegen unſere gute Freunde, ſondern gegen jedermann, nachdem es ihnen gebühret; nur daß wir mit den eiteln Weltmenſchen uns nicht zu gemein machen, als nur in ſo weit es Anlaß geben mögte ſie vom böſen Wege abzurufen; dann in ſolchem Fall muß man ihnen auch zu Dienſte ſtehen. Auch ſollen wir in dem Sinn freundlich und ſanftmüthig ſeyn, daß wir Böſes nicht mit Böſem vergelten oder beantworten, ſondern geduldig tragen; ja, demjenigen, der uns Uebels gethan oder geſchmähet hat, ſollen wir Liebesdienſte zu erweiſen ſuchen; ſolches aber geſchehe fein ſtille, und nicht durch das Gegentheil, [deſſen, was er dir gethan] damit er nicht ſeines Uebels wegen in Schande komme. Dann alle Liebesdienſte, ſo wir denen erweiſen, die uns beleidigen, müſſen mit einem ſtillen Weſen und ruhigen Gemüth geſchehen; wie ich dann eine gewiſſe Perſon (a) kenne, welche ihren Beleidigern gern hätte mögen die Füſſe küſſen. Um dieſe Tugend zu erlangen, ſehe man nur an den HErrn JEſum, wie Er alles ſo freundlich und ſanftmüthig gelitten hat; denn wo wir dieſes Exempel anſehen, ſo bekommen wir Kraft, daß wir auch keinen Unwillen gegen unſere Feinde mehr behalten werden. Auch müſſen wir dem Heiland darin nachfolgen, daß wir in der Rechtſchaffenheit oder Einfalt uns bewahren in unſerm Reden und in unſerm Thun, ohne einiger Verſtellung oder Doppelſinnigkeit.

Das dreyzehnte Capitel.

Von der dreyfachen Geſellſchaft JEſu, nemlich ſeiner Armuth, Verachtung und Leiden, worin wir Ihm gleichförmig ſeyn ſollen.

1.

Von der dreyfachen Geſellſchaft JEſu, nemlich der Armuth, der Verachtung, und der Leiden, redet unſere Heilige an einem andern Ort noch umſtändlicher, wie wir noch etwas davon zur heilſamen Lehr und Erinnerung hier einfügen wollen, ſo viel der Raum zulaſſen wird. Ihre Worte lauten alſo:] Die erſte Geſellinne JEſu Chriſti, der da iſt Das (b) wahre Buch des Lebens, und des Heils, iſt geweſen eine immerwährende, äuſſerſte, vollkommene Armuth. Er iſt (1) arm geweſen an allen zeitlichen Gütern. Er iſt (2.) arm geweſen an Freunden, Verwandten und Gunſt der Menſchen. (3.) Iſt Er arm und entblöſſet geweſen in Anſehung ſeiner ſelbſt; auf mehr als einerley Art.

2. Erſt hat Er ſich arm gemacht und entäuſſert ſeiner eigenen Macht, u. ſ. w.

Sehet

(a) Sie meynet ſich ſelbſt.

(b) Vergleiche dieſes Cap. mit Arends W. C. II. Buch, 13. 14. und 18. Cap.

Sehet * nur einmal, meine lieben Kinder, mit innigſter Andacht eures Gemüths, ob wir nicht dem allergetreueſten leidenden GOttmenſchen wiederum die gröſte Treue zu erweiſen ſchuldig ſind? Welcher nicht nur den vernünftigen, ſondern auch den unvernünftigen Creaturen ſich demüthigſt und ganz unterworfen hat, wegen der treueſten und reineſten Liebe zu uns.

3. Er hat dem Teufel die Macht gegeben, daß er Ihn verſuchen und herumführen konnte. Er hat den Menſchen völlige Macht über ſich gegeben. Er hat ihren Herzen die Macht gegeben, die allerboshaftigſte und grauſamſte Dinge wider Ihn zu denken. Er hat ihren Sinnen Macht gegeben wider Ihn rathzuſchlagen, Ihn zu läſtern, zu ſchlagen, zu geiſſeln, unbarmherzig anzunageln, zu kreutzigen und zu tödten. Darum, O ihr Kinder GOttes! wendet eure Augen nimmermehr ab von dieſer allertreueſten Demuth, welche dieſer leidende GOttmenſch um eurentwillen gehabt hat; O mit welcher groſſen und allertreueſten Treue hat der unerſchaffene GOtt ſeinem Geſchöpf gedienet! da Er allein um deſſent willen gehorſam geworden auch ſo gar den lebloſen Geſchöpfen! Allein um deinetwillen, O Menſch! iſt Er gehorſam geweſen in allen Trübſalen; allein um deinetwillen iſt Er gehorſam geweſen in allen Schmähungen; allein um deinetwillen iſt Er gehorſam geweſen in aller Schande; allein um deinetwillen iſt Er gehorſam geweſen aller Strafe; allein um deinetwillen iſt Er gehorſam geweſen allen Schmerzen; allein um deinetwillen iſt Er gehorſam geweſen allem Tod!]

4. [Sowohl dieſen als auch alle die übrigen Puncte der Armuth JEſu, führet unſere Heilige noch weiter und auf eine bewegliche Weiſe aus, und machet alsdann folgende Zueignung:] Und ſolches alles hat Er darum gethan, damit Er uns, die wir nur eine armſelige Speiſe des Todes ſind, und die wir ohne dem gern oder ungern leiden müſſen, lehren mögte, uns gedultig zu ergeben in die Trübſalen, die uns begegnen; wie auch damit Er uns hinfüro erheben mögte aus dem Stand des Unvermögens, worin wir gerathen waren, um uns ewiglich unüberwindlich zu machen, und in einen Stand, da wir keiner Leiden fähig, zu verſetzen, durch die Kraft ſeiner herrlichen Auferſtehung.

5. Es hat ſich der HERR und Meiſter aller Dingen, der Unüberwindliche, ſelbſt in einen Stand geſetzt, da Er leiden können; der Schöpfer aller Dingen hat ſich ohnmächtig gemacht, und ſich allen Creaturen, allen Trübſalen, aller Schmach, Schmerzen und Leiden, willig unterworfen; damit Er uns beſchämen mögte in unſerer elenden Zärtlichkeit, die wir ſo weit davon ab ſind, die Trübſalen und die Bußübungen willig auf uns nehmen zu wollen, daß wir ſogar alle die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns GOtt nach ſeiner heilſamen göttlichen Verordnung zuſchicket, weit von uns hinweg werfen, und der Urſache halben noch ſündlicher Weiſe murren wider den Allmächtigen.

6. Der Sohn GOttes hat ſich arm gemacht, in Anſehung ſeiner eigenen Weisheit, und wie ein ſchlechter unwiſſender Menſch, ja, wie ein unſinniger wollen angeſehen ſeyn bey den Leuten dieſer Welt; damit Er uns zeigen mögte den Weg der Einfalt und der Wahrheit, den wir einſchlagen müſſen, und wie ſo ſehr wir meiden ſollen uns zu rühmen, oder zu erheben unterm Vorwand der Weisheit oder Gelehrtheit, und vor Menſchen

Menschen als Meister [Magistri] und Lehrer [Doctores] angesehen zu werden, und uns in dieser leeren und eiteln Ehre zu kitzeln.

7. JEsus Christus ist arm geworden, in Ansehung des Ruhms seiner Heiligkeit, seiner Reinheit, und Unschuld; und ist als ein Sünder, als ein Freund der Sünder, als ein Verführer und Lästerer gehalten worden; damit Er beschämen mögte unsere schändliche Heucheley, die wir so gern bey den Menschen den Ruhm haben der Tugend, der Heiligkeit, und der Unschuld, die wir nicht einmal besitzen oder ausüben; und an der einen Seite zwar unser Böses bemänteln und fälschlich entschuldigen; an der andern Seite aber mit Fleiß drüber aus sind, uns allerhand gute Thaten und Verrichtungen fälschlich und mit Unrecht zuzueignen.

8. Der Sohn GOttes ist arm gewesen, in Ansehung seiner Oberherrschaft über alle Creaturen, Er war der König aller Könige, und der HERR aller Herren, ein grosser König, dessen Reich kein Ende hat; dennoch hat Er unter den Menschen als ein armer erkaufter Selave leben wollen, Er hat sich ganz unterworfen und vernichtiget; Er ist gehorsam gewesen der gottlosesten Obrigkeit; Er ist unterthänig gewesen und hat gedienet seinen armen geringen Eltern; seinen Jüngern selbst hat Er die Füsse gewaschen: Aber, O wie so groß ist unsere Thorheit und Blindheit! das Exempel des höchsten HERRN, und Königes aller Königen, der sich bis zu dem allerverächtlichsten Stand herunter lässet, haben wir vor Augen; und dennoch wollen wir noch immer nach Hoheiten streben, unsern freyen Willen haben, ungebunden leben, keinem Menschen um seinetwillen unterthänig seyn, den Gehorsam fliehen, und uns, so viel wir können, über unsern Nächsten erheben! Ach! nein, O JEsu! also hast Du nicht wollen leben unter uns.

O jämmerlicher Stolz der Menschenkinder! lasset uns einmal unser treffliches Buch des Lebens einsehen, und uns beschämen lassen durch das göttliche Vorbild, so uns darin gegeben wird! lasset uns aus demselben lernen, uns zu unterwerfen allen unsern Vorgesetzten, gleichwie Er es gethan hat, und in keinem, unsern eigenen Willen zu behalten; lasset uns um seiner Liebe willen nicht allein mit willigem Herzen den Stand der Unterthänigkeit und der Niedrigkeit tragen, sondern auch selbigen brünstiglich und von ganzem Herzen begehren, und alle Hoheit, Würde, und Vorzug, fliehen, so viel wir immer vermögen.

9. In solcher äussersten, beständigen, und höchstvollkommenen Armuth hat JEsus Christus, wahrer GOtt und wahrer Mensch, der rechte Erlöser der Welt, gelebet unter uns, damit Er uns bewegen mögte zur Liebe der Armuth. Um dieser Ursache willen hat Er wollen arm seyn in der That; arm im Willen; arm im Geist; kurz, arm auf alle Weise, und mehr als man davon sagen kann, aus dem Grund einer unendlichen und unschätzbaren Liebe, womit Er uns geliebet hat. Er ist dann arm gewesen an zeitlichen Gütern, arm an Verwandten, arm in seiner Macht, arm in weltlicher Weisheit, arm im Ruhm der Heiligkeit, arm im Verstand, und Würde, arm in allen Dingen; die Armuth hat Er gepredigt, die Armen hat Er selig gepriesen, und bezeuget, daß sie die Welt würden richten; die Reichen hat Er verdammet, und sowohl

mit

mit ſeinen Thaten als mit ſeinen Worten uns gelehret, daß wir die Reichthümer und allen Ueberfluß müſten verachten.

10. Aber, ach leider! O Schande und Schmerz! du köſtliche Armuth des Geiſtes, du biſt verſtoſſen und verbannet in dieſen Tagen! ſogar diejenige, deren Amt es mit ſich bringet, daß ſie auf eine ſonderbare Weiſe erkennen und leſen das Buch des Lebens, wovon wir hier reden, die am beſten davon zu predigen und zu rühmen wiſſen, die beſtreiten die Armuth eben am meiſten mit der That; mit ihrem ganzen Willen und aus allen ihren Kräften. Ja die ganze Welt hat einen Abſcheu davor, wie ſehr ſie der Heyland JEſus geliebet hat. Weiſet mir gegenwärtig irgendwo einen einzigen Menſchen, der mit Wahrheit ſagen könnte, daß er in dieſer herrlichen Geſellſchaft des Sohns GOttes ein Mitgeſelle ſey! Selig iſt derjenige, der in ſeiner Buſſe, die er in dieſer Welt auszuüben hat, ſich dieſer Geſellſchaft rühmen kann, weil * Chriſtus die Armuth eben deswegen in ſeine Geſellſchaft annehmen wollte, damit Er auch uns ſolches lehren mögte; wie wirs aber hierin machen, ſehen wir gnugſam, und es iſt uns wohl bekannt, „ da wir nicht „allein mit unſerer Nothdurft uns nicht begnügen laſſen, ſondern auch übel zufrieden ſind, „wenn wir nicht allen Ueberfluß haben.]

11. Aber ach leider! ob wir es gleich gnugſam wiſſen und gehöret haben, wie der Sohn GOttes in dieſer Welt gelebet, wie Er hat gegeſſen und getrunken, welchen Pracht der Kleider Er gehabt, welchen herrlichen Pallaſt und Kämmern Er bewohnet, auf * welchem ſanften Bette Er am Kreutze geruhet, ſeine durchleuchtige Familie und Verwandten; wir wiſſen, wofür Er ſich hat halten laſſen, wie Er hat ſuchen zu pralen mit ſeiner Macht, oder mit ſeiner Weisheit, ſo Er doch mit völliger Wahrheit hätte können thun, weil Er an ſich und in ſich ſelbſt nach ſeinem Weſen und Natur alle Macht beſaß. Wir aber wollen das mit Wahrheit uns zueignen, was wir nicht haben, noch haben können, und zeigen, was doch nicht in uns iſt.] Wir nennen uns Chriſten, und wollen dafür angeſehen ſeyn, ob wir gleich rund aus uns weigern mit Chriſto wahrlich arm zu ſeyn; mit Worten loben und achten wir hoch die Heiligkeit und die Armuth, aber in der That verabſcheuen wir ſie. „ Wehe unſer, die wir einen ſolchen Lehrer und „Meiſter vor uns haben, und doch ein ſo groſſes Heil weit von uns ſtoſſen, und ſowohl „ſeine Lehre als ſeinen heilſamen Stand verlaſſen, und laufen wie die Landſtreicher hin „und her nach Vortheil, Ehre, und Ueberfluß dieſer vergänglichen Welt.

12. Aber wie ſo ſelig iſt und wird derjenige ſeyn, der die Armuth und den Mangel aller ſolchen Dingen liebet, der nicht nur mit dem Munde, ſondern in der That und Wahrheit arm ſeyn will an zeitlichen Gütern, arm an Verwandten und Bekannten, arm an Ergetzlichkeiten, arm an Wiſſenſchaften und Curioſitäten, arm an Ruhm der Heiligkeit, arm an Ehrenſtellen, Bedienungen und Herrſchaft! Solche Armen ſind wahrlich ſelig, dann das Himmelreich iſt ihr.

13. Diejenige aber, welche in der That das Gegentheil thun, was ſie auch ſonſt immer ſagen, und ſchöne Predigten und Reden über dieſe Materien halten mögen, dieſind unſelig und verdammt von GOtt; die äuſſerſte Armuth und die höchſte Dürftigkeit wird ihr Theil ſeyn in der Höllen; da werden ſie einen gänzlichen Mangel und einen ewigen

Hunger und Durst leiden müssen; da weder Freunde noch Verwandte ihnen werden helfen noch erlösen können; von dannen sie keine Macht wird heraus ziehen mögen; und da alle Wissenschaften und Weisheit der Welt in keinem Gebrauch mehr seyn werden, oder im geringsten werden behülflich seyn können, daß nicht diejenige, welche wider die Lehre JEsu Christi alles, was wir gemeldet haben, wollen haben, wirklich von allem sollen beraubet, und zu unendlicher Quaal dahin gegeben werden.

14. Die zweyte Gesellin, welche dem Sohn GOttes allezeit hier auf Erden Gesellschaft geleistet hat, ist gewesen vollkommene Verachtung seiner selbst, und daß Er als ein Verworfener, in freywilliger äusserster Schmach und Schande gelebet hat. Kaum war Er in einer Krippen gebohren, da ward Er schon durch Verfolgung in ein fremdes Land verjaget; wie Er erwachsen war, da hielten Ihn einige für einen Samariter, und für einen der den Teufel hatte, andere für einen Fresser, Weinsäufer, Verführer und falschen Propheten; bald wollte man Ihn vom Berge herunter stürzen, bald steinigen, auf alle Weise schrye man wider Ihn. Endlich hat man Ihn gefangen, wie einen Uebelthäter vor Gericht geschlept, ins Angesicht gespyen, und mit Fäusten geschlagen, u. s. w. Endlich hiengen sie Ihn ganz nacket ans Kreutz vor den Augen der ganzen Welt; wurde auch nach seinem Tode einen Verführer gescholten. Also daß er sowohl in seinem Leben, als auch in und nach seinem Tode, in beständiger Geringschätzung, Verachtung und Schande gewesen ist; welchen Stand Er darum erwählet hat, damit Er dadurch als Mensch zu dem Stande der herrlichen Auferstehung gelangen, und auch uns durch eben denselben Weg zum Stande der höchsten Herrlichkeit erheben möchte.

15. Sehet da, wie der herrliche Sohn GOttes, unser Lehrer und wahrer Meister, unser Vorbild geworden ist, damit Er uns möchte lehren verachten die zeitliche Ehre, und daß es nicht nur ferne von uns seyn müßte, selbige suchen zu wollen, sondern daß wir auch, wann sie uns gleich angeboten würde, selbige verwerfen sollten; da Er selbst nichts anders gesuchet hat, als die Ehre seines Vaters, seine eigene aber verworfen, und sich erniedriget vom Himmel herab bis unter die Füsse seiner Jünger, da Er Knechtsgestalt angenommen, und gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum schändlichen und grausamen Tod des Kreutzes.

16. Aber, ach! ach! wo soll man jetzunder einen Menschen finden, der diese Erbschaft und Gesellschaft des Sohns GOttes liebet? Wo soll man einen finden, der die Ehre fliehet, die Verachtung, die niedrige Stände, die verächtliche Werke, und die vernichtigende Dinge liebet? Wo soll man einen finden, der sich nicht scheuet vernichtiget, herunter gemacht, und verachtet zu werden? Will nicht jederman gelobet und geachtet seyn wegen des Guten, so er etwa an sich hat, oder wegen des Guten, so er reden, oder verrichten mögte, oder daß er sich zu haben, oder zu verrichten einbildet? Wahrlich ein jeder hat seinen Weg verdorben, weil er den Weg GOttes verlässet; und man kann wohl sagen: Es ist keiner, der in diesem Sinn Gutes thue. Wäre einer davon auszunehmen, so kann es keiner seyn, als der durch eine wahre und lebendige Liebe mit Christo als seinem Haupte vereiniget ist; dann wann eine Seele, die * mit der Liebe Christi erfüllet ist, siehet, daß Er selbst, ihr König, Meister und Haupt diese Gesellschaft [die Verachtung] geliebet hat, so liebet und will sie auch dieselbe haben, wegen der Liebe, die sie Ihm zuträget.

17. Es

17. Es wird zwar vielleicht einer ſagen: Was mich betrift, ich liebe * Chriſtum, will Ihn auch immer mehr lieben, und gebe deswegen wohl wenig um die Ehre dieſer Welt; aber ich kann es nicht leiden, daß man mich verunehre; will mich auch nicht herunter machen, ſchänden und ſchmähen laſſen vor der Welt. Sehet, iſt das nicht ein klares Zeichen, daß man noch einen kleinen Glauben, eine gebrechliche Gerechtigkeit, eine ſehr enge Liebe, und eine ſehr groſſe Lauheit habe! Wer ſo ſpricht, bedenke nur einmal, daß er entweder Dinge begangen habe, worüber er Schande und Schaam verdienet, (und deren mögen wohl wenige ſeyn, die in dieſem Stück unſchuldig ſind) oder er hat dergleichen Dinge nicht begangen. Hat er ſie begangen, es ſey nun heimlich oder öffentlich, und er will anders zu Werk gehen wie ein rechter Bußfertiger, und nicht wie ein falſcher Frommer, ſo iſt es höchſt billig, daß er nicht nur die Schmach mit Geduld ertrage, ſondern auch ein Wohlgefallen daran habe. Hat er aber nichts Böſes, weder mit dem Willen, noch mit der That begangen, ſo muß er die Schande und Schmach, wann GOtt ſelbige über ihn verhenget, mit hundertmal gröſſerer Geduld und Freude tragen, als wenn er Schuld hätte; weil alle ſolche Schande ihm nur dienet zur Vermehrung der Gnade in ihm, und die Vermehrung der Gnade ihm eine gröſſere Herrlichkeit zuwege bringet. Und es iſt im geringſten nicht daran zu zweifeln, es werden die heilige Seelen und wahre Freunde GOttes ſolcher Geſtalt zur Vollkommenheit anwachſen, da ihnen nemlich allerhand Gelegenheit zur Erniedrigung, ohne ihre Schuld überkommen, und die ſie mit Geduld ertragen; gleichwie auch diejenige vollkommener werden, welche die Armuth oder andere Leiden um der Liebe GOttes willen ausſtehen. Wahrlich es hat der HErr JEſus Chriſtus nur eben darum Schande und Schmach geliebet, und die Ehre geflohen, damit Er ſeine Freunden mögte lehren, daß ſie Ihm hierinnen nachfolgende in der Gnade und Herrlichkeit anwachſen könnten.

18. Die dritte Geſellſchaft, welche den HErrn JEſum allezeit und auf die empfindlichſte Weiſe begleitet hat, ſind geweſen die höchſte Schmerzen und Leiden. [Hierauf ſtellet die ſelige Angele umſtändlich vor die Gröſſe und die Mannigfaltigkeit der Leiden des Heilandes, und macht endlich folgender Geſtalt die Zueignung:] Alles dieſes hat Er gelitten, damit Er dem Menſchen den Weg der Wahrheit kund thun, und die Lügen ſammt der ganzen Herrſchaft des Teufels zerſtören mögte, damit Er uns auch bekannt machte die Erniedrigungen der wahren Buſſe, und uns dahin ziehen möchte; kurz, um uns zu zeigen, wie daß die Glückſeligkeit, das rechte Gut, und die Herrlichkeit des Menſchen eingeſchloſſen ſeye, in geduldiger Ertragung der Schmerzen und Trübſalen.

19. O göttliche Gutheit! O unendliche Barmherzigkeit! O unbegreifliche Freundlichkeit! da wo eine unendliche Bosheit überflüſſig iſt, da wird eine ewige und unermeßliche Gnade noch überflüſſiger! Aber warum denn, o Gutheit ohne Ende! O Barmherzigkeit ohne Grenzen! warum dann haſt du ein ſolches ſeltſames und übernatürliches Geheimniß uns dargeleget? Darum iſt ſolches geſchehen, meine Kinder, daß es uns zu einem Vorbild dienen ſollte, in allen unſern Trübſalen und Widerwärtigkeiten, daß wir nicht nur unſern Feinden kein Böſes mit Böſem ſollten vergelten, ſondern daß wir ihnen auch noch Gutes thun ſollten, wegen der Liebe unſers Erlöſers.

20. Der Sohn GOttes hat nicht nur die Leidende ſelig geprieſen, ſondern Er hat ſie auch nach Leib und Seele mit aller Willigkeit umarmet, und gröſſere Leiden getragen, als nie kein Menſch tragen können; Er hat uns bezeuget, daß gleichwie Er durch die Leiden in ſeine Herrlichkeit und Königreich eingegangen, wir alſo auch durch eben den Weg der Schmerzen, der Leiden, und der Trübſalen in die ewige Herrlichkeit eingehen müßten; und es unmöglich ſey durch einen andern Weg hinein zu kommen. Da nun GOtt ſelbſt dieſen Weg erwählet hat, ſo ſehen wir ja, daß es der rechte Königliche Weg ſeye.

21. Der Sohn GOttes wußte gar wohl, welch ein groſſes Gut unter den Schmerzen und Trübſalen verborgen lag; darum hat Er ſie erwählet und umarmet, und alle zeitliche Ergetzungen, Bequemlichkeiten und Tröſtungen geflohen und verabſcheuet. In vorigen Zeiten mochte es noch einiger maſſen zu entſchuldigen ſeyn, daß man die Trübſalen flohe, und die Ergetzlichkeiten und Wohlſtand ſuchte; aber jetzunder, da der Sohn GOttes ſo viele Widerwärtigkeiten, und ſo groſſe Trübſalen erwählet hat, wie ſollte nun der Menſch noch ſo thöricht und elend ſeyn, daß er eine ſo deutlich bewieſene und ſo beſtändig kund gethane Weisheit länger in Zweifel ziehen könnte? Wahrlich, man müßte ſeinen Verſtand verlohren haben, und man würde ſich ſolcher Geſtalt der allertiefeſten Verdammniß ſchuldig machen.

22. Da nun ſolches unwiderſprechlich iſt, welcher Schande und welcher Verdammniß ſind wir armſelige und ſchädliche Sünder nicht werth! die wir nicht allein unachtſam ſind die Trübſalen, die uns begegnen, in einem bußfertigen Sinn auf uns zu nehmen, ſondern dieſelbe noch mit groſſer Ungeduld fliehen, und mit murren und klagen wider uns ſtoſſen.

23. O wir elende und unglückſelige Creaturen! die Leiden und Trübſalen ſind zwar heilſame Geneßmittel unſerer Sünden, aber wenn der göttliche Arzt unſerer Seelen, der die Weisheit ſelber iſt, uns dieſelbe verordnet, und mit ſeiner Hand darreichet, ſo verwerfen wir ſie; ſind wir nur ein wenig kälterig, alsbald läuft man zum Feuer, und ſuchet die Laſt der Kleider hervor; iſts uns ein wenig zu warm, ſo muß man auch alsbald Erquickung und Kühlung haben; fühlen wir nur den geringſten Schmerzen des Haupts oder des Magens, ſiehe, ſo iſt das ſchon gnug zu klagen, zu ſeufzen, zu ſchreyen, nach Aerzten und Arzeneyen zu laufen, mit weichen Betten uns gütlich zu thun, und allerhand Zärtlichkeiten zu erfinden, ja man läuft GOtt mit ſeinen Gebetern an um Erleichterung, da betet man von ganzem Herzen. So ſollte man beten um die Vergebung ſeiner Sünden, und um die Geneſung ſeiner Seelen, nicht aber um Befreyung vom Kreutz und Schmerzen, die uns ſo förderlich ſind zu unſerm Heil, und von der Hand des Höchſten uns ſo liebreich zugetheilet werden.

24. Eben alſo machen wirs, wenn der HErr zum Nutzen unſerer Seelen es geſchehen läßt, daß jemand uns übel behandelt oder ſchmähet: ſiehe da, ſo ſind wir alsbald entrüſtet, geſtöret, und erzürnet; alsbald klagen wir über einen ſolchen, wir urtheilen vermeſſentlich, daß ers aus Bosheit gethan, wir reden Uebels von ihm, wir rächen uns nach unſerm beſten Vermögen; mit einem Wort, wir wollen nicht lernen geduldig und willig leiden die mindeſte Schmerzen, die mindeſte Trübſalen, die mindeſte derer

Wider-

Widerwärtigkeiten, die uns der himmliſche Arzt unſerer Seelen aus Liebe und zu unſerm wahren Beſten zuſchicket.

25. O welche Arbeit und Mühe nimmt man nicht über ſich, wie ſo viele Koſten macht man nicht, um die Leiden, die Trübſalen und Widerwärtigkeiten abzuwehren oder abzuſchütteln, die GOtt uns ſo gnädiglich überkommen läßt, und die, wo wir ſelbige mit willigem Herzen auf uns nähmen und trügen, uns ohne Zweifel ſehr heilſam und weit nützlicher ſeyn würden, als die viele andere Bußübungen, die wir uns ſelbſt nach eigenem Willen auflegen möchten? Dann der himmliſche Arzt weiß es ja unvergleichlich beſſer, als der kranke und unſinnige Menſch, welche Abtödtungen und Widerwärtigkeiten am geſchickteſten ſind, die Seelen zu reinigen und zu beſſern. Die ſelbſt geſuchte Bußübungen und Verleugnungen ſind öfters nur der eiteln Selbſtgefälligkeit unterworfen; da hingegen diejenige, die durch göttliche Schickung über uns kommen, und die man mit wahrer Geduld und völliger Willigkeit als von ſeiner Hand annimmt, bedecket ſind vor den Augen der Menſchen unterm Deckmantel, daß wir ſie aus Noth tragen müſſen. Deswegen recommendire ich meinen Kindern inſtändig, daß ſie geduldig ertragen ſollen die Kälte, die Hitze, die Unordnungen der Jahreszeiten, die kleine Ungemächlichkeiten bald eines Schweiſſes, bald eines Schnuppes, eines Kopfſchmerzen, eines Magenwehs, und dergleichen Mortificationen, welche die Geſundheit eben nicht zerſtören; und ich hätte gern, daß wir nicht ſo triſtig wären nach Aerzte und Arzeneyen zu laufen, als nur wann die Noth groß iſt, und die Seele offenbarlich dabey Schaden leidet. Auch rathe ich ihnen, daß wann ſie nach göttlicher Zulaſſung überfallen werden mit Armuth, mit Verluſt der Freunden, mit Unterdrückung, Verfolgung, Schmach, unrechte Behandlung, Raub ihrer Güter, und dergleichen, wir uns nicht darüber betrüben, und ſolche Sachen nicht nur mit Geduld auf uns nehmen, ſondern auch mit ſolcher Herzlichkeit umarmen, als wann wir ſie ſelbſt geſuchet und mit freyem Willen erwählet hätten; oder beſſer geſagt, als Gnaden, die unſer oberſter Arzt und Heiland für uns erwählet hat, und uns anbietet durch ſeine reine Liebe und zu unſerer höchſten Glückſeligkeit.

26. Allein, wie machen wir Armſelige es hierin? Wir ſtudiren gerade auf das Gegentheil; wir thun nichts, als Tag und Nacht zu ſinnen, wie wir allerhand Gemächlichkeiten, Beluſtigungen und Zärtlichkeiten für unſere Sinnen mögen bekommen; wir ſind mit allem Fleiß und Sorgfalt darüber aus, allerhand zeitlichen Troſt und Ergetzlichkeiten zu ſuchen. Nein, fürwahr einen ſolchen Weg hat derjenige nicht betreten, den wir unſern Seligmacher nennen, der GOttmenſch, JEſus Chriſtus, geprieſen in Ewigkeit! Iſt Er nun ſelbſt der Weg geweſen, ein Weg der Schmerzen, wie auch das Vorbild, ſo wir folgen müſſen? Wie iſt es dann möglich, daß eine elende Seele, die in dieſer Welt Troſt haben will, zu Ihm gelangen kann? Wahrlich eine Seele *, die recht verliebet iſt auf ihren geliebten JEſum, die will keinen andern Gewinn, auch keinen andern Stand hier auf Erden, als nur den, welchen Er ſelbſt gehabt hat. Ich meyne den Gewinn der Schmerzen, der Beſchwerden und der Trübſalen, worin ſie alle ihre Freude und allen ihren Troſt ſetzen ſoll.

27. Alſo müſſen wir auch im Geiſtlichen und im Dienſt GOttes nicht ſo ſehr ach-

ten und ſuchen die Tröſtungen, ſo darin zu finden ſeyn möchten; wir müſſen die Bitterkeiten, die Leiden, und die Beängſtigungen des HErrn JEſu wohl mit Ihm theilen wollen; widrigen Falls würde ſolches ein Zeichen ſeyn einer gar geringen Liebe, ja vielmehr ein Zeichen einer groſſen Vermeſſenheit, wo man von dem Sohne GOttes begehrte, etwas anders empfinden zu wollen auf Erden als nur ſeine Leiden. Wir könnens ja leichtlich begreifen, daß der Dienſt, den eine arme Seele GOtt treulich und aus Liebe erweiſet, ohne viel davor zu empfangen, Ihm weit gefälliger ſey, als der Dienſt einer reichen Seelen, die * gleichſam täglich groſſe Summen davor einnimmt, und immer noch mehrere geiſtliche Güter für ihren Dienſt hoffet? Alſo iſt Ihm auch nicht ſo angenehm eine fette Seele, die fett gemacht mit der Süſſigkeit, die ſie ſchmecket, und mit Liebe ſtetig zu ihm läuft, als eine andere Seele, die auch zu GOtt läuft, und Ihm dienet mit gleicher Liebe, aber dabey keine Süſſigkeit, ſondern nur Leiden erfähret.

28. Ja, ich ſehe es ganz klar in dem göttlichen Lichte, daß gleichwie JEſus Chriſtus unſer Haupt durch dieſen Weg gewandelt, alſo auch ſeine Hände, ſeine Armen, ſeine Füſſe, ſeine Knien, und alle ſeine übrige Glieder durch eben denſelben Weg zu GOtt gehen müſſen. Und dergeſtalt wird die Seele endlich durch die zeitliche Armuth die ewige Reichthümer, durch die Schmach und Verachtung die höchſte Ehre und Herrlichkeit, wie auch durch eine leichte Buſſe, ſo ſie mit Schmerzen und Leiden durchgegangen, die höchſte Glückſeligkeit in unendlichen Wollüſten und Tröſtungen genieſſen; wiewohl man Ihm nur allein aus Liebe dienen muß und um Sein ſelbſt willen, weil Er würdig iſt, unendlich geliebet und gedienet zu werden von allen Creaturen, um ſeiner höchſten Gutheit willen; Ihm ſey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Das vierzehnte Capitel.

Noch einige Auszüge ihrer Lehre von verſchiedenen Materien vom Gebet. Erinnerung für die Prediger. Warnung für Schein der Heiligkeit und Freygeiſterey. Von der weſentlichen Erkenntniß GOttes. Von der Demuth. Von der göttlichen Liebe und Vereinigung. Und von der falſchen Ledigkeit.

I.

(Von dem Gebet, welches die liebe Angele in das Mündliche, Inwendige und Uebernatürliche abtheilet, giebt ſie unter andern folgende Erinnerungen:] Wenn wir beten, ſo will GOtt, daß wir (a) ganz und nicht halb ſollen beten; wir müſſen das Herz ganz im Gebet haben, und nicht getheilet; denn wann unſer Herz getheilet iſt, ſo verlieren wir die Frucht des Gebets. In andern Uebungen und Verrichtungen müſſen wir nicht ganz ſeyn, als im Eſſen, Trinken, Gehen und Stehen, oder in andern Geſchäften, ſondern * wann wir dergleichen äuſſerlich verrichten, ſollen wir das Herz ganz in

(a) Arnds W. C. II. Buch, Cap. 20. §. 9.

in GOtt haben. Daher entſtehen die Verſuchungen im Gebet, weil wir das Herz nicht ganz im Gebet haben.

2. Je mehr du aber verſuchet wirſt, deſto mehr muſt du beten. Das * Gold muß geläutert und gereiniget werden. Wer rechtſchaffen betet, der wird verſuchet, und wer rechtſchaffen betet, wird auch ſtets von der Verſuchung erlöſet. Dann durchs Gebet wirſt du erleuchtet, durchs Gebet wirſt du gereiniget, durchs Gebet wirſt du mit GOtt vereiniget.

3. Das Gebet aber iſt nichts anders als eine Offenbarung oder Entdeckung GOttes und ſeiner ſelbſt. Dieſe Offenbarung GOttes und ſeiner ſelbſt iſt die vollkommene und wahre Demuth. Dann diß iſt der Stand der Demuth, wann nemlich die Seele GOtt und ſich ſelbſt ſiehet, und dann iſt ſie in der tiefen Demuth, und aus dieſer tiefen Demuth wächſet die göttliche Gnade, und ſenket ſich immer tiefer in die Seele; und hinwiederum je mehr die göttliche Gnade anwächſet, deſto mehr wird die Seele in der wahren Demuth vertiefet und liegen bleiben.

4. Wenn dich die göttliche Gnade und Hitze bisweilen antreibet zum Gebet, oder zu andern Uebungen, ſo ſiehe zu, daß du dieſe Gnade GOttes nicht vergeblich empfähleſt. Gefällt es aber GOtt, dir dieſe Brunſt zu entziehen, es ſey nun deiner Gebrechen wegen, (wie es mehrentheils daher kommt) oder aber daß Er ſeine Gnade dadurch in dir vermehren und befeſtigen will, ſo übe dich nicht weniger im Gebet und guten Werken als zuvor: ſollteſt du ſchon zugleich Leiden und Verſuchungen erfahren müſſen. Thue du nur, mein Kind, das Deine, GOtt wird ſchon das Seine thun.

5. Verharre dann im Gebet, und wann du dich etwa völliger als gewöhnlich von GOtt gezogen fühleſt, und dir ein erhabenes Licht gegeben wird, GOtt und dich ſelbſt zu ſehen, ſo gieb dich dem Zug über, und verwickele dich nicht in einige andere Beſchäftigungen; beſchäftige dich zu der Zeit auch nicht in Unterweiſung des Nächſten, und hüte dich, daß du dich keinem * dahin gebeſt, bis ſo lange du gelernet haſt, dich ſelbſt abſcheiden zu können von allen Creaturen. Nimm dich in acht für deinem Eifer, und folge nicht, bis du zuvor Anfang, Mittel und Ende wohl eingeſehen, und ſy weit es mit dem Buch des Lebens übereinkömmt, ſo weit folge und weiter nicht.

6. [Dieſes ſagt ſie mit Abſicht auf die unreife Bekehrſucht der Anfangenden. Dergleichen Erinnerung giebt ſie auch noch am andern Ort, welche ſonderlich Lehrern zu beherzigen dienlich.] Ich bitte euch, daß ihr * euer ſelbſt Meiſter bleibet, und gebet euch nicht ganz einiger Creatur; ſondern gebet euch ganz dem, Der da iſt. Und wann einer von euch prediget oder Beicht höret, oder andern Leuten Rath mittheilet, ſo ſeye ſein Herz nicht bey dem Geſchöpf, ſondern beym Schöpfer. Wir ſollens nicht machen wie die Thoren, denn wo des Narren Auge iſt, da iſt auch ſein ganzes Herz. Kommen euch ſchmeichelhafte Mann- oder Weibsperſonen vor, die zu euch ſprechen: O mein lieber Bruder! durch deine Worte bin ich zur Buſſe bekehret worden; ſo ſehet nicht auf ſolche Creaturen, ſondern ſehet auf den Schöpfer, und danket dem Schöpfer für ſolche Wohlthat.

7. Denn

(*) Dieſer und der folgende §. ſind aus unſerm M. S.

7. Denn es ſind viele Prediger der Falſchheit, die entweder aus Geitz, oder um Geld, oder ums Brod predigen; aber ihr meine liebſte Kinder, von euch begehre ich aus dem innerſten meines Herzens, daß ihr Prediger ſeyd der heiligen Wahrheit, und der GOttmenſch ſey euer Buch. Ich ſage eben nicht, daß ihr eure Bücher ſollet daran geben, nur müſſet ihr ſo willig ſeyn ſie daran zu geben, als ſie zu behalten. Ich will nicht, daß ihr predigen ſollt nur mit gelehrten Worten, oder daß ihr die Thaten der Heiligen mit dürren Worten erzehlen ſollt; keineswegs, ihr müſſet predigen mit eben der göttlichen Salbung, welche diejenige gehabt haben, deren Werke ihr erzehlet; dann diejenige, denen mit ſolcher Salbung inwendig in ihnen ſelbſt iſt geprediget worden, die ſind recht geſchickt andern zu predigen.]

8. [Für Verführung durch falſchen Schein der Heiligkeit und Freygeſterey, giebt ſie folgende wichtige Erinnerungen:] Nimm dich in acht für ſolche, welche ſüſſe anlockende Worte haben, die ſich durch ihre geiſtliche Reden andern ſuchen angenehm zu machen, und Offenbarungen vorgeben. Dies ſind Stricke der Bosheit, um andere nach ſie zu ziehen; nimm dich auch in acht für die, welche einen Schein der Heiligkeit und einen Schein der guten Werke an ſich haben, daß ſie dich durch dieſen Weg nicht an ſich ziehen. Darum ſiehe wohl zu, betrachte und prüf alles wohl, und folge keinem, als nur in ſo weit es ähnlich iſt dem Wege von dem Buch des Lebens, und weiter nicht.

9. Nimm dich auch in acht für ſolche, welche da ſagen, daß ſie den Geiſt der Freyheit haben, da ſie inzwiſchen offenbarlich dem Leben JEſu Chriſti zuwider ſind. GOtt * der Vater hat ſeinen Sohn, der dem Geſetz nicht verbunden war, der über das Geſetz ja, der Geſetzgeber ſelbſt, war dem Geſetz unterworfen; Er war frey, und iſt ein Knecht geworden. Drum muß ein jeder, der Chriſto will nachfolgen, ſich dem Leben Chriſti gleichförmig ſtellen, und keine Freyheit ſuchen in Löſung des Geſetzes und der göttlichen Gebote, wie viele pflegen; ſondern ſich dem Geſetz, den Geboten und Rathgebungen GOttes unterwerfen. Der heilige Geiſt giebt ſolchen Regel und Ordnung, wie ſie leben ſollen, und bindet ſie; viele Dinge wären ihnen zwar erlaubt, welche nicht wider GOtt ſind, ſo ihnen dennoch der H. Geiſt nicht zuläßt zu thun, wegen der genauen Ordnung, ſo der H. Geiſt ihnen vorſchreibet.

10. Derhalben wenn du einige findeſt von denen, welche ſagen daß ſie den Geiſt der Freyheit haben, und ſie zu dir ſagen: Warum urtheileſt du mich? Wie weiſt du, was ich im Herzen habe? So ſtrafe ſolche, und antworte ihnen nur ungeſcheut, daß der heil. Geiſt uns lehre urtheilen, deren Werke bös ſind; „dann wann der heil. Geiſt unmittelbar der „Seelen eingegoſſen wird, ſo ordnet Er nach der vollkommenen Ordnung, die Er der „Seelen giebet, auch vollkommentlich den äuſſern Menſchen. Wo das nicht geſchieht, „da iſt es falſch.„

11. [Von der weſentlichen Erkenntniß und göttlichen Wahrheiten ſagt ſie:] Die * Seele, ſo von GOtt und göttlichen Dingen etwas weſentliches erkennen will, ſelbige muß vorher ganz in GOtt vergeſtaltet werden durch die Liebe, und wenn ſie alſo vergeſtaltet in Ihn, ſich in deſſen Gegenwart ſtellen, und ſo ſtehen und [ihren Vorwurf, den ſie erkennen will] inwendig in GOtt anſehen, und nicht auswendig auſſer GOtt.

muß einer demnach [zuvörderſt betrachten, was er in ſich ſelbſt iſt, und wenn er dann nach über ſich ſelbſt in GOtt erhaben iſt, ſo kann er alsdann ſehen den, der unſichtbar iſt, und erkennen den, der unkennbar iſt, und begreifen den, der unbegreiflich iſt, das unbekannte Gut. Und wenn dann die Seele, nach ihrer Fähigkeit, GOtt ſelbſt begreifet, ſiehet, erkennet, und empfindet, alsdann breitet ſie ſich durch die Liebe in Ihn aus, und wird angefüllet mit GOtt ſelbſt, ſie breitet ſich aus in GOtt, [in Deo] und GOtt in ihr und mit ihr. Und dann empfängt und beſitzet die Seele eine gröſſere Süſſigkeit von demjenigen, daß ſie nicht begreifet, als von dem, das ſie begreifet; von demjenigen, das ſie nicht ſiehet, als von dem, das ſie ſiehet; und von demjenigen, das ſie nicht fühlet, als von dem, das ſie fühlet; und von demjenigen, das ſie nicht erkennet, als von dem, das ſie erkennet. Und das ſcheinet dieſe Urſach zu haben, weil, obgleich eine Seele vollkommen, ja die allervollkommenſte ſeyn möchte, ſo iſt es dennoch alles nichts, was ſie von dem unerſchaffenen und unendlichen GOtt erkennet; ſie begreifet, fühlet, und erkennet durch das Anſehen deſſen, was ſie nicht begreifen, noch ſehen, noch fühlen, noch erkennen kann.]

12. [Von der Demuth redende, braucht ſie unter andern folgende Ausdrückungen:] O meine Geliebte! ſpricht ſie, vor allen Dingen begehre ich dieſes Eine von euch, daß ihr allezeit eins geſinnet ſeyd, und keinerley Zertheiltheit oder Trennung unter euch geſchehen werde. Auch wünſche ich nur, daß das Grundmittel, ſo alle Verſchiedenheit in uns bringt, tief eingewurzelt in euren Seelen bleibe. Dieſes Grundmittel aber iſt nichts anders als klein ſeyn. Klein ſeyn macht, daß man nicht ſiehet auf ſein eigenes Vergnügen, Weisheit, oder eigenen Sinn; ſondern bringet die Seele allein dahin, daß ſie auf ihre eigene Gebrechen und Elenden ſiehet, wie auch daß ſie mit niemand zanket oder diſputiret, als nur wider ihre eigene Untugenden, dieſelbe zu entdecken und zu verlieren. Klein ſeyn macht, daß man keinem Menſchen will vorgezogen, oder höher halten als ein einiger Menſch; es macht, daß man keinem, er ſey wer er wolle, verdrieſſig oder laſtig fällt, auch mit keinem einigen Hader anfängt. Hingegen macht es, daß man allezeit einen jeglichen tragen kann, * obgleich das Leben einer ſolchen Seelen alle jenige trift und ſchläget, die dieſer Kleinheit zuwider ſind.] Ich wünſche euch, meine liebe Kinder, daß ihr dieſe Armuth und Kleinheit ſo gründlich in Beſitz haben möget, daß euer ganzes Leben ohne viel Schwätzens, allen die demſelben begehren zu folgen, ein guter Spiegel, den Feinden der Wahrheit aber ein ſcharfes Schwerdt ſeyn möge.

13. O meine Geliebte! möchte ich von euch dieſe gute Zeitung vernehmen, daß die Kleinheit euch zu einem Herzen und zu einer Seelen hätte gemacht; wie würde ſo gar mein Geiſt eurentwegen ſo ruhig ſeyn? Wie ich dann auch nicht ſehe, daß ihr GOtt auf eine andere Weiſe gefallen, wo ihr nicht dergeſtalt vereiniget ſeyd.

14. [Von der Liebe GOttes ſpricht ſie unter andern folgendes;] Die Liebe GOttes hat mancherley Eigenſchaften. Dann erſtlich wird die Seele, die GOtt liebet, durch dieſe Liebe zart oder weich gemacht. Zum andern wird ſie dadurch matt und ohnmächtig. Zum dritten wird ſie dadurch ſtark gemacht. Es gehet damit wie mit einem Kalkſtein, den man in den Ofen wirft, Anfangs ehe er aufgelöſet iſt, macht er ein Geſchäl, ſo bald er aber gekocht iſt, höret das Poltern auf; alſo auch eine Seele, wann ſie

sie die Hitze der göttlichen Liebe fühlet, so macht sie ein Lärmen und Geschrey. Die Seele suchet Anfangs göttliche Tröstungen, werden die aber entzogen, so wird sie weich, sie rüfet und klaget über GOtt selbst, warum Er so mit ihr handele?

15. In diesem Stande hat die Seele nicht wenige göttliche Tröstungen, ja sie bekommt bisweilen fürtrefliche und unaussprechliche Tröstungen, welche die Seele, die Wahrheit zu sagen, nicht mit Ungestümm muß verlangen, aber auch nicht verachten, wann GOtt selbige giebet; dann sie bekommt dadurch Muth und Kraft, ihrem Geliebten nachzulaufen. Aus * Ermangelung aber dieser Tröstungen wächset die Liebe, und sie fängt an den Geliebten zu suchen, und da sie Ihn noch nicht findet, wird sie ohnmächtig und krank, und kann sich nicht mehr wie zuvor mit den göttlichen Tröstungen vergnügen lassen, so lang sie der Gegenwart des Geliebten nicht theilhaftig wird.

16. Wenn aber die Seele vollkommentlich mit GOtt vereiniget wird, und in dem Sitz der Wahrheit, als welche der Seelen eigentlicher Sitz ist, befestiget wird, da schreyet und klaget sie nicht mehr, da hat sie nicht mehr die zarte Empfindungen und Ohnmachten; viel mehr * erkennet sie sich unwürdig alles Guten und aller Gaben GOttes, und einer grössern Hölle würdig, als die Hölle selbst ist;] sondern es wird eine gewisse Weisheit und reife Bedachtsamkeit in ihr gelegt. Sie wird fest und geordnet in GOtt, ja so gestärket in Ihm, daß sie aus Liebe zu dem Geliebten willig in den Tod gehen sollte. Sie besitzt GOtt so völlig, als sie seiner fähig ist, GOtt erweitert auch ihr Herz und Gemüthskräfte, daß sie fähig werde dessen, was Er in sie legen will. Sie suchet Den, der da ist, und siehet auch, daß alles nichts ist, als nur in so weit es sein Wesen hat von Dem, der da ist.

17. Alsdann achtet sie alles, was vorher gegangen, für nichts, in Vergleichung dessen, was sie jetzt besitzet. Alles Geschaffene ist auch nichts; sie bekümmert sich weder über Krankheit noch über Tod, über Ehre noch Schande; sie ist so gar zufrieden und beruhiget, daß sie nichts mehr wünschet, sie verlieret ihre Begierden, und kann nicht mehr wirken, weil sie überwunden, und mit GOtt vereiniget ist in dieser unaussprechlichen Beschauung. In diesem göttlichen Licht siehet sie, daß GOtt alles thue in der Ordnung, wie sichs gebühret, drum wird sie auch nicht mehr ohnmächtig über dessen Abwesenheit, ja sie vereiniget sich mit seinem göttlichen Willen, daß sie Ihn auch nicht wieder suchet, wenn Er abwesend ist; sondern sie ist zufrieden mit allem, was Er thut, und überläßt es Ihm ganz.

18. Dieses * aber hat alsdann nur seine Wahrheit, wann nemlich die Seele besagter massen gestärket und beruhiget ist worden in der Liebe, daß sie ihr Verlangen verlieret, und nicht mehr wirken kann, weil sie obgemeldte Beschauung GOttes in besagter Völligkeit erfähret; wird ihr aber diese wiederum entzogen, (dann keiner Seelen wird es in diesem Leben gegeben, daß sie darin verharre) so wird ihr auch ein neues und brünstiges Verlangen mitgetheilet, die Bußwerke mehr als vorhin auszuüben ohne einiger Beschwerlichkeit; dann dieser Stand ist weit vollkommener als die Uebrigen alle.

19. Je vollkommener nun der Stand ist, worin sich einer befindet, so viel mehr

befleiſſiget Er ſich nachzufolgen dem Meiſter der Vollkommenheit, nemlich dem leidenden GOttmenſchen. Nun wiſſen wir ja, daß derſelbe die ganze Zeit ſeines Lebens den Stand des Kreutzes getragen; dann im Kreutz hat Er ſein Leben angefangen, im Kreutz hat Ers fortgeführet, im Kreutz hat Ers vollendet; allezeit iſt Er geweſen im Kreutz, der Armuth, der Verachtung, der Leiden, des Gehorſams, und andern Tugenden und harten Bußübungen. Wir wiſſen ja auch, daß die Erbſchaft der Eltern den Kindern bleiben muß. Da nun GOtt der Vater dieſe Erbſchaft des Kreutzes und der Buſſe ſeinem Eingebohrnen Sohne gegeben hat, ſo müſſen auch alle Kinder GOttes, nach dem Maaß ihrer Vollkommenheit, dieſe Erbſchaft annehmen und behalten die ganze Zeit ihres Lebens.

20. Und derhalben wann einige gefunden werden, welche ſo harte Dinge von dem Geiſt der Freiheit hervor bringen, und ſagen, ſie verharreten immer in der Verlierung ihrer Begierden und Verlangens, daß ſie nimmer etwas begehren können, und daß ſie auf keinerley Weiſe und zu keinerley Zeit etwas wirken können; ſo muß man ihnen nicht glauben, dann es iſt nicht die Wahrheit. Sie müſſen dieſes nur gedenken, daß da ſie ungeziemende und böſe Dinge wirken und begehren können, wie vielmehr würden ſie begehren und wirken, was Gut und GOtt gefällig iſt, wo ſie anders die Liebe GOttes hätten. Sie müſſen auch nur einmal anſehen den ſeligen (a) Franciſcum, der ein rechter Spiegel der Heiligkeit und Vollkommenheit geweſen, und ein Fürbild aller deren, die ein geiſtliches Leben führen wollen, welcher, da er ſeinem Ende nahe war, und in einem ſo fürtreflichen Stand der Vereinigung mit GOtt ſtund, nichts deſtoweniger ſagte: Ihr Brüder, laſſet uns anfangen Buſſe zu thun, dann wir haben bis hierzu noch wenig gefördert.]

[Doch es wills der Raum nicht leiden, dieſe Auszüge zu vermehren. Es ſind dieſe ſo vielmehr darum eingefüget worden, weil ſie guten Theils in den gedruckten Büchern nicht zu finden waren, und es ohne dem leſens- und betrachtenswürdige Materien ſind. Wir beſehen dann nun noch die herzrührende Reden dieſer heiligen Perſon, die ſie theils kurz zuvor, theils in ihrer letztern Krankheit ausgeſprochen, und mit ihrem ſeligen Tode verſiegelt hat.]

Das funfzehnte Capitel.

Letztere Schrift oder bewunderende Herzenserhebungen dieſer heiligen Seelen über die unausſprechliche Liebe GOttes, die Er ſonderlich bewieſen in den Geheimniſſen der Menſchwerdung, des Leidens, des Todes, der Auferſtehung, und der Himmelfahrt JEſu Chriſti.

1.

Dieß ſind die letztere Worte, welche unſere heilige Mutter Angele von Foligni auf-

(a) Franciſcum d'Aſſiſe, ſiehe Cap. IV. §. 6.

schreiben lassen, ein wenig vor der Krankheit, woran sie auch gestorben. Sie sagte zu uns, diese würde die letztere Schrift seyn, die man von ihr aufsetzen sollte; dann sie wußte ihren seligen Hingang lange Zeit vorher. Darum drung sie mich an, der ich so träg im Schreiben war, daß ich schreiben sollte, da sie dann mit grosser Brünstigkeit folgende Worte ausgesprochen:

2. „O mein GOtt! würdige mich, daß ich erkennen möge dein allerhöchstes Ge„heimniß, so deine brünstige und unaussprechliche Liebe ausgewirket hat, nemlich, das „allerhöchste Geheimniß deiner heiligen Menschwerdung, welche vor uns geschehen, und „der Anfang unsers Heils ist.

3. „Diese Menschwerdung bringt uns diese beyde Güter zuwege: Erst erfüllet sie „uns mit Liebe. Zum andern giebt sie uns die Versicherung unserer Seligkeit. O un„begreifliche Liebe! Es ist keine Liebe grösser als diese Liebe, daß mein GOtt Fleisch wird, „damit Er mich GOtt machen möge.

4. „O herzinnige Liebe! Du vernichtigest dich selbst, und wirst wie nichts, damit „Du mich wiederum machen mögest. Du nimmst die Gestalt eines verächtlichen Knechts „an, um mir eine Königliche Würde und eine göttliche Schönheit zu erwerben! den„noch hast Du dadurch nichts verlohren von dem, das Du warest, deiner Gottheit ist „nichts abgegangen; der Abgrund deiner tiefen Erniedrigung bey der Menschwerdung, „dringet nur diese Worte aus meinen Eingeweiden heraus: O unbegreifliches Wesen, „siehe Du bist begreiflich worden! O Unerschaffener, für mich bist Du ein Geschöpf „worden! O mein HErr, würdige mich die Tiefe deiner höchsten Liebe zu erkennen, die „Du uns in deiner heiligsten Menschwerdung erwiesen hast! O glückselige Schuld, „(nicht in sich selbst, sondern wegen der Erbarmungen GOttes) die Anlaß gegeben, „daß uns offenbaret worden der verborgenste Abgrund der göttlichen Liebe, so uns sonst „verdeckt geblieben wäre! O Liebe! nein, ich kann keine grössere Liebe begreifen! O Al„lerhöchster! mache mich fähig diese höchste und unaussprechliche Liebe begreifen zu können.

„O HErr! es sind fünf Geheimnisse, die Du für uns ausgewirket hast; mache „uns, mein GOtt! fähig dieselbe zu begreifen.

(I.) „Das erste ist, das Geheimniß deiner heiligsten Menschwerdung; welches „lauter unaussprechliche Liebe ist. O höchste und in ein Geschöpf vergestaltete Liebe! „O Göttliche! O unaussprechliche Beschauung! Gepriesen seyest Du, JEsu Christe, „daß Du mir zu erkennen giebst, daß Du für mich gebohren bist. O herrliches Er„kenntniß! dieses in Wahrheit zu verstehen, was ich jetzt sehe und verstehe, daß Du „nemlich gebohren bist für mich. Dieses Erkenntniß ist süß und voller Ergetzlichkeit. „O wunderbarer GOtt! wie wunderbarlich sind deine Geheimnisse, die für uns ge„schehen sind!

(II.) „Das zweyte Geheimniß, welches aus der Geburt des Sohns GOttes fleußt, „ist, daß wir dadurch eine gewisse Anweisung bekämen, wie wir leben sollen, und in „seiner Menschwerdung, Geburt, und Leben vor Augen hätten die [illegible]

„der Leiden, und der Verachtung; als worin Er gebohren worden, gelebet hat, und „auch endlich gestorben ist.

(III.) „Das dritte ist das Geheimniß seines Todes; dann darzu ist Er gebohren, „daß Er für uns sterben mögte. Fünf Stücke sind in dem Tode JEsu Christi zu be„trachten. Erstlich die Auswirkung und Offenbarung unseres Heils. Zweytens, un„sere Befestigung, und den Sieg über unsere Feinde. Drittens, die Fülle und die „Ueberfliessung der Liebe GOttes, welche sonderlich in diesem Tode offenbar worden. „Viertens, werden wir dadurch erfüllet mit einer tiefen, innigen, erhabenen Erkennt„niß; dann wir sehen, erkennen, und begreifen hierin, wie uns GOtt seinen Sohn of„fenbaret und verkläret, wie in seiner Menschwerdung und Geburt, also auch fürnemlich „in seinem Tode. Fünftens haben wir zu betrachten, wie uns der Sohn GOttes sei„nem Vater geoffenbaret hat, da Er Ihm gehorsam gewesen die ganze Zeit seines Le„bens, bis zum Tod am Kreutze; durch welchen Gehorsam Er ins Mittel getreten ist „bey GOtt seinem Vater für das ganze menschliche Geschlecht.

„O unerschaffener GOtt! würdige mich zu erkennen den Abgrund deiner brünsti„gen Liebe; mache mich würdig zu verstehen deine unaussprechliche Liebe, die Du über „uns ausgegossen, da Du uns deinen Sohn JEsum Christum im Fleische gezeiget hast; „und da Dein Sohn uns geoffenbaret hat, daß Du unser Vater seyest! O Wundervolle „Liebe! O liebliche Liebe! in Dir ist aller Geschmack, alle Lieblichkeit, alle Ergetzlichkeit! „die Beschauung dieser Liebe ruft meine Seele von der Welt ab, erhebet sie über sich selbst, befriediget und beruhiget sie.

(IV.) „Das vierte Geheimniß, ist die Auferstehung des Sohns GOttes. Worin „wir zwey Stücke zu betrachten: Erstlich giebt sie uns eine feste Hofnung unserer Auferstehung; zum andern giebt sie uns die geistliche Auferstehung zu erkennen. O erhabe„nes, wunderbares, unbekanntes, unaussprechliches, heiliges Geheimniß! dadurch ist „unsere Vollkommenheit vollendet worden. O HErr! gieb mir die Gnade, die Grösse „dieses Geheimnisses recht zu verstehen.

(V.) „Das fünfte, ist das Geheimniß der Himmelfart. O Liebe! mache mich „würdig und fähig dieses Geheimniß zu verstehen, worin unser ganzes Heil vollendet „worden; dann dadurch, O mein lieber HErr JEsu Christe! hast Du dich in Besitz ge„stellet der Güter deines und unseres Vaters.

„Siehe, diese fünf Geheimnisse lernet man in der Schule der wahren Schüler JE„su, und die wahre Schule, worin sie gelehret werden, ist das immerwährende Gebet.

„Ach, mein HErr! würdige mich, daß ich möge erkennen und begreifen deine „höchste Liebe, wodurch Du mich erschaffen und wieder erlöset hast! O unbegreiflicher „GOtt! mache mich fähig deine unschätzbare und brünstige Liebe zu erkennen, samt der „Herzinnigen Liebesneigung, wodurch Du das menschliche Geschlecht von Ewigkeit hast „wollen erwählen dein seligmachendes Angesicht zu sehen, und wodurch Du höchstes We„sen uns gewürdiget hast uns ansehen zu wollen! gieb, daß wir unsere Schuld erkennen, „damit wir * dadurch zur Erkenntniß dessen gebracht werden, den Du uns gesandt hast „uns von unserer Schuld zu erlösen. „

5. [Hernach erzehlet die liebe Angele nochmalen einige Wohlthaten und Gaben GOttes, wofür sie dem HErrn Dank saget, und beschleußt mit der Liebe, als der höchsten Gabe, folgender massen:] „O du höchstes Wesen! mache mich würdig zu erkennen „diese Gabe; dann es haben alle Engel und alle Heilige kein anderes Gesicht, als daß sie „Dich liebende sehen, und sehende lieben. O Gabe, welche über alle Gaben ist! dann „Du bist diese Gabe selbst, weil Du Liebe bist. O höchstes Gut! O HErr! welche „Gnade, Du würdigest uns, daß wir Dich Die Liebe erkennen, und eine solche „Liebe lieben sollen. Alle die, welche vor deinem Angesicht erscheinen sollen, werden „nur belohnet werden nach dem Maaß der Liebe, so sie gehabt haben. Und alle die Dich „beschauen, werden allein durch die wahre Liebe zu der Beschauung geführet.

6. „O wunderbarer GOtt! Du thust wunderbare Dinge in deinen Kindern! O „himmlisches Gut! O unbegreifliche Gutheit! O brünstige Liebe! O JEsu! Du göttliche Person, der Du uns gewürdiget uns zu erhalten [sustentare] in der Mitte deines „Wesens [Substantiæ.] O wie so wunderbarlich über alle Wunder ist dieses, das Du „also in deinen Kindern thust! O wunderbares Geheimniß! aller menschliche Verstand „schiesset zu kurz in Betrachtung dieser göttlichen Substanz! dennoch fühlen wir diese „göttliche Substanz mit (a) dem göttlichen Verstand, und dieses ist das eigenthümliche „Pfand, womit GOtt seine wahre Einsamen begnadiget. Dies ist die Beschäftigung „der englischen Chören, und damit beschäftigen sich auch alle wahre Beschauer, und dadurch werden sie wahre Einsamen, und geschieden von der Erden, daß ihr Wandel im „Himmel ist. GOtt sey gedanket! Amen.

Das sechszehnte Capitel.

Ihre letztere Reden, Testament, und seliges Absterben.

1.

Darnach hat die selige (b) Angele wenig mehr gesprochen, und zwar nur mit Abwechselungen, nun und dann etwas; theils wegen grosser Schwachheit in ihrer tödtlichen Krankheit, theils auch weil sie mehr als gewöhnlich in den Abgrund der göttlichen Unendlichkeit sich verschlungen fand; dennoch haben wir, die wir gegenwärtig waren, so viel wir von ihren Worten verstehen und fassen konnten, kürzlich zusammen getragen. Eines Tages (es war ohngefähr Weyhnachten, um welche Zeit sie auch zum HErrn übergegangen) sagte sie also: Das Wort ist Fleisch worden. Eine gute Weile darnach sagte sie als von einem andern Ort wiederkommende: O keine Creatur kann dieses erreichen! O aller Engel Verstand ist unzulänglich darzu! Wir fragten sie, was ist es, das keine Creatur erreichen kann, und wozu ist der Engel Verstand unzulänglich? Sie antwortete: Dieses zu begreifen. Darnach sagte sie: O in Wahrheit! siehe, mein GOtt hält mir, was Er mir versprochen hat: dann Christus, sein Sohn, hat mich jetzt seinem Vater dargestellet. Zuvor hatte sie gesagt: Wisset ihr wohl, daß

(a) Gall. mit der göttlichen Gnade und Licht.
(b) *Dieses Capitel ist ganz* nach dem M. S. eingeri

daß JEſus im Schiff war, ob gleich das Ungewitter groß war? Wahrlich ſo iſt es bisweilen auch in der Seelen, wann die Verſuchungen auf ſie zuſchlagen, und der HErr zu ſchlafen ſcheinet. Ein wenig darnach ſagte ſie: Wahrlich, GOtt läßt es bisweilen geſchehen, daß die Verſuchungen und das Ungewitter nicht eher ſich legen, als bis der Menſch zerſtücket, zermalmet, unter die Füſſe zertreten, und als vernichtiget ſey, und ſolches läßt Er insbeſonder ſeinen rechten und echten Kindern wiederfahren.

2. Ein andermahl ſagte ſie zu uns: O meine lieben Kinder! ich wollte gern einige Worte zu euch reden, wann ich nicht fürchtete, daß GOtt mir ſein Verſprechen abſchlagen würde. Sie verſtund das Verſprechen wegen ihres Abſchieds. Darnach ſagte ſie: Das was ich euch ſagen will, ſage ich nur zu dem Ende, damit ihr beſſer fördern möget in dem Wege, worin ich ſo wenig fortgegangen bin. Und dieſes ſage ich nur, damit GOtt geehret werde, und weil ich auch nicht gern etwas mitnehme unter der Erden, ſo euch könnte nützlich ſeyn. Siehe, GOtt ſpricht zu der Seelen: Alles was mein iſt, das iſt dein. O wer würde dieſes verdienen können, daß alle Güter GOttes ſeyn würden? O in Wahrheit! nichts kann dieſes verdienen, die Liebe allein wird deſſen würdig geachtet. O meine lieben Kinder, Väter und Brüder! befleiſſiget euch, daß ihr euch untereinander liebet, und daß ihr auch dieſe göttliche Liebe in der Wahrheit haben möget. Dann durch dieſe Liebe zu GOtt und untereinander wird die Seele gewürdiget, die Güter GOttes zu ererben. Ich mache kein anderes Teſtament, als nur daß ich euch anbefehle die Liebe untereinander, und die tiefe Demuth. Und ich laſſe euch meine ganze Erbſchaft nach, nemlich das Leben Chriſti, das iſt die Armuth, die Leiden, und die Verachtung. Diejenige nun, welche dieſe Erbſchaft annehmen, nemlich die Erbſchaft des Lebens Chriſti, und rechte Kinder des Gebets ſind, die werden auch ohne Zweifel die Erbſchaft des ewigen Lebens erlangen.

3. Und da legte ſie ihre Hand einem jeglichen unter uns aufs Haupt, und ſprach: Seyd geſegnet meine lieben Kinder, von GOtt und auch von mir, ſo wohl ihr die ihr gegenwärtig ſeyd, als die andern die nicht hier ſind. Und gleichwie mir der HErr Erlaubniß gegeben, und mir gezeiget worden dieſer ewige Segen, alſo geb ich euch allen dieſen Segen. Er ſelbſt, Chriſtus JEſus, wolle euch denſelben beſtätigen mit der Hand, die ans Kreutz genagelt worden.

4. Darnach ſagte ſie: indem was ich zu euch ſage, dabey hab ich nichts zu ſchaffen, ſondern es iſt alles GOttes; dann es hat der göttlichen Güte gefallen, die Sorge auf mich zu legen aller ſeiner Söhne und aller ſeiner Töchter, die in der Welt ſind, die jenſeit des Meeres und die dieſſeit des Meeres ſind; und ich hab ſie bewahret nach Vermögen, ich habe ihre Leiden gefühlet, und die Leiden die ich für ſie ausgeſtanden, ſind weit gröſſer geweſen, als ihr nicht wiſſet. Und darauf wandte ſie ſich zu GOtt, und ſprach: Nun, o mein GOtt! nun lege ich ſie dir wieder in deine Hand, und bitte dich, daß du ſie bewahreſt für allem Uebel!

5. Darnach ſagte ſie: O meine Kinder! befleiſſiget euch, daß ihr Liebe habt zu al-

len Menschen; dann ich sage euch in Wahrheit, daß meine Seele mehr Gnaden von GOtt empfangen, wann ich von ganzem Herzen leide getragen und beweinet habe die Sünden meines Nächsten, als wann ich meine eigene Sünden beweinet. Wahrlich es ist auf Erden keine Liebe grösser, als über die Sünden seines Nächsten Leide tragen. Ich weiß wohl, daß die Welt spottet über das, was ich sage, weil es wider die Natur zu seyn scheinet, daß einer so sehr, ja noch mehr Leide tragen sollte über die Sünden seines Nächsten, als über seine Eigene; aber die Liebe, die solches thut, ist nicht von dieser Welt.

6. O meine liebe Kinder! trachtet ihr diese Liebe zu haben, und urtheilet keinen Menschen, wann ihr gleich sehen solltet, daß jemand eine schwere Sünde begiene. Ich sage nicht, daß euch die Sünde nicht misfallen müsse, ja daß ihr selbige nicht verabscheuen sollt; dieß sage ich nur, daß ihr den, der da sündiget, nicht urtheilen sollt, weil euch die Gerichte GOttes unbekannt sind. Dann viele scheinen selig in den Augen der Menschen, die doch verdammt sind bey GOtt; und hingegen scheinen viele in den Augen der Menschen verdammt, die doch bey GOtt selig sind. Ich könnte euch etliche solcher Personen nennen, die ihr verachtet habt, weil sie das angefangene Gute verlassen haben, von welchen ich doch die feste Hofnung habe, daß GOtt sie wieder in seinen Weg führen werde.

7. Auch sagte sie ein andermal: Jetzt ist meine Seele eingetaucht, gewaschen und gereiniget worden in dem Blut JEsu Christi, welches noch so frisch und warm war, als wenn es erst aus dem Leibe des Gekreutzigten heraus flösse; und dabey ward zu meiner Seelen gesagt: Dieses ist es, was dich gereiniget hat. Worauf meine Seele versetzte: O mein GOtt! ist hierin kein Betrug? Und ihr ward geantwortet: Nein.

8. Auch hörete meine Seele, daß diese Worte zu ihr gesagt wurden: O meine Braut! O meine Schöne! O meine Geliebte mit wahrhaftiger Liebe! Ich will nicht, daß du zu mir kommen sollst mit diesen Schmerzen umhangen, sondern mit jubiliren und unaussprechlicher Freude, wie es geziemend ist, daß ein grosser König seine vielgeliebte und längst erwartete Braut einführe mit Königlichen Kleidern. Und er wiese mir dieses Königliche Kleid, wie etwa ein Bräutigam seiner vielgeliebten und längst sehnlich erwarteten Braut thun mögte. Dieses Kleid war weder von Purpur noch von Scharlach, weder Seiden noch Sammet, sondern es war ein wunderbares Licht, womit die Seele umkleidet wurde. Da ward mir auch gezeiget der Bräutigam selbst, nemlich das Wort, so daß ich nun erkenne, was das Wort sey, und was es sagen will, wenn man sagt das Wort. Und da sagte Er zu mir: Dieses ist das Wort, das für dich hat wollen Fleisch werden.

9. Da durchdrunge mich auch dieses Wort, es berührte mich ganz, und umarmete mich, sagende: Komm meine Geliebte, meine Schöne, die von mir mit wahrer Liebe geliebet wird; komm, dann alle Heiligen erwarten dich mit grosser Freude. Auch sagte Er noch dieses: Ich will weder Engel noch Heiligen Befehl geben dich abzuhohlen, sondern ich will in eigener Person deinentwegen kommen, und dich zu mir nehmen; dann du schickest dich für mich, und bist hoch in den Augen meiner Majestät.

10. Auch

10. Auch ſagte die Angele ein andermal: verflucht ſeyen alle Vorzüge in der Welt, welche die Seele erheben und verderben, als da iſt, alle Macht, alle Ehren, und Oberſtellen. O meine Kinder! befleiſſiget euch, daß ihr möget klein ſeyn. Ja ſeyd ſo demüthig, daß ihr euch allezeit für ein pures Nichts achtet. Darnach rief ſie aus, und ſprach: O du unbekanntes Nichts! O du unbekanntes Nichts! ich ſage euch in Wahrheit, daß eine Seele kein beſſeres Geſicht in dieſer Welt haben könne, als ihr Nichts zu ſehen, und darin ſtehen zu bleiben als in ihrem Gefängniß.

11. Es iſt, ſagte ſie, eine weit gröſſere Gefahr und Betrug in den geiſtlichen Dingen einen Vorzug zu haben, als in den Zeitlichen, als da iſt, wann einer eine Gabe hat von GOtt zu reden, groſſe Bußwerke auszuüben, die Schrift wohl verſtehen, und immer in geiſtlichen Dingen beſchäftiget ſeyn. Dann ſolche werden noch eher betrogen und verführet, und ſchwerlicher wieder zurecht gebracht, als die nur im Zeitlichen einigen Vorzug haben. Und ſie rief abermals aus und ſprach: O du unbekanntes Nichts! O du unbekanntes Nichts!

12. Des Tages vor ihrem Abſchied ſagte ſie oftermals: Vater, in deine Hände befehl ich meine Seele und meinen Geiſt. Einsmals wie ſie dieſe Worte ausgeſprochen, ſagte ſie zu uns, die wir gegenwärtig waren: Jetzt wird mir auf dieſes Wort zur Antwort geſagt: Was in deinem Herzen eingedruckt geweſen bey deinem Leben, es iſt nicht möglich, daß du ſolches auch nicht habeſt in deinem Tode. Darauf fragten wir ſie: Willſt du dann nun von hinnen gehen und uns verlaſſen? Worauf ſie zur Antwort gab: Bis daher hab ichs vor euch verborgen gehalten, jetzt aber verhehle ichs nicht länger, ſondern ſage es frey, ja, ich muß von hinnen gehen.

Denſelben Tag höreten alle ihre Schmerzen auf, wodurch ſie vor dem viele Tage lang auf die allerſchrecklichſte Weiſe, in allen Gliedern ihres Leibes, inwendig und auswendig war gemartert worden, und lag in ſo groſſer Ruhe des Leibes, und in ſo inniger Freude des Geiſtes, daß ſie ſchiene ſchon etwas von der ihr verheiſſenen Freude und jubiliren zu ſchmecken. Wir fragten ſie, ob ihr GOtt das gemeldte jubiliren verliehen hätte? Worauf ſie antwortete: Es habe dieſes jubiliren ſchon ſeinen Anfang genommen. In dieſer Ruhe und Freude des Gemüths blieb ſie bis Samſtags Abends ganz vergnügt liegen, da verſchiedene Brüder um ihr ſtunden, bis ſie zur letzten Stunde noch eben deſſelben Tages wie durch einen ſanften Schlaf in ihre Ruhe eingegangen, ſo geſchehen im Jahr Chriſti 1309.

Droben Cap. VIII. §. 8.

Wer da will die Gnade GOttes bewahren, muß ſeine Augen nimmer abwenden vom Creutze, es ſey daß er ſich in der Freude oder im Leiden befinde.

Es werde GOtt gedanket!

Auserlesener

Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

XII. Stück:

in sich haltend

das Leben der Johanna Maria von Lambry.

Cap. XIII., 4.

Ich bin genöthiget, daß ich mich gemeinsam mache mit den Kleinen, und mit einfältigen Töchtern: weil die Kleinen mir die Thür ihrer Herzen aufthun. Die Weisen aber verblenden sich selbst durch das natürliche Licht, und halten ihre Pforte verschlossen dem übernatürlichen Licht. ꝛc.

Das Leben der Johanna Maria von Cambry.

Vorbericht.

Zwey gelehrte und bekannte Freunde der Johanna von Cambry hatten schon bey ihrem Leben den Vorsatz, die Geschichte ihres Lebens ans Licht zu geben; Wie sie dann auch die darzu nöthige Nachrichten bereits gesammlet und aufgesetzet hatten. Weil man aber in Bedenken gerieth, die Tugenden einer noch lebenden und verfolgten Person öffentlich bekannt zu machen; und man auch vieler, gleichfalls noch lebenden ansehnlichen Leute, nicht zum Besten dabey hätte gedenken müssen; so blieb die Arbeit liegen. Diese gesammlete Nachrichten, und was sonst die Führer unserer Johanna von ihren Schriften nachliessen, gerieth hernach in die Hände ihres leiblichen Bruders, Piere de Cambry, eines Canonici zu Renaix; welcher öffentlich bezeuget, daß er seine Bekehrung, nächst GOtt, den Gebetern dieser seiner Schwester zu danken hätte. Dieser hat nun aus mehrgemelden Nachrichten, und aus dem, was er sonst von seiner Schwester wußte und in Händen hatte, ihr Leben verfertiget, und endlich 1659 zu Antwerpen ans Licht gegeben, mit vielen vorgesetzten Approbationen. Es ist mir auch nie eine andere Edition davon bekannt worden; viel weniger hab ich etwas davon in deutscher Sprache gesehen.

Diesen Auszug ihres Lebens anlangend, selbiger bestehet, gröſten und wichtigsten Theils, aus Urkunden von ihrer eigenen Hand, an ihre Führer oder vertraute Freunde geschrieben; das Uebrige haben unverwerfliche Augen- und Ohrenzeugen berichtet. Und ist zu bedauren, daß die geschriebene Nachrichten von den letztern Jahren ihres Lebens, in damaliger Kriegesunruhe verlohren gegangen. Der Ueberrest ist inzwischen gar zu schön, daß er nicht einen kleinen Raum bey diesen Versammlungen solcher Geschichten finden sollte.

Die übrige Schriften dieser gottseligen Person sind alle zusammen in 4to zu Tournay oder Dornich 1665 unter folgenden Titul gedruckt: Les Oeuvres spirituelles de Soeur Jenne Marie de la Presentation, premierement Jenne de Cambry; Und bestehen in 6 Tractaten, die auch jedes besonders ediret sind: (1) Kleine Uebung die Liebe GOttes zu erlangen. (2) Die vier Bücher von Zerstörung der Eigenliebe und Aufbauung der Liebe GOttes. Besonders gedruckt 1622 und 1627 zu Tournay, wie auch 1645 zu Paris, in 8vo. Dieß ist ihr gröſter und ein recht wichtiger Tractat; worin nicht nur die mancherley Schlupfwinkel der Eigenliebe gründlich entdecket, sondern auch die aufeinander folgende Stände des Innern Lebens, recht ordentlich und aus tiefer Erfahrung, beschrieben werden. (3) Die Mystische Fackel, auch besonders gedruckt zu Tournay, 1631, in 12. Nachdem die Autorin in denen ersteren Capiteln dieses Tractats den Seelenführern einige nöthige Erinnerungen gegeben, erkläret sie darnach die Mystische Materien und Redensarten, auf eine ganz gründliche und fürtreffliche Weise. (4) Ein Tractat von Verbesserung des Ehestandes. (5) Trauerklage einer gefangenen Seele in ihrem sterblichen Leibe. (6) Von der Fürtrefflichkeit der Einsamkeit. Auf welche Weise sie aber diese ihre Bücher geschrieben, kann drunten Cap. III. am Ende merkwürdig nachgelesen werden.

Es hat diese, wie alle andere fromme Seelen, ihre Feinde und Verfolger gehabt; doch fehlets auch nicht an solchen, die sie, und ihre Schriften, geliebet und gelobet haben. Aus vielen wollen wir nur ein paar anführen.

Mons. Coriache, General-Vicarius des Erzbischofs zu Mecheln, giebt von ihrer Mystischen Fackel folgendes Zeugniß: „Die Klarheit der Mystischen Fackel verblendet mein grobes Gesicht, und macht, „daß ich bekennen muß, es sey diese Fackel ursprünglich hergekommen von dem Vater der Lichter, bey „welchem kein annehmen der Person ist, und der in dem schwächern Geschlecht Wunderdinge wirket. „Er sey in alle Ewigkeit gebenedeyet, fürnemlich durch diese gereinigte Geister, welche seiner Gottheit „am meisten theilhaftig sind!„ Dieser Coriache ist ein vertrauter Freund der berühmten und berufenen Jungfrau Antoinette Bourignon (a) gewesen, auf dessen Anhalten sie auch ihr Innerliches Leben oder das Wort GOttes aufgesetzt, und an den sie etliche Briefe geschrieben, welche in ihrem Buch das Licht scheinende in der Finsterniß gefunden werden.

Andreas Catulle, General-Vicarius des Erzbischofs zu Dornich, welcher auch die gemeldes Jungfrau Bour-

(a) Daß unsere Johanna mit der Ant. Bourignon bekannt gewesen, finde zwar nicht; es hat aber doch seyn können. Dann die Johanna ist 1625 nach Lyssel gekommen, und 1633 daselbst gestorben, kurz zuvor wie die Jungfrau Bourignon, im 25 Jahr ihres Alters, zum andernmahl, von dannen weggegangen.

Auserlesener

Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen,

XII. Stück:

im sich haltend

das Leben der Johanna Maria von Cambry.

Cap. XIII., 4.

Ich bin genöthiget, daß ich mich gemeinsam mache mit den kleinen / und mit einfältigen Töchtern: weil die Kleinen mir die Thür ihrer Herzen aufthun. Die Weisen aber verblenden sich selbst durch das natürliche Licht, und halten ihre Pforte verschlossen dem übernatürlichen Licht. ꝛc.

Das Leben der Johanna Maria von Cambry.

Vorbericht.

Zwey gelehrte und bekannte Freunde der Johanna von Cambry hatten schon bey ihrem Leben den Vorsatz, die Geschichte ihres Lebens ans Licht zu geben; Wie sie dann auch die darzu nöthige Nachrichten bereits gesammlet und aufgesetzet hatten. Weil man aber in Bedenken gerieth, die Tugenden einer noch lebenden und verfolgten Person öffentlich bekannt zu machen; und man auch vieler, gleichfalls noch lebenden ansehnlichen Leute, nicht zum Besten dabey hätte gedenken müssen; so blieb die Arbeit liegen. Diese gesammlete Nachrichten, und was sonst die Führer unserer Johanna von ihren Schriften nachliessen, gerieth hernach in die Hände ihres leiblichen Bruders, Piere de Cambry, eines Canonici zu Renaix; welcher öffentlich bezeuget, daß er seine Bekehrung, nächst GOtt, den Gebeten dieser seiner Schwester zu danken hätte. Dieser hat nun aus mehrgemeldten Nachrichten, und aus dem, was er sonst von seiner Schwester wußte und in Händen hatte, ihr Leben verfertiget, und endlich 1659 zu Antwerpen ans Licht gegeben, mit vielen vorgesetzten Approbationen. Es ist mir auch nie eine andere Edition davon bekannt worden; viel weniger hab ich etwas davon in deutscher Sprache gesehen.

Diesen Auszug ihres Lebens anlangend, selbiger bestehet, gröſten und wichtigsten Theils, aus Urkunden von ihrer eigenen Hand, an ihre Führer oder vertraute Freunde geschrieben; das Uebrige haben unverwerfliche Augen- und Ohrenzeugen berichtet. Und ist zu bedauren, daß die geschriebene Nachrichten von den letztern Jahren ihres Lebens, in damaliger Kriegesunruhe verlohren gegangen. Der Ueberrest ist inzwischen gar zu schön, daß er nicht einen kleinen Raum bey diesen Versammlungen solcher Geschichten finden sollte.

Die übrige Schriften dieser gottseligen Person sind alle zusammen in 4to zu Tournay oder Dornich 1665 unter folgenden Titul gedruckt: Les Oeuvres spirituelles de Soeur Jeanne Marie de la Presentation, premierement Jenne de Cambry; Und bestehen in 6 Tractaten, die auch jedes besonders ediret sind: (1) Kleine Uebung die Liebe GOttes zu erlangen. (2) Die vier Bücher von Zerstörung der Eigenliebe und Aufbauung der Liebe GOttes. Besonders gedruckt 1622 und 1627 zu Tournay, wie auch 1645 zu Paris, in 8vo. Dieß ist ihr gröſter und ein recht wichtiger Tractat; worin nicht nur die mancherley Schlupfwinkel der Eigenliebe gründlich entdecket, sondern auch die aufeinander folgende Stände des Innern Lebens, recht ordentlich und aus tiefer Erfahrung, beschrieben werden. (3) Die Mystische Fackel, auch besonders gedruckt zu Tournay, 1631, in 12. Nachdem die Autorin in denen ersteren Capiteln dieses Tractats den Seelenführern einige nöthige Erinnerungen gegeben, erkläret sie darnach die Mystische Materien und Redensarten, auf eine ganz gründliche und fürtreffliche Weise. (4) Ein Tractat von Verbeſſerung des Ehestandes. (5) Trauerklage einer gefangenen Seele in ihrem sterblichen Leibe. (6) Von der Fürtrefflichkeit der Einsamkeit. Auf welche Weise sie aber diese ihre Bücher geschrieben, kann drunten Cap. III. am Ende merkwürdig nachgelesen werden.

Es hat diese, wie alle andere fromme Seelen, ihre Feinde und Verfolger gehabt; doch fehlets auch nicht an solchen, die sie, und ihre Schriften, geliebet und gelobet haben. Aus vielen wollen wir nur ein paar anführen.

Mons. Coriache, General-Vicarius des Erzbischofs zu Mecheln, giebt von ihrer Mystischen Fackel folgendes Zeugniß: „Die Klarheit der Mystischen Fackel verblendet mein grobes Gesicht, und macht, „daß ich bekennen muß, es sey diese Fackel ursprünglich hergekommen von dem Vater der Lichter, bey „welchem kein annehmen der Person ist, und der in dem schwächern Geschlecht Wunderdinge wirket. „Er sey in alle Ewigkeit gebenedeyet, fürnemlich durch diese gereinigte Geister, welche seiner Gottheit „am meisten theilhaftig sind!„ Dieser Coriache ist ein vertrauter Freund der berühmten und berufenen Jungfrau Antoinette Bourignon (a) gewesen, auf dessen Anhalten sie auch ihr Innerliches Leben oder das Wort GOttes aufgesetzt, und an den sie etliche Briefe geschrieben, welche in ihrem Buch das Licht scheinende in der Finsternis gefunden werden.

Andreas Catulle, General-Vicarius des Erzbischofs zu Dornich, welcher auch die gemeldte Jungfrau Bour-

(a) Daß unsere Johanna mit der Ant. Bourignon bekannt gewesen, finde zwar nicht; es hat aber doch seyn können. Dann die Johanna ist 1625 nach Lyssel gekommen, und 1639 daselbst gestorben, kurz zuvor wie die Jungfrau Bourignon, im 25 Jahr ihres Alters, zum andernmahl, von dannen weggegangen.

Bourignon in ihren Verfolgungen zu vertheidigen gesuchet, hat mehr als ein Zeugniß von dem Leben und Schriften unserer Johanna von Cambry ans Licht gegeben, woraus wir nur was weniges anführen können: „Ich bin (also schreibt er an den leiblichen Bruder der Johanna) fast allein noch übrig von „denen, die, nebst euch, eine genaue Bekanntschaft mit eurer Schwester gehabt haben. Ich erinnere „mich noch der Leiden, die sie, mit so grosser Geduld und unglaublicher Standhaftigkeit, ausgestan„den; dann weil sie GOtt angenehm war, so mußte sie durch die Versuchung bewähret werden. Ich hab „sie zu Rissel öfters besuchet, und allemahl eine tiefe Demuth in ihr, und in ihren geistlichen Gesprächen, „wahrgenommen; Sie wandte, in ihrem eingeschlossenen Kämmerlein, fast alle Zeit an zum Gebet, oder „zum Schreiben gottseliger und fürtreflichen Bücher; aus ihrem Angesicht leuchtete nichts als Gottselig„keit und Andacht hervor, so daß ich nimmer von ihrem Besuch und ehrwürdigen Ansehen zurück ge„kehret bin, oder ich habe mich in mir selbst zerknirschet und im Geiste eingesammlet befunden. u. s. w.„

Petrus Poiret (a) nennet sie gründlich und erleuchtet. Ihr Leben, spricht er, hält viele wichtige Dinge in sich, von dem Verhalten GOttes gegen ihm ergebene Seelen. und s. w. Anderer Zeugnisse zu geschweigen (b), deren doch auch einige in diesem Leben selbst angeführet worden.

Wider die gestrenge und einsame Lebensart dieser gottseligen Seelen werden sonderlich viele Leser kein Geringes einzuwenden haben. Allein, es wird solches keinem zur Nachfolge aufgebürdet; man berichtet nur historischer Weise ihre Führung und Lebensgeschichte, nicht uns in ihre äussere Lebensform zu verbilden, sondern unsere träge Herzen aufzumuntern, zum ernsten Glauben und brünstiger Liebe GOttes. Wie wenig sonst diese und dergleichen Seelen ihr Vertrauen gesetzet auf ihre äussere Lebensart, gute Werke und Uebungen, davon kann uns das einzige Brieflein dieser Person, (c) womit wir dieses Buch beschliessen, zum kräftigen Zeugniß dienen. Es lese selbiges wer da wolle, und urtheile dann, ob nicht ein tief evangelischer Grund in ihrer Seelen gelegen; der aber nimmermehr durch Nachschwätzen erlanget, sondern erst durch manches Leiden und Sterben in uns ausgebohren wird. Dann fürwahr es haben weder Christus noch seine Heiligen kein anderes Evangelium für den alten Adam. Sie wissens, daß alle die Christum wollen (d) angehören, ihr Fleisch müssen kreuzigen, sammt den Passionen und Begierden, ohne daß sie deswegen aufhören ihr ganzes Heil allein in Christo zu setzen. Wobey mir in den Sinn kommt eine wichtige Erinnerung von einer falschen Liebe GOttes, womit diese Seele ihre Bücher von der Zerstörung der Eigenliebe beschlossen hat, und womit auch wir hieselbst beschliessen wollen:

„Es giebt Leute, sagte sie, welche den allerschönsten Schein der Liebe GOttes, in Worten und „Manieren, an sich nehmen, daß man sagen sollte, es seye alles Feuer und lauter Heiligkeit; Allein, „meine lieben Freunde, sehet das Ende an; sehet, welche Werke sie euch unter ihren Worten verkündi„gen: man muß, sagen sie, GOtt und den Nächsten lieben. GOtt fordert nur unser Herz, und nicht „unser Blut. Man muß des Leibes warten, damit man (e) die innere Wirkungen der göttlichen Lie„be ertragen könne. Es ist besser, daß man GOtt viele Jahre liebe, als daß man durch Gestrengheiten sein „Leben verkürze. u. s. w. Sehet doch, gehets so nicht recht gut? Wir werden so mit aller Gemächlich„keit ins Paradieß hinein spaziren; die Leute, die ihrem Leib fein gütlich thun, die werden gerades Wegs hinein gehen. Sehet, so gehets ja recht treflich. Arme Seelen! bald werden sie ins Netz gefan„gen. Sie sehen das Gift nicht, welches unter einem so schönen Schein verborgen ist, und uns nur „zu einer falschen Freiheit, und von dannen in die Hölle hinab führet. u. s. w. JEsus Christus führt „mit seinem ganzen Leben nichts anders, als von Busse und Armuth, wie Er dann selbst nicht so viel „hatte, da Er sein Haupt niedergeleget. Durch diesen Weg sind ihm alle heilige Seelen nachgefolget. „Es ist kein anderer Weg als der Weg des Kreutzes. Die Liebe muß gekreutziget werden. Gedenket „nicht, daß ihr beym lecker Leben und Zärtelungen eueres Leibes die vollkommene Liebe erlangen wer„det. Wohlleben und seine Gebeter daher sagen, ist ja nicht gnug um GOtt zu lieben, und heilig zu „werden. Sehet euch für für den falschen Propheten. Ich sage zwar nicht, daß jederman so grosse „Bußübungen verrichten soll: ein jeder verhalte sich darin nach seinen Kräften und Beruf. u. s. w. „Auch ists die Wahrheit, daß alle Bußübungen ohne die Liebe nur todte Werke sind; aber die „Bußübungen mit Liebe sind Mittel die Liebe zu erlangen und zu bewahren. u. s. w. Und was bedür„fen wir unsern Leib viel zu pflegen, der doch bald verfaulen wird in der Erden? Lasset uns nur sor„gen für unsere Seele, die ewiglich leben soll. Wollen wir aber in den Himmel ein, so lasset uns den „Weg zum Himmel suchen, den JEsus Christus gebahnet, und alle Heiligen nach ihm gewandelt, und „derselbige bleiben wird bis zum Ende der Welt. GOtt gebe uns seine Gnade, daß wirs alles erfüllen „mögen zu seiner Ehren! Amen.„

(a) Biblioth. Myst. pag. 225 & 328. (b) Siehe la Bibliotheque de Femmes Illustres. Antoine Arnaud, tradition de l'eglise, p. 492. (c) Drunten Cap. XIV. (d) Gal. 5, 24. (e) Confer Tauleri Med. animæ, Cap. 23. 24.

Das erste Capitel.

Ihre Herkunft. Gottselige Kindheit und Jugend. des irrdischen Paradieses und andere mehr. in die Eitelkeit. Völlige Bekehrung, und ernster Wandel. Ihr Gesicht Ihr Rückfall

1.

Johanna von Cambry, oder von Camerich ist gebohren Douay den 15. November 1581. Ihr Vater war Michel von Cambry, erster Rath der Stadt Dornich, und ihre Mutter Louisa von Gouyon; nicht lange nach ihrer Geburt ward sie nach Dornich gebracht, und daselbst in der Furcht GOttes auferzogen.

2. Von ihrer Kindheit und Jugend finden wir zwar wenig zur Nachricht aufgezeichnet; etwas weniges soll doch davon angeführet werden. Einmal ists gewiß, daß sich von Kindheit an ihr Herz auf die Gottseligkeit gelenket, wie sie irgendwo selber gestehet, daß der heil. Geist von ihrer frühen Jugend, sie zum Gebet gezogen, und sie in demselben unterwiesen habe.

Wie sie drey Jahr alt war, und noch gar nicht wußte, was übernatürliche Gaben GOttes waren, nur daß sie Ihn sehr lieb hatte, da geschahe es, daß sie einsmals in eine Entzückung gerieth, worin ihr der Heiland als am Kreutz hangende erschien; sie sahe mit den Augen ihrer Seelen, daß die Wolke, worin der HErr JEsus war, sich herunter neigete, bis Er nahe zu ihr kam; wodurch sie so sehr getröstet ward, daß sie sich von der Zeit an bis in ihrem Tod allezeit mit gröster Freude dessen erinnert hat.

3. Im zehnten Jahr ihres Alters, ward sie eines Tages im Geiste hingeführet in einen sehr lustigen und so herrlichen Garten (a) daß die lieblichste Sommerszeit dabey verglichen, nur Finsterniß zu achten; dennoch war es ein Ort, also geschaffen, daß überall, wo sie ihre Augen hinwandte, sie nichts anders als diesen Garten sahe, so groß und weit als ihr Gesicht nur reichen konnte, ohne daß ein einziges Haus drinnen war. Die Sonne war in diesem Garten unglaublich hell leuchtender, als sie auf dem vollen Mittag nimmer seyn mag; nichts desto weniger verblendete ihr grosses Licht die Augen nicht, und ihre Hitze verursachte auch nicht das geringste Ungemach. Die Bäume und Früchte waren unvergleichlich schön anzusehen. Einige waren beladen mit reifen Früchten, andere mit Blüte, ohne einiger Abwechselung der Jahrszeiten, oder einiger anders Veränderung, es war da alles wunderbarlich schön und lustig. Wie sie aus dieser Entzückung und Gesicht wieder zu ihr selbst kam, befand sie sich voller Freuden, und ihr ward zu erkennen gegeben, daß der Ort, den sie gesehen, eine Abbildung des irrdischen Paradieses wäre.

4. Einige Zeit hernach hatte sie ein schönes Gesicht, worin ihr GOtt sehen liesse, welcher Gestalt Er gegenwärtig wäre in der Schönheit aller seiner so wohl vernünftigen als unvernünftigen Geschöpfe, woraus sie nach der Zeit grossen Nutzen geschöpfet, so daß sie in allen geschaffenen Dingen die Gegenwart GOttes funde.

(a) Siehe Cap. 12. §. 12.

Dieſe und dergleichen Geſichte mehr, ſo ſie zu der Zeit hatte, machten, daß ihr alle Ergetzlichkeiten der Welt bitter und gar zuwider wurden, daß auch wenn ſie ſich aus Gefälligkeit gegen ihre Eltern, etwa in einer Geſellſchaft befand, da man tanzte oder gaſtirete, ſie immer bitterlich mußte weinen, weil ihr Gemüth angefüllet war mit der Schönheit derer Dinge, die ſie geſehen hatte.

5. Allein, ſehet die Gefahr, worin ein gutes Gemüth in der Welt und unter den Menſchen der Welt lebet. Wie unſere Johanna mehr erwachſen und etwas älter geworden war, ſo ließ ſie ſich durch einige Jungfern ihres Alters und Standes allmählig verführen zum Umgang und Gemeinſchaft mit der eiteln Welt; ob ſie nun wohl kein eigentliches Vergnügen darin hatte, ſo gerieth ſie doch dadurch auf eiteln Vorwitz und Kleiderſtaat, da ſie immer recht zierlich und Standes gemäß wollte gekleidet gehen. In welcher Thorheit ſie dann auch zwey Jahre lang verblieben; währender ſelbiger Zeit ſie die vorhin gehabte Liebe zu GOtt und göttlichen Dingen verlohr, wie nicht weniger die himmliſche Gnaden und Beſuchungen GOttes, ſo ſie von dem dritten Jahr ihres Alters bis dahin vielfältig erfahren hatte. Nach Verflieſſung dieſer zweyer Jahren merkte ſie endlich durch GOttes Erbarmung den Betrug und Schaden, entſchloß ſich darauf alle ſolche Eitelkeiten völlig dran zu geben; da dann auch ihre vorhin gehabte Gnadengaben nach und nach wiederkamen.

6. Unter denſelben iſt ſonderlich merkwürdig, daß ihr einsmals in einer Gemüthsentzückung das Kindlein JEſus, als ganz nahe bey ihr, erſchiene; da ihr zugleich vorkame, als wenn ſie ſelbſt auch wieder ein Kindlein wäre geworden, und mit dem kleinen JEſus geſpielet hätte; derſelbe hatte zwey Kronen in ſeiner Hand, deren eine von ſchönen Blumen, die andere aber von ſtachelichten Dornen gemacht war, und hielt ihr dieſelbe mit lächelnder Mine dar, daß ſie eine von dieſen beiden Kronen oder Kränzen erwählen ſollte; ſie ſahe dabey in GOtt, daß dieſe Blumen vorſtelleten das Glück und Wohlfahrt, ſo ſie in dieſem Leben würde haben können, und daß, wo ſie ſelbige erwählete, ſie in jener Welt würde gepeiniget werden, mit weit ſtachelichtern Dornen, als die andere Krone war, ſo ihr der kleine JEſus anbote. In dieſer Dornen Krone ſahe ſie unzählige Beſchwerden, Verfolgungen, Kreutz und Leiden, ſo ſie in dieſer Welt würde auszuſtehen haben; ſie erblickte aber auch zugleich die Gnadenbelohnung des ewigen Lebens. Wie ſie nun erkannte, daß es das Wohlgefallen JEſu war, daß ſie dieſe Dornenkrone nehmen ſollte, ob er ihr gleich die Wahl überlieſſe, ſo ergrif ſie ſelbige mit groſſem Muth, und kam darauf mit unausſprechlichem Troſt wieder zu ſich ſelbſt. Wie ſie dann auch von der Zeit an bis in ihren Tod, allerhand Plage und Leiden ausſtehen müſſen, wie davon verſchiedenes in dieſer Lebensgeſchichte angeführet werden ſoll; obwohlen ihre äuſſere ſchwere Verfolgungen aus gewiſſen Abſichten guten Theils zugedecket worden.

7. Dieſemnach entſchloß ſie ſich im ledigen Stande, und unterm Gehorſam eines geiſtlichen Führers künftighin zu leben, bis etwa ihr Vater und Mutter mögten kommen zu Sterben, in welchem Fall ſie dann gedachte ihre zeitliche Güter unter den Armen auszutheilen, und von ihrer Hände Arbeit ihr geringes Auskommen zu haben, und wo ſie etwa krank würde, ſich in ein Armenhaus tragen zu laſſen, damit ſie alſo in höchſter

Verschmähung der vergänglichen Herrlichkeit dieser Welt beydes leben und sterben mögte. Sie gab daran alle ihre eiteln Kleider, und brauchte einfältige; sie fieng an sich zu üben in der Enthaltung und Mässigkeit, sie brauchte keinen Wein mehr, ja das Essen und Trinken ward ihr zur Last; sie war von Natur sehr zum Zorn geneiget, fieng aber jetzt an, sich mit solcher Gewalt darin zu widerstehen, daß sie öfters meinete, ihre Gebeine wären ihr darüber zerbrochen; nicht weniger verläugnete sie sich in allen andern Stücken, wie man in ihrem Buch, die Zerstörung der Eigenliebe genannt, umständlicher sehen kann.

8. Zu dieser Zeit hatte sie doch so gar keine Neigung zum Klosterleben, daß sie vielmehr einen Abscheu und Widerwillen dawider hegte. Es geschahe aber nicht lange darnach, wie eine Gelegenheit zur Heyrath vorkam, daß ihr Vater bei ihr stark darauf andrunge, sie sollte eins von beyden wählen, nemlich entweder heyrathen, oder in ein Kloster gehen. Wie fremd ihr auch nun diese Vorstellung ihres Vaters vorkam, so muste sie sich dennoch entschliessen, und begehrte zu dem Ende drey Monat Bedenkzeit; in welcher Zeit dann die Widrigkeit, die sie wider das Klosterleben hatte, sich allmählich verlohre, und in ein grosses Verlangen zu dieser Lebensart verändert wurde.

Das zweyte Capitel.

Kurzer Abriß von denen anfänglichen Wegen GOttes über eine berufene Seele. Gebrechlicher Zustand der ersten Bekehrung, unterm Gesetz. Nothwendigkeit einer zweyten Bekehrung, so die Seele in GOttes Gnade, Gemeinsamkeit, und gleich wie in einen schönen Frühling versetzet.

1.

Nur diese kurze Nachricht finden wir von den ersten Jahren Ihres Lebens und ihres Christenthums, bis zu ihrem Eingang ins Kloster. In denen gemeldten Büchern von der Zerstörung der Eigenliebe beschreibet sie die aufeinander folgende Stuffen der Bekehrung, Heiligung und Vereinigung mit GOtt, nachdem wie sie es selbst erfahren, umständlicher, unterm Sinnbild der vier Jahrszeiten. Wir wollen aufs wenigste einen gar kurzen Abriß der anfänglichen Wege und Führungen GOttes aus solchem ihrem Tractat machen, und zur Bespiegelung mittheilen. Nachdem sie im ganzen ersten Buche die mancherley und verborgene Tücke der Eigenliebe gründlich entdecket; auch darauf von der anfänglichen Bekehrung eines Sünders zu GOtt gehandelt hat, giebt sie uns ferner von den Wegen GOttes, hin und wieder, folgenden Bericht:

2. Nach der Ersten Bekehrung einer Seelen, wodurch sie Welt und Sünde daran gegeben, und sich anfange aufs Gebet zu legen, bekomme sie von GOtt, zur Stärkung im Kampf, kleine empfindliche Tröstungen und Süssigkeiten, daß sich öfters

„(ſo lauten ihre eigene Worte) die Seele nicht darin weis zu finden, und meinet, ſie wä„re ſchon in einem kleinen Paradies, weil ſie nimmer etwas anders geſchmäcket, als die „Bitterkeit der ſinnlichen und irrdiſchen Lüſten.

„Je mehr ſie nun die groſſe Güte GOttes ſiehet, ſo viel mehr wird ſie in Zerknir„ſchung geſetzt, darüber daß ſie ſolchen GOtt ſo ſehr beleidiget; und da werden die Thrä„nen ihr Brod Tag und Nacht, die aber der Seelen als lauter Süſſigkeiten und Erquickun„gen vorkommen.

3. „Hernach bekommt ſie heftige Triebe zur Caſteyung ihres Leibes mit Wachen, „Faſten und dergleichen. Wenn aber dieſe Triebe kommen, ſo muß ſie einen erfahrnen „Führer erwählen, dem ſie ſolche Begierden entdecke, und aus eigenem Trieb keine äuſ„ſere Bußübungen vornehmen, ohne Erlaubniß ihres Führers, damit, unterm Schein „groſſer Andacht, die Eigenliebe nicht mit darunter ſchleiche, oder der Teufel ſie betriege „durch unbeſcheidene Bußübungen.

4. „Der neue Soldat JEſu Chriſti, der nichts anders verlanget, als ſeinem Bräu„tigam JEſu recht getreu zu werden, und alles zu überwinden, was demſelben misfäl„lig ſeyn mögte, findet zwar an der einen Seite im Gebet empfindliche Süſſigkeiten, „an der andern Seite aber erfähret er [nach und nach] daß er in ſeinem Handel und Wan„del öfters von ſeinen Affecten überwunden wird, und in manche kleine Sünden fället, „zu ſeiner äuſſerſten Betrübniß. Darum nimmt er ſichs tauſendmal wieder vor, GOtt „nicht weiter beleidigen zu wollen; es iſt aber dieſer Vorſatz nicht ſo bald gefaſſet, oder „er fällt wieder aufs neue hinein. Er kehret wieder zum Gebet, er beweinet ſeine vorige „Sünden; und ſeine neue Sünden ſcheinen ihm noch ſchwerer zu ſeyn als die vorigen, „weil er nun Liebe zu GOtt und die Erkenntniß hat, ſo er vorhin nicht hatte.

„Solcher Geſtalt wird die Seele bisweilen viele Jahren herum getrieben, ohne För„derung im geiſtlichen Leben. Dann weil ſie das Inwendige nicht kennet, ſo wan„delt ſie wie eine Blinde, und zwar aus Mangel eines erfahrnen Führers. Hat nun die „Seele ſolche menſchliche Hülfe nicht, ſo ſoll ſie GOtt um ſeinen heiligen Geiſt bitten, „ſich GOtt übergeben, und den vor ihren Führer erwählen, und ſodann als ein tapferer „Soldat JEſu Chriſti wider ſich ſelbſt kämpfen.

5. „Es betriegen ſich viele darin, welche meinen weit gefördert zu ſeyn im geiſtlichen „Leben, weil ſie obgemeldte ſinnliche Tröſtungen im Gebet empfinden, ob ſie gleich ihre „gewöhnliche Zorn- und Luſtbegierden noch in ihnen fühlen. Sie denken, es ſeye genug, „wenn ſie ſich hüteten vor die Gelegenheiten zum Ausbruch, da doch der Grund nicht „weggenommen iſt. Der Grund muß gehoben werden, durch eine wahre [oder innere] „Abſterbung, ohne ſich aufzuhalten oder zu ſtützen auf die ſüſſe Empfindungen; ſelbige „ſoll man nur in Demuth von GOtt annehmen, und ſich derſelben bedienen als Hülf„mittele zur Abſterbung; feſtiglich glaubende, daß man GOtt nicht angenehm ſeyn kön„ne, wo man nicht gereiniget ſey von aller Sünde.

„Nur muß man anmerken, daß die Sünden, die in dieſem Stande begangen wer„den, weit unterſchieden ſind von denen, welche die Seele vor ihrer Bekehrung

„damals that sie die Sünden mit Willen und Vorsatz; jetzt aber geschehen sie aus Schwach„heit, und wider ihren Willen. Dann die Seele will durchaus GOtt nicht beleidigen; „aber dieser Wille ist geschwächt und hat keine Kraft wider die innere Gemüthsbewegun„gen und unordentliche Liebe zu den geschaffenen Dingen; so daß die Seele mit Paulo „sagen muß: Das Böse, so ich nicht will, das thue ich, und das Gute, das ich „will, das thue ich nicht; Ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das da wider„strebet dem Gesetz in meinem Gemüthe. (a) Dann die Seele ist durch die Sünde, „und durch die Gewohnheit zu sündigen, ein Sclave der unordentlichen Gemüthsbewe„gungen geworden.

6. „Weil nun aber GOtt weiß, daß die Sünden solcher Seelen aus purer Schwach„heit geschehen, so führet Er sie sanfte, und will sie nicht berauben der kleinen innern „Tröstungen; sondern Er will sie allgemach auferziehen durch die Milch seiner Süssig„keiten, bis sie stärker werde, alle Hindernissen ihrer Vollkommenheit, Heiligung zu „überwinden.

„Dann es ist thöricht zu gedenken, daß man mit GOtt sollte können vereiniget „werden, ohne vorhergegangene Absterbung so wohl unserer innern als äussern Zorn„und Lustbegierden. Derhalben um zu dieser Vereinigung der Seelen mit GOtt zu ge„langen, muß man diese zwey Mittel miteinander verbinden: Erstlich, eine völlige **Absterbung des Inwendigen** sowohl als des Auswendigen. **Zweytens, das Immerwährende Gebet.**

7. „So muß dann eine tapfere Seele, mit Absagung alles Vertrauens auf sich „selbst, und festem Vertrauen auf ihren GOtt, sich entschliessen, ohnangesehen aller „Widerstrebungen der verderbten Natur, dasjenige anzugreifen, was derselben am mei„sten zuwider ist, und alle ihre unordentliche Zorn- und Lustbegierden miteinander aus„zurotten.

„Und gleichwie die erste Bekehrung bestund in Verlassung der [gröbern] Sünden „und Eitelkeiten der Welt; also muß sie auch nun diese Zweyte Bekehrung durchge„hen, welche bestehet in der Verlassung ihrer selbst, durch die völlige Absterbung der „verborgenen [unordentlichen] Gemüthsbewegungen ihrer Seelenkräfte, und auch des „sinnlichen Theils, und durch die Bestrebung nach den Tugenden in ihrer Vollkommen„heit, damit sie sich ganz in die Liebe ihres GOttes möge versenken können.

8. „Gedenket aber keineswegs, lieben Seelen, daß ihr diese vollkommene Abster„bung erreichen werdet ohne das Gebet. Die Absterbung und das Gebet sind die zwey „Waffen, womit man sich selbst überwindet; und diese zwey können nicht voneinander „getrennet werden; man kann nicht recht beten ohne Absterbung; man kann aber auch „die Absterbung nicht recht üben ohne Gebet. Dann durchs Gebet bekommt man Kraft „und Gnade sich selbst absterben zu können.

9. „Nun lasset uns auch sehen, wie der Winter vorbey gegangen, und der Früh„ling in der Seelen angekommen ist; nachdem nemlich diese Seele ihre Natur überwun-

(a) Röm. 7. 19. und ff.

„den, ihre unordentliche Gemüthsbewegungen und Lüſten gedämpfet, ſiehe, da erſchei„net die ſchöne Morgenröthe, und fänget an dieſe Seele zu erleuchten, ich meine die „Gnade GOttes, welche ſie führet in allen ihren Thaten, nach ſeinem heiligen Willen. „Und da ſie nun zu dieſem erſten Staffel der Vollkommenheit gelanget iſt, ſo verläßt ſie ſich „ſelbſt ganz, durch eine Einwilligung in alles, was GOtt von ihr will, welcher der al„leinige Vorwurf aller ihrer Begierden, Gedanken und Liebe wird; kurz, GOtt iſt der „Anfang, das Mittel und das Ende aller ihrer innern und äuſſern Verrichtungen und „Thaten. Alsdann erſcheinen die ſchönen Blumen der Tugenden, ſo dieſe Seele hervor „bringet, und ſie weit ſchöner machen als alle erſchaffene Lichter. Alsdann höret man „den lieblichen Geſang der Vögel, im immerwährenden Lob und Liebe GOttes, durch „Erhebungen des Geiſtes, und innige Ausgänge des Gemüths in GOtt, daß Er gelo„bet werde von allen Creaturen. Dies iſt ein lieblicher Geſang, der nicht nur die Men„ſchen, ſondern gar die Engel beluſtiget, ja GOtt ſelbſt hat allen ſeinen Gefallen daran. „Es macht ſich auch wirklich der HERR ſo gar gemeinſam mit dieſer Seelen, daß ſie „ſcheinet eines mit GOTT zu ſeyn, durch eine genaue Vereinigung, nicht allein ihres „Willens, ſondern auch aller übrigen Seelenkräfte, und ihres lauterſten Geiſtes mit „ihrem GOtt. Aus welcher Vereinigung ſie ſo göttliche und durchdringende Tröſtun„gen bekommt, daß ſie nicht mehr auf Erden zu ſeyn ſcheinet; ſie erinnert ſich faſt ihres „natürlichen Weſens nicht mehr, als nur in GOtt, in welchem ſie alle Dinge ſiehet. „Mein lieber Leſer, wenn man begreifen könnte die Gnaden, ſo dieſe Seele genieſſet, „man würde keinen Menſchen finden, der nicht gerne ſollte tauſend Welten verlaſſen „wollen, ſolchen Genuß nur einen einzigen Tag zu erfahren. „

10. Es wendet die Autorin dieſem nach noch funfzehn Capitel an, die mancherley göttliche Gewächſe dieſes lieblichen Frühlings der Seelen zu beſchreiben; welcher hernach gefolget wird, von einem heiſſen Sommer, (ſie verſteht den Stand der Verlaſſung und innern Leiden) da Donner, Blitz, und allerhand Wetter über die Troſtloſe Seele gehen; die aber endlich im Herbſt (der Einheit und Vergeſtaltung in GOtt) mit einer reichen und reifen Erndte ſeliglich bekrönet wird, wovon ſie auf eine fürtrefliche Weiſe handelt in dem letzten Buch dieſes Tractats, welches das heilige Cabinet der Reinſten Liebe GOttes genennet wird. Allein wir wollen uns wieder zu der Ordnung unſerer Lebensbeſchreibung wenden, und den Leſer mit uns nur aufgemuntert haben, treulich zu jagen nach dieſem edlen Kleinod, welches uns vorhält die himmliſche Berufung GOttes in Chriſto JEſu.

Das dritte Capitel.

Sie gehet 1604 ins Kloſter. Woſelbſt ſie die erſtere Jahre mit vielen Gnadengaben beſuchet wird; hernach aber in einen Stand der Verlaſſung und Leiden vier ganzer Jahre lang wandern muſte. Sie wird daraus erlöſet, und ſchreibet ihre Bücher von Zerſtörung der Eigenliebe.

1.

So geſchahe es dann, daß die Johanna im Novemb. 1604, und in dem drey und zwanzigſten Jahr ihres Alters, eingieng in ein Kloſter, Auguſtiner Ordens, zu Dornich, genannt die Abtey von Prets, und allda voller Freuden eingekleidet ward. Wie ſie ſich nun daſelbſt befreyet fand von den Sorgen und Verhinderniſſen, die ſie vor dem zerſtreuet und verwickelt hielten, ſo fieng ſie an vielfältig abgezogen zu werden, himmliſche Lichter und Geſichter, geiſtliche Trunkenheiten und dergleichen auſſerordentliche Gnaden zu bekommen, ſo gar daß ſie nicht mehr leſen, noch den Namen JEſus ausſprechen oder ſingen hören konnte, oder ſie gerieth in Entzückung, daß man ſie wegführen oder tragen muſte; kaum gieng ein Tag vorüber, da nicht dergleichen etwas vorgieng; ja, die göttliche Liebe brennete ſo ſehr in ihrem Inwendigen, daß ſie auch eine Wunde am Herzen bekam, ſo ihr ſehr groſſe, aber höchſt angenehme Schmerzen, zuwege brachte.

2. Ihr Führer hatte zwar den Schweſtern, ſo um ihr waren, verboten, in ihren geiſtlichen Trunkenheiten etwas mit ihr zu reden, ſondern ſie in Ruhe zu laſſen, bis ſie wieder würde zu ſich kommen; nichts deſto weniger waren einige ſo vorwitzig, daß ſie unſere Johanna ausfragten von vielen Dingen, die ihr Inwendiges angiengen, da ſie dann (weil ſie nicht bey ihr ſelbſt war, und ohnwiſſend was ſie redete) öfters in dieſer Liebeshitze geheime Dinge ihres Herzens heraus ſagte. Worüber ſie dann hernach, wann es ihr von den Schweſtern wieder vorgehalten wurde, bitterlich weinete, daß andere von ihren Geheimniſſen wüßten.

3. Unter andern geſchah es einsmals auf einen Nachmittag, daß ſie in Gegenwart der Meiſterinne der Probtöchter in einer langen Entzückung geweſen, und wieder zu ihr ſelbſt kommende dieſe ihre Meiſterinne wie in Thränen zerſchmolzen fand; wie die Johanna nach der Urſach ihrer Betrübniß fragte, gab jene zur Antwort, ſie wäre darüber ſo empfindlich, weil ſie dieſe Entzückung angeſehen, und nicht zweifeln könnte, es ſeye GOtt, der in ihr wirkte; ſie hätte in ihrem Angeſicht eine auſſerordentliche und mehr als natürliche Schönheit und Klarheit geſehen, woraus ſie für gewiß geurtheilet, ſie müſſe groſſe Dinge von GOtt in ihrem Inwendigen erfahren; welches unſere Probtochter recht beſchämt machte. Und eben dieſesmahl war es, wie ſie von GOtt Befehl erhalten, ihre Bücher von der Zerſtörung der Eigenliebe zu ſchreiben.

4. Um diese Zeit ward sie von GOtt recht geliebkoset, bald kam Er zu ihr, und bestrafte ihre Fehler, wie ein Vater zu seinem Kinde kommt, welches mit unaussprechlicher Kraft und Liebe geschahe; ein andermal unterwieß Er sie, wie sie wandeln sollte, Er stärkte sie und muthigte sie an, sich getrost auf die Ausübung der Tugenden zu begeben.

Dieses trug sich so zu, in den erstern Jahren ihres Klosterlebens. Sie verblieb auch in diesem Wege der Erquickungen und liebesvollen Besuchungen GOttes, bis ohngefehr 1612, sechs oder sieben Jahre nacheinander, da sie zwar auch viele Widerwärtigkeiten und Leiden hatte, so sie aber alle mit Lust und Freude tragen konnte, weil alles verschlungen und verzehret ward in dem Feuer der göttlichen Liebe, wovon ihre Seele entzündet war.

5. Um diese Zeit hatte sie auch verschiedene Gesichter und Offenbarungen von zukünftigen Dingen, welche unser „Heiland (sagt sie) mir zu geben versprach, durch dunkele Vorbildungen, die ich damals nicht verstunde, wohin sie zieleten. So geschah es „einsmals, wie ich im Gebet war, daß GOtt mir ein kleines sehr herrliches Bäumlein zeigete, das aus der Mitte eines brennenden Herzens hervor wuchs, dessen Stamm in „vier Aeste getheilet, und auf dessen Blätter güldene Buchstaben stunden, so herrlich, „daß ich nimmer desgleichen in der Welt gesehen habe; Und mir ward zu verstehen gegeben, daß die vier unterste Aeste diese vier Tugenden bedeuteten, nemlich die Demuth, „der Glaube, die Hofnung, und die Liebe, und auf die Blätter stunden diese Tugenden geschrieben; Und unser HErr sagte zu mir: Es muß dein Herz diesem Herzen ähnlich seyn. Worauf ich zur Antwort gab: Mein GOtt! wie „kann es möglich seyn, daß mein Herz solche Tugenden tragen sollte? Er aber versetzte: „Ich bins, der es begiessen will mit meiner Gnade. Wie es vorüber war, blieb ich sehr davon getröstet, und bekam grosse Kraft zur Verläugnung.„

6. Nach diesen Jahren der Vergnügung gefiel es GOtt, sie zu probiren und zu läutern wie das Gold im Ofen der Elenden, und sie in einen Stand der Verlassung und Leiden zu setzen, so daß sie vier ganzer Jahre lang nicht einmal äusserlich von einer lebendigen Seelen einigen Trost, Beistand, oder Unterricht erlangen konnte, wegen der Verwirrungen und Verhinderungen, so ihr im Wege geleget wurden.

Zu dieser Zeit gerieth sie bisweilen in Ohnmacht, daß sie sich nicht aufrecht halten konnte; sie gieng hin und her durchs Haus oder durch den Garten, klagte und winselte, als wenn sie mit Tyrannen zu thun gehabt, die ihren Leib hätten durchstechen wollen; und solches würde sie ganz gerne gelitten haben, ja sie würde es als eine Erquickung geschätzet haben, in Vergleichung dessen, was sie leiden mußte; dann die Schmerzen, so sie innerlich an ihrer Seelen litte, die mußte sie auch äusserlich an ihrem Leibe empfinden.

7. Sie ward gedrungen bisweilen ihre Klage vor ihren Mitschwestern auszuschütten; weil selbige aber ihren Stand und Leiden nicht begreifen konnten, und nur allerhand verkehrte und verwegene Urtheile darüber fälleten, so brachte ihr solches nur grössere Noth. Bisweilen stund sie des Nachts auf, und lief in die nächste Kammer bey einer Schwester, sagende, daß sie die Hölle vor sich offen sähe, und in gröster Gefahr stün-

de hinein zu ſinken; ſie weinete unaufhörlich, und es war ihr eine kleine Erleichterung, wenn ſie ihre Klage ein wenig ausſchütten konnte.

8. Ihre Noth und Leiden waren ſo groß dieſe vier Jahre durch, daß gleichwie ſie ſolches ſelbſt öfters geſagt, wann GOtt ſie nicht ſonderlich bewahret hätte, es wäre keine Sünde ſo groß geweſen, worin ſie nicht würde gefallen ſeyn; dann ſie ward angefochten wider den Glauben, wider die Hofnung, wider ihre Erwählung u. ſ. w. Nichts deſto weniger ließ ſie nicht nach, in allen dieſen Schüttelungen und Verwirrungen ſich gelaſſentlich in GOttes Willen zu ergeben; ſie ſagte zu Ihm voller Liebe, daß ſie zufrieden wäre, ſolches alles auszuſtehen, wo es Ihm ſo gefiele, bis zum Ende der Welt, wann Er nur dadurch könnte verherrlichet werden, und Er ihr die Gnade verliehe, Ihn nicht zu beleidigen.

Währender dieſer Zeit der Verlaſſung hatte ſie zwarn nun und dann einige innere Stärkungen und Lichter, ſelbige aber währeten gar nicht lange; wie es dann geſchah, daß einsmals zu ihr geſagt wurde: Tochter, der Satan will dich ſichten wie den Weitzen: Ich aber will dich beſchützen und bewahren.

9. Dieſer Stand ihrer vierjährigen ſchweren Leiden und Verlaſſungen wird hier, nur eben angeführet; ſie hat ihn aber hernach ſelbſt umſtändlicher beſchrieben in dem ganzen dritten Buch von der Zerſtörung der Eigenliebe, welches dritte Buch dieſen Titel führet: Das geheime Läuterungsfeuer der glaubigen Seelen, die ſich verzehren in dem Feuer der göttlichen Liebe. Zeit und Raum verbieten uns einen Auszug davon hier einzufügen; da ſie aber im erſten Capitel einen allgemeinen Abriß der Leiden dieſes Standes gemachet, ſo wollen wir ſolches kürzlich hieher ſetzen:

10. „Hier iſt nun, ſpricht ſie, die Seele zum dritten Stande, das iſt zum Stande der Beraubung, gelanget, da ſich GOtt der Seelen entziehet, und ihr allerhand groſſe innere und äuſſere Verfolgungen zuſchicket. Im Inwendigen wird ſie überfallen mit Mangel der Andacht, mit groſſer Dürre, mit Beraubung aller Empfindlichkeiten, aller Gnadengaben, Eifer, und aller Leichtigkeit in Ausübung der guten Werke; da ſie, dieſe arme Seele, inzwiſchen an ihrer Seite nicht nachläſſet, in allen ihren guten Unternehmungen fortzufahren, und die Tugenden auszuüben, obwohln ohne Geſchmack, ja mit ungewöhnlichen Widerſtrebungen der Natur, und Empörungen der Gemüthsbewegungen, welche [ihrer Meinung nach] längſt geſtorben waren, jetzt aber mit gröſſerer Heftigkeit wieder lebendig werden als je zuvor; alſo gehets dieſer Seelen, welche vorhin ſo verſchlungen, ſo vereiniget und ſo erhaben war zu dem Gipfel einer hohen Beſchaulichkeit und Liebe ihres GOttes. Im Aeuſſern erfähret ſie die Verfolgungen der Menſchen, Verläumdungen, Läſterungen, Mißgunſt und allerhand Schmach und Verachtung, ſo man nur zu ihrem Verderben erſinnen kann. Sie, die vorhin in Ehren und Anſehen war, die von allen, auch den allerbeſten hoch gehalten wurde: ſiehe, die wird verachtet, geſchändet und verlaſſen von allen Menſchen. Gleichwie aber eine Lilie, wenn ſie mit den Füſſen zertreten wird, ſo viel mehr ihren Geruch ausbreitet: alſo auch je mehr eine ſolche Seele unter den Füſſen der Creaturen zertreten wird, ſo viel mehr zeiget ſich der Geruch und wunderbare Kraft ihrer Tugenden, ihrer

„Geduld,

„Geduld, ihrer Demuth, ihrer Liebe, u. ſ. w. in allen Gelegenheiten. Gleichwie nun „dieſer dritte Stand der Vollkommenheit durch den Sommer vorgeſtellet wird, da die „Sonnenhitze in ihrer völligen Kraft iſt; alſo wird auch die heftige Liebe, welche dieſe „Seele in ihrem Herzen beſitzet, im geringſten nicht vermindert werden durch alle dieſe „Stürmen und Ungewitter, allerhand Verfolgungen von den Menſchen, von ihr ſelbſt „und von den hölliſchen Geiſtern; da auch ſo gar, wie es ſcheinet, die himmliſche Gei„ſter, und GOtt ſelbſt, als miteinander ſich verbunden, dieſe Seele leiden zu machen. „Unter dieſen allen aber wächſet ihre Liebe immer mehr, und die Natur wird vernichtiget „von allen Seiten.„

11. Dieſes alles führet die Autorin umſtändlich und ordentlich aus; giebt aber bald Anfangs noch dieſe wichtige Erinnerung: „Alles was in dieſem dritten Buch verhandelt „wird, iſt nicht für Seelen, die nur erſt einen geringen Fortgang im geiſtlichen Leben „gemacht haben; es kommen hier verſchiedene Zufälle vor, daß ein Unerfahrner ſich ver„wundern ſollte, daß Dinge, die der Tugend und Vollkommenheit ſo ſehr zuwider, ſich „in einem ſo erhabenen Stande befinden; deswegen würde man ſich betriegen können, „wenn nemlich einer, der ſich noch nicht in der Abſterbung und Ueberwindung ſeiner ſelbſt „geübet, und bey dem die Zorn- und Luſtbegierden noch völlig im Leben wären, nur „weil er ſo von einer kleinen Andacht beweget worden, ſich darnach einbilden wollte, er „ſeye in dieſem dritten Stande. Er würde gewiß ſolcher Geſtalt den Winter für den „Sommer, und den Sommer für den Winter nehmen.„

12. Nachdem ſie nun dieſe Marter vier Jahre beſagter maſſen ausgeſtanden hatte, ſo geſchah es eines Tages, wie ſie zu GOtt, der ihre einzige Zuflucht war, ſich ins Gebet gewandt hatte, daß inwendig auf eine ganz ſanfte und liebliche Weiſe zu ihr geſagt ward: Sey getroſt meine Tochter, dann du mußt ein Pfeiler der Religion werden. Auf welche Worte alſobald dieſe ganz ſchwarze Wolke der Traurigkeit und Trübſalen, die ſie ſo lange bedecket gehabt, plötzlich verſchwunde, und ſie ſo gar von allen ihren Leiden befreyet ward, als wenn ſie nimmermehr in dieſem Stande geweſen wäre. Einige Zeit darnach bekam ſie zwar einen neuen Anfall dieſer Beängſtigungen, allein in Zeit von acht Tagen verſchwand alle Traurigkeit und Beklemmung wieder, ohne daß ſie ſolcher Geſtalt weiter davon überfallen worden; es geſchahe ſolches auf Auguſtini Tag 1616, mit einer ſo ſonderbaren Veränderung ihres Gemüthsſtandes, daß ſie es allewege eine zweyte Taufe zu nennen pflegte. Es war dieſe dunkele Leidensnacht ſo bald nicht vorüber gegangen, da ſie von GOtt einen Verweis bekam, daß ſie ihr Buch von der Zerſtörung der Eigenliebe zu ſchreiben noch nicht den Anfang gemacht hätte, wie ihr ſolches ſchon vor ſechs oder ſieben Jahren war befohlen worden. Sie gab ſich dann darauf an die Arbeit, und beſchrieb dieſen fürtreflichen Tractat mit unglaublicher Geſchwindigkeit, und ſonderbarem Einfluß der Gnade des GOttes, der die Zungen beredt machen, und ſeinen Werkzeugen den Griffel eines fertigen Schreibers geben kann. Es ward zwar unſere Selige auf mancherley und auſſerordentliche Weiſe vom böſen Feind in der Arbeit gehindert und geſtöret, nichts deſto weniger bracht ſie das erſte Buch dieſer Schrift zu Ende im Jahre 1617, in den Gedanken, daß vielleicht der Nuze, den die Leſer aus dieſer Schrift ſchöpfen würden, die Erfüllung ſeyn mögte der Worte, die zu ihr geſagt worden, daß ſie nemlich ein Pfeiler der Religion ſeyn ſollte.

13. Es erzehlts unſere Heilige irgendwo merkwürdig, auf welche Weiſe ſie ihre Bücher geſchrieben: „Alles was ich, ſagt ſie, geſchrieben, ſolches iſt allewege geſche„hen, nachdem ich GOtt zuvor um die Gnade darzu gebeten hatte, da ich vorher mich „verſenkte in mein Nichts; dann ohnangeſehen aller der Einſichten, die GOtt mir zu ge„ben beliebet, ſo war ich dennoch, wenn ich ſollte hingehen zu ſchreiben, ganz ſtumm, „wo ich nicht vor allen Dingen in mein Nichts mich erſenkte, und mich verdemüthigte „vor GOtt. Aber ſo bald ich mich GOtt überlieſſe, und in Demuth ſagte: Mein „GOtt! rede du durch mich, was dir gefället, das ich reden ſoll; ſo wurden mir „alſobald die Augen geöfnet. Nimmermehr hab ich auf eine andere Weiſe das gering„ſte können ſchreiben. „

14. Ihre innere Beſchaffenheit anlangende, ſo wurde ſie nach obgemeldtem Marterſtande der Verlaſſung auf eine ſonderbare und ganz neue Art vom HErrn geliebkoſet; dann in voriger Zeit zeigte ſich GOtt ihr allewege in einer gewiſſen Geſtalt, welches nachhero ſelten mehr geſchehen iſt; ſo hatten auch die Erſcheinungen, ſo ſie etwa bekam, eine weit gröſſere Klarheit, da ſolche vorhin allezeit mit Bildern und Dunkelheiten umgeben waren.

Das vierte Capitel.

Ihr ferneres Leben, Leiden, und empfangene Gnaden im Jahr 1618 und 1619, bis zum Ausgang aus ihrem erſten Kloſter. JEſu Blut und Wunden ihre Wohnung und Stärkung. Sie iſt krank vor Liebe. Siehet GOtt in allen Dingen. Führet ein geſtrenges Leben.

1.

Wir wollens nacheinander beſehen, wie ſie ferner ihre Zeit in dieſem ihrem erſten Kloſter bis etwa zum Ende des Jahres 1619 zugebracht hat, da ſie zwar innerlich manche ſonderbare Gnaden von GOtt empfangen, äuſſerlich aber in beſtändigen Verfolgungen, Druck und Proben dem HErrn nachwandern muſte. „In dem Jahr 1618 (alſo „lauten ihre eigene Worte) waren in unſerm Kloſter gewaltige Trennungen, Verwir„rungen, und Aufruhr wider die Obern, ſo aus purer Sucht zur Hoheit und Ehrenſtel„len verurſachet wurden, und groſſen Zank und Zwietracht unter den Kloſterſchweſtern „erregte. Mitten unter dieſen Dornen ſuchte ich nur die Verachtung, und darin fand „ich meinen GOtt weit mehr als in aller Hoheit und Ehrenſtänden. Das beſchwerlichſte „war mir bey dem allen, daß ich mit keinem Menſchen von meinem Gemüthszuſtande „konnte reden, als nur mit dem Pater im Kloſter, der aber ganz ungeſchickt war Seelen „zu führen, denen GOtt ſonderbare Gnaden mittheilet; doch fügte es der gütige GOtt, „nachdem ich über ſechs Jahr niemanden mein Herz, und die Gehemmiſſe, ſo mir GOtt „ſagte, hätte entdecken können, daß ich endlich Freyheit erhielte mit einem gewiſſen

„GOttesgelehrten zu handeln, der mir viel geholfen hat den Geist GOttes kennen zu „lernen, beydes durch sein gutes Leben und durch seine Unterweisung; wie dann eben der„selbe mir auch acht Jahre vorher mit seinem guten Rath behülflich gewesen war.

„Wie ich ihm nun dießmal, nebst andern Schriften, das dritte Buch [Von der „Zerstörung der Eigenliebe] welches ich Unwürdige auf Befehl GOttes geschrieben hat„te, zu lesen gab, so gab dieser Mann mir die Versicherung, daß es von GOtt herge„kommen. Nachdem ich demselben auch ferner meine ganze Führung und Umstände „erzehlet hatte, so wollte er eines Tages, daß ich mit ihm GOtt bitten sollte, ob es „nicht vielleicht dessen Wille wäre, daß ich aus meinem jetzigen Kloster aus, und in ein „gestrengeres eingehen sollte; welches ich dann so einfältig that, ohne seine Absichtzu wis„sen; dann mich anlangende, obschon in unserm Kloster grosse Unordnungen waren, „so war ich doch auch vergnügt darin, weil deren Trennungen wegen viel Trübsalen über „mich kamen, die mich nur als so viel Stacheln reitzten, GOtt so viel mehr zu lieben, „und ich mitten unter denen Verfolgungen die verborgene Perle der göttlichen Gnade „fand. „

2. GOtt offenbarte es auch endlich unserer Johanna, daß sie aus diesem Kloster würde ausgehen, ob ihr wohl nicht gezeiget wurde die Zeit wannher, noch auch die Mittel und Wege, wodurch solches geschehen sollte.

3. Eines Tages, wie ihr von der Vorsteherin in Gegenwart aller übrigen Schwestern etwas vorgerücket, und sie ganz unschuldiger Weise bestrafet worden, so nahm sie ihre Zuflucht zum HErrn, der sie mit seiner göttlichen Liebe so innig berührete, daß sie sich genöthiget fand alles liegen zu lassen, und hinzugehen Ihn zu bitten, Er mögte sie doch einnehmen in die Wunde seiner heiligen Seite! Worauf sie zur Antwort bekam: **Komm meine Taube, mache dein Nest in diesem sichern Felsen, und wohne darin.** Durch welche Worte sie dann kräftigst angemuthiget ward, allerhand Trübsalen und Widerwärtigkeiten auf sich zu nehmen.

Es ist ganz unaussprechlich, was sie damals in ihrer Seelen empfunde; die Brunst der göttlichen Liebe verursachte ihr so grossen Schmerzen, daß sie meinete, ihr ganzes Herz wäre nur eine einzige Wunde; sie war den ganzen Tag bis um sieben Uhr des Abends sogar abgezogen, daß sie gar nicht reden, und sich auch nicht recht erinnern konnte dessen, was inwendig vom HErrn zu ihr geredet ward; noch vielmehr war sie entfremdet von den äussern Dingen; und da sie wieder zu sich selbst kam, war es ihr, als wenn sie aus dem Paradieß in die Hölle gekommen, sogar schienen ihr die Dinge der Welt den göttlichen Dingen widerwärtig zu seyn; dennoch blieb sie im Geist entfremdet von allen Dingen, die nicht GOtt sind, besitzende im Geist ein unaussprechliches Gut, nebst einem Verlangen um zu sterben, damit sie GOtt ohne Verhinderung geniessen mögte. Es sagte aber GOtt zu ihr, daß sie noch müste im Leben bleiben, gab ihr auch zugleich einzusehen, wie daß sie noch viele Verfolgungen von den Menschen würde auszustehen haben, nebst einer Versicherung, daß es ihr alles fruchtbar seyn sollte, und sie in keinem würde überwunden noch zu Falle gebracht werden. Es zeigete ihr der Heyland seine Wunden, und sprach: **Meine Tochter, meine Vielgeliebte, diese fünf**

Wunden sollen künftighin deine Unterstützung und deine Wehrmauer seyn, sey getrost!

Was sonst weiter bey dieser göttlichen Besuchung vorgienge, davon hat unsere Johanna weiter nichts können sagen, als nur daß der Genuß eines Tröpfleins dieser reinen GOttesliebe, so sie hätte geschmecket, ein Gut sey ohne Anfang und ohne Ende, so schön, so groß, und so ergetzlich, daß wenn nur das kleinste Tröpflein davon in die Hölle fallen könnte, es würde dieselbe zum Paradieß, und die Teufel zu Engel werden müssen; dann, sie sagte, es wäre unmöglich, daß weder die Sünde, noch die Strafe der Sünden mit diesem Gut der reinen Liebe bestehen könnte.

4. Dergleichen göttliche Stärkungen und Liebkosungen, bey denen Leiden und Proben von aussen, bekam sie zu dieser Zeit mehrmalen. „Einsmals (sagt sie selbst) umarmete mich GOtt gleichwie ein Vater sein Kind, und sagte zu mir: Meine liebe „Tochter, sey getrost! leide getrost um meines Namens willen, „und harre aus. Welches Wort GOttes mir einen so ungemeinen Trost verursachte, daß ich alsobald darüber in Entzückung gerieth; da ich dann so viel tiefer in meine „Nichts versenket wurde, und um Vergebung meiner Sünden anhielte; worauf ganz „freundlich zu mir gesagt ward: Meine Tochter, alle deine Sünden sind dir vergeben.„ Dieses trug sich zu den 27. September, 1618.

5. Niemals wurden ihr einige Leiden oder Trübsalen angethan, die sie nicht mit Freuden ihres Herzens auf sich nahm, und da erwiese ihr auch der HErr allemal eine sonderbare Gnade. Eines Tages ward sie mit einer gewissen Sache beschuldiget, woran sie doch ganz unschuldig war, da bey einer derben Bestrafung unter andern zu ihr gesagt ward, daß die Bücher, so sie geschrieben, werth wären, daß sie verbrannt würden. Was nun sonst wider ihre Person und Ehre war gesagt worden, solches ertrug sie mit aller Willigkeit; aber über das, was man von den Büchern sagte, die sie auf göttlichen Befehl geschrieben, ward sie diesmal betrübt, weil sie gedachte, es beträfe die Ehre GOttes, weswegen sie darüber sich auch im Gebet bey GOtt beklagte, Ihm inzwischen Dank sagende, daß Er ihr die Gnade erwiese, um seiner Liebe willen zu leiden. Da erschien ihr der HErr ganz verwundet, mit geöfneter Wunde seiner Seiten, und umarmete sie, da sie dann aus seiner Seiten, zwar kein Blut, aber einen so süssen und überaus lieblichen Saft gesogen, daß es kein menschlich Herze würde begreifen können. Nach dieser göttlichen Besuchung hatte sie weiter keine Traurigkeit darüber, hat auch hinführo nicht mehr über einige Trübsal weinen können, wie groß selbige auch immer seyn mogte.

6. Wie sonst damals ihr Wandel überhaupt den Verständigen in die Augen geleuchtet habe, will ich nur durch dieses kurze Zeugniß anzeigen, so eine ihre Mitschwestern in selbigem Kloster in einem Briefe mit einfliessen lassen:

Wo Trennung oder Unordnung ist, da ist sie geschickt die Gemüther wieder zu vereinigen und in die Schranken zu bringen, durch ihr exemplarisches und heiliges Leben. Sie ist wie eine Sonne in unserer Mitten, durch ihre hellscheinende Tugenden: Und ob sie gleich mit Schand und Spott bedecket wird, so vielmehr leuchten ihre Tugenden hervor, sonderlich ihre Standhaftigkeit, allerhand Verleumdungen mit [illegible]

zen und unüberwindlicher Geduld zu ertragen, ja auch mit einer wundernswürdigen Liebe gegen ihre größte Verfolger, denen sie Gutes für Böses vergilt. Sie besitzet eine tiefe Demuth, eine hohe Beschaulichkeit, ein verständiges Urtheil, eine grosse Bescheidenheit, dergleichen man nicht leicht bey Weibsbildern findet. Ich kann nicht so viel davon sagen, oder sie übertrift solches alles noch. Ich halte sie für eine andere Catharina von Siena, ꝛc. Sie ist freundlich, leutselig und gefällig in ihren Reden und äusserem Betragen; woraus so etwas Göttliches hervor blicket, so daß wer sie nur ansiehet, bewogen wird GOtt zu lieben und zu loben, ꝛc.

7. Die gewöhnliche Wirkungen, die zu dieser Zeit in ihrem Inwendigen vorgiengen, bestunden in einer immerwährenden Flamme der Liebe GOttes, welches ein so brünstiges Verlangen des Himmlischen in ihr zuwege brachte, daß ihr auch alles, was sie zum nöthigen Unterhalt des Leibes brauchen mußte, als Essen, Trinken, Schlafen u. d. gl. lauter Leiden machte; Ihr Gebet mußte sie mündlich und hin und her gehende thun, damit sie durch keine Entzuckung oder dergleichen Wirkungen, so aus der immer anhaltenden Flamme der göttlichen Liebe entstunden, zu sehr hingenommen werden mögte; dann so bald sie sich auf die Erde zu beten niederlegte, so ward sie so gar im Geiste eingesammlet, daß sie kein Wort mehr konnte hervor bringen.

8. Zwischen Ostern und Himmelfahrtstag im Jahre 1619. gab ihr GOtt vierzehn Tage aneinander eine so lebendige Berührung seiner heiligen Liebe zu erfahren, daß ihr Geist mehr im Paradieß als auf Erden war, sie sahe nichts als Liebe, sie schmeckete nichts als Liebe, sie athmete nichts als Liebe; sie sahe GOtt nicht allein im Innersten ihres Herzens und in dem obersten Theil ihrer Seelen, sondern sie sahe sich ganz in GOtt, und mit Leib und Seele als ersunken in GOtt.

9. Sie bekam auch damals die Erkenntnissen hoher Geheimnissen, welche sie, aus Furcht daß es nicht andere zu sehen bekommen möchten, nicht aufgeschrieben hat. Ja sie mußte sich auch von dieser genauen Vereinigung mit GOtt verstreuen, weil sie ganz krank davon ward; da dann dieses inwendige Feuer noch mehr entzündet wurde, wenn einige ihrer Mitschwestern sie bespotteten und schmäheten, eben wenn sie bis auf den Tod krank war. Sie betrübte sich darüber keineswegs, im Gegentheil war sie voller Freuden und lobete GOtt, vor die Spott und Schmach; man sahe sie, mitten unter aller Quaal ihres Leibes, vor Freude lachen, so daß man nicht wußte, was man davon gedenken sollte; welches alles dann ein grosses Verlangen zur Einsamkeit bey ihr verursachte, damit sie völlige Freiheit haben möchte, Tag und Nacht mit GOtt umzugehen.

10. Auch hatte sie um diese Zeit ein Gesicht, worin sie erkannte, welcher Gestalt GOtt gegenwärtig ist in allen Dingen, die nur Wesen haben, wie Er alle Dinge erhält, und wie sie alle durch seine Macht bestehen. „GOtt, sagte sie, ist überall herrlich in sich selbst, Er ist überall in seinem reinen und einfältigen göttlichen Wesen, ohne daß Er von den Geschöpfen begriffen wird. Wir sind alle in GOtt, ja die Hölle selbst ist in GOtt, ob sie wohl seines heiligen Anschauens beraubet ist; dann wann die Hölle nicht in GOtt wäre, so müßte ein anderes Wesen seyn, als das Wesen GOttes, der allein ist, der da ist, und in diesem alleinigen göttlichen Wesen bestehet und

„wird

„wird unterhalten alles geſchaffene Weſen; die Sünde allein hat kein Weſen, ſie iſt ein „pures Nichts, deswegen iſt die Sünde auch nicht in GOtt.„

Viele dergleichen Dinge hat unſere Johanna durch göttliche Offenbarung erkennt und aufgeſchrieben, ſo ſie aber hernacher verbrennet hat, aus Furcht daß ſie nicht von andern mögte geſehen werden.

11. Bevor wir unſere Heilige in ihr zweytes Kloſter begleiten, laſſet uns noch ein Wort von ihren leiblichen Uebungen ſagen: Die Sorge für ihre Seele ließ ihr nicht zu ihren Leib viel zu zärteln; der Leib mußte bey ihr als Knecht dem Geiſte folgen, nicht der Geiſt dem Leibe, ſie ſagt es ſelbſt: „Ich hab (ſpricht ſie) mein ganzes Leben lang dieſem „elenden Körper, der in der Erden verfaulen ſoll, gar wenig Ruhe gegeben; die aller„meiſte Zeit der Nacht wende ich zum Gebet an, es ſey denn, daß ich krank bin; zu „ſolcher Zeit bin ich abgeſchieden von allen Creaturen, und alsdann fühle ich mich mehr „von GOtt gezogen zu beten, ſo wohl für meine eigene Sünden, als für die ganze „Welt, und andere Bedürfniſſen. Ich thue ſolches, damit ich mich dem heiligen Geiſt „nicht widerſetze, der von meiner Kindheit Jahren an mich zum Gebet gezogen, und in „demſelben unterwieſen hat.„

Sie pflegte nemlich nur drey Stunden der Nacht zum Schlafen, und die übrige Zeit zum Gebet anzuwenden; welche Gewohnheit ſie allezeit von ihrer Jugend an gehabt hatte, ſo wohl wie ſie im Kloſter als wie ſie noch drauſſen war.

12. Auch war ſie gewohnt ihren Leib auf alle andere Weiſe zu betäuben und recht geſtreng zu halten. Ihre Geſtalt war ſo anzuſehen, daß einer ihrer Bekannten auf ſie deutet, was ſonſt von dem Kirchenlehrer Baſilio geſagt worden, daß weil ſie nur nach dem Geiſte gelebet, ihr ganzer Leib ſchiene aus Haut und Knochen zu beſtehen. Sie war ſehr mäßig im Eſſen, ja es war ihr eine Laſt, daß ſie ihren Leib nähren und pflegen mußte: ſie aß nicht, ſich im Eſſen zu beluſtigen, ſondern bloß ihren Leib und Leben zu unterhalten; bevor ſie im Kloſter war, trank ſie gar keinen Wein, hernach hat ſie ſich nach den andern bequemen müſſen. Sie war gewohnt trocken Brod mit Salz zu eſſen, wiewohl ſie auch ein wenig von ihrer Portion zu ſich nahm, damit man nicht denken ſollte, ob thäte ſie ſolches aus Verläugnung; man ſagte auch wirklich, ſie folgte darin ihrem verderbten Appetit, welches ſie dann erfreuete, daß man ſolch ein Urtheil darüber hegte; Sie that aber ſolches nur in ihrem erſten Kloſter, wie ſie aber im Jahr 1619 in ihrem andern Kloſter kam, unterließ ſie ſolche Gewohnheit auf Anrathen der Vorſteherin, ob ſie wohl ſonſt gnug andere Kunſtgriffe behielte, ihre verderbte Luſt durch Enthaltung zu kreutzigen. In ſolchen Enthaltungen übte ſie ſich, wann ſie dran gedachte; die mehreſte Zeit aber war ihr Geiſt überm Eſſen ins himmliſche Weſen verſetzet, daß ſie auch öfters, wenn ſie vom Tiſche aufſtund, nicht würde gewußt haben, was ſie gegeſſen hätte, wo ſie drum wäre gefragt worden, [und das war eben das beſte Faſten.] Oft war ihr Geiſt überm Eſſen ſo kräftig gezogen und beſchäftigt gehalten im Innern, daß ſie manchmal gnug zu thun hatte ihre Augen offen zu halten, und nicht wußte, wie ſie ſich anſtellen ſollte, daß mans nicht merkte.

Das fünfte Capitel.

Eingang in ihr zweytes Kloſter. Brand der Liebe in ihr. Geſicht der Tugenden und der Gerechtigkeit GOttes. Mancherley Leiden und Verfolgungen.

1.

Im November des Jahres 1619 ward die Johanna in ein anderes Kloſter ſelbiger Stadt Dornich, zu Sion genannt, eingeführet, woſelbſt ſie Anfangs mehrere Ruhe im Aeuſſern hatte, und auch vielfältiger von GOtt mit ſonderbaren Gnaden beſuchet wurde. Folgender Geſtalt redet ſie ſelbſt davon, in einem Brief an ihren Führer geſchrieben:

„In unſerm Heylande Geliebter Pater! ich fühle ein Feuer in mir, das mich brennet und verbrennet. Sterbende lebe ich, und lebende ſterbe ich; dennoch iſt dieſes „Feuer ſo lieblich, daß es mir das Leben giebt, indem es mich verzehret. Eines aber „mangelt dieſem innern Feuer, und das iſt, was meine Seele beklemmet, weil nemlich „das innige Verlangen nach der vollkommenen Genieſſung meines GOttes, ſo es mir „verurſachet, in dieſem Leben nicht völlig geſtillet werden kann. Wenn ich doch, in „dieſen Flammen, in dieſen heftigen Anfällen, nur einen einzigen Menſchen haben könnte, „der mich verſtünde, dem ich mein Herz eröfnen, und mit dem ich reden könnte von dieſer Gegenwart GOttes, welche mir dieſe innere Beklemmungen verurſachet, ſolches „würde mir eine Linderung ſeyn; aber nein, ich muß mich vielmehr bemühen dieſes Feuer „zuzudecken, aus Furcht, daß mans äuſſerlich nicht merke. Oder wenn ich doch dem „innern [Zug und Wirkung der Liebe] Raum geben könnte, ſo würde ich GOttes genieſſen, ſo viel man ſeiner in dieſem Leben genieſſen kann; aber nein, ich muß mich mit „Gewalt zurück ziehen, wie man ein Kind aus ſeiner Mutter Arm rücket, da ich genöthiget bin mit den Menſchen umzugehen, die meine Krankheit nicht kennen, und die „ich vielmehr ärgern als erbauen würde? Wie? muß ich dann den Menſchen zu Gefallen leben, da ich kein anderes Verlangen habe, als dem lebendigen GOtt zu gefallen? „Muß ich dann noch mit den Menſchen umgehen, da doch mein Wandel im Himmel „iſt? Muß ich dann dieſem Körper noch Nahrung geben, da ich doch nur ächze nach „dem, der meine Seele erhalten und ſätigen kann?

„Dieſes Feuer hat verſchiedene Wirkungen, ich befinde mich bisweilen in ſolchem „Brand, daß ich laut ſchreien muß, um ein wenig Luft zu haben. Gegenwärtig hab „ich nicht ſo oft Entzückungen mehr, ich will ſagen, daß ich ganz von mir ſelbſt abkomme; aber am öftern fühle ich empfindlicher Weiſe wie eine Wunde am Herzen, welche von dem hitzigen Verlangen der in der Liebe GOttes entflammten Seelen entſtehet; „hernach verurſachet dieſe Wunde entweder einige Schwächung des Athems, oder ein „Strom der Thränen, den ich nicht zurück halten kann; da meinet man dann, ich ſeye „traurig, da ichs doch ohnmöglich verbergen kann. Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen ſoll, man verſtehet mich nicht.„ ꝛc.

2. Es ist auch was sonderbares in dieser Seelen, daß ihr GOtt bisweilen das Wesen dieser oder jenen Tugend sehen liesse; so geschahe es einsmals, wie sie mit einer gewissen geistlichen Person in Unterredung war, daß sie eine in seiner Seelen verborgene Tugend sahe, nemlich die Jungfrauschaft oder Keuschheit, welche so gar aus dem Angesicht dieser Person hervor leuchtete; dieses sahe sie, ob sie gleich mit ihren leiblichen Augen dessen Angesicht nicht ansahe; die sonderbare Vergnügung aber, die sie von der Schönheit dieser Seelen genosse, drunge sie, ihre niedergeschlagene Augen aufzuheben, und diese Person ins Angesicht anzusehen, da sie dann im Aeussern eine gewisse sonderbare aber nicht leibliche Schönheit sahe, welche ihr zumalen unaussprechlich war. Sie war höchstens darüber verwundert, daß sie in dem Angesicht dieser Person eine solche Schönheit erblickte, die sie nie zuvor gesehen hatte. Sie sahe nemlich in dem Inwendigen die wesentliche Schönheit der Jungfrauschaft, so daß ihr demnach kein Wunder mehr gab, daß der Heyland von einer Jungfrauen habe wollen gebohren werden. Diese Person hatte die Johanna zwar öfters vorher gesehen, aber niemalen in deren Angesicht die in ihrer Seelen verborgene Tugend wahrgenommen. Wie dieses vorüber war, und sie weiter nicht mehr daran gedachte, da bekam sie des folgenden Tages das Gesicht dieser Tugend noch einmal, und zwar auf eine vollkommenere Art, welches auch eine geraume Zeit währete, mit so grossem Trost ihrer Seelen, daß sie meinete, sie wäre nicht mehr in dieser Welt gewesen. Wie das Gesicht gänzlich vorbey war, kam ihr die ganze Welt wie eine pure Finsterniß vor, und wenn ich (sagte sie) die ganze Welt, ja tausend Welten, in meiner Gewalt hätte, ich würde sie alle daran geben, um nur diese Tugend zu bewahren, ja um nur die Schönheit dieser Tugend noch einmal zu sehen, wenns anders erlaubet wäre, solche Gnaden zu verlangen.

3. Ein andermal (wie sie noch in ihrem ersten Kloster war) sahe sie auch das Wesen von der Demuth, und von dem Nichts des Menschen, wovon sie sagte, daß wenn man nur ein einzigesmal das Wesen der Demuth gesehen hätte, solches wäre genug sich nimmermehr etwas Gutes zuzuschreiben. Und ein Gesicht von unserm Nichts bringe der Seelen grössern Nutzen, als wenn sie ein ganzes Jahr über die Demuth mediciret hätte.

4. Im Junio eben dieses Jahrs hatte sie ein Gesicht von der Gerechtigkeit GOttes, worin sie die ganze Erde überschwemmet sahe mit der Bosheit der Menschen, und in diesem Gesicht sagte GOtt zu ihr: **Meine Tochter, wenn ich meine Gerechtigkeit über die Menschen, nach ihren Verdiensten, ausüben soll, so muß ich die ganze Welt ausrotten, und die Guten müssen mit für die Bösen leiden.**

Darnach zeigte ihr GOtt, daß unter tausend Millionen Menschen kaum etliche zu finden, die GOttes Willen in allem vollkömmlich erfüllen. Und wenn etwa fünf oder sechs solcher Seelen in einem Lande wären, so erhielte GOtt ihrentwegen das ganze Land.

5. Darbeneben zeigte ihr GOtt, welche Güter und Gnaden Er Willens wäre den Menschenkindern mitzutheilen; denen sie sich aber alle, eine geringe Anzahl ausgenommen, widersetzten. Diesem nach konnte sie sich fast nicht mehr erfreuen, da sie gesehen, wie die verderbte menschliche Natur sich GOtt und seiner Gnaden solcher Gestalt widersetzet.

6. Gleichs-

6. Gleichwie es nun eine unumgängliche Nothwendigkeit iſt, daß alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu, Verfolgung leiden müſſen, ſo iſt auch unſere gottſelige Johanna in dieſem Sieb wacker herumgeſchüttelt worden, ſowohl in ihrem erſten Kloſter, als auch in der übrigen ganzen Zeit ihres Lebens. In dieſem Kloſter zu Sion erweckte der böſe Feind einige ihrer Mitſchweſtern, welche ausſtreueten, ihre Bücher, die ſie ſchrieb, kämen nicht von ihr ſelbſt her, ſondern ſie ſchrieb ſie aus andern aus; um nun die Wahrheit deſſen zu erfahren, hatte man eine kleine Oefnung in den Brettern oben über ihre Kammer gemacht, wodurch eine heimlich zuſehen muſte, was ſie machte, und wie ſie ihre Bücher ſchrieb, wie man ſie auch in ihrem erſtern Kloſter auf dieſe Weiſe probiret hatte; dieſes machte nun zwar, daß einige anfiengen ſie zu lieben und hoch zu achten, andere aber hielten ſie für eine Zauberin, die mit dem Teufel in Verbund ſtünde, welches man ſonderlich deswegen glaubte, weilen man oftermalen des Nachts ein helles Licht in ihrem Zimmer geſehen, ſo das ganze Gemach erleuchtete, da man zu gleicher Zeit völlig verſichert war, daß ſie kein natürliches Licht bey ſich haben konnte.

7. Dieſe und viele andere Läſterungen und Verfolgungen muſte unſere arme Johanna zu dieſer Zeit durchpaſſiren, welche doch der Schreiber ihres Lebens, aus Urſachen die man leicht errathen kann, meiſtens verſchweigen wollen. Damals ſchrieb ſie unter andern folgendes Brieflein von dieſer Materie an ihren leiblichen Bruder:

„Ich bitte euch, mein Bruder, betrübet euch nicht wegen alles deſſen, was ich leide, und was ich noch leiden werde; ſondern glaubet, daß wenn GOtt mich mit Trübſal beleget, daß ſolches ein Zeichen ſeiner Liebe ſey. Ich bin noch nicht verdammet worden, wie die heil. Thereſia, auch noch nicht beſchworen wie ſie, da man von ihr auch ſagte, daß ſie vom Teufel regieret würde, und daß ihr Geſichte und Offenbarungen vom Teufel, und nichts anders als Träume ſeyen. Verwundert euch nicht darüber, daß ich verfolget werde, und künftighin werde verfolget werden; dann es iſt kein anderer Weg zum Himmel als der Weg des Kreutzes. Gebenedeyet ſey das Kreutz, das uns zur Genieſſung GOttes zubereitet! mich anlangende, Kreutz und Trübſal iſt meine tägliche Speiſe. Im Kreutz finde ich die Gnade GOttes verborgen.„

8. Wie ſie auf einen gewiſſen Abend im Gebät war, ward ſie von ſchrecklichen Leiden überfallen; ſie ſahe nemlich im Geiſte, was ihre Widerſacher wider ihre Unſchuld vor hatten; ſie war zwaren zu allem in GOtt gelaſſen, inwendig aber mußte ſie eine Noth ausſtehen, welche (wie ſie meinete) derjenigen gleich war, die ihr Bräutigam JEſus am Oelberg ausgeſtanden hatte. Mein GOtt, ſagte ſie: ich bin willig zu leiden; wie iſt es aber möglich, daß du meinen Feinden eine ſolche Gewalt wider meine Unſchuld zulaſſeſt. GOtt aber ſagte zu ihr in dieſen Beängſtigungen: Fürchte dich nicht, meine Tochter, ich bewahre dich wie meinen Augapfel. Durch welche Worte ſie ſehr getröſtet und geſtärket ward, obwohl ſonſt die innere Noth noch anhielte. Sie wußte zwar nichts davon, daß ihre Widerſacher etwas vor hatten, ſie ſahe es nur im Geiſt; es ward aber hernach alles wahr befunden, nur daß die Sache, ſo man wider ſie geſchmiedet hatte, bey Zeiten entdecket, und alſo hintertrieben wurde.

9. Wie ſie eines Tages, nach dem Genuß des heiligen Abendmahls, ſehr bedränget war, über alle die Trübſalen und Leiden, ſo ihr von ihren Widerſachern, unſchuldiger Weiſe angethan wurden, und ſie klagende zum HErrn ſagte: Mein GOtt! du biſt mir wohl recht ein Blutbräutigam. So bekam ſie darauf zur Antwort: Er würde ihr auch noch dermaleins ein Bräutigam der Herrlichkeit ſeyn.

Das ſechſte Capitel.

Ihre betrübte Noth, worin ſie durch ihren Führer geſetzet worden, ſammt andern Leiden.

1.

Von denen unmittelbaren Verfolgungen, ſo ſie vom böſen Feind auszuſtehen hatte, will ich hier nichts ſagen, nur kann ich nicht ohne ſchmerzliches Mitleiden dran gedenken, wie dieſes innige Herz durch unverſtändige Führer verwirret, und recht gemartert worden, wovon ſie weit mehr erlitten, als von den Verfolgungen der böſen Menſchen und hölliſchen Geiſter. Ich will nur nacheinander verſchiedene Auszüge ihrer eigenhändigen Briefe einfügen, woraus der Leſer ſelbſt davon wird überzeuget werden, und auch zugleich daraus in etwa erſehen können die mancherley Mittheilungen und Beſuchungen GOttes, ſo dieſe liebe Seele im Jahr 1621 theilhaftig worden; Im Merz dieſes Jahrs ſchrieb ſie an ihren Führer folgendes:

2. „Wenn GOtt ſich mit der Seelen vereiniget, ſo iſt die Wirkung davon verbor„gen und innig, ja ſo, daß mich dünkt, ich ſeye ganz in GOtt, und ich glaube nicht, „daß jemand anders eine ſolche Wirkung thun kann, als nur derjenige, der Alles iſt, „und der alles kann, gegen einer ſolchen, die es nicht verdienet hat; Und wann ich ſol„che wunderbare Sachen ſehe oder fühle, daß nemlich das Nichts, wie ich bin, verei„niget iſt mit dem, der Alles iſt, ohne einige Wirkung von meiner Seiten, als nur „daß ich meinen Willen drein gebe, und mich ſelbſt überlaſſe dem, der Alles iſt, ſo „kann ich nicht dran zweifeln, daß es GOtt nicht ſeyn ſollte. Weil ich dieſes nun glau„be, ſo bete ich Ihn an, ich liebe Ihn, und ſchließ Ihn ein mitten in meinem Herzen.

„Es kommt mir zu der Zeit nicht in die Gedanken, daß es der Teufel ſeyn ſollte; „dann wenn ich darüber in Zweifel ſtünde, ſo würde ich ſolches nicht thun können; Aber „weil ich alsdann gewiß verſichert bin, daß es GOtt iſt, ſo bete ich Ihn an. Und wann „hernach die Zweifelungen ſchon wiederkommen, ſo fühle ich doch einen Eindruck in dem „innigſten meines Herzens, der mir ſagt, daß es GOtt ſey. Wenn ich gleich bisweilen „weine, vor Furcht, daß ich mögte betrogen werden, ſo fühl ich dennoch im Geiſt einen „Eindruck, der mir ſagt: Ich ſolle nicht zweifeln, es ſeye GOtt; dergeſtalt, daß „wenn alle Creaturen mir das Gegentheil ſagten, ich würde ihnen nicht glauben können, „ſondern ich fühle es, wie ich mich an Ihm allein halten müſſe über alle Creaturen; eben „der Eindruck ſagt mir auch, daß ich mich zu viel bey den Creaturen aufhalte, und wenn

„ich mich dann wieder zu dem kehre, den ich zweifele, ob Er GOtt sey, so verschwindet „der Zweifel, und ich sind mich gestillet und beruhiget.„

3. Ein anderer Brief, um diese Zeit an ihren Führer geschrieben, ist folgendes Inhalts:

„Ich bin genöthiget euch bekannt zu machen die innere Noth, worin ich mich seit„her euerm letztern Zuspruch befunden, da ihr mich noch als immer in Zweifel lasset, ob „es GOtt oder der Teufel sey, der mich regieret? Ist es der Teufel, so ist all mein Ge„bet, worin ich mich nunmehr als sieben und dreyßig Jahr geübet, nichts nütze. Nun „hab ich euch gefraget, ob ich dann das Gebet unterlassen sollte, wenns der Teufel ist? „Ihr sagt, nein, ich soll es nicht unterlassen, nichts desto weniger bringt es mir uner„trägliche Noth. Wann ich mich zum Gebet begebe, so sehe ich, daß derjenige, der, „nach meinem Glauben, GOtt ist, solcher Gestalt mein Herz besitzet, daß Er mehr „mein ist, als ich mein selbst bin; ich fühle seine Wirkungen alle Augenblicke und un„aufhörlich in meinem Inwendigen; ich fühle eine so lebendige Wirkung in der See„len, daß mich dünkt, es seye wider die Natur, daß ich also sollte leben; ich kann auch „auf keinerley Weise Widerstand thun. Was soll ich denn doch machen? Sollte der „Teufel wohl so grosse Gewalt über mich haben? Sollte es möglich seyn, daß der Feind „GOttes mein Herz und meine Seele besitze? Wie würde ers doch thun können? All „mein Wollen und Verlangen ist, und ist allezeit gewesen, um GOtt zu gefallen, zu „lieben, und zu dienen. Und die Liebe treibet meine Seele solcher Gestalt, daß ich le„bende sterbe, und sterbende lebe; soll ich dann dessen beraubet seyn, den ich liebe, um „einer höllischen Bestie in meiner Seelen Platz zu geben? Diese Furcht ist mir uner„träglich, und ich kanns nicht zugeben, daß derjenige, der GOtt hasset, einigen Theil „in mir habe. Kommt mir doch hierin zu Hülfe, dann ich bin sehr in der Klemme; „wiewohl ich, nach denen Wirkungen, die ich in mir fühle, und nach den Versicherun„gen, daß es GOtt sey, so mir derjenige giebet, der mein Herz besitzet, billig in Ruhe „seyn könnte; allein wenn ich sehe, daß ihr in solchem Zweifel stehet, so falle ich auch „in solche Scrupel.

„Ich fühle so geistliche Wirkungen in meinem Inwendigen, daß ichs nicht sagen „darf, aus Furcht, daß man mich nicht werde verstehen, und also noch in grössere Noth „setzen. Urtheilets doch selbst, in welcher Noth meine Seele seyn müsse; dann wenn „ich am meisten in meinem Inwendigen eingekehret bin, und diesen Wirkungen Raum „gebe, so kann ichs nicht ausdrücken, was die übermässige Gewalt der Liebe in mir thue. „Ist es dann der Teufel, so treibe ich Abgötterey. Untersuchet es doch alles, mein Va„ter, und befreyet meine Seele aus diesen Stricken. Ich klage euch die Beschwerden „meines Gewissens, und bitte euch um Beystand, ꝛc. Ist es aber dienlich, daß ich die„se Noth zur Verherrlichung GOttes tragen soll, ohne Licht darüber zu haben, so bin „ich zufrieden, wenn ichs auch leiden müßte bis zum Ende der Welt. Ich verlange „nur, daß GOtt verherrlichet werde, durch meine Schande.„

4. Weil man sie nun beständig in Zweifel und Angst setzte über die Wirkungen GOttes in ihr, die man dem Teufel zuschreiben wollte, kam sie endlich auf die Gedan-

ken

ken, weil denn dieſer Weg des innern Gebets ſo gar gefährlich wäre, ſo wollte ſie ſelbiges gar unterlaſſen, und nur der gemeinen Weiſe folgen; wie ſie denn auch ein ganzes Jahr die innere Gebetsübung unterlieſſe, und an ſtatt der gewöhnlichen Sammlung in GOtt ſich in äuſſern unnöthigen Dingen verſtreuete, mit den Schweſtern ſich divertirte, und alſo eben in der Abſicht vor dem Teufel zu fliehen demſelben am meiſten folgete, ob ſie wohl auch eben zu der Zeit in keine merkliche Beleidigung GOttes geriethe, bis ſie endlich den Betrug merkte, ſich wieder aufs innere Gebet legte, und alſo auch wieder mit den gewöhnlichen Gnaden von GOtt beſuchet worden.

5. Den 30 May eben dieſes Jahrs, wie ſie ihrem Führer genauen Bericht geben muſte von dem, was in ihr vorgieng, ſchrieb ſie unter andern folgendes:

„Ich weiß es wohl, daß ich ganz unvollkommen bin, und eben meine Unvollkommenheiten ſamt dem Argwohn, ſo ich in euch ſehe, die machen es, daß der Zweifel „wohl eindringet, ob es auch wohl GOtt ſeye, der mich regieret, weil ich mich ſo groſſer Gnaden unwürdig achte. Jedennoch, wenn ich einige wiſſentliche und ſündliche „Unvollkommenheit in mir kennen ſollte, ſo hätte ich ja wohl keinen andern Richter nöthig als mein eigenes Gewiſſen; dann ich weiß, GOtt lob, aus Erfahrung, daß die „Gnaden GOttes ſo zart ſind, daß eine gar kleine Unvollkommenheit ſelbige verhindert. „Ich rede aber von dieſer Vereinigung; dann ich fühle es alſobald, wann ich nur in einige Schwachheit gerathe. Zum Exempel, wenn ich aus Furcht unſerer Vorſteherin, „oder den Schweſtern zu mißfallen, mich bequeme nach ihrem Sinn oder Naturel, und „divertirte mich mit ihnen, ſo thue ich ſolches ſo gar wider meinen Willen, daß ich lieber „weinen, als lachen wollte; nichtsdeſtoweniger entziehet ſich mir GOtt alsdann wohl „drey oder vier Stunden lang; ich will ſagen, ſo viel ſeine vereinigende Gegenwart anlanget, dann die That der immerwährenden Liebe, wovon ich geſagt habe, daß ſie mir „ſterben mache, ſelbige währet immer. Und wenn ich darnach wiederkehre zu mir ſelbſt, „ſo geſchieht es, daß unſer GOtt, der ſo gütig iſt, und wohl ſiehet, daß ich ſolche Gelegenheiten nicht füglich vermeiden kann, mir ſolches vergiebt, und mich umarmet, wie „ein Vater ſein Kind.„

6. Sie hatte zu dieſer Zeit ein beſtändiges Verlangen zu ſterben, damit ſie GOtt genieſſen, und befreyet ſeyn mögte von den Gelegenheiten Ihn zu beleidigen; dann wenn ſie nur den allergeringſten Fehler begieng, hatte ſie unglaubliche Noth; darum war es ihr die gröſte Freude, wenn ſie hörte die Glocken über einen Todten läuten. Ob ſie wohl bey dem allen gelaſſen war in GOttes Willen, ſo lange zu leben, als es Ihm gefallen mögte.

7. Bisweilen ſchiene es, als wenn der Führer beſſere Einſicht von denen Wegen und Wirkungen GOttes in und über ihre Seele erlangt hätte, wie aus folgendem Briefe, ſo die Johanna an ihn geſchrieben, zu ſehen iſt.

„Ich bin höchſtens getröſtet worden; dann weil ich nun ein wenig mehr Verſicherung bekommen habe, daß es der Geiſt GOttes ſey, der in meiner Seelen wirket, ſo „werde ich nun ſo vielmehr Anlaß haben, meinen Willen und Begierden zu entflammen „in der Liebe GOttes, und mich ſo viel freyer, völliger, und ohne einiger Furcht zu

„übergeben in dieſem Ofen der göttlichen Liebe, woraus mir entſpringen dieſe ſo verbor„gene Wirkungen, die ich in der Seelen und im Leibe empfinde. Und in dieſem allen „mein Nichts zu erkennen, die ich vielmehr verdiene, daß alle Creaturen ſich wider mich „aufflehnen, und meiner Miſſethaten wegen unwürdig bin, daß mich die Erde trage, als „einen ſolchen Zugang zu haben zu dem lebendigen GOtt, durch das genaue Band ſei„ner Liebe. Allein wem gebühret die Ehre, als nur GOtt? Und wem gebühret die „Schande, als nur mir? Die ich mich ſo viel tiefer vernichtige in das Centrum von „meinem Nichts, damit ich doch demnach wiederkehre zum Schooß meines himmliſchen „Bräutigams. Sollte es etwa geſchehen, da ich ein gebrechliches Geſchöpf bin, daß „meine Natur ſich mögte drein miſchen wollen, um etwas darin für ſich zu ſuchen, ſo „verläugne ich ſolches von nun an, und verſpreche, daß ich nicht darin einwilligen „wolle, ſondern lieber ſterben, als nur im geringſten dabey ſtehen bleiben, und bin ent„ſchloſſen, zu leben und zu ſterben in der Wahrheit, daß GOtt Alles iſt, und daß ich „Nichts bin. „

8. Es währete aber nicht lange, oder ihr Führer war wieder in ſeinem vorigen Zweifel, obs mit ihr nicht ein Betrug des Verſuchers wäre, deswegen dann die Johanna den 8 Junii 1621 ſich kräftigſt gedrungen fand, eine feyerliche Bezeugung oder Proteſtation, zur Beruhigung ihres Führers, aufzuſetzen; welche man aber, den Raum zu erſparen, hier nicht einfügen darf.

9. Ihre äuſſere Leiden und Verfolgungen währeten auch noch immer. Sie trug ein inniges Verlangen irgendwo ganz allein und eingeſchloſſen zu leben; ſie glaubte, daß ſolches der Wille GOttes wär, wie es dann auch ihre Obern gut hieſſen, und ihr darin behülflich ſeyn wollten, da ſie vor ihre Perſon ſich ſtille dabey verhielte; daher nahmen nun ihre Feinde ſo viel mehr Anlaß, ſie aufs heftigſte zu verfolgen, und die ganze Stadt wider ſie zu empören, wie ſie dann folgendes Brieflein im September, 1621 an ihren Führer ſchrieb, worin ſie auf dieſen Handel fürnemlich zielet:

„Ich bitte GOtt, daß Er mir die Gnade verleihen wolle, daß ich einmal recht nach „ſeinem Herzen ſeyn möge, und daß ich nicht undankbar erfunden werde gegen die Gna„den, die Er mir durch ſeine Güte erwieſen hat. Er erweiſet mir deren, unter andern, „zwey voneinander unterſchiedene: Die erſte iſt die Gnade, daß ich verfolget werde. Die „andere iſt die Gnade ſeiner übernatürlichen Wirkungen in mir. Ich ſchätze aber die Ver„folgungen deswegen noch höher, wegen der groſſen Güter, die ſie der Seelen zuwege „bringen. Unter allen dieſen Anfällen der Menſchen, da ich auch die ganze Stadt wi„der mich empöret ſehe, ſehe ich nichts deſtoweniger meine Seele wie in einem Paradieß, „und mein Gewiſſen viel gröſſer als dieſe Stadt, ja, als die ganze Welt; welche beyde „mir nur wie ein Pünktlein ſind, bey meinem Inwendigen verglichen, weil ich daſelbſt „meinen GOtt finde, bey welchem alle geſchaffene Dinge wie nichts ſind; und die„ſes giebt mir eine groſſe Freude und Ruhe unter allen Widerwärtigkeiten.„

Das siebente Capitel.

Sie wird Vorsteherin im Kloster zu Menain. Mühe und Plage daselbst. Feuer der Liebe in ihr. Liebe des Kreutzes. GOtt alles. Abscheulichkeit der Sünde. Ihr kindliches Vertrauen, ohne Zurückdenken auf sich selbst. Namen der Seligen im Himmel.

1.

Nachdem sie nun zwey Jahre lang in ihrem zweyten Kloster zu Dornich auf alle Weise geübet worden, auch ihr Buch von Zerstörung der Eigenliebe und Aufbauung der Liebe GOttes in demselben zu Ende gebracht hatte, da kam sie in eine neue Schule, sie ward nemlich zu Ende des Jahrs 1621 zur Vorsteherin des Spitals zu Menain gemacht, da sie die Schwestern, welche ganz unordentlich lebten, in eine christliche Zucht und Ordnung bringen sollte. Den ersten Tag, wie sie ins Kloster kam, bekam sie im Gebet die Versicherung von GOtt, daß sie nach seinem heiligen Willen dahin gekommen, ohnangesehen aller der Verwirrungen und Widerspenstigkeiten, so sie daselbst unter den Klosterschwestern antraf.

2. Sie fand hier ihre Arbeit, diese verwilderte Gesellschaft zu regieren und in Ordnung zu bringen; äusserlich hatte sie Anfangs keinen Menschen, der ihr mit Rath oder Hülfe wäre beygestanden; und wann sie öfters einige gute Geistliche gebrauchen wollte, die Töchter auf einen guten Weg zu bringen, so fand sie selbige hernach viel schlimmer und wütender als zuvor. Und so muste sie dann wieder zu ihrer einzigen Zuflucht, nemlich zu GOtt, durchs Gebet, sich wenden, denselben anflehende, daß Er sie besänftigen, und in einen bessern Zustand setzen mögte; sie kehrete auch niemalen aus dem Gebet wieder zurück, oder wenn sie zu den Töchtern kam, fand sie dieselben ganz verändert, und so sanft, als wenns Lämmer gewesen wären. Doch schrieb sie diese Veränderung ihrem Gebet nicht zu, sondern allein der Güte GOttes, der das Flehen seiner Armen und Elenden in ihrer Noth erhöret.

3. Sie hatte die Gewohnheit, wann sie für das Heil einer Seelen betete, daß sie allezeit zu GOtt sagte, Er mögte ihr diese oder jene Seele schenken; anders konnte sie nicht beten, und solches that sie mit gänzlicher Ueberlassung ihrer selbst und aller Dingen in den Willen GOttes. Diese Art zu beten kam nicht von ihr selbst her, sondern, laut ihrer eigenen Aussage, von GOtt, der ihr solches gelehret hatte.

4. Das erste Jahr ihres Vorsteheramts in diesem Kloster sahe sie dennoch wenig Frucht von aller ihrer Arbeit, Verdruß und Leiden, wie aus folgendem Brieflein, so einer den 4 Octob. 1622 an den Bischof zu Dornich geschrieben, zu ersehen ist:

Mein Herr, wie ich dieses Jahr zu Menain mich aufgehalten, hab ich das Glück gehabt mit der Vorsteherin (Johanna von Cambry) durch göttliche Schickung, von geistlichen Sachen zu handlen, und auch in etwa von zeitlichen. Das Geistliche anlangend, darin hat sie mich höchstens vergnüget und getröstet, und in Ansehung des Leiblichen

chen hab ich ein sehr grosses Mitleiden mit ihr gehabt, da ich sahe und hörete die Verfolgungen, Verschmähungen und Lästerungen, welche ihr die drey ältesten Klosterschwestern anthaten, die doch ihre eigene Untergebene sind, u. s. w. Ich hab ihr, auf Begehren, gerathen, sie mögte selbige durch Sanftmuth und Freundlichkeit zu gewinnen suchen; wie sie solches dann auch allewege gethan hat, mit einer so grossen Geduld, Sanftmuth und Weisheit, daß die Bürger selbst bestürzt stunden über ihre übergrosse Weisheit und Tapferkeit, ohne dennoch durch dieses alles die Härtigkeit ihrer Herzen erweichen zu können, u. s. w.

5. Unter allen diesen und andern Proben und Verdrießlichkeiten brannte dennoch das Feuer der göttlichen Liebe unaufhörlich in ihrem Herzen, und zwar mit solchen Anfällen, daß ihr Herz schiene von der Brunst dieser reinen Flammen zerspringen zu müssen, dieses nennete sie die geistliche Marter; weswegen sie auch für ihren Wahlspruch nahm: **Meine Liebe ist gekreutziget.** Diese Liebesbesuchungen ihres himmlischen Bräutigams waren so anhaltend und heftig, daß weil ihr Leib bisweilen nicht stark genug war, selbige zu ertragen, sie genöthiget war auszurufen: **Höre auf, mein GOtt, höre auf, ich kann deine vergnügende Gegenwart in diesem gebrechlichen Körper nicht ertragen!** Sie war ganz bestürzt darüber, und lobete GOtt, daß Er so gütig war und sich so tief zu ihrer Seelen herunter ließ, die doch ihr tiefes Nichts gar wohl erkannte; und ihr die Gnade verliehe, daß sie mitten unter allen Geschäften des Hauses dessen Gegenwart in ihrer Seelen bewahren, und mit ihm vereiniget bleiben konnte.

6. Solcher Gestalt ward sie inwendig von dem HErrn geführet im Anfang ihres Vorsteheramts zu Menain, und einige Zeit darnach; nachhero spürete sie bisweilen schwere innere Leiden, worin sie mit Abwechselungen geübet ward; es währete aber nicht lange, oder sie ward so viel liebreicher von GOtt wieder besuchet. Was aber eigentlich zu solcher Zeit zwischen GOtt und ihrer Seelen vorgieng, wußte sie nicht anders zu bedeuten, „als daß sie, auf eine ganz geistliche Weise, ihren himmlischen Bräutigam umarmete „mitten in ihrem Herzen, und mit Ihm alle mit GOtt vereinigte und in seiner Gnade „lebende Seelen, fürnemlich diejenige, deren Zustand ihr bekannt war.

„Sie sagte, daß in diesen Anfällen und Vereinigungen der göttlichen Liebe die Seele sich eröfne und sich ganz ihrem Geliebten übergebe; und wenns geschehen könnte, so „möchte sie GOtt noch unendlich gröſſer, herrlicher, und mächtiger machen, als Er ist, „welches aber unmöglich, weil Er Alles ist, so wie Er ist. Diese Wirkungen, sagte „sie, seyen ganz göttlich, und es wäre mehr GOtt, der da wirkte, als die Seele, welche „nur allein ihre völlige Zustimmung hinzu brächte, und GOtt durch seine Liebe wirken „lieſſe alles, was Er wollte. Die Frucht dieser Wirkungen wäre diese, daß die Seele „dadurch in einen grossen Eckel an allen Eitelkeiten dieser Welt gesetzet würde.„

7. Den 4. Junii, 1622, wie sie ihrem Führer von ihrem Zustande Nachricht geben wollte, schreibt sie folgendes:

„Mein Pater, es kommt mir schwer an, euch zu Schreiben von denen Abziehungen [Abstractiones] der göttlichen Liebe, seither ich hier bin gewesen. Ich kanns nicht „begrei-

„begreifen, was GOtt von mir will. Ich finde mich immerdar in meinem Inwendi„gen. Das allerinnigſte der Seelen, der Geiſt, und alle ſeine Kräfte haben keinen an„dern Anfang, Mittel, oder Ende als die Liebe; mein ganzer Leib und äuſſere Sinnlich„keit athmen nichts anders als Liebe, ſo daß wenn alle Theile meines Leibes in Zungen „verwandelt würden, ſie würden alle unaufhörlich ſchreyen, Liebe! Liebe! bisweilen „wegen der Abweſenheit meines geliebten JEſu, und bisweilen von Vergnügung über „ſeiner göttlichen Gegenwart, die ich mitten in meinem Herzen eingeſchloſſen trage. In „ſolchem Zuſtande iſt mirs eine unglaubliche Pein, zeitlichen Händen obzuliegen, und „mit Menſchen umzugehen, um derentwillen ich mich mit Gewalt von GOtt abziehen „muß: allein, ich kehre wieder zu mir ſelbſt, ſo bald ich mich nur losmachen kann, und „da finde ich meinen göttlichen Bräutigam ohne Suchen, in der Mitte meines Herzens.

„Kurz, es ſey, daß ich mit Menſchen rede, mit denen ich Amts wegen zu handeln „verpflichtet bin; oder daß ich etwas anders verrichte, ſo gehet mein Herz immer hinauf „nach meinem Geliebten.

„Ich bin nichts, ich nutze nichts, und ich verdiene nichts als die Hölle; ich bin „nicht werth GOtt zu lieben; dennoch kann ichs nicht läugnen, daß ich Ihn von ganzem „Herzen liebe, und krank bin von ſeiner heiligen Liebe, die da macht, daß ich lebe wie „eine Martyrin. O Liebe! ſüß und lieblich über allerhand Ergetzlichkeiten. O „Liebe! grauſamer als der Tod. Ja, mein lieber Pater, die göttliche Liebe iſt ſüß „und grauſam: ſie iſt ſüß dem Geiſte, aber grauſam der Natur, die nicht im Stande „iſt, aus ſich ſelbſt, ihre liebesvolle und ganz göttliche Wirkungen ertragen zu können.„

8. Durch alle ſolche Liebesbeſuchungen ihres himmliſchen Bräutigams ward ſie nur immer muthiger gemacht, allerhand Widerwärtigkeiten und Leiden getroſt auf ſich zu nehmen, daß ſie pflegte zu ſagen: „Ich will am Kreutze leben, und am Kreutze ſterben, „das Kreutz halte ich für meine Mutter, für meine Geliebte, für meine vertraute und „beſte Freundin; ich lobe das Kreutz, ich rühme mich im Kreutz: ſeliges Kreutz, ich will „dein Lob beſingen, und ich bitte den geliebten Bräutigam, daß ich meine Tage am Kreu„tze endigen möge.„

9. Es hatte unſere liebe Johanna in dieſem 1622 Jahr einen kräftigen Trieb einen Tractat vom Triumph des Kreutzes zu ſchreiben, um zu zeigen, welche Güter das Kreutz einer Seelen zuwege bringet, ſie hat aber nur den Inhalt einiger Kapitel verzeichnet, iſt aber verhindert worden die Schrift ſelbſt zu Ende zu bringen.

10. Im Ianuario, 1623, da ſie von ihrem Führer gefraget worden, wie ſie in einem ihrer vorigen Briefe die Worte verſtünde, daß GOtt Alles ſeye? Giebt ſie darauf folgendes zur Antwort:

„Durch dieſe Worte, GOtt iſt Alles, verſtehe ich, daß alle Dinge ohne GOtt „ein pures Nichts ſeyen; dann GOtt allein iſt, der da iſt, und ohne GOtt können „wir nicht ſeyn, noch beſtehen. JEſum Chriſtum erkenne ich alſo, daß GOtt unſere „menſchliche Natur an ſich genommen, und ein Mittler worden zwiſchen GOtt und „uns. Als GOtt, hat er den Menſchen vollkommen und im Stande der Gerechtigkeit

„er-

„erschaffen; wie sich aber der Mensch aus einem Kinde GOttes zu einem Feinde GOttes gemacht hatte, da hat sich JEsus mit dem Mantel unserer Natur bekleidet, und uns wieder in GOttes Gnade und Gunst gesetzet, so daß nun wieder unsere Natur, durch die Gnade und durch die Verdiensten JEsu Christi, in der Liebe mit GOtt vereiniget werden kann.

„Und also wenn ich gesagt habe, GOtt ist alles, und Alles ist GOtt, so bewundere ich das Alles und das Nichts, wie sie durch Liebe und durch Gnade miteinander vereiniget sind; und da hab ich mich nicht enthalten können auszurufen: O wundervolles Werk GOttes! der durch seine unbegreifliche Liebe und Güte ein solches Nichts würdiget sich damit zu vereinigen.

„Diese Erkenntnissen geben mir einen so grossen Eckel an allen Dingen dieser betrübten Welt, daß mir das Leben zuwider, und der Tod begierlich geworden ist.

„Meine Bücher anlangende, die hab ich geschrieben auf göttlichen Befehl. u. s. w. „Wenn sich einige gute Seelen finden, die dadurch erbauet werden, so sey GOtt die „Ehre davor; wollens aber die Uebelgesinnte und Feinde der Gottseligkeit zur Schande „und Gespött verkehren, so nehme ich solche Verachtung willig über mich, weil ich nichts „darin gesuchet habe als die pure Verherrlichung GOttes.„

11. Im Junio des Jahrs 1625 gab ihr GOtt ein Gesicht von der Abscheulichkeit der Sünde und der Bosheit der verderbten Natur des Menschen, wie sie dann solches Gesicht öfters gehabt, welches in ihr zuwege brachte einen äussersten Haß der Sünde, und einen Eckel an allen Dingen der Welt, diejenige Seelen ausgenommen, welche nach GOttes Gefallen wandeln; sie war auch ihr selbst als unerträglich, wenn sie das geringste dieser verderbten Natur in ihr gewahr wurde. Auch verwunderte sie sich hinfort nicht so sehr, daß so viele Sünden geschehen, als darüber, daß nicht mehrere Sünden begangen werden.

12. Ihr Gemüthsgestalt und von GOtt erhaltene Gnaden in diesem 1625 Jahr können wir sonst noch am besten ersehen, aus einigen Schriften von ihrer Hand, so um diese Zeit aufgesetzet sind. Im Augusto schrieb sie folgendes Trostreiche Brieflein an ihren damaligen Führer:

„Wie, warum verberget ihr vor mir eure innere Betrübniß? Wie, mein Vater, „setzt euch das blosse Andenken eurer Nichtigkeit schon in Furchten, daß ihr von GOtt „solltet getrennet werden? Sollte euch solches verhindern in das heilige Land einzugehen? Nein, nein, mein Vater, wir sind alle Sünder. Mich anlangende, wenn ich „gleich so viel schwere Sünden auf mich hätte, als Tröpflein im Ocean, und Sand„körnlein im Abgrund des Meeres sind, und ich hätte selbige einmal bekannt, so würde „ich mich getrost vor dem gekreutzigten GOttmenschen niederlegen, und daselbst würde „ich sie alle, in lebendiger Zerknirschung, abwaschen in dem Blut der heiligen Wunde der „Seite des gekreutzigten JEsu; und so wollte ich mich demnach in seine Liebesvolle Arme einwerfen, mich in seine Liebe ersenken, und darin alle meine Sünden verbrennen, ohne „je mehr daran zu gedenken. Und wenn der Teufel mir selbige wieder in die Gedanken „brin-

„bringen, und mich in Furchten ſetzen wollte, mich von GOtt abzuſcheiden, ſo würde „ich ihn auslachen, und ſagen: Gehe hin, Satan, du ſollt nichts als meine Sünden „für dein Antheil haben, gehe hin, und brenne mit ſamt dieſe Spreuer: du ſollt nichts „in mir haben, denn ich bin meines GOttes.

„Getroſt, mein Vater, wenn GOtt, der unſere Liebe iſt, euch üben will durch „ſolche Furcht, ſo wirds euch auch heilſam ſeyn; gedenket aber hinfüro nicht weiter an „das Vergangene. Wie ich euern Brief las, gerieth ich in eine gewaltige Abziehung „[Abſtraction] worin unſer gütige GOtt mir die Flammen ſeiner brennenden Liebe ſolcher „Geſtalt empfinden laſſen, daß ich die ganze Nacht und den folgenden Morgen wie ganz „zerſchlagen davon war; und da hab ich abermals eine ſolche Verſicherung von euerer Er„wählung gehabt, daß ich keineswegs daran zweifeln kann. Laſſet uns aber alles vergeſ„ſen, und nur daran gedenken, daß wir vollkommentlich mit GOtt, in ſeiner heiligen „Liebe, mögen vereiniget ſeyn. Seiner Sünden muß man ſich auf keine andere Weiſe „erinnern, als nur in der Liebe.

13. Im Monat September ward ihr im Gebet gezeiget die geöfnete Seite JEſu, ſie ſahe ſich und ihren Führer in der Wunde der Seite JEſu eingedunket, und wie ſie beyde von allen ihren Sünden durch ſein Blut gewaſchen würden, und davon zur Genüge trünken; hernach ſahe ſie ganz klar, wie das fleiſchern Herze JEſu in ein güldenes Herze verändert ward, und durch die geöfnete Seite einen wunderbaren Glanz von ſich gab.

14. Den 30. eben dieſes Monats ſchreibt ſie an ihren Führer folgendes:

„GOtt will nicht, daß ich weiter verlangen ſoll ſolche Dinge zu wiſſen; Er will „auch nicht, daß ich Offenbarungen begehren ſoll; es iſt gnug, daß ichs aus Gehorſam „einmal zu eurer Beruhigung über meinen innern Zuſtand gethan habe; GOtt hats nicht „vergeſſen, ihr könnt euch deſſen ja auch noch erinnern. Anlangende die Verſicherung „von eurer und meiner Erwählung, ſo mir GOtt gegeben: ſo wiſſet, daß ich, was „mich betrift, nimmer auf mich zurück gedenke, ob ich ſolle verdammet oder ſelig wer„den; ich bin aber ſolcher Geſtalt in GOtt, daß wann ich mich anſehe in GOtt, und „lebende in GOtt, ſo ſeh ich mich auch ſterben in GOtt, nichts wollende als GOtt, „und nichts ſuchende als GOtt, ohne daß ichs unterſcheide, ob ich ſolle verdammet oder „ſelig werden. Ich fühle zwar eine Verſicherung in mir, daß ich GOtt genieſſen werde, „ſowohl im Himmel als auf Erden, ohne daß ich, wie geſagt, einige Ueberlegung [Re„flexion] darüber mache. Ich kann mich nicht beſſer zu verſtehen geben.

„Ich ſehe in GOtt den Abgrund von meinem Nichts, ohne an die Erwählung zu „gedenken, ob ich gleichwohl ſehe, daß ich, wegen meiner boshaftigen Natur, gar nicht „verdiene GOttes zu genieſſen, weder im Himmel noch auf Erden. Ich würde weder „über mich noch über euch gar keine Ueberlegung machen; weil ich euch aber in Kummer „und Zweifel ſehe, ſo hat mir GOtt, zu eurem beſondern Troſt, die Verſicherung von „eurer Erwählung gegeben. „

15. Um eben dieſe Zeit gab der himmliſche Bräutigam ſeiner geliebten Johanna einzuſehen, daß wir im Himmel einen andern Namen als unſern Taufnamen haben würden; und daß, gleichwie wir geſchaffen ſind zu dem Ende, daß wir die Stellen der Teufel, wovon ſie herunter geſtoſſen, wieder erfüllen ſollten, ſo erkannte ſie in GOtt, daß wir auch eben dieſelbe Namen würden haben, ſo die gefallene Engel gehabt haben, wie auch ihren Ort in dem Paradieß; ja, wir würden eben die Hierarchie ausmachen, und eben dieſelbe Gnaden, und den Staffel der weſentlichen Herrlichkeit beſitzen, ſo ſie ſollten gehabt haben; und überdas würden wir noch eine Vermehrung einer zufälligen Herrlichkeit genieſſen.

Das achte Capitel.

Merkwürdige Schrift vom Stande der Unſchuld. Beyſtand GOttes im Leiblichen und Geiſtlichen. Sie wird eingeſchloſſen zu Riſſel, den 25 Novemb. 1625.

1.

In eben dieſem Jahr hat unſere Johanna auch folgende merkwürdige Schrift, von einem Stande der Unſchuld, aufgeſezt, der noch in dieſer Sterblichkeit zu erreichen, woraus wir vieles lernen können.

„Man kann keineswegs hieran zweifeln, daß GOtt, der ſo ganz gütig iſt, der „Seelen, ſeiner Vielgeliebten, nicht ſollte eine ſo ſonderbare Gnade mittheilen können, „wodurch ſie zu einem Stande erhaben werden könnte, der demjenigen ganz nahe kommt, „woraus unſere erſte Eltern gefallen, welcher ein Stand der vollkommenen Unſchuld „war. Ich ſage, daß eine Seele zu einem ſolchen Stande gelangen könne, welcher dem „Stande der Unſchuld nahe kommt; wie aber ſolches zugehe? Und woran man eine Seele, die dahin gelanget, erkennen könne? Solches wollen wir anzeigen, ohne dennoch „hier zu handeln von denen Wegen um dahin zu kommen, weil davon gnug gehandelt „wird in unſern vier Büchern von der Zerſtörung der Eigenliebe.

„Wir wollen dann hier anzeigen die Blosheit aller Leidenſchaften und Begierden, „von welchen dieſe Seele befreiet iſt, ſo daß kein Ding in der ganzen Welt, noch etwas „creatürliches, es ſey auch welcher Art es wolle, ſie nicht verhindern kann einzugehen in „dieſes heilige Land [Terra Sancta] welches gleich wie der Stand der Unſchuld iſt.

„Ja, es iſt ein heiliges Land, man kann auch in daſſelbe nicht hineingehen, ſo „lang man mit einigen Gemüthsleidenſchaften oder Begierden auſſer GOtt beflecket iſt. „Dieſes iſt der brennende Buſch, der da brannte und nicht verbrannte, von welchem „GOtt zu Moſe ſagte: Zeuch die Schuhe aus. Dieſer Buſch iſt eben der Stand, „von dem hier geredet wird, und dieſes heilige Land iſt der Leib oder die Menſchheit „JEſu Chriſti, womit die Seele ſchon in dieſem Leben vereiniget iſt.

2. „Was

2. „Was iſt, ſage ich, dieſer brennende Buſch? Es iſt dieſes das Feuer der „Liebe der Gottheit, als vereiniget und verbunden mit derjenigen Menſchheit, womit „die Seele ſchon in dieſem Leben vereiniget iſt, da der Leib durch dieſe Vereinigung in den „Stand geſetzt iſt, wie droben gemeldet. Dieſer Stand iſt nicht mehr arbeitſam, ſon„dern fruchtbar, das iſt zu ſagen, die Seele [iſt nicht mehr wirkende, ſondern ſie] ge„neußt hier der Früchte ihrer Arbeit, ſie geneußt die Vergeltung der umſonſt geſchenk„ten Gnaden, daher ſie auch den Genuß hat eines irrdiſchen Paradieſes. Allein, was muß „man als nicht verlaſſen, und was muß man finden, um zum Beſitz dieſes heiligen Landes „zu gelangen? Dieſes irrdiſchen Paradieſes, da man lebet wie im Stande der Unſchuld? „Man muß Alles verlaſſen, man muß Alles beſitzen.

3. „Wenn die Seele alles verlaſſen hat, um alles zu genieſſen, ſo bleibt ſie ſtand„haftig ohne Veränderung, und ohne ſich in einiger Sache abzuneigen von der Vereini„gung mit ihrem GOtt; weder die Welt, noch das Selbſt, noch Freunde, noch Fein„de, Verluſt der Güter, oder was es auch ſonſt ſeyn mag, kann ſie im geringſten von „ihrem GOtt abwendig machen.

4. „O glückſelige Unſchuld! Aber was macht hier die verderbte Natur? Dieſelbe „iſt dem Geiſt ganz gehorſam und unterthänig, ja, ſo gebeugt, daß ſie nicht mehr ſchei„net Natur zu ſeyn.

„Was bedeutet aber dieſes Wort Unſchuld? Man hält insgemein ein Kind für un„ſchuldig, weil es nicht ſündigen kann; und der Heyland ſagt: Wo ihr nicht werdet wie „die Kinder, ſo könnet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Aber wie? Soll man denn „ohne Urtheil bleiben? Ich ſage ja, was die Sünde betrift; dann eine Seele iſt ſo viel „vollkommener, je mehr ſie ohne Urtheil wird in Anſehung der Sünde; welches alsdenn „geſchieht, wenn wir dergeſtalt der Sünde todt ſind in uns ſelbſt, daß die Seele die „Sünde nicht mehr ſiehet noch urtheilet, weder in dem Nächſten, noch in ihr ſelbſt, „auch nicht ihre vergangene Sünden, als nur allein auſſer GOtt und auſſer ſich ſelbſt, „da ſie die Sünden nur anſiehet in ihrem eigenen Nichts. Dieſe Seelen können nicht „mehr auf ihre eigene Sünden reflectiren, daß ſie darüber Leidweſen haben ſollten, als „nur aus göttlicher Liebe, auſſer GOtt, und auſſer ſich ſelbſt, und in ihrem eigenen „Nichts.

„Ich ſage nochmals, daß wenn die Seelen gleich die Hölle anſehen, und deren er„ſchröckliche Quaal, ſie auch darin die Sünde nicht anders anſehen als auſſer GOtt; „ſo daß auch ihre eigene vergangene Sünden, oder die Sünden ihres Nächſten, oder „ihrer Anverwandten, die in der Höllen ſind, ihr keine Noth mehr machen, weil ſie alles „durch die Liebe anſehen, wodurch ſie als in einem Stand der Unſchuld auſſer der Sün„de geſetzet werden.

5. „Woran aber kann man die Unſchuld des irdiſchen Paradieſes erkennen, da man „Alles geneußt und beſitzet? Eine Seele die Alles, das iſt zu ſagen GOtt, hat „und beſitzet, die gedenket und wirket in keiner Sache mehr, ſie möge die Seele oder den „Leib betreffen, als nur in dieſem Alles, durch dieſes Alles, und für dieſes Alles.

„Das unendliche und ungeschaffene Wesen besitzet und wirket in diesem geschaffenen Wesen, aber unendlich weit ausser dem Nichts, welches ist die Sünde.

6. „Aber was macht die Seele in diesem Alles? Sie liebet. Was ist aber lieben? Es ist sich vereinigen. Was ist aber sich vereinigen? Es ist lieben. Lasset uns denn lieben, so werden wir mit GOtt eines seyn. Lasset uns eines seyn mit GOtt, so werden wir lieben.

7. „Worin bestehet aber die Unschuld in dieser Liebe und Vereinigung mit diesem Alles, welches der Seelen Bräutigam und GOtt ist? Die Unschuld dieser Liebe bestehet darin, daß sie ist ohne menschliches Warum, ohne Furcht, ohne Absicht, und ohne Regel.

8. „Sie ist unendlich in Ansehung der Ausgestrecktheit ihres Willens, welcher GOtt begehret. Wenn man etwas schweres mit Gewalt aus seinem Ruhepunct wirft, [z. E. wann ein Stein in die Höhe geworfen wird] so kann es nicht ruhen, bis es dahin wieder gekehret. Das eigentliche Ruhepunct der Seelen ist GOtt; ist nun die Seele in diesem Stande, so ist sie wieder gekommen in ihr eigentliches Ruhepunct, welches GOtt ist. So geschieht es dann in diesem glückseligen Stande, daß die Seele in GOtt, als in ihr eigentliches Centrum, sich zur Ruhe leget, ohne einige Verhinderung; da ist nun ihre Wohnung, da sind ihre Belustigungen, da ist ihr Paradieß auf Erden, das heilige Land.

9. „Hier muß man drey Stücke in diesem Stande bemerken: Erstlich die Reinigkeit des Lebens dieser Seelen. Zweytens, die Reinigkeit ihrer Liebe in GOtt. Drittens, die Reinigkeit ihrer Liebe zum Nächsten. Die Reinigkeit des Lebens in diesem Stande, ist so einfältig und so lauter, daß keinerley Wirkung weder in der Seelen, oder in ihren Kräften, noch in dem Leibe, oder in einigen Handlungen des menschlichen Lebens gefunden wird, das nicht alles hervor komme, aus ihrem Ursprung, [principe] und aus dem Wesen ihres Alles, welches GOtt ist, den die Seele besitzet, und von dem sie besessen wird; wie es dann auch alles auf GOtt zielet, und in GOtt endiget. Und diese Seelen haben ein solches Licht, daß sie in allen Wirkungen und Thaten sehen was GOtt gehören muß, und was in Ihm und für Ihm gethan werden müsse.

10. „Die Reinigkeit ihrer Liebe in GOtt, ist hier so lauter, so einfältig, so stark, so brünstig, und so beständig, daß die Welt, ja, hundert tausend Welten und die Hölle selbst sie nicht würden bewegen können. O Liebe, die du allein das Leben giebest! O Liebe, die du uns allein den Tod hast hinweg genommen! O Liebe, die du uns allein den Himmel aufgeschlossen!

„Ich rede hier nicht von Gesichtern und Offenbarungen, die Seele siehet und weiß hier alles in GOtt, und was GOtt will daß sie wissen soll. Es ist eine geniessende Liebe, da die Seele das grosse Gut geniesset, welches GOtt selbst ist, und da sie nichts anders thut, als mit Leib und mit Seele dieses Gut loben, lieben, und bewundern.

11. „Die Reinigkeit ihrer Liebe zum Nächsten ist so groß und so einfältig, daß

„daß man ſelbige ſo wenig zu verſtehen geben kann als die Liebe GOttes, es ſey denn, „daß GOtt ſelbſt, wo nicht den wirklichen Beſitz, doch aufs wenigſte ein Geſicht da„von gegeben hätte, gleichwie Moſes den brennenden Buſch von weitem ſahe.

„Die Liebe des Nächſten anlangend, ſelbige iſt hier auſſer allem dem was menſch„lich iſt; die Seele ſiehet und liebet nicht mehr im Menſchen was menſchlich oder von der „verderbten Natur iſt; ſondern ihre Liebe iſt ſo groß, und ſo vereinigend mit dem Ge„ſchöpf in GOtt und vor GOtt, daß ſie in dem Menſchen nichts anders ſiehet und um„faſſet, als ihren GOtt und deſſen Bildniß; und dieſe Liebe iſt ſo nacket, ſo einfältig, „und ſo frey von allem menſchlichen Zweifel, daß ſie im Menſchen nichts ſiehet als nur „die Gottheit, das iſt, GOttes Weſen in ſeinem Bilde, den Schöpfer in ſeinem Ge„ſchöpf. Darum liebet ſie [den Nächſten] ſo innigſt und ſo unſchuldig, daß weil ſie „ſolches nicht verbergen kann, ſie entweder nur mit ihres gleichen umgehen, oder aber „ihre Geheimniſſe für ſich behalten muß, nur lebende nach der gemeinen Weiſe und Re„gel, aus Furcht, daß man dieſes ſo reine und Tauben einfältige Leben, welches die „Welt nicht kann begreifen, weil es ihr unbekannt iſt, nicht etwa übel verſtehen möge. „Darum würden dieſe Seelen wohl thun, wenn ſie ſich vom gemeinen Umgang der Leu„te entzögen, und ſich nur ſolchen eröfneten, welche auch durch eben ſolche Wege wan„deln; dann weil dieſer Stand ſehr unbekannt iſt, mögte er Uebel können gedeutet wer„den. Was ich nun von dieſem Stande ſage, und von ferne geſehen, aber nicht ge„ſchmecket habe, weil ich meine Schuhe noch nicht ausgezogen, das iſt das heilige Land, „[Terra Sancta] der brennende Buſch.„

12. Der Führer unſerer Johanna examinirte dieſe Schrift, und befahl ihr ſich näher über eins und anders zu erklären; worauf ſie unter andern folgendes zur Antwort ſchrieb:

„Mein lieber Patter, dieſer Stand, den mir GOtt nach ſeinem Belieben zu ſehen „gegeben hat, iſt ſo lauter, ſo einfältig, und ſo entfernet von allen geſchaffenen Dingen „dieſer untern Welt, daß um in demſelben zu verbleiben, man mehr einem Engel als ei„nem menſchlichen Geſchöpf gleich leben müßte, und die Genieſſung GOttes iſt in die„ſem Stande ſo vollkommen, und ſo lauter, daß es ſcheinet, als wann zwiſchen GOtt „und der Seelen kein Mittel wäre.

„Die Seele ſiehet allda in GOtt ſeinen heiligen Willen, und in dieſem Willen ſte„het ſie alles, was GOtt von ihr fodert. Und aus dieſem heiligen und nackten Willen „GOttes entſpringet die Ausübung aller Tugenden, ohne Unterſcheidung, das iſt, oh„ne daß ihr Verſtand und Gedächtniß auf die wirkſame Ausübung der Tugenden ſich le„get. Da hat die Seele keinen andern Willen mehr, als den Willen GOttes, und „denſelben in allem zu erfüllen. Sie hat keine Gedanken, als an GOtt und für GOtt.

„Die Seele iſt in dieſem Stande ſo feſt gebunden an GOtt, und an ſeiner Ge„rechtigkeit, daß wenn ſie ihren Vater, ihre Mutter, oder andere ihrer Anverwandten „in der Hölle ſähe, ihr ſolches keine Pein verurſachen ſollte; ſondern ſie würde ſich in „der Liebe GOttes erfreuen über die Gerechtigkeit GOttes.

„Sie siehet die Sünde an mit Haß, gleichwie GOtt selbige hasset; aber deswegen „hasset sie das Geschöpf nicht, als nur in so weit die Sünde in demselben wohnet, „gleichwie es also bestellet ist mit den Verdammten, die beraubet sind der Liebe GOttes. Die Liebe anlangend zu dem Nächsten, der noch in diesem Leben ist, so siehet die „Seele auch in GOtt, und so viel als GOtt will, wie und für wen sie beten müsse, „und solches geschieht dennoch ohne wirksame Unterscheidung, und allein durch dieses heilige Gesicht des Willens GOttes.

13. „Das ganze Inwendige und die ganze Beschäftigung dieser Seelen, wird re„gieret durch diese zwey immerwährende Gesichten: das eine ist das Gesicht aller göttlichen und unerschaffenen Dinge, worin sie ersunken ist. Das andere ist das Gesicht der „geschaffenen Dinge in ihrem ihnen eigenen Wesen, und wozu GOtt sie geschaffen; so „daß durch diese beyde Gesichten alle ihre Thaten zusammen gefasset und ersunken sind, in „einer einzigen That der Liebe GOttes und des Nächsten.

14. „Das erste Gesicht ist eben dieses heilige und reine Land, worin die Seele „wohnet; es ist dieses Land, da das Feuer der Liebe brennet und nicht verbrennet. Die „Seele ist allhier in einer immerwährenden Abgezogenheit von allen Dingen der Welt, „so gar daß auch die mündliche Gebeter ihr Zerstreuung sind. Diese beyde Gesichter des „erschaffenen Wesens und des unerschaffenen Wesens machen die Seele lauter, einfältig und unschuldig, ohne einiges Angedenken ihrer Sünde. Sie siehet die Gerechtig„keit GOttes, und die Strafe, welche die Sünde verdienet, aber ohne sich wirksamer „Weise dabey aufzuhalten. Allein, was soll ich von diesem Lande sagen? Da ich nun „erst das äusserste meiner Füssen drauf gesetzet, und noch nicht völlig hinein gegangen „bin; es sind zwar noch viele andere Geheimnisse darin, ich sehe aber selbige nur „von weitem.„

15. Ehe wir dieses Capitel beschliessen, müssen wir nachfolgendes erinnern: Daß nemlich unsere Heilige währender Zeit ihres Vorsteheramts in ihren äussern Geschäften, so wohl als im Geistlichen, vielfältig von GOtt selbst gerathen und geholfen worden. War Mangel im Aeussern, so nahm sie ihre Zuflucht zum Gebet, und da kam dann öfters Geld von solchen Orten, wovon mans wohl im geringsten nicht erwarten konnte; in Ansehung des Geistlichen gab ihr GOtt öfters die verborgenste Gedanken ihrer untergebenen Töchter zu erkennen, wie sie dann dergleichen Gedanken ihnen manchmal vorhalten müssen zu derselben Demüthigung, die sie dann auch nicht läugnen konnten. Es gab auch der HErr seinen Segen zu ihrer vielfältigen dreyjährigen Arbeit in diesem Kloster, daß die Schwestern so wohl durch ihre Anführung als durch ihr exemplarisches Leben, nach vielem Widerstreben endlich in eine gute Zucht und Ordnung gebracht worden.

16. Inzwischen hinderten doch die überhäufte Geschäfte und Verdrießlichkeiten, daß sie der göttlichen Liebesglut und Gemeinschaft mit GOtt, nicht nach ihrem Verlangen Raum geben konnte; sie hatte wenig Zeit zum Gebet, und mußte darum öfters zu ihrem himmlischen Bräutigam sagen: Entzeuch dich ein wenig, mein GOtt, entzeuch dich, Du siehest ja, daß ich mein Amt muß wahrnehmen, so Du mir hast auf-

er-

erlegt. Deswegen nun blieb vor wie nach ein inniges Verlangen in ihrem Herzen, um gänzlich eingeſchloſſen und von allem Umgang der Menſchen abgeſondert zu leben, wozu ſie glaubte, daß ſie von GOtt ſelbſt berufen wäre; welches Verlangen dann auch endlich erfüllet iſt, da ihr nemlich ein enges Häuslein an der Andreaskirche zu Ryſſel angebauet, worin ſie im Jahr 1625 auf Catharinen Tag feyerlich eingeführet, und auf immerdar eingeſchloſſen worden.

Das neunte Capitel.

Ihr Leben in der Einſamkeit. Kämpfe mit den böſen Geiſtern, Krankheiten und andere Proben. Vielfältiger Zuſpruch zu dieſer Zeit. Kraft ihrer Fürbitte.

I.

Welcher Geſtalt die liebe Johanna in dieſem armen Einſiedlerhüttchen gelebet, gelitten, und geliebet, wollen wir nun ferner ein wenig beſchauen: Den 8. December, wie ſie noch nicht lange eingeſchloſſen geweſen, ſchrieb ſie an ihren Führer, daß ſie noch als immer zu wenig Zeit hätte mit GOtt umzugehen; ſie empfieng täglich das heil. Abendmahl; Vormittags bracht ſie ihre Zeit im inwendigen Gebet zu; des Nachmittags bis zum Abend arbeitete ſie mit ihren Händen, die übrige Zeit wandte ſie abermals zum Gebet an; ſie hätte zwar gern die ganze Nacht im Gebet mit GOtt und den Himmelsbürgern zugebracht, welches ihr Paradieß ware, ſie müſſe aber, ſagt ſie, ſich auch noch damit quälen, daß ſie ihrem böſen Leib ein wenig Ruhe zuließe. Sie beſchlieſſet den Brief mit dieſen Worten: „Ich bitte GOtt, mein lieber Pater, daß Er euch und mich derge„ſtalt durch ſeine Liebe entzünde, daß wir hinfort nichts anders gedenken als die Liebe, „daß wir nichts anders reden als von Liebe, daß wir nichts anders leben als durch Liebe, „und daß wir keines andern Todes ſterben als des Todes der Liebe, damit wir ewiglich „wiederum leben in dieſer göttlichen Liebe; wie wir dann hier ſchon leben dem verliebten „Herzen des ſüſſen gekreutzigten JEſu, ſterbende uns ſelbſt, durch ſein blutiges Herze, „daß aus Liebe gekreutziget worden, und lebende GOtte durch das güldene Herze der „Liebe JEſu.„

2. Den 6. Januarii 1626 ſchrieb ſie an ihren Führer folgendes:

„Ich grüſſe euch in der heiligen Wunde der durchſtochenen Seite unſers Bräuti„gams JEſu; und ich bitte GOtt, daß der kleine JEſus euch zum Neujahr wolle „ſchenken, die beyde Brautkammern, die in ſeiner heiligen Seite ſind, die eine iſt ſein „Herze von Fleiſch und Blut, welches ſeine Menſchheit vorſtellet; die andere iſt ſein „güldenes Herze, vorſtellende ſeine Gottheit mit der Menſchheit vereiniget: und daß ihr „dieſe beyde Kammern dergeſtalt in Beſitz bekommet, daß ihr nimmermehr wieder heraus „gehet. Ich erſuche euch, daß ihr auch für mich beten wollet, daß ich ſo innig dahinein „gehen möge, daß ich daſelbſt wohnen bleibe bis in alle Ewigkeit.

3. „Uebrigens ſo weiß der, der allein mein Herze beſitzet und alle meine Neigungen, daß ich weder meine Verwandten, noch andere Menſchen, noch etwas das unter „dem Himmel iſt, liebe, als nur in GOtt und für GOtt, und ich verlange keinen andern Umgang zu haben, als in GOtt und vor GOtt. Meinen Vater anlangende, „der mich leiblich gezeuget hat, ſelbigen hab ich, durch die Gnade GOttes, geiſtlich gezeuget. Wiſſet ihr, welcher Geſtalt? Ich hab ſo viel über ſeine Sünden geweinet, „daß kein Eimer groß genug ſeyn würde, alle meine Thränen faſſen zu können. Kurz, „GOtt, der ſo ganz gütig und gnädig iſt, hat mir meinen Vater geſchenket, mit Verſicherung ſeiner Seligkeit; er lebet jetzt wie ein rechter Geiſtlicher, und hat täglich ſeine „ordentliche Stunden zum Gebet, ohne ein halbes Stündlein zu verlieren, das er nicht „ganz nützlich anwenden ſollte. GOtt ſey ewig gelobet!„

4. Nachdem ſie einige Zeit in ihrem einſamen Kämmerlein gelebet, kamen mancherley ungewohnte Proben und Kämpfe; der böſe Feind bediente ſich ihres furchtſamen Naturels, ſie auf allerhand Weiſe zu beunruhigen, wie man dergleichen viel von den erſten Chriſten lieſet, daß ſie öfters meynete, ihr Häuslein wäre mit böſen Geiſtern angefüllet geweſen; bald klopfte er an, und machte allerhand Getümmel in ihrer Kammer, bald ward ſie des Nachts durch ein grauſames Geheul als von Thieren und Kinder aufgeweckt, bald war es als wenn eine verborgene Macht ſie hätte wollen von der Treppe herunter werfen, bald zerbrach ſie ſeltſamer Weiſe ihren Topf, worin ſie ſich etwas zu eſſen machen wollte, daß ihre Hand an zwey drey Orten greulich verletzet ward, wie ſehr ſie ſich auch in acht nehmen wollte; und dergleichen geſchahe zu dieſer Zeit vieles; da ſie allemal im Glauben geſtärket ward, und des Feindes ſpottete, ſagende: „Geh hin hoffärtiger „Geiſt, ſchämeſt du dich nicht, daß du dergeſtalt eine ſchlechte Tochter und arme Sünderin anfälleſt?„

5. Sie ward auch in Proben geſetzt, wegen ihrer äuſſern Nothdurft, da ſie bisweilen keinen geringen Mangel leiden mußte. Einsmals, wie ſie ihre Gedanken ein wenig zu weit in dieſe Furcht eingelaſſen, ſo bekam ſie einen ſcharfen Verweiß in ihrem Inwendigen, und mußte deswegen einen ganzen Tag ihrer gewöhnlichen Vereinigung mit GOtt entbehren, und ſpürete ſie, daß eine Vermittelung zwiſchen dem HErrn und ihrer Seelen war, daß ſie auch liebreich ſich beklagende ausrief: O Liebe! wo biſt Du? O Liebe! was hab ich gethan, das Dir mißfällig iſt? Sage mirs doch, o Liebe! denn ich kann nicht von Dir abgeſondert ſeyn. Da ihr dann der Fehler gezeiget ward, und wie ſie zu viel in ſich ſelbſt gegangen.

6. Bey ſolchen Proben kamen noch allerhand Schwachheiten und Krankheiten des Leibes, die ſie ohne menſchlichen Troſt und Hülfe ausſtehen mußte; dieſes einzige Briefgein an ihren leiblichen Bruder kann uns ſchon ein Bild davon geben:

„Nehme ers nicht Uebel, mein Bruder, daß ich noch nicht auf euer Schreiben antworten kann, wegen eines heftigen Kopfwehes, welches mich genöthiget hat das Bette „zu hüten, ſo wohl vor groſſer Schwachheit, als auch wegen Schmerzen und Fäulung „des Zahnfleiſches; allein betrübet euch darüber nicht, dann ich erfreue mich in dieſen „ſchmerzlichen Ergetzlichkeiten, nicht allein im Geiſte, ſondern auch in der Natur, die

„dem

„dem Geiſte unterthänig iſt, und ſich mit dem Geiſte erfreuet; nur fürchte ich, daß ich „nicht etwa den Krebs bekomme, dann es fließt mir eine ganze Menge Blut aus dem „Zahnfleiſch; im Uebrigen bin ich zufrieden in der Liebe meines GOttes, ſollte auch die „Fäulung in meinen Leib eindringen, und mein Fleiſch mit Stücken und Brocken herun„ter fallen, hab ich nur dabey ein Herze, das GOtt liebet, ſo bekümmere ich mich um „keines nicht. Es lebe das Kreutz! es leben die Schmerzen! [Vive le croix! vi„vent les douleurs!]„

7. Es war ihr auch zu dieſer Zeit kein geringes Kreutz, daß ſie ſo vielen Zuſpruch bekam von Männern, Weibern und Töchtern, die ihr ohne Scheu entdeckten ihren Zuſtand, ihre Uebungen, ihre Leiden, und ihre ſündliche Neigungen, und ſie bey ihr Raths erhohleten, wie ſie ſich verhalten und GOtt gefallen müßten; ſie beklagte ſich hierüber bey ihrem Führer, unterm Vorwand ſie ſeye ſelber blind und unvollkommen, ſie müßte ſich ja ſchämen andern zu rathen; „mich dünkt, ſagte ſie zu ihm, „ich finde mich viel „mehr gezogen meine Sünden in der Einſamkeit zu beweinen, als mit den Geſchöpfen zu „reden, ob ſchon von geiſtlichen Dingen; ich verlange die Welt ganz, und die Creaturen alle zu verlaſſen, u. ſ. w. Dem ohnerachtet mußte ſie auf Befehl ihres Führers fortfahren jederman Rede und Antwort zu geben; wie ſie dann auch eben um dieſe Zeit, und bey dieſer Gelegenheit, ihren Tractat von der Verbeſſerung des Eheſtandes, geſchrieben hat.

So fand ſie ihre Arbeit und Leiden ſo wohl in dem verſchloſſenen Kämmerlein, als vorhin unter den Leuten; der HErr aber war auch bey ihr drinnen, und ſtärkte ſie mit mancherley Gnaden, göttliche Beſuchungen, und ſeiner innigſten Vereinigung, wovon wir hernach eins und anders anführen wollen.

8. Jetzt müſſen wir noch zuförderſt erinnern und darthun, wie daß der Umgang und die Fürbitte der lieben Johanna mancher Seelen zu ihrem Heil geſegnet geweſen; man wird zwar ſolches hin und wieder in dieſer ihrer Lebensgeſchichte bemerken können, es wäre aber davon noch viel merkwürdiges anzuführen. Man erfuhr es bei mancher Gelegenheit, daß ſie die Gedanken anderer Menſchen erkennen konnte, und ihr Gebet ein angenehmes Opfer vor GOtt war. Nur was weniges davon zu berühren:

Den 17. September 1627 hatten fünf oder ſechs eitele Jungfern aus der Stadt Ryſſel ſich vereiniget, die eingeſperrete Johanna aus purem Vorwitz einmal zu beſuchen, um zu ſehen, was ſie zu ſagen wüßte; ſo bald ſie angelanget, erkannte die Johanna, daß ſie nur aus leichtfertigem Sinn gekommen waren; ſie fragte ihnen, warum ſie zu ihr, einer armen Tochter, gekommen, da ſo viel gute und weiſe Lehrer in der Stadt wären? Wir kommen, ſagten ſie, etwas Gutes von euch zu hören. Die Johanna verſetzte: Ja, ihr kommet aus einem kleinen Vorwitz, um einmal zu hören, was die Eingeſperrete zu ſagen weiß. Sie aber leugneten es beſtändig, und baten, ſie möchte was Gutes mit ihnen reden. Wohlan, ſagte ſie mit einem lächlenden Mund, weil ihr begehret zu wiſſen, was ich kann, ſo will ich dann reden; und darauf fieng ſie an verdeckter Weiſe ihnen zu predigen, von allem dem, was ſie in ihrem Inwendigen erkannte; ſo daß die eine vor Schaam erröthete, die andere erblaſſete, und einige ihre

Sünden frey heraus bekannten; endlich nahmen sie Abschied; eine aber von ihnen, welche die allerstolzeste und lustigste von allen gewesen, blieb bey der Johanna zurück, bat ihr mit Thränen um Vergebung, und dankte ihr, daß sie ihre Fehler ihr vorgehalten. Bey allen Uebrigen hatte es nicht weniger eine sonderbare Frucht geschafft.

9. Eine arme junge Tochter, welche wegen einer gewissen Art einer leiblichen Besitzung vom Teufel (a) auf eine schreckliche Weise geplaget worden, erzehlet in einem Schreiben an ihren Beichtvater umständlich, wie sie blos durch die Fürbitte unserer Johanna wunderbarlich von ihrem Uebel befreyet worden; ich will nur etwas aus diesem Schreiben hier anführen:

Mein lieber Pater, ich finde mich gedrungen, euch mein Elend zu entdecken, und durch welch ein Mittel ich endlich bin erlöset worden: Mir armen und unwürdigen Tochter, hat GOtt, der die Bekümmerten nicht ungeholfen lässet, nach seiner sonderbaren Güte, eine grosse Gnade erwiesen, daß ich bekannt worden bin mit der eingesperreten Schwester Johanna, und Vertrauen zu ihr bekommen habe. Auf Anrathen E. Ew. hab ich ihr mein Elend umständlich erzehlet, so ich nun seither anderthalb Jahr ausgestanden; und weil ich spürte, daß GOtt ihr Erkenntniß von dergleichen Dingen gegeben, so sagte ich ihr meine Noth ganz genau. Sie muthigte mich sehr an zum Kampf, und sagte, es wäre hohe Zeit diesem Uebel zu steuren. Wie ich mit ihr in Unterredung war, fühlte ich mich innerlich gedrungen ihren Beystand und Gebet zu begehren; ich achtete aber nicht auf diesen innern Trieb, und ließ die Zeit vorüber gehen.

Den 2. Februarii 1628 besuchte ich sie abermals, ohne ihr etwas davon zu sagen, daß ich eine solche Ahndung hätte durch ihr Gebet geholfen zu werden. Hernach betete ich, und bekam wiederum einen Eindruck, daß ich durch das Gebet der Johanna würde geholfen werden; die ganze Nacht litte ich wieder so grosse Noth, daß ich des Morgens kaum meine Füsse konnte auf die Erde setzen, und eine Seite war mir wie todt. Wie ich mich nun aller menschlichen Hülfe entblösset befand, bat ich GOtt, Er möchte mir doch zu erkennen geben, was ich anfangen sollte; und da bekam ich abermals einen Eindruck, daß ich durch die Fürbitte der Johanna würde geholfen werden, u. s. w. Endlich gab ich mich auf den Weg zu ihr. Der Teufel fiel mich schrecklich an, daß ich kaum den Weg gehen konnte. Wie ich bey ihrer Thür war, bat ich GOtt, Er möchte mirs in den Sinn geben, was ich von der Johanna begehren sollte? Da hörte ich, daß zu mir gesagt wurde: Weiter nichts als ihren Segen. Wie ich zu ihr kam, warf ich mich zur Erden nieder und begehrte ihren Segen, sie weigerte mir aber denselben zu geben; doch weiß ichs nicht gewiß, ob sie denselben über mich ausgesprochen oder nicht. Wie ich also bey ihr war, überfiel mir ein so heftiges Zittern, daß ich ihr auch meine Leiden nicht erzehlen konnte. Sie sagte darauf, ich sollte nur in die Kirche gehen, und siehe, wie ich daselbst war, fand ich mich alsobald wunderbarlich, und mit höchsten Trost von meinem Uebel erlöset, u. s. w. Der Teufel drohete mich, er wollte mir den Hals zerbrechen, wann ich noch einmal mit ihr reden würde; er sagte, sie wäre eine Zauberin, ihr

Thun

(a) Wenn wir nur das Leben der Jungfrau Bourignon hierbey besehen, und was sie in dieser ihrer Geburtsstadt, einige Jahre darnach, von der erstaunlichen Herrschaft des Teufels in den Herzen der Menschen erfahren, so werden wir uns so viel weniger über diese Geschichte verwundern.

Thun wär nur Heucheley; kurz, der Teufel tobete vor Verdruß, daß ich mit ihr umgieng.

Dieſe glückſelige Nachricht hab ich euch mittheilen, und euch erzehlen müſſen die Wunder der Güte GOttes, der mich geſund gemacht hat, durch die Fürbitte der eingeſperreten Johanna. Es werde GOtt dafür verherrlichet! Ich bin recht wohl, wann ich mit ihr umgehe, in ihrer Gegenwart bin ich ganz befreyet von allen ungeziemenden Gedanken. Ich bitte euch in der Liebe, mein Pater, danket GOtt mit mir vor meine Befreyung, der mich aus der groſſen Gefahr erlöſet hat, durch die Gebeter der heiligen Johanna. Wenn ich alle Creaturen ermuntern könnte GOtt dafür zu loben, ich wollte alle meine Kräfte darzu anwenden; weil es aber eine geheime Sache iſt, ſo weiß ich nicht, welcher Geſtalt ich davon reden ſoll; und über das ſo verbeut ſie mir ſolches, und ſchreibt es alles GOtt zu.

10. Ein gewiſſer fürnehmer [ſo genannter] Geiſtlicher bey Ryſſel, der ganz ein eiteles Leben führete, und auf mehr als einerley Weiſe ſich nicht Standesgemäß aufführete, kam im Jahr 1626 zu der Johanna, und ſagte, ſie möchte für ihn beten; kurz darnach hat er ſich gründlich zu GOtt bekehret, und jaget der vollkommenen Heiligung nach. Welche ſeine Veränderung er [nächſt GOtt] dem Gebet der Schweſter Johanna zugeſchrieben.

11. Ein Mörder, der auf den Tod gefangen ſaß, und in der greulichſten Verhärtung und Wuth verblieb, daß es ein Aufſehen in der ganzen Stadt machte, ward durch ihr Gebet plötzlich umgekehret, und ſo ſanft wie ein Lamm, und ſtarb, wider aller Menſchen Vermuthen, im Stande der Buſſe.

12. Im September des Jahres 1625, wie ſie ſich ins Gebet begab, um für ihre leibliche Mutter zu beten, ward ſie innerlich heftig angedrungen zu beten für die Seele einer gewiſſen fürnehmen Perſon, die eben deſſelben Tages ſich auf einer Reiſe begeben hatte, wovon ſie aber nichts hätte wiſſen können, wo es von GOtt nicht in ihr wäre gewirket worden. Sie ſahe im Geiſt dieſe Perſon erhaben vor GOtt, da bat ſie, GOtt mögte doch ſeine Seele ſelig machen, und ihn bewahren wider die Gefahren des Teufels und der Welt; ſie ſagte zu GOtt, nach ihrer gewöhnlichen Weiſe: Mein GOtt, ſchenke mir doch dieſe Seele! Da ſahe ſie den Heyland, mit offenen und blutenden Wunden, da ſonderlich die Wunde ſeiner Seite weit offen war, und das Blut heraus floſſe über jene Seele, womit alle ſeine Sünden abgewaſchen, und ihr eine Verſicherung von ſeiner Seelen Seligkeit gegeben wurde.

13. Im April des Jahres 1622, handelte ſie mit einem frommen Menſchen, der in groſſem Verlangen nach der Heiligung ſtunde; dieſer nun klagte ihr, daß er ohnangeſehen aller ſeiner Arbeit nicht zur Vollkommenheit noch zum Genuß der göttlichen Liebe gelangen könnte; verlangte derhalben inſtändig von der Johanna, ſie mögte GOtt ſeinetwegen bitten, daß derſelbe, wo es ſonſt zu ſeiner Ehre gereichen könnte, ihm doch einigen göttlichen Troſt und einige übernatürliche Gnaden mittheilen mögte, und zwar nicht ſeinen Geſchmack zu vergnügen, ſondern damit er GOtt ſo viel herzlicher lieben,

und auch andern in seinem Amt so viel erbaulicher seyn mögte. Wie unsere Johanna nun alle die guten Absichten dieses Menschen sahe, ward sie bewogen, GOtt von ganzem Herzen für ihn zu bitten; da ward ihr von GOtt zu verstehen gegeben, daß weil diese Person keine Leiden durchgegangen wäre, so müßte er auch die begehrte Tröstungen nicht haben. Einige Tage darnach, wie er die Johanna abermals besuchte, fragte sie ihn, (ohne das geringste merken zu lassen von dem, was ihr GOtt zu erkennen gegeben) ob er auch in der Welt viele Leiden gehabt hätte? Er antwortete: Nein, er hätte nie keine gehabt, überall, wo er gewesen, wär er jederzeit geliebet und geachtet worden. Da sagte sie zu ihm, daß, wenn man göttliche Tröstungen haben wollte, so müßte man durch Trübsalen, Widerwärtigkeiten und Leiden durchgehen. Sie munterte ihn dabey nur auf, daß er GOtt so herzlich lieben sollte als er immer könnte.

14. Im Jahr 1628, den 13 Merz, da ihr leiblicher Bruder in Leiden und heftigen Verfolgungen der Menschen stunde, sagte sie zu GOtt im Gebet, aus Mitleiden über den Bruder: „Mein GOtt, wie kannst du es zusehen, daß deine Braut in „solchen Leiden ist? Ob ich wohl dabey (so lauten ihre eigene Worte) gelassen war in „GOttes Willen; ich opferte mein Herz und das Herz meines Bruders dem süssen „Bräutigam unserer Seelen auf, und da sagte derselbe verständlicher Weise diese Worte zu mir: **Wann du wilt haben, daß Ich das Herz deines Bruders nehmen soll, so muß er auch mit deinem und mit meinem Herzen gekreutziget werden, damit ichs mache zum Brandopfer GOtte meinem Vater.** Ich war damit zufrieden, und opferte Ihm das „Herz meines Bruders, mein Herz, und sein Herz auf, mit Bitte, Er mögte sich dieses Opfer gefallen lassen. Dennoch erschrack meine Natur, und gedachte, was ich „doch wohl mehr würde leiden können. Darnach dacht ich auch dem, was zu mir gesagt, weiter nach, daß nemlich das Herze JEsu gekreutziget wäre und mit unserm Herzen litte, und gedachte, wie ists doch möglich, daß GOtt leiden könne? Da sagte Er „noch diese Worte: **Du leidest in deinem Bruder, weil du ihn liebest, und Ich leide in dir und in ihm, weil Ich dich und weil Ich ihn liebe; weil ihr aber noch in dem sterblichen und gebrechlichen Leibe seyd, so empfindet ihr die Schmerzen.** Er zeigte mir die Eigenschaft der Liebe, und der Leiden der Liebe, und wie Er in seinen Geschöpfen leidet ohne Schmerzen. Ich kann dieses Gesicht nicht besser bedeuten: allein es hätte ein Felsenhartes Herze sich bekehren müssen, wenn es GOtt also hätte hören reden, und gesehen, was ich gesehen habe, u. s. w.

Das zehnte Capitel.

Ihr Verlangen nach dem Paradieß. Hohes Gebet und Vergestaltung in GOtt, da sie ihre Sünden und ihre Tugenden aus dem Gesicht verlieret. Liebe GOttes gegen die Menschen. JEsus ihr Herze. Die Wunde seiner Seiten ihre Brautkammer, und sein Herze das Brautbette.

1.

Dieses obige ward hauptsächlich deswegen angeführet, um zu zeigen, welch einen nahen Zutritt sie zu GOtt, und welch eine Kraft ihr Gebet bey GOtt hatte; nun müssen wir auch noch einige andere Gnaden erzehlen, womit sie von GOtt in ihrem Kämmerlein beschenket worden:

Im Jahr 1626, den 13 Februarii, wie sie des Abends durchs Fenster das Firmament und die Sternen ansahe, ward sie von einer gewaltigen Flamme der göttlichen Liebe ergriffen, wodurch sie in ein so heftiges Verlangen nach dem Paradieß gesetzet ward, daß sie in Weinen und Schluckſen ausbrechende, nichts anders sagen konnte als, Paradieß! Paradieß! da sie beydes die Gegenwart GOttes in ihrem Herzen empfande, und Ihn auch im Geist in der himmlischen Herrlichkeit sahe.

2. Den 24 October eben dieses Jahrs schrieb sie folgendes, von ihrem Zustand, an ihren Führer:

„Damit ich, mein Pater, den Gehorsam erfülle, so schreibe ich euch die Art und „Weise meines Gebets, worin ich mich übe, nicht zwar aus mir selbst, sondern so wie „GOtt mich regieret und zu sich leitet, ob ich wohl sonst, so viel in mir ist, den gemeinen Weg zu halten suche; allein ich kann mich dem grossen GOtt nicht widersetzen, der „mit seinen Geschöpfen handelt, und in ihnen wirket nach seinem Willen. Mein Leben „ist dann ein immerwährendes Gebet.

„Die eigentliche bestimmte Zeit zum Gebet anlangende, so beuge ich mich anfänglich mit Schaam vor GOtt und unter allen Menschen. Und in diesem Gesicht meiner Nichtigkeit, sage ich mit dem Patriarchen: Mein GOtt, ich will mit Dir reden, ob ich gleich Staub und Asche bin. Und solches sage ich mit Absagung alles „Vertrauens auf mich selbst, worin ich geführet werde durch die innige Liebe, die ich empfinde im Grunde meines Herzens, und die mich so gar mit Vertrauen erfüllet, daß „wenn ich herauskomme aus diesem Gesicht meiner Nichtigkeit, ich mich ersunken sehe in „einem gewissen Licht, das zwar nicht sichtbar, aber doch heller und glänzender ist als „einiges geschaffenes Licht seyn mag; und dabey thue ich selbst nichts, als nur daß ich „mich GOtt überlasse, weil ich alles verlassen habe, was in der Welt ist. Ich fühle, daß „ich lebendig gemachet werde durch ein unaussprechliches Gut, nemlich durch die Liebe „meines himmlischen Bräutigams, mit dem ich mich vereiniget sehe, da finde ich nichts

„in mir als GOtt, ohne daß ich mich selbſt mehr ſehe, als nur in GOtt, ich genieſſe „nach meinem völligen Verlangen ohne Verlangen, ſeine göttliche Umarmungen, „ſchmäckende ſeine Güte, und die innige Liebe, die Er ſeinen Geſchöpfen zuträget.

3. „Wenn ich dergeſtalt in dieſem Licht erſunken bin, ſo kann ich meine Sünden „nicht ſehen, auch nicht die Sünden der Welt, als nur auſſer GOtt, und auſſer mir; „und in dieſer Lebendigmachung kann ich auch meine eigene Tugenden nicht ſehen, noch „die Tugenden meines Nächſten; ich meine die tugendhafte Werke, die ich etwa, durch „GOttes Beyſtand, mögte verrichtet haben, als nur allein auſſer GOtt und auſſer mir „ſelbſt; ich kann alsdann nichts eigenes mehr in mir ſehen, nemlich auch nichts Gutes, „das ich mögte gethan haben, dann in der Liebesvereinigung, womit ich ſo dann mit „GOtt vereiniget bin, iſt alles, was von mir herkommt, gar zu ſchlecht in GOtt. Die„ſes Geſicht giebt der Seelen eine ſo groſſe Liebe zu GOtt, und eine ſo groſſe Erkennt„niß von ihrem Nichts, daß es unmöglich ſcheinet, daß man ſich ſollte erheben können „über einige Tugend, die man ausgeübet, oder über einiges Lob der Menſchen, weil „alles, was auſſer GOtt, nichts iſt. Was ich hier ſage, ſind nur zufällige Dinge bey „meinem Gebet; das Gebet ſelbſt anlangende, wie GOtt mit mir redet, und wie ich „mit GOtt rede, und der Genuß GOttes im Gebet, und was dabey vorgehet, ſolches „kann ich gar nicht zu verſtehen geben; ſo viel nur kann ich davon ſagen, daß die füh„nehmſte That (wiewohl es keine That iſt, aber ich bediene mich dieſes Worts, um „mich zu verſtehen zu geben) oder das hauptſächliche, ſo zwiſchen GOtt und mir vorge„het, nichts anders ſey als Liebe; in welcher Liebe ich wohl dreymal vier und zwantzig „Stunden (wenns anders möglich, daß ich ſo lange ohne eſſen, ohne trinken, und „ſchlafen ſeyn könnte) verharren würde, ohne dieſes Gebets müde zu werden; und wann „ich geendiget, ſo finde ich mich bereit wiederum aufs neue anzufangen.

4. „Bisweilen ſehe ich den Bräutigam, wie einen Bräutigam bey ſeiner Braut, „und ich rede mit GOtt als mit meinem Bräutigam; die Liebe bringt dieſe Gemeinſam„keit; ich vergeſſe alles, was ſchlecht iſt in mir, und ſehe nichts als GOtt in mir, und „mich in GOtt, durch eine Vergeſtaltung der Liebe. Bisweilen ſehe und ſchmäcke „ich auch die heilige Menſchheit meines Bräutigams in der GOttheit; bisweilen rede ich „mit Ihm als in ſeiner Kindheit; bisweilen als zu meinem Vater. Dieſe Weiſe aber habe „ich allezeit gehabt.

5. „Anlangende, daß ich geſagt habe, daß ich meine Sünden nicht mehr ſehen „könnte, als nur auſſer GOtt und auſſer mich ſelbſt, ſolches iſt mir immer ſo, auch „wann ich nicht [beſonders] im Gebet bin, darum ſind mir meine Sünden ſo ſchröcklich, „daß ich die minſte derſelben nicht mehr ſehen kann. Damit ich mich zu verſtehen gebe, „will ich mich einer Gleichniß bedienen: Wenn etwa ein König ſich mit einer Bauren„Dirne vermählet hätte, ſo muß die Braut, nachdem die Hochzeit vollzogen, ihre ſchlech„te Kleider verlaſſen und mit königlichen Kleidern angethan werden, damit ſie der Um„hälſungen ihres Bräutigams würdig ſeyn möge. Alſo geſchichts auch mit einer andächs„tigen Seelen, wie gut auch immer ihr Thun und Leben ſeyn möge, ſo iſts doch ein gar „zu ſchlechtes Kleid, um in demſelbigen die Umarmungen und die Vereinigungen ih„res himmliſchen Königes zu genieſſen; darum, nachdem der göttliche Bräutigam zu

„ſeiner

„ſeiner Braut erwählet hat dieſe arme Seele, dieſe Baurendirne, die als ihr Beſtes thut, „ſich mit ihren Kleidern zu ſchmücken, durch ihre Kräfte und tugendliche Uebungen, und „all ihr möglichſtes anwendet, ihrem Geliebten JEſu zu gefallen; ſo will Er endlich, „nachdem er ſich mit ihr vermählet, ſie mit ſeinen königlichen Kleidern anthun; Er läßt „ſie ihre Baurenkleider ablegen, das iſt, ihre Tugenden, um ſie zu bekleiden mit ſeinen „Gnaden, mit ſeiner innigen Liebe, und andern Gaben, welche unmöglich alle zu erzeh„len ſind. Daher entſtehet dieſe ſo innige Gemeinſamkeit und Vertraulichkeit, daß ſie „ihren GOtt umarmet. Ich bediene mich dieſes Worts **Umarmen**, weil ich nicht „weiß, wie ich dieſe vollkommene Vereinigung zu verſtehen geben ſoll. Sehet da, wie „ich mich jetzt befinde; ich kann dieſe Art meines Gebets nicht anders zu verſtehen geben, „als nur daß ich das zufällige, ſo dabey iſt, ſage, und ſolches ſage ich noch grob genug. „GOtt ſey die Ehre, und mir die Schande!„

6. Eines Tages ließ GOtt ihr ſehen die mannigfaltige Wirkungen ſeiner Liebe gegen ſeine Geſchöpfe, wie Er durch dieſe Liebe die Sünder träget, und wie liebreich Er diejenige, ſo ſchon in ſeiner Gnade ſtehen, aus ihren Blindheiten und Gebrechen heraus führe; auch ließ ihr der HErr ſehen, wie Er eben durch dieſe Liebe die Teufel zurück halte, da ſie ſonſt unendlich mehr Böſes thun würden; wodurch ſie zu groſſem Mitleiden gegen die arme Sünder und zum herzlichen Gebet für ſie bewogen ward. Auch ſahe ſie die Gröſſe der Liebe, mit welcher ihr Bräutigam am Stamme des Kreutzes ausgerufen: **Vater, vergieb es ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** So daß die Johanna vor Verwunderung über alles, das ihr von GOtt zu ſehen gegeben ward, ausrief: **O GOtt! o Liebe! was hab ich verdienet, daß Du mir dergeſtalt deine Liebe zu ſehen giebſt?** Ich bin deſſen ganz unwürdig. Der HErr aber antwortete: **Es muß die Braut die Geheimniſſe des Bräutigams ſehen.** Welche Worte ihr Herz wie zerſchmelzen machten in der göttlichen Liebe.

7. Im December eben dieſes Jahrs, gerieth ſie auf einen Nachmittag in einer Entzückung, da ſahe ſie ihr eigenes Herze, und den kleinen JEſum in deſſen Mitte ruhen als auf ſeinem Bette; und ihr dauchte, als wann ihr Herze nicht mehr das Ihrige, ſondern JEſus Herze, und das Herz JEſu ihr Herze geworden wäre; durch welches Geſicht ſie in innigſter Liebesbrunſt entzündet wurde, und hat ſie von der Zeit an immer die Gewohnheit behalten, daß ſie, ohne an ihre Geringheit zu gedenken, JEſum ihr Herze genennet hat.

8. Hierbey erinnere mich einer andern (a) fürtreflichen Verhandlung dieſer tiefererfahrnen Perſon, ſo ſie einige Jahre vorher aufgeſetzt, von der geiſtlichen Brautkammer, und dem Brautbette JEſu und der glaubigen Seelen, woraus ich doch einiges zur Reitzung der Liebe hier einfügen muß.

„Die Brautkammer, (ſo lauten ihre Worte) da dieſes hochzeitliche Mahl gehal„ten wird, iſt die weit geöfnete Wunde der Seite JEſu. Dieß iſt die Kammer der „Geliebten. Da wird dieſe Gaſterey gehalten, da die Seele nach ihrem völligen Wunſch „unglaublicher Leckereyen theilhaftig wird. Da ſauget ſie dieſes liebliche Blut in ſich.

„In

(a) Ruine de l'amour propre. Liv. IV. Chap. 25. & 26.

„In dieſer geöfneten Wunde macht ſie ihre Wohnung; und wer ſie finden will, muß „hingehen und ſie daſelbſt ſuchen. Dieß iſt die Kammer, da die Verliebte ihre Liebe er„öfnen, da ſie als ganz trunken tauſend Liebesgeſpräche führen, beſchauende nach Wunſch „die Schönheiten des Geliebten, genieſſende ſeine Güte und Lieblichkeit. Dann hieſelbſt „ſchleußt ſie der ſüſſe JEſus, durch ſeine Liebe, aufs innigſte in ſeine Seite ein, und „Er liebkoſet und Er küſſet ſie, Er redet zu ihr tauſend göttliche Liebesworte, bis die „Seele ganz angefüllet iſt, und zu Ihm ſpricht: Mein Herz, es iſt genug! Mein „Herz, es iſt genug! die Liebe hat nun weiter kein Geſetz mehr, die Liebe hat keinen „Reſpect mehr in dieſer Kammer; dann nachdem ſie von dieſem lieblichen Wein, nem„lich von dieſem göttlichen Blut, nach völligem Wunſch getrunken, und trunken gewor„den iſt, ſo hat ſie weiter keine Regel mehr, in dieſer geheimen Unterredung mit GOtt. „Die Seele redet von lauter Liebe, all ihr Verlangen iſt Liebe, ihr athmen iſt Liebe, es „iſt da nichts als Liebe. So laſſet uns denn lieben, laſſet uns trinken, laſſet uns leben, „und laſſet uns ſterben vor Liebe, in dieſer Kammer der geöfneten Wunde der Seite JE„ſu. Dieß ſey unſere Kammer und unſer Begräbniß; in dieſem Begräbniß ſind der See„len todt alle Dinge der Welt, ſie ſorget weiter für nichts Geſchaffenes mehr, ſie ver„langet auch keine andere Wohnung mehr als nur dieſe heilige Kammer. Wohlan, „liebſte Seelen, laſſet uns dieſe Kammer ſuchen, und den Bräutigam bitten, daß Er „uns die Pforte eröfne, und uns laſſe hineingehen; und wenn wir hinein gegangen, ſo „laſſet uns nie wieder heraus gehen, ꝛc.

9. „Nachdem nun die Hochzeit gehalten worden, nachdem man gegeſſen, getrun„ken, und trunken geworden in himmliſchen Wollüſten, ſo muß man auch zu Bette ge„hen; aber welch ein Bette ſoll man finden für dieſe Braut? Fürwahr kein anders als „das göttliche Herz JEſu. Ja, in dieſem verliebten ſüſſen JEſus Herzen ſoll die „Seele ſich zur Ruhe niederlegen, mit demſelben wird die Seele vereiniget, und von „zweyen Herzen wird nur ein einiges werden durch die Vereinigung der Liebe, u. ſ. w.

„O göttliches Herze! was ſieheſt du doch in dieſer böſen und undankbaren Creatur, „daß du es dergeſtalt liebeſt? Es iſt nur deine ſtechende und brennende Liebe, welche „macht, daß Du dein armes Geſchöpf, das Werk deiner Hände, alſo liebeſt! Weil „dann nun GOtt liebet, was Er gemacht hat, warum ſollen dann wir Undankbare den „nicht lieben, der uns gemacht hat? Der uns erlaubet, daß wir Ihn lieben, der uns „darzu einladet, ja uns befiehlet, daß wir Ihn lieben ſollen von ganzem Herzen, von „ganzer Seelen, und von allen unſern Kräften: ey! was iſt doch leichter als einen ſo gu„ten GOtt lieben? Einen GOtt, der ſo verliebet iſt auf unſere Seelen? Ey! wie iſt „es möglich, daß ſo wenige dieſes ſüſſe Gebot erfüllen? u. ſ. w.

Das eilfte Capitel.

Sie wird in eine neue Art innerer Leiden gesetzet. Beständigkeit ihrer Liebe dabey. Ihr Führer vermehret ihre Noth, waraus sie endlich erlöset wird, den letzten Merz 1627.

1.

Damit wir aber die Ordnung dieser Geschichte wieder vor uns nehmen: so geschahe es nicht lange nachdem die Johanna obgemeldte Entzückung empfangen, daß sie in grosse innere Dunkelheiten und Leiden gerieth; und da fiengen auch wieder die Zweifelungen ihres Führers über ihren Zustand an, der anstatt daß er sie hätte unterstützen sollen, sie nur immer in noch grössern Kummer setzte. Um das Ende des Jahres 1626 schrieb sie folgendes an ihn.

„Mich dünkt, daß ihr in Zweifel stehet, ob diese geheime Wirkung der Liebe in „mir, bestehen könnte unter diesen Finsternissen? Ich will darauf antworten, und euch „den Zustand meiner Seelen zu erkennen geben: Ich liebe GOtt ja so brünstig auf dem „Berge Calvarien als auf dem Berge Thabor. Jetzt liebe ich Ihn auf dem Berge „Calvarien, da Er am Kreutze hängt, ja ich liebe Ihn als verwundet, zerrissen und „mit Dornen gekrönet; ich liebe Ihn in seinen Seelenschmerzen, als verlassen von GOtt „seinem Vater; ich liebe Ihn unter den Lästerungen, und Verurtheilungen von seinen „Geschöpfen; ich liebe Ihn, und werfe mich in seine Arme ein, ganz durchdrungen mit „Schmerzen, ja, endlich in seinem Tod, da ich ans Kreutz genagelt in seinen Armen, „mit Ihm verlange zu sterben; ich liebe Ihn in den Finsternissen der Elementen, da „die Sonne und der Mond verdunkelt sind; ich liebe Ihn unterm Erdbeben; kurz ich lie„be Ihn in allen denen Finsternissen, welche man bey seinem heiligen Tode gesehen hat.

2. „Ich liebe diesen GOtt der Liebe, sowohl in der Finsterniß als beym Licht, so„wohl in den Trübsalen als in den Tröstungen, sowohl wenn Er mich schläget, häuet, „schneidet, als wenn Er mich liebkoset mit seinen göttlichen Tröstungen, Lockungen, göttlichen Erleuchtungen, und andern herrlichen Gnaden.

„Jetzt bin ich auf dem Berge Calvarien, da mir verdunkelt ist der Geschmack seiner „himmlischen Lichter; da diese Sonne der Gerechtigkeit vor meiner Seelen scheinet ver„schwunden zu seyn; ich leide die Empörungen der Menschen und der Teufel, die mich „auf Leib und Leben bestreiten; ich leide die Schmerzen und Wunden in allen untern „Kräften meiner Seelen, die mich, wie es scheinet, durch ihre Widerspenstigkeiten von „allen Seiten beleidigen wollen; ich fühle die Empörung und Verlassung von allen „Menschen, die meine Schmerzen nicht erkennen; ich leide Erdbebungen an diesem mei„nem Leibe, durch die Krankheiten, welche erwecket werden durch die Schmerzen, so „meine Seele leidet, um meines geliebten JEsu willen; kurz, ich werde sterben und „meine Natur soll vernichtiget werden; sie soll sterben in den Dunkelheiten, nicht soll der „Leib sterben, sondern die verderbte Natur, damit ich wieder lebendig werde und wieder-

„kehre zum Berge Thabor, wenns anders dem Geliebten gefället, mich aufs neue hinauf „zu führen; es geschieht aber solches nur im Vorübergehen und nicht immerwährend, „wie JEsus mit seinen Aposteln auch nicht lange darauf geblieben. Wenn aber der Ge„liebte sehen wird, daß ich beständig bleibe, und nicht aufhöre Ihn zu lieben, ob Er „mich schon mit sich kreutziget, so hoffe ich, Er werde die göttliche Wirkungen seiner hei„ligen Liebe, die Er mir erwiesen, nicht zurück ziehen; darzu ist Er gar zu gütig, da ich „Ihn doch lieben, und in seiner Liebe sterben will. Und wenn es auch GOtt gefallen „sollte, mich bis in meinen leiblichen Tod in diesen Finsternissen bleiben zu lassen: so bin „ich damit zufrieden, und werde Ihn allewege so sehr lieben, als wenns anders mit mir „stünde; leidende die Wirkung seiner göttlichen Liebe, und die Natur in diesen Dunkel„heiten stehende. Dann ich liebe ohne Erquickung, so daß die Liebe und das so brünsti„ge Verlangen nach GOtt, nicht anders als eine schreckliche Noth der Natur verursa„chen können. Dann ich kann den Geliebten nicht geniessen, wie Er in diesem Leben ge„nossen werden kann; ja, weil ich Ihn auch nicht geniessen kann, wegen der Beraubung „seines Lichts und seiner erfreulichen (oder soll ich sagen schmerzlichen) Gemeinsamkeit; „so ists nicht auszusprechen, was die Natur leiden müsse.„

3. Es bekam aber diese heldenmüthige Streiterin JEsu Christi, vor wie nach, wenig Trostes von ihrem Führer; der ihren Stand und Führung nicht verstunde, und weil er im Aeussern einige Unvollkommenheiten an ihr sahe, oder vermeinte zu sehen, ihren Stand und Beruf vor verdächtig hielte, solches ihrer Ungestorbenheit zuschrieb, und sie wiederum in den Weg der wirksamen und groben Abtödtung setzen wollte. Dahin zielet dieser folgende Brief, den die Johanna im Anfang des Jahrs 1627 an ihn geschrieben:

4. „Mein Pater, ich bin fast ein Jahr lang ohne Hülfe gewesen, in einem grausa„men immerwährenden Kampf der hölliſchen Feinde, die mir keine Stunde in Ruhe „lassen, als nur zur Zeit des Gebets, da der Geist hingenommen ist bey GOtt, da mir „dann die Teufeln nicht anfallen können, bald aber nach dem Gebet so fangen sie wie„der an; es ist schwer zu sagen, worin sie mich anfallen, dann solches ist ein Abgrund.

„Das erste Jahr, wie ich in dieser Einsamkeit war, plagten sie mich im Aeussern „durch allerhand Gepolter; da ich nun von diesem Streit befreyet bin, fallen sie mir an „im Inwendigen. Mein Pater, wenn ihr meine Kämpfe begreifen könntet, ihr würdet „Mitleiden mit mir haben, und kein so gestrenges Urtheil sprechen, wenn ich in Unvollkom„menheiten, ja gar in Sünden fiele; dann die Gewalt der Versuchungen ist erschrecklich, „daß ich öfters nicht weiß, was es mit mir werden soll; nur empfinde ich allezeit im „Grunde der Seelen, gleichwie ein kleines Strählchen der Gnade, so mich bewahret, „daß ich nicht falle; und solches alles muß ich ausstehen ohne Beystand einer lebendi„gen Seelen.

„Ich hab keinen andern Trost, als daß ich gedenke an das Leben der heil. Maria „aus Egypten, welche zwanzig Jahre lang wider die Teufel gestritten. Wenn ich mich „nun in diesem Kampf befinde, so kommt mir in den Sinn, was ihr zu mir saget, daß „ihr nemlich Zweifel trüget, ob ich euch nicht etwa betrogen, und mich Uebel hätte zu

„ver-

„verſtehen gegeben; und daß ich nur hätte aus meinem Kloſter gehen wollen, damit ich „meine Freiheit haben möchte, u. ſ. w. Nun iſt es GOtt bekannt, mit welcher Wahr„heit und Treue ich überall ſeine Ehre und mein Heil geſuchet; ſo wohl wie ich aus mei„nem Kloſter ausgegangen, als wie ich aus der Stadt Menain gegangen, da ich die „Ehre geflohen, die mir angeboten wurde, damit ich arm ſeyn möchte in der Einſamkeit; „ich bin aus der Welt ausgegangen, und hab die Heyrath geflohen, die man mir anbo„the, ja worzu man mich zwingen wollte; meinem Leibe hab ich keine Ergetzungen noch „Gemächlichkeiten zugelaſſen; ſoll ich dann nun meine Krone verlieren, um der Unvoll„kommenheiten willen, die ich durch Mortificationen zu überwinden nicht in meiner „Macht habe? Ich ſehe, daß ihr ſelbige ſchwer wieget, und daß ihr deswegen in Zweifel „ziehet die Gnaden, die mir GOtt durch ſeine Güte erweiſet. Ey, wie! was ſoll ich „dann machen? Ich habs euch ja von Anfang geſagt, daß ich Unvollkommenheiten hät„te, ich ſage es auch noch, glaube auch nicht, daß ich ſelbiger je [hier auf Erden] wer„de loß werden; ich bin ein Kind Adams, ich trage eine unvollkommene Natur an mich, „die werd ich auch wohl behalten bis in mein Grab. Inzwiſchen ſehe ich, daß ihr wan„ket; ich merke es gar wohl; allein was ſoll ich machen? Soll ich meinen Muth auch „ſinken laſſen, da ich ſehe, daß mein Führer, der mich zum Himmel anführen ſollte, „über meinen Zuſtand in Zweifel iſt? Wahrlich, lieber Pater, ich bin recht bekümmert.

5. „Von der andern Seite der Gnade, fühle ich brünſtige Begierden nach GOtt, „und ſiehe, das iſt mein Kampf. Wie kann Feuer und Waſſer miteinander überein„ſtimmen? Wie darf ich gedenken an die Dinge, die droben ſind, da ich erſunken bin „in ein ſo finſteres Meer ſo vieler ſchrecklichen Verſuchungen, und grauſamen Anfälle „der Teufel? Dann mein Zuſtand iſt alſo, daß ich zu einer und derſelben Zeit erſunken „bin in ſolche Kämpfe, da das Herze iſt vereiniget mit GOtt. Der Mund redet, die „untere Theile empören ſich, aber das Herze ſpricht: Mein GOtt, ich will ſolches „nicht, ich verabſcheue die Sünde, ich bezeuge und gelobe, daß ich Dich nimmer„mehr will beleidigen. Ich lobe GOtt, ich verrichte eine That der Liebe GOttes, „und ich fühle mich wirklich in dem Augenblick entflammet in ſeiner Liebe. Und das iſt „es, was mir ſo groſſe Noth machet, daß ich nemlich durch die untere Theile, ſolche „grauſame Thiere, welche der reinen Liebe zuwider ſind, durchpaſſiren muß, und daß ich „dem allem ohnerachtet mit GOtt vereiniget, und der Geiſt zu ihm erhaben ſtehet. Ich „bewundere meinen Stand, und ich gedenke, was doch GOtt von mir haben wolle. Ich „ſage euch nur das allergeringſte, dann ich kanns unmöglich alles ſagen, ja nicht den „tauſendſten Theil von dem, was vorgehet. Ich bitte euch, erwegets doch, obs billig „ſey, daß ich ungeholfen bleibe.

6. Ich breche ab von dieſen verdrießlichen Händeln, die unſere Heilige mit ihrem Führer gehabt, wovon ſonſt noch vieles könnte berichtet werden; hernach folget ein mehrers. Es fließ dieſer ein Seelenführer, er war aber wirklich mehr ihr Seelenverwirrer, wie gut meynend er auch ſonſt mag geweſen ſeyn; und ſo gehets, wenn man des Apoſtels Warnung nicht in acht nimmt, daß ſich nicht jederman unterwinden ſolle Lehrer zu ſeyn. Inzwiſchen muß denen, die GOtt lieben, und in Aufrichtigkeit ſuchen, alles zu ihrem Heil mitwirken; GOtt braucht allerhand Künſtler um einen Heiligen zu machen; es helfe wer helfen kann, daß ſie klein und rein werden.

7. Endlich geſchahe es den letzten Tag Martii 1627, daß ſie auf einem mahl, von allen ihren Leiden ſolcher Geſtalt befreyet ward, daß ihr Kämmerlein mit GOtt und den Heiligen des Himmels erfüllet ward, wie es ihr vorhin mit lauter böſen Geiſtern erfüllet geſchienen hatte. Es ſagte der HErr dieſe Worte zu ihr: **Liebe mich, meine Tochter, und fahre fort mich zu lieben, deine Liebe iſt Mir angenehm.**

Das zwölfte Capitel.

Der ſterbende JEſus ſiehet die Seinige an. Geſicht der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes. Sonderbare Leiden. Sie beſänftiget GOttes gerechten Zorn wider die Welt. Drey Bücher worin ſie ſtudiret. Eröfnung des irdiſchen Paradieſes.

1.

Den 10. April ward ihr zu erkennen gegeben, wie daß der gütige JEſus, bey ſeinem Sterben, eine jegliche Seele insbeſonder angeſehen hätte. Auch hatte ſie ein Geſicht von der beſondern Liebe, welche der HErr gehabt hätte zu einer jeglichen deren Seelen, welche ſollen ſelig werden, und eine Frucht ſeiner Leiden ſeyn, und daß er darüber Freude empfunden hätte; über diejenige aber, welche ſich ſein Leiden nicht würden zu Nutze machen, habe er die größte Schmerzen empfunden.

2. Den 6. September am Abend zeigete GOtt ihr die Geheimniſſe ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit, auf eine höchſt wunderbare Weiſe, ſo daß die Johanna darüber ausrief: „O! O! O! wunderbarer GOtt! wie hab ich, leider! ſo oft gewanket, in meinem Urtheil über die dunkele Wege der göttlichen Gerichte? Jetzt ſehe ichs, „zu meiner Beſchämung, bis auf ein jota, daß alles, was GOtt ſeinen Creaturen begegnen läſſet, wohl gethan ſey, und daß allen Geſchöpfen in allem dem, was ihnen begegnet, Recht und Gerechtigkeit wiederfahre, und daß ſie ſich gar nicht zu beklagen haben.„

3. Den 11. dieſes Monats ſchrieb ſie folgendes: „Wenn der Geiſt GOttes einer Seelen entdecket des Nächſten Gebrechen, ſo empfindet die Seele in ihrem Inwendigen eine Liebe, Freundlichkeit und Mitleiden mit dem Nächſten, ſie findet ſich gedrungen „für denſelben zu GOtt zu beten; finden ſich aber dieſe Kennzeichen nicht dabey, ſo iſt ſehr zu „zweifeln, daß eine ſolche Entdeckung der Gebrechen des Nächſten von GOtt komme. „Ja, GOtt kann bisweilen einer andächtigen Seelen eingeben, ihn zu bitten, daß ein „Sünder möge geſtrafet werden; allein es geſchieht ſolches allewege mit Liebe und Mitleiden, und die Strafe zielet nur aufs Leibliche und Zeitliche, damit ſeine Seele erhalten werde, welches eine groſſe Barmherzigkeit GOttes gegen einen Sünder iſt.„

4. Den 12. dieſes Monats fand ſie ſich des Morgens ganz dürre, dunkel und in äuſſerſter Traurigkeit und Leiden, als wenn die ganze Hölle wider ſie wäre rege geweſen,

ohn

ohne daß ſie deſſen eine Urſache finden konnte. In dieſem Zuſtande opferte ſie ſich GOtt auf, in ſolchem Stande ſeyn zu wollen, worin es Ihm belieben möchte ſie zu ſetzen: da ihr dann auch zu erkennen gegeben wurde, wie ſie GOtt dienen müßte im Glauben, in Ausübung der Tugenden, und ohne auf ſonderbare göttliche Lichter zu ſtützen; dann wo man ſähe und ſchmeckte, ſeye kein Glaube.

5. Solcher Geſtalt machte es der HErr öfters mit ihr, daß er ſie nemlich entweder unmittelbar vor oder nach einer ſonderbaren ihr erwieſenen Gnade, allezeit erniedrigte, durch gewiſſe Verlaſſungen, ſo daß ſie von jemand müßte getröſtet werden, wenn es gleich wäre von einem kleinen Kinde geweſen.

6. „Den 18. September, wie ich beten wollte (ſpricht ſie) ward mein Geiſt ge„führet vor GOtt, und ich ſahe mich ſelbſt und alle Menſchenkinder vor GOtt: GOtt „ſahe ich über die Wolken mit einem Schwerdt in der Hand, daß Er ſein Gericht über „alle Sünder ausüben möchte; ich ward gedrungen zu beten für die ganze Welt, konnte „aber nichts anders, als im Geiſte rufen: Erbarmung! Erbarmung! Und mich „dauchte, daß ich alle die Verdienſte der Leiden JEſu GOtte aufopferte, und ihm deſſen „Wunden zeigete; darauf ſchiene mirs zu, als wenn der HErr ſeinen Zorn ſinken ließ, „und uns alle in ſeine Erbarmung aufnahm. Alsbald kam ich wieder zu mir ſelbſt, und „fand daß ich in Thränen zerfloſſe, und mein ganzer Leib zitterte; ja er thuts auch noch, „wie ich dieſes ſchreibe. Darauf zog mich unſer GOtt zu ſich, zu einer ſanften Ruhe „und Liebesvereinigung; Er tröſtete mich wegen deſſen das Er mir gezeiget hatte; ermah„nete mich auch in ſolcher meiner Fürbitte fortzufahren. Worüber ich GOtt lobte, „und Ihm diejenige Gegenliebe erwieſe die Er mir ſelbſt geſchenket; dann aus mir ſelbſt „ſahe ich mich gar zu elendig an.„

7. Um eben dieſe Zeit begehrte ihr Führer, daß ſie ihm von ihrem Zuſtande Nachricht geben ſollte; welches ſie denn durch ein Schreiben gethan, wovon allhier ein Auszug folget:

„Mein Pater! der Weg, wodurch GOtt mich führet, iſt mir unbekannt, und „ich weiß nicht wo es mit mir hingehet, nur überlaß ich mich Ihm und den Zügen ſei„ner Führung zu folgen. Diejenige Verſuchungen und Unvollkommenheiten, die mir „unbekannt ſind, anlangende, ſo hab ich, ſo bald ich ſie nur erkennen werde, ein groſſes „Verlangen um ſie zu vernichtigen, und das zu thun, was GOtt am gefälligſten iſt, „ſollte es mir auch mein Leben koſten. Nichts deſtoweniger läſſet der gütige GOtt nicht „nach, ohnangeſehen aller dieſer meiner Unvollkommenheiten, mich mit ſeinen Gnaden zu „beſchenken, ob ich gleich meiner Unwürdigkeit wegen vielmehr die Hölle als die Liebko„ſungen GOttes verdiene. Denn wenn ich mich ſo weit entfernet ſehe von der Vollkom„menheit, welche zu ſolchen Gnaden, die Er mir erweiſet, erfordert wird, und ich mich „darüber beſchäme und verdemüthige vor GOtt; ſo zeiget Er mir meine Gebrechen, und „als wenn er mich entſchuldigen wollte, ſo tröſtet er mich, und ſpricht mir Muth ein „Ihm zu dienen. Welches denn macht, daß ich mich noch mehr beſchäme und Ihn lie„be, wegen ſeiner ſo groſſen Güte gegen mir.

8. „Wisset, mein Pater! daß der gütige GOtt mir (a) drey Bücher gegeben, „daß ich beständig darin lesen, studiren, und allerhand Nahrung finden soll, ohne wel„che Bücher ichs nicht hätte überstehen können, was ich ein Jahr her ausgestanden, da „ich in den Kämpfen mit den bösen Geistern obgesieget habe.

„Das Erste ist das Buch von dem Geheimniß der heil. Dreyeinheit, wozu mich „GOtt ziehet, aber ganz auf eine andere Weise als in voriger Zeit; dann wann ich ge„genwärtig im Gebet, und ersunken bin in diesem grossen und unbegreiflichen Geheim„niß, so sehe ich darin sein unendliches und ewiges Wesen, und darin verliere ich mich, „sammt dem Andenken und die Erkenntniß der verderbten Natur, und meines eigenen „Wesens. Ich verstehe dadurch keine Entzückung, sondern es ist eine Verlierung der „ganzen Seele und ihrer Kräften, durch eine ganz geheime Wirkung GOttes; ich kanns „nicht anders bedeuten, wie ich ausser mir selbst und in GOtt verlohren bin.

„Nachdem mich GOtt solcher Gestalt aufgezogen hat, zu sich und in sich, so läst „Er mich wieder meinen Fuß auf die Erde setzen; das ist, Er giebt mir wieder die Er„kenntniß und das Andenken der geschaffenen Natur des Menschen, und meiner selbst; „und alsdann sehe ich, wie diese erschaffene Natur, in der Mitte des unerschaffe„nen Wesens, dem ewigen und unendlichen GOtt sey, gleich als wenn mitten im „Meer ein Fuß breit Land wäre, eben also ist die erschaffene Natur mitten in diesem un„ermeßlichen Meer des unerschaffenen Wesens, da ich im Geiste die ganze Welt, und „alle Geschöpfe, die je gewesen sind, ansehe, wie ein kleines Pünctlein mitten in dem „Wesen des ewigen GOttes.

9. „Das zweyte Buch, ist das Buch der Leiden des Sohns GOttes, in wel„chem Buch ich das Leben der Seelen und des Leibes finde, in allen den geöfneten heili„gen Wunden des süssesten JEsu. In diesem Buch finde ich Kraft und Stärke aus„zustehen was ich zu leiden habe; hiermit nähret mich GOtt; und das ist die Retirade, „da Er mich hineinführet.

„Es sind nun zwey Jahre, daß der Geliebte mich hineingeführet hat in die Wun„de seiner heiligen Seite, und seither bin ich auch nicht da hinaus gegangen, welch ein „unwürdiges Geschöpf ich auch seyn mag, und gegenwärtig läßt mir GOtt offen alle „die Kammern seiner heiligen Wunden. Wir glauben sonst wohl alle diese Geheimniß„se, welche in diesen dreyen Büchern verborgen sind, aber gegenwärtig, da GOtt mich „zu sich ziehet, sind mir diese Bücher allewege offen, durch ein Gesicht und Erkenntniß, „dergleichen ich nie zuvor gehabt habe. Und ob mir gleich bisweilen der Geliebte auch „andere Geheimnisse zeiget, es sey daß ich ihn in meinem Herzen habe als in seiner Kindheit, „oder daß ich ihn sehe in seiner herrlichen Auferstehung, oder auf eine andere Weise, so „geschieht solches doch allezeit, ohne daß ich aus der Kammer seiner Leiden ausgehe.

„Es ist wahr, ich bin eine Sünderin, und habe meine Unvollkommenheiten, der„gleichen ihr (b) an mir sehet; da mirs auch nicht möglich ist mehr zu thun als ich thue

(a) Sie nennet selbige (1) das Buch Augustini. (2) Das Buch Francisci. (3) Das Buch [illegible]

(b) Vid. Cap. XI. 3. im Anfang.

„ſelbige in den Tod zu bringen: mich dünkt es iſt ein Geheimniß GOttes darunter. Ich „weiß nicht warum mich GOtt darin läſſet; da ich doch, meinen Willen betreffend, „weder Geſundheit, noch Leben, noch Tod anſehen würde, um nur aus mir zu verban„nen, was ich gedenke, das ihm misfällig ſeyn könnte.

10. „Das dritte Buch iſt das Buch der Welt und der Werke GOttes, die „mir allezeit aufgeſchloſſen ſind, um die Wunder GOttes darin zu ſehen. Ich ſehe bis„weilen zwey oder drey Stunden den Himmel und die Erde an, und was auf der Erden iſt, „ſehe ich blühende, mit höchſter Vergnügung und ohne Ermüdung. Ich kann mich „nicht enthalten, was ſonderbares zu ſagen, ſo mir bisweilen begegnet, und zwar nun „ſeither einem Monat: Wann ich nemlich anſchaue den Himmel, die Erde, und alles „was auf Erden grünet, die blühende und Frucht tragende Bäume, ſo ſehe ich ſichtbar„lich in dieſem allem eine gewiſſe Klarheit, nicht wie die Klarheit der Sonnen, des Mon„des, der Sternen oder Planeten, ſondern noch tauſendmahl ſchöner; Und dieſe Klar„heit ergieſſet ſich durch die ganze Luft, durch alle Bäume und Pflanzen mit einer wun„derbaren Heiterkeit, die meiner Seelen ſo groſſe Freude, Wonne und Troſt giebet, „daß ich wohl ganze Tage, ja ganze Wochen aneinander dieſe Klarheit ſollte anſchauen „mögen, wenn ſonſt dieſes Geſicht ſo lange währete. Ich habe ſolches aber nicht wann „ich will, ſondern wenn es GOtt gefället, bisweilen eine Stunde lang, bisweilen zwo „Stunden, bisweilen noch länger. Sehet da, wie ich in dieſen dreyen Büchern leſe, „und wie es jetzt mit meiner Seelen ſtehet.„

Das dreyzehnte Capitel.

GOtt will daß ſie ihren Führer führen ſolle. Ihre Vertraulichkeit gegen GOtt, den ſie mein Herz tituliret. Die Menſchen wollen GOttes Willen nicht erfüllen. Die Weiſen fürnemlich verſchlieſſen ihr Herz dem Licht GOttes.

1.

Den 26. September eben dieſes 1627. Jahrs, wie ſie ihrem Führer einige Schriften zurück ſandte, ſchrieb ſie folgendes an denſelben:

„Die böſen Geiſter fahren fort mich zu beſtreiten, und ich muß alle Tage, ja alle „Augenblicke auf der Schildwacht ſtehen; aber GOtt verläßt mich nicht, und ich habe „allezeit in einem lebendigen Glauben meine Zuflucht zu GOtt, derſelbe hilft, unterwei„ſet, und erinnert mich, wenn ich in einiger Sache fehle, oder nur gar ein wenig bey „Seiten austrete von dieſem Punct der Vollkommenheit dieſes Todes; allein ſolche Erin„nerung geſchieht allezeit mit ſo groſſer Liebe, daß ich zerſchmelze vor liebreicher Zerknir„ſchung, und dieſe Erinnerung geſchieht nicht als wenn ich eben Böſes thäte, ſondern „ſie geſchieht in Betrachtung der gebrechlichen Natur, und der Gefahren, worin wir „ſchweben. Ich habs euch ſchon geſagt, mein Pater, daß GOtt mir befohlen euch zu

„ſagen,

„ſagen, daß ihr den Zweck, worzu GOtt euch hiehin geſandt, nicht erfüllet habt, daß „wir nemlich rechtſchaffen handeln ſollten von GOtt und von unſer Vollkommenheit, und „wie es GOtt miſfiele, daß ſolches nicht geſchehen ſey. Wiſſet, daß euch GOtt ſolches „mit groſſer Liebe ſagen laſſe, als der da wohl weiß, welche Widerſacher ihr gehabt, und „auch unſere Kräfte kennet, die ohne Ihn nichts ſind. Ihr wiſſets beſſer als ich, wie „man in GOtt arbeiten müſſe, durch völlige Uebergebung ſeines Urtheils und ſeines „Willens an GOtt; beſchweret euch nicht darüber, daß GOtt mir ſolches zeiget. Seyd „ihr aber auf eurer Hut, und haltet Schildwacht; dann der Teufel will euch ſichten, ſo „wohl als mich; aber wir haben GOtt mit uns, der uns augenblicklich beſchirmet; und „wenn wir Ihn in der Wahrheit und mit feſtem Glauben anrufen, ſo wird Er uns nim„mermehr laſſen.

„Verzeyhets mir, daß ich alſo rede, und wenn ich hinfüro in einem andern Thon zu „GOttes Ehre mit euch rede als gewöhnlich: erkennet die Wege, wodurch GOtt mich „führet; dann es ſind Geheimniſſe in dieſem allen, welches ich euch zur Nachricht er„innere.

„GOtt hats mir auferlegt, daß ich eine ſonderbare Sorge tragen ſolle für eure „Seele. Ich weiß wohl, GOtt hat euch auch auferlegt für meine Seele zu ſorgen, ich blei„be auch euer Kind auf immerdar, und ich achte mich auf alle Weiſe unwürdig ein „Schemel eurer Füſſen zu ſeyn: wenn ich aber nun hinfüro, nach der Regel der Liebe, „nach welcher GOtt mir auch hinwiderum die Sorge für eure Seele aufgelegt hat, mit „euch rede von dem Zuſtand eurer Seelen, nachdem was mir GOtt eingeben oder „mir befohlen werden mögte; ſo verwundert euch darüber keineswegs, dann es ſoll nur „zu unſerer Vollkommenheit dienen, und darauf angeſehen ſeyn.

2. „Wie ich dieſen Morgen im Gebet war, beklagte ich mich gegen GOtt darüber, „daß Er wollte, daß ich mich ſolchergeſtalt gegen euch verhalten, und euch dieſes ſagen „ſollte; ich ſtellete Ihm vor, Er wüſte ja, daß ich ſo gern ein Kind ſeyn wollte, und „daß ich als ein Kind allezeit ſo willig meinem Führer gehorſam geweſen; warum Er dann „gegenwärtig wollte, daß ichs umwenden, und nicht mehr als ein Kind reden ſollte? „Darauf ſagte GOtt im Grunde der Seelen zu mir: Er wollte es alſo haben; wor„auf ich dann verſetzte: Wohl, mein GOtt, ich wills thun.

„Darum ſo muß ich euch ja dieſe Nachricht geben: hernach wollen wir dann mit„einander von allem, was das inwendige Leben betrift, miteinander handeln, von den „allergeheimſten Wegen ſich mit GOtt zu vereinigen; von denen Schwierigkeiten, die „ſich in Anſehung der Natur hervor thun; wie man mit derſelben müſſe zu Werk gehen, „damit ſie dem Geiſte dienen könne; wannehr die Seele ohne Bilder mit GOtt könne „vereiniget werden; wie man die Vollkommenheit und Vereinigung mit GOtt erlangen „könne, ob man gleich dieſes innere Feuer im Grunde der Seelen nicht empfindet; und „mit einem Wort, von vielen inwendigen Sachen, womit wir ſchon weit zum Ende „gefördert ſeyn würden, wenn wirs ſo gemacht hätten, wie ich euch ſo oft geſagt, und „es der Wille GOttes war; GOtt aber wird es zum Guten lenken, und ſo hoffe ich, „daß wirs werden wieder finden, was wir verlohren haben.

„Wohl

„Wohlan, mein lieber Vater, was soll uns hindern, daß diese unsere Erde nicht „brenne? Liebet uns doch GOtt so sehr, warum zerfliessen wir nicht in seiner heiligen „Liebe? Lasset uns zu GOtt uns aufmachen, und zu der Vollkommenheit, wohin uns „GOtt berüfet: helfet mir laufen, und ich werde euch behülflich seyn, weil es GOtt al„so haben will.

3. Den 30 dieses Monats schrieb sie unter andern noch folgendes an ihren Führer:

Wenn GOtt mir etwas befiehlet, so sage ich: Wohl, mein Gott, ich wills „thun. Ja, Mein Herz ich wills thun. Ich werde so hingerissen, daß ich sage: „Mein Herz, ohne daran zu gedenken, weil es GOtt so haben will: hernach kommt „mirs in den Sinn, daß ihr mirs verboten habt, ich sollte GOtt nicht Mein Herz „nennen; dem ohnerachtet macht GOtt, daß ichs sagen muß, ohne daran zu gedenken, „die Liebe nimmt den Geist hinweg. Ich sage dann auch: Mein GOtt, mein Füh„rer wird mir nicht glauben wollen. Er aber antwortet: Thue du deine Pflicht, „daß du es ihm sagest. Sehet da, mein Pater, was sich zugetragen, welches „nicht ohne verborgene Geheimnisse ist: ich sage es euch, damit ich keine Bürde auf „mich behalte. Verwerfet nicht die einfältige und äussere Uebungen [oder Mittel] um zu „GOtt zu gehen, noch einige kleine Andachten: GOtt machet sich mit dem zum Kin„de, der ein Kind wird; und von dannen erhebet Er das Gemüth zu grossen Dingen, „die auch unsere Fäßlichkeit übersteigen. Ach! daß ichs euch sagen könnte, was ich sehe, „und welch ein grosses Gut uns würde zu theil geworden seyn, wenn wir seither ein Jahr „den kurzen Weg hätten eingeschlagen, wie es GOtt haben wollte: nun, ich hoffe, daß „es GOtt sowohl euch, als mir zum Besten wird gereichen lassen, u. s. w.

4. Es müssen aber alle ihre treuherzige Vorstellungen noch wohl wenig Eingang gefunden haben, weder bey ihrem Führer, noch bey andern, wie aus folgendem erhellet:

„Den 5 October beklagte ich mich im Gebet bey GOtt, daß Er mir befahl, daß „ich den Menschen seine heilige Willens sagen sollte, ich aber nichts damit ausrichtete, „weil die Menschen es nicht verstehen, was GOtt will, und auch seine Wirkungen in „mir nicht begreifen könnten: deswegen gedachte ich, es wäre besser, daß ich still schwie„ge? Es gab mir aber unser gütige GOtt zur Antwort: Es würden noch welche kom„men, die mich sollten verstehen, Er wollte ihnen Licht geben. Hernach sagte Er fol„gende Worte zu mir: Ich bin genöthiget, daß Ich mich gemeinsam „mache mit den kleinen, und mit einfältigen Töchtern: weil die „kleinen mir die Thür ihrer Herzen aufthun. Die Weisen aber, „denen ich Wissenschaft gegeben, verblenden sich selbst, durch „das natürliche Licht, so Ich ihnen gegeben, und halten ihre „Pforte verschlossen dem übernatürlichen Licht, so Ich ihnen „mittheilen will.„

5. Einige Tage hernach bekam sie Befehl von GOtt, sie sollte zu ihrem Führer sagen, daß so oft er so gestreng mit ihr verfahren, er GOtt in ihr hätte Leiden angethan und betrübet. Anfangs hätte er sie einige Jahre recht geführet; aber nachdem sie gnugsam probiret worden, müßte er GOtt lassen wirken in der Seelen, und die Seele

in GOtt, zur Vollendung in der göttlichen Liebe, und zur Vernichtigung der übrig gebliebenen Unvollkommenheiten, in der Liebe und durch die Liebe.

6. Den 24 October beklagte sie sich abermals bey GOtt, daß die Menschen ihrem eigenen Gutdünken folgende, den Willen GOttes nicht erfülleten: „Mein GOtt, sagte „sie, was wilt du, daß ich thun soll, ich sage ihnen alles, sie wirken aber nicht mit, „sie verstehens nicht, und folgen nicht, was soll ich doch machen? Und ich fieng vor „Mitleiden an zu weinen über die Unwissenheit der Creaturen; und plötzlich sahe und „fühlte ich, wie der Sohn GOttes mit mir weinete über die Blindheit der Creaturen, „weil sie seinen Gnaden und Willen sich widersetzten; meine Thränen fielen auf das An„gesicht JEsu, daß mein Herz darüber zerschmolze; das Weinen JEsu aber hat mich „sehr gestärket und getröstet. In dem Stande nun wollte ich die Menschen bey meinem „GOtt entschuldigen, und sagte: Mein GOtt, erbarme dich doch über dein ar„mes Geschöpf; denn wo du ihnen kein Licht mittheilest, so können sie deinen „heiligen Willen nicht erkennen. Worauf Er mir zur Antwort gab: Ich will „ihnen Licht geben, sie aber verschliessen mir die Thür ihrer „Herzen, und wollen meinen Willen nicht thun. Ich wußte hierauf „nichts zu sagen, als nur daß ich mich Ihm mit Leib und Seele ergab sagende: Was „soll ich weiter machen? Nimm, mein GOtt, mein Leben hin, ich hab weiter „nichts zu geben, dann ich habs dir schon alles gegeben. Und wie ich solches ge„sagt, ward ich sehr getröstet und beruhiget in GOtt.„

Das vierzehnte Capitel.

Ihr Führer setzt sie abermals in Noth. GOtt will, daß sie sich allein an Ihm soll halten. Der sichere Weg des Glaubens. GOtt tröstet sie in allen Proben und Versuchungen. Sie hat keine Feinde. Sie wird im Geist in jene Welt und vor GOttes gnädiges Gericht gestellet.

1.

Um diese Zeit hatte sie wiederum ihre gute Noth mit ihrem Führer, da sie zugleich etliche Wochen in innerer Dunkelheit sich befunden hatte. „Derselbe sagt sie, hat„te an mich geschrieben, ich sollte mich in acht nehmen, daß ich kein Lucifer würde, „und mich erhübe wegen der Gnaden, die mir GOtt erwiesen, und viel andere Reden „mehr, die geschickter waren mich in Verzweifelung zu stürzen, als mich vor Hochmuth „zu verwahren, wenn ich ja von derselben Versuchung gehabt hätte; wie wir denn alle „als Kinder Adams solchen Versuchungen unterworfen sind. Nun fand ich mich zwar „damals in meinem Gewissen davon frey, weil ich aber ohne dem in Furcht und Leiden „war, und mein Führer, der mir hätte Muth geben sollen, mich noch mehr herunter„stürzte, ohne mir einigen Grund zu sagen, worin ich schuldig war, so brachte mir sol„ches

„ches groſſe Noth; zudem ſo bedieneten ſich die böſen Geiſter dieſer Sache, und blieſen „mir immer ein: Du biſt verdammt, dein Führer ſagt es, und weil der es ſagt, „ſo biſt du verdammt. Ich zwar fand bey dem allem mein Gewiſſen ganz ruhig, dennoch hatte die Teufele, wegen deſſen was mein Führer geſchrieben, groſſes Vermögen „mich zu rütteln und nieder zu ſchlagen, da mich GOtt ohne dem drey Wochen lang „wie an mir ſelbſt überlaſſen hatte. Ich bat GOtt von Grund meines Herzens, er „mögte mich doch vor Verzweifelung bewahren, ich wollte lieber ſterben, als Ihn beleidigen, und mir ſelbſt ſeine Gnaden fälſchlich zueignen. u. ſ. w. Da ſprach GOtt zu meiner armen Seelen: **Meine Tochter, ſey getroſt, du biſt meine Vielgeliebte, Ich bin dir mehr denn alle Creaturen.** Wie ich nun noch „immer in Furchten ſtunde, mein Führer mögte mich, wegen der Verſuchung, die er „wider mich hatte, als wenn ich vom Teufel betrogen würde, in Schmach und Läſterung „unter die Leute bringen, wie andere unverſtändige Führer es vor vier und zwanzig Jahren mit mir gemacht hatten, ſo zeigte mir GOtt im Geiſte, und ſagte: **Daß alle „Läſterungen, und alles Lob der Creaturen wie ein pures Nichts „ſeyen.** Ich ſahe auch, daß GOtt mir Alles war; dieſe Worte GOttes brachten „meiner Seelen ein ſolches Gut zuwege, als wenn Er mich aus der Höllen in den Himmel verſetzet hätte; welche Gnade ich mit GOtt, mein Lebenlang nicht vergeſſen werde. „O was liegt an alles Urtheilen der Menſchen gelegen? Ich ſage mit der H. Suſanna, „es iſt beſſer zu fallen in die Hände GOttes, als in die Hände der Menſchen.

2. Es iſt zu verwundern, wie dem allem ohnerachtet die liebe Johanna einige Zeit hernach, durch ihren ungeübten Führer, in neue Leiden und Scrupulen, auch über dieſe von GOtt erhaltene Verſicherungen geſetzet ward, bis GOtt ihr nochmals zu verſtehen gab, Er allein ſeye der wahrhafte Richter, „auf Ihn allein (ſind ihre Worte) ſollte ich „mein Vertrauen ſetzen, vor Ihm ſollte ich hinführo meine Klage bringen, ich ſollte „nicht klagen bey Menſchen; auch gab Er mir zu verſtehen, daß wenn ich ſeine Vielgeliebte wäre, ſo müßte ich auch eben alſo ſterben wie Er geſtorben. Wodurch ich wiederum getröſtet ward, dennoch entſetzte ſich meine Natur, daß ich nicht mehr klagen „ſollte, da ich mich doch in ſo bittern Leiden befand, und ſowohl von den Teufeln als „von den Menſchen beſtritten wurde; der HErr aber zog mich abermals zu ſich, und zeigete mir, daß Er der allein Sichere, Getreue, und unveränderlich Beſtändige wäre, „alle Kreaturen hingegen ſeyen nur Eitelkeit, und Unbeſtändigkeit.

3. „Den 19. December zeigete mir GOtt, daß die innere Thaten eines lebendigen Glaubens Ihm ſehr angenehm wären, und daß wir ſelbige überal und in allen „Dingen ausüben müßten, auch wenn man Geſichter, Offenbarungen und innere Tröſtungen hätte, müßte man ſich dabey nicht aufhalten als bey allen dieſen Gnaden, ſolcher Geſtalt könne eine Seele im Frieden wandeln mit GOtt, derſelbe würde ſie dann „ohnfehlbar helfen, wenn auch gleich der Teufel ſich möchte in einen Engel des Lichts verſtellen wollen. Dieß iſt der ſichere Weg, den mir GOtt gewieſen, daß man durch innere „Thaten eines lebendigen Glaubens GOtt anhange, über alle Lichter, Geſichter und „Offenbarungen. Ihm ſey die Ehre, und mir die Schande!„

4. Den 25. dieſes Monats ſchrieb ſie folgendes an ihren Führer: „Ich finde mich

„von nun an gezogen, das zu thun, was GOtt von mir will; das ist, daß ich mich aufs „Inwendige lege. Auch bin ich gedrungen ihm zu sagen, mein Pater, daß wenn er nicht „Sinnes ist den Inhalt der da habenden Schriften zu erfüllen, und die Hand ans Werk „zu schlagen, er mir selbige nur wieder zurück schicke; sie behalten die Freiheit es zu thun „oder nicht, ich sage es nur einfältig, wie ichs fühle, damit ich mich dessen entlade; ich „traue mir nicht, und ich mistraue mir nicht, ich gebe es ihm und seinem Urtheil an„heim. Mein Inwendiges anlangende, so überlaß ich mich dem Willen GOttes, der „den Grund meiner Seelen und aller meiner Gedanken erkennet. Er weiß, ob ich seine „oder meine eigene Ehre suche. Ich stütze mich auf seine grosse Güte, über alle Creatu„ren. Er kennet meine Begierden, die ich habe Ihm zu dienen, ohnangesehen meiner „Unwürdigkeit.„

5. Dieser Brief konnte ihrem Führer ohnmöglich gefallen, und gleichwie er ohnehem in Versuchung wider sie stunde, so ward er hierdurch noch mehr ins Harnisch wider sie gebracht, so daß sie nur wieder still schweigen und leiden mußte.

6. Den 6. Merz 1628 schrieb sie noch folgendes an denselben: „Mein lieber Pater, „da ich sehe, daß er alles von mir so Uebel aufnehme, so geschahe es diesen Morgen, „wie ich mein Gemüth im Gebet zu GOtt erhoben hatte, daß ich mich kräftig angedrun„gen fand, ihm folgendes zu berichten; er mag es aufnehmen, wie er will.

„Ich war nemlich in Sorgen, wie ich mich doch nach dem Willen GOttes verhalten „sollte, in Ansehung aller der bösen Meinungen, die ihr von mir, auch sogar von mei„ner Keuschheit, aufgefasset; hernach wie ich im Gebet war, und alle diese Gedanken „hatte fallen lassen, da fand ich mich bey GOtt, und ich sahe unsern Heiland ganz ver„wundet und blutende vor mir, in der Gestalt wie Er gegeisselt worden, mit gebunde„nen Händen. Da sagte Er verständlicher Weise zu mir: **Welch ein Mitleiden „hab Ich mit dir, mit Mir, und mit der ganzen Welt!** Er gab mir „auch zugleich einen Eindruck ins Gemüth, daß ihr noch einmal die Wahrheit meines „Standes erkennen würdet; Er unterrichtete mich auch, daß ich, wie zu der ganzen „Welt, also auch zu euch allezeit in der Liebe sollte reden. Ich finde auch im Grunde „meiner Seelen eine Liebe zu euch, ich bete für euch, wie allezeit vorhin geschehen, und „laß im Uebrigen das Gesicht seyn was es ist; ist es der Teufel, so wird er überwunden „werden: wer Liebe übet, kann nicht irren.

7. „Den 4. November, wie ich des Nachmittags über meiner Handarbeit war, „bekam ich einen so heftigen Anfall des bösen Feindes, mit Versuchung und Traurigkeit, „daß ich mein Werk verlassen, und mich ins Gebet begeben mußte. Ich beklagte mich „gegen dem Heilande, und sagte: **Mein GOtt! Du bist mir wohl recht ein Blut„Bräutigam.** Doch war ich bey meinem Klagen gelassen und wohl zufrieden. Es „ward mir aber im Geist geantwortet: **Sey getrost, meine Tochter, wie „kannst du denn nicht aushalten bis in den Tod?** Auf welche Wor„te ich wieder ganz getröstet, und zugleich begierig wurde noch tausendmahl mehr zu lei„den, wo ich nur sonst Kraft hätte, daß ich GOtt nicht beleidigte.

8. „Den

8. „Den 6. Tag dieſes Monats, ward mir im Geiſt gezeiget, wie daß alle Creaturen hinter mir her ſchryen, und meine Vollkommenheit beförderten, und wie die Teufeln ſelbſt, durch ihre Verſuchungen und Verfolgungen, GOtt dienen müßten; und ſo ſahe ich auch, wie daß ich gar keine Feinde in der Welt hätte, dann alle diejenige, welche mir zuwider waren, nach menſchlichem Urtheil, die wären mir nur behülflich; dann indem ſie mich verfolgeten und mein Ruin im Aeuſſern ſuchten, beförderten ſie das Leben meiner Seelen: und darum ſo hab ich keine Feinde.

9. „Zu Ende des Advents im Jahr 1629 überfiel mir eine groſſe Schwachheit, daß ob ich wohl ſonſt nicht krank war, ich doch faſt augenblicklich in ſolche Ohnmachten gerieth, daß ich nicht anders gedachte ich wäre geſtorben. Mich dauchte, ich wäre mit meinem Geiſt in jener Welt geweſen, da mein Leib noch hier auf Erden war. Ich hatte groſſe Schrecken im Geiſte, weil ich mich vor GOtt befand; ich fand mich auch allda getröſtet, dann ich ſahe ſeine Gerechtigkeit und ſeine Barmherzigkeit, und mich dauchte, als wenn ich meine Sentenz empfangen hätte. Ich hatte eine lebendige Zerknirſchung über meine Sünden, dieſe Zerknirſchung aber war ſo voller Liebe, daß ich vor Liebe weinete. Da ſahe ich, wie GOtt ſo gütig und gnädig iſt, wie Er ſo leicht die Schwachheitsſünden vergiebet, wenn keine Bosheit dabey iſt; man muß aber ſolches aller Welt nicht ſagen, damit ſie es nicht mißbrauchen.

„Ich ſahe dann, wie GOtt mich in ſeine Barmherzigkeit annahm, und meine Sünden geringer ſchätzte, als ich ſelbſt. Meine Seele wollte aus dem ſterblichen Körper heraus, und ich ſagte: Fort, geh heraus, warum bleibſt du noch im Leibe? Es war aber GOttes Wille noch nicht, ob ich wohl nichts anders als dieſes Stündlein erwartete. Darbeneben ſahe ich auch die Natur der Seelen, und wie ſie hier in der Finſterniß ſchwebet, und wie ein Vogel in dem Keſicht; und weil ſie ihre Natur nicht kennet, darum entſetzet ſie ſich für die Dinge der andern Welt, und das Andenken, daß ſie dahin ſoll gehen, ängſtet ſie.„

Das funfzehnte Capitel.

Zwey ihrer Briefe an einen guten Freund, von ihrem Stande der Leiden und der Genieſſung, in den Jahren 1631 und 1632.

I.

Von dem, was ſich mit ihr ferner im Jahr 1630 und 1631 zugetragen, ſind keine Nachrichten übrig, bis auf den 15. November 1631, da ſie folgenden Brief an einen getreuen Freund geſchrieben:

„Mein lieber Pater, ich grüſſe euch in dem liebvollen Herzen JEſu des Gekreutzigten. Ich hab euren Brief mit unausſprechlicher Vergnügung erhalten, weil ich aus demſelben ſehe, wie ihr in eurer vorigen Liebe gegen mich verharret; mich anlangende,

„ich trage auch noch eben dieſelbe Liebe zu euch, die ich je zuvoren gegen euch geheget. „Ihr ſchreibet, daß ihr nicht zweifelt, oder ich werde noch getröſtet werden von GOtt, „und geplaget von den Menſchen. Wahrlich, mein Pater, ich glaube, es hat euch „GOtt meinen Zuſtand zu erkennen gegeben; dann es iſt die Wahrheit, GOtt tröſtet „mich mehr als je zuvoren, und die Menſchen verfolgen mich auch mehr als je zuvoren. „Sehet, das iſt jetzt mein Zuſtand, ich habe einen Leib und eine Seele, einen Geiſt „und eine Natur an mir; von der Seite GOttes, gehen wenig Tage vorüber, daß nicht „die Spitze meines Geiſtes einiges Licht von GOtt bekommt, ja ein Licht nach dem „andern; und es iſt kein Augenblick am Tage, worin ich nicht GOtt mit meiner See„len vereiniget ſehe. Ich ſehe Ihn in einen klaren und gewiſſen Licht, worin ich ſolche „Wahrheiten erkenne, die ich ohnmöglich ausſprechen kann, und im Grunde meiner „Seelen, fühle ich mein Herz in immerwährender Bewegung der Liebe zu GOtt, daß „es ſcheinet, als wenn es alle Augenblicke zerbrechen müßte vor der Liebe, die ich zu mei„nem GOtt empfinde, welche ſo heftig, daß mein Herz davon verwundet iſt; ja ich fühle „in demſelben einen empfindlichen Schmerzen, welcher noch vermehret wird durch das Ge„ſichte von dem erbärmlichen Zuſtand der Welt, für welche ich auf Befehl GOttes be„ten muß, damit ſein gerechtes Gericht abgewendet werde, ꝛc.

„Alles Uebrige, nemlich die Kräfte meiner Seelen, welche niedriger ſind als dies„es obere Theil, ſtehen ſammt der Natur in unglaublichen Leiden. In Anſehung der „unteren Theile und der Natur, bin ich erſunken in einem Meer aller Troſtloſigkeit und „Bitterkeit, und beſtürmet durch einen heftigen Kampf der Teufeln.

„Im Aeuſſern werd ich angefallen durch die ſeltſamſte Verfolgungen von allen „Menſchen, da ihrer nur zwey ſind, die Mitleiden mit mir haben. Dennoch bin ich in „dem allem wohl zufrieden, und ſo lang es GOtt gefället, wünſche ich keinen einzigen „Augenblick anders zu ſeyn, weil ich in dieſen Finſterniſſen dort unten, die Sonne der „Gerechtigkeit leuchten ſehe in dem Gipfel meines Geiſtes, welche mit ihren Strahlen bis „in den Grund meiner Seelen hineindringet, und daſelbſt die göttliche Liebe fruchtbar „macht. So oft die Natur unter der Laſt niederfället, ſo ſehe ich, daß der gütige GOtt, „durch ſeine brünſtige Liebe, ſeine gnädige Hand unter mein Haupt hält, daß ich nicht „verletzet werde, ſo daß nur die Natur fällt, die Seele aber unbeſchädigt bleibt, weil ſie „keinen andern Willen hat als GOtt zu gefallen, und Ihn keineswegs beleidigen will. „Ich ſehe, wie mein gekreutzigter GOtt mir ſeine Armen offen hält, worin ich mich ſo „verlohren hinein werfe, und ſo leide ich, ſingende das Lob GOttes, mitten in mei„nen Leiden.

„Ich will es euch durch ein Gleichniß bedeuten: Die Sonne hat ihren Lauf am „Himmel, dieſelbe hat all ihr Licht und Klarheit, ob ſie gleich öfters hier unten verdun„kelt wird, durch Wolken, Regen, Schnee, Hagel und Sturmwinde; und wenn die „Erde gefroren oder mit Schnee bedecket iſt, ſolches bereitet ſie nur ſo viel beſſere Frucht „zu tragen im Frühling. So geſchieht es auch mit meiner Seelen; GOtt, als die „Sonne der Gerechtigkeit, leuchtet im Gipfel meines Geiſtes, Er hat ſeinen feſten Sitz „in dieſem meinem Herzen, in meinem Willen; rund herum läßt Er ſeine Ungewitter „ſtürmen, und ſolches wird ſo lange geſchehen, bis die Liebeshitze der Sonne der Gerech-

„tigkeit, in meiner Seelen die Früchte ſeiner heiligen Liebe hervor bringe in alle Ewig„keit. Sehet da, wie es jetzt mit mir beſtellet iſt.„

2. An eben denſelben ſchrieb ſie im Junio des Jahrs 1632 unter andern folgendes:

„Ich grüſſe euch in dem liebvollen Herzen JEſu, damit ich eurem Begehren ein „Genügen leiſte, da ihr den Zuſtand meiner Seelen zu wiſſen begehret; ſo hab ich euch „bereits die erſchreckliche Verfolgungen des N. bekannt gemacht, worüber ihr mich auch „getröſtet. Den gegenwärtigen Stand meiner Seelen anlangende, ſo will ich euch die „pure Wahrheit ſagen: Es beſtehet derſelbe in zwey Puncten, nemlich im Leiden, und „in dem Genuß meines liebvollen JEſu, der mein Herz und meine Seele beſitzet.

„Die Leiden betreffend, ſo würde es ein rechter Abgrund ſeyn, wenn ich die er„ſchröckliche Verfolgungen, die ich ausſtehe, erzehlen ſollte, es iſt nicht möglich ſelbige „auszudrücken; und wenn bisweilen die Heftigkeit derſelben mich nöthiget meinen Freun„den etwas davon zu klagen, ſo ſage ich nur das Aeuſſerliche davon, man würde es ſonſt „nicht können glauben; und ſo übertrag ichs mit meinem GOtt, und klage es Ihm, „mich werfende in ſeine gnädige Hände, und alſo nehme ichs an alles, was mir die Men„ſchen anthun mögen. Ich ſage: mein GOtt, die Menſchen würden keine Gewalt über „mich haben, wenn ſie ihnen nicht von oben gegeben wäre; und wenn ich ſehe, daß viele „fromme Menſchen es glauben, womit man mich fälſchlich beſchuldiget, ſo ſage ich: „Richte (a) mich, GOtt, und führe meine Sache aus wider das unheilige Volk, „und reiß mich aus von den falſchen und böſen Leuten. Dieſer, und andere dergleis„chen Verſen tröſten mich dann. Seither Oſtern bin ich ſo entſetzlich verfolget wor„den, daß ich bisweilen nicht wußte, wo ich hin ſollte, und da warf ich mich vor GOtt „nieder, weinete mit lautem ſchluckſen, und wiederholte mein obiges Verslein, da dann „unſer gütige GOTT ſeine gnädige Arme eröffnete, mich liebreich umarmete, und mei„ne Thränen abwiſchte, eben wie eine Mutter es mit ihrem Kinde macht, wodurch ich „dann ganz getröſtet ward; nach der Zeit bin ich auch nie mehr ſo troſtlos geweſen, ſon„dern ich hab eine Kraft noch mehr zu leiden als vorhin. Ich hab zwar, wie ihr wohl „wiſſet, allezeit, durch GOttes Gnade, Muth genug gehabt, um ſeinetwillen zu lei„den; allein ich hab jetzt einen ſo armen Körper, welcher durch die immerwährende Leiden „ſo gar entkräftet und zerſchlagen iſt, daß ich wohl neue Kräfte von oben nöthig hätte, „ob ich wohl nichts anders erwarte [als Leiden] bis in mein Grab. Der Sohn GOttes „iſt am Kreutze geſtorben, ich werd auch am Kreutze ſterben. Sehet, das iſt etwas „von meinen Leiden.

3. „Den Genuß GOttes anlangende, davon ſchäme ich mich etwas zu ſagen, da ich „ſolch ein unwürdiges kleines Würmlein bin; weil aber doch Ew. Ehrw. wiſſen, daß „GOtt ſo gut iſt, um daß es allein ſeiner Gutheit, und gar nicht einigem Verdienſt „des Menſchen, zuzuſchreiben, daß Er ſich vereiniget mit uns und mit allen denen, die „Ihm ihr Herze eröffnen, ſo will ich euch nur etwas von denen Wegen ſagen, wo„durch GOtt mich führet:

(a) Pſalm 43, 1.

„Ich hab dann immerhin in meiner Seelen ein Geſicht von der Bosheit der menſch„lichen Natur, und ein anderes Geſicht von der Schönheit der Seelen, geſchaffen nach „dem Ebenbild GOttes. Wann ichs nun anſehe, was ſo täglich aus menſchlicher Ge„brechlichkeit geſchieht, da hab ich nicht die geringſte Schwierigkeit ſolches auf alle Weiſe „an den Leuten zu tragen, dann ich bin auch gebrechlich, und trage ſolche Gebrechlichkeit „mit Liebe; aber die Sünde, welche aus Bosheit geſchicht, die iſt mir unerträglich, ich wer„de (a) ungeduldig über die Bosheit der Menſchen, wiewohl ich ſie in eben demſelben „Augenblick in meinem Herzen umarme mit einer Liebe des Mitleidens gegen ihre Seelen, „die geſchaffen ſind nach dem Ebenbild GOttes, da ſiehet man nun im Aeuſſern die Ent„rüſtung, weiß aber deren Urſache nicht. Wiewohl wenn ich auch ſo entrüſtet werde, „ſo geſchicht ſolches nur als im Vorübergehen, und währet gar nicht lange, und kommt „blos her aus dem Geſicht einer äuſſerſten Bosheit; ich haſſe nur allein die Sünde ſo „aus Bosheit geſchiehet, und die würde ich auch in mir ſelbſt haſſen, wenn ich ſie hätte, da„vor mich GOtt bewahren wolle. Anlangend das Geſicht, ſo ich habe von der Schön„heit der menſchlichen Seele, geſchaffen nach dem Ebenbild GOttes, ſelbiges hat einen „ſolchen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich nach der Liebe, die ich GOtt zutrage, mit „einer einzigen That der Liebe, in mein Herz einſchlieſſe alle Menſchen, die in der gan„zen Welt ſind. Ich kanns nicht ausdrücken, wie brünſtig dieſes Liebesfeuer in mir iſt. „Für meine Freunde aber, für die Auserwählte, und zu GOtt gezogene Seelen, hab „ich ein beſonderes Kämmerlein in meinem Herzen, die liebe ich zugleich mit meinem „GOtt; ich kann ihnen ſolches aber äuſſerlich nicht zeigen, denn man würde es nicht be„greifen können, wie ſolches inwendig vorgehet, ja ich fürchte, man würde es Uebel deu„ten, und es für eine thörichte [unlautere] Liebe halten, die nicht werth iſt Liebe zu heiſ„ſen, weil nur eine Liebe iſt, nemlich die Liebe, womit ich meinen GOtt liebe.

4. „Die Liebe die ich meinem GOtt zutrage, iſt unausſprechlich, und mein Herz „iſt wahrlich verwundet: mein Gebet anlangend, ſelbiges iſt immerwährend; wenn ich „arbeite, wenn ich eſſe, wenn ich mit den Leuten rede, oder in der Kammer herum gehe, „und meine arme Haushaltung führe, ſo iſt mein Geiſt immer bey GOtt; und mein Herz „immer ächzende und dürſtende vor Liebe zu GOtt. Wenn ich mündlich bete, ſo ge„ſchieht ſolches ſtehende oder ſpazirende, denn weil mein Herz in einer immerwährenden „That der Liebe GOttes ſtehet, ſo wird mein Geiſt, alſobald wenn ich nieder knie, hin„geriſſen durch dieſe oder jene kräftige Wirkung der göttlichen Liebe, der ich nicht wider„ſtehen kann. Mein eſſen nehme ich auch ſtehende oder ſpatzirende, denn wann ich mich „ſetze und den Segen ſpreche bey meinem wenigen eſſen, ſiehe, ſo wird mein Geiſt erha„ben zu GOtt, in Betrachtung der Güte, die Er mir Unwürdigen erweiſet, daß Er „meinen armen Leib und meine Seele nähret, und ſo kann ich dann nicht eſſen, oder „mein Herz würde in Ohnmacht gerathen vor Liebe zu GOtt. Ich meine bisweilen, ich „würde drüber ſterben, und mein Herz wegfliegen zu GOtt, daß ich laut ſchreyen muß „um meinem Herzen wiederum einige Luft zu geben, welches eine unausſprechlich liebliche „Marter iſt.

5. „Zum inwendigen Gebet pflegte ich ſonſt fünf oder ſechs Stunden des Tages, ja „die ganze Nacht anzuwenden, jetzt aber hab ich darzu nur zwey Stunden des Tages, „mehr

(a) Marc. 3, 5.

„mehr Zeit darf ich nicht darzu nehmen; ich bin allein in meinem Hüttgen, und muß auch „arbeiten, daß ich meinen Unterhalt habe, und auch reden mit denen, die mich zu beſu„chen kommen; wenn ich nun mehrere Zeit aufs inwendige Gebet wenden wollte, ſo „würde ich zu allem Werk ganz untüchtig werden, auch nicht mit Menſchen umgehen „können, denn GOtt ziehet den Geiſt alſobald dergeſtalt zu ſich, daß wenn einer zu ſol„cher Zeit anklopfet, ichs gar nicht hören kann, ꝛc.

Das ſechszehnte Capitel.

Die mancherley Wohnungen und das Cabinet der Seelen. Stand der Nacktheit, in völliger Entäuſſerung alles Vertrauens auf ſich ſelbſt und ihrer Werke, und dem bloſſen Vertrauen auf GOtt allein: Worin ſie ſeliglich verſtorben, und zu GOtt gegangen.

1.

Und ſiehe, ſo war auch das Leben dieſer Heiligen mit Chriſto verborgen in GOtt. Ein fleiſchliches Auge ſahe wohl keine Geſtalt an ihr, ſo ihm gefallen hätte: es war eine eingekerkerte, arme, ſchwache, alte, kränkliche Weibsperſon, verfolget und verlaſſen von jederman bis in ihren Tod, ſo daß wohl die meiſte ihr Leben für unſinnig, und ihr Ende für eine Schande gehalten haben, und noch halten möchten. Aber wie ſo überaus herrlich war doch inwendig dieſe Königes Tochter, ja dieſe königliche Braut. Ihr Leib hatte nur ein enges ſchlechtes Hütchen zu ſeiner Herberg, aber ihr Geiſt war in das himmliche Weſen verſetzet; ſie war zum Könige geführet in ſein innerſtes Cabinet, und ruhete bey Ihm in der Brautkammer, wie ſie hin und wieder, aus eigener Erfahrung, ſo anmüthig davon geredet. Noch in ihrer letzten Schrift, die Myſtiſche Fackel genannt, beſchreibet ſie (a) die verſchiedene Wohnungen und das Cabinet der Seelen ſolcher Geſtalt, daß man wohl fühlen kann, ſie müſſe es geſehen haben mit ihren Augen, was ſie uns verkündiget. Ich will doch eine Stelle davon mittheilen, zumalen man ſonſt von dieſen ihren letztern Lebensjahren keine Nachrichten mehr übrig hat.

2. „Das Wort Cabinet (ſind ihre Worte) bedeutet im Natürlichen ein gewiſſer „heimlicher Ort im Hauſe, der auch herrlicher iſt als alle andere Zimmer, und da man „keine andere als gute Freunde hineinführet: ſolches kann man nun auch aufs Geiſtliche „und Göttliche deuten. GOtt hat verſchiedene Kammern für ſeine Freunde: Er hat „deren für die Unvollkommene, für die Geförderte, und für die Vollkommene: und un„ter den Vollkommenen hat GOtt wieder ſeine vertraute Freunde und Lieblinge, mit „welchen Er ſich am innigſten vereiniget und vergemeinſamet, und ihnen ſeine Heimlich„keiten entdecket: für dieſe hat Er noch eine beſondere Kammer.

3. „Laſ-

(a) Cap. LXIX.

3. „Laſſet uns nach der Ordnung davon reden, und zwar erſtlich von den Anfän„gern, ihre Kammer iſt dieſe: ſie haben natürliche Gaben, oder Wirkungen der Na„tur, die aber durch die Gnade geholfen werden, wodurch ſie dann ihre fünf äuſſere Sinnen „mortificiren, und die natürliche Neigung, ſo vorhin zur Welt gegangen, nun auf „GOtt gerichtet wird. Dann ſo muß man anfangen, daß man die Natur an GOtt „gebe, und mit einem guten Willen treu werde an die heilige Ueberzeugungen, wann „GOtt anklopfet an die Thür unſeres Herzens, daß Er die Seele in die erſte Kammer „einführe, da ſie ein völliges Leidweſen über ihre Sünden bekommt, und ein Verlangen „hat ihr Leben nach dem Willen GOttes einzurichten.

4. Die zweyte Kammer für die Geförderte, iſt dieſe: Wenn GOtt die Seele „durch geiſtliche Gnadengaben zu ſich ziehet, als da ſind, die Gabe des innerlichen Ge„bets, der Beſchauung, und dergleichen, womit die Abſterbung allezeit verpaaret ge„het. In dieſer Kammer ergetzet ſich die Seele mit ihrem vielgeliebten JEſu, ſie umar„met und ſie küſſet Ihn; aber es ſind noch unvollkommene Küſſe, weil ſie noch nicht in „die Brautkammer geführet iſt.

5. „In der dritten Kammer, welche für die Vollkommene gehöret, werden er„fahren die übernatürliche Gnaden, die Vereinigungen, die geiſtliche Trunkenheiten, „die Entzückungen, und dergleichen. Hier empfängt der Bräutigam ſeine Vielgeliebte „mit einem vollkommenen Kuß, welche aber auch in dieſe Kammer nicht anders hinein„gehet als mit Pagen und Laquayen; ihr Laquay, der überall mit gehet, iſt die Abſter„bung; und ihr Page, der allezeit vorgehet, iſt die Demuth.

6. „Aber laſſet uns jetzt auch ein wenig reden von dem Cabinet, worin der Bräu„tigam ſeine Braut einführet; da Er von Mund zu Mund mit ihr redet, da Er ſie „umarmet, und ſie küſſet, da Er derſelben ſeine köſtliche Kleinodien mittheilet, die gül„dene Ketten, Rubinen und Diamanten. Ich verſtehe durch die güldene Ketten, „die Wirkungen der Liebe; durch die Rubinen, das Geſicht der verklärten Menſchheit „des Sohns GOttes, die Wunden ſeiner Seite, ſeiner Händen, und ſeiner Füſſen, ꝛc. „Durch die Diamanten, das Geſicht der glänzenden Weiſſe und Reinheit der Menſch„heit JEſu. Dieſes Cabinet nun des himmliſchen Bräutigams iſt die Gottheit, worin „die Seele verſchlungen und von GOtt eingeführet iſt, und da ſie mit GOtt von Mund „zu Mund redet; das iſt, das geſchaffene Weſen der Seelen vereiniget ſich mit dem un„erſchaffenen Weſen; und allda läßt GOtt der Seelen, ſeiner Vielgeliebten, durch ein „immerwährendes Geſicht, ſehen die Heimlichkeiten ſeiner unerſchaffenen Weisheit, „des unerſchaffenen Weſens GOttes, der Einheit der dreyen Perſonen, der heiligen „Dreyeinheit, der Menſchheit die mit der Gottheit vereiniget iſt, der Herrlichkeit dieſer „mit der Gottheit verbundenen Menſchheit; kurz, alles deſſen was in GOtt iſt, und „was GOtt ihr, nicht durch Speculation, ſondern genieſſender Weiſe, zu ſehen vergönnet.

7. „Die Umarmungen des Bräutigams in dieſem Cabinet kann man nicht anders „erklären; als nur daß man ſagt, es ſeye dieſe Umarmung eine genießbare Erkenntniß al„ler Werke GOttes auſſer der Natur, und ſo wie ſie in GOtt ſind; und denn auch ſo „wie ſie in ihrer Natur und in ihren natürlichen Wirkungen, nach der Verordnung

„GOttes, sind: O glückselige Umarmung! In dieser Umarmung giebt sich GOtt „ganz der Seelen, und läßt sie genieſſen aller seiner Werke: und da giebt sich auch die „Seele ganz GOtte. Hier sind sie in der Brautkammer, und wenn der himmlische „Bräutigam daselbst zu seiner Geliebten geredet, und sie umarmet hat, so küſſet Er sie „auch, welches geschieht durch die Begegnung ihrer beyderseitigen Liebe, nemlich der Liebe „des unendlichen Wesens GOttes, und der Liebe des geschaffenen Wesens, welches „GOtt mit sich vereiniget. u. s. w.

8. Den zuletzt oben angeführten Brief der lieben Johanna schrieb sie, wie schon gemeldet, im Junio, des Jahrs 1632. Die übrige Nachrichten von ihrem innern und äuſſern Leben, welches noch über sieben Jahre gewähret, waren auch aufgeschrieben, es sind aber diese Schriften alle im Jahr 1646 in die Hände der Räuber gefallen, und auch nie wieder gefunden worden, nur hat man dieses folgende Brieflein noch erhalten, welches sie ein Jahr vor ihrem Ende an ihren leiblichen Bruder geschrieben:

9. „Mein lieber Bruder! damit ich eurem Verlangen ein Genügen leiste, so will ich euch „in der Kürze meine Uebungen erzehlen. Wisset dann, daß ich mich in keinem auf mich selbst „stütze; sondern ich sage ab dem Vertrauen auf all mein äuſſeres Thun, im Essen, Trinken und „Umgang mit den Leuten: ich sage ab dem Vertrauen auf alle meine Bußübungen, und auf al„le meine Gebeter, die ich für mich selbst oder für andere thun möge. Ich stehe immer auf der „Schildwacht und warte, so daß meine Seele ganz nacket ist: und also muß sie seyn, damit sie „bekleidet werde mit JEsum Christum. Dergestalt lebe und wandele ich, mit der Hülfe GOt„tes, erhaben über mich selbst, und über alle meine natürliche Neigungen und Unvollkommenhei„ten. Ich sage ab dem Vertrauen auf mich selbst in allen Dingen: Ich sage ab dem Vertrauen „auf die Creaturen, und stütze mich nur auf GOtt allein.

„Ich esse, ich trinke, ich rede mit den Menschen, weil ich durch die Nothwendigkeit darzu „verpflichtet bin. Ich liebe alle Creaturen in ihrer Ordnung, wie GOtt sie geschaffen, die Sün„de und die böse Natur derselben ausgenommen. Die Ursache warum ich dergestalt alles Ver„trauen [auſſer GOtt] fallen lasse, ist diese, weil unsere boshaftige Natur so falsch und listig „ist, daß wenn mans nicht also macht, so mischt sich dieselbe unvermerkt darunter, und so wer„den unsere gute Werke befleckt.

10. „Dahin muß es auch mit euch kommen, mein lieber Bruder! ohne daß ihr euch im gering„sten verlasset auf euch selbst, auf euern Verstand oder Urtheil, oder auf etwas so ihr verrichtet.

„Wenn ich ansehe, wie die Menschen in allen Dingen durch dieses verborgene Vertrauen „auf sich selbst zu Werk gehen, so kann ich mich nicht enthalten, ich muß ihnen widersprechen, „dann ich sehe diese Wahrheit viel klärer als die helle Sonne. Wenn meine Freunde sich mei„nem Gebet anbefehlen, sag ich zu ihnen: Ich wills thun, wenn es GOtt beliebet; setzet ihr „aber euer Vertrauen auf GOtt: ich fürchte immer sie werden ihr Vertrauen setzen auf meine „Gebeter. Dann wann man betet, muß man allem Vertrauen auf seine eigene Gebeter absa„gen, und nur allein die Güte GOttes ansehen, im Vertrauen, daß sie uns unsere Bitte, oh„ne unser Verdienst geben werde.

„Und dieses Absagen des Vertrauens auf sich selbst, und auf alle Menschen, giebet der See„len das gröſte Gut, so man auf Erden erlangen kann. Und darin bestehet eigentlich das Aus„ziehen des alten Menschen, wovon viele Leute schwätzen, ohne zu wissen was es ist: Man mey„net das wäre es, wenn man die grobe Welt verläßt, aber wir haben unsern gröſten Feind in „uns selbst.

11. „Das meynet auch die Schrift, wenn ſie ſagt, daß die linke Hand nicht wiſſen ſoll „was die rechte thut: es ſoll nemlich unſer unteres Theil und die boshafte Natur nicht wiſſen, „was unſer inwendiger Wille und die andern obern Theile thun, welche mit GOtt auf ihrem „Throne herrſchen; das iſt, unſere Werke ſollen ſo rein und ſo demüthig ſeyn, daß wir dabey „nicht auf uns ſelbſt reflectiren, als nur daß wir ſie ganz nacket und als auſſer uns ſelbſt „GOtte aufopfern.

12. „Ich fühle daß es mit mir zum Ende gehet, und denke nicht daß ich die Faſten über„leben werde [ſie ſchrieb dieß den 14. Februarii, 1638.] GOtt müßte dann ein Wunderwerk „thun. Ich meynete, daß ich dieſe Nacht wäre geſtorben; ich ſchreibe euch ſolches zur Nach„richt, daß wann man mich etwa todt mögte finden, mein Leib zu der Erden, und meine Seele „zu GOtt, wenn es Ihm beliebet, wiederkehre. Wann ich im Paradieß bin, will ich vor euch beten.

13. „Ich gehe hin, ganz nacket vor GOtt; und wann ich alle die guten Werke aller Hei„ligen des Paradieſes gethan hätte, und alle Pein und Quaal, welche alle Märtyrer miteinander „ausgeſtanden, gelitten hätte: ich würde es dennoch achten als wenn ich nichts hätte gethan. „Man muß nimmer ſeine gute Werke hoch ſchätzen, wie tugendſam und heilig ſie auch in dieſer „Welt mögen ſeyn: GOtt wird uns dennoch geben was ihm gefället, dann alles kommt „von Ihm her.

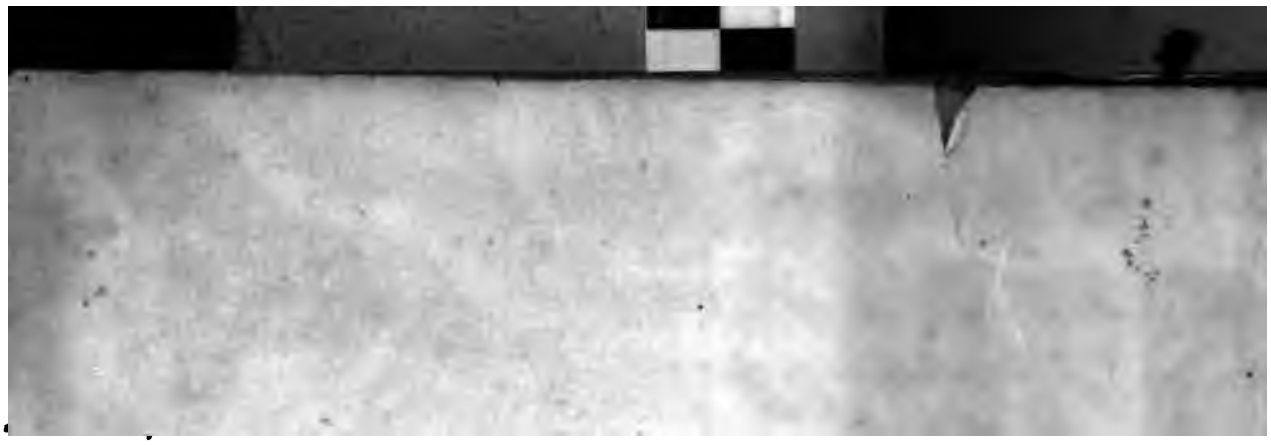
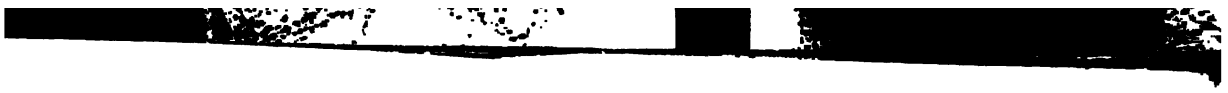
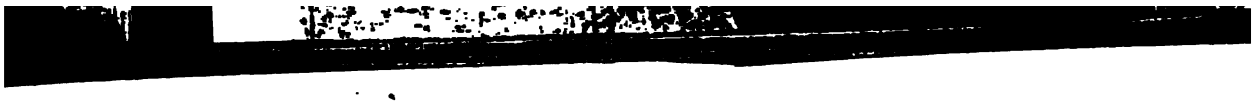
14. „Gedenket nimmermehr an eure gute Werke, ſondern an GOtt und an eure Unvoll„kommenheiten, dann in uns ſelbſt haben wir nichts als Armuth.

„Wann in dieſem Brief etwas ſeyn ſollte, daß ihr nicht verſtehen könnt, ſo berichtets mir vor „meinem Abſterben; wann es nemlich geſchähe, daß mich GOtt wieder beſſer werden ließ, wie„wohl ich ſolches nicht gedenke, fürnemlich wann ich nicht anders verſorget werde, dann weil ich „alt und abgenutzet bin, ſo kann ichs nicht lange mehr machen; ich fürchte, daß ich einmal plötz„lich ſterbe, wie ich dann ſchon zu verſchiedenen mahlen in Ohnmacht gefallen bin.„

15. Nachdem ſie dieſes geſchrieben, hat ſie zwar wider Vermuthen noch ſiebenzehn Mona„te gelebet: Man hat aber weiter keine Nachricht davon, noch auch von den Umſtänden ihres To„des übrig; nur allein weiß man, daß ſie den 19. Iulii, 1639. in ihrem verſchloſſenen Kämmer„lein, bey der Andreaskirche zu Riſſel dieſes Zeitliche geſegnet, und aus ihrem elenden Kerker und Körper, in den weiten Pallaſt, ja in das innerſte Cabinet ihres Bräutigams auf ewig ver„ſetzet worden, nachdem ſie acht und funfzig Jahre und acht Monate hier auf Erden gelebet, gelitten und geliebet hatte.

Grabſchrift der Johanna von Cambry, zielende auf ihren Wahlſpruch:

Meine Liebe iſt gekreutziget.

Ganz Liebe war dieß Herz, ihr Stand ein Marterthum,
Sie ward gekreutziget auf Erden:
Man frage nicht, von wem? Man frage nicht, warum?
Die Liebe muß gekreutzigt werden.

Ende des zweyten Bandes.